Nf (b) 15 (4
8°
Bonn

Zusatz
Zu dem Seraphischen
FIRMAMENT,
Oder
Stern-Himmel,
Begreiffend vier und sibentzig Discursen, neben vorhergehender kurtzer Lebens-Verfassung einiger gottseeligen Beichtiger, Jungfrauen, und Wittwen hohen und niedern Stands, welche in dem dritten Orden des Heil.
FRANCISCI SERAPHICI
geleuchtet haben.

Samt beygesetztem nutzlichen Register der Discursen, und Nahmen der Gottseeligen.

Durch

P. F. HERMANNUM BORN,
SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum,
und der Franciscaner Recollecten
Cöllnischer Provintz gewesenen
Provincialen.

Cum Permissu Superiorum.

AUGSPURG.
Verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler, 1755.

0879842237

Staatl. Bibliothek Passau

CENSURA ORDINARII.

AUCTARIUM: sive Zusatz deß Seraphischen Stern-Himmels, ab Adm. Rev. P. F. HERMANNO BORN Ordinis Franc. Recoll. Lectore Jubilato ac Provinciæ Col. quondam Provinciale studiosè conscriptum ac variis dicti Ordinis Censuris condecoratum typi beneficio luci publicæ dandum censeo. Datum Coloniæ. 2. Octobr. 1720.

JO. GEORG MOLITORIS.

SS. Theol. Doctor. Proton. Apost. Per. illustris S. Gereonis Canon. Universitatis Colonienſis Rector, Sereniſſimi Principis Electoris Colon. Conſiliarius Eccleſiaſticus, ac Librorum Cenſor Ordinarius mp.

Licentia R. P. Ministri Provincialis.

UT Liber, cui Titulus: Auctuarium deß Seraphischen Sternen-Himmels, à R. P. HERMANNO BORN, SS. Theol. Lectore Jubilato, ac Prov. nostræ Col. Exprov. compositus, servatis de jure servandis, imprimi possit, hisce facultatem concedo. Datum Coloniæ in Conventu nostro S. Agnetis Virg. & Martyris, ad Olivas dicto, die 8. Aug. 1720.

Fr. WILHELMUS WEINANDS
Provinciæ Rhenanæ Fr. Min. S. Francisci Recoll. Min. Provinc. mp.

Ap-

Approbatio Theologorum Ordinis.

LIbrum cui Titulus: *AUCTARIUM FIRMAMENTI SERAPHICI*, per R. A. P. HERMANNUM BORN SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum, & Provinciæ Colonienſis Fratrum Minorum Recollectorum, ſæpiùs Miniſtrum Provincialem elaboratum, attentâ mente pervolvimus, & ob doctrinas morales, clariſſimas Sententias & Perſuaſiones validas, digniſſimum reputamus, qui ab omni ſtatu, quà Eccleſiaſtico, quà Sæculari, Principum, Dominorum, Præſulum, Superiorum, Patrum-Familias, Sacerdotum, Religioſorum, Domicellarum, & Conjugatorum perlegatur, quia in illo omnium profectus & utilitas continetur. Proinde unicuique dicimus, quod Angelus dixit S. Joanni. Apoc. 10. *Accipe Librum, & devora illum, & faciet amaricari ventrem tuum, ſed in ore tuo erit dulce tanquam mel.* Librum iſtum

accipe, & comede, id eſt, cum deſiderio proficiendi lege. Lege non unâ tantúm, ſed pluribus vicibus, & in ore tuo erit dulce tanquam mel, quia ſapidiſſimus eſt. *Et faciet amaricari ventrem tuum*, ſi enim veritates illius guſtare incipis, mox anima tua doloris amaritudinem ſentiet ob Deum à te offenſenſum; *Ventrem quippe doluit, qui mentis afflictionem ſentit*, S. Greg. Hunc itaque Librum tibi compara, habebisque Verbi Divini Præconem, qui te identidem moneat, reprehendatque. *Non facilè efficitur vitioſus, cui aſſiduus aſſiſtit Admonitor*, Caſſiodor. Ita ſentimus hâc 17. Julii 1720.

F. Maximinus Diez, Lector Jubilatus, Provinciæ Cuſtos.
F. Godefridus Heinen, Lector Jubilatus, & Guardianus Aquenſis.
F. Bonifacius Fenger SS. Theologiæ Lector Ordinarius.
F. Henricus Foſſen SS. Th. Lector Ordinarius.
F. Franciſcus Moſtertz SS. Th. Lector Ordinarius.
F. Guidus Goor SS. Th. Lector Ordinarius.

PROTESTIO AUTHORIS

AUthor poteſtatur, ſe omnimodè inhærere velle Decretis Sanctiſſimi D. N. URBANI Papæ VIII. Anni 1625, 13. Maji; ac Anni 1634. 5. Julii, ita ut quidquid in hoc Auctario Firmamenti Seraphici refertur, non in alio ſenſu accipere, aut accipi velle, quàm quo ea ſolent, quæ humanâ duntaxat authoritate, non autem divinâ Catholicæ Rom. Eccl. aut S. Sedis Apoſtolicæ nituntur, iis exceptis, quos eadem S. Sedes Sanctorum, Beatorum, aut Martyrum Catalogo adſcripſit.

Inſuper declarat Author, de induſtria ſe abſtinuiſſe à multiplici Hiſtoriographorum citatione; cùm equidem ſingulas Beatorum, aut virtute præcellentium Perſonarum vitas Auctario inſertas, fideliter excerpſerit ex probatis Scriptoribus Ordinis, quorum opera impreſſa tum in Germania, tum in Belgio, ab ordinariis Librorum Cenſoribus reviſa ſunt & commendata.

Vorrede

An den günstigen Leser.

I.

Dieser Zusatz zu dem Seraphischen Firmament oder Stern-Himmel, ist aus eben denselben glaubwürdigen Authoribus und Chronisten mit gleicher Treue zusammen getragen, wie der Stern-Himmel selbsten, die wir hier um deß willen zu wiederholen vor überflüßig befinden, weilen sie daselbst ausführlich benahmset sind.

II.

Geistliche Ordens-Personen finden auch in diesem Zusatz, nebst denen welt-

weltlichen Herrn Priestern, schöne Tugenden gottseliger Priester, welche im dritten Orden des heiligen Francisci geleuchtet haben.

III.

Nicht weniger sehen auch in diesem Zusatz so wohl die Jungfrauen und Jünglinge, als auch die Wittwen und Verheurathete beydes Geschlechts, ein Vorbild gottsförchtiger Eheleut, geistlicher und keuscher Wittiben und Jungfrauen, hohen und niedern Stands, welche theils ausserhalb der Klöster in ihren Häusern, theils in den Klöstern ein gar gottseeliges, und heiliges Leben, unter der dritten Regel St. Francisci geführt haben.

Register.

Der Discursen.

Vorred. Pag. 1

Disc. 1. Die Tugend ist des Adels Zierath. 6

2. Gegen alle Menschen soll man freundlich und höfflich seyn. 14

3. GOtt verläst die Seinige nirgends 21

4. Von Gewißheit des Tods, und Ungewißheit, wann, wo, und wie man sterben werde. 26

5. Von Christlicher Mildigkeit gegen die Bedürfftigen. 35

6. Von löblichem Haußwesen. 42

7. Ob man auch bey weltlichen Geschäfften könne GOtt gefällig leben? 47

8. Thorheit des Menschen, welcher wegen einer zeitlichen Ehr, oder eines anderen Interesse die ewige Glückseeligkeit verlieret. 53

der Discursen.

9. Von Hülffreicher Gütigkeit der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Marid. 62
10. Zu verharren im Guten, ist nothwendig die Abtödtung und das Heil. Gebett. 69
11. Warum der gütige GOtt dem bösen Feind zulasse, die fromme Menschen zu plagen? 76
12. Continuatio selbiger Matery. 84
13. Die Buß solle nicht verschoben werden. 95
14. Von dem allgemeinen Gericht. 101
15. Von dem üblen Nachreden 114
16. Von kräfftiger Würckung der wahren Buß. 131
17. In den HH. fünff Wunden Christi, Hülff und Trost suchen. 139
18. Führe wohl aus, was du hast angefangen. 149
19. Betrachtung des letzten Augenblicks ist kräfftig. 159
20. Die Anruffung der Heiligen nutzet uns nichts, ohne Buß und Besserung des Lebens. 165
21. Harte und rauhe Wort mit Sanfftmuth übertragen. 173

22. Der letzte Augenblick nimmet hinweg alle Hochschätzung der zeitlichen Dingen. 181
23. In dem letzten Augenblick unsers Lebens können wir in eine Todsünd verwilligen. 188
24. Unsere Mitwürckung ist nothwendig, wann wir der Vorbitt Mariä geniessen wollen. 198
25. Zwischen Forcht und Hoffnung müssen wir leben. 205
26. Nach diesem zeitlichen Leben folget der ewig erfreuliche Ostertag. 210
27. Abgang der Liebe und Barmhertzigkeit verursachet zeitlichen und ewigen Abgang. 219
28. Von geistlichen und leiblichen Allmosen. 224
29. Unsere Sterblichkeit sollen wir allzeit vor Augen haben. 233
30. Von dem Geheimnuß unserer Erlösung. 239
31. Von der Starckmüthigkeit Mariä der Jungfrauen neben dem Creutz ihres allerliebsten Sohns. 247
32. Dem Priester stehet zu, das Heyl der Seelen zu beförderen. 255

der Discursen.

33. Das Leben der Frommen ist untermischt mit Widerwärtigkeit. 259
34. Verfolgungen seynd eine verborgene Gutthat GOttes. 264
35. Unsere Seel ist in der Babilonischen Gefängnuß dieser Welt. 274
36. Vom Irrdischen und Geistlichen Gebäu. 281
37. Von dem hohen Werth unserer Seelen. 287
38 Von dem letzten Ziehl des Menschen. 294
39. In dem Leben der Heiligen sollen wir uns spieglen 302
40. Von dem betrieglichen Geräusch dieser Welt. 309
41. Ein recht Gedultiger kan unter die Martyrer gezehlet werden. 314
42. Neyd und Mißgunst ist ein böse Kranckheit. 318
43 Von einigen Geheimnüsseun des Leydens Christi. 324
44. Die Wohlhabende seynd verpflicht den Bedürfftigen beyzuspringen. 337
45. Von Erwählung eines Stands, oder Amts, ꝛc. 346

Register.

46. Von der Beständigkeit. 363
47. Von der Schätzung unserer Seel. 372
48. Das Leben der Heiligen wird an jenem Tag viel Menschen zu schanden machen. 378
49. Standhafftigkeit in widerwärtigen Zufällen. 383
50. Kürtze des menschlichen Lebens. 388
51. Unser Leben ist ein einiger Augenblick. 396
52. Niemand kan seine Sünden entschuldigen wegen der Armuth. 406
53. Schwere Verantwortung des Priesters, so keinen Seelen-Eyfer hat. 417
54. Maria die allerseeligste Jungfrau ist eine sichere Zuflucht in allen Nöthen. 428
55. Von der Ruhe und Freud eines guten Gewissens. 436
56. Wider den Geitz. 445
57. Von Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens. 451
58. Von Unbeständigkeit des menschlichen Lebens. 460

59.

der Discursen.

59. Von vermeßner Hoffnung eines längeren Lebens. 466
60. Von der Pflicht und Wachtsamkeit der Oberen, und anderen Beamten. 471
61. Schwere Verantwortung der Elteren wegen böser Kinder-Zucht. 482
62. Das heilige Sacrament des Altars offt und würdig genieſſen. 490
Item offt und recht beichten. 503
63. Lebendige werden von den Todten unterwieſen. 522
64. Ohne gute Werck ſtehet der Glauben in Gefahr. 529
65. Der Tod kommt nicht nach dem Alter, ſondern nach der Anordnung GOttes. 537
66. Vorbereitung zum guten Tod. 543
67. Zu Zeit einer allgemenen Trückne 550
68. Bey Forcht der Peſt. 558
69. Wann die Peſt ſchon gegenwärtig iſt. 565
70. Zur Zeit eines Land-Hungers. 575

71.

Register der Discursen.

71. Hunger ist ein Straff der Sünden. 583
72. Pflicht und Schuldigkeit der Elteren gegen ihre Kinder. 590
73. Adeliches Geblüt soll auch leuchten mit edlen Thaten. 608
74. Beruff zu dem Catholischen Glauben ist ein grosse Gutthat GOttes 619

Leben

Von der Hoch-Wohlgebohrnen Isabella Clara von Blanckart: Wie auch von der Hoch-Wohlgebohrnen Theresia von Goldstein.

DJejenige fehlen grob, welche vermeynen, der Adel und die christliche Tugend seyen einander zuwider, und die Hoheit des Stands oder Geblüts könne mit der christlichen Demuth in einer Person nicht zusammen stehen. Noch mehr fehlen diejenige, welche sich einbilden, es seye der Adelichen Hoheit gemäß, sich nach Antrieb der bösen Gemüths-Neigungen, in ein zaumloses und freches Leben zu verwicklen. Dann wie ungegründet diese Einbildung seye, erhellet erstlich aus deme, weilen das Gesätz Christi die Adeliche Geburt nicht verwirft, dann der angebohrne Adel ist eine absonderliche Gutthat GOttes, welche er nach seinem Wohlgefallen, ohne einige Verdiensten des Menschen austheilet: also daß Christus und sein heiliges Evangelium nur verwirft und strafet die Laster und die Mißbräuch, so oft von den Edel-gebohrnen in ihren Stand eingeführt werden. Zweytens erscheinet dieser Irthum aus dem Leben unzahlbarer beyderley Geschlechts hohen Staats-Personen, welche als edle Mit-Glieder des dritten Ordens St. Fran-

cisci ihre untergebene Herrschaften, Land und Leut, nicht allein mit ungemeiner Weisheit und Gerechtigkeit regieret, sondern auch mit den schönsten Strahlen aller christlichen Tugenden der gantzen Welt vorgeleuchtet haben.

Unter diesen kommt heut zum Vorschein die Hoch-Wohlgebohrne Isabella Clara Freyfrau von Blanckart, verwittibte Freyfrau respective von Harf zu Alsdorf, und Schäßberg, Frau zu Mertzenich und Patteren, Amt-Frau zu Brücken, des Hertzogthums Gülich Land-Hofmeisterin: zu Gudehoven in dem Lüttiger Bisthum von edlen Eltern gebohren, und in der Andacht und Gottes-Forcht sorgfältig erzogen. In ihren gestandenen Jahren ist Isabella eingetretten in den heiligen Ehestand, in welchem sie nach dem Exempel der Heil. Elisabeth Königin in Ungarn und Land-Gräfin in Hessen, von gewöhnlicher Andacht niemal abgewichen. Die Zeit, so sie von den Haus-Geschäften könte entziehen, brachte sie zu mit christlichen Ubungen. Dem Müßiggang, Kleider-Pracht, und unnützem Geschwätz ware Isabella gantz feynd. In ihrer wohlregulierten Haushaltung wurden alle Bedienten scharf angehalten zur Andacht und Gottes-Dienst. Des Abends, ehe sie schlafen gienge, bettete die gottselige Frau auf den Knien mit allen Haus-Genossen den Rosenkrantz. Ihren Wittib-Sitz hat Isabella erwählet in der Stadt Aachen, und mit grosser Auferbauung der Bürgerschaft, in dem Schäsberger-Hof selbigen vollendet. Im Jahr 1662. ist sie von dem P. Provincial der Franciscaner Recollecten in den dritten Orden St. Francisci aufgenom-

genommen, und in der Bruderschaft-Capellen zu Aachen mit dem geistlichen Ordens-Habit der Tertiarien bekleidet worden. Nach vollbrachtem Probier-Jahr hat Isabella auf dem Haus-Alsdorf im Jahr 1663. die gewöhnliche Profession gethan. Durch sothane Profession ist unsere eiferige Isabella Clara noch eiferiger worden im Betten, Fasten, Betrachten, und Ubung christlicher Tugenden. Es ist wohl beobachtet worden, daß Isabella bey nächtlicher Weile durch langes Gebett auf den Knien, GOtt ihr Hertz aufgeopfert. Des Morgens gienge sie in aller Stille mit einer Magd in die Franciscaner Kirchen; allda auch in gröster Kält anhörend 6. bis 7. Messen. Darauf begabe sie sich wieder nach Haus, und ihrem Stand gemäß angekleidet, fuhre sie wiederum nach gemeldter Kirchen, dem hohen Amt der Heil. Meß beyzuwohnen: Wie auch des Nachmittags zur Zeit der Vesper und Complet. Isabella ware holdselig und liebreich gegen alle Menschen, insonderheit gegen die Armen und Betrangten, hörete sie gern an als eine mitleydige Mutter, dann ihr wohl bewußt ware, was der Heil. Augustinus gesagt: Die Reiche und Edle von Geblüt, sollen sich nicht erheben über die Geringere und Unedle, dann so wohl die Reiche als Armen, so wohl die Edle als Unedle, alle zusammen sagen: Pater noster: Vatter unser ꝛc. Welches sie mit Warheit und Andacht nicht sagen können, wofern sie nicht erkennen, daß sie Brüder untereinander seynd, und eben selbigen Vatter im Himmel haben, de Serm. Dom. in Mont. l. 2. Kein armer ist jemahl zu ihr kom-

kommen, deme sie nicht tröstlich und behilflich gewesen. Ihre grosse jährliche Korn-Renten zu Mertzenich liesse sie schier alle unter die Armen austheilen. Ihre Freygebigkeit gegen alle bedürftige Kirchen und Clöster kan nicht gnugsam gerühmet werden, insonderheit gegen die Franciscaner, deren sie in allen Nöthen ein gnädigste Frau Mutter abgeben.

Endlich im Jahr 1678. in den heiligen Christ-Feyertägen, des Nachmittags unter dem GOttes-Dienst wurde unsere Hoch-Edle Isabella in der Franciscaner Kirchen von einer Unpäßlichkeit angestossen, und sie erkante alsobald, wie sie dann den Ihrigen deutlich vorgesagt: daß dieser Anstoß wäre vox Dilecti, die Stimm ihres Geliebten, sie einladent zur himmlischen Hochzeit; derohalben sie sich nach Haus begeben, und mit andächtigen Thränen, und brennender Lieb, ihrem göttlichen Bräutigam zu begegnen bereitet, wie sie dann nach andächtiger Empfangung der HH. Sacramenten, unter dem Beystand und Gebett ihrer Franciscaner die edle Seel in die Händ des himmlischen Bräutigams, sanft und selig aufgeopfert in letzt gemeldtem Jahr den 30. Decembris: Nachdem sie in die 70. Jahr GOtt gelebt und treulich gedienet hat. Ihr Leib ist von Aachen nach Alsdorf abgeführet, und allda unter allgemeinem Weinen und Klagen der Unterthanen und Armen beygesetzt worden.

Nicht unbillig wird hier beygefügt die Wohl-Ehrwürdige Tertiarin, Theresia von St. Anna, eine Gebohrne von Goldstein von Breyl, welche mit gutem Fug und Recht, so wohl im Zeitlichen

als Geistlichen kan genennet werden eine Fundatrix oder Stifterin des Gottes-Haus der Pönitenten Recollectinen in Aachen. Theresia ist gewesen von den Ersten, so die Reformation, welche Reverendissimus Pater Petrus Marchant denen Schwestern der dritten Regel St. Francisci vorgeschrieben, und Pabst Urbanus VIII. bestättiget, nicht allein hat angenommen, sondern mit fünf anderen Geistlichen im Jahr 1647. von Limburg auf Aachen kommend, gepflantzet hat. Nachdem vorhero der Hochwürdigste Herr Johannes von Goldstein, Oheim unserer Theresiä, und Dechand des Kayserlichen Freyen Mutter GOttes-Stifts in Aachen, eine Behausung gekauft und mit 4000. Aacher Thaler bezahlt, welche Behausung Hochgemeldter Herr Dechand seiner lieben Baasen Theresiä zur Fundation geschencket. Dieser Fundation hat mit gleicher Freygebigkeit 426. Aacher Thaler beygelegt der Hochgebohrne Johann Wilhelm von Goldstein Herr zu Brey!, Ihro Königlichen Majestät in Franckreich, und übrigen Alliirten Chur- und Fürsten General Feld-Zeugmeister, Fürstlicher Durchleucht Pfaltz-Neuburgischer-Geheimer- und Kriegs-Rath, Gubernator zu Düsseldorf, Amtmann zu Willemstein und Eschweiler, Theresiä leiblicher Bruder. Die verwittibte Frey-Frau von Remerstal gebohrne von Goldstein, und leibliche Schwester der gottseligen Theresiä, hat zu Beförderung der Andacht und Gottes-Dienst in der Kirchen der Recollectinen in Aachen, eine Sonntägige Heil. Meeß um 7. Uhr fundiert mit 150. Reichsthaler. Theresia hat die Aemter der Ma-

gistræ, Vicariſſæ, und zu Aachen 24. Jahr das Amt einer Wohl-Ehrwürdigen Vorſteherin oder Mutter in und nach dem allgemeinen höchſt ſchädlichen Brand, mit groſſer Gedult und Starckmüthigkeit rühmlichſt vertretten, und mit Heil. Wandel gezieret. Sie iſt ſelig verſchieden im Jahr 1671. den 14. April.

DISCURSUS I.

Die Tugend iſt des Adels Zierath.

ES iſt gewiß, daß vor GOtt keiner vom Adel, der nicht tugendſam, und der nicht über ſeine angebohrne böſe Gemüths-Neigungen herrſchet. Dann GOtt ſagt ſelbſten im erſten Buch der Königen am 2. Cap. Wer mich ehret, mir dienet, und tugendſam lebet, den will ich ehren und adlen; die mich aber verachten, mir nicht dienen und ſündigen, die ſollen auch unehrbar und unedel ſeyn. Zum Exempel hat uns Chriſtus ſonderlich vor Augen geſtellt jenen reichen Sohn, der zwar der Welt nach Adelich gebohren, weilen er aber ſeine Jugend mit Praſſen und Unzucht treiben zugebracht, iſt er unedel, bäuriſch, und zu einem Sau-Hirten worden, Luc. 15. c. und in dieſem elenden Stand ſeynd vor GOtt alle, ob ſie ſchon von Edlem Stammen gebohren, wann die Tugend und Forcht GOttes bey ihnen ausgeſchloſſen. Von ſolchem redet der H. Geiſt. Eccli. 44. c. Sie ſeynd verſchwunden, als ſeyen ſie nicht geweſen: ſie ſeynd in die Welt kommen, als wären ſie nicht gebohren, deren keine Gedächtnuß mehr iſt. Wo

iſt

ist dann ihre Gedächtnuß blieben: der Heil. König David antwortet im 9. Psalm: Periit memoria eorum cum sonitu. Ihre Gedächtnuß ist mit einem Schall untergangen. Als wolte er sagen: wann bey einer Tafel ein sauberes Glaß oder Trinck-Geschirr ungefehr zerbrochen wird, so pflegen die Gegenwärtige zu rufen, und das Glaß zu bedauren; so bald aber die Scherben aufgesammlet, und an einen verächtlichen Ort hingeworfen seynd, alsdann höret man keine Meldung mehr von dem Glaß Also wann die Edle dieser Welt, so sich der Tugend nicht angenommen, dahin sterben, sterben sie mit einem Schall, das Gericht von ihrem Tod erschallet durch das Land, sie werden vielleicht von einem oder dem anderen wegen eigenes Interesse beklagt, aber so bald der Leib unter der Erden, so ist, und bleibt auch alle ihre Hoheit und Gedächtnuß samt dem Leib begraben. Hingegen sagt der Heil. Chrysostomus, die Edle und Mächtige, welche den Lastern nicht gedienet, sondern einen tugendsamen Lebens-Wandel geführet, erwerben ewigen und unsterblichen Namen auf Erden. Dann also werden sie von GOtt selbsten gepriesen in gemeldten Capitel Ecclesiastici: Sie seynd reiche und gewaltige Leut gewesen, so sich auf schöne Ding zum Dienst GOttes gelegt, und friedlich in ihren Häusern gelebet. Ihre Leiber seynd im Frieden begraben, und ihr Nam lebet aus einem Geschlecht ins andere. Die Völcker werden ihre Weisheit erzehlen, und die Versammlung ihren Ruhm verkündigen. Dieses sehen wir an so viel gecrönten Kayfern und Kayserinnen,

König und Königinnen, Hertzogen und Hertzoginnen, Grafen und Gräfinnen, welche den dritten Orden des Heil. Francisci mit Frommigkeit doppelt beadlet, und nunmehro von der Catholischen Kirchen offentlich verehret, und uns zum Exempel der Tugend und Nachfolg vorgestellet werden. Aber, O ihr Auserwählte und allzeit Preyßwürdigste Freund GOttes! woher kommt euch so unsterbliche Gedächtnuß, Ehr-Bezeugung und Herrlichkeit? vielleicht, weil ihr mächtiger, reicher, und edler gewesen auf Erden? Nein, sondern die Tugend, die Demuth hat ihren Namen glorwürdiger, ihre Gedächtnuß unsterblich, und ihren Adel viel edler und herrlicher gemacht. Dann gleichwie der Mond, jemehr er von der Sonnen entfernet, desto heller scheinet; also der Adel, je mehr er sich durch die Demuth vor GOtt erniedriget, desto schöner ist sein Glantz und Herrlichkeit.

Von der Erden wollen wir jetzt unser Gemüth gegen Himmel erheben, allwo unsere Auserwählte Freund GOttes, auf ewig schon Besitz genommen: O! da findet sich jenes *nimis*, oder gar zu viel des gecrönten Propheten, so seine Psalm-Stimm mit Verwunderung durch alle Welt entführet, Psal. 138. Mihi autem *nimis* honorati sunt amici tui Deus, *nimis* confortatus est principatus eorum. Deine Freund, O GOtt! seynd treflich hoch in ehren, ihre Herrschaft ist überaus sehr verstärcker. Aber nicht die Welt, sondern der Himmel, nicht die Irdische, sondern göttliche Majestät, nicht die Freund der Menschen, sondern Freund GOttes und Auserwählte, diese seynds, denen die ewige unendliche Vergeltung

gegen

gegen wenigen Jahr-Diensten gar zu viel thut, *nimis*: Fürstlich belohnet. *Nimis*: Königlich gecrönet; *Nimis* Majestätisch beherrlichet: so viel Himmels-Bürger, so viel gecrönte König: multorum Regum consessus. O christliche Seel! vielleicht gedenckest du, was bey dergleichen Gespräch, und Erzehlung des Englischen Doctors von Aquin, von der Glory und Freud deren Auserwählten, seine Frau Schwester zum Beschluß so trostreichen Discours seufzend gefragt hat: Liebster Herr Bruder! werde ich auch wohl künftig in dieser angenehmen Auserwählten Gesellschaft, zu solchem Freuden- und herrlichem Triumph-Fest gelangen können? Thomas giebt zur Antwort: Si vis: Wann du wilst. Kurtz und gut! Die Lacedemonier hatten im Brauch, daß sie ihre Jugend zu heroischen Thaten aufzumunteren, die Bildnüssen dero gelobten tapfferen Vor-Eltern in schönen, köstlichen und herrlichen Statuen mit aller Ehr-Bezeugnuß liessen vorstellen, neben Beyschrift: Si fueritis sicut isti, eritis sicut isti: Wann ihr werdet gewesen seyn wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese. Fragt mich jemand, ob er auch künftig zur erfreulichen Gesellschaft aller Auserwählten gelangen könne? Antworte ich mit dem Englischen Lehrer: Si vis: Wann du wilst: wann du ihrem Exempel wilst nachtretten, und beständig bis an das End streiten, den Streit, den sie gestritten, und überwunden die Feind, so sie überwunden haben, dann wie Paulus sagt: Es wird keiner gecrönet, er habe dann redlich gekämpft. 2. Tim. 2. Wofern ihr in diesem Leben werdet gewesen seyn wie diese,

se, werdet ihr auch künftig seyn in der Glory des Himmelreichs wie diese. Wann ihr werdet gewesen seyn im Geist, wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese, von welchen geschrieben stehet, Matth. 13. Sie werden scheinen wie die Sonn in dem Reich ihres Vatters. Wann ihr werdet gewesen seyn wie diese, sanftmüthig, von Hertzen demüthig, werdet ihr auch seyn wie diese, von welchen David psallieret Psal. 149. Er wird erheben die Sanftmüthigen zum ewigen Heyl. Wann ihr werdet traurig gewesen seyn, geweint, und Leyd getragen haben wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese, von welchen geschrieben, Apoc. 7. GOtt selbsten wird abtrücknen die Thränen vor ihren Augen. Wann ihr Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit werdet gehabt haben wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese, denen versprochen worden, Luc. 22. Ich verordne euch das Reich, daß ihr über meinen Tisch in meinem Reich essen und trincken sollet. Wann ihr werdet barmhertzig gewesen seyn wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese, denen am jüngsten Tag wird gesagt: Venite benedicti patris mei, Matth. 25. Kommet ihr Auserwählte meines Vatters. Wann ihr werdet eines reinen Hertzens gewesen seyn, wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese, von welchen geleſen wird, Matth. 25. Dann sie werden GOtt anschauen. Wann ihr werdet gewesen seyn friedsam und einig untereinander wie diese, werdet ihr auch seyn wie diese, von welchen bekant ist: Factus est in pace locus ejus. Ps. 75. Sie besitzen ihr Ort im Frieden. Endlich wann ihr unschuldig Verfolgung, Schmach, Nachred, Neyd, Haß, Verach-

achtung, Vernichtung gelitten habt um der Gerechtigkeit willen, werdet ihr auch seyn, wie diese, von welchen geoffenbaret worden, Apoc. 7. Diese seynd, welche aus der Welt kommen von grosser Trang- und Trübsal, darum seynd sie vor dem Thron GOttes. Das ist: Beati, beati, selig, selig mit allen Auserwählten, Matth. 5. Dann ihrer ist das Reich der Himmlen.

Im Buch der Richter Cap. 9. erzehlet die Heil. Schrift, was Abimelech bekanter Kriegs-Fürst seinen Soldaten zugesprochen. Als dieser in Belägerung der Stadt Sichem begriffen, und das Volck sich in einen festen Thurn verschiossen, zoge er mit seiner Mannschaft auf nächst entlegenen Wald zu, allda hiebe er einen Ast vom Baum, legte solchen auf seine Schultern, und redete seine Soldaten also an: Quod me videtis facere, facite citò: Was ihr sehet, daß ich thue, machts geschwind nach. Mit diesem Baum-Ast auf der Achsel nahme er seinen Weeg zum Stadt-Thurn, legt sein Holtz, und alle mit ihm ringsweis um den Thurn nieder, zündete es an, bezwingt und überwind seine Feind samt der Vestung. Uber diesen Paß spricht der H. Gregorius: Also werden überwunden unsere Seelen-Feind durch die Zweig und Aest des Creutzes Christi. O wie billig können unsere Auserwählte, und Hoch-Wohlgebohrne Freundin GOttes Isabella von Blanckart, und Theresia von Goldstein sagen, und der gantzen Welt mit Wort und Werck zurufen: Was ihr von uns gesehen und gehört, thuts uns geschwind nach: Tempus breve est, die Zeit ist kurtz. Ihr habt gehört, wie wir die

schnell

schnellflüchtige Wollüsten, und mit überschlagener Gall vermengte Süßigkeit der Welt verworfen, Schätz und Reichthum verachtet, die Sünden und Laster mit Füssen getretten; und hingegen das süsse Joch Christi in dem dritten Orden auf unsere Achsel genommen, und demselben bis ans End nachgefolget: facite citò, thuts geschwind nach. Ihr habt gehört, daß wir unsere Paßionen also im Zaum gehalten, daß niemand weder mit Worten, weniger mit Wercken beleydiget worden, thuts geschwind nach. Ihr habt gehört, daß wir sanftmüthig und freundlich, liebreich und gütig gegen alle, den Zorn verbissen, die Feind geliebt, und ihnen Guts gethan haben, thuts geschwind nach. Ihr habt gehört, daß wir uns das Anliegen und Bedürftigkeit unsers Nächstens also haben lassen zu Hertzen gehen, als ob es unser eigen wäre, facite citò, thuts geschwind nach. Ihr habt gehört, daß wir geweint und Leyd getragen, in Aschen und Cilicio, in Fasten und Wachen, in der Stille und Einsamkeit gelebt, thuts geschwind nach, anjetzo ist der Streit vollendet, die Feind durch das Heil. Creutz überwunden, der Sieg erhalten, das Himmelreich gewunnen. Io! Triumpha!

Leben des seligen Beichtigers Dominici von dem H. Francisco.

DJeser Diener GOttes, in Portugal gebohren, truge ein inbrünstige Begierd, mit der GOttseligen, und durch gantz Spanien wegen ihrer Heiligkeit berühmten Isabella vom Heil. Creutz, sich zu unterreden wegen Fortgangs in

den

den Tugenden. Auf einrathen der seligen Isabellä, begehrte Dominicus das geistliche Kleid des dritten Ordens St. Francisci, in dem Convent der Barfüsser Minder-Brüder, der Provintz St. Gabriel zu Loriana, welches er auch wegen bekanter Gottseligkeit hat erlanget, und im Jahr 1675. die gewöhnliche Profeßion geleistet, und sich an GOtt und seine Vorsteher von gantzem Hertzen also aufgeopfert, daß er auch die schwereste Sachen, so ihme aufgelegt wurden, mit Freud und Trost seiner Seelen verrichtete. Der Pater Guardian vermerckend, daß er auf einen Mittwochen nur Wasser und Brod asse, befahle ihme zu essen gleich wie andere: doch wurde ihme endlich erlaubet, wochentlich vier Täge in Wasser und Brod zu fasten. Die Reinigkeit Leibs und der Seelen, wie auch seine fünf Sinn, hat er allzeit sorgfältig bewahret. Und obschon niemahlen ein vergebliches Wort aus seinem Mund gehört wurde; so ware er dannoch gegen alle Menschen Redsprechig, willfährig und freundlich.

GOtt hat diesen seinen Diener noch in seinem Leben mit Wunder-Zeichen geehret. Als er einen ausgedörten Staab, welchen er viele Jahren bey seinem Reisen gebrauchet, in dem Convents-Garten gepflantzet, ist selbiger zu einem schönen Oliven-Baum erwachsen, und erneuert noch heutigen Tags die Gedächtnuß dieses Heil. Manns. Er wurde in einem Flecken ausgesandt Brod zu sammlen; aber allda von einem so vergiftigen Geschwär an der Keel überfallen, daß er kaum den Athem ziehen möchte: welche Kranckheit in selbigem Tag also zugenommen, daß er bey dem

Herrn

Herrn Pastor selbigen Orts die Heil. Beicht verrichten, und von ihm die H. Oelung empfangen mußte. Nach diesem begehrte er, man solle ihne in der Stille, und ein wenig ruhen lassen. Uber eine kleine Zeit, als die Hausgenossen wiederum zu ihm kamen, haben sie ihne auf gebogenen Knien, und mit zusammengeschlagenen Händen todt gefunden den 1. Januarii 1683. In seiner Kranckheit hat er nichts anders gesprochen, als den süssen Namen JEsu angerufen. Ist mit grossem Zulauf und Andacht des Volcks zu Montigo begraben worden.

DISCURSUS II.

Sanftmüthig und höflich in Worten muß man seyn gegen alle Menschen.

DEr Englische Doctor von Aquino fragt: ob die sanftmüthige Freundlichkeit in Worten eine Tugend seye? und antwortet verständig: Redsprechigkeit ist eine sonderliche Tugend, nach welcher die Leut, so miteinander leben, sich wohl gegeneinander befinden. 2. 2. q. 113. art. 1. & 2. Alle menschliche Gesellschaft vergehet, wann diese Tugend aus der Menschen Zusammenkünften ausgeschlossen wird. Wir seynd alsdann keine Menschen, sonderen wilde Thier, die sich einander selbst zerreissen. Welches auch die alte Weisen beobachtet, daß nemlich aus natürlichem Recht und Schuldigkeit ein Mensch verpflicht ist, daß er mit anderen erfreulich und friedlich lebe. Diese Leutseligkeit, Redsprechigkeit oder liebliche Freundlichkeit ist das allergröste Band der Freundschaft; dann was begehren und suchen wir mehr,

als

als daß jederman uns gewogen, günstig und freundlich seye? daß jederman gern um uns seye, und uns liebe? daß wir niemand zum Feind haben? daß niemand übel von uns spreche? Es ist kein kräftiger Lieb-Tranck, jedermans guten Willen und Zuneigung zu erwerben, als Freundlichkeit, Leutseligkeit und Redsprechigkeit. Süsse Wort schmieren auch wohl den Feinden den Halß, und macht sie uns günstig. Ein Mensch, der lieblich und freundlich ist, wird ihm ohne Mühe bey jederman geneigten Willen und Gunst machen. Dieses bezeugt der weise Syrach mit diesen Worten: Ein liebliches Wort macht viel Freund, und stillet die Feind: und eine holdselige Zung an einem guten Menschen wird viel Guts schaffen.

Sirach spricht: Ein liebliches Wort macht viel Freund; Wer dann vielerley Leut Freundschaft sucht, der mache ihm einen Vorrath an Freundlichkeit; er habe die gute Wort an der Hand, und wisse von jederman Guts zu reden. Es ist ein alt Sprich-Wort: Das Wort ist des Sinns Wagen, ein süsses Wort, ist eines süssen Gemüths Zeichen. Ein liebliches Wort stillet die Feind, dann die liebliche Rede durchdringt zum Hertzen: und wie Malvasier durch den Schlund, wie die liebliche Music durch die Ohren zum allerlieblichsten einfliessen; also schleicht die Redsprechlichkeit zu des Zuhörers Hertz, und gewinnet ihn. Ein holdselige Zung an einem guten Menschen, wird viel Guts schaffen.

Aber es möchte einer sagen: Wer kan allzeit Hönig auf der Zungen haben, und immerdar nach

der Schnur liebreich und sanftmüthig seyn? viel Leut betrüben einen; dahero reden wir bisweilen etwas harter, weil wir sonsten tief in anderen Gedancken stecken. Wer könte solches so gar an dem Schnürlein halten? und eben dieses, mein lieber Gesell, ist die Kunst: darum mußt du dich auf diese Kunst mit Ernst begeben: Es muß sich einer nicht lassen überwinden vom Ubel, sondern das Ubel durch das Gute überwinden, Rom. 12. Man muß für Essig, Most, Meth, Malvasier, guten gelinden und süssen Wein geben, und nicht Böß mit Bösem vergelten. Dieses laßt uns lernen, und als lehrsame Schüler zu Christo dem Meister der Sanftmuth in die Schul gehen. Aus der Schul Christi wird verstossen, wer christliche Freundlichkeit nicht will lernen. Wann der Elephant zornig und wütig ist, wird er still, wann er nur ein Lamm ansieht. Sehe und höre an den HErrn JEsum, den allergelindesten Meister der Sanftmuth, so wirst du nicht anderst als still werden können.

Democritus wurde gefragt, wie einer doch sein Leben in frischer Gesundheit auf viele Jahr möchte hinausführen? und gabe zur Antwort: Inwendig mit Hönig, auswendig mit Oel. Wilst du die Gesundheit erhalten, so erfordert der Leib die Ubung oder das Oel; und das Gemüth die Freundlichkeit oder das Hönig. Aber dieser Hönig des Munds muß aus aufrichtigem Hertzen genommen werden: Welches der Heil. Ambrosius sonderlich erfordert, da er sagt: Wir wollen, daß diese Redsprechigkeit aufrichtig seye und mäßig ohne einige Schmeichlerey.

Qua-

Quales haberi volumus, tales simus: Wir sollen seyn, wie wir gern gehalten werden. Der heilige Prophet Isaias c. 7. preyset den Emanuel, das göttliche Kind, daß es Butter und Hönig essen werde. Dahero man die Kinder von der Wiegen an zur Tugend der Freundlichkeit und Sanftmuth solte anhalten, damit sie von den ersten Jahren lerneten nicht Eßig und Gall, sondern Milch und Hönig unter die Zung nehmen. Man sagt, der Hund hab unter der Zungen ein Würmlein, welches man den Jungen solt abnehmen, damit sie nicht lernen nagen. Ach: wie viel Menschen dulden diesen Hunds-Wurm unter ihren Zungen, beissen, reissen, und zernagen alles. Das ist ein rechte Hunds-Art.

O ihr Menschen! führet doch auf eurer Zungen nicht die nagende Wüm, nicht die rauhe Wort, sondern die liebliche Milch, die Sanftmuth und Freundlichkeit: Bestreuet all eure Wort mit Zucker und Aniß. Der heilige Thomas von Aquin lehret uns also, 2. 2. q. 113. Redsprechigkeit ist eine sonderbare Tugend, deren Amt und Gebühr auch ist, daß sie alle Wort so andere angeben, nach der Regel der Höflichkeit verständig mäßige.

Gewißlich freundliche Wort gebähren guten Willen. Wilt du, daß ander Leut dir gewogen seyen? so sprich ihm lieblich zu, laß den Hönig deines Munds überflüßig gehen, sey bey jederman redsprechig und leutselig; dann es muß einer gegen jederman sanftmüthig seyn, wer Fried und Einigkeit im Closter, im Hauß, in der Ehe will unterhalten, der befleisse sich dessen, daß er, und

alle andere sich an gute Wort gewöhne, sittsam und lieblich miteinander reden. Hie darff man weder der Unkösten noch Ausgab, man benimmt weder der Kisten noch dem Beutel etwas, man kan eben leichtlich gute als böse, und rauhe Wort geben. Also befihlt es GOtt, also lehret uns Christus, also erfordert es die Gerechtigkeit: Also werden Häuser, Städte, Königreich, ja die gantze runde Welt weit besser regiert, also werden unzählige viel Proceß, und Uneinigkeiten, wo nicht gäntzlich verhütet, jedoch viel ehender und leichter hingelegt können werden.

Vom Leben des seligen Beichtigers Henrici de Floribus.

DJe alte Nachrichen des Closters St. Sebastiani, des dritten Ordens St. Francisci in der Stadt Neuß melden von dem seligen Henrico de Floribus folgendes: Dieser Diener GOttes ist in dem Unter-Ertz-Stifft zu Cölln, nahe bey der Stadt Neuß, im Kirchspiel von Greveradt in Luttegleen auf Blumen-Hof gebohren, eines alten und edlen Herkommens. Nachdem er en seiner Jugend sich in Kriegs-Diensten begeben, zu streiten gegen die Husiten, ist er nach etlichen Jahren von einem ketzerischen Capitain gefangen, und in eine harte Gefängnuß geworfen worden; in dieser hat Henricus ein Gelübd gethan GOtt zu dienen, und einsam zu leben; ist hierin auch erhört worden, daß er sich der Gelegenheit bedienet, und aus dem Kercker entflohen, und unter Heu und Stroh sich verborgen: und obschon er aufgesucht, auch mit Degen und Piecken das Heu

und

und Stroh durchstochen, ist er dannoch nicht gefunden, viel weniger verwundet worden; also ist er in selbiger Nacht über die Maur gestiegen, und sich durch das Wasser salviert. Als nun Henricus nach dieser Todts-Gefahr wiederum in sein Vatterland kommen um das Jahr 1425. hat er alles verlassen, sich auf Neuß in das Closter St. Sebastiani begeben, und demüthig angehalten, unter die Zahl der Brüder vom dritten Orden S. Francisci de Pœnitentia aufgenommen zu werden. Nachem er allda im Jahr 1426. den geistlichen Habit angelegt, und verlanget von allen Menschen abgesöndert zu wohnen, ist ihme solches erlaubt worden. Dahero er ein Hüttelein gebauet im Bütger-Wald zwey Stunden von Neuß, und in selbigem ein sehr strenges Leben geführt, sich aus den gesammleten Allmosen ernährend: sein Gespräch, Conversation, und Gegenwart war allen so lieb und angenehm, daß ein Bürger aus Affection gegen Henricum sein eigenes Haus neben der Capellen St Sebastiani auf der Nidderstrassen, den Brüderen des dritten Ordens im Jahr 1427. freywillig geschenckt hat. Ein solche Gutthat hat auch von selbigen Orden das Jungfrauen Closter St. Michaels-Berg, genannt Hinterhoffen, durch ihn erlanget.

Auch haben die Grafen von dem Hauß zur Dick, Henricum hoch æstimiert, und ihme ein Ort und Platz bey einer berühmten Capellen des heiligen Nicolai in einem Busch bey der Stadt Neuß ein Closter zu bauen gegeben, mit diesem Beding, daß er solte sechs Brüder zu sich nehmen, welche die Grafen von Salm mit freyen Schen-

ckungen versehen wolten. Diese Zahl hat Henricus aus dem Closter St. Sebastiani genommen, unter welcher Zahl ein Priester mit Namen Chilbertus Ankenen gewesener dritter General: mit welchen er im Jahr 1443. zu Neuß in der Kirchen St. Quirini öffentliche Bekanntnuß oder Profeßion gethan des dritten Ordens St. Francisci. Auf ein wundtbarliche Manier hat GOtt einsmals erwiesen, wie angenehm ihme wäre die Lieb und Barmhertzigkeit Henrici gegen die Armen: sechs goldene Cronen hatte er den Armen gegeben, die er von einem Novitio empfangen, dieser gienge wiederum in die Welt, und forderte sein Geld zuruck: der Mann GOttes, kein Geld habend, versprache ihm nach einiger Zeit selbiges zu geben: da er nun einst zu Neuß auf dem Marck mit einigen Bürgeren im Gespräch ware, kame der Jüngling, und mit grossem Zorn forderte er sein Geld: Henricus, der nichts hatte zu geben, stunde beschamt. Aber sehe, ein unbekante Person zoge ihn auf die Seiten, gabe ihm sechs goldene Cronen, und in einem Augenblick ist sie verschwunden. Dieses Geld gabe er dem Jüngling, wohl wissend, daß ihm GOtt in so grosser Noth durch einen Engel geholffen, darum er auch viel mildreicher worden gegen die Armen.

Nachdem er bey 20. Jahr oder mehr dem Closter St. Nicolai vorgestanden, hat er vorgemelten Priester an seinen Platz gestellt, und im Winter auf Aachen gereißt, und wie er lang vorgesagt, daß es der Willen GOttes wäre, allda gestorben und begraben in dem Closter des dritten Ordens St. Francisci, seines Alters im 73. Jahr, den 16.

Feb.

Februarii 1468. sein Haupt ist im Jahr 1521. in sein altes Closter gebracht, und in einem Kistlein an dem Fuß des Crucifix in dem Bett-Hauß des Kirch-Hofs versetzt worden. Dieses Kistlein haben nachmahls die Geusen oder Ketzer aufgebrochen, und das Haupt unter andere Todten-Beinen geworffen; welches Joannes Gelenus, Vicarius Generalis des Churfürsten von Cölln zwar im Jahr 1551. erheben wollen, und versetzen an einen würdigeren Ort zu mehrer Verehrung der Christ-Glaubigen; man hat es aber von anderen Todten-Köpfen nicht unterscheiden können.

DISCURSUS. III.

GOtt verläßt die Seinige nirgends.

GArwohl hat der heilige Bernardus gesagt, Die Sternen leuchten in der Nacht: am Tag seynd sie verborgen; also ein rechtschaffene Tugend, die läßt sich bey gutem Glück nicht sehen, in Widerwärtigkeit aber glanzet sie. Wer hätte Jobs Tugenden erkant, wann sie nicht durch die Trübsal eröfnet worden? Kriegs-Macht steckt im Geld, die Kraft der Tugend im Creutz. Die Tugend des keuschen Josephs hätte niemals so geschimmert, und geglantzet, wann sie nicht erst mit so viel Widerwärtigkeit heraus getrieben worden. Die wahre Tugend scheinet in Widerwärtigkeit, die Tugend grünet durch Anfechtung. Virtus in afflictione clarior, dann dieses ist GOttes Gewohnheit, die Seinige aus der Finsternuß ans Liecht zu bringen, und den Armen aus dem Koth zu erheben, damit er

ihn setze bey den Fürsten seines Volcks, Psalm. 112.

GOtt verläßt die Seinige nirgends. Gleichwie GOtt mit dem Joseph ist gewesen in Putiphars Hauß, Gen. 39. also hat er auch denselben im Gefängnuß beschirmet: wie eben dieses auffagt gemelter Text: Der HErr war mit Joseph, und ließ ihn Gnad finden vor dem Obersten des Kerckers. So gar verlaßt die göttliche ewige Vorsehung die Ihrige nicht, daß sie auch mit ihnen ins Gefängnuß gehet. Die Christen, so ein gut Gewissen haben gehen ins Gefängnuß, gleichwie in einen Tempel hinein. Fürwahr so viel tausend heiliger Martyrer haben ihre Kercker und Gefängnuß schon längst mit ihrer Unschuld geheiliget. Der oberste Richter der Welt wird von sich selbsten sagen: Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir komen. Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht und gedienet, Matth. 25. Fromkeit des Lebens ist frey und ledig, auch im Gefängnuß selbst, und wie der heilige Ambrosius gesagt: Keuschheit und Zucht weis von keiner Gefängnuß. Besser ist ein unverdienter Kercker, als ein nichtswürdige Freyheit; es ist viel besser, daß ein Unschuldiger Böses leyde um der Gerechtigkeit willen, als durch Unrecht überflüßig Gut besitzen und haben. Das Gefängnuß hat nicht wenig zu grossen Ehren, zu grossem Glück, zum Regiment, und viele, unter welchen der selige Henricus von der Blum, in den Himmel gebracht.

Hier könte einer billig fragen: was in der Welt das wunderbareste unter allen Dingen? fürwahr

dieses

dieses, daß GOtt unter so viel unzahlbaren Feh-
ler, und Sünden der Menschen, seinen Rath-
Schluß und Willen so herrlich zum Ende hinaus-
führt. Aus allem Bösen bringet und schmel-
zet GOtt etwas Gutes aus. Wer wolte sich
nicht verwunderen, wann ein Hauß-Vatter sein
Hauß so wohl regieret, und allzeit, was dem Hauß
am fürträglichsten, thut, ob er schon die schlimm-
ste Haußgenossen hat, die täglich viel versaumen,
und in vielen Dingen fehlen? Hie ist GOtt der
rechte Hauß-Vatter, dessen Vorsehung nimmer-
mehr betrogen wird, nicht irret noch fehlet, ob-
schon das Hauß-Gesind täglich nicht viel Guts
anstellet. Diese Vorsehung GOttes glauben, ist
auch zugleich glauben, daß alles Ubel, so von den
Menschen, oder anderstwo herrühret, müsse zum
besten ausschlagen dem, der selbst gut ist; Denen
die GOtt lieb haben, muß alles zum besten
dienen. Rom. 8.

Wider alle falsche Ankagungen, und Ver-
leumdungen ist kein starcker und besser Verthäti-
gung, als die Unschuld, und Zeugnuß eines gu-
ten Gewissens. Also die Susanna, da sie jetzt
gleich als ein Opfer zum Tod verordnet, zu steini-
gen verurtheilt, und jetzt hinaus geführt wurde,
hat sie sich nicht mit grossem Geschrey verthätiget,
sie hat dem gnädigen GOtt ihr Unschuld überge-
ben, er möchts machen, wie er wolle. Also die se-
ligste Mutter GOttes, als ihr vertrauter Joseph
sich zum ausweichen schicket, hat sie stillgeschwie-
gen, und sich, und das Ihrige dem vorsichtigen
GOtt befohlen. Der hat ein starcken Sachen-Ver-
tretter, der GOtt zum Patron und Unterhändler

annimmt. Chur-Fürst Friederich der Ander in Sachsen, als er sich zum Krieg rüstet wider den Bischoff von Magdeburg, ist ihm von den Kundschaffteren angedeut worden, der Bischoff zu Magdenburg gedencke nicht an die Waffen, sey gantz ruhig und still, dieses einige habe er sich verlauten lassen: Er übergebe seine Sachen dem Allmächtigen GOtt zu verhandlen, der für seinen Diener die Waffen wohl würde ergreifen. Da dieses Friederich der Chur-Fürst vernommen: Ein anderer, sagt er, mag an meiner statt wüten und toben, und Krieg führen gegen den, der sein Sach GOtt befehlet, und den zum Schutz-HErrn annimmt. Nicht viel anders sollen wir in vielen anderen Sachen gedencken: diese Thorheit mag ein anderer an unser statt begehen, wir stellen diese Sach der göttlichen Vorsichtigkeit anheim (es seye dann, daß wir ein anders thun müssen) und erwarten unsere Hülf von oben. Unschuld ist der beste Schütz. GOtt ist mächtig genug die Seinige zu verthätigen. GOtt verläßt die Seinigen nirgends.

Leben des seligen Joannis Bentivengo Priesters.

DIeser Diener GOtees ist gebohren im Königreich Sicilien, und im 30. Jahr seines Alters hat er aus göttlichem Beruf alles verlassen, und sich auf den Berg Rosimanno in dem Bischthum Catanea begeben, mit anderen Einsidleren ein bußfertiges und einsames Leben zu führen, welche allda unter dem Gehorsam der Franciscaner, die dritte Regul St. Francisci, emsig unterhielten.

ten. Weilen Joannes in Lesen und Schreiben gnugsam erfahren, mußte er aus Befehl des *P. Provincialis*, die heilige Ordines und das Priesterthum annehmen, und zu grossem Trost der anderen Brüder, täglich in aller frühe, ehe die Brüder zur Arbeit giengen, die Heil. Meß lesen. Nach gethaner Meß eilete der selige Joannes nach seinem Cellulein, damit der Geist des HErrn, und dessen Heil. Würckung, durch Ansprach der Menschen in ihm nicht erlöschet würde. Er ware sehr arbeitsam, also daß man ihn niemal müsig gesehen. Er hatte sonderliche Gnad die beängstigte Gewissen, und betrübte Seelen zu trösten und zu befriedigen. Sehr mild und freundlich ware er gegen alle Menschen.

Joannes lebte in guter Freundschaft mit einem vornehmen Edelmann Laurentius de *Polizzi*, so ein Priester und frommer Eremit unweit von dem Berg Rosimanno, deme entdeckte Joannes die geheimneste Gedancken, Fürnehmen und Antechtungen, viel klarer, als der Edelmann selbsten hätte können aussprechen. Dieser Laurentius hatte auch bey sich beschlossen, ins künftig keines Menschen Beicht anzuhören, damit er wegen fremden Sünden keine Rechenschaft hätte zu geben; dieses heimliche Vornehmen erkante Joannes, und gabe dem Laurentio mit glimpflichen Worten zu verstehen, wie angenehm es GOtt wäre, sich der Seelen Sorg anzunehmen.

Joannes führte allzeit in frischer Gedächtnuß den gewissen uud unfehlbaren Todt, also, daß die letzte Stund ihm oft grossen Schröcken und Angst verursachte. Man hörte ihn oft sagen: Diese

Stund, dieser Tag ist auch vergangen mit all seiner Eitelkeit, Sorgen, Verdruß und Bekümmernuß; und wir seynd so viel näher an dem Tod. Er wurde endlich ergriffen von einer geringen Kranckheit, so ihme der böse Feind hatte verursachet, als er ihn mit grimmigen Zorn aus seinem armen Bethlein gestossen. Den 9. Januarii begehrte er die letzte Sacramenten mit Vermeldung, er würde diese Nacht sterben. Als der Tod hinzunahete, sprach zu ihm ein Eremit: Vatter, ihr seyd glücklich, dann ihr gehet hin zu empfangen die himmlische Belohnung. Er antwortete aber seufzend: Wer kan diß wissen? obschon ich nun 70. Jahr GOtt gediener, so bin ich dannoch nicht versichert: die Urtheilen GOttes seynd weit unterschieden von den Urtheilen der Menschen.

DISCURSUS IV.

Von der Gewißheit des Tods, und Ungewißheit, wann, wo, und wie man sterben werde?

HEut redet uns der H. Apostel Paulus in das Hertz, und spricht, Hebr. 9. c. Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben. Heut kommet die göttliche Barmhertzigkeit und klopfet an der Pforten unserer Seelen mit der heylsamen Gedächtnuß jenes unumgänglichen Streichs des Tods. Heut, O Seel! welche du deinen wahren Bräutigam JEsum Christum aus dem Braut-Beth deines Willens verstossen, und den Teufel, seinen und deinen Feind eingelassen hast; heut kom-

met

met er mit grosser Gedult an, und ruffet dich, nicht zwar, wie er wohl könte, mit dem entblößten Schwerdt seines Zorns, deine Untreu zu strafen, sondern mit offenen Armen dir zu verschonen, dich der Gefahr zu erinneren, und des Falls, welchen dir antrohet die schwache Maur deines sterblichen Lebens. Heut, O Sünder! der du deiner Sterblichkeit vergessen also lebest, als wann du den Tod nicht zu gewarten hättest; heut kommet die göttliche Güte dich zu erinneren desjenigen, was du zwar wohl weißt, und auch glaubest, aber wenig daran gedenckest.

Ich glaube gäntzlich, christliche Seelen, wann ihr mit Fleiß würdet betrachten die kurtze Zeit, welche euch noch übrig ist zu dem Grab, daß kein anders Mittel würde vonnöthen seyn, euere Hertzen von allen eitelen und vergänglichen Dingen abzuziehen, euere Sünden zu verfluchen, und ein gantz neues Leben anzufangen. Jerusalem! Jerusalem! sagte zu dieser Stadt Christus der HErr mit Thränen-vollen Augen, Luc. 19. Si cognovisses & tu! O wann du es erkenntest, wie ich es erkenne, so würdest du gewißlich deine eitele Ergötzlichkeiten verlassen, und weinen wie ich; ja wann du es erkentest. Was war aber dieses, welches die Stadt Jerusalem hätte erkennen sollen? Der H. Augustinus und andere seynd der Meynung, es seye die so gute Gelegenheit der Barmhertzigkeit GOttes, welcher sie besucht hat zu ihrem ewigen Heyl. Der Heil. Gregorius aber vermeint, es seye der Untergang, welcher gar bald über die Stadt kommen solte. O Jerusalem! wann du erkenntest, daß in kurtzer Zeit Vespasia-

nus

nus und Titus diese deine prächtige Gebäu zerstöhren werden, so würdest du gleicher Weis weinen, als wie ich weine. Si cognovisses! Ich weine, weil du nicht weinest, sondern gantz freudig bist, und die Gefahr nicht erkennest. Weil du nicht weißt, was auf dich wartet, so frohlockest du. O Jerusalem! O menschliche Seel! O wann du merckтest, daß dieses irdische Gebäu deines Leibs bald werde zu Boden fallen, so würdest du an statt des Frohlockens vielmehr deine Sünden beweinen. Si cognovisses! O daß du es erkentest!

Dieses, O Christglaubige, ist jene kräftige Betrachtung, welche, wie der Heil. Hieronymus sagt, Epist. ad Paulinam c. 8. verursachet, daß man alles, was zeitlich und zergänglich ist, gar leicht verachtet. Diese Betrachtung ist die gnugsame Regel, die uns lehret recht und wohl zu leben. Ich weiß nicht, ob du beobachtet hast die unterschiedliche Weis, welche Christus der HErr gebraucht hat in Gesundmachung der Krancken, die er mit seiner göttlichen Kraft geheylet hat. Er kam zu dem Schwem-Teich, bey welchem sich ein Gichtbrüchtiger, der schon 38. Jahr mit solcher Kranckheit behaft ware, befande; als er diesen auf geraden Fuß gestellt hatte, und in dem Tempel antrafe, sagte er zu ihme: Sehe, du bist gesund worden, sündige hinfüran nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers widerfahre, Joan. 8. Ein andersmal erledigte er von dem Anklagen der Pharisäer ein Ehebrecherin, und nachdem er sie entlassen, sagt er auch zu ihr: Gehe hin, und sündige forthin nicht mehr, Joan. ibid. Jetzt mercket; es hat der liebe Heyland die Toch-

ter

ter des Vorstehers der Synagog, Jairi, den Knaben der Wittib Naim, und den Lazarum den Bruder Mariä Magdalenä, und Marthä von den Todten auferweckt; so lesen wir doch nicht, daß er ihnen mit einigem Wort wegen ihres künftigen Verhaltens zugesprochen, oder etwas anbefohlen habe. Das Mägdlein war noch klein, und der Lazarus ware fromm; darum hatten sie keines Zusprechen vonnöthen. Aber den Jüngling der Wittib von Naim betreffend, welchen er zu dem Leben erweckt hat in dem so gefährlichen Alter der Jugend, warum solte er ihn nicht vermahnen, daß er sich hinführo eines guten Lebens-Wandels befleissen soll? Warum giebt der HErr weder ihm, noch den zweyen anderen Auferweckten einige Warnung. Darum (antwortet Euthymius) dieweil es nicht vonnöthen war; dann weil sie allererst von den Todten auferweckt worden, so hatten sie den Tod noch vor Augen, und in frischer Gedächtnuß; wer aber an den Tod gedenckt, der bedarf keines weitern Zusprechens forthin recht und tugendsam zu leben. Bey dem Gichtbrüchtigen, und bey andern, die den Tod nicht so lebhaft betrachten, bedarf es wohl des Vermahnens und Zusprechens; denjenigen aber, welchem der Tod noch vor Augen schwebet, ist dieses Angedencken schon gnug, daß sie ihr Leben wohl und tugendlich einrichten. Lasset uns Euthymium hören reden: Denen, welche Christus der Welt Heyland von den Todten erweckt, hat er kein anderes heylsames Lehr-Stück geben; dann sie waren von dem Tod, welcher ein treflicher Lehr-Meister ist, schon gnugsam unterwiesen.

O wann du auch erkenteſt, mein Chriſt! wann du auch des Tods Betrachtung oft gebrauchteſt; ſo wäre kein anderer Zaum vonnöthen deine böſe Begierden einzuhalten; dann woher vermeinſt du wohl, daß dein übeles Leben herkomme? woher anderſt, als daß du des Tods vergiſſeſt? Jeremias der Prophet klagt und ſagt von den Sünderen, Thren. Ihre Unreinigkeit klebet an ihren Füſſen. Der Sünder hat unſaubere Füß; das iſt, nach Ausſpruch des Heil. Hieronymi, L. 1. in Thren. 1. Seine Tritt, ſeine Anmuthungen ſeynd voll des Koths der Sünden. Derjenige hat unſaubere Füß, welcher ſeinen Lebens Wandel mit Laſteren beſudlet. Woher kommt aber dieſes Koth? Der Prophet ſagt: Man gedenckt nicht an das End, an den Tod. Dieſes iſt die Urſach, daß ſo viel Koth an die Füß ſich anhanget. Damit dann der Sünder daran gedencke, und ſeinen armſeligen Stand, und die Gefahr ſeiner Seel erkenne, ſo erinnere ich ihn heut ſeines Ends, des Tods, damit er die Augen gegen dem Ewigen erhebe, und von der Schlaf-Sucht, mit welcher er behaftet iſt, erwache.

Unter anderen Mitteln, deren ſich GOtt gebraucht hat, ſein Volck von der Egyptiſchen Dienſtbarkeit zu erlöſen, ware auch dieſes, daß Aaron, welchen GOtt ſamt dem Moyſes, ſeinem Bruder, zu dem Pharao geſandt hatte ihre Freyheit und Loßlaſſung auszuwürcken, mit ſeinem Staab auf die Erden ſchlagen ſolte. Er thäte es, und in einem Augenblick, (ſagt der göttliche Text) Exodi. 8. iſt der Staub der Erden in unzahlbare Schnacken verändert worden, von welchen

die

die Egyptier unleydentlich geplagt, und gestochen worden. Wie? damit Pharao das Israelitische Volck frey lasse, schickt GOtt über ihn die Schnacken? Ja sagt der H. Augustinus Serm. 87. de Temp. siehest du nicht, daß diese Thierlein die Egyptier bey Tag nicht ruhen, und bey Nacht nicht schlafen lassen? sie fliegen ihnen so gar in die Augen hinein, und obwohlen sie dieselbige abtrieben, so kommen sie doch gleich wieder, das ware dem Pharao eine unleydliche Plag.

Mercket jetzt das Geheimnuß. Wann haben diese Schnacken sich erhebt? da der Aaron den Staub der Erden mit seiner Ruthen geschlagen. Diese Schnacken seynd eine Bedeutung der Stacheln eines bösen Gewissens, sagt der gelehrte Lanuza, welche demjenigen bey Tag und Nacht keine Rast noch Ruhe geben, den sie plagen. Damit nun diese Schnacken sich erheben und den Sünder nicht schlafen lassen, was ist für ein Mittel? Man muß den Staub rühren, man muß den Tod betrachten: Er hat in den Staub der Erden geschlagen, da seynd die Schnacken hervorkommen, nemlich die ängstige Gedancken, grosse Forcht, und heftige Sorgen. O wolte GOtt! daß auch heut, da ich mit der Ruthen des göttlichen Worts an die Begräbnussen schlage, sich hervor thäten die Aengsten, und die Stachel des Gewissens, welche dem armen Sünder bey Tag und bey Nacht keine Ruhe liessen wegen der Sünden, und Beleydigungen GOttes! Was ist noch ferners vonnöthen? Vor allem, O christliche Seel, ist vonnöthen wahre Buß, und schmertz-

liche

liche Bereuung, daß man GOtt beleydiget hat, der unendlich liebens werth ist. Komme derohalben, werfe dich zu den Füssen deines gecreutzigten Heylands, und sage von gantzem Hertzen: O mein Erschaffer! mein Erlöser! mein gnädigster Erhalter! mein höchstes Gut! O mein JEsu, und all mein Hilf! Weil du dich gegen mich erwiesen hast, nicht als einen GOtt der Rach, sondern als ein Vatter der Barmhertzigkeit, was soll ich anders thun, als mich dir gantz ergeben? als dich loben? als dich lieben? als dir gehorsamen? O ich liebe dich aus allen meinen Kräften, wann schon kein Himmel zu hoffen, und keine Höll zu förchten wäre, weil du bist, der du bist, heilig, gut, und unendlich liebwürdig. Es ist mir hertzlich leyd, daß ich dich meinen einigen GOtt, mein höchstes und einiges Gut beleydiget hab. Ich nehme mir kräftig vor, wider dich, O mein HErr und GOtt, nicht mehr zu sündigen, ꝛc.

Leben der geistreichen Wittfrauen
Vincentia Sabater.

DIese gottselige Frau ist gebohren zu Vinaroz in Spanien, im Jahr 1535. Sie war sehr schön von Gestalt, eines klugen und scharffen Verstands, guter Art, vortreflich in aller, dem Frauen-Zimmer zuständigen Hand-Arbeit, schreiben hat sie gelernet ohne einigen Meister. Gezwungen zum heyrathen, wurde sie überfallen mit vielen Kranckheiten, aber ohne Kinder. Der Mann

ist

ist bald gestorben, da Vincentia 21. Jahr alt, sehr reich und schön, dahero sie vielfältig ersucht wurde, wiederum zu heyrathen, aber sie hat alles verworffen. Damit sie nun in mehrer Ruhe und Einsamkeit leben möchte, begabe sie sich von Valentien nacher Vinaroz, allwo sie nach gethaner Profession des dritten Ordens St. Francisci, anfienge ein vollkommenes und strenges Leben zu führen. Sie ware eine überaus grosse Liebhaberin der Reinigkeit, also daß sie nichts mehr verlangt, als frommen Töchtern zum Clösterlichen Leben behilflich seyn, obschon sie all ihr Haab und Gut solte anwenden. Wie sie dann drey Töchter mit 1500. Pfund in ein Closter befördert. Die Noth der armen bedürftigen Menschen sahe sie an mit hertzlichem Mitleyden, GOtt bittend, als einen liebreichen Vatter aller Geschöpf, ihnen zu helfen. Allen Armen, die in grosser Anzahl vor ihre Thür kamen, ware sie behilflich und tröstlich. Grosse Allmosen schickte sie heimlich an bedürftige Clöster, und schamhafte Armen. Einen bedürftigen Mann mit sechs Kindern hat sie in seiner sechs monatlichen Kranckheit täglich versehen, ohne daß er wissen konte, wer dieser Gutthäter wäre. Bey nachtlicher Zeit spendete sie viel Mehl und Geld aus unter die Armen; insonderheit gabe sie neue Kleider einem alten Mann, einer Jungfrauen, und einem Kind, zu Ehren JEsu, Mariä und Joseph. Gegen das Franciscaner Closter ware sie auch eine freygebige Mutter. Ja den Armen gabe sie ihr jährliches Einkommen von 9000. Ducaten, ausgenommen ein geringes, welches sie für ihre, und ihrer Magd Nothdurft behielte.

Das Hertz Vincentiä ware mit den Pfeilen der zartesten Lieb und Ehrerbiethigkeit gegen der unbefleckten Jungfrauen und Himmels-Königin Maria also verwundet, daß sie nichts konte abschlagen, was in dem Namen Maria von ihr begehret wurde. Mit eigenen Händen hat sie die köstlichste Kirchen- und Altär-Zierath verfertiget. Vincentia wandelte allzeit in den Augen GOttes, täglich brachte sie zu sechs, acht, ja zwölf Uhren in Betten, Betrachten und Vereinigung mit GOtt. Sie wurde endlich von einer zehrenden Kranckheit und immerwährendem Husten ergriffen, daß sie bisweilen kaum konte athemen. Und als sie den 14. Januarii, um das Jahr 1664. auf ihrem Bethlein sitzend, ihren Heyland an dem H. Creutz hangend anschauete und betrachtete, wurde sie von so heftigen Husten überfallen, daß innerlich eine Ader zersprungen, und die selige Vincentia in der Blut-Stürtzung erstickert ist; viele Jahre hatte sie GOtt den HErrn gebetten durch sein bitteres Leyden und Sterben, er wolle ihr gnädigst verleyhen einen kurtzen Tods-Kampf, welchen sie auch erlanget. Vincentia wurde hertzlich beklagt von den Armen, deren sie auch in ihrem Testament nicht vergessen, dann sie befohlen hat, daß auf den Tag ihres seligen Hinscheidens, einem jeden Armen 3. Schilling solten gegeben werden. Den heimlich Bedürftigen hat sie eine merckliche Summa Gelds hinterlassen. 500. Pfund für die Canonization des heiligen Paschalis, für Zierath seiner Bildnuß 200. neben Stiftung des Oels und ewiger Lampen vor dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars.

DIS-

DISCURSUS V.

Von christlicher Mildigkeit gegen die Armen.

ALs der fromme alte Tobias seinen Sohn unterwiese Tob. c. 4. sprach er: Gib Allmosen von deinem Gut, und wende dein Angesicht nicht ab von einigem Armen, dann also wird geschehen, daß des HErrn Angesicht von dir auch nicht abgewendet werde. Nun wendet man das Gesicht ab auf mancherley Weiß. Erstlich von den Armen wendet sein Angesicht ab, der eines anderen Bedürftigkeit weis, indem er gnugsam vor Augen sieht, in welchen Nöthen er stecke; aber, damit er sein Geld ihm nicht müsse darbiethen, ihne von sich zu einem anderen weißt, und spricht: Gehe hin, lieber Freund, gehe hin, der wird dir schon helfen. Derselbe aber ist eben solcher Pfetz-Pfenning und Dienstloß, darum schickt er ihn forter, macht viel süsser Wort, nur daß er den Menschen vom Halß bekomme. Der dritte schicket ihn mit gleicher Kunst zum Vierten, der wieder zum Fünften, und also zu vielen mehr nacheinander. Diese alle seynd wunder freygebig mit Worten, aber keiner mit der That: niemand eröfnet seinen Dienst oder Beutel: sie alle haben sonderliche Sorg, thun emsigen Fleiß, daß sie nur den Bettler, von dem sie nichts zu hoffen, vom Halß bringen, so geschwind es seyn mag. Und dieses geschieht sehr oft, ja täglich. Niemand findet sich, der diesen Spruch auf sich selbst ziehe Psalm. 9. Tibi derelictus est pauper: Der Arme ist dir überlassen. Dir, und nicht den

anderen, ja ein jeder entschuldiget sich mit diesen kaltsinnigen Worten: Wann niemand diesem armseligen Menschen will helfen, warum wird er an mich verwiesen? Bin ich dann GOtt? Soll dann mein Beutel zu jedermans Noth offen stehen? Ich sorg für mich, und mein Hauswesen, was gehen mich andere an? Also wenden alle diese ihr Angesicht ab von den Armen. Wider solche verfahret der H. Joannes sehr heftig, 1. Joh. 3. Wer dieser Welt-Gütter hat, und sieht seinen Bruder Noth leyden, und schließt sein Hertz für ihm zu, wie bleibt in demselbigen die Lieb GOttes? Die wahre Barmhertzigkeit erfordert, nicht ein beredte Zung, sondern eine behilfliche Hand.

Zweytens, von den Armen wendet das Gesicht ab, der sie mit rauhen Worten anschnurrt, und mit ihnen übel umgehet. Und an dieser Kranckheit liegen gemeiniglich die Reichen, daß sie mit den Dürftigen unfriedlich, unhöflich, streng, bitter, und ungütlich verfahren. Wann aber einer in einem guten Mantel, in einem baumwollenen Kleid daher tritt, wissen sie allen Zucker des Munds hervor zu suchen, und seidene Wort zu sprechen: ihre Zung ist so glat, daß sie mit Hönig und Eßig fleust, wie sie nur wollen; den Hönig den Reichen, den Eßig den Armen darbiethen, die sie auch oft nicht einer Antwort würdigen. Das heißt eigentlich das Angesicht von den Armen abwenden. Syrach unterrichtet uns zu weit besseren Sitten, Eccli. 4. c. Mein Sohn, entziehe dem Armen das Allmosen nicht, und wende deine Augen nicht ab von dem Dürftigen.

Eine

Eine hungerige Seel solst du nicht verachten, noch den Armen in seiner Armuth erbitteren. Des dürftigen Hertz betrübe nicht, und dem Beängstigten verziehe nicht zu geben. Die Bitt des Beängstigten verwerf nicht, und wende dein Angesicht nicht ab von den Armen. Wende deine Augen nicht von dem Dürftigen, und geb den Armen kein Anlaß, dich hinderrücks zu verfluchen. Erzeige dich mit der Ansprach freundlich gegen die Armen. Neige dem Armen dein Ohr ohne Verdruß, und antworte ihm friedlich in Sanftmüthigkeit.

Lieber, nicht bedencke dich so lang, wann man den Armen soll geben; gib, so bald du kanst: viel giebst du, wann du bald giebst. Frage nicht so genau nach des Armen Verdienst: steure dem Armen, weil er arm ist. Was frageſt du so sorgfältig, ob er auch dessen werth sey? Der H. Augustinus spricht: GOtt siehet nicht, wem, sondern mit welchem Gemüth gegeben werde. Wer Christum an einem Christen liebt, der reichet ihm das Allmosen mit solchem Gemüth, als gebe ers Christo selbst.

Drittens, von dem Armen wendet sein Gesicht ab, der seine dürftige Schuldener oder verarmte Unterthanen mit strenger Gewalt zur Zahlung anhält. Der Schuld-Forderer verfahret nach der Strenge: Hör du, zahl auf diesen bestimmten Tag, zahl her. Ich kan nicht. Siehe, daß du könnest. Ich will die Schuld richtig machen, aber diesen Monath kan ich nicht. Diesen Monath bist du es schuldig. Es ist nicht in meinem Vermögen, daß ich die Schuld so ge-

schwind abstatte. Wirst du nicht bald zahlen, will ich dich zwingen. Ach! die Schlossen haben mir das Feld verderbt, und die Ernd verrichtet, das Land hat nichts getragen, das Wetter hat mir die Scheuer verbrannt, ich kan die bestimmte Früchten nicht zahlen. Der Schuldner dringet nichts destoweniger darauf: Hör Bauer, lieffere die Früchten, oder ich laß dich in den Stock schlagen. Ich kan nicht, ob ich schon gern wolte. So laß ich dich in die Eisen schlagen, und den Leib stöcken und plöcken. Ach Herr seyd doch etwas milder, nicht so streng. Zahle, was du schuldig bist, oder wisse, daß der Stadt-Knecht an der Hand ist, der dich alsobald soll hinschleppen. Also, also wird das Gesicht und zugleich alle Freundlichkeit und Liebe von den Armen abgewendet; dann wer abfordert den Nothleydenden, der thut GOtt Gewalt. Man nimmt oft den Armen ihr Beth, und die Decke, neben dem übrigen zumahl geringen Hausrath mit Gewalt hin, daß man zur Bezahlung völlig kommt: Des Gottlosen Hertz ist ohne Erbarmung, ja gar eiseren. Aber GOtt wird solchen Leuten nicht schonen, dessen er ein Exempel an Bellisario, des Kaysers Justiniani Feld-Obristen sehen lassen, der doch so viel König überwunden, so oft triumphiret hat, und endlich müssen leyden, daß man ihm beyde Augen hat ausgestochen, und, daß er ein Bettel-Sack am Hals getragen, auf öffentlicher Strassen zu betteln. Man sagt, die Säul läßt sich noch zu Constantinopel sehen, an welcher er pflegte zu stehen, und zu ruffen: Gebt doch dem armen Bellisa-

rio

rio ein Heller. Es ist gantz glaublich, daß er' wie es dann im Krieg pflegt herzugehen, die Armen beraubt, aller Mittel entblößt, ihnen die Hütten abgebrannt, oder doch solchen Schaden ungeandet lassen geschehen. Aber GOtt stehet endlich auf, und rächet die Seinige, vergilt gleich mit gleich; Dann mit welcher Massen ihr messet, soll euch wiederum gemessen werden. Luc. 6.

Warum der verderbliche Krieg unser Vatterland über hundert und mehr Jahr so hart gedruckt habe, wären viel Ursachen beyzubringen; unter den vornehmsten aber kan beygesetzt werden die unglaubliche Unterdruckung der Armen: dann wie viel, ach! wie viel haben all ihr Vermögen verlohren, den Bettel-Sack, die äusserste Armuth, den bitteren Hunger und Tod müssen leyden! Es ist schwer, GOtt in das Aug greiffen, oder ihme seinen Aug-Apfel verderben; gleichwohl, wer die Armen verletzet, der sticht GOtt in den Aug-Apfel. GOtt ist zwar geduldig, und von höchster Langmüthigkeit, doch läßt er solche Schmach, die man ihm in der Person der Armen anthut, nicht lang hingehen. Der fromme Tobias vermahnet immer und immer: Du solst dein Angesicht von den Armen nicht abwenden. Hast du selbst kein Geld, so lasse es an sanftmüthigem Hertzen nicht ermangelen, lasse ein freundlich Gesicht sehen, und gütige Wort hören; so wird es geschehen, daß das Angesicht des HErrn sich auch nicht von dir wird wenden. GOtt ist also gegen uns gesinnet, wie wir gegen den Armen seynd. Wenden wir uns ab, so wendet er sich auch von uns. Geben wir

kärglich, so ziehet er auch seine Freygebigkeit gegen uns ein. Geben wir reichlich, so ist er auch gegen uns überflüßig. So gib dann, mein Christ, gieb reichlich, gieb nach Vermögen, so wird sich des HErrn Angesicht nicht von dir wenden; so wirst du allzeit einen gnädigen GOtt haben.

Von der seligen Jungfrauen Maria de Rosales.

DJese Braut Christi ist zu Loxa in Spanien im Jahr 1640. von hochadlichen Elteren gebohren, der Vatter Don Emanuel de Rosales und Alarcon, die Mutter Catharina Cannete und Hinojosa. Diese erste Frucht ihres Ehestands ware ein grosse Freud der Elteren. Die Mutter ein sehr tugendsame Dame, ware beflissen ihre Tochter in der Forcht und Liebe GOttes zu erziehen, und fande deren Hertz nicht ungleich einem weichen Wachs, so die mütterliche Lehr und Ermahnung, gern und willig annahme. Als die Franciscaner in der Provintz St. Joannis Baptistä, zu Loxa anfiengen ein Closter zu bauen, und Maria deren grosse Armuth, und Verachtung der Welt betrachtet; wurde sie in ihrem 15. Jahr angetrieben selbigen nachzufolgen, und ohne Erlaubnuß der Elteren ihre schöne Haarlocken abzuschneiden, sich bekleydend mit einem demüthigen Gewand von Wüllen-Tuch. Mußte aber deswegen ein lange Zeit grosse Ungnad und Zorn der Elteren ausstehen.

Als der geistreiche Pater Gabriel Gometz, zu Lorca Guardian gestelt ware, unterwiese er dieses auf dem Weeg der Tugend wachsendes Pflänzlein,

lein, durch Abtödtung, und eifriges Gebett GOtt suchen, also, daß sie nachmals mit grossem Vergnügen der Elteren den dritten Orden St. Francisci angenommen. Maria nun erlöst aus den Stricken der Welt, übte sich in strengem Buß-Leben; Weilen aber die Elteren ihre Tochter sahen gantz schwach und abgemattet, durch immerwährendes Fasten, Wachen und Betten, mußte die Tochter mit ihnen speisen an einer Tafel. Hier solte man gesehen haben, mit was Behändigkeit die Tochter ihrer Elteren Augen könte betriegen, und die allerbeste Bißlein, so ihr vorgelegt waren, verbergen, damit die Armen zu speisen; also, daß Maria oft mit hungerigem Magen aufstunde von einer überflüßigen Mahlzeit.

Obschon Maria von ihren Brüderen und Schwesteren hochgeachtet ware, theils wegen ihres tugendsamen Lebens, theils weil sie die Aelteste, und ihr das Hauß-Wesen anbefohlen; schätzte sie sich dannoch zu seyn die Allergeringste. Die Dienst-Botten unterwiese sie die Gebott GOttes zu unterhalten, die Sünden meyden, wohl und nützlich beichten und communiciren, allzeit wandelen in den Augen GOttes. Endlich durch strenge Buß-Wercken hat sie ihren zarten Leib also abgemergelt, daß sie keine Speisen bey sich halten könnte. Ungefehr sieben Tag zu Beth liegend, hat sie mit höchster Gedult grosse Schmertzen ausgestanden, und versehen mit den letzten heiligen Sacramenten, ist sie sanft und selig in GOtt verschieden den 27. Januarii 1645. ihres Alters 41. Jahr.

DISCURSUS VI.

Von löblichen Hauß-Weesen.

DEr heilige Apostel Paulus in seiner 1. Epistel zum Tim. 5. c. spricht: Wann jemand für die Seinige, und insonderheit für sein Haußgenossen nicht Sorg trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger dann ein Unglaubiger. Der heilige Apostel will sagen: Es ist eine geringe Sorg, nur der Haußgenossen Leib versehen, man muß auch der Seelen Vorsehung thun. Du versorgst dein Haußgesind mit Speiß und Kleyder: wo bleibt der Seelen-Sorg, welche des Menschen bester Theil ist? Schicke deine Leut fein oftermals in die Kirchen, laß sie dem Gottes-Dienst beywohnen, fleißig die Predig hören, die Christliche Lehr, und ehrbaren Wandel wohl lehrnen. Die Hauß-Vätter und Hauß-Mütter klagen vielmahl über ihrer Diener und Dienerinnen verkehrte Sitten; aber diese, so der Haußhaltung vorstehen, seynd selbst schuldig daran, weilen sie ihre Leut gar selten zur Beicht und Niessung der heiligen Sacramenten in die Kirchen schicken. Man findet wohl Diener und Dienerinnen, die ein gantzes Jahr zu keiner Predig kommen, haben also vom Prediger niemalen einigen geistlichen Unterricht, und leben dahin als wie die beladene Esel unter ihrer Bürd und Arbeit. Bißweilen zörnen Herr und Frau über ihre Bedienten, und klagen über deren Untreu; aber ich wills euch, liebe Herren und Frauen nicht zu leyd geredt haben, eure Hauß-Dieb ziehet ihr

euch

euch selbst: ihr haltet sie manchmal im Essen so schlechtlich und gespährig, daß sie kaum den Hunger büssen können: das Brod ist gantz schimmelich; das Fleisch stinckend und voller Maden; der Liedlohn also gering, daß sie sich nicht wohl darmit beschuhen können; dannoch wollet ihr, daß sie fein sauber und ehrbar aufziehen. Aus was für einem Beutel aber werden die Kleider bezahlt? also lehret ihr sie nicht allein, sondern nöthiget sie schier zu stehlen. Wir könt ihr gedencken, daß sie euch werden getreu seyn, weilen ihr kein Sorg auf sie habt daß sie GOtt treu seyn?

Auf die Hausgenossen muß man vor allen Dingen fleißige Obacht haben, damit sie in Christlicher Lehr und guten Sitten wohl unterwiesen werden; darum besucht man an Sonn- und Feyrtäg die Kirchen, daß man lerne, wie man sich zu Hauß ehrbar, aufrecht und redlich verhalten soll. Daß man lehrne recht gehorsam seyn, den Müßiggang fliehen, nicht lügen, nicht stehlen, nicht unzüchtiges und unehrliches Geschwätz treiben, und zu seiner Zeit gern betten. Dieses soll man man ihnen daheim und ausser dem Hauß öfters einreden, auch durch Ermahnung und gute Exempel darzu vermögen. Ach! wie übel handlen diejenige Hauß-Vätter, welche ihren Haußgenossen weder mit Ermahnungen, noch mit guten Exempelen verhilflich seyn. Welche der Schmach-Reden, unmäßigen Ausschändens und Ubelwünschens ohne Unterlaß das Maul voll haben, und nichts ohne Luster-Reden, ungerühmte Nachnamen befehlen können.

O! das ist kein rechte Hauß-Sorg. O ein liederliche und verderbliche Verwaltung! der weise Mann Prov. 12. c. Der Gerechte kennet die Seelen seines Viehes: aber der Gottlosen Hertz ist ohne Erbarmung. Fromme gottsförchtige Leut seynd der Liebe, und des Mitleydens so voll, daß sie auch über das unvernünftige Viehe, will geschweigen, über ihre anbefohlene Leut nicht können zörnen. Aber die Hertzen der Gottlosen seynd ohne Erbarmuung. Und wann es schon bisweilen das Ansehen hat, als gebe man etwas aus Gutwilligkeit; weilen es aber so langsam hergehet, und des Fürrupfens kein End ist, auch wohl ein schlechtes Ding groß geachtet wird, schmeltzet es, und thut sehr wehe. Welches der weise Seneca billig straffet und sagt: Viele Leut machen ihre Gutthaten mit rauhen Worten nur verhaßt, indem sie solche Reden führen, und so übermüthig sich erzeigen, daß es einen reuen soll, etwas empfangen zu haben. Habe derowegen auf deine Haußgenossen gute Sorg, damit sie dem Leib nach wohl versehen werden: und laß dir auch ihrer Seelen Heyl und Wohlfahrt sonderlich angelegen seyn.

Von der gottseligen Wittfrau Angela Tedeschi.

DJese hochansehnliche Frau in dem Toscanischen Gebieth gebohren, mußte aus Gehorsam der Elteren heyrathen, wurde aber nach wenig Jahren ohne Kinder in den wittiblichen Stand gesetzt. Diesen Stand hatte sie durch die

Pro-

Profeßion des dritten Ordens geheiliget. Ihr tägliche Verrichtung war, die Kirchen besuchen, die heilige Sacramenten empfangen, Nacht und Tag mit Betrachtung zubringen. Ihren Leib casteyete sie mit Disciplinen, Wachen und Fasten. Sie asse niemal Fleisch als Sonntags und Doñerstags. Freytags und auf die Vigilien der heiligen Kirchen, und der allerseligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä, genosse sie nur Brod und Wasser. Albericus Cybo, und Julius von Mirandola, Hertzogen zu Massa haben diese edle und gottsförchtige Frau ersuchet und erwählet zu einer Groß-Hofmeisterin ihrer Töchter, selbige in der Andacht, Gottesforcht und guten Sitten zu unterweisen: und drey von diesen Durchleuchtigen Fürstinnen seynd durch die Lehr und Exempel der seligen Angelä bewegt worden, alle zeitliche Hoheit, Ehren und Ergötzlichkeiten zu verschmähen, und sich in dem Closter der Clarissen zu Massa, mit ihrem himmlischen Bräutigam durch die heilige Profeßion auf ewig zu verbinden. Allwo sie mit schönstem Glantz der Vollkommenheit geleuchtet, niemalen haben können beredt werden, die Mutterschaft und Amt der Abbtißin anzunehmen, indem sie das Reich der Welt, und Hertzogthum verachtet hätten.

Angela, nachdem sie in dem Hertzoglichen Pallast ihr aufgetragenes Amt nit grossem Lob verrichtet, wolte wieder nach Hauß kehren, GOtt desto ruhiger zu dienen; aber die Hertzogen wolten sie nicht entlassen, als dero heiligem Gebett und Tugenden sie die Wohlfahrt ihrer Familien thäten zuschreiben. Dahero übergaben sie der

An-

Angelå auſſer dem Pallaſt ein bequeme Wohnung für ihn ihr gantzes Leben, in welcher Angela ſamt ihrer Magd ohne zeitliche Sorgen gottſelig gelebt hat. Im Winter und Sommer hörte ſie die erſte heilige Meß in der Franciſcaner Kirchen, verharrend da im eifrigen Gebett und Betrachtung bis zu Mittag. Nach dem Mittag verrichtete ſie ihr Gebett zu Hauß vor einem Crucifix, oder verrichtete einige Hand-Arbeit für die Armen, welche ſie mit Kleideren und Leinwad verſahe; und deren Kinder, und andere Unwiſſende unterwieſe ſie in Chriſtlicher Lehr. Täglich wohnete ſie bey der Veſper, und bliebe in der Kirchen bis zu Untergang der Sonnen. Darnach nahme ſie ein Stücklein Brod mit wenig Früchten, verrichte te vor ihrem Crucifix ein langes Gebett mit ausgeſtreckten Armen. Nach kurtzem Schlaff, welcher nur drey Stunden währete, begabe ſie ſich wiederum zum H. Gebett und Betrachtung bis Aufgang der Soñen. Dieſes heilige Leben von ungefehr 50. Jahren nach ihrem Heyrath, hat ſie mit einem ſeligen Tod beſchloſſen den 27. Januarii 1653. ihres Alters im 82. Jahr. Sie ſturbe unter ihren gewöhnlichen Worten: O heiliger Geiſt! O göttliche Liebe! die Hertzogen von Maſſa haben ſie mit groſſer Solennität und Zulauffung des Volcks in der Franciſcaner Kirch begraben laſſen.

DIS-

DISCURUS VII.

Ob man auch bey weltlichen Geschäften könne GOtt gefällig leben.

NIemand lasse sich durch Arbeit und Geschäfften schröcken: ein stätige Mühewaltung ist des Gemüths Heyl: Immerwährende Arbeit verbauet den Lasteren die Thür, so durch den Müssigang suchen einzubrechen. Dieß erkläre ich also: Wann ein starcker Magen warm ist, hat er auch Lust zu essen: dahero muß man ihm das Futer etwas reichlicher darbiethen, er verzehret, was er empfängt; wann aber der Magen blöd und kalt ist, und dannoch viel Speiß und Tranck zu sich nimmt, wird er schwärlich den dritten Theil des Eingenommenen verzehren, und unter der Arbeit erligen; also schwächen, brechen und vernichten die Sorgen, Geschäften und Handel einen Menschen, der kein starcken Geist hat. Dessen haben wir ein gewisses Zeugnuß in der Königlichen Histori von dem weisen Salomon. 3. Reg. c. 11. Dieser hatte Anfangs einen warmen Magen, oft und lang hat er zu GOtt gebetten, Salomon hatte kein Anliegen, als die Gottseligkeit. Dieser ander fromme König war mit GOtt gantz geheim und der beste Freund, also, daß er sein Hertz vor GOtt gantz ausgeschüttet; aber allgemach liesse er den Magen erkalten, dieweil sein Hertz von dem HErrn dem GOtt Israel ware abgewandt; jetzt läßt er ihm andere Sachen belieben: die Geschäften und Wollüsten haben diesen König gleichsam gefangen also gehalten, daß er sich allgemach selbst verlohren. Mit einem Wort zu sagen: Er hatte

kein

kein Durst mehr nach GOtt und göttlichen Sachen.

Also werden heutiges Tags sehr vile Menschen durch gar grosse Geschäften verworren, und seynd voller Thun. Sie sagen: Wir seynd mit mancherley Geschäfften überladen, voller Händel. Man zieht uns hier und dort hin, unsere Gedancken lauffen von einem Ort zum anderen, das unruhige Gemüth wendet sich hin und her. Solche Menschen wachen Tag und Nacht für ihre Fürsten und Herrn, nimmer für sich selbst: dann sie verwicklen sich dergestalt in ihren Aemtern, daß sie selten ein Stündlein können abbrechen ihrer selbst in Obacht zu nehmen. Also verschwindet allgemach ihre Gottseligkeit gantz und gar, und erschöpffet sich aller guter Geist, der zuvor sich bey ihnen hielte; und wird endlich die Sorge des Gemüths, und der Seelen sorglosiger Weis in den Wind geschlagen. Dahero auch solche eytele Welt-Männer ohne einige Gottesforcht leben, von göttlichen Sachen nichts wissen; aber von anderen Sachen, die den Himmel nicht angehen weitläuffig dörffen schwätzen: und von aller Völcker Sitten, und von gewissen Griffen und Verschlagenheit anderer Laster pflegen sie die Gesellschafft mehr dann eine Stund zu unterhalten. Wann man aber von dem Himmel oder von der Tugend anfangt zu reden, da ist man träg, und ist nichts im Sack, das man herfürbringen möchte. Also bringt dann die Sorg der zeitlichen Geschäfften eine Vergessenheit deß Göttlichen. Also verliehret sich ein Mann unter so vielen verhäufften Sorgen, und weiß selbst nichts drum.

Da-

Dahero vermahnet Christus so oft die zu viel geschäftige Leut also: Nicht sorget, nicht bekümmert euch. Er straffet emsige Arbeit, und vorsichtigen Fleiß nicht, sondern die angsthaffte, übereylte, und forchtsame Bekümmernuß, die GOtt nich trauen, und von dem göttlichen Gehorsam abziehet. Deßwegen setzet Christus hinzu: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit. Die Geschäfften seyen so groß sie immer wollen, so solle ihme doch niemand den Weeg gen Himmel dardurch lassen versperren; sonderen er habe seine Zuflucht stätig zu GOtt, nicht nur einmahl durch die Wochen, sondern mache sich mit GOtt gemein des Tags zum öftern. Nein: Warum richten die geistliche Unterweisungen nichts aus bey vielen Menschen; Unser Heyland gibt diese Ursach, Luc 8. Etliche hören das Wort, und gehen hin, und erstickens unter den Sorgen und Güteren und Wollüsten dieses Lebens, und bringen keine Frucht: dann sie seynd vertieft in den nichtigen und flüchtigen Dingen, in den süssen und verführlichen Wollüsten vergraben in den allerweltlichsten Geschäfften, also daß sie schier immer frey zu GOtt seufftzen. Ihr Hertz ligt im Beutel, in der Küchen, in der Scheur, im Keller, in den Schuld-Briefen vergraben. Und also unter den Geschäfften verliehren sie GOtt und sich selbst.

Einen anderen Salomon wollen wir betrachten, dieser ist Philippus der ander dieses Namens, König in Spanien, so sein weitläuffiges Königreich klüglich und großmüthig regiert, und doch

dem Gebett und Andacht gar fleissig abgewartet. Die zwey Bilder des gecreutzigten Christi, und der göttlichen Jungfräulichen Mutter hatte er allezeit im Gesicht und vor sich. Nach gehaltener Tafel begabe er sich allein in sein Gemach, suchte seine Gebett-Büchlein hervor, und bereitete sich zu den Geschäfften mit Betten und nachdem er seinen Willen dem Göttlichen unterworffen, schritte er alsdann zu den weltlichen Händlen. Die Historici sagen beständig, dieser König habe täglich vier oder fünff Stund mit Betten zugebracht: mit welchem Verstand und brennenden Eifer er manchmal auch Thränen vergossen. Die Bildnuß des gecreutzigten Christi so er am allerletzten seines Lebens etliche Stunden in seinen Armen gehalten, hat Philippus offt geküßt, und den gecreutzigten nicht ehender als die Seel aufgeben. Siehe dann hie einen anderen Salomon, der aber unter den Geschäfften gottseeliger ist. Salomon ware auch fromm, aber nur etliche Jahr, er finge an, und endet nicht: sein Sinn war von GOtt abgewandt. Philippus hat sich mit GOtt so gemein gemacht, seinen Willen und Sinn dem Göttlichen so unterworffen, daß er diese Gemeinschafft und Gewohnheit mit GOtt, auch nie keinen Tag hat unterlassen.

Und diß ist der Ursprung alles Ubels, der Anfang des verborgenen Abfalls von GOtt, wann nemlich die Sorgen und Bekümmernüssen, die überhäufte Geschäften also überhand nehmen, daß sie dem Geist die Kraft benehmen. Ein Würmlein bohret gantz unvermerckter Weis, wann aber der gantze Balck durchstochen, bricht er.

Das

Das thut kein gut, zu viel oder zu wenig arbeiten: der Wanders-Mann erquickt sich bisweilen in der Herberg, und thut ein Trünckle in seinen Durst zu löschen: hungert ihn, so hilft er ihm mit etwas Speisen und Brod. Der Wanders-Mann solte gar zu unweis seyn, der gedachte Tag und Nacht seiner Reiß abzuwarten, und für unnöthig halten wolt, daß er einmahl Athem schöpfe und ruhe: also gehts einem geschäftigen Menschen, wann er nicht zu bestimmten Zeiten zu GOtt flehet, sein Gebett wiederhohlet, und sein Gemüth dem allerhöchsten Regenten unterwirft. Arbeite, aber ohne Mühe; herrsche über die Geschäften, aber lasse sie nicht deiner Meister werden.

Leben der seligen Catharinä von St. Maria.

DAs Jungfräuliche Closter des dritten Ordens in der Stadt Montforte in Portugal ist gestifftet auf die höchste Armuth und Strengheit des Lebens. Aber Catharina von St. Maria ware beflissen alle andere Geistlichen mit täglichen Ubungen weit zu übertreffen: ihre Kleydung ware sehr arm und schlecht, gelapt oder geflickt; allzeit gienge sie mit blossen Füssen auf der Erden, ungeachtet sie gantze Täg binnen und ausser der Stadt mit grosser Mühe die Allmosen sammlete. Der Fundator dieses Closters hatte von dem Pabst Leo dem X. eine Bull erhalten, daß seine beyde Schwesteren, so allda geistlich waren, solten nacheinander das Amt der Abbtißin verwalten;

und nach diesem seine rechte Verwandten, so sich in gemeldtem Closter befinden würden. Nach dem Tod dieser zwey Schwesteren fiele das Loß oder die Wahl der Abbtißin auf unsere Catharina, als die nächste Blut-Verwandtin des Stiffters. Aber Catharina truge aus tiefer Demuth grossen Schröcken ab dieser scheinbaren Dienstbarkeit, also daß sie aus gantzem Hertzen sich begabe alles Rechts, so sie zu dieser Würdigkeit hätte; ihr eintziges Verlangen war GOtt allein zu gefallen durch demüthige Wercken, nach dem Exempel Christi ihren Mitschwestern zu dienen, und mit aller Nothwendigkeit zu versorgen, als wäre sie die allergeringste, da sie doch würdig ware die Oberste zu seyn.

Wegen dieser und anderen schönen Tugenden wurde Catharina hoch geachtet von Joannes dem III. König, und Catharina Königin in Portugal, von dem Hertzog von Braganza, und anderen vornehmen Herren des Reichs, bis daß sie voll von Jahren und guten Wercken gen Himmel gefahren den 29. Januarii im Jahr 1595. Sie ware von Natur, wie auch durch das immerwähende Gehen in der grossen Sonnen-Hitz sehr mißstellt; aber nach dem Tod wurde ihr Angesicht mit einer himmlischen Schönheit gezieret. Nach einigen Jahren wurde das Grab eröfnet, und ihr Leib gantz verwesen gefunden; aber ihre Gebeiner gaben von sich einen verwunderlichen und überfüssen Geruch, anzuzeigen, daß Catharina durch ihr auferbäuliches Leben bey allen Menschen ein guter Geruch in GOtt gewesen.

DIS-

DISCURSUS VIII.

Thorheit des Menschen, welcher wegen einer zeitlichen Ehr, oder Wollust verliehrer die ewige Glückseligkeit.

SAge her, O Mensch! der du eine Freud hast an weltlicher Ehr, wiewohlen sie wie ein Rauch verschwindet, und den Augen wehe thut. Sage her, der du eine Freud hast an der Unkeuschheit, wiewohlen sie ein wüstes Koth ist, darinnen du dich herum wältzest. Sag her, der du deine Freud suchest in Reichthumen, wiewohlen sie wegen vieler Sorgen und Gefahren wie die Dörner stechen und überwinden. Sag her, warum lebst du so übel? warum verharrest du in so bösem Stand? Was sagt der Glaub und die Vernunft? nimme sie beyde zu Rath. Glaubest du, daß eine ewige Freud, und auch eine ewige Peyn seye in der andern Welt? ja, du glaubst es. Weißt du aber auch, daß auf ein unzulässige Freud und verbottenen Wollust folget eine ewige Peyn und Schmertzen? daß auch hergegen auf das verdienstliche Leyden in diesem Leben folget eine ewige Freud und Wollust in dem andern Leben? ja du weißt es. Was sagt aber jetzt die gesunde Vernunft? sie sagt ja, man solte aus zweyen Ubeln das kleinere erwählen, damit man dem grösseren entgehe: und also laßt ihm mancher den Arm abschneiden, damit nicht der gantze Leib zu Grund gehe. So ist es dann die gröste Thorheit, wann du dich in eine Tod-Sünd einlassest, mit Gefahr, die ewige himmlische Freuden zu verliehren, damit du nur eine augenblickliche Freud auf Erden nicht ent-

rathen müsseſt; und wann du lieber in der Höll ewig leyden wilſt, als da in dieſem Leben eine kleine Mortification gedulten, und dich von einem augenblicklichen Wolluſt enthalten.

Was thaten jene Sünder, von welchen in dem Buch der Weisheit Sap. 2. Meldung geſchieht? Sie ſprachen einander zu, und ſagten: Kommet her und laſſet uns der Gütter genieſſen, die vorhanden ſeynd: die Blühe dieſer Zeit ſolle uns nicht entgehen. O ihr närriſche Menſchen, was ſagt ihr? wann ihr ſehen ſoltet einen Gärtner in dem Garten, alle Blühe von einem fruchtbaren Baum, gleich, ſo bald ſie hervor kommen, hinweg nehmen; würdet ihr nicht ſagen, er wolle die Frucht, die zu hoffen wäre, mit Fleiß verderben und verliehren? das iſt klar: dann wer die Frucht von dem Baum haben will, der muß die Blühe nicht abreiſſen. Was iſt aber die Blühe der Zeit? das ſeynd die zeitliche Freuden und Ergötzlichkeit, ſpricht Hugo der Cardinal. Und was iſt die Frucht der Zeit? es iſt die Ewigkeit: Dahero der H. Bernardus die Werck, welche in dieſem zeitlichen Leben geſchehen, genennet hat den Saamen der Ewigkeit. Wer dann die Frucht der Ewigkeit genieſſen will, der muß ſich von der Blühe der Zeit enthalten: darum wann ſich der Sünder nicht enthalten will von den Wollüſten dieſer Welt, welche die Blühe ſeynd der Zeit, ſo beraubt er ſich dardurch der glückſeligen Ewigkeit, das iſt, der ewigen Freuden und Wollüſten, welches die Frucht iſt. Dannoch ſagen die Sünder: Es ſolle uns die Blühe der Zeit nicht aus Handen gehen. Kan wohl eine gröſſere Thorheit ſeyn?

Wilſt

Wilst du dann, O Mensch! eine ewige Glory verliehren, nur darum, damit du nicht verliehrest einen augenblicklichen schnöden Wollust? ist das nicht wider alle Vernunft? Wilst du die ewige höllische Peyn leyden, nur darum, damit du nicht leyden müssest eine kurtze und verdienstliche Abtödtung in Entziehung eines zeitlichen Lusts? O ihr Christen! wo ist doch euer Vernunft? Was seynd die zeitliche vergängliche Freuden, Ehren und Reichthum, wie auch deren Verlust und Beraubung in Vergleichung mit den ewigen Freuden, Ehren und Reichthumen, und mit deren Verlust? Was ist die zeitliche Peyn und Verachtung gegen der Ewigen? aber lasset uns dieses noch genauer betrachten.

Sag mir her, warum fliehest du nicht die Gefahr und Gelegenheit zu sündigen? warum meydest du nicht dieses oder jenes Haus, wo du Gefahr hast GOtt zu beleydigen? ist das die Ursach, damit du nicht entrathen müssest eines zeitlichen Wolluste? Siehe aber, GOtt biethet dir an die ewige Freud und Glory, damit du dich enthaltest von einem vergänglichen Wolluste. O wie wohl hat der H. Job gesagt: Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen, damit ich auch keinen Gedancken hätte von einer Jungfrauen. Job. 31. Aber warum einen Bund zu machen mit den Augen, auf daß er in keine böse Gedancken fiele? Weilen die Augen die Fenster seynd, durch welche die gefährliche Gestalten der äusserlichen Dingen in die Seel hinein dringen; so ist klar, wie der H. Gregorius vermercket, daß man diese Fenster zuschliessen müsse, damit man

dasjenige nicht sehe, was man nicht begehren darf. Wiederum was ist das für ein Bund, welchen der Heil. Job gemacht? und zwischen wem ist er gemacht? zwischen dem Geist und dem Fleisch, der Vernunft und der Begierlichkeit, antwortet der gelehrte Pineda. Zwischen diesen hat Job einen Bund gemacht: Pepigi fœdus; dann die Vernunft und die Begierlichkeit, ob sie schon Geschwistrige seynd, so haben sie doch gantz widerwärtige Neigungen seit der Erb-Sünd her, also daß, was die eine will und sucht, die andere nicht will, und fliehet. Dann wie der H. Paulus sagt, ad Gal. 5. Das Fleisch ist begierig wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Der Geist will, daß die Keuschheit bewahret werde; das Fleisch aber will der Wollüsten geniessen. Und dieses ist der immerwährende Krieg und Streit, von welchem Job geredet hat, Job 7. Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit. Was ist nun für ein Mittel, damit das Fleisch dem Geist, und die Begierlichkeit der Vernunft sich unterwerffe? Es ist kein anders, als daß man mit dem Fleisch und der Begierlichkeit einen Bund mache. Wie ist aber dieser Bund zu machen, und wie hat ihn der Job gemacht? ich bilde es mir also ein: Es sprach der H. Job zu seinen Augen (und desgleichen soll ein Christ zu den Seinigen sagen) was verlangt ihr zu sehen? ein fremdes wohlgestaltes Weibs-Bild? Sehet es doch dermahlen nicht an, so verspricht ich euch dargegen, daß ihr zur Belohnung dieser Mortification und Abtödtung Christum unseren HErrn, sein heiligste Mutter Maria, und die heilige Auserwählte GOttes

in dem Himmel ewiglich anschauen sollet. Ihr meine Füß, wo wollet ihr hin? vielleicht in dieses Haus, in welchem grosse Gefahr ist zu sündigen? Gehet nicht hinein, so versprich ich euch, daß ihr hernach in den himmlischen Pallast, in die ewige Wohnstadt der Seligen eingehen werdet. Ihr meine Lefzen, was gelüstet euch zu reden? vielleicht von unkeuschen Dingen? schweiget und enthaltet euch darvon: so versprich ich euch, daß ihr hernach in der ewigen Glory die allersüsseste Veränderungen haben werdet. Auf solche Weis hat der Heil. Job einen Bund gemacht mit seinem Leib, und dessen Gliedern. O mein Christ, wann auch du auf solche Weis einen Bund machtest mit deinem Fleisch, wie leicht würdest du dessen Begierlichkeit überwinden!

Wann bey dir die ewige Glory hierzu nicht erkleckt, so gebrauche dich auch der Forcht der Höllen, nach dem Rath des H. Augustini in Ps. 49. Die Straf soll denjenigen abschröcken, welchen die Belohnung nicht bewweget. Sihe an, und stelle dir vor Augen die ewige höllische Peyn, welche dir GOtt trohet. Nimm in die Hand die Waag der Betrachtung, und lege auf die eine Waag-Schaal den Augen-Lust, den du haben kanst in Ansehung dieser oder jener gefährlichen Gestalt; lege auf die andere Schalen die ewige höllische Peyn, in welche du fallen kanst, wann du einwilligen solltest in die böse Begierlichkeit. Wie ist es möglich, daß bey dir ein geringer schnöder Wollust mehr erwögen uud vermögen soll, als die ewige höllische Peyn? Wie ist es möglich, daß du lieber wollest ewiglich verdammt seyn, als dich

enthalten von einem augenblicklichen eingebildeten Wolluſt? O wie ſchmertzlich hat einſtens Jonathas der Königliche Printz ſich ſelbſt bejammert, und über ſein Unglück beklaget, ſprechend 1. Reg. 14. Ich hab ein wenig Hönigs verkoſtet, und ſihe, jetzt ſterbe ich darum! O mich Unglückſeligen! muß ich dann das Leben laſſen wegen ſo wenig Hönigs, ſo ich verſucht hab! Er ſahe, daß er von ſeinem eigenen Vatter zum Tod verurtheilt war, dieweil er ein wenig Hönig geſſen wider das ergangene Gebott, daß niemand vor Nachts nichts eſſen ſolte. Er betrachtete ſein junges Alter, und daß er, der Erb-Printz des Königreichs alles verliehren ſolte wegen eines ſo geringen Geſchlecks. Das ſchmertzte ihn: er jammerte derentwegen: ſoll ich dann wegen einer ſo kurtzen Süßigkeit, die ich kaum ein wenig verkoſtet, die Cron, das Königreich, und das Leben verliehren? Wie iſt das möglich, O meine chriſtliche Seel, wann du dich in die Verdammnuß bringeſt, wie wirſt du deine Thorheit einſtens beweinen, wiewohl vergeblich? Du wirſt ſehen, daß du das Himmelreich verlohren, und die Anſchauung GOttes, wie auch Mariä der Himmels-Königin, der Engeln, und aller Heiligen, und zwar auf ewig! Du wirſt dich beraubt ſehen der ewigen Seeligkeit, zu welcher dich GOtt erſchaffen hat, und der Glory, in welcher die Seeligen ſich befinden werden. Du wirſt deswegen gantz raſend verzweiflet heulen und jammern: Ach! warum hab ich das alles verliehren wollen um eines wenig Hönigs willen? Soll ich dann jetzt wegen eines augenblicklichen Luſts ſo erſchröck-

schröckliche Peyn und Qual leyden ohne End? O mich unglückseligsten Menschen!

Leben der seligen Closter-Frauen Hyacinthä Marescotti.

IM Jahr 1640. ist zu Viterbio in Wälschland mit sonderbarem Ruhm der Heiligkeit verschieden die selige Schwester Hyacintha Marescotti (welche von einigen Scribenten den Clarisserinnen zugesellet wird) eine Tochter des Herrn Marci Antonii Grafen Marescotti, und Frauen Octaviä Ursinä gebohrnen Gräfin von Vignanello; sie ist in der Heil. Tauf im Jahr 1585. Clarix geheissen, und in dem Closter des dritten Ordens St. Francisci auferzogen worden. Mitlerzeit hat sie auch diesen Orden zwar angenommen, aber ziemlich kalt, und mit etlichen Eigenthumen, Uberfluß der Kleider, und unnöthigen Cellen-Rath gelebet. Als sie aber einsmals tödtlich erkrancket, hat sie gäntzlich bey sich beschlossen alles dieses zu verlassen, und als eine arme Tochter des H. Francisci zu leben, wofern sie die vorige Gesundheit würde erhalten. Dieser Schluß der krancken Schwester Hyacinthä hat der göttlichen Majestät dergestalt gefallen, daß sie ihr alsbald wiederum die völlige Gesundheit ertheilet. Worauf sie ihren gefaßten Schluß, und Bekehrung bewerckstellet. Und zum Zeichen, daß sie gäntzlich alle weltliche Vergnügung ja so gar die Lieb der Eltern und Befreunden von sich hatte geschoben, hat sie ihr einen Tag vor dem Hochwürdigen Sacrament des Altars kniend, an statt derselben etliche heilige Patronen

tronen (so auch meistens in der Welt bußfertige Leut gewesen seynd) erkiesen; nemlich den Heil. Augustinum an statt des leiblichen Vatters; die Heil. Maria aus Egypten, an statt der leiblichen Mutter; den H. Hieronymum an statt des Bruders; die H. Margarita von Cortona an statt der Schwester; den H. Apostel Petrum an statt des Groß-Vatters; die drey Knaben aber des Babylonischen Ofens an statt der Enckten, weil sie durch das Feuer des Trang-Saals seynd gereiniget, und mit wunderlicher Schönheit angethan worden. Die Liebe GOttes hatte ihr Hertz dergestalt angezündet, daß sie stets von derselben branne; dahero stunde sie zu Mitter-Nacht auf, verfügte sich vor das Hochwürdigste Sacrament des Altars, und schrye auf mit heller Stimm, und viel Thrän-Vergiessung: O Lieb, O Lieb GOttes komm in mein Hertz! Worauf sie in höchster Stille durch eine Stund betrachtete, und wurde jetzt Feuerroth, jetzt Schneeweiß im Angesicht: endlich machte sie eine scharffe Disciplin für die Sünder, welche in der unreinen Lieb zu Nachts-Zeit sich aufhalten. Eben zu ihren Nächsten truge sie ein gar vollkommene Lieb: dahero sammlete sie viel Allmosen, theilte selbiges unter die bedürftige Leut aus: versahe die Krancke und verarmte Personen nach Möglichkeit mit Speisen, und andern Nothwendigkeiten: Die grosse Sünder vermahnte sie mündlich und schrittlich zur Buß, und wurde vielen Personen Ursach eines bußfertigen Lebens.

O wer kan aussprechen den grossen Jubel, Freud und Frolocken ihres Hertzen, und Gemüths,

wann

wann sie nur hörte aussprechen den süssen und kräftigen Namen Mariä! Es schiene, als müßte sie vor zarter Lieb zerschmeltzen. Ja eine absonderliche Liebe truge sie zu jenen Weibs-Bildern, welche in der H. Tauf mit dem Namen Maria benamset waren. Wie oft hat sie die allerheiligste Namen JESUS und Maria auf kleine Zettlein zierlich verzeichnet, selbige zusammen geschlagen, und eingeschluckt; damit jene Namen desto näher bey ihrem Hertzen, selbiges anflammeten, welche sie in süsser Betrachtung allzeit beherzigte? Nach ihrer Bekehrung nennete sie sich nicht mehr Sr. Marescotti, sondern Sr. von Maria der Jungfrau; alle ihre nöthige Sachen, als Kleider, Tischel, Scherel, Löffel, Schüsseln, Tüchel und dergleichen, ja so gar den Buß-Gürtel, bezeichnete sie mit diesem heiligsten Namen. Der gantze Trost ihres Hertzen bestunde in Ansehung, Anhörung, und Berührung des glorwürdigsten Namens Mariä. Was für eine eiferige Andacht sie zum Hochwürdigsten Sacrament des Altars getragen, bezeugen sattsam ihre tägliche lange Betrachtungen, und Anbettungen allda, das öftere communicieren in der Wochen, die prächtige Aussetzung dessen alle Donnerstag der Wochen, drey Tag in der Fastnacht, und die letzte drey Täg des Jahrs, zu welcher sie die nöthige Erlaubnuß hatte erhalten; wie auch die reiche Thränen-Bächlein, so sie zu selber Zeit darvor vergosse. Nun mit solchen steten heylsamen Ubungen, und rauhem bußfertigen Leben ist der zarte Leib der seligen Dienerin GOttes Hyacinthä dergestalt abgemattet worden, daß ihn endlich im Jahr 1640. den

29. Januarii eine peynliche Colica, und gefährliches Grimmen hat angegriffen, wessentwegen sie alsbald eine General-Beicht ihres gantzen Lebens gethan, und das hochheiligste Gut empfangen; wie auch ihre Seel mit der letzten H. Oelung (weil die Kranckheit zunahme) versehen. Den 31. Januarii hat sie unter viel heiligen Seufzern, und geistreichen Anruffungs-Sprüchen ihre reine Seel dem Erschaffer, zu Viterbio in dem Closter St. Bernardini genannt im 54. Jahr ihres Alters heilig aufgeben. Im Jahr 1688. seynd aus Befehl des Hochwürdigsten Cardinalis Galeazi Marescotti ihres Vettern die richtliche Processen wegen der Beatification, und folgender Canonization der seligen Hyacinthä angefangen worden.

DISCURSUS IX.

Von hilfreicher Gütigkeit der allerseligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä.

DErjenige allein, sagt der Heil. Bernardus, Serm. 4. de Assumpt. mag von dem Lob Mariä schweigen, welcher, da er sie in seinen Nöthen andächtig angeruffen, die Hilf und Kraft ihrer Vorbitt nicht erfahren hat: Ille solus, O Virgo, tuas laudes sileat, qui te fideliter invocatam, senserit unquam in suis necessitatibus sibi defuisse. Wer wird dieser seyn? ist auch einer zu finden? Lasset die H. Schrift reden, was grosse Macht zu helfen sie habe; welches bald hernach auch durch die Erfahrenheit soll bewiesen werden. Es haben die himmlische Geister, ein, zwey, und

drey-

dreymal gefragt in dem dritten, sechsten, und achten Capitel des hohen Lieds: Quæ est ista? quæ est ista? quæ est ista? Wer ist diese? Wer ist diese? Wer ist diese? O ihr Engel, wer fragt um dasjenige, was er schon selbsten weißt? Wisset ihr selbsten nicht, daß diese Frau Maria ist, die Jungfrau und Mutter des eingebohrnen Sohns GOttes? Dieses weißt ja der Engel Gabriel, der zu ihr gesagt: Förchte dich nicht Maria. Aber sie fragen nicht, als wann sie es nicht wüßten, sagt die Glossa, sondern sie fragen, weilen sie sich über sie höchst verwundern: Quæ est ista? id est, quàm admirabilis? Wer ist diese? das ist, wie ist sie so wunderbarlich? sie fragen dreymal, sagt Richardus von St. Laurentio, nicht nur aus Verwunderung, sondern damit sie auch in der Antwort dreymal hören können den lieblichsten Namen Mariä. Aber wir wollen uns allhier nicht aufhalten. Die wiederholte Fragen seynd von Maria: Wer ist diese, welche aufsteiget durch die Wüsten, als wie ein Rauch-Kertzlein aus Myrrhen, und Weyrauch, und allerhand Specereyen? Cant. 3. Dieses ist wohl ein seltsame Gleichnuß, wie ein Rauch-Kertzlein? wird etwann dardurch bedeutet ihr eifferiges Gebett für die Menschen, welches entzündet wird von dem Feuer ihrer unermessenen Liebe? Aber dieses zu bedeuten wäre gnug gewesen, wann sie ein Rauch-Werck wäre genennet worden: warum aber von Myrrhen und anderen zusammen gefügten Specereyen? Darum sagt der H. Hieronymus, damit man sehe, wie ein kräftiges Präservativ ihr Gebett seye. Wann GOtt er-

zür-

zürnet ist wider unsere Sünden, so versöhnet sie ihn. Sie sagt selbst bey dem weisen Mann, Eccl. 24. Ich hab die ganze Erden, wie ein Nebel bedecket. Ein Wanders-Mann, der bey grosser Sonnen-Hitz über Land reißt, wo gar kein Baum zu finden, der einen Schatten kan geben, O wie übel ist ihm! er meynt, er muß verbrennen. Siehet er aber, daß sich ein Nebel erhebt, das giebt ihm einen grossen Trost, dann der Nebel beschirmt ihn für den hitzigen Sonnen-Strahlen. Wir müssen bekennen, daß wir mit unseren Sünden wohl verdienet von der Sonn der göttlichen Gerechtigkeit gestraft zu werden; aber Maria ist ein solcher Nebel, der uns vor den hitzigen Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit bedecken kan.

Ein sonderbares Geheimnuß ist es um jenen Regenbogen, welchen GOtt in den Wolcken aufgestellet für ein Kenn-Zeichen, daß er die Welt nicht mehr, wie in den Sünd-Fluß vertilgen wolle. Es wird mein Bogen in den Wolcken erscheinen, und es soll hinführo nicht mehr Wasser der Sünd-Flut kommen, alles Fleisch zu vertilgen. Gen. 9. Weilen nach Richardi Meynung dieser Bogen Mariam bedeutet, so ist würdig seine Gestalt zu beobachten. Wie ist dann dieser Bogen gestaltet? ihr habt es ja selber gesehen, daß er aufwärts gegen Himmel stehet. Bedeutet vielleicht dieses, daß der Himmel seine Pfeil nicht mehr herunter auf die Erden schiessen werde? Aber weiter: ich betrachte diesen Bogen, nicht als einen Bogen an einer Arm-Brust, sonderen, als einen Bogen eines Gebäus. Wann etwann eine Kirch

bau-

baufällig ist, so ist nichts besser, als daß man einen Bogen führe, der haltet das Gebäu zusammen, daß es nicht einfalle. O unendliche Barmhertzigkeit GOttes! Es verdienet die Welt um ihrer Sünden willen, daß seine Gerechtigkeit dieselbe mit Feuer und Steinen vom Himmel zu Grund richte. Aber was thut die göttliche Gerechtigkeit? Mein Bogen wird in den Wolcken erscheinen. Sie setzt Mariam als einen Bogen, der die Welt noch haltet, daß nicht alles zusammen falle. Lasset hiervon auch die Erfahrenheit reden: Ist auch einer zu finden, der in seinen Nöthen die Hilf Mariä nicht erfahren hat? Es ist keiner, sagt der vielgeliebte Jünger Johannes; dann ich habe sie in der heimlichen Offenbarung gesehen mit einer sehr schönen Cron von zwölf Sternen, Apoc. 12. Wie? machen zwölf Sternen die Cron Mariä? werden vielleicht dardurch bedeutet zwölf sonderbare Fürtreflichkeiten, welche Mariam zieren, wie der Heil. Bernardus darvor haltet? Es wird auch noch was anders dardurch angezeigt. Ich frag: wie viel seynd Himmels-Zeichen an dem Thier-Krayß? es werden deren zwölf gezählet, wie jederman weißt, mit welchen Paulus Venetus die zwölf Apostel vergleichet, und einem jeden ein besonderes Zeichen zueignet, welchem dasjenige Land unterworfen ist, wo er das Evangelium geprediget hat. Wer weißt nicht, daß alle Menschen gebohren werden unter einem gewissen Himmels-Zeichen, dessen Einfluß sie geniessen. Nun stehen an der Cron Mariä zwölf Sternen, als die zwölf Zeichen des himmlischen Thier-Krayß, damit man verstehe, daß

über alle Menschen ohne Ausnahm der gütige Einfluß Mariä sich erstrecke: Omnibus omnia facta est: Sie ist allen alles worden, sagt der Heil. Bernardus. Wann gleich der Mensch gebohren wird in dem weit entlegnesten Land; er lebe auch unter was für einem Himmels-Zeichen es seye, weilen diese Zeichen Mariä seynd, so kan sie alle schädliche Einflüß derselben verhinderen, und die heylsame beförderen. Lasset die gantze Christenheit reden, wie viel Gnaden und Gutthaten sie von Maria empfangen habe. Wann wir unsere Augen auf das Evangelium wenden, so werden wir finden, daß in demselben diese Meynung wohl gegründet ist; dann jenes Evangelische Weib stimmet allda das Lob Mariä an, absonderlich von ihren reinesten Brüsten: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüst, so du gesogen hast; dann wann das Thier Rhinoceros sich besänftigen läßt, wann man ihm weiset die Brüst einer Jungfrauen, wie der H. Gregorius sagt: also will jenes Weib sagen; daß nemlich Maria die heiligste und allzeit reineste Jungfrau GOtt den HErrn eben also versöhne mit Vorweisung ihrer Brüsten, wie Christus mit Vorweisung seiner Wunden. Und eben dieses ist eine aus den Ursachen gewesen, sagt der Ehrwürdige von Ponte, warum sie mit Leib und Seel in die Glory aufgenommen worden, damit wann Christus unser HErr seinem ewigen Vatter seine Wunden zeiget, ihne zu der Barmhertzigkeit zu neigen; gleicher Weis die heiligste Mutter ihre Brüst zeige, ihren Sohn zu versöhnen. Wann dann allein derjenige das Lob Mariä verschweigen

soll,

soll, der ihre Gütigkeit nicht erfahren hat; indem die H. Schrift die Macht ihrer Vorbitt so hoch rühmet, und keiner ist, welcher die Kraft derselben nicht erfahren hat, so soll auch keiner seyn, der sich nicht verbunden erkenne, sie zu loben.

Darum, christliche Seelen, höret und folget dem guten Rath des Königlichen Propheten, Psal. 23. Thut auf die Pforten euerer Hertzen, ja besser zu reden: Attollite portas vestras, Erhebet die Pforten; dann wann man die Pforten allein aufthut, so kan man sie auch wieder zuthun; man soll sie derowegen gar aus dem Angel herausheben, damit, wann sie einmal geöffnet worden gegen den Mond, gegen Maria durch die Forcht GOttes; und gegen der Morgenröth durch die Buß; und gegen die Sonn durch die Heil. Liebe, sie nicht so leicht mehr verschlossen werde durch die Sünden. Attollite portas: Thut auf die Pforten euerer Hertzen. Wollet ihr das thun? Ja freylich, das wollen alle thun: darum, O du allerreineste Jungfrau Maria! Siehe, es kommet zu dir dieses dein andächtiges und ergebenes Volck schreyend: Illos tuos misericordes oculos ad nos converte: So wende dann deine barmhertzige und mitleydige Augen zu uns. O allergütigste Mutter, erzeige in gegenwärtiger Gelegenheit, daß du unsere Mutter seyest; Monstra te esse Matrem. Du kanst freylich antworten: wir sollen zeigen: daß wir deine Kinder seyen; es schmertzet uns aber, daß wir es in dem Werck nicht erzeigt haben. Wir werfen uns derentwegen dir zu Füssen, und bitten, daß du uns durch deine Vorbitt wiederum verhelfen wollest zu dem glück-

seligen Stand deiner wahren Kinder: Monstra te esse Matrem, Erzeige dich als eine gnädige Mutter, und beschirme uns. Wann unsere Sünden deiner Vorbitt und ihrer Kraft in dem Weeg stehen, so siehe: O Schöne wie der Mond! wir förchten jetzt GOtt, und verfluchen die Sünd. Siehe, O hell-glantzende Morgenröth! wir thun Buß über unsere Sünden, und bereuen sie, O Auserwählte wie die Sonn! nicht nur aus Forcht der Straf, sonderen aus Liebe der göttlichen Güte, welche unendlich würdig ist, über alles geliebt zu werden. Wir wollen mit seiner Gnad von Sünden abstehen, und einen so guten GOtt nicht mehr beleydigen. Barmhertzigkeit, O Jungfrau! Barmhertzigkeit, O HErr! wir bitten dich Fußfällig, O HErr! durch die Verdiensten deiner heiligsten Mutter um Gesundheit, um Abwendung aller Widerwärtigkeit, um Hilf und Trost in unsern Nöthen, am allermeisten aber um deine Gnad, daß wir darinn verharren bis ans End, damit wir dich in der ewigen Glory ewig loben und preisen können.

Leben der seligen Jungfrauen Marica von dem H. Creutz.

DIese GOtt-geliebte Braut Christi ist in der Stadt Olivenza im Königreich Portugall gebohren von gottsförchtigen Eltern, welche beyde des dritten Ordens St. Francisci waren: zu welchem auch diese ihre Tochter von GOtt wunderbarlich berufen worden, und 22. Jahr in grosser Vollkommenheit unterhalten hat, ihren Leib

peini-

peinigend mit vielerley Mortification und Abtödtung. Sie war begabt mit Leibs und der Seelen Englischen Reinigkeit, ohne Unterlaß mit GOtt handlend in tieffer Betrachtung; dahero auch der himmlische Bräutigam diese keusche Seel mit vielen wunderlichen Verzückungen geehret hat. Als ihr seliger Tod herzu nahete, hat der himmlische Bräutigam ihre Verdiensten vermehret durch das Fegfeuer schier unerträglichen Schmertzen, und durch grosse Peyn und Leyden mußte sie bestättigen den Namen, den sie führte: Maria von dem Heil. Creutz. Aber sie linderte ihr Creutz und Angst durch feueriges Verlangen, und Liebe zu ihrem Bräutigam, in dessen Händ, nach empfangenen HH. Sacramenten, sie ihren Geist aufgeben mit Aussprechung dieser liebreichen Worten: O süsser JEsu meines Lebens! O süsser Heyland meiner Seelen! wann soll ankommen die Stund meines Tods?

DISCURSUS X.

Damit der Mensch im Guten verharre, ist nothwendig die Abtödtung, und das Heil. Gebett.

WAs hat derjenige zu thun, welcher von einer langwierigen Kranckheit gesund worden? der Medicus sagt ihm, er solle eine Ubung des Leibs gebrauchen, die Kräften zu erholen, welche durch langes Bethliegen geschwächt worden. Desgleichen hat auch Christus JEsus zu dem Gichtbrüchtigen, den er gesund gemacht, gesagt: Et ambula: Und wandere. Was ist das für eine

Ubung, welche Christus erfordert zu Bewahrung der göttlichen Gnad? Es seynd die Werck der Buß und Mortification oder Abtödtung. Es hat GOtt in dem Alten Testament befohlen, daß auf seinem Altar ein immerwährendes Feuer solle erhalten werden; und derentwegen solle der Priester immerzu Holtz beylegen. Wilst du, O meine Seel! daß in dir erhalten werde das Feuer der göttlichen Lieb, und nicht auslösche? so lege Holtz zu; damit du aber Holtz habest, so gehe hinein in den Wald, in dein Hertz, und haue ab deine unordentliche Begierden und Anmuthungen mit der Axt der Mortification und der Buß. Diese lege zu dem Feuer, dann sonsten wird das Feuer der Lieb bald erlöschen, wann es gleich jetzt groß ist. O! sagst du, ich kan nicht fasten, ich kan nicht Disciplin machen, oder härine Kleider tragen, ich bin zu schwach darzu. Aber bedencke dich besser: du kanst wohl mehr thun, als deine Lauigkeit sich einbildet. Der weise Mann, Prov. 24. sagt: Er seye durch das Feld eines faulen Menschen gangen, und habe gesehen, daß er ganz voller Nesseln ware. Ein wunder Ding: ware dann kein anders Unkraut allda? wann durch dieses Feld verstanden wird das Hertz eines lauen Menschen, so ist es klar, wann man keine acht darauf hat, daß allerhand Unkraut böser Anmuthungen und Begierden darauf wachsen werden. Warum sagt er nur dann von den Nesseln? Es ist ein Geheimnuß, sagt der H. Bonaventura: Ihr wisset wohl, daß die Nesseln, wann man sie anrühret, so brennen sie, aber nur denjenigen, der sie gantz sanft anrühret; der sie aber

starck angreift, den brennen sie nicht. Nun sagt der weise Mann: daß des faulen und lauen Menschen Hertz voll der Nesseln seye; dann weil er das schädliche Unkraut nur ein wenig, und obenhin berührt, so brennet es ihn, als wann es Dörner wären, und darum lasset er es stehen. Wann er es tapffer thäte angreiffen, so würde er es leicht ausreissen: es würde ihm nicht weh darbey geschehen.

Man konte den David nicht bereden, auch in seinem hohen Alter, daß er bey währendem Krieg nicht selbst zu Feld gienge; und in der Warheit, wann ihm nicht der Abisai, sein Feld-Obrister, in einer Schlacht, so er mit den Philistäern gehalten, wäre zu Hilf kommen, so wäre sein Leben in Gefahr gestanden, 2. Reg. 21. Als diese Gefahr des Königs die andere gesehen, so haben sie ihme gerathen, er solle hinführo seiner schonen, und dem Krieg nicht selbst beywohnen. David antwortete: Wie? soll ich nicht zu Feld gehen? das thue ich nicht, ob ich zwar alt bin, so will ich dannoch hinaus; ware es aber nicht eine Vermessenheit sich also in Gefahr geben? Nein: er hat Ursach gehabt solches zu thun: dann aus was Gelegenheit hat David den Ehebruch, und den Todt-Schlag begangen? die Heil. Schrift sagt, dieses seye geschehen zu derjenigen Zeit, zu welcher die Königen pflegten in das Feld oder Krieg zu gehen. Da hatte David den Feld General Joab wider die Amoniten in Krieg geschickt; er aber ist zu Haus geblieben, daraus ist erfolget, daß er die Betsabee gesehen, und weil er sie gesehen hat, so ist daraus seine Sünd entstanden. Darum ge-

dachte David, weil ich bin in eine so schwere Sünd gefallen, so will ich nicht mehr zu Haus bleiben: ob ich schon alt bin, und der Streit nicht ohne Gefahr ist, so will ich dannoch hinaus in das Feld; ich will viel lieber in den Waffen sterben, als in dem Müßiggang und Wohl-Leben noch grössere Gefahr leyden. Hinweg mit dem Müßiggang, die Waffen will ich nicht aus der Hand lassen, weilen mein Gewissen so übel verletzt ist worden, da ich sie hindan gelegt hab. O ein wunderliches Exempel! Siehe, sagt der gelehrte Mendoza, wie die wahre Buß den David nicht nur von der Sünd, sondern auch von der Gefahr der Sünd abgezogen hat. Wann du dann, mein Seel, durch die Erfahrenheit gelernet hast, da du wider deine böse Anmuthungen, und wider das Fleisch zu streiten unterlassen hast, daß du in viel und schwäre Sünden gefallen, warum greiffest du nicht nach den Waffen der Buß und Abtödtung? Wann du dich an der Pforten der Hölen gesehen hast bey dem Müßiggang und Wollüsten, warum scheuest du den Krieg, wann du anderst nicht wiederkehren wilst zu der Pforten der Höllen? Die Ubung der Buß und Mortification ist nothwendig demjenigen, der gesund worden, der Müßiggang ist ihm schädlich.

Was ist noch weiter übrig, die vollkommene Gesundheit zu erlangen? Was sagt der Medicus? er sagt, so lang sich der Krancke noch schwach befindet, so solle er einen Stecken in die Hand nehmen, und sich darmit steuren, damit er nicht falle. Wisset ihr was der Stecken eines Christen ist? es ist das Heil. Gebett, sagt Augustinus, dann ohne

ne dieſes thut der Schwache gar bald einen Fehl-Tritt. Was iſt das Gebett? es iſt eine Ubung der dreyen Kräften des Menſchen, da man an GOtt, und an ſeine Warheiten gedencket, damit man dieſelbige erkenne und liebe. Es iſt eine Verſammlung des Gemüths, da man täglich eine Zeit lang die ewige Ding betrachtet, damit man die unordentliche Lieb zu den zeitlichen Dingen verliehre. Aber du ſageſt mir: Ich hab nicht Zeit darzu. O! ſage dieſes nicht; du haſt doch Zeit den Leib zu ſpeiſen, wie faſt du auch beſchäftiget biſt; warum ſolſt du nicht auch eine Zeit finden, der Seel ihre Nahrung zu geben, welche das Gebett iſt? Wer iſt, der einen Rechts-Handel führet, der nicht ſeinen Advocaten und Fürſprecher oftermal beſuchet? Weilen du dann einen ſo wichtigen Rechts-Handel haſt, der dein ewiges Heyl betrift, warum unterredeſt du dich nicht auch in dem Gebett zum öfteren mit Chriſto deinem Advocaten? Du biſt arm, warum bitteſt du dann denjenigen nicht, der dir kan, und will helfen? Sage mir, wann dich ein groſſer HErr beſuchte, auch an einem Tag, da du beſchäftiget wäreſt, wolteſt du ihn abweiſen? das würdeſt du nicht thun, ſo unhöflich würdeſt du nicht ſeyn wollen. Wie kanſt du dann Chriſtum JEſum abweiſen, welcher an der Thür deines Hertzens anklopffet, dich heimzuſuchen. Hat auch nicht David, der ein König war, ſeine Geſchäft gehabt? nichts deſtoweniger iſt er auch in Mitter-Nacht zu dem Gebett aufgeſtanden, Pſalm. 118. In aller Frühe thäte er desgleichen, Exurgam diluculo. Unter Tags bettete er ſiebenmahl, Pſalm. 56. Er

wolte den HErrn loben zu aller Zeit, Benedicam Dominum in omni tempore. Fraget ihn, was ihn erhalten habe, daß er nicht wieder in Sünden gefallen? Er wird antworten, dieweil er GOtt allzeit vor Augen gehabt: Ich hab deine Gebott gehalten, und deine Gerechtigkeiten, dann alle meine Weeg seynd vor deinem Angesicht. Die Zeit wird dir gewiß nicht mangeln, wann du nur ernstlich verlangest, daß du nicht wieder in die Sünd fallest. Ist aus 24. Stunden des Tags gar nicht eine einzige für die Seel gewidmet, sondern alle nur für den Leib? Ich sage noch weniger, seynd dann aus 48. halbe Stunden nicht eine einzige für GOtt? Ja ist so gar aus 96. Viertel Stunden nicht eine einige zu dem Gebett zu finden?

Leben der seligen Jungfrauen Elisabeth von Reuten.

Zu Wald-See in den Schwaben-Land Tyrolischer Provintz und Costnitzer Bisthum, ist im Jahr 1386. gebohren diese selige Jungfrau Elisabeth. Sie war ein Spiegel aller Tugenden und GOttes-Forcht. Im 14. Jahr ihres Alters, als ihr Beicht-Vatter ihre vortrefliche Tugenden, gutes Gewissen und Liebe die ewige Keuschheit zu erhalten, vermerckte und betrachtete, daß diese Jungfrau wegen ihrer Schönheit und Holdseligkeit viele Nachstellungen des bösen Geistes in der Welt würde auszustehen haben, hat er sie ermahnet die Welt zu fliehen, und sich zum geistlichen Stand zu begeben. Diesen Rath nahme sie

mit Freuden an, und begabe sich bald darnach in den dritten Orden St. Francisci, jedoch verblie-be sie noch bey ihren Eltern. Weilen sie aber den gottseligen Ubungen und ihrer Andacht bey den El-tern nicht konte füglich abwarten wegen Leichtfer-tigkeit des Gesinds, ist sie von ihrem Beicht-Vat-ter (wiewohl mit grossem Unwillen der Eltern, bey welchen sie lang um Erlaubnuß vergebens an-gehalten) einer anderen zu Wald-See wohnen-den Tertiarien anvertraut und zugesellet worden, damit sie neben bequemerer Verrichtung ihrer geistlichen Ubungen, das Hand-Wircken lernete. Weilen aber die erzörnete Eltern ihrer Tochter nichts gaben, mußte sie allhier bis auf das 17. Jahr ihres Alters grossen Mangel und Noth leyden, neben den grossen Verfolgungen, welche der böse Geist ihr vielmal anthäte, damit er die Jungfrau möchte bewegen den angefangenen gottseligen Stand zu verlassen, und wiederum zu ihren El-tern sich zu begeben. Aber sie wurde desto eiferi-ger ihrem himmlischen Bräutigam zu dienen. Sie lebte 3. Jahr lang ohne alle menschliche Speiß, und genosse allein das hochwürdigste Sacrament des Altars. Durch ihr inbrünstiges Gebett brach-te sie aus einem harten Felsen herfür einen Was-ser-Brunnen, dessen sich die Schwestern noch heut zu Tag gebrauchen.

In Betrachtung des Leydens Christi ware sie sehr inbrünstig, höchlich beklagend, daß sie so viel Zeit in ihrer Jugend ohne diese Betrachtungen hätte lassen verstreichen; dahero sie mit stetigem Betrachten in ihrem Thun und Lassen dieses der-gestalt ersetzte, daß sie auch unter dem Holtz-tra-

gen

gen sich des grossen Last und Schmertzens, welchen Christus ausgestanden, als er sein heiliges Creutz auf den Berg Calvariä getragen, mit weinenden Augen erinnerte. Als nun die selige Elisabeth den Lauf ihres zeitlichen, aber sehr schmertzhaften Lebens vollendet, begehrte sie von ihrem Beicht-Vatter, daß er nach empfangenen HH. Sacramenten ihr die Paßion unsers Heylands wolte vorlesen: und als er kommen an die Wort: Und er gab seinen Geist auf, opfferte sie dem himmlischen Bräutigam ihren unschuldigen Geist auf im Jahr 1420. auf St. Catharinä Tag, ihres Alters im 34. Jahr. Bey ihrem Grab geschehen noch heutiges Tags viel Wunder-Zeichen und Heylung der Krancken durch ihre Vorbitt und Kraft des Brunnen-Wassers, so sie wunderbarlich von GOtt erhalten.

DISCURSUS XI.

Warum der gütige GOtt dem bösen Feind zulasse die fromme Menschen zu plagen und zu verfolgen?

§. I.

IN Heil. Schrift lesen wir, auf was Weis der gedultige Job in dem obern Rath, und bey den Engeln von dem höllischen Geist seye angeklagt worden, als ein Gleißner, und wie dieser Kläger von dem himmlischen Hof Gewalt bekommen, alles Haab und Gut des Jobs hinweg zu nehmen. Dieser Englische Rath wird von dem göttlichen Scribenten also verfasset, Job. c. 1. Es be-

gabe

gabe sich auf einen Tag, da die Kinder GOttes kamen, daß sie vor dem HErrn stunden, da war der Sathan auch zugegen unter ihnen. Der HErr aber sprach zu dem Sathan: Wo kommst du her? Sathan antwortet dem HErrn und sprach: Ich hab im Land umhergezogen, und bin es durchgangen. Der HErr sprach zu Sathan: Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Job? dann es ist nicht seines Gleichen auf Erden, ein schlechter und gerechter Mensch, gottsförchtig, und der vom Bösen abweichet. Sathan antwortet dem HErrn, und sprach: Meynst du, daß Job umsonst GOtt förchtet? Du hast doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, ringsumher verwahret, du hast die Wercke seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Land. Aber strecke deine Hand ein wenig aus, und greiffe an alles was er hat; was gilts, er wird dich ins Angesicht segnen?

Solche Sachen hat für dem Englischen Rath ausgeben der Ankläger der Brüder, und der Schmäher der Menschen. Ein Gleißner, sagt er, ist der Job, er hat nur den Schein einer Heiligkeit; dann er ist so lang fromm, so lang er reich ist: so lang ist er getreu, so lang ihm das Glück wohl will. Treffe man ihn nur ein wenig, nehmet ihm seine Reichthumen, lasset ihn zur Armuth gerathen, so wird seine Gleißnerey an Tag brechen.

Diese Klag von einem bekanten und lügenhaftigen Teufel ist nicht allein aufgenommen worden,

son-

sondern das Urtheil ist alsobald gefällt, und der unschuldige Job dem scharfen Decret unterworfen worden: Die Wort des Decrets seynd: Siehe da, er sey in deiner Hand, doch schone seines Lebens. Wer ist nun des Jobs Patron und Advocat? man muß ja beyde Theil hören, welche doch allhie nicht geschehen. Lasse aber fortfahren den Kläger, und Job mit allen Straffen peinigen, es wird schon zu seiner Zeit die Unschuldigkeit des Jobs an Tag kommen. So bald nun der Teufel das Urtheil gehört, und Gewalt bekommen den Job zu plagen, alsobald, hurtig und geschwind daran; dann ohne einigen Verzug hat er aufgewecket, und zu den Waffen gebracht die Sabeer, welche auf den Gräntzen des Landes Huß wohneten, damit sie dem Job solten einfallen in sein Land, und das Vieh hinweg treiben, welche er auch gantz bereitwillig gefunden: dann sie haben alsobald die That unterfangen, und tausend und fünfhundert Stück Haupt-Viehes hinweg getrieben, auch die Hüter und Hirten niedergemacht und getödtet. Einer, so dem Tod entrunnen, kommt laufend, und spricht: Die Rinder pflügeten, und die Eselinnen giengen neben ihnen an der Weyde, da fielen die Sabeer hinein, und nahmen alles, und schlugen die Knaben mit dem Schwerdt, und ich bin allein entrunnen, daß ich dirs ansagte.

In Warheit hätte dieser so grosse Verlust auch einen eisernen Menschen können bestürtzen. Tausend Rinder, fünf hundert Eselinnen, alle tauglich zum ziehen, oder tragen, auf einmahl mangeln, ist kein geringer Verlust. Dieser Schad

so

so vieles Viehes, so unversehen, und groß, hat Zweifels ohne dem Job sehr empfindlich zugesetzt; dann die Aecker werden nothwendig selbiges Jahr ungebauet liegen seyn blieben, indem die pflügende Rinder entführet, und die Knecht zum Tod gerichtet. Diß empfindet ein Weiser, aber bewilliget nicht darein. Hieraus lernen wir, daß all unser Leben mit Essig und Gall, mit Wermuth und Bitterkeit vermischt: was dem Teufel nicht zugelassen, wird seinen Knechten vielmal erlaubt. So ist unser Leben beschaffen: GOtt vermischet stetig Süß mit Saurem, Traurigkeit mit Freuden, Widerwärtigkeit mit Glück, uud hieraus erscheinet die göttliche Vorsichtigkeit, und gantz vätterliche Sorg gegen uns. Dessen giebt die Ursach der H. Augustinus Serm. 29. in Matth. sprechend: Darum vermischet GOtt die zeitliche Glückseligkeiten mit Bitterkeit, auf daß wir getrieben werden zu suchen diejenige Seeligkeit, deren Süßigkeit nicht falsch ist. Dieses bezeuget auch der H. Chrysostomus in Psal. 123. und sagt: Darum lasset GOtt die Menschen nicht immerdar in Trübseligkeit, damit sie nicht gar verschmachten; auch nicht in Ruhe und Glückseligkeit, damit sie nicht träg werden; sondern durch Veränderungen und Abwechslungen verändert er ihr Heyl. Dann auch auf einer Geigen seynd nicht alle Seiten rein und zart, sondern es seynd auch der grossen und kleinen Brummer, welche einen gröbern Thon geben. Also werden auch in unserem Leben Glück und Unglück, wie unterschiedliche Seiten vermischet. Der H. Ambrosius Lib. 1. von Abel und

Cain

Cain c. 1. stellet dieses vor in einem reissenden Fluß, welcher in seinem Ufer eingeschlossen, und sagt: GOtt setzet einen Termin und Ziehl unseren Freuden, damit sie nicht über den Graben ausgiessen, und die Vernunft überschwemmen.

§. II.

Aber Job stehet noch, und hat sich durch diesen ersten Sturm gar nicht zu Boden bringen lassen. Sb kommt dann der andere Bott angetrieben vom Teufel, mit Angst und Noth anzuzeigen und zu erzählen, wie das Feuer vom Himmel auf die Schaaf herab gefallen. Die Wort der heiligen Histori seynd also: Da (der erste Bott) noch redet, kam noch ein anderer, und sprach: das Feuer GOttes fiel vom Himmel, und verbrannt Schaaf und Knaben, und verzehret sie; und ich bin allein entrunnen, daß ich dirs ansagte. Der erste war ein starcker Streich, aber der andere nicht geringer, der erste hat ein tausend und fünfhundert Stück Viehes hingenommen, der andere sieben tausend Schaaf zugleich verzehrt. O gewißlich ein unversehener, und erschröcklicher Schaden! O ein gantz bitterer Zustand! wann der Wolf oder ein Dieb nur sieben Schaaf hinnimmt, empfindt man den Verlust, wann siebentzig mangeln, empfindt mans noch vielmehr; aber sieben hundert verliehren ist ein überaus grosser Schad; nun aber sieben tausend auf einmal mangeln, ist ein erschröcklicher Verlust, und schier ein unleydlicher Schad: Wie kan es geschehen, daß ein Haus-Vatter einen solchen

Ver-

Verlurst nicht gantz schmertzlich empfinde? Ein solcher Schad hat in vielen Jahren nicht mögen ersetzt werden.

Also hatte Job dem Ansehen nach alles verlohren, aber hat nicht verlohren, weil er behauptet die Gnad GOttes, in welcher er alles gehabt. Und auf dem Schau-Platz göttlicher Vorsichtigkeit sollen wir allhier lernen aller zeitlichen Dingen Verlurst mit gedultigem Hertzen tragen. Einer wird untergraben und durch heimlichtn Betrug verliehret nicht eine geringe Summ der schönsten Thaler. Dem anderen wird sein Geld mit Gewalt abgenommen, oder durch eiteles Versprechen, oder wird sonst arglistiger Weis umgangen. Jener kommt um Haab und Gut durch Handthierung, und bringet viel andere in gleichen Verlurst. Andere werden um das ihrige gebracht durch Unbillig- und Ungerechtigkeiten. Andere können sich des bitteren Hungers kaum entwehren. Andere werden durch unaufhörliche Pressungen ihrer Herren zur Armuth getrieben. Andere gerathen zum Bettel-Staab durch Kranckheiten, Ungestümmigkeiten, Feurs-Brunsten, Schiff-Brüche. Das Reich der Armuth ist sehr weit und breit, und vielfältige Weege führen zum selben. Aber auf diesem Schau-Platz der göttlichen Vorsichtigkeit lernen wir, auf was Manier und Weis allerhand Widerwärtigkeit mit Gedult zu übertragen seye.

Plutarchus erzehlt, wie daß Julius Cäsar, nachdem er den Pompejum überwunden, angefangen die von Alexandria zu bestreiten. Des Cäsaris Völcker trachteten alsobald sich zweyer

Brücken zu bemächtigen. Bey der ersten hat das Glück wohl gewolt, und haben die Brück ermeistert. Von der anderen aber ist des Cäsaris Volck mit Gewalt zurück getrieben worden. Allhie schlug sie alles in die Flucht, und eilete jedweder, um sich in die Schiff zu salviren. Diese aber wurden überladen, und auch durch vielfältiges Anspringen der Fliehenden also zerschmettert, daß sie untergiengen. Ach hundert Soldaten mit samt den Schif-Leuten seynd im Wasser ertruncken. Durch Schwimmen seynd aber nicht wenig entkommen. Unter diesen ware auch der Kayser selbsten, auf welchen häufig die Pfeil loßgiengen, weil er an dem Kayserlichen Purpur erkannt wurde. Aber er hat das Kleid hingeworffen, und sich ins Wasser begeben, also, daß er mit der Rechten zwar das Schwimmen fortgesetzet, mit der Lincken aber hielte er über das Wasser in der Höhe gewise Schriften und Bücher, damit sie nicht befeuchtiget wurden; ist also zwey hundert Schritt mit einer Hand bis zum Land geschwommen. Ein keckes Stück, aber doch ein tapfere und starckmüthige That. Wir zwar, dieweil wir allhie leben, haben vor unsern Augen den Himmel, aber werden hin und wieder auf dem Meer herumgetrieben, und durch unterschiedliche Meer-Wellen u Pfeilen der Widerwärtigkeite angefochten. So lasset uns dann hinweg werffen alles, was uns im Schwimmen mag verhinderlich seyn. Die Reichthumen seynd böse Bürden, welche uns beschwähren und ertränckten. Wann wir der Warheit Glauben geben, wer aus den Reichen mag durchschwimmen? Christus hat darfür gehalten,

es seye leichter, daß ein Kameel durch ein Nadels-Aug gehe, dann daß ein Reicher ins Himmel-Reich komme, Matth. 19. Lasset uns dann hinwerffen alle Beschwernussen, auf daß unser Buch nicht befeuchtiget werde, und damit wir mit sicherem Gewissen durchschwimmen mögen, alle Verhindernüssen nicht achten. Es ist besser ein geringes mit der Forcht des HErrn, dann grosse Schätz, die unersättlich seynd. Ein grosser Gewinn ist es, alles verliehren, wann nur das Buch des Gewissens errettet wird. Lasset uns der Arbeit nicht spahren, und alle Kräften anwenden, damit wir durchschwimmen mögen.

Leben der seligen Isabella vom Creutz.

DJese gottselige Jungfrau ist im Jahr 1601. in Spanien gebohren, in der Stadt Xerez von Ferdinando Manuel, und Joanna Mendez. In ihrer zarten Jugend zähmete sie den Leib mit Fasten, Disciplinliren, und andern Buß-Wercken, damit sie den bösen Neigungen möchte vorkommen, von welchen sie noch nicht ware angefochten worden. Die Reinigkeit hat sie allezeit unbefleckt erhalten wider alle Anfechtungen des bösen Feinds, welcher sich sehr bemühet auf allerley Weis und Manier diese Jungfrau zur Unzucht zu bewegen. Von ihrer Jugend an trug Isabella ein sonderliche Andacht zu dem heiligen Franciscus, mit inbrünstigem Verlangen den Habit dessen dritten Ordens anzunehmen, welchen sie auch mit höchstem Vergnügen ihrer Seelen empfangen hat. Als der heilige Franciscus ihr einsmals erschienen, behielte ihr Rosenkrantz, welchen sie an den Ha-

bit dieses Heiligen angestrichen, einen überaus süssen himmlischen Geruch, welchen auch die Menschen empfanden, ſs mit dieser gottseligen Braut Christi redeten.

Als Isabella ungefehr 80. Jahr alt ware, die heilige Sacramenten empfangen, und der Tods-Kampf ankame, erschiene übernatürlicher Weis in ihrer Hand jene Kertzen, welche sie vor 24. Jahren aus dem Himmel bekommen hatte: mit dieser Kertzen hat sie allzeit verlangt zu sterben: und obwohl diese Kertzen in Tods-Nöthen vieler anderer Menschen gebraucht, ist sie dannoch im geringsten nicht vermindert worden. Aber sie ist gantz und gar verzehret also, daß nicht ein Tröpflein übrig blieben in selbigem Augenblick, als Isabella heilig gestorben den 20. Februarii im Jahr 1681. ihres Alters im achtzigsten. Sie wurde mit einem neuen Habit bekleydet, und in einem Kasten mit schöner Seiden ausgebutzt, in einem Grab-Keller beygesetzt in der Pfarr-Kirchen des heiligen Michaelis, vor dem Altar der unbefleckten Empfängnuß, welchen sie in ihrem Leben pflegte zu ziehren.

DISCURSUS XII.

Continuation von der Standhafftigkeit in den teuflischen Anfechtungen.

§. I.

DEr dritte Both, sehr schmertzlich, gelangt an bey dem Job, mitbringend nicht weniger Unglück als die vorige: Die Chaldäer machten drey

drey Haufen, sprach er, und überfielen die Camelen, und nahmen sie hinweg, auch erschlugen sie die Knaben mit dem Schwerdt, und ich bin allein entrunnen, dir solches zu verkündigen. Durch diesen Bothen hat der Teufel verhoffet den Sieg zu erhalten, aber die Hofnung ist zu Wasser worden; dann alle diese Streich hat der Job ritterlich ausgehalten ohne einige Verletzung der Gedult. Die dritte Post bringt dann vor das Unglück in dieser Form. Die Chaldäer haben sich in drey Schaaren abgetheilt, die Cameel überfallen, und die Hüter haben sie auch getödt mit dem Schwerdt, ausser daß ich entrunnnen, um dir dieses anzudeuten. Ach wo seynd jetzt die herrliche Titulen des Jobs: Reich und glückseelig! Nunmehr seynd zwölf tausend weniger fünf hundert Haupt-Stück Viehes verlohren. Keine Reichthumen seynd mehr übrig, das Glück ist verschwunden. Zum Bettel-Stab und äusserster Armuth ist er gerathen, die gestutzte Flügelen werden so bald nicht wachsen. Mein GOtt! wie scharfe und heftige Streich kommen her von deiner Hand. Wann jemand verliehret ein eintziges Schäflein, ein einigen Ochsen oder Pferd, folgt alsobald Klagen und Jammer: wann aber 20. oder 30. Schaaf, Pferd oder Ochsen, wann der Schaaf- oder Roß-Stall gar zu Grund gehet, wie unerträglich scheinet zu seyn dieser Verlurst. Job hat verlohren 12000. Stück, ja alles sein Viehe, zörnet gleichwohl nicht, wird auch nicht wütend oder unsinnig, wünschet niemand was Ubels, verlasset GOtt nicht, behauptet seine Gedult und Heiligkeit.

Mein GOtt, wie vielfältig und unterschiedlich ist unser Ungedult! geschwind, ungeschlacht, schwergiftig, einfressend, donnerend und wütend. Geschwind ist unser Ungedult, welche kaum berührt wird, und ohne Verzug zu der Wehr greift. Gleichwie auf einem Instrument, sobald die Clavier berührt werden, zugleich aufspringen die Docken; also wann wir nur mit einem scheelen Aug angesehen, oder mit einem Finger berührt werden, hört man alsbald das Geschrey. Ungeschlacht ist unsere Ungedult, welche verbittert alles in dem Handel, entweder in einen Winckel schmeisset, oder an die Wand, oder zu Boden wirft, zu Zeiten auch mit Füssen tritt. Diese ist immer Klagens und Murrens voll gleich der ungeschlachten Melancoley: Diese hat an allen Dingen einen Verdruß, und ist kaum jemand, so es dieser recht kan machen; nicht ungleich einem alten Weib, so ein knöpfig Garn gewinnt, gibt bisweilen dem Haspel, bisweilen dem Garn die Schuld.

Einfreßig ist unsere Ungedult, welche ihr eigenes Gift schlucket und frißt, unterdrücket und schlürpt ihr eigene Zäher. Diese Ungedult lasset dem Gemüth keine Ruhe, kehret alles um, hat ihr Nachdencken stätig, und kochet alleweil, aber schier in gemein nur Donner-Werck. Donnerend aber ist unsere Ungedult, welche Feur und Donner auswirft, welche erschröckliche Wort läßt hören, schmähet, schändet, verflucht, vermaledeyet, wünscht alles Ubel, gibt jederman aus sich selbsten die Schuld. Wütend und bewaffnet ist endlich unser Ungedult, welche die Wehr, Degen,

gen, Pfeil und Schwerdter ergreift, Wunden und den Tod trohet. Wilst du dieses ein merckwürdiges Exempel haben, welches ich mit meinen eigenen Augen gesehen und gehört habe? Seynd die Wort des geistreichen P. Hieremiæ Drexelii: Als man zehlte ein tausend sechs hundert achtzehen, in welchem Jahr der Durchläuchtigste Chur-Fürst und Hertzog in Bayren seine Waffen wandte gegen das rebellische Böhmerland; den 29. Tag Augusti zoge die Haupt-Armee in das Böhmische Städtlein Storwitz. Ich mit meinen Gesellen wurde in eines Schusters Häußlein eingeführt. Und ware es allhie lustig zu sehen, wie leicht und geschwind die Gedult von der Ungedult möchte überwunden werden. Der Schuster als Haus-Vatter, seines Glaubens ein Wiedertäufer, ein gantz freundlicher Mann, gab überaus süsse Wort, und milden Bescheid: Kame hinein einiger Soldat, so ihn begrüsset, dem gab er freundlichen Danck, und begrüsset ihn hinwieder: begehrte einer Schuh, dem gab er sie bereitwillig, und um einen billigen Preiß, wann einer ein neues paar Sohlen auf seine alte Schuh begehrte gesetzet zu haben, den befördert er gantz eilfertig; gienge einer fort, und hätte Urlaub genommen, dem begegnete er mit sanftmüthigen Worten, und sprach: Mein Bruder, Christus der HErr wolle dich behüten. Alles bishero noch herrlich und nach der Regul der Gedult. Aber im Augenblick ware alles verkehrt; dann der gute Mann ersucht eilend ein paar Sohlen, und möchte sie doch nirgend finden. Ich stellte mich eben dargegen über, damit ich die Comedi desto

besser sehen könte. Und hab ich in Warheit gesehen, was vermögte die hitzige, ungeschlachte, und wütende Ungedult. Der Schuster ware schier in Unsinnigkeit gerathen wegen der Sohlen, so er für verlohren und gestohlen hielte, keiner gieng hinein, den er nicht anbellete, auf alle so wohl Inwohner als Fremde gieng er loß; Weib und Kinder griefe er mit scharfesten Worten an, den Schuster-Zeug hin und wider übereinander werffen, Klopf-Höltzer, Stahl, Leyst alles untereinander; bald den Raspel, bald den Schwamm, bald die Zang, jetzund den Kneib ergreiffen, und bald widerum hinwerfen: nun den Kopf kratzen, nun aus Ungedult ausspeyen, nun auf den Boden mit Füssen stampfen, also unterschiedliche Gestalten der Ungedult herrlich vor Augen stellen: also hat sich die gähe und hitzige, die ungeschlachte und wütende Ungedult wohl an Tag geben. Aber ware es vielleicht um Reichthumen und Schätz des Griechenlands zu thun? Ein eintziges paar Sohlen schiene gestohlen zu seyn, so doch endlich gefunden worden, nachdem die Comedi lang genug gedauret.

Dieses, liebste Christen, lasset uns zu nutz machen, insonderheit, wann die ungeschlachte und wütende Ungedult vorhanden ist: Ein jeder sage zu sich selbsten: Ey! du gantz freundlichster Schuster, wird das schöne Spiel wider anfangen. Siehe! mein geduldigster Job, wie geduldig bist du, so lang dich niemand verletzt, so lang dir alle Recht geben, so lang dir nichts widerwärtiges begegnet; du bist gut und geduldig, aber bey deines Hertzens Lust. Berühre, und rühre

an

an den Berg, so wird er bald erschröcklich rauchen, die hitzige, ungeschlachte, giftige und wütende Ungedult wird sich bald auf allen Gassen sehen und hören lassen. O guter Job! seynd diese die Proben deiner Gedult?

Job verliehret zugleich tausend Ochsen, Eselinnen fünf hundert, und schweiget still; verliehret sieben tausend Schaaf, und schweiget; das redet er allein, was zu seines Erschöpfers Lob gehörig, und sagt Danck wegen empfangenen Schadens, befihlt alles der Vorsichtigkeit GOttes. Aber du wirst gleich ungedultig um das geringste Ding, um nichts, so bald dir etwas mißfällig oder nicht glücklich abgehet, oder deinem Lust zuwider, gehet dir gleich die Gall und Gift über, Zorn und Ungedult bricht aus. Berühre die Berg, so werden sie rauchen.

§. II.

IN dreyen Streiten hat der Job gegen den Sathan ein solche Tapferkrit erzeiget, und so herrliche Sieg und Victorien erhalten, daß wohl ihm der Spruch des Poeten Horatii mag zugeeignet werden: Ein grosse Stärck, und einen dreyfachen Panzer truge er vor seiner Brust. Die drey erste Bothen, so traurig sie auch waren, habē doch den Job zur Ungedult oder Kleinmüthigkeit nicht bewegen können. Die beständige Red des Jobs ware: Lasse alles hin seyn: der HErr hats geben, der HErr hats genommen; gebenedeyt seye der Nam des HErrn, daß das Gut, so mir geliehen worden, widerum von mir abgefor-

dert wird, klage ich nicht; was mir aufzuheben geben ist worden, gieb ich seinem HErrn wieder.

Derowegen hat der leydige Teuffel noch eins wollen versuchen, und als er den Job zum viertenmal angegriffen, hat er solche Kräften und Argliſt, solchen Gewalt an dem frommen Vatter angewendt, daß niemand solte für möglich gehalten haben, daß die Gedult des Jobs nicht solte überwältiget seyn worden. Zehen Kinder hatte Job: sieben Söhn, drey Töchter. Alle waren in einem Hauß versammlet bey einer Mahl-Zeit einig und lustig. Unversehens stehen auf, und greifen an die erschröckliche Sturm-Wind das Haus, daß es eingefallen, und mit einem erschröcklichen Streich alle Kinder des Jobs erschlagen und begraben.

Den vierten gantz traurigen Bothen beschreibt der heilige Histori-Schreiber mit diesen Worten: Da er noch redet (der dritte Both) kam ein anderer hinein, und sprach: Da deine Söhne und Töchter assen und truncken im Haus ihres Bruders des Erstgebohrnen; da kam ein grosser Wind, und stieß auf die vier Ecken des Haus, und warfs auf deine Kinder, und erdruckt sie, und seynd gestorben: und ich bin allein entrunnen, daß ich dirs ansagte, Job c. 1. Siehe warhafftig ein traurigste Bothschaft, dardurch zehen allerliebster Kinder Tod angedeutet wird. Unversehens ist dieß geschehen da niemand einiges Unglücks sich beförchtet; aber man pflegt sehr zu erschröcken ob einem gählingen, und grossen Unglück. Zehen Kinder des Jobs seynd erdruckt und erschlagen

wor-

worden bey der Mahl-Zeit, da sie sich fröhlich machten bey gutem Wein. So jämmerlich aber und abscheulich seynd sie erschlagen gewesen, daß wie der heilige Chrysostomus muthmasset, die Todten-Leiber so ungestalt gewesen, daß man eins von dem anderen nicht mögen erkennen. Diesen allerschmertzhaftigsten Bothen hatte der leidige Sathan aus lauter Boßheit bis hiehero gespahret, daß, ob zwar keiner aus den vorigen Bothen den Job hat mögen zur Kleinmüthigkeit oder Ungedult bewegen; dannoch solcher dieses werckstellig machete von wegen der grösten Lieb der Elteren gegen die Kinder.

Leyd und Klag tragen wegen guter Freund Ableben, ist menschlich und nicht verbotten; aber dieses muß geschehen mit solcher Mäßigkeit: wie dieselbe vorschreibet der heilige Paulus: Wir wollen aber, spricht er, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyet wie die anderen, die kein Hofnung haben, 1. Thessal. c. 4. Zu diesem End spricht der heilige Bernardus: Wir strafen nicht die Lieb, es seye dann, daß die Mäßigkeit übergangen werde, Bernard. Serm. 26. in Cant. Der Tertullianus in seinem Buch von der Gedult, sagt: daß die unordentliche Traurigkeit ein Art seye der Ungedult, wann nemlich die Elteren von den Kinderen, oder diese von jenen also beweinet werden, wann guter Freund, oder Verwandten, Gutthäter, oder Patronen Tod also beklagt werden, als hätte GOtt allen Trost und Hülf abgeschnitten.

Wilst du wissen, meine Seel, wo die Bestürtzungen herrühren, woraus bey uns so vielfältige Traurigkeiten, Weinen und Klagen entspringen? Die klare Ursach werden wir finden bey einem Alt-Vatter: Der heilige Basilius spricht gar weis und warhaftig: Alsdann wirst du eine beständige Freud behaupten, wann du dein ganzes Leben zu GOtt wirst richten. Aus diesem Unsprung kommen so vielfältige Ursachen der Betrübnuß und Traurigkeit, weil wir all unser Thun und Lassen nicht gegen GOtt ordnen. Ausser GOtt hin und wider schweiffen wir um, und wanderen nicht vor dem Angesicht des HErrn: Dahero vielmahl das geringste Weesen uns in gröste Betrübnuß stürtzet. Job hat in seinen Widerwärtigkeiten einig sein Absehen gehabt auf GOtt: Hieraus entspringen die hochmüthige Wort: Solte er gleichwohl mich tödten, so will ich auf ihn hoffen. Derohalben soll ein jedweder, so in Betrübnuß stecket, auf GOtt hoffen, den HErrn erwarten, mannlich sich erzeigen, ein Hertz fassen, und erwarten des HErrn. Desto leichter aber wirst du den HErrn erwarten, wie vielmehr du ihn in allen Dingen wirst vor Augen haben. Jederzeit findet Ursach sich zu erfreuen ein Aug, so stäthig auf GOtt trachtet.

Von der seligen Wittfrau Elisabeth Ciraulo.

Diese selige Frau ist gebohren in der Stadt Castro-Joannis in Sicilien, um das Jahr 1561. im zwölfften Jahr ihres Alters ist sie mit ihrem

ihrem Blut-Freund im dritten Grad gefallen in ein schändliche Sünd, und in diesem verdammlichen Stand seynd sie beyde verharret 6. gantzer Jahr, weilen sie die Dispensation von Rom nicht erhalten konten; doch haben sie selbige endlich erlanget, und seynd zusammen in den Ehestand getretten, vor welchem sie zwey Kinder gebohren. Dannoch lebte Elisabeth in den fleischlichen Wollüsten ohne alle Forcht, ja schier ohne Erkanntnuß GOttes. Nach dem dritten Jahr ihres Ehestands starb ihr leiblicher Vatter, nach dessen Tod fienge der Mann an seine Frau hart zu halten und zu schlagen, wie sie dann wohl verdienete. Weilen sie aber durch dieses harte Tractament ihr liederliches Leben nicht besseren wolte, hat der Mann so grossen Haß gegen sie geschöpfet, daß er die Frau endlich sitzen lassen, und darvon gangen. Durch diese schädliche Freyheit liesse Elisabeth allen Eitelkeiten und fleischlichen Wollüsten den Zaum gantz und gar schiessen; und mit grosser Aergernuß der gantzen Stadt lebte sie noch zwey Jahr, als wäre kein GOtt, Himmel, noch Höll.

Aber der barmhertzige GOtt, ein Vatter alles Trosts, welcher nicht verlanget den Tod des Sünders, und welcher vor Zeiten die Verfolger der heiligen Kirchen in Aposteln, die Publicaner in Evangelisten, die Sünder in seine Lehr-Jünger, die beschreyte Weiber in seine liebste Freundinnen verändert hat; dieser liebreicher Vatter hat endlich den tollen Verstand dieses Weibs durch einen Strahlen seiner kräftigen Gnaden also verändert und erleuchtet, daß sie die Abscheulichkeit ihrer Sünden, und die augenscheinliche Gefahr

ihrer Verdammnuß erkennet, Dahero sie Tag und Nacht zubrachte mit Seufftzen und Weinen. Mit demüthigem und zerknirschtem Hertzen bate sie GOtt, ihr barmhertziglich zu helffen aus den Stricken des Teuffels und der Welt, in welchen sie doch jämmerlich verwirret lage. Sie warffe von sich alle eitele und leichtfertige Kleyder und Zierathen, durch welche sie so viel Seelen zur Sünden angereitzet, und fienge an GOtt zu dienen in dem dritten Orden der Büsser St. Francisci. Sie schliefe gar wenig, und zwar auf blossem Boden. Alle Montag, Mittwoch und Freytag fastete sie streng, wie auch die sieben Fasten des heiligen Francisci. Und auf ihrem blossen Leib truge sie ein eiserne Ketten.

Dieses neue Leben, uud aufrechte Bekehrung Elisabeth verdrosse den Teuffel über alle massen: Dahero er auch einen blutigen Krieg mit ihr anfienge; erschröckte sie mit grausamen Erscheinungen der höllischen Geister; einest hat er sie mit Brügelen also geschlagen, daß sie ein gantzes Jahr nicht gehen noch stehen können; aber Elisabeth übertruge alles mit höchster Gedult, und Vertrauen auf GOtt, welcher nicht allein die Zuflucht, sonderen auch die Stärcke ist derjenigen, so in Noth und Angst zu ihm kommen. Mit standhaftigem Gemüth sprache Elisabeth zu dem höllischen Feind. Du kanst nicht mehr, als mein GOtt dir zulasset. Mit einem Wort, Elisabeth nach ihrer Bekehrung ist auf dem Weeg der Tugend und Vollkommenheit also heldenmüthig aufgestiegen, daß sie von Geist- und Weltlichen, als ein grosse Freundin GOttes geehret worden.

Sie

Sie ist gestorben mit gemeinem Ruf der Heiligkeit den 6. Februarii, im Jahr 1627. ihres Alters 60. und ihrer Bekehrung 38.

DISCURSUS. XIII.

Die Buß solle nicht verschoben werden.

DJe Tod-Sünd ist eine so schwäre, und über alle massen grosse Beleydigung GOttes, daß man vermeinen solte, sie könte dem Sünder nicht verziehen werden, wanns uns nicht der Glauben lehrte, daß in der Catholischen Kirchen Ablaß und Vergebung der Sünden seye. Gewiß ist es, O mein Seel! daß wie groß und schwer immer auch die Sünden seynd, so ist doch die göttliche Barmhertzigkeit noch gröſſer, mit welcher GOtt demjenigen, der sie begehret, Gnad und Verzeyhung anerbiethet, wann er sich nur geziemender Weis darzu bereitet. Es wird in dem Haus David, das ist, in der Kirchen GOttes, ein ofner Brunnen seyn, sagt der Prophet Zacharias c. 15. zu Abwaschung des Sünders und der Befleckten. Dieser Brunn ist das Sacrament der Buß. Aber was nutzet ein auf dem Platz offenstehender Brunn dem Faulen und Sitzenden, wann er, als ein freywilliger Tantalus zu demselbigen nicht zunahet? Was nutzet es, daß Artzeney und Artzten vorhanden, wann der Krancke die Artzeney nicht annehmen will? Es ist ja in der christlichen Kirchen ein Brunn vorhanden die Mackel der Sünden abzuwaschen; es seynd ja Artzeney und Artzten vorhanden die Sünder gesund zu machen: Wie werden sie aber gesund werden, wann sie sich

nicht nach dem Brunnen verfügen, noch des Artzten und der Artzeney bedienen wollen?

Eine Schand ist es, daß, obwohlen der Mensch seiner Erschaffung nach ein HErr und Fürst ist über alle Thier, doch dieselbe ihne in diesem übertreffen, daß sie die Mittel ihres Heyls und Lebens wissen zu brauchen. Wir sollen uns schämen, daß wir von schlechten Thieren lernen sollen. O! wie beklagt sich hierüber der Heil. Ambrosius L. 1. de Offic. c. 7. da er sagt: Es ist kein Thier, welches nicht wisse dasjenige zu fliehen, was ihme an seiner Gesundheit schädlich ist; keines ist, welches, wann es an seiner Gesundheit Schaden gelitten, nicht Mittel wisse, und solche auch anwende den Schaden zu heylen. Es ist allen Thieren angebohren ihre Gesundheit zu bewahren, und was schädlich seyn möchte, zu meyden. Allein der Mensch ist faul, und saumselig sein ewiges Heyl zu versorgen. Ja er fliehet die Mittel seines Heyls, und hat noch eine Freud, wann er bemacklet, und kranck ist an der Seel. Höret dieses, O Christglaubige, zu euerer grösseren Schand.

Der Hirsch weißt wohl, sagt Tertullianus, L. de Pœnit. wann er sich mit einem Pfeil verwundt befindet, das Kraut, Dictamnus genannt, eilfertig zu suchen; dann sein natürlicher Antrieb sagt ihm, das Eisen des Pfeils werde heraus fallen, wann er gemeldtes Kraut esse; aber ein Christ, dessen Seel mit dem giftigen Pfeil der Tod-Sünd verwundet ist, der reget sich dannoch nicht, und trachtet nicht solchen Pfeil durch die heylsame Artzeney der Buß heraus zu ziehen.

Es

Es weißt der Schwalb, sagt Plinius L. 8. c. 27. die Augen ihrer Jungen, wann sie blind seynd, mit dem Kraut Chelidonia, oder Schwalben-Kraut, zu curiren: Aber der Sünder, welcher weiß, daß ihn die Rachgierigkeit, oder die unreine Lieb verblendet hat, suchet kein Mittel, durch welches ihme von seiner Blindheit möchte geholffen werden. Es weißt das Wild-Schwein sich mit dem Ebheu zu heylen, und der Elephant, wann er etwas giftiges gessen, mit dem wilden Oel-Baum, dann wann er darvon isset, so bringt er das Gift von sich. Die Bären, wann sie die Ameisen essen, werden gesund von dem Ubel, so sie leyden, wann sie von Alraun gessen haben. Ja alle Thier wissen ein Mittel in ihren Anliegen und Zuständen zu finden: Allein der Mensch ist ohne Sorg bey seiner innerlichen Seelen-Kranckheit. Solus homo! Allein der Mensch! allein der Christ, welcher durch das Blut JEsu Christi erlöset ist worden, ist faul, und schiebet seine Artzeney auf. Solus homo! allein der Mensch! welcher wohl weiß, daß er in der Buß sein unfehlbare Artzeney finden könne, verbleibt dannoch in seinen Sünden, und hat noch Lust darbey, wann er in einer so gefährlichen, so tödtlichen Kranckheit verharret. Er solt sich ja schämen, daß die Thier viel vorsichtiger seynd, als er. Eine Schand ist es, daß wir von so schlechten Thieren lernen sollen.

Höre, was der Heil. Geist in den Sprüch-Wörtern sagt, Prov. 6. Gehe hin, du fauler Tropf, zu der Ameisen, betrachte ihre Weeg, und lerne die Weisheit. Diese so kleine und

verächtliche Thierlein können dir für ein Buch dienen, aus welchem du ersehen kanst, was dir nützlich ist. Besichtige und erwege ihre vielfältige Weeg, ihren Fleiß und Arbeitsamkeit; bedencke, daß sie keinen Führer haben, welchem sie folgen, noch einen Lehr-Meister, von welchem sie unterrichtet werden. Sie haben auch keinen König, oder Ober-Herrn, von dene sie eine Belohnung zu hoffen, oder einige Straf zu förchten. Diese, diese solten dich lehren: Was? Sapientiam, die Weisheit, die Klugheit, die Vorsichtigkeit, die Arbeitsamkeit. Lasset uns sehen, was der Mensch von den Ameisen zu lernen habe. Die Ameiß tragt ein, und sammlet in dem Sommer, daß sie in dem Winter zu essen habe. Eine wunderliche Vorsichtigkeit: dessentwegen dieses Thierlein allzeit ein Sinn-Bild des Fleiß gewesen, wie wohl vermercket haben die heilige Kirchen-Lehrer Basilius, Ambrosius, und Augustinus. Ihr werdet ja oft gesehen haben in dem Monath August, was für eine Sorgfältigkeit die Ameisen anwenden, wie viel sie sich mit hin und herkriegen ohne Unterlaß den gantzen Tag bemühen, ihre Nahrung für das künftige zusammen zu tragen ohne Obsicht der Gefahren: wie beständig sie auch seynd in solcher Arbeit: also zwar, daß sie, wie Plinius meldet, auch die harte Felsen aushöhlen. Ist dieses dann, was der Faullentzer von ihnen lernen solle? Es scheint, dieses seye lernen geitzig zu seyn.

Nein; sondern dieses heisset allein fleißig, emsig und vorsichtig seyn, in Erwerbung seiner Seeligkeit, sagt der Heil. Basilius. Höre aber wie?

Was

Was der Ameisen der Sommer ist, das soll dem Christen dieses Leben seyn; was der Ameisen der Winter ist, solle dem Menschen die Ewigkeit seyn. Die Ameiß hoffet auf keine Ewigkeit, dannoch bearbeitet sie sich mit allem Fleiß in dem Sommer, damit sie in dem Winter nicht verderbe. Dahero du fauler Gesell, sagt der Heil. Geist: Gehe hin zu der Ameisen, und lerne von ihr die Weisheit, in diesem Leben zu sorgen, damit du nicht sterbest und verderbest in dem andern Leben. Disce Sapientiam; Lerne die Weisheit, lerne die Vorsichtigkeit, und nicht den Geitz. Die Ameiß ist ohne Exempel eines Anführers, ohne Unterweisung eines Lehr-Meisters, ohne Forcht der Straf, ohne Hofnung der Belohnung; dannoch verschiebt sie nicht auf Morgen, oder auf einen anderen Tag, was sie heut erhalten kan: du Fauler aber, nach so vielen Exempeln und Lehren, da dir doch die Höll trohet, und ander Seits auf dich wartet die ewige Glory, warum solltest du nicht vielmehr heut thun dasjenige, was du nicht weißt, ob du solches Morgen werdest thun können? Höre den Heil. Basilium reden: Wilst du dir dann in der gegenwärtigen Zeit nicht die Früchten sammlen, und dir in das künftig eine Ruhe zubereiten, nach dem Exempel der Ameisen?

Dieses ist, O mein Seel! was uns heutiges Tags der Heil. Geist ermahnet durch den Weisen Mann Eccli. 5. c. Verweile nicht dich zu GOtt zu bekehren; und schiebe solches zu thun nicht von Tag zu Tag auf, dann gählings wird sein Zorn über dich kommen, und in der Zeit

der Rach wird er dich zerstöhren. Wann du, O Mensch, am wenigsten daran gedencken wirst, so wirst du ihme in seine Händ fallen und ewig zu Grund gehen.

Leben der seligen Jungfrauen Luciä von den Engeln.

DJe selige Lucia in Portugal gebohren, gleich wie sie zunahme an Jahren, also wuchse sie auch in der Gnad und Tugenden; schier den gantzen Tag brachte sie zu in der Kirchen und GOttes-Dienst: dannoch einiger Massen zugethan dem Kleyder-Pracht. Als sie aber in ihrem 23. Jahr in einer Predig gehört, was scharffe Rechnung wir auch von den geringsten Sünden am letzten Gericht vor der gantzen Welt geben müssen, wurde sie in ihrem Gemüth gantz verändert und zu GOtt gezogen. Ihr Hertz ware eingenommen von der Forcht und Liebe GOttes. Dahero sie alsobald den Zierath ihrer Haar, und köstlicher Kleydung von sich geworffen, und mit sonderlichem Fleiß angefangen GOtt zu dienen in dem dritten Orden St. Francisci. Ihre Ubung war Betten, Fasten und Betrachten. Sie schlieffe ein wenig, und zwar auf blosser Erden, und ihr tägliche Speiß ware nichts, als Brod und Wasser. Vor allen Tugenden leuchtete in ihr die Willfährigkeit und Liebe zu den Armen und Krancken. Als GOtt ihre grosse Tugenden wolte belohnen, wurde sie von dem Schlag berühret, und der Sprach beraubet: doch ware dieses zu verwunderen, daß sie von keinen irdischen Sachen reden konte, wohl

aber

aber von geistlichen und himmlischen, wie sie dann die Heil. Beicht völlig ausgesprochen, versehen mit den HH. Sacramenten, welche sie mit grosser Andacht und Freud empfangen, hat sie ihre reine Seel GOtt aufgegeben den 14. Februarii im Jahr 1622. ihres Alters im 40.

DISCURSUS XIV.

Von dem allgemeinen Gericht.

SO lang die Menschen nicht aufhören zu sündigen, sollen billig die Prediger des Evangelii nicht schweigen. Clama (spricht GOtt zu dem Propheten Isaias. c. 56.) ne cesses. Schreye, mein Prophet, und lasse nicht nach, quasi tuba exalta vocem tuam: Erhebe deine Stimm wie eine Trompeten. Exalta in fortitudine vocem tuam. Erhebe deine Stimm mit aller Macht.

Wie soll dann der Prediger seine Stimm erheben? Was soll er den Sündern in die Ohren schreyen? Der Heil. Apostel Paulus, als er gen Athen kommen allda zu predigen; nachdem er den Atheniensern erkläret hat, welches der unbekante GOtt sey, hat er darauf angefangen alle zur Buß zu vermahnen. Zu diesem End hat er ihnen vorgetragen das letzte allgemeine strenge Gericht, Actor. c. 17. Dieweil GOtt einen Tag gesetzt hat, an dem er die Welt richten wird nach der Gerechtigkeit. Was ist nun dieses für ein Tag? es ist der Tag des letzten Gerichts. Dieses ist der Tag, dessen Forcht die Wüsten mit Einsidlern, die Clöster mit Ordens-Personen, und die gantze Kirch mit Heiligen, dessen Vergessen-

heit hergegen die Welt mit Lastern, und die Höll mit Verdammten angefüllet hat. Dieses ist der Tag, an welchem Christus JEsus, GOtt und Mensch, der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird, von allen Menschen Rechenschaft zu begehren, auch von allen ihren verborgenen Gedancken.

Warum aber hat GOtt diesen allgemeinen Gerichts-Tag angesetzt? Dann wann es ein gewisse Glaubens-Lehr ist, daß alle Menschen gleich nach ihrem Tod gerichtet, und entweder zu der ewigen Glory, oder zu der ewigen Peyn verurtheilet werden, nach eines jeden Wercken, wie der Heil. Paulus sagt, Hebr. 9. Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Warum wird dannoch ein anders Gericht gehalten? Auf diesen Zweifel antwortet der Englische Lehrer St. Thomas 3. p. q. 59. n. 5. in O. und sagt: Es ist wahr, daß schon alle in der Stund des Tods ihr Urtheil empfangen haben, und daß die Zeit einen Lohn, oder eine Straf zu verdienen, sich damal schon geendet hat; nichts destoweniger, weilen etliche Handlungen der Menschen also beschaffen seynd, daß sie auch nach dem Tod bey anderen eine gute oder böse Folg und Würckung nach sich ziehen, als da sonderlich ist die gute oder böse Auferziehung der Kinder, dann auch die gute oder böse Exempel, wordurch die Nachkommende entweder auferbauet oder geärgert worden; so geziemet es sich, daß noch ein Gericht gehalten werde, bey welchem alles an den Tag komme, was aus eines jeden Thun und Las-

sen

sen Gutes oder Böses bey der Nach-Welt erfolget ist.

Die andere Ursach ist, damit Fromme wieder zu Ehren kommen, welche jetzt bey der Welt verachtet seynd. Es triumphieret in diesem Leben die Boßheit, und die Einfalt wird verlachet: der Hoffärtige ist in grossem Ansehen, der Demüthige wird nicht geachtet: den Reichen und Mächtigen ehret man, wann er schon gottloß ist, und der Arme, wann er schon heilig ist, wird nicht angesehen. O ihr fromme Arme! seyd wohl getröstet! Es wird in dem göttlichen Gericht, wie in einem Spiegel viel anders heraus kommen: gleich in dem Spiegel die lincke Hand auf der rechten Seiten, und die Rechte auf der lincken Seiten erscheinet, also wird sich auch euer Zustand in dem Gericht verkehren; ihr werdet von der lincken Seiten der Verachtung auf die rechte Seiten der Glory und Herrlichkeit gestellt werden. Ihr hergegen, O stoltze Sünder! die ihr jetzt auf Erden in Ehren und Ansehen seyd, werdet alsdann nicht mehr zur rechten, sondern zur lincken Seiten stehen, und mit Schimpf und Schand erfüllet werden.

Wann nun alle an ihrem gehörigen Ort gestellet, und alles in höchster Still und Erwartung sich finden wird; alsdann werden aus dem Haupt-Buch, darinnen alles geschrieben ist, was ein jeder nicht nur geglaubt, sondern auch gehandlet hat, heraus gelesen werden, alle gute und böse Werck aller Menschen von dem Adam an bis auf den letzten, so gebohren werden. Es werden nemlich, wie der Heil. Johannes Apoc. 20. sagt: eröf-

eröfnet werden die Bücher der Gewissen, welche in diesem Leben verschlossen gehalten werden. Man wird bey den Gerechten sehen auch die mindeste gute Begierden, die sie gehabt, und die geheimeste gute Meynung; man wird sehen all ihre gute Werck, welche sie aus Demuth vor den Augen der Menschen verborgen haben; ihre Buß-Werck, ihre Allmosen, ihre heimliche Abtödtungen. Es wird erfüllt werden, was David gesagt, Pl. 36. Daß GOtt an das Tag-Licht bringen werde die verborgene heilige Werck seiner Dieneren zu gröfserer ihrer Ehr. Was Spott und Schand werden hergegen die Ungerechte haben, wann alle ihre Wort, Werck und Gedancken an den Tag kommen werden? Dort wird man alles sehen, was sie Böses in dem Hertzen heimlich gehabt, und was sie schändliches in den Wincklen begangen, und in der Beicht verschwiegen, oder sonst bemäntlet, und durch allerhand Ausreden verdeckt haben. Dort werden offenbar werden ihre böse Meynungen, ihre heimliche Verräthereyen, ihre Falschheit und Gleißnerey. Dort werden an den Tag kommen die Ehebrüch vieler Verheyratheten, die man für fromm und keusch gehalten. Dort wird man sehen die falsche Freund, die Schmeichlerey, das Lügen und Betriegen, den heimlichen Haß und Neyd. Ist ihm nicht also? sagt der Heil. Chrysostomus, wann auch iezt die heimliche Sünden eines aus denen, die allhie gegenwärtig seynd, solten offenbar werden, er würde sich nicht mehr sehen lassen, oder gar tod darnieder fallen? Was wird es dann seyn, wann solches geschieht vor der gantzen Welt, vor allen

Men-

Menschen und Engeln? Wie darf dann einer sündigen, dieweil es niemand siehet, wann er dannoch glaubt, daß seine Sünd vor der gantzen Welt werde offenbaret werden? Wer kan doch seine Sünd verschweigen in der Beicht aus Schamhaftigkeit, wann er gedenckt an die Schand, die er wird ausstehen müssen, dieweil er die Sünd verschwiegen hat? Es wird die Schand (sagt der Heil. Basilius Orat. 3. Judic.) denen Sündern weher thun, als das höllische Feuer, in welches sie verdammt werden.

Wann nun die Gewissen aller Menschen werden offen stehen, nicht allein zur Ehr der Frommen, und zur Schand der Gottlosen, sondern auch, und fürnehmlich, damit die göttliche Gerechtigkeit von der gantzen Welt erkennet werde; so wird gleich darauf die Anklag folgen wider die armselige Sünder. Es werden sie anklagen die Teufel, und nicht weniger die HH. Engel, sonderbar ihre Schutz-Engel; dann auch die Gerechte; und was das allerschröcklichste ist, der Richter selber wird die allerschwehreste Klag wider sie führen, und Rechenschaft begehren von allen seinen ihnen erwiesenen Gnadthaten, daß er sie erschaffen ohne allen ihren Verdienst, daß er sie erhalten mit unabläßiger Obsorg, daß er sie erlöset mit einem so theuren Werth, daß er sie in seine Heil. Kirch aus sonderbarer Gnad hat einverleibt, und daß er sie so lange Zeit mit gröster Gedult übertragen hat. Er wird Rechenschaft begehren von allen ihren Sünden, die sie mit Worten, mit Wercken, und mit Gedancken begangen haben, nach allen ihren Umständen.

O GOTT! in was jämmerlichen Zustand werden sie sich alsdann befinden? sie werden sich keines Weegs können verantworren, sondern mit höchster Bestürtzung erwarten müssen das End-Urtheil ihrer Verdammnuß, darwider kein Appellation Statt haben, und keine Vorbitt ihnen behilflich seyn kan, auch mit Mariä der allerseligsten Mutter, und so gar das kostbare Blut Christi nicht, welches ihnen zu keiner Barmhertzigkeit mehr gedeyen, sondern vielmehr zu grösserm Zorn des Richters gegen sie gereichen wird. Hierauf wird Christus der höchste Richter sich mit gantz freundlichem und lieblichen Angesicht gegen der rechten Seiten wenden, und mit freudiger liebreicher Stimm zu den Auserwählten sprechen: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters, und besitzet das Reich, welches euch von Anbegin der Welt bereitet ist. Matth. 25. O trostreiches Urtheil! kommet, und gehet in die Freud, die ihr kommen seyd von grossem Leyd und Creutz. Kommet, und empfanget den Lohn, dieweil ihr das Joch meines Gesätzes auf euch genommen und getragen habt, kommet von der Trübsal zu der Ruhe, von dem Streit zu der Cron, von der Traurigkeit zu der Fröhlichkeit. Kommet, dann die Arbeit ist vorbey, der Schmertzen ist vergangen, die Verachtung hat ein End, die Gefahr zu sündigen, und meine Gnad zu verliehren ist vorüber. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters, dann sein Seegen wird sich wie ein ausiauffender Fluß über euch ergiessen, Eccli. 39. Gebenedeyet sey euer Seel, gebenedeyet euer Tod, gebenedeyt euere Werck, gebe-

nedeyet euer Fasten, gebenedeyet euere Allmosen, gebenedeyet euere gethane Buß-Werck. Ihr seyd gebenedeyet von meinem Vatter, gebenedeyt von mir, gebenedeyt von dem Heil. Geist; gebenedeyt von meiner und euer Mutter, gebenedeyet von meinen Engeln, und von allen Creaturen. Besitzet das Reich der Himmeln, welches ihr mit meiner Gnad, und mit eueren guten Wercken verdienet habt. Besitzet das Reich, welches ewig währet, und von aller Feinds-Gefahr versicheret, nimmermehr verlohren werden kan: das Reich, welches von allem Ubel befreyet, und mit allen Gütern erfüllet ist, in welchem ihr in alle Ewigkeit glückselig herrschen und regieren werdet. Kommet, und besitzet dieses Reich, ihr meine liebe Kinder, meine gute Freund, ihr Mit-Gesellen meines Creutz, gehet nun ein in die Freud meines Vatters.

O einen erfreulichen Sententz des göttlichen Richters, welcher wohl werth ist aller Mühe und Arbeit, so da seyn kan bey der strengesten Buß! Wer solte nicht gern alle schnöde und augenblickliche Welt-Freuden verachten, damit er ein solches Urtheil an dem allgemeinen Gerichts-Tag anhören könte? Es wäre ja ein weniges, wann einer schon tausend Leben geben solte, damit er würdig würde diesen allersüssesten Sententz aus dem Mund JEsu Christi zu vernehmen. O was unaussprechliche Freud und Frolocken wird unter den Auserwählten seyn, wann sie dieses End-Urtheil anhören werden! Wie werden sie einander darüber Glück wünschen! Was Lob und Danck werden sie sagen GOtt dem ewigen Vatter, der sie

erschaf-

erschaffen hat; dem Sohn, der sie erlöset hat; und dem Heil. Geist, der sie getröstet hat! Wie werden sie benedeyen Mariam die allerseligste Jungfrau, als eine Vorsprecherin; die HH. Engeln, welche sie bewahret; die Prediger und Lehr-Meister, die sie unterwiesen haben, wie auch die gute Werck, die sie geübt haben!

Nachdem nun auch die Gottlosen auf der lincken Seiten, zu grösserer ihrer Peyn, wie der Heil. Bernardus meldet, das Urtheil über die Gerechte angehört, und gesehen haben die Glückseligkeit, die sie freywillig verlohren und verscherzt haben: so wird sich Christus der HErr zu ihnen auf die lincke Seiten wenden, und mit zornigem erschröcklichem Angesicht und entsetzlicher Stimm das Urtheil aussprechen, welches anzuhören ihnen schmertzlicher seyn wird, als das höllische Feuer selbsten: Gehet hinweg von mir, ihr vermaledeyte in das ewige Feuer, welches dem Lucifer, und seinen Engeln bereitet ist, Matth. 25. Weichet von mir euerem GOtt, den ihr nimmermehr ansehen sollet: Weichet von mir, dem höchsten Gut, welches ihr nimmermehr besitzen sollet: Weichet von mir, euerem letzten Ziehl und End, welches ihr nimmermehr erlangen werdet: Weichet hinweg von meiner Freundschaft, von meinem Schutz, von meinem Reich, von meinen Schätzen, von meiner Freud und unendlichen Glückseligkeit: Weichet von meiner himmlischen Stadt, die euer Vatter-Land hat seyn sollen; und von der glückseligen Gesellschaft ihrer Inwohner. Weichet von meiner liebwerthesten Mutter, die auch euere Mutter hat seyn sollen, die ihr aber

nicht

nicht habt haben wollen. Weichet von den Engelen, und von allen Heiligen. Weichet von mir ihr Vermaledeyte! Verflucht seyd ihr, die ihr nicht habt wollen gebenedeyet, und in allem vollkommentlich gesegnet seyn. Vermaledeyt ist das Ort, an dem ihr ewig wohnen, und Gesellschaft bey der ihr allzeit werdet seyn und bleiben müssen. Alles Unheil soll über euch kommen: Armuth, Spott, Hunger, Durst, Kranckheit, und ewiger Tod. Weichet von mir ihr Vermaledeyte, nicht mehr in die Welt zu dem vorigen Leben, sondern in das ewige Feur, in den Abgrund der Höllen, in den feurigen Teich, zu denen Teufelen, die euch zu verkosten geben werden den Ausgang eurer gehabten Wollüsten und Uppigkeiten. Gehet hin in das ewige Feur, dieweil ihr meine Gnad nicht habt annehmen wollen, da euch dieselbe ist anerbotten worden. Gehet hin, und brennet in oder dem höllischen Feur, nicht nur 100. oder 1000. viel Million der Jahren, sonderen immer und ewig ohne einige Ringerung, oder Nachlassung der Peyn und Schmertzen.

O wie werden die armselige Sünder erttatteren ab diesem Donnerst reich der unwiederruflichen Sententz! Mit was Schmertzen werden sie dieses Urtheil anhören? Was für ein Heulen und Geschrey wird sich erheben, sonderlich bey denjegen, welche in der Welt in grossen Ehren und Ansehen gewesen, und von den Schmeichleren hoch gelobt und gepriesen werden? Auf Erden waren sie hochedle, hochgelehrte gnädige Herren; dort aber werden sie verflucht werden von allen Creaturen: Auf Erden ein König, ein Hertzog, ein

Marg-

Marggraf; dort aber ein vermaledeyter. Dort werden sie wünschen und ruffen, daß die Berg über sie fallen möchten: man wird nichts anders von ihnen hören, als greuliche Lästerungen wider GOtt, wider sein heiligste Mutter, wider die Heiligen GOttes. Gleich aber darauf werden die Teufel, wie die hungerige, grimmige Wölff, diese verlohrne Schaaf anfallen; sie werden sie mit feurigen Hacken fort zur Höll reissen, und in dieselbe hinunter stürtzen: die Erden werden sich aufthun, sie zu verschlucken, sie werden hinein, aber nimmermehr heraus kommen; der Höllen-Schlund wird sich wider zuthun, und auf ewig verschlossen werden durch den unwiederruflichen Sententz, den GOtt gefället hat. Alles dieses werden die Auserwählte GOttes von oben herab sehen ohne einiges Mitleyden gegen diese unglückselige Verdammten, ob sie gleich etwann ihre Elteren, oder Kinder, oder Geschwistrige, oder Freund ehedessen waren, dieweil sie sehen, daß der allergerechtigste Willen GOttes an ihnen vollzogen werde. Sie die Seelige werden darauf mit Christo ihrem König und Obristen Feld-HErrn in schönster Ordnung sich gen Himmel erheben, und herrliche Lob-Gesänge singen mit dem Lamm GOttes durch dessen Blut, Gnad und Verdienst, nebsti hrer Mitwürckung, ihnen die Pforten der ewigen Seeligkeit geöffnet worden; wañ sie nun die untere Himmel alle durchtrungen, so werden sie gelangen und eingehen in den höchsten Himmel, Cœlum Empyreum, das Himmelreich genannt, allda sie mit GOtt regieren, und der unaussprechlichen Güter geniessen werden in alle Ewigkeit.

Dieses

Dieses, O mein Christ! ist das Gericht GOttes, welches dir bevorstehet. Sag mir jetzt her, was haltest du von deme, was du bishero gehört hast? ist es etwann nur eine neue Zeitung, die keinen sicheren Grund hat? oder seynd es unfehlbare Warheiten, und Haupt-Articul unsers Christlichen Glaubens? Was sagst du? glaubst du ohne einigen Zweifel, daß es also zugehen werde? glaubst du, daß du selber bey diesem Gericht erscheinen werdest? glaubst du, daß du auch einer seyn werdest von denjenigen, welche entweder selig gesprochen, oder verdammt werden? dann es gibt da keinen Mittel-Weg; es kan nicht anders seyn, du wirst nothwendig entweder zur Rechten oder lincken Seiten des Richters stehen; du wirst entweder glückselig, oder ewig verdammt seyn. Was erwählest du nun aus diesen zweyen? Wilst du auf die rechte oder lincke Seiten gestellt seyn? es ist kein Zweifel, wohin dein Wunsch und Verlangen gehe: aber worzu führen dich deine Werck? Was kanst du hoffen, wann du Jahr und Tag in der Tod-Sünd lebest? Wo wird dich dein unkeusches Leben, dein Fluchen und Schwören, dein Haß und Rachgierigkeit hinbringen? Wann heut die Sententz über dich solte gefällt werden, wo wurdest du hinkommen, zu den Schaafen auf die rechte Seiten, oder auf die lincke zu den Böcken. Ach wache doch auf um GOttes willen, indem du wohl weist, daß, wann du jetzt soltest gerichtet werden, du unfehlbar wurdest verdammt werden! Jetzt hast du noch diesen Trost, daß dieser Gerichts-Tag noch nicht verhanden ist. An jenem Tag des Gerichts laht es

sich

sich nicht mehr appellieren, das Urtheil kan nicht mehr geändert werden. Jetzt aber kanst du noch Gnad und Barmhertzigkeit erlangen, die verdiente Straff kan dir noch nachgelassen werden. So weine dann, schreye, rufe, und bitte um Gnad mit hertzlicher Reu und Leyd über deine Sünden. Sprich von Grund deines Hertzens: Christe JEsu mein HErr, mein GOtt, mein Erschaffer, mein Erlöser, mein allerliebster Vatter! weil du bist, der du bist, und weil ich dich mehr liebe, als mein Leben, und mein Seel, weil ich dich über alles liebe, schätze, und verehre, so ist es mir derentwegen leyd, daß ich dich beleydiget hab. O du unendliche Güte, mein einiges Gut! Ach hätte ich nie gesündiget! Es reuet mich, O HErr! und ich nimme mir festiglich vor, mit deiner Gnad nimmermehr zu sündigen.

Von der seligen Jungfrau Josepha

Ripol.

DJese Jungfrau ist von haabseligen Elteren gebohren im Flecken Elche in Spanien, von GOtt in ihrer zarten Jugend begabt mit frühezeitigen und klugen Verstand, mit welchem sie angefangen das höchste Gut zu erkennen und zu lieben. Aus Befehl der Elteren mußte Josepha sich vermählen mit einem tugendsamen, sehr reichen, und in vielen Wissenschaften wohl geübten Jüngling, welcher als er das heilige Fürnehmen seiner Braut, nemlich ihre Keuschheit zu unterhalten, verstanden; hat er selbiges approbirt; und haben diese beyde gottselige Eheleut bey 30. Jahr, in keuscher Lieb, als Brüder und Schwestern beyeinan-

einander gelebt. Wegē dieses H. Vornehmen mußte Josepha viel Streitt und Scrupel ausstehen, so ihr ein Priester verursachet, welcher im Sacrament der heiligen Beicht gesagt: Mit gutem Gewissen könte sie sich nicht auf solche Manier von ihrem Ehe-Mann scheiden, welcher aus menschlicher Schwachheit dardurch könte in Sünden fallen, deren Ursach Josepha wäre. Durch diese Reden geriethe sie in grosse Angst und Bekümmernuß, theils weilen ihr nichts also angelegen ware, als die Erhaltung ihrer Jungfräulichen Reinigkeit: theils weilen sie nichts unterfangen wolte, so dem Band des heiligen Ehestands zuwider, vielweniger Ursach seyn einiger Sünden. Nach langer Zeit hat sie diese ausgestandene Angst ihrem Mann offenbaret, welcher nicht allein ihr Gewissen widerum beruhiget, sondern auch erlaubet die dritte Regel des heiligen Francisci anzunehmen, und emsig zu unterhalten.

Aber GOtt der HErr hat diese seine geliebte Braut führen wollen durch den Weg seiner Auserwählten, nemlich durch den Creutz-Weg; dann so bald sie von gemeldtem Streitt und Angst befreyet, wurde sie überfallen mit schweren Kranckheiten, Trübsalen und Widerwärtigkeiten. Wann auch dieser Seits der Himmel wider hell und klar, entstunden von der andern Seit neue schwartze und trübe Wolcken der Verfolgung von lasterhaften Menschen. Unter diesen ware ein Priester, deme die gottselige Josepha viele Guthaten erwiesen, welcher viel zu geschwind den bösen Zungen glaubend, an Platz der Danckbarkeit die grosse Æstime und guten Namen seiner

Wohlthäterin aller Orts suchte zu benehmen, u. in vielen Sachē sie zu beschuldigen, in welchen Josepha doch unschuldig ware. Obschon diese Verleumdung und falsche Beschuldigung das Hertz Josepha nicht konte beunruhigen, stunde sie dannoch im Zweifel, ob sie nicht gehalten wäre die Warheit zu offenbaren, oder sich zu entschuldigen, damit die Aergernussen verhindert wurden, welche der Priester durch sein falsches Nach-Reden verursachete? Unter diesen zweifelhaftigen Gedancken sahe sie in dem Geist den Sohn GOttes stehend vor den Richteren und Hohen-Priesteren, und kein Wort redend auf alle falsche Zeugnussen, die man gegen ihn vorbrachte. Durch dieses Gesicht erkennte Josepha, daß GOtt ihre Unschuld an Tag bringen, und ihren Verfolger den Priester strafen würde, welches auch nach kurtzen Tagen erfolget.

Nachdem Josepha viele Jahren in Ubung der Vollkommenheit zugebracht, ist sie reich an Tugenden und Verdiensten zu GOtt gefahren den 7. Februarii im Jahr 1640. und mit grossem Zulauf des Volcks, und gemeinen Ruf der Heiligkeit in der Franciscaner Kirchen zu Valentia begraben worden.

DISCURSUS XV.

Von dem üblen Nach-Reden.

Euch rede ich heut an ihr Ehr-Abschneider, und alle diejenige, so wider ihren Nächsten falsche Zeuanuß geben. Mercket dann auf: Die ihr, wie der König David gesagt, eurem Nächsten

seine

seine Ehr und guten Namen hinweg fresset wie das Brod. Mercket, er sagt nicht, daß sie ihren Nächsten die Ehr hinweg fressen, als wie einen Fisch, sondern als wie das Brod; dann den Fisch isset man behutsam wegen der Gräten; ihr aber fresset dem Neben-Menschen sein Ehr hinweg wie das Brod, das ist, ohne einige Forcht. Verstehet aber ihr auch, was ihr thut? Es ist euer Sünd viel grösser, als die Sünd des Dieb-Stahls; dann ihr stehlet die Ehr und guten Namen, der viel köstlicher ist, wie Salomon in seinen Sprüchen c. 22. bezeuget: Es ist besser ein guter Namen, als viele Reichthum. Der heilige Augustinus spricht auch: Majora vulnera sunt linguæ, quàm gladii: Die Wunden, so die Zung macht, seynd grösser, als die Wunden, die der Degen hauet, dann der verletzet den Leib, aber die böse Zung durchschneidet die Seel. Und wie oft ist die böse Zungen auch ein Ursach des leiblichen Tods, weil sie ein Ursach ist des Haß, des Zorns, und der Rach, daraus hernach oftermahls Mord und Todschlag entstehet.

Uber das, so ist das Ehr-Abschneiden ein solche Sünd, welcher derjenige, der sie begehet, kein Entschuldigung vorwenden kan. Mercket es wohl, O ihr Ehr-Abschneider! Petrus hat seinen göttlichen Meister verläugnet: das ist geschehen aus Forcht des Tods. Judas hat ihn verkaufft; das hat er gethan aus Geitz, wegen des verhoften Gewinns: aber der du die Ehr abschneidest, was förchtest du? oder was hoffest du? Was für einen Lohn gibt dir der Teuffel? Was

gewinnest darmit? Weißt du, was du darmit gewinnest? eines aus diesen beyden: Entweder mußt du deine falsche Zeugnuß widerruffen, und dein Wort zuruck nehmen; oder du mußt auf ewig verdammt werden. Der Ehr-würdige Lanuza wird dir dieses sagen in einer Geschicht, die er erzehlet, und sagt: er habe solche zu Salamanca in dem Convent Dominicaner-Ordens, von Ehr-würdigen Geistlichen erzehlen hören. Es ware ein sicherer Cavalier, der bey anderen vornehmen Herren des Hofs sich selber, zwar fälschlich gerühmet wegen einer Sünd, die er mit einer vornehmen Frauens-Person begangen hätte. Als er hernach von seines Gewissens-Angst angetrieben zu Alcala sich deswegen Raths befragt bey einem gelehrten Pater des Seraphischen Ordens, bekame er von selbigem zur Antwort: Es werde ihm nicht mehr zu helffen seyn, er werde wegē solcher Sünd unfehlbar verdam̃t werden: auf welcher Meynung der Pater auch verharret gegen allem, was der Cavallier eingewendet. Er hat sich darauf gantz betrübt hinweg, und nach Salamanca begeben, allwo er einem vortreflichen Mann aus dem Orden des heiligen Dominici sein Anligen entdecket, und ihme erzehlet, was für einen Bescheid er bekommen auf sein Gewissens-Frag: worüber der Pater sich verwundert, ihme gute Hofnung gemacht, und ihn versicheret, daß kein Sünd so groß, daß sie nicht könte verziehen werden. Als er darauf sein Sünd gebeichtet, hat ihn der Beicht-Vatter erinnert, daß er verbunden wäre eben vor denselbigen, bey welchen er der Matron ihr Ehr abgeschnitten, ei-

nen Widerruff zu thun von dem, was er fälschlich von ihr ausgesagt habe. Hierauf sprach der Cavallier: O Pater! wie kan einer dieses meines gleichen thun? wie wird es mit meiner Ehr stehen? gewißlich dieß kan ich nicht thun. Wann dem also ist, so hat man dem Herrn zu Alcala recht gesagt, daß ihme nicht mehr zu helfen, sondern er unfehlbar werde verdammet werden. Ja freylich, mein Christ, es ist da kein Mittel-Weg wann du deinem Nächsten die Ehr abschneidest, so mußt du entweder wiederruffen, oder du wirst verdammet werden. Was der Cavallier endlich gethan habe, ist unbewußt; wann er aber die Ehr nicht wieder heimgestellet, so ist er gewiß in der Höllen bey anderen verdammten Ehrabschneideren.

O Christliche Seelen! Wer aus euch gehört in diese Gesellschaft? ihr alle, alle, die ihr zu der Ehrabschneidung des Nächsten geholfen habt. Wann ihr ohne vorgangene rechtmäßige Buß, und Heimstellung sterben soltet. Aber da wird vielleicht niemand schuldig seyn. Einer sagt: er habe nichts geredt, als was wahr ist. Soll man es aber darum sagen, wann es nicht offenbar ist? Ein anderer sagt, er habe es von anderen gehört: solst du es aber gleich nach sagen? Ein anderer sagt: er habe es in Geheim anvertraut, wie kan es aber in Geheim seyn, was du fast aller Orten einem jeden anvertraust? Ein anderer sagt, ich hab es demjenigen gesagt, der es schon vorgewußt; aber hast du nicht ein böse Meynung darbey gehabt? Ein anderer sagt? ich habe es für kein Warheit ausgeben: Warum sagst du es

aber, wann es nicht wahr ist? kan man sich also entschuldigen? Auf diese Weis gehet es, wie mit der Bild-Saul des Nabuchodonosors: Es ist die gantze schöne Bild-Saul von köstlichem Metall gegossen, zu Boden, und in Staub zerfallen. Wer hat diesen Streich gethan? Wer hat diesen Schaden zugefügt? ein kleines Steinlein, so von dem Berg herabgefallen. Aber was für ein Hand hat diesen Stein herabgeworffen, der so grossen Schaden verursachet? diese siehet man nicht: Sine manibus, es ist ohne Hand geschehen. Man siehet wohl, daß die gantze Säul zerbrochen ist: aber die Hand siehet man nicht, die dieses gethan hat: Abscissus est lapis de monte sine manibus; Der Stein hat sich von dem Berg abgeschälet ohne Händ. Also gehts bey dem Ehrabschneiden: Man sehet, daß, da eine Jungfrau verschreyt ist, daß ein gantze Famili und Geschlecht in Verachtung kommet: also da ein Ordens-Person, oder Priester um sein Ehr und guten Namen gebracht worden. Wer hat diesen Schaden dieser so schönen Bild-Säulen verursachet? ein Steinlein, ein einiges Wort. Wann man aber erforschet, wer dieses dann geredt? so hat es der Niemand gethan, dann alle entschuldigen sich: Lapis sine manibus: Keiner bekennet seine Schuld, wann schon alle daran schuldig seynd. Geschiht es nicht also? Aber ihr sollet alle wissen, daß du, der du sagst, du habest es nicht aufgebracht; und du, der du sagst, du habest es von anderen gehört; und du, der du sagest, der ander hab es schon vor gewußt; du und alle andere, ob ihr euch gleich entschuldiget,

(wann

(wann die Entschuldigung nicht rechtmäßig ist) seynd theilhaftig an der Ehrabschneidung; und sollet wissen, daß, wann ihr nicht wahre Buß thut, und die abgenommene Ehr wider heimstellet, so werdet ihr in ein Büschelein zusammen gebunden, und in die ewige Flammen geworffen werden.

Würdig ist zu beobachten die Weis, mit welcher JEsus Christus unser HErr sein heiligstes Leyden seinen Jüngeren vorgesagt hat, ohne Anzeigung der Person, die ihm solches Leyden anthun würde. Unter Wegs nach Jericho sprach er: Des Menschen Sohn wird übergeben werden. Als es schon an der Zeit ware, daß er leyden solte, so wiederholet er eben das, Matth. 26. Nach zweyen Tagen wird Osteren gehalten werden, und des Menschen Sohn wird übergeben werden, daß man ihn creuzige. Er sagt nicht, speicht Origenes, wer der jenig seye, der ihn übergeben werde. Wäre es nicht leicht zu sagen gewesen, wer ihn übergeben werde? Hätte er nicht sagen können, der Judas werde es seyn? Hätte er nicht sagen können, die gottlose Synagog werde es seyn? Hätte er nicht sagen können: Pilatus, der gottlose Richter werde es thun? Ist es nicht wahr, daß diese alle Christum übergeben haben? man siehet es wohl, und die Evangelisten sagen es. Aber lasst uns sehen, ob auch sie es bekennen, die es gethan haben? Sag an Judas! wer ist derjenige, der Christum an das Creutz gebracht, daran er das Leben, und die Ehr verlohren? ich hab ihn zwar verkauft, sagt er, aber ich hab den Pharisäeren schon gesagt,

daß er unschuldig seye: hab auch das Geld widerbracht. Also entschuldiget sich Judas. Was sagst du nun? so komm, O gottlose Synagog! wer hat dem Sohn GOttts einen so spöttlichen Tod angethan? sie sagt: Wir haben zwar einen Rath wider ihn gehalten, und ihn des Tods schuldig erachtet, wir haben ihn aber nicht umgebracht, sondern zu dem Land-Pfleger Pontio Pilato haben wir gesagt: Es ist uns nicht zugelassen jemand zu tödten. Joann. 18. Also entschuldiget sich auch die Synagog. Laßt uns nun zu Pilato kommen: Sag an, du ungerechter Richter, wer hat den unschuldigen HErrn zum Tod verurtheilet? Ich hab zwar den Sententz gefället, sagt Pilatus, aber es ist jedermann bekannt, wie starck ich mich widersetzet habe, daß ich die Händ gewaschen, und manniglich bekennet hab, daß er unschuldig seye, also entschuldiget sich auch Pilatus. So komme dann der leydige Sathan der Teufel: Sag an du hoffärtiger Geist, kanst du zu deiner Entschuldigung etwas vorwenden? Bist du nicht derjenig gewesen, der alle diese obgenannte zu dieser Ubergebung angetrieben hast? Wahr ist es, sagt er, ich hab anfänglich sie darzu angereitzet: aber hernach hab ich alles gethan, was ich konte, daß es nicht vollzogen würde. Dort ist die Gemahlin Pilati, dieser hab ich eingeben, sie solle ihrem Mann Pilato sagen: Er solle nichts mit jenem Rechten anheben. Ist es nicht ein Wunder Ding? Wir sehen, daß JEsus Christus an dem Creutz stirbt voller Hohn und Spott; und niemand ist, der da sagte, daß er es gethan habe. Wir sehen die

ab-

abscheuliche That, und niemand will Ursach daran seyn. Siehest du da, sagt Origenes, warum ohne Benamsung einiger Person gesagt ist worden: Tradetur: Er wird übergeben werden? Dann alle, die ihn übergeben, wollen unschuldig seyn. Aber ob sie gleich mit Namen nicht genennet werden, so werden sie doch alle darunter verstanden. Origenes sagt: Er wird übergeben werden von dem Judas aus Geitz: Er wird übergeben werden von der Synagog aus Neyd: Er wird übergeben werden von dem Pilato, damit er beym Kayser nicht in Ungnad falle: Er wird übergeben werden von dem Teufel aus Forcht. So seynd dann alle schuldig, wiewohl sich alle entschuldigen. Ja nicht nur schuldig, sonderen sie seynd verdammt. Ist dieses nicht ein wahre Abbildung dessen, was sich zutragt auch bey dem Ehr-Abschneiden?

Leben der gottseligen Frauen Clarä Agolanti.

§. I.

Von der Geburt, frecher Jugend, und Heyrath Clarä.

DAs wunderbarliche Leben dieser grossen Sünderin stellet uns vor Augen, welcher Gestalt der barmhertzige GOtt durch seine mitwürckende Gnad eine Magdalenam in einen Seraph verändern kan. Ihr Groß-Vatter Jacobus Agolanti, einer aus den vornehmsten Familien zu Florentz, wurde im Jahr 1260. wegen des blu-

tigen Kriegs zwischen den Guelphen und Gibellinen gezwungen sich nach der Stadt Rimini zu verfügen samt seiner Hauß-Frauen Clara Gambacorti, so eine war aus einem Hoch-Adelichen Geschlecht der Stadt Pisa; wie auch mit seinen drey Söhnen, aus welchen Onosdei im Jahr 1296. verheyrathet wurde mit Guadiana Rossi, einer von den reichesten und vornehmsten Töchteren der Stadt Rimini, von dieser ist gebohren unsere Clara. Im siebenten Jahr ihres Alters verlohre sie ihre Mutter, welche als ein gottsförchtige Frau, ihre Tochter mit grosser Sorg auferzogen. Nach drey Jahren heyrathete der Vatter eine tugendsame Witt-Frau, welche zwar die eitele freche Sitten ihrer Stieff-Tochter wohl beobachtete, darfte aber selbige nicht straffen, theils, damit sie nicht als eine harte Stieff-Mutter angesehen würde; theils, damit sie ihrem Mann keinen Verdruß thäte verursachen, welcher sein einige Tochter Claram, als ein holdseliges, kluges, und beredtes Mägdlein sehr liebte. Dahero die gute Frau viel mußte übersehen, weilen der Vatter durch den falschen und betrüglichen Brill seiner viel zu grossen Lieb die Uppigkeit seiner Tochter ansahe, als ein angenehme Holdseligkeit der jungen Jahren. Und also unter einem blinden Vatter, und einer stummen Stieff-Mutter wurde Clara durch unordentliche und böse Anmuthungen der verderbten Natur fast eingenommen und hingerissen.

Aus Rath der Eltern wurde Clara im 12. Jahr ihres Alters vermählet mit dem eintzigen Sohn ihrer Stief-Mutter, damit durch diesen Band

das Haab und Gut, wie auch das grosse Ansehen dieser beyden Familien, beysammen blieben. Clara ware kaum 15. Jahr alt, da verlohre sie ihren Mann durch frühzeitigen Todt: Bald darauf starbe auch ihre Stief-Mutter. Nach einigen Jahren wurde der Vatter auch sammt seinem ältesten Sohn in Bürgerlicher Aufruhr verrätherischer Weis umgebracht: und also ware unsere junge, schöne, reiche, und ausgelassene Witt-Frau Clara ohne Zaum, ohne einige Auffsicht der Freunden, und ohne Forcht GOttes. Sie ergabe sich aller Eitelkeit und Leichtfertigkeit in Kleyder-Pracht und unehrbarem Wandel; also, daß die Bürgerschaft mehr beklagen konte den Verlust so vieler Seelen durch das ärgerliche Leben Claræ; als die Niederlag so vieler Bürger in der gemeinen Aufruhr. In ihrem 24. Jahr hat sie sich verheyrathet mit einem adlichen Jüngling, mit welchem sie zuvor in grossen Sünden gelebt. Dannoch konte auch der heilige Ehestand dieses verwildete Hertz nicht abhalten von vorigem leichtfertigem, prächtigem und ärgerlichem Leben.

§. II.

Von Bekehrung Claræ, Annehmung des dritten Ordens St. Francisci, und ihrem busfertigem Wandel.

UNgefehr im 34. Jahr ihres Alters fienge an die allmächtige Hand GOttes bey Clara zu würcken, und selbige, welche der Teufel so viele Jahren unter seinen Klauen gehabt, zu setzen in die Freyheit der Kinder GOttes. Clara hatte

keine

keine Freud mehr in den Visiten zu geben oder zu empfangen. Wann sie gleichfalls genöthiget wurde zu Gastereyen, oder dergleichen Versammlungen, ware Clara voller Betrübnuß, und ohne Sprach: Mit einem Wort, alles war ihr zuwider, in welchem sie zuvor ihres Hertzens-Freud und Ergötzlichkeit empfande. Oft sperrete sie sich ein in ihr Zimmer, und redete sich selbsten also an: Wohl Clara! wilst du dann fortfahren in deinem ausgelassenen Leben, und über dich kommen lassen die strenge Gerechtigkeit? wilst du den Zorn GOttes vermehren mit Verwerfung seiner himmlischen Gnaden? Kanst du dich entschliessen ewig zu brennen mit den Verdammten? Aus Eingebung GOttes kame Clara in die Kirch der Franciscaner, allwo sie eine Stimm hörte: Clara thue dir Gewalt an, zum wenigsten ein Vatter unser zu betten zu der Ehren GOttes. Sie wurde erschrocken, und von lauter Angst fienge sie an zu schwitzen. Sie sahe rund um durch die Kirchen, konte aber niemand vermercken, von welchem diese Stimm kommen wäre. Voller Forcht und Angst fiele sie auf ihre Knien nieder das Vatter unser zu betten; unter welchem eine inwendige Stimm zu ihr sagte: Du nennest mich deinen Vatter, der in dem Himmel ist, warum bist du die Tochter eines Vatters, der in der Höllen ist? Diese Stimm öffnete die Wasser-Bäch ihrer Augen, daß sie mit überflüßigen Thränen, und mit betrübtem Hertzen mehr, als mit dem Mund sagte: O gnädiger GOtt, seye hinführo mein Vatter, den ich allein will ehren, lieben und gehorsam

seyn:

seyn: damit dein gebenedeyter Nam durch meine Wort und Wercke geheiliget werde. Ich vertraue auf die Verdiensten und kostbares Blut deines Sohns, damit dein Reich mir zukomme: weil ich bis dato so blind meinem Willen gefolget, damit hinführo von mir und allen Creaturen dein Will allein geschehe, wie im Himmel also auf Erden. Mein grosse Schwachheit hat mich gelehrt, daß ich ohne deine Hilf nichts Guts thun kan; so gib mir dann das tägliche Brod deiner Gnaden mich zu stärcken, und vergib mir meine grosse Sünden, so ich begehre aus dem innersten eines verdemüthigten und zerknirschten Hertzen. Und lasse mich nicht fallen in neue Versuchungen und Gefahr deine göttliche Majestät wiederum zu beleydigen, worzu die verderbte Natur, die böse Gewohnheiten, und der List des höllischen Feinds mich bringen könten. Und durch deine grundlose Barmhertzigkeit erlöse mich von allem Ubel, insonderheit von dem ewigen Feuer, welches ich so oft verdienet hab.

In diesem Augenblick fielen ab von den Augen ihres Verstands die dicke und betriegliche Wolcken, mit welchen die Welt und die eigene Lieb Claram so viele Jahren verblendet. Die Abscheulichkeit ihres vorigen Lebens wurde ihr so hell und klar vorgestellt, daß sie über alle massen schamroth, und über sich selbst erzörnt wurde. Forcht und Schröcken wegen der gerechten Urtheilen GOttes schlugen ihr also auf das Hertz, daß sie vermeinte die Erde, beschwärt durch ihre Sün-

den,

den, solte sie nicht länger wollen tragen. Clara sehend, daß ihre Boßheit, wie groß und vielfältig sie immer ware, dannoch den Brunnen der göttlichen Barmhertzigkeit nicht gantz und gar verstopfet, faßte ein Hertz und starckes Vertrauen, der gütige GOtt würde ihr Zeit geben die Flecken ihrer unzahlbaren Sünden abzuwaschen, mit ernstlichem Vornehmen, ein ander Leben anzufangen. Sie schluge auf ihre Brust, schreyend gen Himmel um Barmhertzigkeit, und sagend: Warte nur, O betriegliche Welt! jetzt fange ich an zu erkennen, was du bist, welches gnug ist, dich zu hassen, und aus gantzem Hertzen zu verachten. Ich will gegen dich einen ewigen Krieg führen, du Mörderin der Seelen, du Feindin der Tugend, du Verführerin zu allen Sünden, du gemeines Instrument der Verdammnuß, du Leibeigne des Teufels, von nun an erkähre ich mich, daß ich nicht bin von der Welt. Unsere Clara, von GOtt zu höhern Sachen beruffen, nahme an den dritten Orden des Heil. Francisci, und nachdem sie zwey Jahr mit ihrem Mann in Keuschheit gelebt, wurde er von GOtt aus der Welt abgefordert durch eine kurtze Kranckheit, in welcher er sich löblich und Christlich zum Tod bereitet unter dem Gebett und Beystand seiner H. Frauen.

Alsobald fienge Clara an ein sehr streng- und wunderliches Leben zu führen, und mit einem edlen Gemüth redete sie sich an: Es ist Zeit, daß ich dem höllischen Feuer vorkomme, dem rasenden Hunger, dem Heulen und Zähnklappern, der äussersten Verzweifelung, den

glüenden Ketten und Banden der Verdammten. Und weil sie förchtete durch ihren hoffärtigen Gang, und angemachte Schönheit anderen Anleitung gegeben zu haben zur Unkeuschheit, gienge sie nachmals allzeit mit blossen Füssen über die hitzige Stein, und im Winter durch Frost und Schnee. Die Aergernussen ihres vorigen sündigen Lebens lagen ihr schwer auf dem Hertzen; dahero wolte sie selbige öffentlich abbüssen, damit die Menschen sie solten schmähen und ausschänden, als ein sinnlose Büsserin, welche sie zuvor als ein öffentliche und unverschämte Sünderin gekennet. Zu diesem End gienge diese edle und in der Stadt wohl bekante Frau durch alle Strassen mit entblöstem Haupt und Füssen, mit einem Strick an dem Halß, ausruffend ihre Sünden, und demüthig bittend um Verzeyhung der gegebenen grossen Aergernuß. Dieses seltsame Spectackel verursachte bey allen Menschen grosse Verwunderung, vieles Schimpfen und Spotten bey dem unverständigen Volck. Als sie aber auch ihr trefliches und schönes Haus verkaufte, und den Preyß den Armen gabe, mußte sie viel von ihren Freunden leyden. Sie bestraften sie wegen unverständiger Verschwendung ihres Haab und Guts, sie stellten ihr vor Augen, wie es so unanständig wäre, daß ein so junge und edle Wittfrau in einem fremden Haus, oder auf der Strassen solte wohnen; daß die gantze Stadt sie hielte für ein sinnlose, als welche durch ihren Handel und Wandel den Glantz ihres hochadelichen Geschlechts thäte verdunckten. Aber alle diese Reden waren wie Oel in das Feuer gegossen, den Eifer Clarä zu der H. Armuth und

Buß

Buß mehr zu entzünden: mit kurtzen Worten antwortete sie, daß die Vorsichtigkeit GOttes, welcher seine Geschöpf nicht verlasset, hinführo ihre Behausung, Nahrung und Kleidung seyn würde. Also wird diese heilige Frau in kurtzer Zeit gantz arm, von allem entblößt, verlassen von allen Menschen; von Haus zu Haus bettlete sie ihr Brod um GOttes willen, von welchem sie den meisten Theil den Armen gabe. Ihre Wohnung ware das Gewölb der Stadt-Mauren.

§. III.

Von Annehmung des Ordens der Heil. Mutter Clarä, und von dem Tod der seligen Büsserin Clarä.

NAchdem unsere selige Büsserin eine geraume Zeit, mit verwunderlicher Auferbauung aller Menschen gelebt hatte in dem dritten Orden des Heil. Vatters Francisci, wolte GOtt mit diesem grossen Licht der Heiligkeit auch den Orden der Heil. Clarä erleuchten. Als sie in einer Nacht unter ihrer Mauren begriffen ware in dem Gebett samt einer Jungfrauen, welche sie, wie auch einige andere, in dem geistlichen Leben unterwiese, hat ihr GOtt durch ein wunderliches Gesicht gezeiget, welcher Gestalt er ins künftig von ihr wolte bedienet werden. Sie sahe dann die gantze Luft erfüllt mit glantzenden Strahlen, zwischen diesen ihr eigene Bildnuß, und vor selbiger ein brennende Lamp, schwebend über die Mauer ihres Häusleins; welche Lamp samt dem Bild von dar getrieben wurde über einige beyliegende Häuser,

bald

bald aber wieder umkehrete über gemeldte Mauer. Durch eiferiges Gebett begehrte Clara von GOtt ihr zu offenbaren die Bedeutung dieser Vision, welche auch von den anderen Gesellinnen der Heil. Frauen gesehen worden, welchen Clara befohlen zu schweigen, dann GOtt würde bald seinen Willen zu erkennen geben. Deß andern Tags kame der Eigenthümer deren Häuser, über welche die himmlische Lichter erschienen waren, sagend: er wolte gern der Clarä die Häuser für geringen Preiß verkauffen. Clara danckte GOtt für seine vätterliche Vorsehung, und kaufte die Häuser mit Allmosen, so ihr durch fromme Menschen gegeben wurden. Also wird ein Clösterlein gestiftet mit einem bequemen Bett-Haus. Als selbiges mit Erlaubnuß des Cardinals Neapoleon Päbstlichen Nuntii, durch den Bischof eingeweyhet, und von der seligen Clara mit sieben ihrer Gesellinnen bewohnet, nahmen sie an den Habit, und strenge Regel der Heil. Mutter Clarä: denen bald zwey Gräfliche, und andere Gottselige Töchter gefolget. Und obschon Clara das Haupt und Stifterinn dieses Closters ware, verrichtete sie dannoch die gemeine und verworffenste Arbeit im Closter, als eine Dienst-Magd ihrer Unterthanen.

Endlich, da sie die fröhliche Zeitung von GOtt empfangen, daß ihr Sterb-Stündlein herzunahete, wurde Clara von einer tödtlichen Kranckheit ergriffen, und als sie vermercket, daß ihr Leib und alle Kräften geschwächt, sagte sie zu ihren geistlichen Kindern: Seher, mein Leben lauft zum Ende, und die Jahren meiner Pil-

gerfahrt seynd verflossen. Ich hab Buß gethan, aber wer weiß, ob selbige GOtt angenehm gewesen? Die meiste Heiligen haben sich in ihrem Tod-Beth geförchtet; hab ich dann nicht vielmehr Ursach zu förchten? dann noch hoffe ich auf die unendliche Verdiensten des Bluts, und des Tods meines Seeligmachers, und nicht auf die 34. Jahr meiner gethanen Buß. Die Höll hab ich verdient durch meine Sünden; aber mein Erlöser hat mir den Himmel verdient. Unter diesen Worten wurde sie mit überflüßigen Thränen überfallen, ergriffe das Heil. Crucifix, und mit inbrünstigem Hertzen und Mund sagte sie: Mein GOtt, ich bin ein verlohrnes Schäflein, welches du 33. Jahr hast gesucht: in meinen ersten Jahren bin ich doll gewesen, und gelebt unter den Wölffen; aber ich bin wieder zu dir gekehret, als du mich hast geruffen; so nehme mich nun auf deine verwundte Schultern, und bringe mich in den Schaaf-Stall der ewigen Seeligkeit, damit dein theures Blut, für mich so mildiglich vergossen, keine Rach schreye vor deinem himmlischen Vatter: damit dein allerheiligstes Creutz unterstütze den schwähren Last meiner Sünden. Und ihr, meine liebe Töchter, mit euerem Gebett stehet bey euer sterbenden Mutter; und seyet von mir gesegoner im Namen des Allerhöchsten. Diese heilige Frau gewafnet mit den letzten HH. Sacramenten, ergriffe wiederum das Bild ihres gecreutzigten GOttes, küssete selbiges mit zartester Lieb, und sprache: In den Armen meines Erlösers

lösers will ich leben und sterben. Und unter diesen letzten Worten: HErr in deine Händ befehle ich meinen Geist, stiege ihre Heil Seel auf zu der ewigen Glory, den 10. Februarii, im Jahr 1366. ihres Alters im 64. GOtt hat diese seine getreue Büsserin vor und nach ihrem Tod gezieret mit vielen und herrlichen Miraculen, welche im Jahr 1649. aus Befehl des Cardinals Sforza Bischof zu Rimini, gerichtlich untersucht worden.

DISCURSUS XVI.

Von kräftiger Würckung der wahren Buß.

ES ist eine gewisse Catholische Wahrheit, daß keine Sünd so schwär, so abscheulich, und so groß seye, welche nicht das Blut des göttlichen Lamms JESU Christi auslöschen könne. Wann schon die Sünden in des Menschen Hertzen (nach Isaiä Aussag) so tief eingedruckt wären, als die Farb in dem Purpur, so werden sie dannoch weiß werden wie der Schnee, wann der Sünder in dem Wasser der Buß sich waschet. Der von dem gerechtigsten GOtt wider den grösten Sünder gefaßte Zorn wird durch die Buß besänftiget, und in Barmhertzigkeit verkehret. Gedencket an denjenigen Cherubin, welcher nach der von dem Adam begangenen Sünd von GOtt mit einem feurigen zu beyden Seiten schneidigen Schwerdt in der Hand vor den Eingang des Paradeiß gestellt worden. Da kan Adam sehen, was er verlohren hat. Er hat verlohren

das Paradeiß der göttlichen Gnad, und die Pforten wird ihme zugeschlossen, damit er nicht mehr in das Paradeiß hinein komme. Wie? solle dann Adam ohne alle Hilf seyn? und das Schwerdt vor der Thür? Ja sagt Procopius; aber eben in diesem Schwerdt erzeigt die göttliche Barmhertzigkeit eine Hilf, weilen selbiges sich wenden lasset. Es ist ein Schwerdt, welches sich wenden lasset von einer Seiten zu der anderen. Wann das Schwerdt sich nicht biegen und wenden liesse, wer könte sich für dessen Schärffe bewahren? Wann es aber auf die eine Seiten der Pforten sich wendet, so lasset es auf der anderen Seiten den Eingang offen, und unverwahret. So solle dann Adam, und alle Sünder wissen, sagt GOtt, daß ich das scharffe Schwerdt der Gerechtigkeit in Handen habe, die mir zugefügte Beleydigungen zu rächen; sie sollen aber auch wissen, daß dieses Schwerdt nicht gar unbeweglich seye, sondern sich wenden und biegen lasse. Begehrest du Sünder wieder in das Paradeiß der Gnaden eingelassen zu werden, so widersetze dich nicht hartnäckig wider GOtt: Wende dich um durch wahre Reu und Leyd, so wird sich auch das wider dich ausgestreckte Schwerdt wenden, und dich nicht verletzen. Wann der Mensch von den Lastern sich zu der Tugend wendet, so wird auch das Schwerdt von ihme sich abwenden, sagt gemelter Procopius. Gelobt seye die göttliche Barmhertzigkeit! Die Schneide dieses Schwerdts ist nicht für denjenigen, welcher für seine Sünd Buß thut, sagt der Heil. Basilius Hom. 13. sondern nur für denjenigen Sünder,

der, welcher fürsetzlich in seiner Boßheit verharret.

So ist dann Verzeyhung und Gnad vorhanden für denjenigen, welcher seine Sünd bereuet, und zwar zu allen Tägen, zu allen Stunden, in welchen er sie bereuet: Also verspricht es GOtt selbsten bey seinem Propheten Ezech. c. 33. mit diesen klaren Worten: Deß Sünders Gottlosigkeit wird ihme nicht schaden, zu was Stund und Tag er von seiner Gottlosigkeit abstehen wird. Wann er dann seine Sünden also auch in der Stund des Tods beweinen wird, so werden sie ihme verziehen werden. Also ist es, und hat Hugo Victorinus wohl angemerckt, daß GOtt nicht gesagt habe, wann sich der Sünder bekehren werde zwey Jahr oder zwey Monath oder Täg vor seinem Hinscheiden, sondern an was immer für einem Tag. Allein die bis an das End beharrliche Unbußfertigkeit hat keine Verzeyhung zu verhoffen. So lang die Seel in dem Leib ist, sagt der Heil. Augustinus, so kan man noch kein Urtheil fällen, wie es auch mit den grösten Sündern ergehen werde. So man nur wahre Reu und Leyd hat, wann es schon in der Stund des Tods geschieht, so ist nicht zu zweifeln von der Verzeyhung der Sünden, noch von der ewigen Seeligkeit: Dieses ist ja ein grosser Trost für dieselbige Stund.

Der HErr wird die End der Erden urtheilen, sagte in ihrem Lied jene Anna, des Propheten Samuel Mutter 1. Reg. 2. Was seynd dieses für End, welche GOtt urtheilet? Der H. Augustinus sagt: Es seynd die letzte Werck

des Menschen; Das ist, der Mensch wird in der Stund seines Absterbens gerichtet nicht nur nach deme, wie er vor diesem gelebt hat, sondern auch nach deme, wie er zur letzten Stund befunden wird. Also daß (wie es wohl geschehen ist) wann ein Mensch die gantze Zeit seines Lebens nie keine Tod-Sünd hätte begangen, und aber in dem Sterbstündlein in einen eintzigen rachgierigen oder unkeuschen Gedancken verwilligen solte, und darauf ihn der Tod ohne vorgangene Reu und Leyd überfiele, so würde er unfehlbar verdammet werden; dann das Urtheil wird gefällt nach dem, wie der Mensch am End seines Lebens beschaffen ist. Der HErr wird richten die End der Erden. In dem Widerspiel aber, wann auch der allergröste Sünder, als immer einer seyn kan, so glücklich wäre, daß er zu derselben Stund eine wahre Reu und Leyd erweckte, so würden ihm in selbigen Augenblick die Sünden vergeben, und er würde selig werden: Und dieses ist was Job gesagt: Sein Licht geher über die End der Erden: das ist, wie der Heil. Gregorius auslegt, über die letzte Werck des Menschen. Dann ob er gleich übel gelebt, wann er sich aber in der letzten Stund des Tods bekehrt, so wird ihm der gütigste GOtt das Licht der Gnaden nicht versagen zu Erlangung der ewigen Seeligkeit. Dieses alles hat der Heil. Isidorus mit diesen Worten begriffen: GOtt siehet nicht an, was wir vor gewesen, sondern wie wir am End des Lebens bestellt seyn; dann nachdeme das End ist, also wird ein jedweder gerechtfertiget oder verdammet.

Wann

Wann nun deme also ist; wann beyde Gnad und Verzeyhung erlangen können, derjenige Sünder, der sich die letzte Stund seines Lebens bekehret, und derjenige, der sich lang vor seinem Tod bekehret, so frag ich jetzt: Bey welcher aus diesen beyden Bekehrung ist die Verzeyhung sicherer? bey der Bekehrung zu der letzten Stund des Tods; oder bey der andern, die viel früher geschieht? Du wirst mir antworten: es seye sicherer sich bald bekehren, als spath; es seye sicherer in der Jugend, als in dem Alter; es seye sicherer im frischen Alter, als in der Stund des Tods. Du sagst recht, und dieses hat lang vorgesagt der H. Isidorus L. 2. de Officiis c. 16. Obgleich die Bekehrung in dem Tod gut ist, so ist doch diejenige viel besser, welche vor dem Tod geschieht, damit man sicherer von diesem Leben abscheide. Sicherer ist es, mein Seel, und auch besser, wann man bey Zeiten ohne ferneren Vorschub die Sünden beweinet; was hernach geschieht, ist nicht so sicher.

Leben der seligen Gertrudis von Ortenberg.

Rckenboldus ein vornehmer Edelmann und HErr von Ortenberg, eines Flecken in Teutschland, unweit der Stadt Offenburg, hat mit seiner Ehegemahlin dieses gottselige Kind gebohren um das Jahr 1275. der Vatter sturbe, als das Töchterlein nur 7. Wochen alt ware, durch welchen Tod sie gar frühe in den Creutz-Weeg gestellt wurde, dann die Mutter kehrete wieder um

zu ihren Freunden, und hinderliesse die junge Tochter unter der Sorg der Vor-Kindern ihres Manns, von welchen sie ziemlich hart gehalten wurde. Gertrudis aber, obschon jung von Jahren, wußte dannoch wohl, wo sie in ihrem Leyden den besten Trost und Stärcke solte suchen, nemlich in den HH. Wunden ihres Seeligmachers: dann sie gienge oft zu einer gottsförchtigen Frauen, die gern sprache von GOtt, und dem bitteren Leyden Christi, wordurch das junge Hertz Gertrudis anfienge von Liebe zu brennen, also, daß sie ihre Händ auf die Brust legte, den inwendigen Brand auswendig zu verkühlen. In ihrem 9. Jahr lase sie täglich die sieben Buß-Psalmen, die Graduales, die Vesper, Litaneyen, und viel andere Gebett zu Ehren der allerseligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä, und anderer Heiligen. Sie konte nicht in ein Closter gehen nach ihrem Wunsch und Verlangen, dann ihr Bruder so wohl das seine, als ihr eigenes Gut aufgemacht. Daherv ob sie schon arm an zeitlichen Gütern, so zoge sie dannoch an sich die Hertzen aller Menschen durch ihre holdselige Sitten, Vorsichtigkeit, Gottes-Forcht, und schöne Leibs-Gestalt. Deßwegen Henricus Rickeldegen, HErr von Ulenberg, ein sehr reicher und tugendsamer Edelmann sie zu seiner Ehe-Gemahlin erwählet. In diesem Stand dienete sie GOtt nach ihrer Gewohnheit, hörte täglich die H. Meß, und unter diesem H. Amt empfande sie grosse Süßigkeit und himmlischen Trost in ihrer Seelen.

In dem vierten Jahr ihres so glücklichen Ehestands sturbe ihr HErr: welchen Schlag Ger-

trudis

trudis von der Hand GOttes mit Christlicher Gedult annahme. Sie wohnete samt ihren zweyen Kindern einige Zeit sehr heilig bey ihrer Schwester, getraut mit dem Herrn von Schaumburg. Nachmahls gienge sie wohnen nacher Offenburg, und lebte unbekant in grosser Einsamkeit. In den Fastnacht-Tägen, da alle Menschen mit Essen, Trincken, und allerley Lustbarkeiten sich ergötzen, begabe sie sich in einen heimlichen Winckel, und mit feurigem Hertzen sagte sie: Aus Liebe deiner, HErr JEsu, will ich gern beraubt seyn aller Lust und Freud, deren ich mit der blinden Welt könte geniessen: mit dir allein, die eintzige Freud meines Hertzens, will ich diesen Fastnacht-Abend halten! In dem zweyten Jahr ihres Wittib-Stands empfienge sie den Habit des dritten Ordens St. Francisci, in dessen ersten Orden Gertrudis viel vornehme Bluts-Verwandte hatte. Die Fast-Täg ihrer Regel, wie auch der heiligen Kirchen unterhielte sie sehr streng. Um selbige Zeit lebte eine sehr edle Jungfrau, mit Namen Heilica, als deren Eltern gestorben, wurde sie schier gezwungen zu heyrathen; weilen sie aber verlangte ihre Jungfrauschaft GOtt aufzuopffern, machte sie sich nach Straßburg: als Gertrudis dieses verstanden, bearbeitete sie sich bey Heilica zu wohnen, und selbige in ihrem löblichen Vornehmen zu stärcken. In ihrem Hertzen und Gemüth achtete sich Gertrudis die gröste Sünderin zu seyn, also, daß sie förchtete, die gantze Welt würde wegen ihrer Sünden gestraft werden. Als ihr einst gesagt wurde, die gantze Bürgerschaft auferbauete sich

durch ihren gottseligen Wandel, antwortete sie: Wann sie meine Sünden und Fehler besser wüßten, so würden sie mich mehr schmähen und schänden, als loben und preisen. Als ihr weiters gesagt wurde, was grossen Lohn sie in dem Himmel zu erwarten hätte; antwortete Gertrudis: Ich verlange keinen Lohn, sondern allein, daß mein Leben GOtt dem HErrn gefalle, wann ich dieses kan erlangen, so bin ich überflüßig belohnet. Die Ehr der Menschen flohe sie als die Pest, konte auch nicht hören von ihrem adelichen Herkommen, sondern alsobald schnitte sie ab solche Reden.

Als Heilica von ihr begehrte ein geistliches Gespräch zu hören, sagte Gertrudis: GOtt handelt mit uns gleich wie der Luft, welcher alles erfüllt, was leer ist, wie wir sehen an einem ausgeleerten Wein-Faß, welches alsobald von der Luft wird angefüllt; also auch, wann wir unsere Hertzen säuberen und ausleeren von irdischen Neigungen, alsobald erfüllet sie der liebreiche GOtt mit seiner Liebe und Gnad. Durch den Geist der Prophezeyhung hat sie viel zukünftige Sachen vorgesagt, und erkennete auch die verborgene Gedancken der Hertzen, und Beschaffenheit der Gewissen. Als Heilica einst mit ihr in die Kirchen gienge, wurde Heilica von dem Teufel versucht mit dem Geist der Hoffart, welche in sich selbsten gedachte: Warum soll ich dieser Damen dienen als eine Magd? Bin ich nicht so wohl eines edlen Geschlechts als sie? Gertrudis erkennend, was in dem Hertzen der Heilicä gehandlet wurde, sagte: Meine Tochter, was gedenckest du?

was führest du in deinem Gemüth? Heilica sehend, daß sie verrathen ware, fienge an bitterlich zu weinen, bekennte ihre Schuld mit Versprechen, die gehabte Gedancken zu beichten, und selbigen nicht mehr Platz geben. Als diese beyde etliche Jahren zu Straßburg gewohnet, und ihre Behausung abgebrennt, seynd sie genöthiget worden sich wiederum nach Offenburg zu begeben. Da nun Gertrudis verlangte durch zeitlichen Hintritt sich mit GOtt zuvereinigen, erschiene ihr der Sohn GOttes, tröstete sie, und versprache zu bestimmter Zeit von seinem himmlischen Vatter seine geliebte Braut abzuholen, und nach der ewigen Freud zu führen. Dieses Versprechen hat der Herr vollbracht den 23. Februarii im Jahr 1335. ungefehr im 60. Jahr ihres Alters. Sie ist herrlich begraben worden in der Franciscaner Kirch zu Offenburg. Und von allen Zeiten ist sie geehrt, und in allen Nöthen angeruffen worden, als ein Patronin der Stadt Offenburg.

DISCURSUS. XVII.

In den heiligen fünff Wunden Christi Hülf und Trost suchen.

IN dem hohen Lied Salomonis c. 2. ruffet der verliebte Seelen-Eyferer seiner Gespons also zu: Stehe auf, meine Freundin, meine Schönste, und komme. Warum? Wohin? Komme meine Tauben in die Felsen-Löcher und Steinerritzen, dort, dort verschliesse dich, dort halt dich auf. Warum dieses? Eh ich

dessen

dessen ein Ursach gebe, wollen wir gehen in die Philosophiam. Es ist bekant, daß es unter etlichen Thieren, ein solche Antipathiam und Widerwärtigkeit der Natur absetze, daß man sich zwar hierüber zu verwunderen hat, aber nicht gnugsam begreifen kan, als Exempel weis: Der Drach und Elephant können niemals mit einander übereins kommen; der Wolff lauret Tag und Nacht, wie er das unschuldige Schäfflein zerreisse und auffresse; der Fuchs ist mit den Hüneren niemal gut Freund; der Habich oder Stoß-Vogel macht sich gar bis zu den Häuseren hinzu ein oder andere Tauben mit seinen Klauen hinweg zutragen; weilen dann der Geliebte seine Gesponß einer Tauben verglichen, und er wohl gesehen, was für Habich, was für Geyr, was für Raub-Vögel in dem Luft herum fliegen, wie sie Tag und Nacht, früh und spath solcher auflauren selbige hinweg zu reissen, woite er ruffen: Komme stehe auf meine Freundin, komme meine Tauben in die Felsen-Löcher, und Steinritzen, damit du in denselbigen sicher stehest. Aber wo seynd die Felsen-Löcher, wo seynd die Steinerritzen, in die sich eine solche Tauben verbergen muß? Auf einem Berg hat sich salviert der Loth, auf einem Berg haben sich aufgehalten, und ihr Leben erhalten die von Josue nach Jericho ausgeschickte Kundschafter, in denen Gebürgen hat sein Heyl gesucht, und funden der von Saul flüchtige David; aber in Höhlen und Steinerritzen hat eingebüßt Loth, und eine solche Blut-Schand begangen, die er auch in Sodoma niemalen gedacht: in Höhlen und Steinerritzen haben

ben ihr Unheyl gefunden jene fünff König, welche die Gabaoniter mit Heers-Macht bezogen, von Josue aber mit den Israeliteren überfallen und geschlagen, umgebracht, und aufgehenckt worden; in Höhlen und Steinerritzen ist Saul des Königs Leben auf dem letzten Spitz gestanden, und wann nur David selbsten gewolt, hätte er schon damal den Scepter in die Hand bekommen können, und Saul den Garaus machen. Zu was für Felsen-Löcher und Steinerritzen ladet dann seine Tauben ein der Geliebte? Der heilige Anselmus sagt mir, es seyen keine andere Felsen-Löcher, als: Providentia, Misericordia, Protectio Christi, Die Vorsichtigkeit, die Barmhertzigkeit, und der Schutz Christi JESU. Aber der Hönigfliessende Bernardus weiset uns zu den heiligen fünff Wunden, und sagt: Ein Felsen ist Christus: Daß allda seyen gute Felsen-Löcher, bezeugen seine glorwürdige Auferstehung, und die Gottheit Christi. Verlangen wir zu wissen, wie sicher eine geistliche Tauben hierin stehe? schreyet eben angezogener Bernardus auf: O sicher gnug! sicher gnug! dann wo ist eine sichere starckere Freyung den Schwachen, als in den Wunden unsers Heylands? Tantò illic securior habito, quantò ille potentior ad salvandum: Desto sicherer wohne ich alldorten, je mächtiger er ist uns zu beschützen. Wütet die Welt, tobet das Fleisch, lauret der Teufel, auf diesem Felsen förchte ich nichts.

Der heilige Vatter Bernardus gibt ein andere schöne Vergleichnuß, und will, daß ein Christliche Seel ihr vor die Augen stellen, und anmüthig

thig betrachten solle den gecreutzigten HErrn JEsum, wofern sie anderst verlangt getröstet, und erquicket zu werden. Vide, spricht der heilige Mann, besehe den gantzen Leib des gecreutzigten Christi, so wirst du allenthalben Blumen der schönen Rosen finden. Besehe die beyde Hände, so findest du ein Rosen-Blum. Besehe seine heilige Füß, seynd diese nicht mit schönen Rosen geziehret: Sehe, und betrachte seine eröfnete heilige Seithen; dieser manglet ja auch nichts an der schön-rothen Rosen. Der heilige Bernardus weis gar schön die Blätter dieser Rosen-Wunden auszubreiten, indem er aus Andacht seines Hertzen also spricht: O liebreichester Heyland, gütigster JEsu! mit was grosser Anzahl der Blätter seynd gefüllet und geziehret deine rosenfarbe Wunden! Zehle die Tropfen deines vergossenen Bluts, so wirst du haben die Zahl dieser Rosen-Blätter. Singulæ guttæ sanguinis rosæ folia sunt: Alle Bluts-Tropfen seynd Rosen-Blätter. O was für herrliche Rosen seynd dieses! Die Rosen ist ein königliche Blum, ein Zierde der Erden, ja die Schönheit selbsten, weilen auch Flora die Blumen-Göttin mit diesen gecrönet wird. Fast alles, was an der Rosen ist, kan in den Apotecken zu der Artzney gebraucht werden. Aus der Rosen ein Zucker gemacht stärcket das Hertz, und stillet den Husten, vertreibet den Schwindel, so herkommen von einem verderbten Magen. Item sie geben eine stattliche Kühlung in den hitzigen Fieberen. Rosen-Oel oder Salben auf den

Brand

Brand gestrichen, hilft und heylet. Rosen, und Rosen-Wasser verursachen einen ruhigen Schlaf. Der liebliche Rosen-Geruch erquicket also, daß er auch die Hertzens-Aengstigkeiten vertreibet. Ruellius schreibet, so man zu Morgens frühe mit einem reinen Federlein die helle Thau-Tropfen, so auf den Rosen liegen, auffammlet, und in die Augen streichet, so hilft es für die flüssige Augen, machet solche hell und heiter. Item die Rosen geben eine Artzney zu Heilung der äusser- und innerlichen Schaden.

Jetzt, Christliche Seelen, wendet eure andächtige Augen auf die rosenfarbe Wunden Christi, und höret, was hievon erstlich Innocentius VI. Römischer Pabst schreibet: Quid quinque Christi Vulneribus pulchrius, quid sanctius? Seynd die Rosen schön? was kan heiligers, oder schöners seyn, und erfunden werden, als die fünff heilige Wunden des HErrn? Was ist heylsamers, als die Wunden Christi, aus welchen unser Heyl der Seelen herkommet? Sie stärcken die zaghafte und bekümmerte Hertzen, vertreiben den Schwindel der Kleinmüthigkeit. Welches gnugsam zu sehen an den Jüngeren Christi, so aus Forcht der Juden nach dem Tod ihres Meisters verschlossen waren; da sie aber ihne widerum glorwürdig vom Tod auferstanden, und mit den rosenfarben Wunden auf das schönste geziehret gesehen haben (er zeigte ihnen Händ und Seithen) seynd sie nicht alle gestärckt und getröstet worden, daß sie sich ab seiner Ansehung höchst erfreuet haben, daß alle Traurigkeit und Forcht ist verschwunden. Sol-

len

len also alle Betrübte und Betrangte ihre Augen wenden zu den rosenfarben Wunden JEsu, dieses Ansehen kan nicht seyn ohne grosse Freud und Trost der Seelen. Solches hat erfahren Alphonsus der erste König in Portugal, welcher von fünff Saracener-Königen umgeben, und belägert, voller Angst und Sorgen sich zu GOtt gewendet, auch durch die gantze Nacht bettend so viel erhalten, daß ihme Christus mit frischtreffenden Wunden erschienen ist, und zugesprochen hat, mit seinem auch wenigen Völcklein den Feind anzugreiffen, er wolle ihm beystehen und helffen. Alphonsus durch dieses Gesicht gantz ermunteret und gestärckt, lasset zum Kriegs-Zeichen verfertigen einen Schild, und darin zeichnen die heilige fünff Wunden Christi. Ruffet alsdann seine Soldaten zusammen, erzehlet ihnen was er gesehen, und von Christo vernommen hat, führet sie darauf behertzt an, und erhaltet ein herrliche Victori. Eben solche Hertz-Stärcke kan man erhalten von den Rosen der heiligen fünff Wunden in dem Streit wider den Teufel, wider die Welt, wider das eigene Fleisch, ja wider alle fünff Sinn, wann sie rebellisch sich erzeigen solten.

Die Rosen seynd einer kühlenden Natur; also auch die rosenfarbe Wunden Christi geben ein tresliche Abkühlung wider die schädliche Hitze der bösen Begierlichkeiten des Fleisches; ja wohl auch den höllischen Brand zu löschen. Item, die Rosen und das Wasser darvon gebrennet, gibt ein köstliches Mittel wider die hitzige Augen-Flüß. Die böse, eytle, freche, fürwitzige, unverschämte,

se, geil-fleischliche Augen zu verbesseren, ist ein köstliches Mittel auch mit den reinen Federen der andächtigen Betrachtung des Leydens Christi von den Rosen-Wunden JEsu sammlen das köstliche Thau der darauf liegenden heiligen Blutes-Tropfen, und solches streichen in diese böß-begierliche hitz-flüßige Augen. Probatum est: sagt der heilige Augustinus, ich hab es selbsten probirt, und gut befunden: Wann ein unreiner Gedancken sich bey mir anmelder, laufe ich geschwind zu den Wunden Christi, wann die Hitze böser Begierlichkeit sich in meinen Gliederen erreget, wird diese alsbald gedämpft und ausgelöschet durch andächtige Gedächtnuß der Wunden des Sohns GOttes. Seyen auch die Rosen ein Curativ-Mittel zu äusser- und innerlichen Schäden und Wunden; so ist doch gewiß und wahr der Ausspruch des heiligen Bernardi: Es ist kein kräftigers Mittel die Wunden des Gewissens zu heylen, als ein fleißige Erinnerung der heiligen Wunden Christi. In Erwegung dessen thut der heilige Seraphische Lehrer Bonaventura ein jedwedere Christliche Seel ermahnen, sprechend: Gehe hin, O Christliche Seel! in diese Apotecken der rosenfarben Wunden des HErrn JEsu, da wirst du finden verschiedene Artzney-Mittel, welche dich entweders curiren, heylen und wiederum gesund machen, oder diese Mittel werden dich stärcken, für Kranckheiten behüten, und in guter Gesundheit behalten Dort. wirst du finden von Latwergen und köstlichen Rosat oder Rosen-Zucker

nach Verlangen; welche den Magen deiner Seelen, der zu guten, ja auch zu verdähen die harte Brocken schwach ist, um einzurichten, und einen guten Appetit und Lust zu göttlichen Dingen machen können.

Der heilige König David in seinem 101. Psal. redet in der Person Christ also: Ich bin gleich worden einem Pelican in der Wüsten. Was ist dann für ein Gleichnuß zwischen Christo und dem Pelican? Der Pelican, wie die Naturallsten sagen, liebt seine Junge über alle Massen sehr, und deswegen bewachet, und bewahret er sie Tag und Nacht gar emsig für den Schlangen, als welche ein absonderliche Feindschaft gegen sie tragen. Geschihts nun, daß in seiner Abwesenheit einer oder mehr der Jungen von den Schlangen verletzt, und so mithin vergift werden, was thut der Pelican? er verwundet sich selbsten an der Brust, macht fliessen das Blut, mit solcher theurer Medicin besprengt er seine Junge, und wiederbringt ihnen die verlohrne Gesundheit. Freylich war dann Christus ein Pelican, und zwar ein Lieb-voller, ein gantz barmhertziger, ein durchaus gütiger Pelican. JEsus hat, ach leyder! gesehen, wie die höllische Schlang der Teufel uns arme Menschen durch unserer Vor-Elteren Sünd vergift, dem Tod unterworffen, der Höll und ewigen Verdamnuß theilhaftig, des Himmels aber und der Seligkeit verlurstig gemacht; Was wolte er, was soll er thun? Sein allerheiligstes Blut war ein eintzige Medicin dieses zu steuren, diese Wunden zu heylen, dieses Gift abzuwenden. Wie ein recht Lieb-voller Pelican,

ware

ware es ihm nicht gnug in der Beschneidung, nicht gnug im Tod-Schweiß, nicht gnug in der Geißlung, nicht gnug in der Crönung, nicht gnug in der Ausführung, nicht gnug in der Creutzigung, nicht gnug im Sterben, durch seine Wunden der Händ und Füß, häufiges Blut zu vergiessen: sondern auch noch nach seinem schmertzhaften Tod wolte er sein Lieb-volles Hertz, wie ein Pelican eröffnen, uns mit Wasser und Blut befeuchten, alles Gift vertreiben, die Kranckheit heylen, den Tod zernichten, die Höll verstoerren, und den Himmel eröffnen. Hört den heiligen Ambrosium: Was Christus am Creutz nach seinem Tod empfangen, ware ein Wunden, was aber daraus geflossen, war ein lautere Medicin. O liebe Christen, wie kranck seynd wir ostermals, wie schwach im Glauben, wie mißtrauig im Hertzen, wie bestürtzt im Gemüth, wie verwirrt im Verstand, und wie verwundt an der Seelen! Was Raths dann? wann wir das Leben der Seelen, GOttes Gnad, den Himmel, ja GOtt selbsten, durch ein oder mehr Tod-Sünden verlohren, so müssen wir dieses abermalen suchen in der eröffneten Seiten, und Blut-fliessenden Wunden Christi JEsu; dann dorten, wie der heilige Arnoldus Carnotensis sagt: Ist der Fisch-Teich der heiligmachenden Gnad; dann dort ist das Blut des gütigen Pelicans, dann dort ist der Brunn des Lebens, dann dort ist das Wasser der Reinigung, dann dort ist der Sitz der Barmhertzigkeit: mit einem Wort, dann dort ist das Wasser und Blut, Wasser zur Abwaschung der Sünden, Blut zur Versöhnung mit GOtt.

Sic itur ad astra:

Wer auf die Wunden JEsu traut,
Der hat durchaus wohl gebaut,
In dem Hertzen JEsu sterben,
Heißt das Heyl zumal erwerben.

Von der seligen Isabella von JESU.

DJese gottselige Frau, zu Lisbona in Portugal gebohren, ware getraut mit einem reichen Kauffmann, welcher grosse Kaufmannschaft mit Ost-Indien hatte. Als dieser nach den weit entlegenen Länderen reißte, thäte Isabella ein Gelübd der Keuschheit, mit dem Beding, wann ihr Mann solches thäte bekräfftigen. Sie bathe auch den Herrn, wann dieses Opfer ihme angenehm wäre, selbiges mit einem Zeichen zu offenbaren. Sehe, alsbald fangt in ihrem Garten ein schöner Palm-Baum unversehens an zu grünen, durch welche unvermuthete Sach sie sehr getröst, und in ihrem Gelübd gestärckt wurde. Um selbige Zeit ware ihr Mann auf dem Meer wegen grossen Ungewitter in augenscheinlicher Gefahr zu untergehen, thäte aber ein gleiches Gelübd. Als er nach ausgestandener Gefahr nach Hauß kame, entdeckten sie einander mit grosser Freud ihr heiliges Vornehmen. Und ohne allen Verzug nimmt ihr Mann an den Orden des heiligen Benedicti, und Isabella thäte Profeßion der dritten Regel St. Francisci. Aus ihrem Haus machte sie gleichfals ein Closter in welchem sie viel andächtige Frauen versammlete, und mit ihnen zweymal in der Wochen zur heiligen Beicht

gien-

flenge, und die heilige Communion empfienge. Der gantzen Stadt ware sie ein Vorbild der Ehrbarkeit und Gottes-Forchr, und in ihrem äuserlichen Wesen schiene hervor die innerliche Freud und Ruhe, deren sie genosse in Verachtung der Welt, und Beywohnung des göttlichen Diensts. Den Armen gabe sie reichliche Allmosen, welche GOtt noch ihr in diesem Leben mildiglich und übernatürlicher Weis vergolten hat: Dannoch, obschon sie von GOtt und den Menschen sehr verehret wurde, ware sie so demüthig, daß sie nicht wolte zulassen, ihre Behausung, welche für so viele Geistliche unbequem ware, zu vergrösseren. Ihr Hauß nennete sie die Bett-Plätz der heiligen Elisabeth von Ungarn, und in ihrem Testament hat sie selbiges übergeben den Schwesteren des dritten Ordens St Francisci. In diesem Haus ist sie selig entschlaffen im Jahr 1612. den 4. Mertz, ihres Alters im 70.

DISCURSUS XVIII.

Führe wohl aus, was du hast angefangen.

GEllius erzehlet eine Fabel, so sich hiehier gar wohl füget. Ein Lerch nistet einsmals in die Saat; gegen der Erndte hatten die gute Jungen noch kein rechte Federen. Dieses Vögelein hatte vielleicht einen frühzeitigen Acker eingenommen; derowegen als die Frucht jetzt angefangen zu zeitigen, konten ihre Jungen nicht fliegen: Als sie nun ausgeflogen Speiß zu suchen, vermahnet sie ihre Jungen, daß sie, wann was

neues geredt oder geschehe, Achtung geben, und nachmals, wann sie wider käme, erzehlen solten. Nach diesem rieff der HErr der Erndt seinen jungen Sohn, sagend: Siehest du, wie diese Früchte zeitig, und will geerndet seyn; derowegen so gehe Morgen, so bald es taget, zu den Freunden, und bitte sie, daß sie mögen helffen diese Ernde einbringen. Als er nun dieses gesagt, gieng er hinweg. Da aber die Lerch wieder kam, krochen die arme Jungen erschrocken um, und bathen die Mutter, daß sie ihnen ohne allen Verzug an ein anderen Ort verhelffen wolte: dann sagen sie, der HErr hat ausgeschickt die Freund um Hülff anzusprechen. Die Mutter sagt, sie sollen noch gutes Muths seyn, dann wañ der HErr die Ernd auf die Freund stellt, so wird Morge nichts daraus, und ist nicht vonnöthen, daß ich euch heut von dannen trage. Nach folgendem Tag flieget die Alte wider nach Speise. Der HErr wartet auf die Gebettene, die Sonn scheinet heiß, und kam niemand, da waren keine Freunde. Da sagt er wider zu seinem Sohn: Diese Freund seynd meistentheil Versäumer, laß uns vielmehr andere Schwäger und Nachbaren ersuchen, daß sie uns Morgen in der Ernde helffen wolten: Dieses erzehlen die erschrockene Jungen der Mutter wider: Die Mutter ermahnet sie dießmal ohne Sorg und Bekümernuß zu seyn; dann man würde schwerlich Schwäger, Freund oder Nachbaren finden, die so geschwind der Arbeit nacheilen: gebt ihr nur acht, was jetzt gesagt wird. Den anderen Tag fleugt der gute Vogel wider nach Speiß, kam aber niemand aus den Gebettenen

zur Ernde. Letztlich sagt er zu seinem Sohn: Laß fahren alle Freund mit samt den Nachbaren, bring uns, so bald es Tag, zwey Sichlen, eine für mich, die andere für dich, wir wollen die Früchten mit unseren Händen abmachen: als die Mutter dieses von ihren Jungen vernommen: Jetzt ist es weichens Zeit, sagte sie, jetzt wird geschehen, was geschehen soll; jetzt bestehts auf dem, den die Sach selber angehet, nicht auf einem Fremden. Also hat das gute Vögelein ihre Stätt geändert, und ist die Saat abgemacht worden. O wie offt nehmen wir uns eyfrig vor andächtig zu betten, gute Allmosen zu geben; aber es geschibt nicht! Wie offt nehmen wir unsers Leben Besserung vor, und thuns doch nicht. Was wird offt auf dem Raths-Haus, und anderen Versammlungen zu verbesseren beschlossen, aber umsonst. O wie offt schweren wir Keuschheit, und wird nichts! Was für hertzhafte Vorschläg gibts offt im Krieg, aber nichts. Was edle Vornehmen, was hertzliche und hitzige Anfäng gibts hie und da, endlich folget doch nichts. Ein gut Lob ist es, wann von einem gesagt wird: Wir kennen den Mann; was er anfangt, führt er wohl aus; er ist nicht allein ein Anfänger, sondern auch ein Vollender, und der letzte mit der Hand daran. Dieses ist fürwahr von göttlicher Arth, dann GOtt, als die Weisheit streckt sich von End zu End gewaltiglich, und ordnet alle Ding lieblich. Sap. 8. Dann wann einer bey sich bedencket: Das ist billig, gebührlich, und nothwendig; so soll er in seinem Hertzen schliessen: dieses wollen wir anfangen, und

wohl zu End bringen. Lobens werth ist es, nicht allein anfangen, sondern auch enden; wann man ein Breth anfangt zu bohren, so soll mans durchlöchern, obschon dick und knodigt. Soll bey sich schliessen, du hasts angefangen, du wilst auch enden.

Die Heil. Schrift gibt dem Daniel und seinen Gesellen ein grosses Lob, Dan. c. 1. Daniel aber nahm ihm in seinem Hertzen vor, daß er sich von des Königs Tisch, und von dem Wein, den der König tranck, nicht verunreinigen wolte. Das nemlich hatte Daniel tief in sein Hertz gefasset: Das göttliche Gesätz verbiet solches, das ist verbotten darum nicht zu thun, was auch endlich für Ungelegenheit folgen möchte. Wider dieses des Daniels, und seiner Gesellen Vornehmen stritten die Babylonier, und sagten: Was, O ihr gute Gesellen! hie widersetzet ihr euch vergeblich. Ihr seyd Gefangene, und habt in der königlichen Küchen nichts zu befehlen, derowegen esset, was man euch vorsetzet. Wann ihr halßstarrig die königliche Speiß verwerffet, so werdet ihr alle Gnad verliehren: Der König auch selbst wirds aufnehmen für eine Verachtung seiner. Derohalben bedencket euch besser: es gilt hier nicht viel einwendens. Des Königs Befehl ist da zu vollziehen: da muß alle Vernunft weichen, wo dieser Befehl schallet. Nichts destoweniger nahm ihm Daniel in seinem Hertzen vor, er wolle sich von des Königs-Tisch nicht verunreinigen; und also waren auch die drey andere gesinnet. Darum ohn alle Scheu sprachen sie: man geb uns nur Gemüß zu essen und Wasser zu trincken:

cken: und solches desto ehender zu erlangen, sagen sie zu Malasar. Lieber, versuche es doch 10. Tag lang mit uns deinen Knechten, und laß uns Gemüß zu essen, und Waser zu trincken geben. Darnach beschaue unsere Angesichter, und der Knaben Angesichter, welche von des Königs Speiß essen: und wie du es befinden wirst, darnach mache es mit uns deinen Knechten.

Siehe, was vermag nicht ein guter Vorsatz! wie hält er ab vom Bösen! O! wie grosses nehmen wir oft für, und wird nichts daraus! man sagts, man nimmts in Sinn, und folget nichts: grosse Versprechen geschehen, aber nichts dahinden. Vornehmen können wir leichtlich, aber halten ist männlich und beschwehrlich. Daniel hat so standhaftig gehalten, und die Sach so weit bracht, daß er nicht allein wohl angefangen, sondern auch glücklich vollendet. Der Heil. König David im 11. Psalm sagt: In circuitu impii ambulant: Die Thorechten gehen in dem Circkel herum. Warum? weilen sie nicht beständig zu GOtt gehen, als zu ihrem Centro, oder letzten Ziehl. Oder dieweil sie so leicht von ihren guten Vornehmen abfallen, wie einer, welcher schwindlich wird, dieweil er im Kräyß herum lauft, wie Hugo Cardinalis sagt: Rotantes se, & turbantes circa temporalia, subitò ruunt in peccatum: Wie gehen sie aber um? sehet nur einen Schleif-Stein an: er stehet in einem kottigen Waser; O Stein, was machest du in diesem kottigen Waser, mache dich heraus aus diesem unreinen Waser. Gebet ihm einen Stoß! O

wie leicht lauft er herum? Geschieht dieses etwann, daß er heraus komme? es scheinet wohl also zu seyn, aber wann er den gantzen Tag herum lauft, so bleibt er doch in dem Kott, als wie zuvor; dann es ist kein solcher Stein oder Felsen, als wie derjenige in der Wüsten, der fortgangen ist, Exod. 17. sondern es ist ein Schleif-Stein. O Christliche Seel! warum machst du dich nicht heraus aus dem Kott der Sünden? Ich nehme mir für, sagst du, solches zu thun. Wann wilst du den Haß und Grollen lassen? Ich will ihn lassen, sagst du. Warum meydest du nicht den Wust der Unlauterkeit? dieses ist mein Verlangen, sagst du. Darneben geschieht es doch nicht. Was ist dieses? In circuitu impii ambulant: Es gehen allzeit die Gottlose in dem Circkel herum, sie werden umgetrieben wie der Schleif-Stein, und nachdeme sie lang umgetrieben worden, so bleiben sie doch wie der Schleif-Stein in seinem Kott stecken: Ihr gantzes Leben bringen sie zu in lauter faulen Begierden, die sie aber niemal in das Werck richten.

Leben der seligen Jungfrau Cäcilia Castella.

DJese edele Braut Christi ist gebohren im Jahr 1618. zu Gandino in Italien. Ihre Eltern waren Jacobus Castelli, und Catharina del Negro, gleiches Adels und GOttesforcht: in dem H. Tauf nenneten sie ihre Tochter Cäcilia, damit sie solte nachfolgen den schönen Tugenden ihrer Mutter Schwester Cäcilia Joannelli Castella,

welche auch eine Mutter Schwester gewesen des Pabst Innocentii des IX. glorwürdigsten Andenckens, wie zu lesen in ihrem Leben den 20. Brachmonath im Seraphischen-Sternhimmel. Cäcilia und ihre zwey Brüder wurden von Kindheit so wohl erzogen, daß ihr meistes Vergnügen war hören reden von dem bittern Leyden und Sterben unsers Heylands, von welchem die Frau-Mutter ihnen alle Abend etwas erzehlen mußte, ehe daß sie zu Ruhe giengen. In diesem bitteren Geheimnuß des Paßions thäte Cäcilia so grossen Fortgang; daß, welche zuvor unwillig ihr Haupt lassen zu kämmen, selbiges gern annahme, sagend: sie erinnerte sich der Dörner-Crönung ihres Seeligmachers. Alle Freytags gabe sie armen Töchtern ihr Abendmahl, und zwar mit solcher Behändigkeit, daß man selbiges erst nach langer Zeit vermercket. In ihrem 8. Jahr wurde sie zu Gandino einem Jungfräulichen Closter übergeben, desto besser in den Tugenden geübt zu werden. Zweymal in der Wochen empfienge sie die H. Communion, nach welcher sie eine lange Zeit genosse deß innerlichen Gesprächs mit ihrem himmlischen Bräutigam. In den Betrachtungen wurde sie durch die Flammen der göttlichen Liebe also entzündet, daß sie einst allen köstlichen Zierrath, welchen sie aus Befehl der Eltern an Halß und Händen truge, abzerissen, und der Mutter zugestellt, sagend, daß sie mit der Welt keine Gemeinschaft haben wolte. Wegen ihrer schönen natürlichen Gaaben wurde sie von vielen edlen Jünglingen ersucht zum heyrathen, welchen hingegen Cäcilia darüber ein grosses Mißfallen zeigte.

Gleich

Gleichwie sie einen Widerwillen wider die Welt, also hatte sie ein grosses Gefallen an der dritten Regel St. Francisci, welcher Orden, wie weniger er verpflichtet, desto bequemlicher schiene er Cäciliä zu seyn ein eingezogenes geistliches Leben zu führen, insonderheit da ihre Mutter in dem Witiblichen Stand, neben viel andern vortreflichen Frauen, diese Regel angenommen. Deren Exempel Cäcilia gefolget, und hat im Jahr 1638. den Habit des dritten Ordens angelegt, mit festem Vertrauen, sie würde durch Beystand göttlicher Gnaden mehr und mehr zunehmen. Von diesem Vertrauen ist sie niemalen abgewichen, auch in innerlicher grosser Verlassenheit, mit welcher sie GOtt gleich anderen seinen geliebsten Freunden bisweilen probiert und heimgesucht. Des Morgens in der Frühe nahme sie Disciplin, lase einen Theil der Gezeiten, und verharrete in dem innerlichen Gebett, bis daß sie mit ihrer Mutter oder anderen andächtigen Personen zur Kirchen gienge. Als sie verstanden, daß ihr einiger Bruder (dann der andere war gestorben) ohne Hofnung der Gesundheit zu Rom erkrancket, empfahle sie selbigen GOtt dem HErrn und seiner Jungfräulichen Mutter, und in einem Brief überschickte sie ihrem krancken Bruder ein Bildlein der allerseligsten Mutter GOttes Maria, mit Vermelden, daß selbige ihne würde gesund machen, wie auch geschehen ist. In ihrer Jugend fastete sie alle Freytag, nachmals aber nahme sie Freytags und Montags nur Brod und Wasser, des Mittwochens Brod und Wein, und auf andere Täge asse sie selten Fleisch. Schier allzeit truge sie über

ihrem

ihrem blossen Leib eine Ketten mit eisernen Stachlen. Sie schlieff auf einem Stroh-Sack, und beraubte sich aller Gemächlichkeit, zu welcher das adeliche Herkommen und grosse Reichthumen ihr konten Anleitung geben. Der süsse Brand von göttlicher Liebe wurde also in Cäcilia vermehret, daß sie spühren konte, welcher Gestalt ihr Hertz brennend, und verzehrt wurde; und diesen Brand zu verkühlen, vergosse sie überflüßige, liebreiche und süsse Thränen. Ihr höchstes Verlangen war, daß das höchste Gut von allen Menschen erkennet, und geliebt würde. Die Geistliche und die Priester ehrete sie als Engeln, konte in ihnen keine Sünd ansehen, noch hören von ihnen übel nachreden.

Einige Jahre vor ihrem Tod hat sie GOtt versichert, sie würde nicht lang mehr leben. Einen Monath vor ihrem Tod hat GOtt ihr entzogen alle himmlische Süßigkeit, mit welcher sie zuvor überhäufft ware. Nach Besuchung einer krancken Frauen kehrete Cäcilia nach Haus, und wurde befangen mit einem hitzigen Brand im Halß; und ware die Hitz ihres Hertzens so groß, daß ihr schiene, sie werffe lauter Flammen aus ihrem Mund: zu welchem sich schluge ein gewaltiges Seitenstechen. Auf den fünften Tag ihrer Kranckheit begehrte sie die HH. Sacramenten, dann wegen Gewalt der grossen Schmertzen beförchtete sie in eine Raserey zu fallen; aber mit höchster Verwunderung der Doctoren behielt sie völligen Verstand bis in den Tod, ohne Unterlaß erweckend viele Affecten der vollkommnesten Tugenden. Als

sie

sie vermerckt, daß der Tod hinzunahete, sagte sie zu den umstehenden Geistlichen: Das Gebett, das Gebett hab ich jetzt nothwendig. In der letzten Nacht ware sie durch drey Stunden verzückt, in welcher Verzuckung man hörte, wie liebreich sie sprache mit ihrem GOtt. Nachdem sie wieder zu sich kommen, schiene sie also gestärckt, als wäre sie aus aller Gefahr; die Augen schluge sie auf ihre Mutter, und sagte: Wie groß seynd die Schätz der Glory, welche GOtt bereitet hat denjenigen, so ihne allein lieben! Mit so grosser Andacht empfienge sie die Heil. Oelung, daß sie alle Umstehende zum weinen bewegte. Sie begehrte, man solte sie allein mit ihren Heil. Engeln sprechen lassen, und aus ihrem fröhlichem Angesicht konte man genugsam abnehmen, daß ihr Bethlein von den glückseligen himmlischen Geister umgeben ware. Endlich sagte sie: Erfreuet euch *Patres*, erfreuet euch meine Schwestern, meine Zeit ist kommen, jetzt gehe ich hin. Sie nahm das Crucifix in die Hand, und zu ihren Füssen hatte sie am Beth die Bildnuß der allerseligsten schmertzhaften Mutter GOttes unter dem Creutz, welches sie mit weinenden Augen ansehend, und bald küssend die Bildnuß ihres gecreutzigten GOttes gabe sie ihren Geist sanft und selig auf im Jahr 1551. den 11. Mertzen, ihres Alters im 34. Jahr. Ihr Leichnam bliebe so schön, und ihr Angesicht so fröhlich, daß die Umstehenden sich nicht konten ersättigen selbigen anzuschauen. Unterschiedliche Personen haben durch ihre Vorbitt viele himmlische Gaaben und Guthaten erlanget. Sie ist deß anderen Tags in der

Fran-

Franciſcaner Kirchen mit ungemeinem Zulauf und Leyd-Weſen der Bürgerſchaft, und umliegenden Oertern begraben worden.

DISCURSUS XIX.

Betrachtung des letzten Augenblicks iſt kräftig.

IN der Parabel von den zehen Jungfrauen wird gemeldet, wie daß ſich Mitten in der Nacht ein Geſchrey erhebt, von welchem ſie alle auferwacht. Was ware dieſes für ein Geſchrey? Es ware eine Stimm, ſagt Cajetanus, welche die Ankunft des Richters zu dem abſonderlichen Gericht in dem Augenblick des Tods angezeigt hat. Es ſchlummerten die weiſe Jungfrauen, und die Thorechte waren in tieffem Schlaf gantz und gar verſenckt. Das iſt, wie es Ambulenſis auslegt, die Frommen haben in dem Dienſt GOttes nachgelaſſen, ſeynd lau, und ſchläfrig worden. Die Sünder aber waren gantz eingeſchlafen in ihren Laſtern. Was iſt das ihr Jungfrauen? Auf, auf! es iſt Zeit! höret ihr nicht wie andere ſchon bereit zur Hochzeit gehen? Nein, dieſes macht ſie noch nicht aufwachen. Sie fahren fort, die eine zu ſchlummeren, die andere zu ſchlafen. Aber nachdeme zuletzt ein groſſes Geſchrey erſchollen, da ſeynd ſo wohl die Weiſe, als die thorechte Jungfrauen erwacht, und aufgeſtanden. Dann wann man mit Aufmerckſamkeit anhört das Geſchrey, das Predigen von der Ankunft des Richters, von dem letzten Augenblick des Abſterbens, da wachen alle auf, ſo wohl die

Gerechte, als die Gottlosen, so wohl diejenige, welche geschlummert haben, und in dem Dienst GOttes nachläßig worden, als auch die, welche gar in Sünden-Schlaf vertieft waren. Ich will mich mit einer Vergleichnuß erklären.

Wann ihr eine Uhr gesehen habt, welche zugleich einen Wecker hat, so werdet ihr beobachtet haben, daß dieselbige in einer immerwährenden Bewegnuß ist, und sich hören laßt mit kleinen Streichen, so lang sie geht, und die Stunden anzeigt. Wecken aber diese kleine Streich die Schlafende auf? Nein; wann aber die Stund kommet, auf welche der Wecker gericht ist, so werdet ihr sehen, daß die Räder alle anfangen zu lauffen, und ein solches Getöß machen, daß auch die, welche gantz tief eingeschlafen, darvon er wachen. Nun sagt Raulinus, des Menschen Leben ist wie eine Uhr, welche sich immerdar bewegt, und bis zu dem Tod fortgehet. Die kleine Streich dieser Uhr seynd die vielfältige Anstöß, die Schmertzen, die Schwachheiten des Leibs. Wachet ihr nicht auf, O ihr Seelen, von diesen Streichen? Erkennet ihr nicht an denselbigen die Gebrechlichkeit eueres Lebens? welches keine Sicherheit hat, auch nicht ein einige Stund? Ey so lasse sich dann der Wecker hören, das ist, jener letzte Augenblick, in welchem alle Theil des menschlichen Leibs, wie die Räder an der Uhr ablauffen, und zerrüttet werden, da die Seel scheyden und wandern muß in ein ihr unbekantes Land, in die Ewigkeit. Höret das Geschrey, und das Getöß des letzten Augenblicks, in welchem das zeitliche Leben ablauft, damit ihr also gewarnet, von dem Schlaf auf-

wachet,

wachet, und euch bereitet vor Christo dem göttlichen Richter zu erscheinen. Exite obviam ei: Gehet ihm entgegen. Also, sagt Raulinus, muß uns das Geschrey des Tods aufwecken, damit wir wachen, und unserm Haus Vorsehung thun. So betrachte dann, meine Christliche Seel, daß jener Tag unfehlbar kommen wird, an welchem du an einer schwähren Kranckheit darnieder liegen wirst. Bilde dir ein, wie der Leib-Artzt an deinem Aufkommen allbereit verzwifle, und dir zu verstehen gebe, du sollest dich bereiten, und Sorg tragen für deine Seel. Das ist eine grosse Bestürtzung für denjenigen, welcher ihme noch viel Jahr versprochen hat: eine erschröckliche Zeitung für denjenigen, welcher bis dahin ein Laster-volles Leben geführt hat. Ab dieser Bottschaft betrübt sich das gantze Haus, du aber noch vielmehr, aus Forcht deines herbeyruckenden Ends. Es werden schon deine Leibs-Kräften geschwächet, das Hertz geschwüllet auf, der Athem wird schwähr, der Puls oder Schlag-Ader stehet still, das Angesicht verstaltet sich, die äussere Glieder erkalten, die Nasen wird spitzig, die Zähn luck, die Lefzen schwartz, der kalte Schweiß liegt auf der Stirn, die Sinn vergehen, die Gurgel fangt an zu raßlen mit tödtlichem Schnarchen; endlich, und endlich kommet jener Augenblick herbey, jener erschröckliche Augenblick, allwo sich die Seel von dem Leib ablöset, und alles Zeitliche auf einmal verschwindet. O Augenblick! wer kan doch lachen, der an dich gedencket? Wer kan so vermessen seyn, daß er ohn bekümmert, und

ohne alle Sorg schlafe, wann er dich betrachtet.

Höret, Christliche Seelen, den König David, der da sagt Ps. 79. Meine Augen seynd schon vor Tags wachtsam gewesen. Das ist, wie es der Heil. Hieronymus auslegt: Ehe jemand anderer wachete, ware ich schon wachtbar: Er hat gantze Nächt nicht allein gewacht, sondern er sagt auch: Ich war betrübt, und redete nichts. Verwundert ihr euch nicht, Christliche Seelen, ab solcher Angst, Forcht und Betrübnuß eines so hertzhaften Manns, wie David war? O David! was ist dieses? Was verursachet bey dir eine solche Angst, Forcht und Bekümmernuß? was benimmt dir den Schlaf? Er sagt: Ich hab an die alte Täg gedacht, und die ewige Jahr seynd mir zu Muth kommen. Er will sagen: ich hab mir zu Muth geführt die vergangene Zeit, und die zukünftige Ewigkeit: Das ist, wie La Nuza, der Apostolische Bischof von Barbastro, auslegt; Ich hab mich in meiner Betrachtung in die Mitte gestellt zwischen der vergangenen, und der zukünftigen Zeit, welche Mitte der Augenblick des Tods ist. Auf der einen Seiten hab ich etliche wenig Täg gesehen, welche schon veraltet, und vergangen. Auf der anderen Seiten hab ich betrachtet die ewige, und unendliche Jahr, welche nicht können veralten, noch vergehen. Dasjenige, was fürüber gangen, ware kurtz; dasjenige aber, was bevorstehet, ist ohne End. Diese Betrachtung hat mich dermassen bestürtzt, daß sie mir den Schlaf mit Gewalt benommen.

Wir

Wir wollen die Sorgfalt und Bekümmernuß dieses Königs noch weiters betrachten. Ich hab mich erinnert, sagt David, wie ich in meinem vergangenen Leben die Löwen und Bären hab erlegt; aber diese Stärcke wird mir in der Ewigkeit wenig nutzen. Ich hab mich erinnert, wie ich vor diesem berühmt, gelobt und gepriesen worden, als ich den Risen Goliath erlegt: dieses aber ist schon alles vorbey, und weiß ich nicht, ob ich nicht ein Uberwundener seyn werde durch die ganze Ewigkeit. Ich hab mich erinnert, wie ich vor diesem den Jonathas zum Beystand gehabt, und seiner Freundschaft genossen; jetzt aber siehe ich, daß ich gantz allein wanderen muß in das unbekante Land der Ewigkeit. Ich hab mich erinnert, wie ich vor diesem ein gesalbter König in Israel ware; jetzt aber in dem Eingang in die Ewigkeit sehe ich die schwehre Rechenschaft, welche ich von meinen Unterthanen geben solle. Ich hab mich erinnert des Zornmuths in dem vorigen Leben wider den Nabal; der unziemlich gepflogenen Lieb mit Bethsabea; des Todsschlags, den ich verübet an dem Urias. Der Eitelkeit, aus welcher ich das Volck hab zehlen lassen: jetzt sehe ich, daß alles vorüber, die Rach, der Wollust, die Nacht, die Eitelkeit; und daß mir jetzt bevorstehet die allerstrengste Rechenschaft, welche ich wegen meiner Sünden geben muß. Ich hab die alte Täg bedacht, und hab die ewige Jahr zu Gemüth geführet. O David! wiewohl hast du Ursach gehabt zu wachen! mein Christ! wie hast du so gar keine Ursach zu schlafen! Ich siehe nicht, wie einer scherzen und lachen könne, welcher glaubt,

daß er in diesem erschröcklichen Augenblick sich befinden werde. So wachet dann auf ihr Menschen auf das Geschrey von dem herankommenden Tod.

Von der seligen Jungfrau Potentiana Adamo.

POtentiana gebohren zu Matzara, hat in dem dritten Orden des H. Francisci geleuchtet mit strengen Buß-Wercken, mit inbrünstiger Niessung der HH. Sacramenten, mit standhaftigem Eifer der geistlichen Ubungen, insonderheit des H. Gebetts, und Betrachtung des Geheimnußvollen Leben und Sterben unsers Seeligmachers, aus welchen sie geschöpfet die unüberwindliche Gedult in ihren langwierigen Kranckheiten. Sie ware begabt mit sonderlicher Andacht und Vertrauen zu dem Heil. Vitus Martyr, welcher ihr dann öfters erschienen, und ein liebreiches Gespräch mit seiner Dienerin geführet. Durch ihr inbrünstiges Gebett ist sie gelanget zu grosser Gemeinschaft mit GOtt, welcher seine Braut mit übernatürlichen Zeichen und Offenbarung der verborgenen Dingen geziehret hat. Aus vielen wollen wir eines erzehlen: Eine Frau hatte ihr junges Söhnlein verlohren, welche ihre Zuflucht nahme zu Potentiana; diese, obwohlen sie das Kind niemalen gesehen, wußte dannoch zu sagen, wie das Kind gekleidet, und versprache der Mutter, GOtt und den H. Vitus für das Kind anzuruffen. Um diese selbige Zeit sahe das Söhnlein, welcher auf einem unbekanten Weg irr gien-

ge, unversehens vor ihme stehen einen holdseligen Jüngling, vermuthlich den H. Vitus, der ihm den Weeg wiederum nach Haus zu gehen zeigte, zu grosser Freud und Frolocken der Eltern. Viel andere verborgene Sachen hat sie kundbar gemacht, und die zukünftige geweissaget. Darum wird sie zu Palermo, allwo sie die meiste Zeit ihres Lebens zugebracht, als eine getreue Dienerin GOttes in grossen Ehren gehalten, nicht allein von dem gemeinen Volck, sondern auch von Adelichen, Geistlichen und Ordens-Personen. Endlich ist sie reich an Verdiensten, und versehen mit den letzten HH. Sacramenten gestorben den 13. Mertzen, im Jahr 1640. ihres Alters im 60.

DISCURSUS XX.

Die Anruffung der Heiligen nutzet uns nichts ohne Buß und Besserung des Lebens.

ES ist zwar gut und löblich, daß man sich gebrauche der Fürbitt, und Verdiensten des H. Martyrers Viti, des H. Francisci Serophici, des H. Antonii von Padua, wie auch anderer Heiligen; aber wie werden die Heiligen denjenigen helfen; welche wegen ihrer Sünden bey GOtt und den Heiligen in Ungnad stehen? Sehet, sagt der H. Chrysostomus, was dem Propheten Jeremias c. 7. widerfahren. Als GOtt wider das Volck erzürnet war, hat er ihnen getrohet ihre Felder und Saat zu verderben. Der Heil. Prophet liesse nicht ab für das Volck zu bitten um Nachlassung solcher Straf. Aber höret, was ihme GOtt antwortet: Bitte nicht für diß

Volck, dann ich werde dich nicht erhören. O HErr! ist es nicht ein grosser Heiliger, der für sie bittet? ja, aber liegt nichts daran, wann diejenige, für die er bittet, nicht aufhören zu sündigen. Sehet ihr, wie wenig es genutzet hat, daß Jeremias für die Juden gebetten? Nutzet dann die Fürbitt der Heiligen nichts? O dieses folget nicht, sagt der Heil. Chrysostomus: Es nutzet sehr viel, aber bey denjenigen, welche auch das ihrige thun durch wahre Buß. Nicht aber bey denjenigen, welche durch ihre Sünden, und übles Leben das Vorsprechen der Heiligen an ihrer Würckung verhinderen. Dieses zu erklähren dienet jenes, was dem Volck Israel widerfahren ist. Es hat der Prophet Samuel ihnen vorgehalten, was für einen grossen Fehler sie begangen, daß sie einen König begehrt, welches ihnen übel anschlagen werde. Hierauf hat das Volck den Samuel gebetten um seine Vorbitt bey GOtt, daß er ihnen verzeyhen wolle, 1. Reg. 12. Der Prophet verspricht ihnen solches fleißig zu thun. Er hat es auch gethan: aber was hat es ihnen genutzet? Der Heil. Chrysostomus sagt: Es habe sie nichts geholffen, die Straf seye nicht ausgeblieben. Zu einer anderen Zeit, als die Israeliten wegen der Philistäer in grosser Forcht waren, haben sie wiederum bey dem Samuel angehalten um seine Vorbitt. Lasse doch nicht ab, sprachen sie, für uns bey GOtt zu bitten. Samuel hat es gethan, und darauf haben sie einen herrlichen Sieg wider ihre Feind erhalten. 1. Reg. 7. Wer soll sich nicht verwunderen über diese so unterschiedliche Würckungen der Vorbitt?

Ist

Ist es nicht eben der Samuel, der in beyden Gelegenheiten für sie bittet? ist es nicht eben sein Volck, für welches er bittet? Oder ist etwann der Samuel das erste mahl, da er für sie gebetten, nicht eben so heilig gewesen, als das andertmahl? oder ist sein Gebett nicht so eiferig gewesen? Dieses ist nicht zu glauben: Warum erhöret ihn dann nicht GOtt beydemal? O wie wohl antwortet der Heil. Chrysostomus! Darum ist das Gebett nicht beydemal erhört worden, dieweil das Volck das einemal nicht also beschaffen gewesen, wie das andereremal. Da GOtt der HErr die Vorbitt des Propheten nicht angehört, da waren die Israeliten voller Sünden; darum, obgleich der Heilige für sie gebetten, ist er doch nicht erhöret worden. Da er aber um den Sieg wider die Philistäer für sie gebetten, hatten die Israeliten die Götzen-Bilder hinweg gethan, sie hatten gefastet, sie hatten ihre Sünden bereuet. Da dann hat ihnen die Vorbitt des Propheten genützet, daß sie den Sieg über den Feind erhalten. Es müssen beyde beysammen seyn, die Buß und das Gebett.

Es hat einstens ein Jüngling, wie man erzehlet, die Göttin Pallas, oder Minerva befragt, da er mit seinem Feind in einem Kampf sich einlassen solte, ob er glücklich seyn werde? es ward ihm geantwortet, ja, er werde überwinden. Hierauf ist er gantz freudig auf dem Kampf-Platz erschienen, und an dem Sieg gar nicht gezweifelt. Da er aber von seinem Feind tödtlich verwundet zu Boden gefallen, und gesehen, daß es um sein Leben geschehen, hat er sich wider die Minerva beklagt,

klagt, daß sie ihn betrogen, indem sie ihme den Sieg fälschlich versprochen: aber er hat zur Antwort gehört, was auch du, O Christ, eben so wohl hören sollest: Du mußt mit der Minerva deine Hand auch anlegen; dann die Götter stehen denjenigen bey, welche auch das ihrige thun. Klage deine eigene Fahrläßigkeit an: an der Minerva hat es nicht gefehlet: daß du überwunden worden, das ist die verdiente Straf deiner Faulheit. O Christglaubige! wir haben nicht Ursach, uns über unsere heilige Vorsprecher zu beklagen wegen dessen, was wir leyden. Lasset uns vielmehr über unsere Sünden klagen, dann wann diese nicht wären, und wir thäten, was wir solten; so würden wir gewiß solche Patronen in dem Himmel erfahren, welche uns für allem Ubel beschützen.

O wie recht und wohl sagt der Heil. Apostel Paulus zu den Epheseren c. 6. Stehet umgürtet um euere Lenden, und ergreiffet den Schild des Glaubens in allen Gefahren. Was ist diß für ein Schild des Glaubens? Der Apostel will sagen, man soll ergreiffen und brauchen den Schild, mit welchem der Glaub beschützet wird. Dann es ist ein Unterschied unter anderen Schutz-Währen, und unter dem Schild; dann, wann einer hinter einer Mauer sich befindet, so ist nichts anders vonnöthen sich zu beschützen, als allein stillstehen; mit dem Schild aber hat es ein andere Bewandtnuß: haltest du den Schild grad vor dir, und kommt ein Schuß oder Stoß auf dich von der Seiten, wann du alsdann still stehest, so wirst du verwundt; Wann du aber dich bewe-

gest, und den Schild zugleich gegen demjenigen Orth wendest, wo der Schuß oder Stoß herkommet, so beschützest du dich, und wirst nicht verletzet. So sagt dann der Apostel: In allem ergreiffet den Schild des Glaubens: Wann du wilst bewahret seyn von den Anstössen der Trübsal, so hast du an den Auserwählten Heiligen GOttes einen Schutz; der dich bewahren wird, aber wie ein Schild, und nicht wie ein Maur; damit du dir nicht einbildest, wann du nur die Heilige für deine Patronen habest, so seye es schon gnug dich von allem Unglück zu erretten. Nein, das ist nicht gnug, sonderen es ist vonnöthen, daß auch dein Glaub, und dein Lieb, und deine Werck darzu kommen.

Sehet an den Moyses auf dem Berg, Exod. 32. Es sagt ihm GOtt: Laß mich walten, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und daß ich sie verrilge. Moyses hat dannoch für das Volck gebetten, und erhebliche Ursachen vorgestellt, warum GOtt demselben verschonen solle. Hier siehest du, wie er das Amt eines Vorsprechers und Patrons redlich vertretten. Er steigt darauf vom Berg herunter, findet das Kalb, und die Abgötterey des Volcks: ergrimmet darüber mit einem heiligen Zorn, laßt das Kalb zu Pulver zermahlen, und befihlt den Leviten, daß sie die Schuldige mit dem Schwerd niederhauen sollen. Wer hats gethan? der Moyses; wer kan es glauben? der Moyses; dessen grosse Sanftmuth manniglich so bekannt; der erst vor kleiner Weyl so inbrünstig bey GOtt gebetten, und angehalten, daß er seine Barmhertzigkeit von dem Volck nicht abzie-

wolle; dieser Moyses zeigt anjetzo so grosse Strengheit; der heilige Augustinus sagt: Wohl ist es zu beobachten, wie eyfrig Moyses sich bemühet hat bey GOtt mit Bitten für das Volck, hernach aber mit so strenger Rach wieder sie verfahren ist. O mein heiliger Moyses, was thust du? wann du begehrest, daß GOtt dem Volck Barmhertzigkeit erweisen soll, warum erweiseſt du ihme auch nicht Barmhertzigkeit? fahre fort in deinem Gebett für das Volck, damit es erkenne, daß es an dir einen gnädigen Vorbitter habe. Was hat dich also verändert, von der Zeit daß du von dem Berg herab bist kommen in den Thal? Moyses hat auf dem Berg nicht nur gebetten um Nachlassung der Sünden, sonderen auch der Straff, in Hoffnung, daß das Volck sein Sünd bereue; da er aber hernach gesehen, daß sie fortfahreten zu sündigen, vidit vitulum & choros: wie konte er weiter für sie bitten? nicht allein hat er nicht mehr für sie gebetten als ein Vorsprecher, sonderen hat sie gestrafft, als ein strenger Richter. Wann er, da er vom Berg herab kommen, gesehen hätte, daß sie Leyd trügen über ihr begangene Sünd, so würde er ein Erbarmnus mit ihnen gehabt haben; dieweil er aber das Widerspiel gefunden, hat er nicht nur für sie nicht mehr gebetten, sonderen auch selbst ihre Straff gesuchet. Das verstehet sich auch von uns. Wann die Heilige im Himmel für uns bitten und anhalten sollen; so muß bey deren Vorbitt, auch unsere Buß und Besserung gefunden werden.

Von dem seligen Carolus von Isnello.

DIser Diener GOttes zu Isnello, einem Dorff in Sicilien gebohren, ware in seiner Jugend sehr gottsförchtig, und mit grosser Andacht empfienge er oft das allerheiligste Sacrament des Altars. Mit Verlangen zu seyn ein Sohn des heiligen Vatters Francisci, gabe er sich an in einem dessen Ordens-Closter zu Petralia, allda mit seiner Hand-Arbeit zu dienen; und wurde auch angenommen. Nach gethaner schwerer Arbeit durch den Tag, gienge er des Nachts zu der Metten, verharrete in der Betrachtung casteyete seinen Leib, und durch ein gantzes Jahr verrichtete er alle geistliche Ubungen, zu grosser Auferbauung anderer Brüder: dahero bekame er das Prob-Kleyd der Lay-Brüder, und wurde geschickt in ein ander Closter. Vor seiner Abreiß aber erfüllete er den Rath des heiligen Evangelii, und der Regel des heiligen Francisci, und übergab seyn geringe Barschaft an die Kirchen seines Vatterlands, und anderen Armen. Nach wenig Monathen fienge der höllische Geist an, diesen jungen Menschen zu bekriegen mit schwären Versuchungen; als er aber selbigen, durch GOttes Hülf, tapferen Wiederstand thate, erweckete der böse Feind den Guardian wider den Novitius, welcher, was er thäte, dannoch dem Guardian nicht konte gnug thun. Dahero, nachdem er ihn mit immerwährenden Mortificationen exerciert, und bewähret (welches alles der demüthige Bruder mit unveränderlicher Gedult übertragen) so hat er ihne dannoch wiederum

aus

aus dem Closter in die Welt geschickt, als einen untüchtigen zum Dienst des Closters.

Dieser gedultige Jüngling nahme dieses an, als eine Probierung seiner Beständigkeit, bliebe 10. Tag vor der Pforten des Closters, mit Bitten, der Guardian wolle ihn um GOttes willen wieder aufnehmen: und obwohl er alle Brüder zum Mit-Leyden bewegte, bliebe doch der Guardian Stein-hart, und verjagte ihne selbst von der Closter-Pforten. Mit grosser Traurigkeit mußte er abweichen; dannoch ohn einigen Zorn, nahme er an diese unverdiente Straff von der Hand GOttes zur Abbüssung seiner Sünden, und verfügte sich zu dem P. Provincial, demütig bittend, weilen GOtt nicht hätte zugelassen, daß er in dem ersten Regul solte Profeßion thun, daß ihm möchte erlaubet werden, in dem Dritten Orden, als Tertiarius in einem Closter zu dienen. Der P. Provincial in Ansehung seiner Gedult und Demuth, insonderheit daß er nicht klagte wegen des unbescheiden, und harten Verfahren des Guardians, verwunderte sich, und wurde also auferbauet, daß er ihme alsobald sein Begehren gestattet, und einem anderen Closter zugeschickt hat.

In diesem demüthigen Stand der Tertiarien führte Bruder Carolus ein sehr bußfertiges Leben; er truge ein eiserne Ketten von den Schultern an, Creutz-weis über die Brust, und in der Mitten des Leibs umgürtet. Gantze Täg, bisweilen auch in die halbe Nacht arbeitete er unverdrossen, er schliefe gar wenig, und zwar auf blossem Boden, viele Stunden des Nachts

brachte

brachte er zu mit innerlichem Gebett, welches ihm alle Arbeit, und Buß-Wercken versüssete. Von allen Menschen wurde er angesehen, als ein heiliger Diener GOttes, insonderheit wegen gethaner Miracul, und Offenbarung der zukommenden Dingen. Der HErr wolte seinen getreuen Knecht nicht lang auf dieser betrübten Welt lassen, deswegen schickte er ihm zu ein tödtliche Kranckheit. Die Doctores sagten, es hätte noch keine Gefahr zu sterben, aber er sagte vor, daß er den nächsten Montag würde sterben. Nachdem er mit grosser Demuth, und mit der, an dem Halß hangenden Cordel, alle Brüder um Verzeyhung gebetten wegen begangener Fehler, empfienge er die letzte heilige Sacramenten mit viel Thränen der Reu und Leyd, und bliebe durch den gantzen Tag vertieft, und verzuckt in Betrachtung der himmlischen Glory. Als er zu sich kommen, bettete er oft das Salve Regina, den Englischen Gruß, und andere Gebett zu Ehren der glorwürdigsten Mutter GOttes Maria: und unter diesem Lob-Gesang der Mutter GOttes, gabe er seinen Geist auf, den Montag, wie er hatte vorgesagt den 14. Mertzen im Jahr 1622. in dem Convent zu Castro Joannis.

DISCURSUS XXI.

Harte und rauhe Wort mit Sanfftmuth übertragen.

IN dem Buch Genesis c. 41. und 42. ist zu lesen, als Josephs Vatter der Jacob, in der allgemeinen Theurung hörete, daß in Egypten

das

das Getreyd verkauft wurde, forderte er seine Söhne zu sich, sagend: Ich hab gehöret, daß Weitzen in Egypten zu kauffen ist, diese Gelegenheit muß man nicht versaumen. Derowegen machet euch alsobald auf, ziehet fort und kaufft, was euch geduncket, unserer Haußhaltung vonnöthen zu seyn, sonsten wird uns der Hunger aufreiben. Die Kinder gehorchten ihrem Vatter, und machten sich alle auf die Reyß, den einigen Benjamin hielte Jacob zu Hauß, damit ihm nicht auf der Reyse villeicht etwas Böses möchte wiederfahren. Also seynd die 10. Brüder Josephs, mit anderen dahin Reysenden, in Egypten gezogen. Dazumal ware Joseph Fürst und Regent in Egypten, und nach seinem Befehl wurde den Ausländischen Frucht gefolget. Zu diesem Frucht-Meister seynd sie geführt worden, und als sie vor ihn kommen, haben sie sich geneigt. Joseph erkante seine Brüder, hat aber dieses weißlich verhalten können. Aber sie hatten ihren Bruder über zwantzig Jahr nicht gesehen, und weil er mit einem Bart und Haaren auf Egytische Weiß, auch mit einem Fürstlichen Kleyd und Ornat geziehret, kenneten sie ihn nicht: derowegen redet sie Joseph als Fremde und Unbekanten hart und rauh an: Woher, sagt er, kommet ihr? sie antworten: HErr aus dem Land Canaan, was uns zu Erhaltung unsers Lebens vonnöthen, in diesem glückseeligen Land zu kauffen. Und Joseph gedachte an die Träume, und sprach zu ihnen: Ihr seyd Kundschaffter, und seyd kommen unser Land zu verkundschaffen, wo es am schlechtesten bestellt.

stellt. Aber sie, als erschrocken, sagen: HErr, wir gedencken dieses nicht, allein der Hunger treibt uns hieher! wir seynd kommen Speiß zu kauffen, und damit deinen Knechten mehr Glaub möge zugestellet werden, so wollen wir unsere Elteren und Geschlecht anzeigen: wir seynd alle eines Manns Söhn, wir seynd friedsam kommen. Auf welches Joseph wieder etwas hart: die Sach, sagt er, ist anderst beschaffen: ihr seyd kommen das Land zu beschauen, wo es übel verwahret; ihr beschönet nur hiemit euer Fürnehmen, als ob ihr Frucht wollet kauffen. Auf welches sie: Mein lieber HErr, sagen sie, unser waren 12. Brüder deine Knecht, von einem Vatter gezeuget, der Jüngst ist noch bey unserem Vatter zu Hauß, der eine ist nicht mehr bey Leben. Und eben dieses ist, daß ich euch gesagt hab, Kundschaffter und Land-Verräther seyd ihr. Bey dem Leben Pharaonis, ihr solt von hier nicht kommen, es komme dann euer jüngster Bruder hieran, schicket einen von euch hin, der ihn abhole. unterdessen aber will ich euch gefangen halten. Also will ich erfahren, wie die Sach beschaffen, und ob ihr mit der Warheit aufziehet, wo nicht, so seyd ihr bey dem Leben Pharaonis Land-Verräther und Kundschaffter Darauf wurden sie drey Tag, beysammen ins Gefängnuß geschlossen.

Mein! Warum hat Joseph sich so hart und rauh gegen seine Brüder erzeigt, die er doch gekennet? was hält er ihnen vor? Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das

Land

Land am schwächsten ist. Daß er sie gekennet, bezeuget der Text: Da seine Brüder sich vor ihm neigeten, erkannte er sie. Warum nennet er sie dann Kundschafter und Land-Verräther? Er wolte erforschen, was sie auf dieses antworten würden, auch mit diesen harten Worten seine Blut-Verwandschaft bedecken; er wolte sie als grobe Leut, wie sie wohl verdienet, ein wenig exercieren, und aufziehen, damit nachmals desto grössere Freud aus der Erkantnuß folgen möchte, wann die gute Cavillanten pro forma, vorher gangen wären. Der Heil. Chrysostomus ist der Meynung, Joseph habe deswegen so hart geredt, damit er eine Erzehlung von dem Zustand seines Vatter-Lands, aus ihnen lockete. Dann er hat mit diesen rauhen, Eßigsauren Worten, die ihm angethane Schmach nicht rächen wollen, sonsten hätte er sie wohl alle, an den Galgen häncken lassen können, welches sie auch nach dem göttlichen Gesetz verdienet. Aber er hat dieses nur allein gethan, daß er sie mit einer scharffen Laug abzwaget, damit sie in sich selbst giengen, und ihr begangenes Laster erkenneten. Dieses bekräftiget der Heil. Augustinus da er sagt: Joseph hat seine Brüder mit einer heylsamen und gelinden Betrübnuß abgestraft, damit er sie zur Besserung brächte. Und das ist die rechte Meisterschaft der Züchtigung, den Mißhandlungen mit Bescheidenheit verschonen, und dieselbige mit Verstand beschneiden und heylen. Joseph redet gar hart, gleichsam als wären sie Fremde, damit die Freud desto überschwenglicher nach geendigtem Spiel, welches von Anfang etwas traurig aussahe. Al-

so

so spielet unser HErr GOtt oft mit den Seinigen die Comödien und Tragödien, lustige und traurige Spiel. Daniel wird den Löwen zweymal zum Futter vorgeworfen, Susanna wird mit Angst und Noth umgeben, Job wird mit Kranckheiten, und allerhand Trübseligkeit, bis zum Tod geplaget: aber aller Ausgang und Ende ist freudig gewesen.

Noch eine Frag: der Vatter Jacob hat sich 20. Jahr mit Traurigkeit geschleppet und geplagt. Der gute Vatter vermeinte, sein Sohn wäre von einem wilden Thier zerrissen. Von derselbigen Zeit an, ist er immer in Traurigkeit gewesen. Ey lieber! warum hat GOtt den guten alten frommen Mann so lang betrüben wollen? 23. Jahr lang, hat er nichts von seinem Sohn Joseph, welchen er vermeinte tod zu seyn, gehört, und also schier vor langwierigem Leyd gestorben. Wann Jacob gewußt, daß sein Sohn Joseph gefangen, mit was grossem Geld solt er sich nicht unterstanden haben, ihn zu lösen, er hätte vielmehr alles verpfändet, als daß er seinen Sohn Joseph im Gefängnuß verlassen; wann Joseph frey worden, wäre er ins Gefängnuß nicht kommen, und also auch kein Traum ausgelegt und niemals bey Hof bekant worden; auch nicht zukünftige Ding geweissaget: also nicht Fürst und Regent in Egypten genennet worden. Dieses hat alles aus Verordnung GOttes nacheinander gehen, und eines an dem anderen hangen müssen. GOtt hat gewolt, daß Jacob durch 23. Jahr, gleich als in einem Feg-Feuer wäre, damit, wann er etwann gesündiget, er selbiges büssete. Jacob hat

Joseph schier zu viel geliebet, welches auch die Ursach der Mißgunst gewesen. GOtt hat dieses im Brauch, daß er seiner lieben Freund Affecten und Zuneigungen, sie seyen gegen die Menschen, oder gegen andere Ding, wann sie zu hoch gespannet werden, mäßiget, und gleich wie starcken Wein mit lauter Wasser erleichtert, die Affecten ringert, Lieb in Leyd verwandelt. Welches der Heil. Augustinus bestättiget mit folgenden Worten: GOttes Gericht seynd heimlich und verborgen; niemal aber ungerecht: GOtt, welcher fein lind züchtiget, hat mit einem langen Leyd seinen Diener, ja seinen Freund Jacob auch wohl überzogen. Also hat ers von Anfang der Welt mit den Seinigen pflegen zu halten, und zwar aus sonderlicher Gunst und Gnad. Dann obschon die liebe Freund GOttes grosse Tod-Sünden vermeyden, so bleiben sie doch nicht gar rein, sondern beflecken sich mit geringern Sünden, welche der liebste Vatter mit täglichen Züchtigungen abbutzet. Er geisselt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt, Hebr. 12. Aber diese Strengheit GOttes ist gar gelind, sie ist eine milde und liebliche Härtigkeit.

Es möchte vielleicht einer einstreuen, und sagen: es düncket mich, ich hätte trübselige Zeit gnug ausgestanden; ich hab lang gnug am Creutz-Wagen gezogen, aber ich sehe noch keine Aenderung: Es regnet noch gleichfalls lauter Unglück auf mich. Mein lieber Christ, die Jahr zehlet GOtt viel anderst als wir, dann tausend Jahr seynd vor ihm, als wie der Tag, der gestern vergangen, Ptalm. 89. Darum haltet er auch die Zeit

nicht

nicht mit allen auf einerley Weiß. Etliche bringen ein Theil, etliche das halbe Theil ihres Lebens, viele auch ihr gantzes Leben unter Creutz und Trübsal zu. Wer wolte aber aus allen diesen zu GOtt sagen: Warum machst du es also? das wissen wir, daß nach ausgestandenem Creutz und Trübsal, wann wir Gedult geschmeitzet, von diesem zur ewigen Freud und immerwährenden Seeligkeit gehen. Deo autem gratias, qui semper triumphat nos in Christo Jesu, 2. Cor. 2. c. GOtt sey Danck, sagt der Heil. Paulus daß wir den Sieg erhalten in Christo JEsu. Diese seynd fürwahr unsere Triumph, diese seynd unsere Sieg, um des HErrn Christi willen alles thun und leyden. Es ist kein anderer Weeg, liebe Christen, zu der ewigen Seeligkeit, als dieser enge durch Trübsal. Darum schreyet auf der Heil. Chrysostomus: Wann wir dieses hören, sollen wir nimmer verzagen: mit Gedult kaufft man den Himmel: wilst du selig seyn, so lerne zuvor mühselig seyn, und in der Mühseligkeit großmüthig.

Von der seligen Wittfrauen und Gräfin Beatrix Rusconi.

DJe selige Beatrix aus dem edlen Geschlecht der Rusconi, ware vermählet mit dem Grafen von Lucrano, herkommend von dem Durchleuchtigen Geblüt der Hertzogen von Mayland. Diesen schönen Glantz eines so trefflichen Geblüts und Heyraths, hat Beatrix vermehret durch ihre Christliche Demuth, lebend in dem dritten Or-

den als eine geistliche Tochter des demüthigen und heiligen Francisci. Im Jahr 1465. als GOtt ihren Ehemann zu sich abgefordert, konte Beatrix sich gantz und gar nicht verstehen zur zweyten Ehe zu schreiten; sondern bey dieser guten Gelegenheit suchte sie GOtt allein zu gefallen und zu dienen. Ihre Liebe und Mildigkeit allen bedürftigen Menschen behilflich zu seyn, ware nicht geringer als ihre Macht durch ihr grosses Haab und Gut, welches sie durch die Hände der Armen vorhinschickte nach dem Himmel. Die Strengheit ihres Lebens, genaue Unterhaltung ihrer Regul, Verschmähung der Welt, der Eifer des Gottes-Dienst, und der öftere und andächtige Gebrauch der HH. Sacramenten, haben verdienet, daß ihre Tugend noch in diesem Leben mit schönen Miraculen von GOtt ist geziehret worden, und daß die Heil. Engel in ihrem Tod, die Gottgeliebte Seel, unter liebreichen Lob-Gesängen in den Himmel begleitet haben. Sie ist zu Mayland gestorben den 16. Mertz, im Jahr 1490. Allwo ihr Leichnam in der Franciscaner Kirchen, zu den HH. Engeln genannt, in ein schönes Grab von Marmelstein beygelegt worden. Auf diesem Grabstein ist ihre Bildnuß ausgehauen, mit dem Titel:

der Seeligen, und ihr Haupt geziehret
mit den Strahlen der ewigen Glückseligkeit.

DISCURSUS XXII.

Der letzte Augenblick nimmet hinweg alle Hochschätzung der zeitlichen Dingen.

WAnn du nun, O Seel, von deinem Schlaf erwacht bist, so steige auf den Wacht-Thurn, und betrachte allda den letzten Augenblick deines Lebens. Stelle dir vor die zwey Looß: Inter medios Cleros; oder wie der Heil. Augustinus sagt: Inter medias hæreditates, die zwey Erbtheil; das Zeitliche, welches du verlassen mußt, und das Ewige, welches du antretten solst. Lasse dir seyn, als wann du von einem hohen Felsen herab zwey unterschiedliche Landschaften sähest. Siehe um auf die eine, und auf die andere Seiten. Was siehest du? Auf dieser Seiten die Zeit, welche schon vergangen ist; auf der anderen Seiten die Ewigkeit, welche niemal vergehet. Vergleiche nun das Leben mit dem Leben, Ehr mit Ehr, Reichthum mit Reichthum, Wollust mit Wollust, Arbeit mit Arbeit. Was ist das jetzige Leben, wann es mit der Ewigkeit verglichen wird? Höre, was Christus sagt, Joh. 5. Welcher an mich glaubet, der wird vom Tod zum Leben gehen. Welcher an mich glaubet, sagt Christus, das ist, welcher mich liebet: dann wer Christum liebt, sagt der Heil. Augustinus, der glaubt an ihn, und der wird von dem Tod zu dem Leben eingehen. Christus sagt nicht, er werde von dem zeitlichen Leben zu dem Ewigen eingehen, sondern von dem Tod zu dem Leben. Dahero der Heil. Augustinus sagt: Der Ubergang

von diesem zeitlichen Leben zu einem anderen unsterblichen, ist ein Ubergang von dem Tod zu dem Leben. O wie kurtz werden 70. oder 80. Jahr in demjenigen Augenblick scheinen gegen der Ewigkeit! Was wirst du von allen diesen noch übrig haben? Nichts. Was wird dir aber noch von deme, was hernach folgt, übrig bleiben? ein gantze Ewigkeit ohne End, entweder der himmlischen Glory, oder der höllischen Peyn. Und wilst du eine gantze Ewigkeit wegen eines so kurtzen Leben, welches gar den Namen eines Leben nicht verdienet, in Gefahr setzen? O grosse Thorheit!

Betrachte in demselbigen Augenblick alle Reichthum der gantzen Welt: Was ist sie: was giltet sie alldorten? Nichts. Höre den Heil. Petrum: als er mit Joanne dem Apostel in den Tempel zu Jerusalem hinein gienge, hat jener Krumme, der bey der schönen Pforten des Tempels saß, ein Allmosen von ihm begehrt; Petrus antwortete: Silber und Gold ist nicht bey mir Dieses kan man also verstehen, als wann der Apostel sagte: Silber und Gold ist nicht bey mir, das ist, es gilt bey mir nichts; ich schätze und acht es nicht. Du verlangest Gold und Silber: Dieses aber ist für nichts zu achten in Ansehung der Ewigkeit. Suche du armer Tropf das Ewige, und wandere fleißig auf dem Weeg der Gebotten GOttes, dann dieses ist, was da gilt in der Stund des Tods. Silber und Gold gilt bey mir nichts. Und was wird es dir nutzen in der Stund des Tods? wann du schon viel Haab und Gut zusammen gebracht hast; kan ich doch vor dem Zorn des Richters alles Gold und Silber nicht erretten. O wie

wenig,

wenig, ja wie gar nichts wird es dir helfen, wann du alsdann ausser der Gnad GOttes seyn wirst!

Wende auch in jenem letzten Augenblick deine Augen auf die vergangene Wollust. Was seynd sie? Und was ist dir von selbigen übrig geblieben? Höre was David darvon sagt: Du wirst O HErr! wie einen Traum deren, so aufstehen, in deiner Stadt ihre Bildnuß zu nichten mamen. Er sagt, wie ein Traum deren, welche vom Schlaf aufstehen, und nicht wie ein Traum deren, welche noch schlafen. Es ist ein Unterscheid unter dem Traum, da einer noch schlaft, und unter demselben Traum, nachdem einer schon erwachet ist. Der Traum von einer angenehmen Sach ist einem eine Freud, weilen er noch schlaft, dieweil er vermeint, er habe dieselbe Sach: demjenigen aber: der schon erwacht ist, ist es eine Peyn und ein Leyd, was ihm getraumt hat, dann er erkennet, daß diejenige Freud, welche er gehabt, nichts anders, als ein Traum gewesen sey. Damit dann David erweisete die Armseligkeiten der Wollüsten dieser Welt, so sagt er, sie seyen nicht wie ein Traum dessen, der aufgewacht ist; dann alle Welt-Menschen, wann sie erwachen zu der Zeit des Tods, werden gantz klar sehen, daß alle ihre Wollüsten nur ein Traum gewesen seyen: alldorten werden sie erkennen, daß es nur eine Einbildung war, und nichts hinterlassen, als die Pyn ihres Gewissen, welches sie quälet.

Sehe an in selbigem Augenblick das Creutz und Leyden dieser Zeit, die Kranckheiten, die Armuth, und andere Widerwärtigkeiten, welche du leydest.

Siehe an die Buß, das Fasten, das Geißlen, und andere Abtödtungen. Siehe an einen Heil. Petrum von Alcantara, und seine entsetzliche Buß-Werck. Was haltest du darvon, mein Heil. Petre? Kurtz nach seinem seligen Tod ist er der Heil. Theresia erschienen, zu welcher er gesagt: O glückselige Buß, welche mir so grosse Glory zuwegen gebracht! Dann der Gerechte vergisset alsdann alle Trübsal, die er in diesem Leben hat ausgestanden, in Ansehung der ewigen Glückseligkeit, in welche er eintrettet. Es ist bekant aus der Heil. Schrift Genes. 14. welcher der erste Sohn des Patriarchen Joseph gewesen, nachdem er aus dem Kercker frey gelassen, und Vice-König in Egypten worden. Die Schrift sagt: Er hat den Namen seines Erstgebohrnen, Manasses genennet, welcher verdollmetschet wird: die Vergessenheit; dann als Joseph zu der Würde eines Vice-Königs erhoben worden, hat er alles seines vorigen Unglücks vergessen. O ihr Arme! O ihr Gottsförchtige! leydet mit Geduld, dann zu derselben Zeit gedencken die Gerechte nicht mehr an das, was sie ausgestanden haben.

Betrachte weiter in jenem Augenblick auch alle weltliche Ehr und Hohheit. Was seynd alsdann die Würden und hohe Ehren-Stellen? Es hat einstens einer eine Trage voll der auserlesenen schönen Gläser vor einen Fürsten gebracht: da ers aber überreichen wollen, hat er angestossen, daß ihm alle Gläser zu trümmer gangen seynd. Als man ihn gefragt, was er brächte? gabe er zur Antwort: Nichts. O wie glantzen in diesem Le-

ben die Gläser! Was für Gläser? der Ehren, des Glück-Wünschen, des Ruhms. In der Stund des Tods werden sie alle zerbrochen. Und was seynd sie alsdann? Nichts! nichts! Höre den Ezechias, als er von dem Propheten Isaias c. 38. gehört, daß er sterben soll, hat er ein Gesang gemacht, und in demselben also gesungen: Attenuati sunt oculi mei, &c. Meine Augen seynd schwach worden, als sie über sich in die Höhe sahen. Wilst du wissen, was er hiemit sagen wollen? so sehe über sich in die Sonn: siehe sie wohl an. Siehe hernach wieder unter sich auf die Erden. Siehe an die Brunnen, die Bäum, die Blumen. Siehest du sie? Nein, sagst du; es ist alles dunckel. Eben also ist es dem Ezechias ergangen. Meine Augen seynd schwach worden, als ich darmit über sich gesehen. Das ist: als ich den Tod gegenwärtig hatte, welchen mir der Prophet Isaias angekündet, hab ich meine Augen über sich erhebt, und auf das Ewige gesehen; hernach als ich selbige wieder herab auf die Erden geschlagen, konte ich nichts mehr sehen: Scepter und Cron, Ehren und Würden, und alles was die Welt hoch achtet, kame mir vor wie ein lauterer Schatten. Der alte Lehrer Origenes sagt: Wann du dein Gemüth erhebest über alles, was sichtbar und zeitlich ist, und siehest an was ewig ist, so wirst du ohne Zweiffel sagen, daß alles, was sichtbar ist, so viel als nichts seye. Homil. 5. in Psalm. 36.

Frage, mein Seel, diejenige, welche die höchste Würden auf dieser Welt besessen haben, was

sie in jenem Augenblick des Tods darvon gehalten haben? Pabst Leo XI. dieses Namens Römischer Pabst war in der höchsten Würde. Da er aber in das Tod-Beth kommen, und ihm der Beicht-Vatter sagte: Euer Heiligkeit trösten sich, dann sie haben den Schlüssel zum Himmel in ihren Händen; gabe er zur Antwort: Er würde besser getröstet seyn, wann er die Schlüssel zur Pforten eines armen Closters sein Lebtag gehabt hätte. Frage Philippum den *III.* jenen grossen Monarchen in Hispanien, von deme man schreibt, daß er sein Lebenlang keine Tod-Sünd begangen habe. Als dieser Monarch zur Stund des antringenden Tods gefragt wurde, was er halte von der Königlichen Hoheit, sagte er: Er wolte wünschen, daß er vielmehr ein armer Ordens-Bruder, als ein König in Spanien gewesen wäre. Also urtheilte man zu selbiger Zeit und Augenblick von den höchsten Ehren und Würden dieser Welt. Was wird man erst urtheilen und halten von denen Geringeren? Vanitas vanitatum, & omnia vanitas! Es ist alles eitel, und ein lauter Eitelkeit auf dieser Erden, ausser dem, daß man lerne wohl sterben.

Leben der seligen Leonora Tempi.

LEonora Tempi zu Florentz gebohren, und die Haus-Frau eines vornehmen Edelmanns von Cortona, hat in dem dritten Orden durch Ubung aller Tugenden grosse Schätz der Verdiensten versammlet. 30. Jahr hat sie auf ihrem Leib getragen einen eisernen Gürtel, oder scharf-härines

Kleid,

Kleid, geißlete sich täglich. Zur Zeit der Gesundheit genosse sie einige wenig Kräuter aus dem Garten. Sie war eine allgemeine Mutter aller Wittwen und Wayſen, eine Zuflucht aller Armen, welche sie nicht ungetröst liesse hingehen, sondern mit Speiß, Tranck, oder Kleidern mildiglich versahe: sie erkundigte sich wegen der heimlichen Armen, und bey Nacht truge sie ihnen zu, was ihnen nothwendig. Als sie erfahren, daß zwey edle Töchter verlangten in einem Closter GOtt in Reinigkeit Leibs und der Seelen zu dienen, aber aus Mangel der Mitteln nicht konten aufgenommen werden; hat sie ihnen durch ihr eigenes Vermögen, wie auch durch anderer frommen Menschen Bey-Steuer in das Closter geholfen. Sie ware entzündet mit grossem Eifer die Sünder auf den Weeg der Seeligkeit zu bringen. Durch ihr tugendsames Leben hat sie nicht allein zu Cortona, sondern auch in umliegenden Städten und Dörffern den Namen einer heiligen Dienerinn GOttes überkommen, also, daß viele Menschen bey ihr Hilf, Rath, Trost, und geistliche Lehr suchten, welche von ihr mit grosser Lieb empfangen, und wohl vergnügt wiederum nach Haus kehreten. Die Stund ihres Ablebens hat sie vorgesagt, und voller guten Wercken ist sie heilig gestorben den 16. Mertz, im Jahr 1667. ihres Alters im 71.

†

DISCURSUS XXIII.

In dem letzten Augenblick vor dem Tod können wir in eine Tod-Sünd verwilligen.

GEsetzt, mein lieber Christ, die heylsame Forcht GOttes seye in dein Hertz also eingedruckt, daß du von deiner Seel ausschliessest jenes vermessene Vertrauen, aus welchem du glaubest, ein einige Reu und Leyd, und gute Beicht in dem Tod-Beth seye schon gnug zu deiner Seeligkeit. Gesetzt, daß du keines gähen Tods sterbest, sondern noch Zeit und Weil zu beichten haben werdest in deiner letzten Kranckheit. Gesetzt auch, daß deine Beicht recht und wohl verrichtest, und Gnad bey GOtt dardurch erlangest; wie weißt du aber, daß du nicht etwann in der letzten Stund, nach gethaner Beicht, von einer heftigen Versuchung überfallen, und von selbiger, weilen du nicht gewohnt bist, Widerstand zu thun, werdest überwunden, und darauf verdammet werden? Solches ist gar nicht unmöglich, und ist leyder schon vielen wiederfahren. Es kan dieses jener Kaufmann sagen, welcher, nachdem er gebeicht, und wohl gebeicht, noch seiner Liebhaberin einen Kuß gegeben, und darbey Steintod geblieben ist. Es kan dieses ein anderer bedauren, welcher, ob er schon gebeichtet hat, nichtsdestoweniger in einen unreinen Gedancken verwilliget, darauf gestorben, und ewig verdorben ist. O Abgrund der göttlichen Urtheilen! wer solle nicht in immerwährender Forcht stehen wegen dessen, was noch geschehen kan? wer über eine schmah-

le

le Brücken gehet, ob er schon auf derselben ziemlich weit kommen, ist darum nicht ohne Sorg, bis er gar hinüber ist; dann er kan noch zuletzt in Gefahr kommen. Es ist ein schmahler Weg, der zum Leben führt, sagt Christus Matth. 7. Es ist eine schmahle Brück, durch welche wir Menschen wanderen. Wir seynd nicht sicher, bis wir glücklich hinüber kommen in die Ewigkeit. Wie viel Schif seynd nach langer glücklicher Fahrt in dem Port noch zu Grund gangen? wie viel Bäum, nachdem sie schon die grimmige Kält des Winters überstanden, seynd in dem Frühling verdorben? wie viel Sieg seynd verlohren worden, wann man die Waffen vor der Zeit hat abgelegt? So solle dann keiner darfür halten, daß er sicher seye, ehe er seinen Lebens-Lauf gantz und glücklich vollendet. Keiner vermeyne, er seye sicher, so lang er noch in diesem gebrechlichen, und unbeständigen Leben ist. Was liegt daran, daß einer, welcher über einen gefrohrnen Fluß wandert, einen grossen Theil glücklich paßiret, wann er zuletzt, wo das Eiß am schwächsten ist, noch versincket? O ein erschröcklicher Fall, welcher so wohl die Gerechte, als die Sünder betreffen kan!

Wer weiß nicht, daß der Heil. Bernardus ihm vorgenommen nicht mehr zu lachen, bis er den gnädigen Ausspruch seines Urtheils angehört? Wer weiß nicht, daß der Heil. Petrus von Alcantara, jenes unvergleichliche Wunder-Werck der Buß, als er schon in den letzten Zügen war, und ein Geistlicher ihm wolte die erkaltete Füß zudecken, er ihme gesagt: Lasse ab mein Sohn, und berühre meinen Leib nicht, dann ich bin

noch

noch nicht auſſer der Gefahr. Wer weiß nicht, daß der H. Urſinus, als man ihn ſchon für todt hielte, und ſein Weib das Geſicht zu ihm neigte um zu ſehen, ob er noch einen Athem hätte, zu ihr geſagt; Das Feuer iſt noch nicht gar ausgelöſchet, hinweg mit dem Stroh. Ich würde kein End finden, wann ich dergleichen Begebenheiten mehr erzehlen ſolte. Was iſt das? Zitteren alſo die hohe Ceder-Bäum auf dem Berg Libano? Wie ſollen dann nicht zitteren die ſchwache und gebrechliche Moß-Rohr? Es förchten ihnen die Heilige, weil ſie erkennen die unergründliche Urtheil GOttes, und die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Natur; wie ſollen ihnen dann nicht förchten diejenige, welche noch über das in jener Stund annoch behaftet ſeynd mit den laſterhaften Gewohnheiten ihres übel zugebrachten Lebens? Zittert ihr Gerechte, dann es leicht ſeyn kan, daß GOtt etwann zur Straf einer heimlichen Hoffahrt zulaſſe, daß ihr noch in eine ſchwäre Sünd fallet. Zittert ihr Sünder dann auch noch, nachdem ihr euere Sünden bereuet, kan es leicht geſchehen, daß ihr wegen euerer böſen Gewohnheiten noch in einen ſündhaften Gedancken einwilliget, und in ſelbiger Verwilligung augenblicklich dahin ſterbet, und ewig verdammet werdet. Laſſet uns alle zitteren, dieweil es ſeyn kan, daß wir noch in dem letzten Augenblick GOTT verliehren.

Der H. Prophet Iſaias, nachdem er gehandlet von der höchſten Weisheit GOttes, und ſeinen verborgenen Urtheilen, welche der menſchliche Verſtand nicht begreifen kan: Dann wer hat

den

den Rath des HErrn gehört? Oder wer ist sein Raths-Geber gewesen? Fangt er darauf an zu reden von den Menschen, und gebraucht sich darbey einer sonderbaren Gleichnuß, c. 40. Siehe, die Völcker seynd von ihm geachtet, wie ein Tröpflein Wassers an dem Aimer, und wie das Zünglein an der Waag. Er will sagen: Alle Menschen seynd vor GOtt wie ein Tröpflein, so von dem Aymer, oder Wasser-Krug herab trieffet, welches man nicht achtet. Sie seynd auch, als wie das Zünglein an der Waag. Siehest du nicht in der ersten Gleichnuß, daß es nur gar zu klar ist, daß in Vergleich der Hoheit GOttes alle Creaturen nichts anders seynd, ja weniger, als ein Tröpflein Wasser gegen dem ganzen Meer. Aber lasset uns zu der anderen Gleichnuß kommen. Er sagt: Gleichwie das Zünglein in einer Waag. Verstehet ihr das Geheimnuß? Wohlan! nehmet eine Waag in die Hand, haltet sie stet, damit das Zünglein nicht auf die eine Seiten hinaus schlage: Sehet ferner, woran es angemacht ist? an einem zarten Draht. Sehet ihr nicht, daß das Zünglein zittert? wie kommt es? ist es nicht angemacht? Ja; aber es zittert dannoch: dann weilen es an einem so zarten Dräthlein angemacht ist, so wird es gantz leichtlich auf die eine, und die andere Seiten gezogen: dieweil es dann so beweglich ist, so ist die Ursach, daß es also zittert. O Christglaubige! die ihr seyet wie das Zünglein an der Waag, zitteret in Betrachtung, daß alle euere Tugend hanget an euerem freyen Willen, welcher von Natur gantz beweglich und veränderlich ist wie das Zünglein in

der

der Waag. Zitteret, uud förchtet euch, dann ihr wisset nicht, ob nicht das Gewicht einer schwären Versuchung in der letzten Stund euch hinab ziehen werde in den Abgrund der Höllen.

Zu Bekräfftigung alles dessen, was bishero gesagt worden, soll seyn jene entsetzliche Geschicht, welche beybringt Franciscus Pezolius. Und ist diese: Man ist einsmals gantz unversehens in der Nacht vor die Pforten eines Closters kommen, und hat in aller Eyl einen Beicht-Vatter begehrt. Der Obere hat alsbald einen geschickt. Auf dem Weeg fragte der Pater denjenigen, welcher ihn geführt, wer der Krancke wäre? dieser antwortete ihm: Pater es ist ein Mensch, welcher sich übel befindet; der Leib-Arzt sagt, er werde den morgigen Tag nicht mehr erreichen. Das allerbetrübteste ist, daß er in dem Laster der Unlauterkeit gar ärgerlich gelebt, und noch bis auf diese Stund nicht gebeichtet hat: ich hab das unzüchtige Weib gleichsam mit Prügelen aus dem Hauß gejagt, ehe und bevor ich euer Ehrwürden abgeholet. Der Beicht-Vatter ist ankommen, hat den Krancken der Gefahr erinnert, und ihm frey gesagt, wann er seine Sünden nicht beichtete mit hertzlicher Reu, daß er GOtt das höchste Gut beleydiget, würde er unfehlbar verdammet werden. Der Krancke sagte, er erkenne die Gefahr; fragte anbey, ob er noch könne zu Gnaden kommen? der Beicht Vatter antwortete: so lang das Leben währet, müsse man nicht verzweifflen; durch eine rechtschaffene Beicht könne ihm geholffen werden. So will ich dann beichten, antwortet der Krancke; hat auch darauf mit vie-

len

len Zähren und grosser Reu über seine Sünden die Beicht verrichtet, nicht ohne sonderen Trost des Beicht-Vatters. Die auferlegte Buß war leicht. Kurtz hernach hat er in die Zügen griffen, hat die Sprach und das Gehör verlohren. Der Beicht-Vatter hat vor ihme die jenige Gebett gesprochen, welche man nach Christlichem Gebrauch pflegt bey Abscheidung der Seel zu gebrauchen, und solche GOtt zu befehlen. Bald darauf ist er verschieden, und hat alle Anwesende wohl getröst hinterlassen, weilen er die heilige Sacramenten empfangen hatte.

Der Beicht-Vatter ist wider seinem Closter zugangen, und gedachte des Morgens für die Seel des Verstorbenen eine heilige Meß zu lesen. Zu diesem Ende ist er gantz frühe in die Sacristey kommen: und weil noch niemand verhanden, fing er an sich selbst anzukleyden. Wie er dann das Humeral über den Kopf gezogen, merckte er, daß man ihn hinterwerths angreifte, und ziehte. Worüber er erschrocken: weil er aber niemand sehen konte, fuhre er fort, und wolte auch die Alb anlegen: es hat ihn aber ein heimlicher Gewalt daran verhinderet: da er dannoch mehr erschrocken, und gedacht, ob es nicht eine Warnung für ihn wäre, dieweil er etwann ein schwäre Sünd auf sich hätte. Er erforschete sein Gewissen, und weil er nichts gefunden, gedachte er, es wäre des Teufels sein Werck, der ihn von seinem guten Vorhaben verhinderen wolte. Er kleydete sich damal vollends an, und richtet den Kelch zu. Siehe aber, da hat ein unsichtbare Hand ihm den Kelch hinweg gerissen. Ab diesem war er

über die Massen bestürtzt, und zitterte am gantzen Leib. Er gieng aus der Sacristey bey jemand einen Trost zu suchen. Da hörte er in dem Creutzgang eine klägliche Stimm, die zu ihm sagte: Was wilst du machen O Priester? er antwortete: er seye willens Meß zu lesen für die Seel eines, welcher diese Nacht verschieden. Auf welches die Stim̃ gesagt: Ich bin jener Unglückselige; stehe ab für mich das Meß-Opfer zu verrichten, dann ich bin ewig verdammet. Der Pater fragte: hast du dann deine Sünden nicht alle gebeichtet? hast du nicht vollkommene Reu und Leyd über selbige gehabt? es ist alles wahr, antwortete der Verstorbene. Wie bist du dann verdammet worden, fragte hinwider der Priester. Du solst wissen, sagte die Stimm, als ich nichts mehr weder reden, noch hören konte, ist der Teufel zu mir kommen, und sagte zu mir: wie kanst du doch deiner Liebhaberin also vergessen, Ich antwortete: Wolte GOtt, daß ich sie nie gesehen hätte. Der Teufel sagte hinwider: Gedencke doch, wie sehr sie dich geliebt: ist ja billig, daß du sie auch liebest. Ich von der Gnad des heiligen Sacraments gestärckt, antwortete: Was haben wir beyde von unser Lieb, als daß wir dardurch solten verdammet werden? Der Teufel sprach: das sagst du, dieweil du glaubst, daß du sterben werdest: gelt aber, wann du noch länger leben solltest, sie würde dir wider so lieb seyn, wie zuvor? In diesen Gedancken (O mich Unglückseligen) hab ich eingewilliget in Hoffnung eines langen Lebens: hab aber gleich darauf den Geist aufgeben, und bin ewig verdammet worden. Nachdem

dem dieses der Geist geredt, hat er geschwiegen, und den Priester in höchster Traurigkeit verlassen.

O Christliche Seelen! wann hat der Tod diesen armseligen Menschen hinweg gerissen? zur Zeit da er vermeinet hat noch länger zu leben. Hier siehest du einen Sterbenden, welcher seine Sünden gebeichtet, bereuet, und was mehr ist, die Gnad GOttes erlanget. Wie hat er dann selbige wieder verlohren? warum ist er ewig verdammet worden? dieweil er von seiner bösen Gewohnheit verleitet, nach empfangenen heiligen Sacramenten in die Sünd wider eingewilliget hat. Kan nicht dieses dir auch geschehen? Es kan seyn. Und wann es geschieht, was wird es alsdann mit dir werden? was ist das, liebe Seelen? wo ist die Vernunft? Verstehet ihr, was ich von dem Augenblick des Tods gesagt hab? Ist es ein Warheit, oder eine von denen Porten erdichtete Fabel? zu wem sagt man diese Ding? zu euch Menschen, oder zu dem unvernünftigen Vieh? Es gehet euch Christen an, und ist eine Catholische Warheit. Wie förchtest du dann dir nicht, O Catholischer Christ, eine Tod-Sünd zu begehen? wann dich in diesem Stand dieser Augenblick des Tods überfiele, wie wurde es dir ergehen? nicht besser, als diesem, von dem du gehört; du würdest auch in dem höllischen Feur ewig brennen müssen. Erstauneſt du nicht darab vor lauter Forcht? wie wolteſt du gern erfunden werden in jenem Augenblick, an dem so viel gelegen, und der so gefährlich ist, nach welchem kein Buß mehr statt hat? wann es dahin kommt, wie wolteſt du alsdann, daß du gelebt

hättest? Wann du umgeben seyn wirst von den Teufelen, von deinen Sünden, von dem ob dir schwebenden Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit, im Angesicht beyder Looß, der ewigen Glory, und der ewigen Höllen-Peyn, ohnwissend, welches aus beyden dir werde zu Theil werden. Was woltest du alsdann, daß du gethan hättest? dieses thue anjetzo. Jetzt kanst du mit der Gnad GOttes das jeinige Looß erwählen, welches dir beliebet. Wilst du, O Seel, das Looß deiner Seeligkeit? ich will daran nicht zweiflen. Wilst du das? so höre auf wider GOtt zu kriegen, und ihn zu beleydigen. Siehe da ist Christus der Gecreutzigte: Dieser will den Frieden machen. Ist es dir nicht leyd, daß du gesündiget? Ja freylich: Ich wolte, daß ich tausendmal ehe gestorben wäre, als daß ich einen so liebreichen GOtt beleydiget. Ach ich hab nicht gewußt, was ich thäte. Es reuet mich von ganzem Hertzen, O mein HErr JEsu Christ.

Von der gottseligen Jungfrau Lucretia Brunelli.

DJese Braut Christi ist im Jahr 1600. bey der Stadt Massa gebohren von armen Elteren, welche in dem Schweiß ihres Angesichts ihre Nahrung verdieneten. Von Jugend an waren sie geneigt zur Gottes-Forcht, und besuchte oftermals jene berümte Wittfrau Angela Tedeschi, von welcher wir droben gemeldet: Unter deren Meisterschaft Lucretia grossen Fortgang thäte in den Tugenden. Sie wurde einest mit einem Säcklein Getraid von ihrem Vatter nach

der

der Mühlen geschickt, bliebe aber auf dem Weeg in einer Capellen vor einer Bildnuß der allerseligsten Mutter GOttes bettend, und den gantzen Tag unbeweglich in Verzuckung; der Vatter nicht wissend, wo seine Tochtet geblieben, als er vernahme, daß sie auf der Mühlen nicht gewesen, sonderen den gantzen Tag in der Capellen geblieben, wurde sehr entrüstet; als er sie bettend, und das Korn ungemahlen fande, wolte er sie schlagen, die Tochter aus einem tieffen Schlaf erwachend sagte, er solte nicht zörnen, das Korn wäre gemahlen, wie er auch mit grosser Verwunderung gesehen, und der allerseligsten Jungfrauen und Mutter GOttes gedancket, daß sie seine unschuldige Tochter von seinem Zorn so gnädiglich befreyet hätte. Der Herr Vincentius Bonvisi Bruder des Cardinalis Hieronymi Bonvisi, als er den tugendsamen Wandel Lucretiä vernommen, übergabe er ihr die völlige Regierung seiner grossen Familien. Weilen sie aber verlangte den armen krancken Frauen in dem grossen Spital der Stadt zu dienen, konte sie kaum nach vielem Anhalten von ihrer gnädigen Frauen die Bewilligung erhalten. Allda dienete sie den armen Krancken mit so grosser Sorg und Liebe, als wären sie alle ihr Mutter und Schwesteren, und munterte selbige auf zur Gedult, so wohl durch schöne Ermahnungen, als durch ihr unsträfliches Leben. Nach einigen Jahren liesse der Herr Bonvisi unfern von seinem Pallast ein Haus bauen, samt einer Bett-Platz mit schönen Bilderen und heiligen Reliquien gezieret, und gesellete ihr zwey gottsförchtige Frauen

mit nothwendiger Verpflegung samt einem Priester, ihnen die heilige Meß zu lesen. Nachdem Lucretia diese Wohnung bezogen, gesellten sich zu ihr 6. tugendsame Töchter, welche alle den dritten Orden St. Francisci annahmen. Alsdann fienge Lucretia an mit neuem Eyfer zu wachen, fasten, und ihren Leib mit einem scharfen härinen Kleyd und eisernen Ketten zu züchtigen. Von der gantzen Stadt Luca wurde Lucretia geehret, als eine grosse Freundin GOttes, und nach 25. jährigem strengen Buß-Leben fiele sie in ein tödtliche Kranckheit, in welcher sie durch viele Täg nichts anders genossen, als täglich das heilige Sacrament des Altars, durch göttliche Erscheinung zu der himmlischen Hochzeit beruffen, ist sie fröhlich gestorben den 19. Mertz, im Jahr 1647. im dem 47. Jahr ihres Alters.

DISCURSUS XXIV.

Unsere Mitwürckung ist nothwendig, wann wir der kräftigen Vorbitt Mariä geniessen wollen.

WIr haben ohne allen Zweifel an der allerseligsten Jungfrau, und Mutter GOttes Maria ein starcke Zuflucht in all unseren Nöthen: sie kan uns beschirmen für dem Zorn GOttes, den wir mit unseren Sünden verdienet haben: sie ist ein unüberwindliche Mauer wider alle unglückliche Zufäll. Es hat diese Schutz-Frau bey dem weisen Mann klar gesagt, daß an ihrer Gütigkeit alle Hofnung unsers Lebens hange. Eccl. 24. Von ihr stehet auch geschrieben

in

in den Sprüchen Salomonis c. 8. Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heyl schöpfen vom HErrn. Dieses ist die Ursach, daß der heilige Anselmus sich erkühnet hat zu sagen, daß man zuweilen durch Anruffung der heiligsten Jungfrauen geschwinder das Heyl finde, als durch Anruffung Christi unsers HErrn selber: Velocior est nonnunquam salus, memorato nomine Mariæ, quàm invocato nomine Domini JEsu. Bey Christo, als dem gerechten Richter, findet nicht allzeit statt die Bitt der Sünderen; wohl aber bey Maria, als der Mutter der Barmhertzigkeit.

Wann die Israeliten nicht gar armselige in der Wüsten? Sie haben sich versündiget mit dem goldenen Kalb; derentwegen derselben drey und zwantzig tausend Mann von dem Moyses und den Leviten mit dem Schwerdt erschlagen worden. Bey diesem ist die Straf nicht verblieben: dann GOtt hat ihnen noch ein andere grosse Plag über den Halß geschickt. Was ware dieses für eine Plag? es ware die Pest, sagt Cornelius; eben dieses sagt auch Bertadius. O ihr arme Israeliten, habt ihr dann niemand, der euch zu Hülf komme? Höret, was sich zugetragen: Da das Volck die Abgötterey mit dem Kalb getrieben, ware Moyses auf dem Berg, und GOtt sprach zu ihm: Steige hinab, dein Volck hat gesündiget. Man mercke es wohl, spricht Rupertus; GOtt nennet es nicht sein Volck, sondern das Volck des Moysis. Als sagte GOtt: weilen das Volck also gesündiget, so ist es nicht mehr mein Volck. Als Moyses dis gehöret, sagte er

zu GOtt: Warum, O HErr! zörnest dich also wider dieses dein Volck? Mercket ihr da, O Christglaubige, den Streit? GOtt sagt, das Volck seye nicht sein, sondern des Moysis. Moyses aber sagt, es seye nicht sein, sondern GOttes. Was ist dieses? weder GOtt, noch der Moyses wollen das Volck für ihr Volck erkennen, weil es gesündiget hat. Weil dann dieses Volck nirgend hin konte sein Zuflucht nehmen, wie war es möglich, daß nicht die Pest, und allerhand andere Plagen über dasselbe kamen; indeme es wider sich gehabt die strenge Gerechtigkeit des beleydigten GOttes, und den ernsthaften Eyfer Moysis des Dieners GOttes? Aber O glückseliges Christliches Volck! wir haben noch eine Zuflucht zu der Gütigkeit Mariä, zu der jenigen Zeit, da sich GOtt gantz erzörnt erweiset wegen unserer Sünden: Förchtet euch nicht, O Christen, er wird die Vorbitt Mariä nicht verwerffen. Die thorrechte Jungfrauen seynd abgewiesen, und nicht erhört worden, als sie an der Pforten angeklopft haben: Warlich sag ich euch, ich kenne euch nicht. Wer ist aber derjenige gewesen, der sie nicht erkennet hat; Er ware der Bräutigam Christus JEsus der allergerechtigste HErr; nicht aber Maria die allergütigste Gespons. Wann sich die Jungfrauen der Vorbitt Mariä bedienet hätten, so wären sie nicht also abgewiesen, und hinweg gestossen worden: dann sie ist über alle Massen mächtig den Zorn GOttes zu milderen, und die strenge Hand seiner Gerechtigkeit einhalten. Sie sagt in dem Hohen Lied c. 3. Ich hab ihn gehalten, und

will

will ihn nicht lassen. Was ist dieses anders, sagt Richardus, als den Gewalt erzeigen, den sie hat, GOtt den HErrn einzuhalten, wann er die Sünder straffen will? Um dieser Ursach willen wird Maria dem Baum verglichen, so neben den Wässeren stehet, Eccli. 24. Ich bin erhöret worden wie ein Achorn-Baum neben den Wässeren an den Strassen. Allwo zu mercken, daß der Achorn ein solcher Baum ist, dessen Blätter breit seynd als wie ein Schild, also daß er so viel Schild als Blätter hat. Darum wird dann Maria mit einem Achorn-Baum verglichen, weilen ihre Vorbitt dienet an statt eines Schilds, den Sünderen zu einem Schutz für den Pfeilen des göttlichen Zorns.

Was soll ich weiters sagen von der grossen Gütigkeit Mariä? Man weißt ja, sagt der heilige Ambrosius, daß sie das Himmel-Brod oder Manna ist der Christglaubigen, welches alle Süßigkeit in sich haltet. Sie ist die Ruhe deren, die in Mühe und Arbeit seynd; sie ist ein Trost der Betrübten; sie ist ein Hülf der Krancken; sie ist ein Pfort deren, die Schiffbruch leyden. Sie ist eine geschwinde Hülf deren, die sie anruffen. Sie ist allen alles, sagt der heilige Bernardus serm de verb. Apoc. Sie öffnet allen den Schooß ihrer Barmhertzigkeit, auf daß sie von ihrer Völle alle können heraus nehmen. Man hat dieses wohl gesehen an der Hochzeit zu Cana in Galiläa. Da sie alldorten gesehen, daß den Gästen an Wein manglete, hat sie gleich gantz mit-

leydig ihrem liebsten Sohn solchen Abgang vorgestellt, und ihre Vorbitt eingelegt. Wer hat sie damalen um ihre Vorbitt angeruffen? Niemand, sagt der heilige Bernardus; sie wolte gar nicht warten bis sie gebetten wurde, damit sich die Hochzeit-Leut nicht schämeten: daraus der heilige Bernardus schliesset, wann Maria so mitleydig gewesen gegen diejenige, von welchen sie zur Hochzeit ist geladen worden, damit sie nicht zu Schanden würden, wie vielmehr wird sie mit uns Mitleyden tragen, wann wir sie in unseren Nöthen andächtig anruffen? Wann sie so viel thut, da man sie gar darum nicht bittet, sagt unser heiliger Bernardus, was wird sie thun, wann sie geberten wird? wann sie den Menschen Hülf und Trost erlanget hat, da sie noch auf dieser Erden war, was wird ste nicht erlangen, da sie nunmehr in dem Himmel regieret? So ist uns dann die Kraft und Nachdruck der Vorbitt Mariä genug bekannt; aber wir werden so lang nicht getröstet werden, so lang wir auch nicht das Unserige thun.

Es sagte GOtt zu dem Moyses, Exod. 25. Du sollest in dem Ort, Sancta Sanctorum genannt, einen Thron der Versöhnung machen aus purem Gold, dann alldorten will ich dir anzeigen, wann ich werd mit dem Volck versöhnet seyn. Daß nun dieser Gnaden-Thron ein Figur seye der allerseligsten Jungfrauen, halte ich für gewiß mit Richardo de S. Laurentio, L. 10. de Laud. B. Mariæ. Dann Maria ist der Thron unserer Versöhnung mit GOtt, wann wir ihn mit unseren Sünden erzörnet haben. Aber hier ist wohl

zu

mercken, daß GOtt gewolt, er solle drithalb Elen haben in der Länge, und anderthalb Elen in der Breite. Warum seynd aber zwey Elen in der Länge, und in der Breite nicht genug? warum muß noch ein halbe Elen darzu kommen? Der heilige Bruno sagt: Es ist hierin ein Geheimnuß verborgen, und wird dardurch bedeutet, daß zu dem Thron der Versöhnung noch etwas erfordert werde. Es ist zwar Maria, als der Gnaden-Thron, bereit, den Menschen mit GOtt zu versöhnen, wann aber der Mensch nicht auch seiner Seits etwas darzu thut, nemlich die Buß, so wird er zu der Gnad der Versöhnung nicht gelangen. Maria ist freylich der Thron der Gnad und Versöhnung; wann aber die Gnad erlangt, und der erzörnte GOtt versöhnet werden soll, so muß unser Buß darzu kommen, dann ohne Buß ist keine Versöhnung zu hoffen: Wann uns das Wasser der Buß abgehet, so wird uns die Gütigkeit Mariä allein nicht nutzen, daß wir den Wein des Trosts erhalten.

Wir wissen, daß die Catholische Kirch von der Mutter GOttes sagt, was in dem Buch der Weißheit von Christo geschrieben stehet, der genennet wird: Speculum sine macula: Ein Spiegel ohne Mackel. Wird sie vielleicht also genennet wegen der Reinigkeit ihrer Empfängnuß? oder wegen des Crystals ihrer Jungfrauschaft? oder weil sie ein Spiegel ist, in welchem ein Christ sehen soll, damit er sein Leben wohl anordne? Ja: aber es ist dessen auch noch ein andere Ursach: Sie wird ein Spiegel genennet auch derentwegen, weil sie uns, als ein gütige Mut-

ter,

ter, GOtt den HErrn in ihr selber darstellt. Aber wie? mercket, was ihr etwann an dem Spiegel nie beobachtet habt: Nemme einer aus euch den Spiegel in die Hand, rede er gegen demselben: wird der Spiegel sein Stimm und seine Wort zu sehen vorstellen? Nein; aber neige er den Kopf, oder die Hand, so werdet ihr sehen, daß alsobald in dem Spiegel auch dieses vorgestellt wird. Der Spiegel zeiget die Stimmen nicht an, sondern die Handlungen und Bewegungen: er zeigt nicht die Wort, sonderen die Werck. So sollen dann wir Christen mercken, daß die allerheiligste Mutter, als der reineste Spiegel, GOtt dem HErrn unsere Nothdurfft und Anliegen vorstellt: aber dieses thut sie, wann wir uns auch vor den Spiegel stellen, und vor demselben nicht nur schreyen, bitten und betten, sonderen auch die Händ rühren, unsere Sünden beweinen, Buß thun, und gute Werck verrichten. So lasset uns dann zu unserer Bitt auch die Buß hinzuthun, alsdann werden wir durch die Vorbitt Mariä Hülf erlangen in allen unseren Nöthen und Widerwärtigkeiten.

Von dem seligen Priester Emanuel Rego.

DIeser selige Diener GOttes in Portugal gebohren, ist nach dem Tod seiner Ehegemahlin zum Priesterthum erhöhet worden. Aus seinen Mitteln hat er den Carmeliteren ein Convent erbauet, und weil er deswegen von seinen Freunden mußte Verfolgung leyden, hat er sein Vatterland verlassen, und sich begeben nach Compo-

stel

stel in Gallicien, und bey dem Grab des H. Apostels Jacobi, GOtt inniglich gebetten ihme zu offenbaren, auf welche Weis er GOtt am gefälligsten dienen solte. Nach angenommenem dritten Orden des H. Francisci, wohnete er als ein Pilgram zwey Jahr ausser der Stadt bey einem gottseligen Eremiten, und lebte von den Allmosen seiner Heil. Meß. Emmanuel wurde bisweilen besucht von einem vornehmen Edelmann, der mit ihme handlete von geistlichen Sachen; und da er sahe, daß dieser Diener GOttes schwacher Complexion ware, und nicht ohne Mühe täglich in die Stadt käme die Heil. Meß zu lesen, hat er ihme in dem Spithal zu Valedolid, über welches er Meister ware, eine Wohnung eingeben. In seinem Gebett empfienge er grosse Gnaden der allerseligsten Mutter GOttes, seiner auserwählten Mutter. Er trancke keinen Wein, und asse des Tags ein wenig Brod mit rauhen Kräutern, und schlieffe auf bloser Erden. Nach fünf Jahren eines einsamen und strengen Lebens ist er in eine tödtliche Kranckheit gefallen, und mit den HH. Sacramenten versehen, selig gestorben den 22. Merz, 1625.

DISCURSUS. XXV.

Zwischen Forcht und Hofnung müssen wir leben.

WIe wunderbarlich seynd die Veränderungen und Abwechslungen, mit welchen GOtt sauer und süß, fröhliches und trauriges, glückliches und widerwärtiges, Lieb und Leyd miteinander

der vermischet! Warum dieses? damit die Menschen ihnen selbst nicht trauen, sondern auf die göttliche Vorsorg sich steurende, den Tugenden in Forcht und Hofnung fleißig obliegen sollen: dann dieses ist der sicherste Weeg GOtt recht zu dienen. Deßwegen ermahnet uns die H. Schrift so vielfältig zur reinen Forcht, und fröhlicher Hofnung: Die Forcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, Ps. 100. Dienet dem HErrn mit Freuden, Ps. 99. Er ist mein GOtt und mein Heyland, und mein Helfer, meine Hofnung ist auf GOtt, Ps. 61. Der fromme Tobias hat recht und wohl gesagt, c. 3. Das hält ein jeglicher für gewiß, der dich ehret, daß sein Leben wird gecrönet werden, wann er in Anfechtung seyn wird, und daß er wird erlöset werden, und wann er in Trübsal wird seyn, und daß er zu deiner Barmhertzigkeit wird mögen gelangen, wann er unter der Straf seyn wird; dann du hast keinen Lust an unserem Verderben: dann nach dem Ungewitter machst du, daß es still wird: und nach dem Weinen und Heulen giebst du grosse Freud. Du GOtt Israel, dein Nam sey gebenedeyet in Ewigkeit. So hat dann GOtt in allen seinen Wercken ein Wohlgefallen in der Veränderung, und Abwechslung. Und wie in dem Himmel eine Freud folget auf die andere, also wird auch in diesem zeitlichen Leben auf mancherley Weis alles untereinander vermischet. Wo Wintergrün ist, da seynd auch nagende Würm, wo Freud, ist auch Leyd. Freud und Leyd haben einen Heyrath getroffen, der unauflößlich ist: welches

ches den Poeten nicht unbekannt, von welchen dieser Spruch herrühret:

Candida nullius it sine nube dies.

Der Luft ist nie so klar und rein,
Es kommt ein schwartzes Wölcklein drein.

Noch ein kräftigers Gespräch hielte der Heil. Augustinus mit GOtt, in Ps. 98. Du liebest, oder schlagest drein, so bist du doch ein Vatter: du liebkosest, damit ich nicht von dir abweiche, und züchtigest, damit ich nicht verderbe. Dieses alles aber ist dahin angesehen, damit wir zwischen Forcht und Hofnung wandlen.

Bißweilen läßt sich ein Mensch, deme alles nach Wunsch von statt gehet, aus Freuden gedüncken, als wär er schon im Himmel: sein Hertz ist voller Freuden: alles kommt ihn leicht und gering an, und schreyet vor Süßigkeit mit St. Petro auf: HErr hie ist es gut seyn. Ein solcher Mensch ist zu allem, was ihme GOtt nur schaft, gantz willig und bereit. Aber siehet zu, eben dieser wird unversehens also verändert, angefochten und betrübt, als hätte er einen Fuß in der Höllen: der ein kleines zuvor mit dem Heil. Paulo bis in den dritten Himmel verzuckt war, jammert jetzt, und schreyet, als wär er in Abgrund gestürtzt. Aber ein wahrer Freund GOttes verharret steif und fest; dann man muß zwischen Hofnung und Forcht, als zwischen zweyen starcken Felsen durchgehen. Der Prophet Isaias ermahnet, und schreyet uns zu, c. 30. Seelig seynd alle, so auf ihne warten. Der des Frühlings nicht erwar-

warten kan, der wird keine Blumen oder Rosen abbrechen: der des Meers Ungestümmigkeit nicht gedulten kan, der wird das Gestatt nicht erreichen. Bleibe langmüthig, dann die beständige Gedult wird nicht nach den Monathen und Jahren, sondern nach der Ewigkeit ausgemessen. Gar weiß und klug spricht Seneca: sich gedulten können, und den Widerwärtigkeiten nachgeben, ist das eintzige Pflaster auf die gefährlichste Wunden. Die wahre Gedult weiß von keinem gewissen Ziehl ihres Leydens: sie sagt auch niemahlen: nun höre auf, es ist gnug gelitten, ich hab diese oder jene Widerwärtigkeit lang gnug getragen. Die beständige Gedult setzet ihr kein andern Zweck vor, als den Willen GOttes.

Von dem seligen Priester Hieremias Lambertenghi.

DIeser Heil. Mann ist zu Como in dem Mayländischen Gebieth, um das Jahr 1440. gebohren von dem edlen Geschlecht der Lambertenghi. Er fienge an zu fasten, ehe daß er konte essen, die mütterliche Milch nur einmal des Freytags saugend. Nachmals in der Schulen nahme er zu so wohl in Tugenden als Gelehrtheit, und täglich, wann er nach der Schulen gienge, gabe er sein Früh-Stück dem ersten Armen, der ihm begegnete. Von GOtt beruffen zu dem dritten Orden des Heil. Francisci, begabe er sich ohne Wissen der Eltern nach dem Closter des dritten Ordens, ausser der Stadt auf einem Berg gelegen, allwo er den Heil. Habit begehrte und empfienge. Noch

ein

ein Novitius thäte er es den alten Religiosen vor mit Wachen, Fasten, und Leibs-Casteyung. Der böse Feind beneydent einen so heiligen Anfang, quälete den jungen Soldaten Christi mit vielen Anfechtungen, er stellte ihm vor Augen die Betrübnuß seiner Eltern, die Zartheit seines Leibs, den Verlust aller Gemächlichkeit, die Armuth und Strengheit des Clösterlichen Lebens; aber der Heil. Novitius wußte diese höllische Funcken auszulöschen mit seinem Blut, welches er durch Geißlung seines Leibs überflüßig vergosse. Die Neygung zu Fleisch und Blut hat er also gedämpffet, daß er niemahlen in das Haus seiner reichen Eltern und Verwandten eingangen, unangesehen er 15. Jahr in selbigem Closter wohnend, täglich mußte vorbey gehen das Heil. Allmosen zu sammlen. Gezwungen durch den Gehorsam mußte er die Heil. Priesterliche Weyhe annehmen, und lase täglich Meß mit vielen Thränen beweinend seine und anderer Menschen Sünde. Er mußte auch aus Gehorsam Beicht hören, in welchem Dienst er viele verstockte Sünder auf den Weeg der Tugend, und des ewigen Heyls gebracht hat.

Nachdem er drey Jahr das Priorat löblich verwaltet, wurde er geschickt nach dem Closter zu Forli, allwo er wiederum die Allmosen von Haus zu Haus bettlete, und in viele Häuser brachte er die Wohlfahrt und Gesundheit des Leibs und der Seelen. Aus vielen Wunder-Zeichen ist denckwürdig die Genesung einer edlen Frauen, welche mit einem so gefährlichen und stinckenden Krebs an einem Bein behaftet, daß ihr das Bein durch die Wund-Arztten in kurtzem solte abgesetzt werden.

Aber der selige Hieremias bedienete sich einer linderen Medicin, dann nach verrichtem Gebett machte er das Heil. Creutz-Zeichen über das Bein, welches alsobald ohne Hinterlassung einiges Zeichen des Krebs genesen. Als er vier Jahr zu Forli Vicarius gewesen, und ihme die Stund seines Sterbens von GOtt offenbaret, begehrte er ein Jahr vor seinem Tod frey zu seyn von allen seinen Aemtern, welches er auch erlanget. Alsdann lebte er GOtt allein und seiner Seelen. In seinem gewöhnlichen strengen Buß-Leben verharrete er bis in die letzte Kranckheit, welche ihn in der allgemeinen Fasten überfiele, und durch sein fröhliches Gemüth gabe er gnugsam zu verstehen, daß er von GOtt zu den erfreulichen ewigen Ostern eingeladen wäre. Auf dem Heil. Grünen-Donnerstag empfieng er die letzte HH. Sacramenten, und gabe seinen Brüdern eine schöne Ermahnung, nach welcher er eine gantze Stund verzückt gelegen; alsdann nach Aussprechung des allerheiligsten Namens JEsus verluhre er die Sprach, so bald die Glocken in der Kirchen anfiengen zu schweigen. Auf dem Heil. Charfreytag den 25. Mertz gabe er seinen Heil. Geist auf im Jahr 1513. und wurde mit grossem Zulauf der Bürger herrlich begraben.

DISCURSUS XXVI.

Nach diesem zeitlichen Leben folget der ewig-erfreuliche Oster-Tag.

DJe Gerechten, so lang sie leben, liegen im Streit und Leyden; im Tod aber kommen sie zum Triumph und Freuden. Wie hat nicht gestrit-

stritten der fromme Joseph? viel Feind hatten sich wider ihne zusammen verschwohren: die Miß-Gunst der Brüder, seiner Frauen Geylheit und Verläumbdung, seines Herrn Zorn und Wütigkeit, das undanckbar Gemüth des Schencken, das vielerley Elend; er hat aber hertzhaft gestritten, und männlich überwunden. Es hat auch gestritten Jacob, da er 23. Jahr lang um seinen verlohrnen liebsten Sohn Joseph getrauret. Er hat gar harte Streich ausgehalten, da er Gen. c. 34. zu seinen Söhnen Simeon und Levi gesagt: Ihr habt mich betrübt, und verhaßt gemacht bey den Chananitern und Pherizitern den Inwohnern dieses Lands. Unserer seynd wenig: sie werden sich zusammen thun und mich schlagen; also werde ich und mein Haus vertilget werden. Aber im Tod hatte Jacob triumphiert, er hat alle seine Söhn gesegnet, einen jeglichen mit einem besondern Seegen, Gen. 49. Die Gerechten streiten im Leben, triumphieren im Tod. Lasset uns tapfer fechten, indem es Streitens Zeit. Das Leben auf Erden ist ein Streit, Job c. 7. Der soll nicht leben, der nicht will streiten. Auch der Tod ist nicht ohne schweren Kampf. Hie muß man recht drein schlagen und fechten. Aut enim vincendum, aut ardendum: Hie muß man entweder den Sieg darvon tragen, oder auf ewig brennen. Laßt uns streiten, so lang der Feind auf uns tringet. Die Zeit des Streits wird bald zum End laufen.

Ich hab gesagt: Auf das zeitliche Streiten und Leyden folget das ewige feyerliche Oster-Fest. Von Christo sagt der geliebste Jünger

Christi Joan. c. 13. Vor dem Fest-Tag der Ostern, da JEsus wußte, daß seine Stund kommen, daß er aus dieser Welt zum Vatter gienge. Da siehest du ein Exempel und Vorbild all derjenigen, so vom Tod erlegt. Was ist all unser Leben anders, als ein Fest der Einäscherung, und ein Durchgang zum ewigen Leben? Es kommt ja eine Trübsal aus der anderen, ein Jammer giebt dem anderen die Thür in die Hand, es kommt ein Trauren über das andere, unser Elend hängt aneinander: wir werden wohl mit Aschen bestreuet: bald kommt uns der Hunger, bald der Durst, bald etwas anders über den Halß, wir müssen allzeit etwas Aschen und Staub lecken, und ist niemal kein rechte Freud bey uns. Endlich kommt der annahende Tod, und kündiget an, daß das Oster-Fest nahe seye, die Stund seye kommen abzuscheiden. Terminus à quo: Wovon wir scheiden, ist die Welt voll Traurens, Gefahr, und alles Ubels. Terminus ad quem: Wohin, ist das himmlische Vatterland. Man gehet aus dieser Welt zum Vatter: der Tod ist dieser Ding ein Uberschritt, oder Anfang des feyerlichen Oster-Fests. Zu solcher Hofnung muntert uns auf der Heil. Augustinus Tract. 55. in Joan. c. 13. Ecce Pascha ecce transitus, unde, & quo? de hoc mundo ad Patrem. Siehe, sagt er, das Fest der Ostern, siehe ein Ubergang. Von wannen, und wohin? von dieser Welt zum Vatter. Eine Hofnung ist den Gliedern in ihrem Haupt gegeben, daß sie denselbigen, als vorangehenden, ohne Zweifel würden nachfolgen. Wie wirds aber mit den Unglaubigen

gehen?

gehen? werden sie nicht auch durchgehen, weil sie nicht bleiben? sie werden zwar auch mit übergehen, aber ein anders ist von der Welt, ein anders mit der Welt: ein anders ist gehen zum Vatter, ein anders zum Feind; dann es seynd auch die Egyptier durchgangen, dann sie seynd ja nicht blieben, indem sie verfolget: sie seynd aber doch nicht durchs Meer gangen zum Vatter, und zu seinem Reich, sondern im Meer blieben zum Verderben. Derohalben, wann uns unsere Ostern zum Ubergang fordert, sollen wir mit Freuden gehen, voller Hofnung, wir sollen mit dem Hirten bis nach Bethlehem gehen; lasset uns gehen bis zum himmlischen Vatter, und wie Augustinus redet, zu seinem wohl fundirten und bestellten Reich. Lasset uns gehen, damit wir nicht mit der gottlosen Welt vergehen und verderben. Lasset uns zum Vatter wandlen.

Damit wir aber den zukünftigen Richter nicht zu förchten haben, sollen wir bey Zeiten den am Creutz sterbenden HErrn JEsum ergreiffen. Hie müssen wir zwey Ding stetig erwegen; die Forcht des zukünftigen Richters, und die Ergreiffung unsers sterbenden Heylands. Joseph hatte seine Söhn Manassen und Ephraim zu Jacob seinem Vatter geführet, daß sie von ihrem Alt-Vatter gesegnet würden, Gen. 48. Derowegen stellet er den Aeltesten zu des Alt-Vatters Rechten, den Jüngsten aber zu seiner lincken Hand. Aber der gute alte Vatter Jacob, ob er schon dunckele Augen hatte, nahm diese seiner Encklen Anstellungen wohl in Obacht, verwandlete die Händ über ein-

ander, und legte die Rechte auf Ephraims, die Lincke aber auf Manaßis Haupt: diesem vermeynten Augen-Fehler wolte Joseph helfen, und nahm seines Vatters rechte Hand von Ephraims Haupt, und wolte sie auf Manaßis legen, und redet ein wenig hart gegen den Vatter: Nicht also mein Vatter, sagt er, dann dieser ist der Erstgebohrne, leg deine rechte Hand auf sein Haupt. Aber der Vatter weigert sich dessen: Ich weiß, mein Sohn, sagt er, ich weiß: Dieser soll auch in viel Völcker werden, und wird groß seyn: aber sein jüngster Bruder wird gröſſer dann er werden. Dieses hat uns GOtt von Anfang der Welt in unterschiedlichen Bildern vorgestellt, was es nemlich für eine Beschaffenheit um das zukünftige Gericht haben solte, was für zwey unterschiedliche ungleiche Theil würden gemacht werden, nemlich ein Hauf der Verdammten, und ein Hauf zu der Engel-Chör gehörig. Die abtrinnige Engel hat er in Ewigkeit von sich gestossen, den irdischen Menschen, so schon verlohren, hat er aus dem Koth erhöhet und angenommen. Abel hat er erwählet, den Cain verworffen: Isaac hervorgezogen, Ismaelem stehen lassen: Jacob geliebet, Esau gehasset: Joseph schier den Jüngsten hat er hoch erhoben, Ruben aber als ein Erstgebohrnen erniedriget: David hat er zum König gemacht, seinen Bruder aber weit vom Stuhl gebracht: die Juden hat er verstossen, die Heyden aber an ihre statt angenommen: den einen Schächer hat er mit seinem gecreutzigten Sohn aufgenommen, den anderen aber in die Höll lassen fahren. Ein solche Gestalt wird

es

es am jüngsten Tag haben; beyde Theil werden stehen, eins zur Rechten, das andere zur Lincken; auf einer Seiten die Gerechten, auf der anderen die Ungerechten. Und, welches zu verwunderen, bey all denen, welche wir genennet, werden die Jüngsten, und vor der Welt die Verachtesten, den grössesten vorgezogen und erhöhet werden, welche man vermeint, sie müsten vorgehen und oben ansitzen. Dannenhero Jacobs sein Ausspruch: Ich weiß, mein Sohn, ich weiß schon, was ich thun soll, und laß mir hierin kein Ziehl oder Maaß vorschreiben: der Kleinest soll der Gröste seyn Dieses seynd erschröckliche Urtheil: dieses soll man Tag und Nacht bey sich erwegen. Ach! wie viel seynd jetzt in hohen Ehren, und grossem Werth, sie grünen, glantzen, seynd hoch geacht, seynd mit Herrlichkeit umgeben, müssen an allen Orten vor seyn, und oben ansitzen, welche doch vor dem Richter-Stuhl Christi mit den Bösen zur Lincken stehen werden. Dann meine Gedancken seynd nicht wie euere Gedancken, und euere Weeg seynd nicht wie meine Weeg, spricht der HErr, Isai. 55. c. Dann gleichwie die Himmel über die Erden erhöhet seynd, also seynd meine Weeg über euere Weeg, und meine Gedancken über euere Gedancken erhöhet.

Aber, meine Seel, damit du nicht zu förchten habest den zukünftigen Richter, ergreiffe deinen gecreutzigten Heyland. Die über einander geschrenckte Händ des Jacobs stellen uns vor das Geheimnuß des Creutzes Christi. Der Welt Heyland, so an das überschrenckte Holtz geschlagen,

hat ein Aug zu, das andere offen. Die Teutschen, wann sie einem übersehen, und Gunst erzeigen wollen, sagen: Man muß ein Aug zuthun. Als unser Heyland am Creutz sein Kampf hielte, hat er das rechte Aug über aller Auserwählten Sünden zugethan, als wann er die Sünden der Menschen nicht sahe, und das in Ansehung der Buß. Und das ist, was David so inbrünstig begehret: Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden, Ps. 50. Ach HErr sehe durch die Finger, und stelle dich, als wann du nicht sähest, der du dich ja auch aller erbarmest, und du liebest alles was ist, und hassest nichts von dem, das du gemacht hast, Sap. 11. Also thut unser HErr GOtt das Aug der Gerechtigkeit zu, damit er das Aug der Gnaden und Vergebung aufsperren möge. Aber über den Gottlosen Schächer am Creutz, und alle unbußfertige Sünder stehet allzeit das Aug des HErrn offen. Er vermahnet und trohet täglich durch den Propheten Ezechiel c. 5. Mein Aug soll dir nicht weder übersehen, noch verschonen, das Angesicht des HErrn sehet über die, so Böses thun, Psalm. 33. O du Gottloser Sünder! diß offne und wachtbare Aug sehet dich. O du Aufgeblasener, O Ehebrecher, O Geitziger, O Unreiner, und Unkeuscher, O Neydhamel und Ehrgeitzer, O Fauler und Trunckenbold, dieses Aug schlafet noch schlummert nicht, es ist alles offen, und sehet dich.

Lasset uns derowegen den gecreutzigten HErrn JEsum ergreiffen, damit wir den gerechten Richter nicht zu förchten haben. Als Jacob jetzt

ster-

sterben wolte, wendete er sich zum Haupt des Bethleins, und bettete GOtt den HErrn an, Gen. 47. O liebe Christen, lasset uns zum Haupt des Bethleins wenden. Wir haben vielleicht bishero ein jeder in seinem eigenen Beth gelegen. Ein jeder ist von seinen eigenen Sünden im Schlaf gehalten worden. Lasset uns zum Haupt des Beths wenden, ein jeder soll mit sich selber also reden: Was für ein Laster hat mich bishero gebunden gehalten, in was für einem Unflat hab ich mich bishero gewältzet? ich will mich hieher wenden, dahin will ich all mein Sorg und Gedancken schlagen, damit ich aus dem Sünden-Beth möge herauskommen. Ich will meinen gecreutzigten JEsum umfangen, ich will ihn anbetten, und mit zerknirschtem Hertzen zu ihm schreyen: Ach mein allerliebreichester HErr JEsu! nach dir allein seufftzet mein Hertz. Ach mein lieber JEsu! du allergedultigster JEsu, erbarme dich meiner jetzt, und an meinem letzten Ende. Durch dein theures Blut stehe mir bey in meinem letzten Kampf, insonderheit in der jenigen Stund, da das Urtheil über die Jahr meines Lebens wird gefällt werden. Laß deine Angst die meine erquicken, deine Schmertzen die meine vertreiben! ach lasse, du allersanftmüthigster JEsu, deinen blutigen Schweiß meinen kalten Tod-Schweiß abwaschen! Laß dein Gebett dem meinigen Kraft geben! Laß deine Unschuld meine Sünden reinigen! Laß deinen Tod mir die selige Unsterblichkeit verleyhen! laß mich dein seyn tod und lebendig! also werd ich, mein liebster JEsu, mit dir, und um deinetwillen gern sterben.

Von der seligen Bernardina von Fülginien.

DJe selige Bernardina ist in Italien von edlen Eltern gebohren, und in den Kindlichen Jahren von GOtt mit vortreflichen Gaben der himmlischen Süßigkeit vorkommen worden. Und damit sie nicht von der Eitelkeit der Welt besudlet würde, begabe sie sich sehr jung in ein Closter des dritten Ordens. Wegen grosser Lieb zu ihrem Nächsten, hielte sie alle Menschen, als wären sie ihre Brüder und Schwestern. Gegen sich ware sie sehr streng in Essen und Trincken, entzündet in dem Gebett und göttlichem Dienst. Das bittere Leyden ihres himmlischen Bräutigams, wie auch ihre eigene, und anderer Menschen Sünden, beweinete sie mit so häuffigen Thränen, daß sie schier das Licht ihrer Augen verlohren. Zum viertenmal hat sie das Amt der Oberin des Closters verwaltet. Einsmal als weder Brod, weder Getreyd, weder Geld vorhanden; gienge sie mit ihren anvertrauten Geistlichen nach der Kirch, mit grossem Vertrauen, und vielen Thränen GOtt bittende, er wolle in so grosser Noth, seine vätterliche Vorsehung denen erzeigen, welche aus Lieb seiner alles hätten verlassen. Siehe, alsobald kommen drey unbekante Personen an die Closter-Pforten, deren jede ein Maul-Thier bey sich gehabt beladen mit Früchten, und gesandt von einer Edlen Matron, welche GOtt der HErr zu Sendung dieser Allmosen gesendet hatte. Nachdem diese selige Vorsteherin ihr Closter löblich regiert,

giert, ist sie heilig gestorben den 25. Mertzen, im Jahr 1532.

DISCURSUS XXVII.

Abgang der Liebe und Barmhertzigkeit verursachet zeitlichen, und ewigen Abgang.

DUrch den Propheten Oseam c. 10. zeigt GOtt mit kurtzen Worten an einen seltsamen Spruch: Säet euch aus in Gerechtigkeit, und erndet in Barmhertzigkeit, Seminate vobis in justitia, & metite in ore misericordiæ. O mein Mensch, sagt der H. Ambrosius, befleisse dich, daß du ein geistlicher Ackersmann seyest, säe aus, wann du wilst einschneiden: giebe Allmosen, dann dieses heißt aussäen. Biß daher verstehe ich alles wohl, dann es ist ein gemeines Ding in H. Schrift, daß sie das Allmosen geben, aussäen nennet; dann derjenige, der siehet, der säet aus, damit er vielfältige Frucht einsammle in der Ewigkeit. Aber warum wird gesagt, daß die Barmhertzigkeit einschneide? Die Barmhertzigkeit säet aus, aber sie schneidet nicht ein. Dieses vermeynt zwar die Welt, aber sie betriegt sich; dann es ist kein kräftigers Mittel, reichlich einzuschneiden, als die Barmhertzigkeit gegen den Armen: derjenige muß barmhertzig seyn, der einen guten Schnitt haben will. Hier erinnere ich mich einer merckwürdigen Begebenheit, so von Cäsario l. 4. c. 68. erzehlet wird. Es befande sich in einem Closter des H. Benedicti ein Abt, der sehr liebreich und freygebig gegen die

Armen

Armen ware. GOtt der allmächtige, wie er pflegt, hat ihn derentwegen gesegnet, und all das Seinige vermehret. Als er mit dem Tod abgangen, ist ihm ein anderer nachgefolgt, welcher vermeynt, sein Vorfahrer hätte dem Guten zu viel gethan: dahero er die Bediente, welche unter ihm zur Freygebigkeit gewohnet waren, von ihren Aemtern abgesetzt, auch die Fremde nicht mehr also beherberget: und dieses vermeynte er, wäre für sein Closter besser gehauset. Aber in kurtzer Zeit hat er das Widerspiel erfahren; da seynd ihm so wohl die Zinß, als die Feld-Früchten ausgeblieben; er ist in solche Noth kommen, daß er kaum seine Mönch, und zwar gar schlecht, erhalten konte. Zu dieser Zeit kame vor die Pforten des Closters ein armer Pilgram, welchen der Pförtner unter dem Vorwand der Armuth des Closters lang nicht hat aufnehmen wollen: jedoch weil er so inständig angehalten, hat er ihn endlich eingelassen, wiewohl nicht ohne Forcht wegen des Abts. Verwundere dich nicht, sagte der Pförtner zu dem Frembdling, daß man jetzt so gespährig ist, dann wir leyden selbst grossen Mangel, da sonsten Vorzeiten kein liebreicheres Haus gewesen ist, als eben dieses. Da sprach der Frembdling zu dem Pförtner: wisset ihr aber die Ursach, warum ihr so arm worden seyet: Es lebten in diesem Closter zwey Brüder, welche allzeit beyeinander seynd; weil man den einen aus ihnen fortgeschickt, derentwegen ist auch der ander hinweg gangen. Weißt du wie sie heissen? das Evangelium wird dir es sagen: der erste heißt mit seinem Namen: date, geber. Der ander aber: dabitur vobis; so

wird

wird euch gegeben werden. Weil man den Bruder date aus dem Closter verstossen, so ist auch der dabitur vobis daraus entwichen: so gebt dann wieder die Allmosen, wann ihr wolt, daß euch GOTT auch wiedergebe. Mit diesem ist der Frembdling verschwunden, dann er war ein Engel; darauf hat der Abbt wieder angefangen, viel Allmosen zu geben, und ist das Closter auch wiederum mit reichen Feld-Früchten und Einkommen gesegnet worden.

Es kan zu keiner Entschuldigung dienen, was man gemeiniglich vorzuschützen pflegt, nemlich, man könne nicht Allmosen geben wegen eigener Nothwendigkeit: dann wie der alte Tobias zu seinem Sohn gesagt, c. 4. Der viel hat, der gebe viel; der aber wenig hat, der theile auch das wenige gern mit. Uber das, wer solte glauben, daß man nichts zu geben habe, da man doch so viel ausgiebet, wo es gar nicht vonnöthen ist? es gehet dir nichts ab, wann du deinem Weib so viel anhangest, wie du wohl weißt: Es gehet dir nichts ab, wann du eine Mahlzeit anstellen wilst: es gehet dem Cavallier, oder auch deme, der kein Cavallier ist, nichts ab für Pferd und Hund, die er unterhaltet: noch für seinen Lust-Garten, den er ihm zugerichtet. Wann da nichts abgehet, warum sagt man, es gehen die Mittel ab, wann man den Armen geben soll? O wie wohl hat dieses der Heil. Ambrosius erwogen! Ihr werdet sehen, sagt er, in vielen Häusern feiste und wohlgestalte Hund herum lauffen; da man indessen die Armen JEsu Christi laßt Hunger leyden. Was ist dieses anders, als ge-

gelt

gen dem unvernünftigen Vieh mehrere Sorg tragen, als gegen seinen armen Brüdern? Es kan der H. Ambrosius den König der Niniv:tern nicht gnugsam loben: er nennet ihn einen weisen König. Worin ist aber diese Weißheit bestanden? er rühmet die Weißheit des Königs sonderbar aus dem Befehl, welchen er hat ergehen lassen, Jon. 3. Es sollen Menschen, und Vieh, Ochsen und Schaf nichts verkosten; sie sollen auch weder weyden, noch Wasser trincken; sie sollen beyde, Menschen und Vieh mit Säcken bedeckt seyn, 2c. Soll aber dieses ein sonderbare Weisheit seyn, ein solches Fasten, nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Vieh anschaffen? wann diese Thier kein Sünd haben, noch fähig seynd zu sündigen, warum sollen sie fasten, und mit Büß-Säcken bedeckt werden? ware es vielleicht dahin angesehen, daß das Vieh mit seinem Geschrey nach der Speiß, die Menschen desto mehr bewegte zu GOtt zu schreyen? Nein, sagt der Heil. Basilius, sondern daß GOTT zu der Barmhertzigkeit bewegt würde. Dann es würde die Stadt zu Grund gangen seyn, wann nicht die unvernünftige Thier eben so wohl als die Menschen gefastet hätten. Das ist aber ein seltsamer Ausspruch: die Menschen fasten und thun Buß, dann diese haben gesündiget; warum aber sollen auch die unvernünftige Thier fasten; darum, daß dieses eine Prob seye, daß die Menschen warhaftig Buß thun: dann wann sie, indeme sie GOtt haben versöhnen wollen, ihre Hund, Pferd, Falcken, und andere Thier gemästet hätten, so würden sie hierdurch ihre

Buß

Buß in Zweifel gesetzt haben, ob sie von Hertzen gienge. Es sollen alle fasten, sagte der weise König, es schickt sich nicht, daß da der Mensch Hunger leydet, das Vieh mit Speiß und Tranck angefüllet werde.

Dieses, dieses ist die rechte Weiß, den göttlichen Zorn zu besänftigen; wann aber allhier bey uns Catholischen die Hund und Pferd, die Tapetzereyen, und Schildereyen, die kostbare Kleider, und Gastereyen, das Spiel und anderes, ja auch die Laster den Armen ihre Nothdurft hinweg nehmen; wann man für die Eitelkeit und Hoffart genug zu spendiren hat, und solches noch darzu für ein Anständigkeit haltet; wie solte GOtt seinen gerechten Zorn wider uns nicht ergehen lassen, und uns mit billiger Straf heimsuchen?

Von der seligen Clara von Sambuca.

DIese Clara in Sicilien von ehrlichen Elteren gebohren, pflegte die arme Minder-Brüder, wann sie hin oder her reiseten, mit grosser Liebe zu empfangen, und zu beherbergen: Nach empfangenem Habit des dritten Ordens, nahme sie mercklich zu in allen Tugenden. Sie fastete schier allzeit in Brod und Wasser, über den blossen Leib truge sie ein scharffes Buß-Kleid, casteyete ihren Leib bis auf das Blut, ihr Beth ware ein Büschlein von Reben-Holtz, das Haupt-Küssen ein Stein. Sie bemühete sich sonderlich mit Betten, Betrachten, und Besuchung der Krancken, und bedürftigen Personen, welche sie mildiglich tröstete mit Darreichung freygebiger

Allmo-

Allmosen. Wegen ihres tugendsamen Wandels wurde sie von männiglich geehret, als ein heilige Jungfrau. Sie ist selig gestorben den 25. Merzen, im Jahr 1635. ihres Aters im dreyßigsten Jahr nach ihrem Tod ist sie von GOtt mit vielen Wunder-Zeichen gezieret worden.

DISCURSUS XXVIII.

Von geistlichen und leiblichen Allmosen.

DAr nutzlichen Rath gabe der Prophet Daniel dem König Nabuchodonosor, als der Himmel ihme den Tod angetrohet hat durch das Gesicht des Baums, den man umgehauen; da ihm angedeutet worden, daß er auf dem Feld das Graß essen werde, wie ein Ochs, weilen er nicht hat leben wollen, als ein vernünftiger Mensch. Höret, was ihm der Prophet gerathen, und in ihm auch allen anderen Sünderen: Lasse dir, O König, mein Rath gefallen, und mach dich loß von deinen Sünden mit Allmosen, Daniel. 4. vielleicht wird dir GOTT deine Sünden verzeyhen. Bey diesem Rath des Propheten möchte einer zweifelen und fragen; und zwar erstlich: wie kommt es, daß der Prophet ihme nur allein das Allmosen einrathet, damit er Verzeyhung seiner Sünden erlange? dann das Allmosen ist zwar gut, für die Straf gnug zu thun, nachdem die Schuld schon verzyhen ist; aber zu Vergebung der Schuld, wie kan sie erflecken? dann der Apostel lehret, daß ohne die Liebe GOttes, auch das allergröste Allmosen nichts hilft: Nihil mihi prodelt. Was nutzet es

dann

dann dem Sünder? es nutzet ihm als ein gute Vorbereitung zu der Gnad, weil GOtt zu der Barmhertzigkeit gereitzet wird, wann er sehet, daß der Mensch barmhertzig ist. Darum sagt Theodoretus, wilst du, O König, von GOtt Barmhertzigkeit erlangen? so erzeige dich auch barmhertzig gegen diejenige, so einer gleichen Natur mit dir seynd.

Noch ein mehrers sagt der heilige Augustinus Encheir. c. 75. Es solle der Sünder, damit er loß werde von seinen Sünden, nicht nur Allmosen geben den armen Bettleren, sonderen auch seiner armen Seel: dann darum redet der Prophet nicht nur von einem, sonderen von mehr Allmosen geben: peccata tua eleëmosynis redime. Es ist gut, Allmosen geben den Armen; aber zu Verzeyhung der Sünden ist es noch nicht gnug: es wird noch ein anders Allmosen darzu erfordert. Was für eines? dasjenige, sagt der heilige Augustinus, welches der Sünder seiner eigenen Seel thun soll: Qui vult eleëmosynam ordinatè dare, à se ipso debet incipere, & sibi eam primò dare: Welcher ordentlich will Allmosen geben, der muß es von sich selber anfangen, und sich seiner eigenen Seel zu erst erbarmen. Redi ad conscientiam tuam, quicunque malè vivis, & invenies ibi mendicantem animam tuam: Gehe hinein, sagt er weiter, in dein Gewissen, so wirst du finden ein arme Seel, ein hungerige Seel, ein krancke Seel, die kein Nahrung hat: diese bitter dich um das Allmosen. Siehest du nicht, wie arm, wie nackend dein Seel ist an der Gnad

GOttes? so gebe dann ihr das höchst-nöthige Allmosen, durch die Reu und Leyd über deine Sünden, und durch ein wahre Beicht. Siehest du nicht, wie sie nicht an allen Tugenden entblößt ist? so gib ihr Allmosen durch Ubung der Tugenden, und bekleyde sie mit guten Wercken. Siehest du nicht, wie sie Hunger, und Durst leydet an der geistlichen Nahrung? gib ihr die Buß-Zäher, dann diese seynd das Brod und das Wasser, von deme sie lebet: Milerere animæ tuæ placens Deo. Erbarme dich also über deine Seel, wann du wilst GOtt gefallen. Dieses ist das wahre Allmosen, durch welches die Verzeyhung der Sünden erlangt wird; welches auch dem anderen Allmosen, so unter die Arme ausgetheilet wird, die Kraft gibet, für die verdiente Straff gnug zu thun, sagt der heilige Augustinus, sup. So gebe dann nicht nur der Nabuchodonosor, sonderen ein jedwederer Sünder dieses doppelte Allmosen, das leibliche und das geistliche, so wird ihm GOtt auch Barmhertzigkeit erweisen.

Nun seynd wir durch diese wichtige Lehr aus dem ersten Zweifel kommen: ich schreite zu dem anderen, welcher der vornehmste ist. Warum sagt der Prophet, daß man mit Allmosen sich von den Sünden löse? Eleëmosynis redime: Es wäre ja klåret geredt, wann er sagte, sie werden verziehen, und nachgelassen: daß aber der Sünder seine Sünden mit dem Allmosen lösen soll, wie ist dieses zu verstehen? O mein Christ, dieses ist ein sonders Geheimnuß: betrachte nur, was es für ein Beschaffenheit mit den Zinsen hat. Du

hast

haſt etwann tauſend Ducaten aufgenommen: in dieſem Fall biſt du ſchuldig alle Jahr den Zinß von fünfzig Ducaten zu erlegen. Iſt ihme nicht alſo? dieſes muſt du thun, wann du ſchon viertzig Jahr den Zinß bezahlt hättеſt, ſo lang du die Haupt-Schuld nicht löſeſt; ſo bleibt das Capital indeſſen allzeit gantz. Anjetzo wirſt du verſtehen, was der Prophet ſagt: Peccata tua eleëmſyonis redime. Löſe deine Sünden mit dem Allmoſen. Haſt du tödtlich geſündiget? ſo iſt es eben ſo viel geweſen, ſagt der heilige Baſilius, als mit deiner Hand einen Schuld-Brief unterſchreiben. Weiſt du, worzu du dich damit verbunden haſt? zu weniger nicht, als zu einer ewigen Peyn; dann dieſes iſt das Capital, oder die Haupt-Summa; dann auch zu zeitlicher Straf, welche der Zinß iſt, wie der Apoſtel ſagt: Stipendia peccati, mors. Iſt alſo ein Ding, eine Tod-Sünd begehen, als ſich verbinden, in dieſem Leben, Kranckheit, Peſtilentz, Hunger und Krieg, hernach aber in der anderen Welt die hölliſche Peyn ſelbſt zu leyden. Du leydeſt zwar jetzt ſchon mancherley Armſeligkeit und Trübſal; aber dardurch gibſt nur den Zinß, und verbleibeſt noch die gantze Haupt-Summa ſchuldig. Was iſt dann für ein Mittel dieſer Schuld loß zu werden? dasjenige, was der Prophet geſagt, Peccata tua eleëmoſynis redime. Löſe deine Sünd mit dem Allmoſen; dann ſo lang du die Haupt-Summa nicht löſeſt, ſo lang bleibeſt du ſchuldig, die zeitliche und ewige Straff zu bezahlen: ſo löſe dann deine Sünden, und gebe Allmoſen: erſtlich deiner Seel, und folgends auch

den Armen, wann du dich von zeitlicher und ewiger Peyn befreyen wilst. Wo das nicht geschieht, so ist die zeitliche Straff selber, welche du als einen Zinß bezahlest, eine Bekanntnuß, daß du die ewige Straff schuldig bist; dann wer den Zinß bezahlet, der ist auch zu der Haupt-Summa verbunden. So löse dann durch die Buß deine Schuld, so wird die gegenwärtige Trübsal nicht ein Zeichen, noch der Anfang seyn der ewigen Peyn, sondern ein heylsame Artzney, wordurch du dein Gesundheit erhaltest, welches GOtt, als dein wahrer Seelen-Artzt suchet.

Dieses ist das Mittel, O Christliche Seelen, daß uns GOtt unsere Sünden verzeyhe. Es wird Christus JEsus, der unser Bruder ist, nicht weniger gegen uns barmhertzig seyn, als der Patriarch Joseph gegen seinen Brüderen gewesen. Sehet, was Joseph gethan, der doch von ihnen so sehr beleydiget war. Sie waren in Egypten kommen, von ihme Korn einzukauffen, weil in ihrem Land grosser Hunger war; und ob er gleich am Anfang sich etwas hart gehalten, um zu probiren, ob sie wahre Reu hätten, so hat er ihnen doch bald darauf nicht nur Korn für ihre Hauß-Nothdurfft abfolgen lassen, sondern auch gantz freundlich sich gegen ihnen erwiesen: Er konte sein zarte Lieb gegen ihnen nicht länger verbergen.: Non se poterat ultrà continere Joseph. Er hat sich folgends zu erkennen gegeben, daß er ihr Bruder seye: Ego sum Joseph. Aber, wann hat er dieses gethan? Mercket es wohl, nachdem sein Hauß-Meister ihnen ihre Säck ausgesuchet: nachdem er den Becher in dem Sack des Benjamins gefunden: nachdem sie darauf mit

Schmer-

Schmertzen, und gantz beschämet wider in die Stadt gekehret: nachdem sie vor ihm, dem Joseph, auf die Erden sich niedergeworffen: nachdem sie als Leibeigene ihme zu dienen sich erbotten; alsdann hat er ihnen Joseph so grosse Kenn-Zeichen seiner Liebe erwiesen. Wohlan, Christliche Seelen, weilen uns die gegenwärtige Noth antreibet, Hülf von unserem GOtt, von Christo unserem Erlöser, und unserem Bruder zu begehren; so lasset uns auch den Sack unsers Gewissens aufthun, und denselbigen durchsuchen. Ein jeder sehe, ob er derjenig gewesen? der GOtt dem HErrn seine Ehre abgestohlen, Es sehe der Obere, der Priester, der Hauß-Vatter so wohl als ein jeder anderer, ob er an diesem Diebstahl schuldig, erkenne er sein Vermessenheit; er zerknirsche sein Hertz mit wahrer Reu und Leyd über seine Sünden; er kehre sich zu GOtt, und stelle sich gantz verschämt in sein Gegenwart, er werffe sich nieder vor seiner Majestät, er bekenne ohne alle Entschuldigung seine Sünd; er erbiete sich sein gantzes Lebenlang ihme zu dienen. Wann GOtt diese Zeichen unserer Besserung ansehen wird so wird er gewißlich wie der Joseph sich nicht mehr enthalten können, uns seine Lieb und Gnad zu erweisen. Er wird uns gantz liebreich umfangen, er wird Mitleyden mit uns haben, er wird die Geissel von uns abwenden, er wird uns in seiner Gnad erhalten, und uns einstens in sein ewiges Reich und Glory aufnehmen.

(o)

Von dem seligen Antoninus Mohr.

ANtoninus von Mahumetanischen Elteren in Africa gebohren, in seiner Jugend von den Christen gefangen, und in Sicilien gebracht, wurde als ein Leibeigner gekaufft von einem Bürger Joannes Formentino, welcher den Jüngling im Christlichen Glauben unterwiesen, und tauffen liesse mit dem Namen Antoninus. GOtt und die Natur hatten den Jüngling benaturet mit einer guten Art, er flohe böse Gesellschafften, Sonn- und Feyr-Täg hörte er fleißig die heilige Meß. Demüthig begehrte er von den Priesteren ihne zu lehren den Weeg zur Tugend und Seligkeit. Wegen seines Wohl-Verhaltens wurde er von seinem Herrn der Dienstbarkeit entlassen, und auf demüthiges Anhalten in dem Franciscaner Closter zu Cartagirone, als Tertiarius eingekleydet, und also, welcher in der Welt sehr auferbäulich gelebt, fienge mit neuen Eifer an zu lauffen, und zu steigen den Weg der Vollkommenheit. Obschon er gemeiniglich genannt wurde der schwartze Mohr, ware er dannoch in seinem Thun und Lassen also sanftmüthig und erbäulich, daß man gnugsam sehen konte, unter welchen Meister, nemlich dem heiligen Geist, er solche Manieren und Sitten erlernet hätte: dann seine Schul ware das unaufhörliche Gebett, in welchem er alle die Zeit zubrachte, so ausser der Hand-Arbeit, ihm übrig bliebe.

Gleichwie aber der Diener GOttes von den bösen Geisteren heftig verfolgt, also wurde er mit vielen himmlischen Günsten von GOtt begabet,

unter

unter diesen ware sein Propherischer Geist: und seynd seine unzahlbare Weissagungen gerichtlich untersucht, und bestättiget worden. Er wurde einsmals von vier Frauen ersucht für sie zu betten, welches er auch für drey gern thäte: als die vierte auch dieses begehrte, sagte er ihr heimlich, sie solte erst ihren unehrlichen Beyschlaff abschaffen, mit welchem sie in der Unzucht lebte. Das Weib erstaunete ob dieses Anhören von dem Bruder, der sie doch nicht kannte, und kehrete nach Hauß voller Leyd-Weesen, und starckem Vorsatz der Besserung. Ein Mann hatte zwey Maul-Thier verlohren, welcher seinen Verlurst dem seligen Antonino schmertzlich klagte, dieser befahl ihn alsobald zu beichten und zu communiciren, und alsdan nach Siracusa zu gehen, allda würde er seine Thier unfehlbar finden: wie gesagt, also geschehen, dann der Mann fande sie auf selbigen Platz, welche der Diener GOttes ihme genannt hatte. Einest in der Kirchen unter seinem eyfrigen Gebett fienge er an bitterlich zu seuffzen und zu weinen; gezwungen die Ursach dessen zu entdecken, sagte er mit vielen Thränen: Man würde diese Kirch und Convent gegen die heilige Armuth zu Boden werffen, selbige viel schöner aufzubauen: Nach dem Tod des seligen Antonini ist es geschehen, daß die Oberen des Covent samt der Kirchen, allwo viel heilige Männer des Ordens gelebt hatten, abgeworffen gegen den Willen vieler Brüder, ja mit Unwillen der gantzen Stadt ohne einige Noth, und ein neues Convent samt der Kirchen aufgebauet, Der Printz von Licodia hatte diesem seligen Bruder zwey Ochsen ge-

schenckt zum Dienst des Convents, als der Ochsen-Hüter dieses vernommen, verbarge er alle die besten, und gabe dem Bruder zwey, so sehr mager, und nicht viel werth waren: aber Antoninus offenbarte dem Hüter alle seine Gedancken und Thaten, und wo er die beste Ochsen verborgen, nicht ohne grosse Bestürtzung des Baurens. Wegen diesen und viel anderen Weissagungen der zukünftigen und unbekannten Sachen, wie auch wegen Erkanntnuß der Gedancken des Gewissens, wurde der Nam dieses heiligen Manns bekannt durch gantz Sicilien, und berühmt bey vielen Printzen und Grossen des Königreichs. Endlich dieser H. Sclave Antoninus; durch GOttes ewige Vorsehung erwählet zu dem glückseligen Stand der Auserkohrnen, fienge an zu verlangen nach dem versprochenen himmlischen Erb-Thell, und reich an Jahren und Verdiensten fiele in eine tödtliche Kranckheit, und mit gewöhnlicher Andacht empfienge er die heilige Sacramenten der Kirchen, wohl wissend die Stund seines Ablebens. Als er sahe, daß die gewünschte Stund ankommen, und der P. Guardian neben ihm sasse, begehrte, und empfienge er demüthig die Benediction, und also sanft gabe er seinen Geist auf den 28. Mertz, im Jahr 1589. auf den heiligen Charfreytag.

DISCURSUS XXIX.

Unsere Sterblichkeit sollen wir allzeit vor Augen haben.

JAcobus König in Arragonien, der VIII. dieses Namens, war gefährlich kranck, und legte alle zeitliche Geschäften bey Seit, damit er allein das Gemüth besorgen möchte. Darum berufte er seinen ältesten Sohn aus dem Feld-Lager zu sich, mit dem Befehl, daß man sein Testament vor den Ständen des Königreichs vorlase; nach der Vorlesung fienge er an ein andächtiges Gebett, nnd dann befahle er dem Sohn vor allen Dingen den Gottes-Dienst, und was demselben anhängig: wie auch seinem jüngeren Bruder, alles Hof-Gesind und Inwohner des Königreichs. Petrus der Sohn lasse demüthig auf den Knyen, küsset dem Vatter die Hand, und versprache alles und jedes in besten Gehorsam zu leisten. Als der König David sterben solte, berieffe er seinen Sohn Salomon, und die Fürsten des Reichs, vermahnete den königlichen Jüngling mit sehr nachdrücklichen Worten zur königlichen Heiligkeit. Er befahle ihm darneben mit einer sehr scharf-gefaßten Red den uhralten Glauben, den Gottes-Dienst, und die Forcht des HErrn. Damit wir nun dieser so frommen Königen Ableben nicht nur mit den Ohren, sonderen auch so viel möglich ist, mit den Augen fassen mögen; als stelle ich vor Augen einen Rubin, mit Gold eingefaßt, an einem schwartzen Schnürlein, als ein Andencken unserer Sterblichkeit.

Das schwartze seydene Schnürlein erinnert uns des Tods. Ein Band wird leichtlich in zwey gerissen,

Omnia sunt hominum tenui pendentia filo.
Alles was nur die Menschen thun beginnen,
An einem schlechten Faden thut zerrinnen.

Dionysius Siculus ist wegen seiner bösen Sitten mehr dann zu viel bekannt: dieser hatte einen Schalcks-Narren, Damoclem, welcher seines Herrn sehr mächtigen Reichthum bis in den Himmel über alles setzte; darum mußte er auch an die königliche Tafel kommen, aber nicht anderst, als daß ein blosses Schwerdt an einem Pferds-Haar ihme über den Kopf solte hangen. Damocles sahe seinen Hencker, der über ihm schwebte, allzeit mit scheelen Augen an, und fande kein Ergötzlichkeit bey solchem Wohl-Leben, und begehrte nichts anders, als daß er nur bald von solchem so gar gefährlichem Wohl-Leben möchte erlößt werden. Dionysius sagte zu ihm: Eben dieß ist Königlich und Fürstlich leben. Die Römer haben weislich verordnet, daß vor der Hochzeit, und vor der Leich nur eine Göttin verehret würde, doch nenneten sie dieselbe mit zweyen Namen: Aphrodites und Libitina, dardurch sie anzeigen wolten, daß unser Ein- und Ausgang, Anfang und End zum allernächsten verwandt seynd; wir seynd schier noch nicht gebohren, und ehe wir gebohren werden, so liefert man uns dem Tod, als ein Schlacht-Opfer. Unser Eingang

und

und Ausgang seynd gar nahe beysamen: und wann wir anfangen zu leben, fangen wir auch an zu sterben.

Solches hören wir, solches sehen wir, solches wird uns hundert und tausendmal vorgesagt, und gleichwohl achten wirs alles nicht, wir sehen andere sterben, wir gehen mit Verstorbenen zu Grab, wir begleiten sie bis an das Todten-Gewölb, wir nehmen den letzten Abschied von ihnen, als solten wir ihnen auf eben demselbigen Tag nicht nachfolgen, als gieng uns solches nicht an, ja wir haben noch ein lieblich Gespräch, und lachen bey der Leich-Begräbnuß. O verdammliche Verstockung der Menschen, die wir hierin den unvernünftigen Thieren gantz gleich seynd! Die Atzeln setzen sich oft in grosser Zahl auf ein hohen Thurn, erschröcken und fliegen gehling darvon, wann sie den ersten Streich und Klang von den Glocken hören; wann aber das Läuten lang währt, werden sie beherzt, und sitzen endlich unbeweglich, also daß sie kein Schröcken mehr abtreibt. Eben also gehet es uns auch, die Gedächtnuß des Tods, und die gegenwärtige vor Augen stehende Leich schreckt uns, aber solche Schröcken währen nicht lang, und kommen wir bald wieder auf unsere boßhafftige alte Freud. Der Heil. König David betrachtete sehr weislich, daß die Sterblichkeit ein stetiges Abreisen und Hingehen ist. Wir seynd Frembdlinge, sagt er, und Einkömmlinge vor dir, wie alle unsere Vätter. Unsere Täg seynd gleich einem Schatten auf Erden: und ist da kein bleiben, 1. Paral. c. 29. Welches Job. c. 14. also bestättiget: Der Mensch vom

Weib

Weib gebohren, lebet eine kurtze Zeit, und wird mit vielem Elend erfüllet. Er gehet auf wie eine Blum, und wird zertretten, und fliehet dahin wie ein Schatten, und bleibet nimmer in einem Stand. Wie nun der Schatten kein Wahr-Zeichen hinterläßt, also auch unser Leben. Aber du sagst: wir hinterlassen ja einen guten Namen, Reichthum, und rühmliche Gedächtnuß hochgelehrter Schriften und Bücher. Aber diß alles ist ein Schatten, und ein Schatten eines Schatten: nicht wohl geschrieben, sondern wohl gelebt, nicht Reichthum, sondern Tugend gesammlet haben, wird künftig nutzen.

Leben der seligen Annä Mariä Freygebohrnen von Saal und Heppenheim.

DIese Hoch-Adeliche Jungfrau, und auserwählte Braut Christi ist gewesen in der Zahl die neunte Ehrwürdige Mutter des dritten Ordens St. Francisci im Closter St. Joannis zu Trier: von ihren Eltern, so viele Jahren unfruchtbar gewesen, noch in Mutter-Leib als die erste Frucht GOtt dem HErrn aufgeopffert in einen geistlichen Stand. Dahero sie im 16. Jahr ihres Alters in das adeliche Closter Oehren geführt worden, allwo sie durch ein nächtliches Gesicht in gemeldes Clösterlein St. Johannis (davon sie sonsten niemalen zuvor das geringste gehört hatte) beruffen worden; dann ihr dieses Clösterleins Gebäu, damahlige Obrigkeit, und etlicher Schwestern Gestalt und Personen lebhaft vorkommen, wie sie solche bey ihrer Ankunft in

die-

dieſes Cloſter, aus gehabtem Geſicht allhie befunden und erkennet hat. Sie iſt mit vortreflichen Tugenden, Gaaben und Gnaden geziehrt geweſen, inſonderheit mit tieffeſter Demuth, und wahrer Lieb gegen ihren Nächſten. Als Vicarissa hat ſie durch 36. Jahr mit groſſer Mühe, lebendigem Exempel, liebreichen Ermahnungen die ſchöne Clöſterliche Obſervantz und Diſciplin mercklich befördert, auch der zeitlichen Ehrwürdigen Mutter in der Regierung mit allem Reſpect und Demuth die behilfliche Hand geleiſtet. Was ſoll ich ſagen von der inbrünſtigen Liebe, Andacht, und feuriger Betrachtung, mit welcher ſie das bittere Leyden unſers Heylands und Seeligmachers, täglich, ja ſtündlich bey Tag und Nacht beherzigte, und mit ſcharffen Buß-Wercken, und anderen geiſtlichen Ubungen von Jugend an verehrete? Ihre Lieb der freywilligen Armuth in der Kleidung und anderen Clöſterlichen Nothwendigkeiten ware unbeſchreiblich. Im Jahr 1637. den 20. Julii iſt ſie durch einhellige Stimmen der Gemeynden zur Wohl-Ehrwürdigen Mutter erwählt worden, und hat in die 18. Jahr bis in ihr hohes und unvermögendes Alter dem Cloſter löblich vorgeſtanden: niemal hat ſie einiger Schweſter etwas, ihre Perſon betreffend, anbefohlen; ſondern alles um GOttes willen gebetten diß oder jenes zu thun. Ihrer hohen Obrigkeit und Beicht-Vättern erwieſe ſie demüthigen und einfältigen Gehorſam mit unvergleichlicher Zuneigung zu allen Patres, und dem gantzen Seraphiſchen Orden. Ihr höchſtes Vergnügen ware den auf- und abgehenden Patribus gutes zu thun, und ih-

nen persönlich zu dienen, wie auch ihren eigenen francken Schwestern, und anderen presthafren Armen, denen sie oft, wann es nur heimlich geschehen konte, ihre eigene Portion erspahrete, absonderlich auf den hohen Feyer-Tägen, an welchen sie drey Armen, zu Ehren, JEsus, Maria, und Joseph, aufs beste tractirte und begabte; dann sie mit sonderlicher Andacht, Liebe und Vertrauen nebst der gebenedeyten Mutter GOttes, dem Heil. Joseph zugethan ware, diesem empfahle sie alle ihre Regierung und Anliegen im Zeitlich- und Geistlichem, bekennend, der H. Joseph habe sie niemalen unerhört gelassen.

Als diese Wohlwürdige Mutter einsmals des Closters grosse Pforten bauen und änderen liesse, und die Bau-Leut in Aufrichtung deren nicht allein grosse Beschwernuß, sondern auch Lebens-Gefahr ausstunden, wendete sich die dabey stehende Mutter ein wenig auf die Seiten, und riffe den H. Joseph mit eiferigem Hertzen an: da befande sich ein ansehnlicher Mann, ehrbarer Gestalt, und schwartzer Kleidung, und ein wenig lachend, sagte er: Sie solten es also machen, ꝛc. Die Bau-Leut folgen, alles gehet wohl von statten, und befinden sich ausser aller Gefahr. Die Mutter schickte eine Schwester, so auch gegenwärtig, und selbigen Mann gesehen hatte, demselben auf dem Fuß nach, ihme einige Ehr wegen gegebenem guten Rath zu erweisen; aber vergebens, niemand konte ihn mehr sehen, noch erfragen: die Bau-Leut bekenneten auch alle, ihne ihr Lebtag niemalen gesehen zu haben. Diese Wohl-Ehrwürdige Mutter hat auch bekennt, daß

sie

sie sonderbare Gnaden und Hilf von dem H. Ludovico Bischof zu Tolosa, und dem seligen Aloysius Gonzaga, als ihren allerliebsten Patronen erfahren habe. Sie ist gottselig gestorben den 28. Septembris 1656. Ihre hinterlassene geistliche Kinder nehmen in allen geistlich- und leiblichen Nöthen und Angelegenheiten ihre Zuflucht bey dem Grab ihrer liebreichen Mutter, und erfahren öfters ihre getreue mütterliche Hilf und Vorbitt.

DISCURSUS. XXX.

Von dem Geheimnuß unserer Erlösung.

Zeige, O Christliche Seel, mit deiner Betrachtung bis zum Thron GOttes, alldorten wirst du sitzen sehen zu der Rechten des Vatters denjenigen, welcher GOtt und Mensch zugleich ist, JEsum Christum unsern HErrn, wahren GOtt, und wahren Menschen, der mit dem Vatter und dem Heil. Geist, der Gottheit nach, eine Natur und Wesen ist, der da angebetten, verehrt, und gelobt ist von allen Engeln. Hast du dieses wohl verstanden? So komme jetzt in die Stadt Jerusalem, und sehe, wie er von einem Richter zu dem anderen als ein Ubelthäter geschleppet wird: siehe, wie er mit Gewalt hin und her gestossen, mit Backen-Streichen geschlagen, angespiehen, und verspottet wird: siehe, wie er mit blutigem Schweiß überrunnen in der Tods-Angst ist: siehe, wie er auf das grausamst gegeißlet, mit Dörnern gecrönt, ans Creutz genagelt, an dem Creutz stirbet, und mit einer Lantzen durchstochen

wird

wird. Was ist das für ein erschröckliche, und unerhörte That? was ist das, sehen denjenigen, welcher zu der Rechten des himmlischen Vatters sitzt an dem Creutz zwischen zweyen Mördern hangen? Denjenigen, welcher von den Engeln angebettet wird, von den Menschen gelästert, ja gar getödtet werden? Aus was Ursachen ist dieses alles geschehen? Der Prophet Isaias c. 27. giebt die Antwort: Damit die Sünd hinweg genommen werde. Der Heil. Paulus Rom. 6. sagt gleichfalls: Ad ostensionem justitiæ suæ: Zu Erweisung seiner Gerechtigkeit. Dieses alles ist geschehen, daß GOtt den Haß gegen die Sünd anzeige. Gedencket, O Christen, was der Samson für einen Haß wider die Philistäer gehabt, als er verstanden, daß sie seiner Frauen einen anderen Mann gegeben. Er nahme ihme vor, sich an ihnen zu rächen, und suchte alle Weis und Weeg, sie zu Grund zu richten. Faciam vobis mala, trohete er ihnen: Judic. 19. Ich will euch Böses thun. Bald zündet er ihnen die Felder und Saat an durch 300. Füchs; bald schlagt er derselben mit einem Esels-Kinbacken 1000. zu Tod; bald hebt er das Stadt-Thor zu Gaza aus den Angeln, und tragt es auf den Berg hinauf. Hat er noch weiter kommen können? ja, er ist noch weiter gangen: dann nachdem sie seine Stärcke entdeckt, und ihm die Haar abgeschohren, er auch von den Philistäeren gefangen, übel gehalten, und gezwungen worden die Mühl, wie ein Vieh, um zu treiben; als sie ihn letztlich in ihren Tempel geführt, und ihn allda verspottet, hat er die zwey Säulen des Tempels ergriffen, und GOtt mit

die-

diesen Worten angeruffen: Mein HErr und GOtt! gedencke meiner, und gebe mir die vorige Stärcke wiederum: lasse meine Seel mit den Philistäern sterben! Und da er dieses gesprochen, hat er die zwey Säulen, auf welchen der Tempel stunde, umgestossen. Der Tempel ist zu hauffen gefallen, und seynd alle Philistäer, so darinnen waren, erschlagen worden. Er ist zwar auch todt geblieben, hat aber in seinem Tod mehrer erschlagen, als in seinem Leben: dieses ware das gröste Kenn-Zeichen seines Haß wider die Philistäer, wie Lanuza sagt Tr. 4. num. 260. Es hat Samson seinen Haß wider die Philistäer nicht besser an Tag geben können, als daß er durch seinen selbst eigenen Tod ihnen das Leben zu nehmen getrachtet hat. Aus diesem nehme wahr, meine Seel, was einen Haß Christus JEsus wider die Sünd trage, wann du sehest, daß er sein eigenes Leben durch den schmählichsten Tod hat lassen wollen, damit er nur die Sünden vertilgte. O wann jetzt einer den Geist des H. Apostel Pauli hätte dieses zu erklähren!

Höret, was der H. Paulus sagt: er schreibt in der Epistel zu den Römern c. 3. von dem Geheimnuß der Erlösung, und sagt: daß GOtt unseren HErrn Christum JEsum an dem Holtz des Heil. Creutz vorgestellt habe, als ein Versöhn-Opffer, sein göttliche Gerechtigkeit zu erzeigen, und die Sünden zu vergeben durch den Glauben an dieses Geheimnuß, und durch den guten Gebrauch und Nutzmachen seines Bluts. Und an einem andern Ort, Rom. 8. sagt der Apostel: Proprio Filio non pepercit: Seinem eige-

nen Sohn hat GOtt nicht verschonet. Damit wir den Apostel recht verstehen, so höret ein Gleichnuß von dem Heil. Vincentio Ferrerio. Er sagt, es seyen in eine gewisse Stadt drey Dieb kommen, Willens allda zu stehlen; da haben sie auf der Gassen einen an dem Galgen aufgeknüpft angetroffen, welcher so wohl dem Angesicht, als der Kleidung nach scheinte von vornehmen Geschlecht zu seyn. Sie waren darüber sehr verwundert, und fragten, wer dieser wäre? da gabe man ihnen zur Antwort: es wäre der Sohn des Stadt-Richters; dann als einer von seinen Dienern einen Diebstahl begangen, habe der Sohn, damit er den Diener von dem Tod errettete, desselben Kleider genommen, und angelegt, als man den Dieb aufgesucht, habe der Stadt-Richter seinen Sohn aufhencken lassen, weil derselbige in den Kleidern des Diebs gefunden worden. Als dieses die drey Dieb gehört, haben sie einander angesehen, und gesagt: Wann dieser Richter an seinem eigenen Sohn den Diebstahl also abgestraffet, wie wird er mit anderen verfahren? Dieser Richter ist erschröcklich; allhier ist nicht zu stehlen, wo man den Diebstahl so scharf abstraffet! O ihr Sünder! die ihr GOtt seine Ehr entfremdet, kommet auf den Calvari-Berg. Ihr sehet da einen Menschen an dem Creutz hangen; wisset ihr, daß dieser Mensch zugleich GOtt ist, und ein Sohn des himmlischen Vatters? Wie ist er dann eines so schmählichen Tods, wie ein Ubelthäter gestorben? Der Heil. Paulus giebt die Antwort: Es hat GOtt an Ihm seine Gerechtigkeit erweisen wollen. Hat dann

Chri-

Christus einige Sünd begangen? Ach nein! es war unmöglich; aber weil der Mensch, welcher sein Knecht war, gesündiget, hat er sein Kleid, um ihne zu erlösen, angelegt: Habitu inventus ut homo. Ad Philip. 2. GOtt aber hasset die Sünd also, und dergestalt, daß, weil er seinen Sohn in der Gestalt, und Kleid des Sünders angetroffen, er demselben nicht verschonet, sondern hat ihn an das Creutz anheften lassen, wie ihr ihn da sehet. O Christliche Seelen, ist dem also? Warum zittert ihr nicht der Sünden wegen? Was wird den Knechten geschehen, wann GOtt, und die göttliche Gerechtigkeit mit dem Sohn also verfahret? was wird dem Sünder widerfahren, wann es demjenigen also ergangen, welcher nur das Kleid, und die Gestalt des Sünders gehabt? Wann GOtt die ärine Schlang, welche kein Gift in sich hatte, lasset an einem Pfal aufhencken, was wird er thun mit denen Schlangen, welche voller Gift seynd? Wie wird GOtt mit dir verfahren, der du voll der Sünden bist, weil er also mit seinem Sohn umgangen, welchen er nur mit dem Kleid des Sünders angethan befunden?

Wisset ihr, O Christen, warum der HErr an dem Creutz gelitten, und gestorben? damit wir wissen, wie schwer die Sünd seye, sagt der Heil. Augustinus: Es ist gnugsam offenbar, daß der Sünden Schuld über alle massen schwer seyn müsse, weilen dem verletzten GOtt eine solche Gnugthuung erstattet wird. Verstehe es wohl: nehmet allhier zusammen die Verdienst aller Heiligen, ihre härine Buß-Kleider, ihr strenges Fasten, ihre Geißlungen, ihr Leyden,

ihre Thränen; wann dieses alles um Nachlassung einer eintzigen Tod-Sünd aufgeopfert würde, würde es auch erklecken, daß GOtt solche verzeyhete? Was sag ich? wann schon alle Engel, so viel tausend und abermal tausend derselben seynd, einen Leib annehmen solten, und leyden alle Marter und Peyn, und den allerbittersten Tod; ja wann schon die Engel und Menschen alle zugleich eine gantze Million der Jahren die Peynen der Höllen leyden solten; ich sage noch mehr, wann auch die Mutter GOttes selbsten alle erdenckliche Marter ausstünde, wann sie in Thränen zerfliessete, und GOtt alle ihre Verdienst aufopferte, so wäre doch dieses alles nicht gnug, daß nur ein eintzige Tod-Sünd eines freywilligen bösen Gedancken solte verzeyhen werden, oder der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnügen geschehen für die Beleydigung, welche wider seine Hoheit begangen worden; dann nach der Lehr des H. Thomä eine Tod-Sünd, weil sie ein Unbill und Schmach GOttes ist, der unendlich ist, ex hac parte est infinitum, so ist sie auch, so viel diß belangt, unendlich: Es ist in gewisser Weis und Verstand ein unendliches Ubel um die Sünd: dahero kan kein Gnugthuung einer puren Creatur, weil sie nicht unendlich ist, gnugsam seyn, daß GOtt von Rechtswegen verzeyhen solte eine solche Beleydigung, welche seiner höchsten, unendlichen Majestät ist zugefügt worden. Es hat hierzu nichts erklecken können, als die Gnugthuung eines, der GOtt und Mensch zugleich ist. Nun das ist geschehen, Christus der GOtt und Mensch war, hat gelitten, und ist gestorben, für uns gnug zu

thun,

thun. Erkenne derowegen, O Mensch, sagt der Heil. Bernardus, wie schwer diejenige Wunden seynd, um derentwillen nothwendig ware, daß unser HErr Christus, mußte verwundt werden.

Woraus der H. Paulus diesen Schluß macht, 2. Cor. 15. Christus ist für alle gestorben, daß auch die, so leben, nicht mehr ihnen selbsten leben, sondern demjenigen, welcher für sie gestorben ist. Also solte es wohl seyn; aber wem, und für wen lebest du, O Christ? wie hast du diese unbeschreibliche, und unendliche Liebe erkent, und erwidriget? wer solle nicht erzitteren, und erstaunen, wann er siehet, was der Mensch dargegen gethan? quid feci? du hast durch die begangene Tod-Sünd dieses vergossene Blut, dieses Leyden, diesen Tod, und diese so häuffige Erlösung verachtet, und hast lieber wollen dem Teufel ein Gefallen thun, als deme, welcher sein Leben für dich dargegeben hat. Du hast den Sohn GOttes mit Füssen getretten, sagt der Heil. Apostel, Hebr. 9. Du hast also gelebt, als wann dieser Tod, und die Erlösung nicht für dich, und wegen deiner gewesen wäre. Es nenner die Christliche Kirch die Lantzen, welche das heilige Hertz Christi JEsu durchstochen hat, grausam, Mucrone diro Lanceæ, das Creutz aber und die Nägel heisset sie süß und lieblich, dulce lignum, dulces clavos. Haben dann nicht alle diese Instrumenten den allerheiligsten Leib Christi durchstochen? Es ist wahr; aber siehet den Unterscheid eines und des anderen. Die Nägel haben Christum verwundet, da er noch lebendig war, diese

Lantzen aber, da er schon todt war. Die Christen, welche Christum beleydigen, nachdem er schon tod ist, die werden aus Menschen gleichsam wilde, grausame Thier. Es ist ein unaussprechliche, grausame That, JESUM Christum verletzen, nachdem er schon für uns gestorben ist. O wie oft hast du eben diese Grausamkeit an deinem Erlöser verübt! dann so oft du tödtlich gesündiget hast, so oft hast du JEsum Christum grausamlich verletzt. Ist es dir aber leyd? ja sagst du, es ist mir leyd, so komme dann her, und sage zu GOtt von gantzer Seel: O HErr? mein GOTT! O JESU Christe! mein Erlöser! mein barmhertziger Vatter! ich weiß gar wohl, daß ich dich mit meinen grossen und vielfältigen Sünden erzürnet hab! ich erkenne wohl, daß ich deine Reichthumen verschwendet; aber ich weiß zugleich auch, und erkenne, daß deine Güte noch unendlicher Weis grösser, als meine Boßheit. Es reuet mich, und zwar von Hertzen, dich beleydiget zu haben; ich wolte ja lieber tausendmal gestorben seyn, als dir die wenigste Ursach zu einem Mißfallen gegeben zu haben, als einer so liebreichen, und liebens-werthen Majestät. Nun dann, mein gnädigster Vatter und HErr, lasse ab von deinem Zorn; dann es schmertzet mich von gantzem Hertzen, dich auch nur einmal beleydiget zu haben. Ich nehme mir kräftiglich für, mit deiner göttlichen Gnad nicht mehr zu sündigen. Barmhertzigkeit, O HErr Barmhertzigkeit! O JEsu!

Leben

Leben der seligen Annä Daßbergin.

ZU Trier in St. Johannis Closter des dritten Ordens St. Francisci, hat geleuchtet die selige Schwester Anna Daßbergin, welche mit Christlicher Vollkommenheit wohl geziert war; sonderbar truge sie eine grosse Andacht und empfindliches Mitleyden gegen der schmertzhaften Mutter GOttes: ware auch die erste, so gesehen, daß ein Bildnuß dieser schmertzhaften Mutter frische Bluts-Tropfen herausgeschwitzet hat. Sie ist selig gestorben in dem Jahr 1629.

DISCURSUS XXXI.

Von der Starckmüthigkeit der Jungfräulichen Mutter GOttes Mariä neben dem Creutz ihres allerliebsten Sohns.

WOrgfältig fragte vor Zeiten Salomon in seinen Sprüchen, c. 31. Wer wird ein starckmüthiges Weib finden? und gleich ob ers gefunden hätte, von fern, sagt er, ist ihr Werth, und von den äussersten Gräntzen. Nicht von der Erden, nicht von dem nechsten Himmel bey der Erden, sondern von dem Allerhöchsten. Er setzet hinzu: Stärcke und Zierd ist ihr Kleid; deutend auf die Königliche Jungfrau und Mutter GOttes Maria. Was hat nicht die Jungfräuliche GOttes Gebährerin mit ihren starcken Armen, in welchen sie weit über menschliches Vermögen starck gewesen, gethan und überstanden? sie hat erduldet die freywillige Armuth, welche

ihr gewißlich so wohl zu Haus, als auch bey Fremden mühselig gefallen. Wie arbeitsam seynd der allerseligsten Jungfrauen Reisen gewesen über das Gebirge des Jüdischen Lands bis nach Hebron zum Johanne, von dannen wieder gen Nazareth, nach Capharnaum, Bethlehem, Egypten; so oft in und durchs Gallilläische Land, so manchmal in die Heil. Stadt Jerusalem? was für Schmertzen hat sie nicht empfunden in dem Mitleyden zu ihrem Sohn? sie hat die allererschröcklichste Wort über ihren Sohn hören werffen, sie hat gehöret, wie er geschändet, verlachet und geschmähet ist worden: und hat nicht allein gehört das gantze Volck ruffen: creutzige creutzige ihn; und zum Tod unsinniglich forderen; sondern sie hat auch mit ihren eigenen Augen ihr Blut und Fleisch ihren Sohn mit Geisseln zerschlagen, mit Dörnern gecrönet, mit einem Narren-Kleid umgeben, vom hohem Ort zur Beschauung vorgestellt gesehen: sie selbsten hat gesehen ihren Sohn beladen mit dem schwehren Creutz und sinckend darunter, steigend auf den Calvari-Berg. Endlich hat sie ihne hangend am Creutz allenthalben verwundt, sterbend gesehen. Da ist sie unterem Creutz nicht verzagend zum Boden gefallen, sondern mit einem männlichen Hertzen gestanden. Welches der liebe Jünger JEsu Johannes klährlich schreibt Joan. 19. Es stund aber bey dem Creutz JEsu seine Mutter. Es schiene dazumal, ob alles fallen wolte, doch hat Maria gestanden. Unterem Baum ist Adam gefallen, Maria hat unter dem Creutz gestanden. Die Erstling der Blut-Zeugen die Apostel seynd gefallen, Maria hat gestan-

standen. Die Sonne ward verfinstert, das Gestirn wolte sterben, die Berg einfallen, die Erd versincken, ja der gantze Himmel ließ sich an, als ob er dazumal fallen würde; gestanden hat Maria. Man glaubte der erzörnte GOtt wolte alles mit zorniger Hand erschlagen, doch hat Maria gestanden, man meynte, der gantze Erdkreiß würde zerbarsten, nichts destoweniger hat Maria gestanden. Es war in das Jungfräuliche Hertz tief eingestossen das Schwerdt Simeonis, und schmertzte sie heftig, doch hat Maria gestanden.

Fragst du, warum die Welt nicht zu Grund gangen damalen, als der Urheber der Welt Christus verblichen? die Ursach ist: Maria stunde annoch bey dem Creutz? das ist, Maria hat gehalten die Welt, welche hätte versincken sollen wegen der nothwendigen Dependentz von GOtt, und weilen derselbe GOtt verblichen, hätte nothwendig auch die Welt sterben müssen; aber Maria, in welcher GOtt gäntzlich gelebt und verblieben, hat die Welt von dem Fall kräftiglich erhalten. Sag du, sie ist gestanden, damit sie die wanckende Welt mit ihrer Unterstützung halte, und nicht sincke in ihren Abgrund. Sag du, sie ist gestanden, damit sie ein neues niemal erhörtes Emblema, oder Schau-Spiel stelle, daß sie in völligen Schmertzen unbeweglich, nicht in denen Samsonis Säulen, sondern mit dem Creutz sich und alle Menschen erhalten. Stabat; sag, daß sie gestanden über alle Uberfluß der Tormenten, diese alle ritterlich überstiegen, und davon nicht berühret worden. Stabat: sag, sie ist gestanden, als ein Diamant, welcher von dem Blut des geschlach-

schlachten und gecreutzigten Lämmleins Christi, nicht ist zertrümmert worden. Stabat: sag, sie ist gestanden, als ein anders Salomonisches Schif, beladen mit den vielfältigen Zähren mitten in dem Schmertz-Meer unter den Sturmen Winden der Heil. Seufzer, damit es von denen grausamen Wellen des Bergs Calvariä nicht versincken konte. Stabat: letztlich stunde Maria, sag du, als ein andere Archen Noe, nicht nur auf den Bergen Armeniä, sondern auf dem Berg Calvariä gebunden, und erhebt von dem klagenden, und mitleydenten Gemüth unserer Seelen, damit sie uns einziehe in ihres Heil. Mitleydens fruchtbringende Gesellschaft. Keine sichere Zuflucht hätte Maria mitten unter den lasterhaftigen Juden, mitten unter denen verlachenden hohen Priestern, mitten unter den grausamen Soldaten, mitten unter dem feindseligen Volck finden können, als das Creutz: dann wo hätte sie sich sollen hinwenden in diesen trübseligen Verfolgungen, als eine Mutter, als ein Gespons, als eine Tochter der göttlichen Lieb, als allein zum Creutz? das Creutz ist ein Ancker, sagt der Heil. Ambrosius, der mit Wellen überschiften Mariä. Das Creutz ist ein Altar, allwo der erzörnte GOtt Vatter hat wollen versöhnt werden durch Mariam. Das Creutz ist ein Zimmer der liebenden Mutter GOttes. Das Creutz ist ein Baum des Lebens, in welchem nun rastete der neue Adam, als im Paradeiß. Stabat, also ist Maria gestanden.

Petrus verlangte vor diesem im Wasser, und auf dem Wasser zu Christo zu gehen, aber mitten

im

im Wasser aus Forcht der Sturm-Winden, fangt er an zu sincken und aufzuruffen: Domine, salva nos, perimus. Das ist wunderlich! du bist Petrus, das ist, ein Felsen, und auf diesen Felsen, sagt der Heyland, will ich bauen meine Kirchen; du bist ein Säulen der Kirchen, und wirst bewegt von einem schlechten Wind; du bist eine Grund-Fest der Kirchen, und fangest an zu sincken. Petrus hat damalen noch nichts gewußt ums Creutz, darum erschröckt er, und förcht sich zu versincken; das Creutz ist jener Ancker, mit welchen man auch mitten unter den Sturm-Winden sich unbeweglich befestiget; das Creutz ist jenes Ruder, mit welchem man sicher ans Gestatt kan ausschiffen, und durchs Creutz ist Petrus auch endlich gelangt an das ewige Gestatt der himmlischen Freuden. Du fragst: der Himmel ist das Vatterland aller Annehmlichkeiten, wie kan dann der Weeg voller Sturm-Wind und Ungewitter seyn? der Himmel ist der Hof alles Glücks, was gibts dann an den Vor-Höfen für Monstra und mächtige Feind, dem Menschen zum Schröcken? der Himmel ist das Haus des Friedens, wie bewohnen dann dieses Haus Feind und Rebellen? der Himmel ist die lautere Gnad, wie geschiehts dann, daß er von so vielen Gefahren der Sünden verhindert wird? Darum: von der Zeit an, da der Sohn GOttes das Creutz auf seinen Achslen getragen, und am Creutz gestorben, werden die Strassen und Weeg Christlicher Länder mit Creutzen besteckt, und bedeuten bey mir solche Gedancken, daß kein Mensch mehr ohne Creutz, das ist, ohne Feind, ohne Widerwärtigkeit, ohne Trübsal,

sal, ohne Verfolgung, sicher den Weeg und rechte Strassen nach dem Himmel wandlet. Eben vom Berg Oliveti ist aufgefahren zum Himmel unser Erlöser, von welchem er gangen zum Leyden, und bitteren Tod des Creutzes: mit einem Wort, das Heil. Creutz zeigt den Weeg zur Glory und Seeligkeit.

Der H. Apostel Paulus, in seinem Schreiben zu den Galatern c. 2. rühmet sich nicht ohne grossen Trost also: Ich bin mit Christo an das Creutz geheftet. Wie Paulus als ein Jünger seinem HErrn, die Mutter Maria ihrem Sohn, also sollen wir gering-schätzige Knecht unserem HErrn gecreutziget seyn, daß ein jeder für sich selbst sagen möge, mit meinem Schöpfer, und mit meinem Heyland bin ich an das Creutz geheftet, hie will ich verharren, so lang es GOtt gefällt. In meiner Creuztragung hab ich nicht nur Gesellen, sondern auch Mithelfer, nemlich Christum, und seine Mutter. Hier hab ich mir vorgenommen zu sterben. Ich will mich nimmer vom Creutz abreissen, an welches mich GOtt hat angeschlagen. Ich weis, daß von dem Creutz der allerrichteste und sicherste Weeg zum Paradeiß ist. O mitleydigste, schmertzhaftigste Mutter, bitt für uns jetzt, und in der Stund unsers Tods, damit wir jederzeit mit dir beym Creutz stehen, hören, sehen, und empfinden, was dein lieber Sohn für uns leyde, was für einen bitteren Kelch er für uns trincke; damit unser Hertz, nach dem Exempel des deinen, werde verwundet durch das Schwerdt des Schmertzens, durch die Nägel JEsu.

Leben

Leben von dem seligen Priester Andreas von Vega.

DIeser Diener GOttes ist gebohren in dem Städtlein Vega bey Toledo, war Priester des dritten Ordens, und hat mit Erlaubnuß seiner Oberen in vielen Clöstern die Schulen versehen, und die Jugend unterwiesen in der Lateinischen Sprach, in welcher er sehr wohl erfahren. Viele seiner Discipulen waren eines vortreflichen Edlen Herkommens, welche so wohl in der Lehr, als in Tugenden also zugenommen, daß einige deren zur Bischöflichen Hoheit erhoben worden. Mit grosser Andacht und Vorbereitung lase er täglich die Heil. Meß. Niemal hat er Wein getruncken, und zähmete seinen Leib mit strengen Buß-Wercken, sich zu bewafnen gegen die List und Anfechtungen des bösen Feinds. Als er einig Geld hatte zusammen gelegt, selbiges seiner Obrigkeit zu senden; nachmals aber es nicht fande, begabe er sich in das Gebett, wordurch er den Teufel gezwungen, alsobald das Geld, so er genommen hatte, mit grossem Geschrey und Grimmen, vor seine Füß zu werffen. Als der Teufel ihne in einen tiefen Brunnen geworfen, ist er in selbigem Augenblick durch göttliche Hilf herausgezogen worden. Als die Vögelein mit grossen Haufen, um seine Schul auf den Bäumen sassen, und den Meister samt seinen Discipulen, durch ihren Gesang verstöhrten in dem Lesen, stunde er auf, selbige zu verjagen: weil er aber bey sich gedachte, diese unschuldige Thierlein loben ihren Schöpfer auf ihre Manier, um von selbigem ihre Nahrung

zu begehren, machte er mit ihnen diesen Accord, sie sollen zur Zeit der Schulen nicht singen, und nur essen von einigen Bäumen, die er ihnen anwiese; welchen Bund sie so fleißig gehalten, als hätten sie Vernunft. GOtt hat ihne verehrt mit viel anderen himmlischen Gnaden, und Wunder-Zeichen, durch welche der gemeine Ruf seiner Heiligkeit bekräftiget wurde. Der HErr hat ihm lang vorhero offenbart den Tag und die Stund seines Ablebens; wie er dann seinem Beicht-Vatter gesagt; er wurde auf den Heil. Oster-Tag nach der Vesper sterben. Auf selbigen Tag empfienge er des Morgens die Heil. Communion, und als die glückliche Stund ankame, begehrte er von dem Krancken-Warter, er wolte die geweyhte Kertz anzünden, fragte auch, wie weit die Vesper gesungen wäre? als dieser antwortete, bis an das Magnificat; bettete er auch diesen Lob-Gesang zur Ehren der Allerseligsten Jungfrauen, und sagte: Gebenedeyet seyest du, mein HErr JEsu Christe, weil ich meine Zeit nun habe vollbracht! der Krancken-Wärter vermeynte, er redet von seinen Gezeiten, und fragte: ob er noch bey so schmertzlichen Peynen könte betten? ja, sagte der Heil. Mann, man muß allzeit betten, und nicht aufhören. Darauf gabe er den Umstehenden eine schöne Ermahnung. Endlich sagte er: HErr, in deine Händ befehl ich meinen Geist: und starbe selig den 1. April, im Jahr 1584. seines Alters im 110. in dem Closter des dritten Ordens zu Santarem.

DISCURSUS XXXII.

Dem Priester stehet zu, der Seelen Heyl befördern.

DJe Priester seynd in der Christlichen Kirchen, nach Aussag des H. Gregorii, die Stimm GOttes, und des Volcks, ihm zu offenbaren, so wohl die Belohnung, welche diejenige zu hoffen, die wohl leben, als die Straffen, die man antrohet denen, die übel leben. Præconis officium suscipit, quisquis ad Sacerdotium accedit. Der H. Johannes der Tauffer und erste Prediger Christi JEsu, als er gefragt worden, wer er wäre? tu quis es? hat er geantwortet, er seye eine Stimm GOttes. Paulinus sagt, die Priester seynd die Zungen und Dollmetscher in dem Schif der Kirchen, damit die Erden mit dem Himmel könte ein Gewerb haben: und darum, gleichwie derjenige, der in einem Schif der Dollmetscher, oder die Zung ist, die Sprachen deren Völckern, mit welchen die Handelschaft getrieben wird, verstehen muß; also ein Diener GOttes, muß die Sprach und das Wort GOttes des HErrn verstehen, damit, wann er es erkläret und ausleget, der unwissende Pöbel solches verstehe, und sein ewiges Heyl schaffen möge. GOtt redet mit den Seelen, sagt der Heil. Prosper, in gar unterschiedlichen Sprachen; dann bisweilen beruft er sie mit Einsprechungen, bisweilen mit Exempeln, und mit Schaden anderer, bisweilen schröcket er mit Erohungen, bisweilen reitzet er an mit Gutthaten. Weilen dann der Priester die Zung ist, und der Dollmetscher seiner

gött-

göttlichen Majestät für die Seelen, so muß er diese Sprachen verstehen, damit er ihnen selbige vortrage, und sie so wohl der Gefahren erinnere, auf daß sie solche fliehen, als auch der Belohnungen, damit sie selbige erlangen. O wann die Diener GOttes dieses verstünden, und dieser ihrer Pflicht nachkämen! O wie weit anderst würde es in der Welt stehen, als wir dermalen sehen!

Nach seiner Urstånd ist Christus unser HErr der Heil. Magdalenå erschienen, und hat ihr diesen Befehl an seine Jünger gegeben, die dazumal die erste Priester der Kirchen waren, Joan. 20. Gehe hin zu meinen Brüdern, und sag ihnen, ich steige auf zu meinem Vatter, und euerem Vatter, zu meinem GOtt, und euerem GOtt. Wie? nennet er sie jetzt Brüder? ja: ad fratres meos, zu meinen Brüdern. Der Titel, mit welchem er vor diesem diejenige geehret, die in seiner Schul waren, ist es nicht der Titel der Lehr-Jünger gewesen? der Gesellen? und der Freunden? warum nennet er dann sie vor dißmal Brüder? Er will ihnen ein sonderliches Geheimnuß darmit andeuten, sagt der Heil. Thomas von Villanova. Dieses zu entdecken, beziehet sich dieser heilige Lehrer auf das Gesätz an dem 25. c. Deuteronomii, alldorten hat GOtt befohlen, daß, wann ein Mann ohne Erben absterbe, so soll dessen Bruder des verstorbenen Weib heyrathen, damit er seinen Stammen forrfesetze. Nun sehe das Geheimnuß: es ist Christus unser HErr gestorben, und weil er die Kinder seiner Gnad nicht also gemehret gesehen, wie seine Lieb verlangt hat; so hat er die Apostel hinter-

lassen

lassen mit der Pflicht, durch das Wort GOttes den Stammen der Kirchen fortzupflantzen: Prædicate Evangelium omni Creaturæ, prediget das Evangelium allen Creaturen. Dieses aber bey ihnen zuwegen zubringen, sagt er zu Magdalena: Gehe hin zu meinen Brüdern: sage meinen Jüngern, sie sollen gedencken, daß sie meine Brüder seynd. Ich gehe gen Himmel, und überlasse ihrer Sorg, und ihrem Eifer die Erzeugung vieler geistlichen Kinder zur Seeligkeit. Ein Priester seyn, ist ein Bruder Christi seyn, seine Glory zu befördern und auszubreiten. Die Wort des Heil. Ertz-Bischofs von Valentia lauten also: Dic ad fratres meos, ut meminerint, quia fratres sunt, &c. Ein Priester seyn, ist ein Bruder Christi seyn, seine Glory zu befördern, und auszubreiten.

Wer hat nicht gesehen, wiewohl die Jünger ihren Befehl erfüllt haben, so ihnen Christus JEsus gegeben, da sie mit so viel Mühe und Arbeit die gantze Welt durchloffen, die Erkantnuß und Liebe seiner Majestät auszubreiten? sage nur, und bekenne Rom, wie viel Kinder der Gnaden du Petro schuldig seyest? Achaia dem Heil. Andrea? Hispanien dem Heil. Jacob dem Grössern? Asia dem Heil. Evangelisten Joannes, India, dem Heil. Thomas? Juden-Land St. Jacob dem Minderen? wie viel hat nicht Philippus in Phrygia bekehrt? der Heil. Bartholomäus in Armenien? der Heil. Matthäus in Mohren-Land? der Simon in Egypten? der H. Thadäus in Mesopotamien? wie viel geistliche Söhn hat erzeugt der Heil. Apostel Paulus mit seinen Worten, mit

seinen Send-Schreiben, und mit seinen Räthen? also spricht er zu den Corinthern: In Christo JEsu per Evangelium vos genui, 1. Cor. 4. Ich hab euch durch das Evangelium in Christo JEsu gebohren: und zu den Galat. 4. c. Meine Kinderlein, die ich wieder gebähre, Filioli mei, quos iterum parturio. Was haben nicht für Frucht geschoft die Heil. Lehrer, und erleuchte Patriarchen der Ordens-Ständ? wie viel haben GOtt gewunnen viel andere Heilige und Apostolische Männer, ein Heil. Antonius von Padua, ein H. Bernardinus, ein H. Thomas, der Heil. Antonius von Florentz; der Heil. Vincentius Ferrerius Apostel in Hispanien; der H. Franciscus Xaverius Apostel in Indien; der H. Carolus Borromäus, der H. Franciscus von Sales, der Hoch-Ehrwürdige Magister, Johannes von Avila, der Ehrwürdige Vatter, Magister und Ordens-Mann Ludovicus von Granada, und unzahlbare viel andere, welche dem Eifer der HH. Aposteln nachgefolget. O wolte GOtt! daß gleichwie wir Priester dieser heiligen Nachfolger seynd in dem Amt, also es auch wären in dem Geist, und Eifer der Seelen!

Leben der seligen Maria von dem Rosenkrantz.

DJese selige Wittfrau ist zu Lisabona gebohren, und hat in ihrem Ehestand von ihrem harten Mann viel Ubels mit grosser Gedult ausgestanden. Ihre Schwieger-Mutter hat sie auch sehr scharf gehalten. Nachmals ist ihr Mann in Indien gezogen,

zogen, und ausgeblieben. Unter dieser Zeit hat sie Profeßion gethan des dritten Ordens St. Francisci. Tag und Nacht verharrete sie im Gebett und Betrachtung der hohen Geheimnussen unsers Christlichen Glaubens, in der Vereinigung mit GOTT ihrem HErrn. Die Ansprach der Menschen flohe sie so viel möglich, obschon viel edle Personen, wegen des süssen Geruchs ihrer Tugenden, ihrer Gesellschaft und geistlichen Gesprächs verlangten theilhaftig zu seyn. Fünf Monat vor ihrem Tod wurde sie von GOtt heimgesucht mit sehr unerträglichen Schmertzen, welche sie doch ausgestanden mit grosser Gedult, und Ergebung in den göttlichen Willen. Obschon Maria ein feuriges Verlangen hatte GOtt in der Glory zu geniessen; so wiederholete sie dannoch diese Wort: HErr! ist es dir gefällig, daß ich noch im Leyden bleibe; so gib mir nur deine Gnad, diese wird mein Schmertzen lindern. Gestärckt durch die HH. Sacramenten, ist sie selig gestorben den 2. April. 1650.

DISCURSUS XXXIII.

Das Leben der Frommen ist erfüllt mit Widerwärtigkeit.

DAs Leben des Patriarchen Jacobs, ist es nicht voller Elend gewesen? zehenfachige Betrübnuß, und Jammer dieses guten Manns können wir darthun. Die erste Betrübnuß wegen des Zorns und Trohungen seines Bruders Esau, hat er müssen seines Vatters Haus raumen, und in Egypten fliehen. 2. Bey Laban seiner Mutter

Bruder mußt er eine schwäre Dienstbarkeit ausstehen. 3. Als er wieder zuruck in sein Vatterland ziehen wolte, zoge ihm Esau mit vier hundert Mann entgegen, welches ihn sehr erschröckt. 4. War er wegen Schwächung seiner Tochter Dinä, und auch wegen der Rach, so seine Söhne in der Stadt Sichem verübt, sehr bekümmert, und förchtete sich, er möchte deswegen von den Cananitern wieder einbüssen müssen. 5. Der Tod seines Weibs der Rachel, so im gebähren todsverblichen, hat ihn sehr hoch bekümmert und angefochten. 6. Die Blut-Schand seines Sohns Ruben hat ihn nicht wenig betrübet. 7. Den Joseph hat er 23. Jahr lang, als ob er von einem wilden Thier zerrissen, sehr betrauret. 8. Die grosse Theurung im Land Canaan, und das Brod, so er in fremden Landen holen müssen, ist ihm nicht wenig zu Hertzen gangen. 9. Daß Simeon sein Sohn in Haften behalten, Benjamin auch in Egypten geführet, hat ihn nicht wenig geirret. 10. Die schwere Reisen, so er entweder von GOtt, oder von Noth wegen auf sich nehmen müssen, haben ihn ziemlicher massen verwirret. Nach geduldiger Uberstehung dieses alles hat ihn der Tod von Joseph, seinen übrigen Söhnen, und Enckeln abgeschieden. Nach dem Tod des Vatters ist eben den Weeg gangen Joseph der Sohn. Ach! wie lieblich hat dieser Schwan hundert und zehen Jahr gesungen; wie schöne Weissagungen hat er vor seinem End gethan? Josephs Leben war mit viel Betrübnuß etliche Jahr lang umgeben, sein Tod aber herrlich und köstlich: Ihm waren nichts weniger als seinem Vatter zukünftige Ding bewußt,

wußt, und weissaget sehr viel, da er auch noch ein Knab war.

Lasset uns durchlesen das alte und neue Testament, die weltliche und geistliche Historien, so werden wir bey all denen, so Christo lieb gewesen, ein mühseliges Leben finden, aber einen köstlichen Tod. Von einem Haus-Vogel können wir solches lernen. Ein Huhn, so lang es lebet, gehet es im Koth und Unflath herum, sucht seine Nahrung; ein Sperber wird auf den Händen getragen, und hoch geachtet; das Huhn wird abgethan, gerupft, gekocht, und in silbernen Schüsseln Herrn und Fürsten vorgesetzt; der todte Sperber aber wird hinweg geworfen. Also der reiche Schlemmer zu Jerusalem ward von allen hoch gehalten, und gleichsam auf den Händen getragen, so lang er lebte; als er aber gestorben, ward er in die Höll begraben. Lazarus, so lang er lebte, war bey allen Menschen veracht; als er starb, ist er von den Engeln in Abrahams Schooß getragen worden. Lazari Leben war voll Elends; sein Tod aber köstlich und werth gehalten. Deß mit Purpur bekleideten Schlemmers Leben war sehr herrlich, und köstlich: sein Tod aber sehr jämmerlich. So verkehret sichs. Wir sollen das Leben nicht scheuen, so voller Trübsal und Elend, wann wir nur selig sterben, und die Cron der Ehren erlangen mögen.

Leben des seligen Guilielmus Cuffitella.

GUilielmus in der Stadt Noto in Sicilien gebohren, hatte grosse Freundschaft mit dem heiligen Conradus von Placentz; dann als dieser zum ersten nach Nota kame, hat er sich eine Zeitlang bey dem seligen Guilielmus aufgehalten. Als aber deren Heiligkeit durch die umliegende Oerter bekannt wurde, und die heilige Männer durch Zulauff des Volcks, in ihrer Einsamkeit beunruhiget wurden; erwählte der heilige Conradus für sich eine Spelunc oder Höhle, ungefehr eine Stund von der Stadt. Guilielmus aber nahme seine Wohnung in einem armen Hüttlein, unweit von dem Dorff Xicli. Allda lebte er in grosser Demuth und Einsamkeit, entfernet von allem Getümmel der Menschen, damit er verdienen möchte, die süsse Gemeinschaft GOttes zu geniessen. Aber wie wenig auch dieser heilige Eremit mit den Menschen handlete; so wußten dannoch die böse und vergiftige Zungen, ihne zu finden und zu stechen: dann grosse Verläumdung und Ubel-Nachreden mußte er leyden von boßhaftigen Menschen, welche, wie der heilige Augustinus sagt, entweder leben, damit sie sich bekehren, oder daß die Frommen durch sie geübt und exerciert werden.

GOtt hat die Heiligkeit seines Dieners noch bey Leben berühmt gemacht durch Miraculen. Er hatte zu Xicli einen guten Freund mit Namen Paulus Guccioni, welcher den heiligen Mann bisweilen zur Tafel einladete; die Frau sahe dieses mit Unwillen an, setzte ihm deswegen vor eine

Speiß,

Speiß, von den Italiäner genannt Maccarons, welche sie mit Kleyen angefüllt, damit sie durch diesen Betrug dem Gast das Haus zu wider machen möchte: Guilielmus machte das Creutz über die Schüssel, schnitte die Maccrons in Stücken, und fande selbige angefüllt mit frischem Milch-Raum; wie er dann auch der Frauen angezeigt, und sie gefraget, ob sie keinen Wein hätte? sie antwortete, das Faß wäre schon vor einigen Tagen leer gewesen: der Eremit sagt wiederum, sie solte zappen; und siehe, das Faß ware bis oben aus angefüllt mit gutem Wein. Die Frau voller Schröcken, fiele auf ihre Knyen, bettete um Vergebung, und hat nachmals den Eremit gern aufgenommen, und ihme vorgesetzt, was bey ihrem Vermögen. Nachdem er viele Jahren in strenger Bußfertigkeit viele Victorien gegen die höllische Geister befochten, verlangte er zu erlangen die Cron, welche vorbehalten denen, so ritterlich kämpfen. Nachdem die Stund seines Tods ihme vorhin von GOtt offenbaret, hörte man des Morgens alle Glocken läuten ohne sichtbarliche Hände. Die Inwohner voller Verwunderung lauffen nach seinem Hüttlein, und finden ihne tod auf seinen Knyen zwischen schön-brennenden Kertzen, und seinen Rosen-Krantz haltend zwischen zusammen gelegten Händen, als wäre er noch lebendig, und glantzete sein Angesicht mit himmlischen Strahlen, als wäre er ein Engel. GOtt hat seinen Diener nach dem Tod mit vielen Miraculen geziehret. Ist gestorben den 4. April. um das Jahr 1410.

DISCURSUS XXXIV.

Die Verfolgungen seynd ein verborgene Gutthat GOttes.

Gleicher u. gewiß ist es, daß es ein grosse Sünd, wann man die Fromme mit Unbild, Schimpf und Spott verfolget. Was aber diejenige belangt, welche die Verfolgung leyden, wer sehet nicht, daß es ihnen eine Gutthat ist? Dieses ist gnugsam zu erkennen aus deme, was Christus gesagt: Seelig seynd, die da Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen. Die Verfolgung, sagt Arnoldus, sagt zur Abbüssung der Sünden, sie dienet zu der Demuth, zu Vermehrung der Verdiensten, zum eyfrigen Gebett, und zu unzahlbaren anderen Güteren. Warum vermeynt ihr, daß der alte Patriarch Joseph seinem Hof-Meister befohlen habe, daß er seinen Brüderen das Geld wider geben solle, mit welchem sie das gekaufte Getrayd bezahlt hatten? Ihr werdet sagen, er habe dardurch erzeigen wollen, daß er keinen Haß mehr gegen ihnen trage wegen der Unbild, die sie ihm vor diesem angethan hatten; oder es seye eine Würckung gewesen seines edlen und freygebigen Gemüths. Philo sagt, es seye aus keiner anderen Ursach geschehen, als daß er ihnen vergelte die grosse Gutthat, die er von ihnen empfangen durch die Verfolgung, indem er gesehen, daß sie das Mittel gewesen zu grösten Ehren und Güteren, die ihme von GOtt und den Menschen zu kommen seynd. Er hat sie nicht allein von aller Straff befreyet, sonderen er hat sie noch darzu, als Wohl-Verdiente mit

dem

dem Werth des Getrayds beschencket; als wolte er die Gutthat der Verfolgung ihnen darmit vergelten. Wolt ihr dessen noch ein anders Exempel? Es gibt uns solches der heilige Ertz-Martyrer Stephanus; Es ist bekannt, wie er mit gebogenen Knyen für diejenige gebetten, die ihn versteiniget. Ihr werdet sagen, das habe er gethan die Lieb zu üben auf ein heroische Weiß: oder damit er Christo dem HErrn nachfolgte, der auch an dem Creutz gebetten hat für seine Feind. Es ist aber dessen noch ein andere Ursach gewesen, sagt der heilige Gregorius Myssenus: Es hat der heilige Stephanus erkennt, daß ihm die gröste Gutthat von ihnen widerfahren, wiewohl sie es nicht vermeynt, indem sie mit ihren Steinen die Cron der Glory ihme ausgearbeitet haben. Dieweil er dann nichts anders gehabt, wormit er diese Gutthat ihnen vergelten könte, so hat er sein Gebett für sie aufgeopfert. Also weißt derjenige die Verfolgung zu schätzen, und zu vergelten, welcher die Gutthat erkennt, die er durch dieselbige empfangt.

Wir wollen dieser Sach noch weiter nachsehen, damit wir diese Gutthat recht erkennen. Ist ihm nicht also, daß wo kein Verfolger und Verläumder ist, da pflegt man viel sorgloser und nachläßiger zu seyn in Verrichtung und Erfüllung dessen, worzu man verpflichtet ist? Ist es nicht wahr bey allen Ständen, daß man unter den Schmeichlereyen und Liebkosen gemeiniglich erkaltet in dem Eyfer und Fleiß demjenigen nachzukommen, was die Schuldigkeit erforderet? Wolte GOtt, daß diesem nicht also wäre! Ent-

stehet aber eine Verfolgung, thun sich einige herfür, die unsere Fehler bemercken, und uns vorrupfen, wer sehet nicht die Behutsamkeit und den Fleiß, den man anwendet dieselbe zu besseren, oder zu meyden. Indem man einen der Laster bezüchtiget, sagt Navarinus, so treibt man ihn dardurch an, und nöthiget ihn gleichsam, auch wider seinen Willen, sich darfür zu hüten, und Mittel darwider anzuwenden. So ist dann die Verfolgung billig für ein absonderliche Gutthat von der göttlichen Vorsichttgkeit zu halten, und anzunehmen Laßt uns den Löwen des Samsons betrachten. Es sagt die heilige Schrifft. Judic. 14. es seye ihm auf dem Weeg, als er mit seinen Elteren nach Tammata gangen, ein wilder brüllender Löw begegnet. Ich will mich da nicht aufhalten in Erwögung der Stärcke des jungen Samsons, und anderer Umständen, welche dise Begebenheit, namhaft gemacht haben. Ich erwöge allein die geheime Anstalt der göttlichen Vorsichtigkeit bey diser Sach. Warum hat GOtt der HErr diesen wilden Löwen dem Samson auf dem Weeg entgegen geschickt? ist es vielleicht geschehen ein Prob sehen zu lassen der wunderbarlichen Stärcke, die ihm GOtt verliehen hatte? oder damit er, wie hernach der David, an dem Löwen lernen solte, wie er folgends mit den Philistäeren streiten, und sie überwinden möchte? Es ist noch ein anders Geheimnuß verborgen. Wie da? wo ist dem Samson der Löw begegnet? Die Schrifft sagt, auf dem Weeg nahe bey den Wein-Gärten derselben Stadt. Nun aber ware der Samson seinem Beruff nach ein

Naza-

Nazaräer, deme verbotten ware von der Frucht des Weinstocks zu essen. Weil dann der Samson zu nächst by den Wein-Gärten war, so stunde er in Gefahr das Gebott zu übertretten und zu sündigen. Das ist klar. So siehest du dann die verborgene Gutthat der göttlichen Vorsichtigkeit. Wann der Samson ohne Anstoß, und ohne Widerwärtigkeit damahl auf dem Weeg bey den Wein-Gärten gewesen wäre, so hätte ihm wohl die Lust ankommen mögen hinein zu gehen, mit Gefahr wider das Verbott von den Wein-Trauben zu essen. So wolte dann GOtt, es solte ihm ein Löw unter Weeg begegnen, damit, wann er in Sorgen wäre, und mit dem Löwen zu thun hätte, er dardurch von dem Wein-Garten, und von der Gefahr sich zu versündigen, abgehalten würde. So ware es dann ein Gutthat für den Samson, daß ihme von den Wein-Gärten ein Löw entgegen kommen, wider den er sich hat wehren müssen. Villa Regius sagt: Der vorsichtige GOtt hat nach seiner Güte es also geschickt, daß ihm ein wilder brüllender Löw begegnet, damit er nicht etwann nach der verbottenen Speiß sein Hand ausstreckte.

Siehet ihr da die heimliche Gutthat in der Verfolgung? Was ist derjenige, der auf all dein Thun und Lassen mercket, als ein Löw, der dir begegnet auf dem Weeg dieses Lebens? Was ist derjenige, der alles, was du thust, übel auslegt, und wider dich murret und kurret als ein Löw, der seinen Rachen aufsperrt, dein Ehr und guten Namen zu verschlingen? Dieses ist eine Sach, darob auch die Tugendsame erschröcken:

cken: es ist aber eben dieses auch eine Gutthat für dich: dann es nimmt von dir die Gottloßigkeit, und macht, daß du auf dein Schuldigkeit acht gebest. Es ist kein Zweifel, daß dieser Löw dich erschröckt; aber es ist auch kein Zweifel, daß er dich aufmunteret, und antreibt dich wohl in acht zu nehmen, und dein Leben recht anzustellen.

Leben der seligen Franciscä von Serrone.

DJe selige Francisca von Serrone, ist im Marckt Serrone, in der Anconitanischen Marckt, von Francisco Ciccone, und Dominica Boccacci gebohren, und in der Tauff Magdalena geheissen worden. Im vierten Jahr ihres zarten Alters hat sie Vatter und Mutter verlohren: und also bey der Freundschaft viel Ubels müssen ausstehen, absonderlich weil sie dem Gebett, Betrachtung, Gottes-Dienst, Einsamkeit mehr als denen zeitlichen Geschäfften, irrdischen Arbeit, und weltlichen Gesellschaften ergeben gewesen. Nachdem sie das 14. Jahr erreicht, hat sie sich in Betrachtung der heiligen Paßion Christi dermassen verliebt, daß sie täglich etliche Stunden mit grossem Vergnügen des Geistes selbiger obgelegen; ja selbe mit so grosser Leibs-Bewegung fortgesetzt, daß sich unter ihrem Hertz wunderlicher Weiß ein lange und rothe Wunden eröffnet, aus welcher alle Freytag in wehrender Betrachtung der heiligen Paßion, absonderlich der Eröffnung der Seiten-Wunden Christi, ein solche Menge Bluts ausgeflossen, daß man gan-

ße Hand-Becken darmit angefüllt hat. Dieses Blut hat ein allerlieblichsten Geruch von sich geben; so auch in dem Leinwat, womit man gemelte Wunden abgetrocknet, verblieben ist. Selbiges ist auch so warm und hitzig gewesen, als wañ es aus einem brennenden Ofen ausgerunnen wäre; ja so gar hat es diejenige erdene Geschirr, in welche es gegossen worden, mit seiner Hitz zersprenget. Die Medici nicht wissende die Ursach sothanen Blut-Ausguß, haben sich höchst ob selben verwundert, und durch natürliche Ursachen nicht können ergründen; dahero einhellig ausgesagt, dieses seye ein Effect der göttlichen Allmacht: wie es dann in der Warheit war. Zu dessen mehrer Bekräfftigung hat man mit Wunder gesehen, daß aus der Erden unter dem Fenster, welche ungefehr mit diesem Blut besprengt worden, wunderliche und unbekañte Blumẽ von einem allerlieblichsten Geruch hervor gewachsen seynd. So seynd auch etliche presthafte Personen durch dessen Krafft und Geruch alsbald genesen. Zu dieser Zeit hat Francisca grosse Verfolgungen, und Trübsal von etlichen boßhaften Inwohneren des Marckts Serrone, ja von ihrer eigenen Bluts-Freundschaft ausgestanden, als welche die gantz unschuldige, keusche, und mit einer Englischen Reinigkeit gezierte Jungfrau einer Unehrbarkeit beschuldiget, und für ein unkeusches Weibsbild ausgeschriehen haben. Aber nach einiger Zeit ist ihr Unschuld klar an Tag kommen, und für eine heilige Dienerin des HErrn von jedermann gepriesen worden. Im 17. Jahr ihres Alters ist sie in die Stadt St. Severini gangen,

die Kirchen der heiligen Martyrin Catharinä zu besuchen, in dessen Eingang hat sie einen wunderbarlichen, unbekanten, doch gantz lieblichen Geruch empfunden, derowegen zu ihrer Weg-Gesellin gesprochen: in diesem Gottes-Haus ligt unfehlbar ein Leib eines grossen Heiligen begraben; gehet darauf gerad dem Geruch nach in ein Capel die ihr gantz unbekannt gewesen, und findet allda den Leib des heiligen Illuminati. Im Jahr 1575. ist das grosse Jubiläum zu Rom verkündiget worden, wessentwegen Francisca auch dahin Pilgrams-weiß gangen, hat die Römische Kirchen und Heiligthumer andächtig besucht, und vor ihrer Ruck-Reyß allda von dem heiligen Philippo Nereo, welcher sie im Geist erkennet hatte, wie auch vom Pabst Gregorio dem XIII. und andern Kirchen-Prälaten, insonderheit von dem Hochwürdigen Herrn Brinarino Bischoff zu Camerin, für ein sonderbare Dienerin GOttes gehalten worden.

Nachdem Francisca widerum auf Serrone zuruckkommen, hat sie den Bogen ihres bußfertigen Lebens stärcker angespannet; dahero hinfüro nur ein Rock von groben rauhen Tuch getragen, gantz barfuß gangen, auch zur Zeit des Winters auf blossen Bretten geschlaffen, an statt des Haupt-Küssen, nur ein Stein gebraucht; den Leib mit einem rauhen Buß-Gürtel begürtet; alle Mittwoch und Sambstag sich mit einer Disciplin und knöpfigen Stricklein, am Freytag aber mit einer anderen von eisenen Drath gegeißlet; nur Wasser, Brod und Kräuter täglich gespeiset; drey Täg in jeder Wochen, wie auch alle Fasten

des

des heiligen Franciſci gefaſtet, und von allen weltlichen Perſonen, unnützen Reden ſich entäuſſert. In St. Severino hat ſie endlich auch im Jahr 1577. den dritten Orden St. Franciſci der Büſſerin angenommen; und iſt allda in der Franciſaner Kirchen von P. Matthia Severani mit deſſen Tertiarii-Kleyd bekleydet worden; hat auch in ſelbem Profeßion gethan, die ewige Keuſchheit und Gehorſam verſprochen; doch in der Welt verblieben, und gar heilig lebend. Von derſelbigen Zeit an iſt ſie gar offt auf Loreto Wahlfahrten gangen, und in der heiligen Capellen der Mutter GOttes ihre Andacht verrichtet. Dahero ſie mittler Zeit von ihr, und dem HErrn allerley himmliſche Gnaden empfangen: unter welchen zu rechnen, daß die Mutter GOttes ihr durch ein Wunder-Zeichen die augenblickliche Geſundheit nach einer jährigen ſchwerē Kranckheit ertheilet hat. Item daß ſie ihr öfter in groſſem Glantz erſchienen, und mit troſtreichen Reden zu gantzen Stunden unterhalten hat, ja einsmal, als ſie einen groſſen Durſt empfunden, hat ſie ihr ein Geſchirr voll Milch zu trincken gebracht, ſagend: Franciſca brauche dieſen Tranck, ſo wirſt du hinfüro weder Durſt noch Hunger mehr empfinden, Franciſca hat gehorſam die Milch getruncken, und iſt von ſelbiger Zeit an niemal hungrig und durſtig worden; obſchon ſie offtermal lange Zeit kein leibliche Speiß hatte genoſſen. Gemeltes Geſchirr wird bis auf den heutigen Tag in dem Jungfrauen-Cloſter des heiligen Geiſtes zu Cingoli aufbehalten, und ſeynd etliche Miraculen mit ſelbigem geſchehen. Ein andersmal hat eben

dieſe

diese Königin der Himmelen ihr in einer Erscheinung ein kostbares Buch, nemlich das Officium B. Virginis roth eingebunden, und mit einem übernatürlichen allerlieblichsten Geruch begabt, gegeben; dessen sie sich eine Zeit lang das Officium B. Virginis zu betten, bedienet, hernach aber solches in die heilige Loret-Capell verehret. So hat sie auch gleicher Gestalt durch ein Miracel von der Mutter GOttes schreiben, lesen, Gold-sticken, wohl Lateinisch reden, und die Wissenschaft Versen zu verfassen, in einer Nacht erlernet. Als aber über solches der zu Loreto bestellter Beicht-Vatter P. Clemens Fantoz, ein gar Gotts-förchtiger Religios aus der Societät JEsu erstaunet, und sie in ihrem Gewissen ihm die Warheit zu entdecken, beschwohren; hat sie ihn in die heilige Capell zu Loreto geführt, vor der Statuen der Mutter GOttes ein kurtzes Gebett verrichtet; darauf sie angeredet, sagend: ist es nicht wahr allerheiligste Jungfrau Maria, daß ihr mich schreiben, lesen, und Gold-sticken, und die Lateinische Sprach zu reden gelernet habe, welcher die Mutter aus erwehnten Statuen geantwortet, ja ich habe dich alle diese Sachen übernatürlich gelehret.

So hat die göttliche Majestät auch dieser Gottliebenden Tertiarien den Geist der Weissagung, und Bekantnuß künftiger unbekanten Sachen gegeben, durch welchen sie vielen Leuten und schon von allen Artzten verlassenen Krancken die Erhaltung der Gesundheit; etlichen verstockten Sünderen aber den annahenden Tod, und den kleinen unmündigen Knaben das künftige Priesterthum;

den

den Mägdlein aber den Jungfräulichen Closter-Stand vorgesagt hat. Die Erhebung des Franciscaner Cardinals Peretti hat diese erleuchte Prophetin gleicher Weiß zur Zeit des vacirenden Römischen Kirchen-Stuhls prophezeyet; wie auch viel andere wichtige, künftige Sachen mehr. Die Geheimnuß der menschlichen Hertzen hat die selige Franciscа ebener Massen klar erkennt: dahero sie öffter gewissen Personen ihre geheime Sünden angedeutet, und sie Buß zu thun ermahnet. Offt hat sie auch auf etlicher grossen Sünder, und Sünderin Achslen ein abscheulichen Teufel, als Besitzer selber Seelen, sehen sitzen, deswegen sie hestig über sie geweynet, und zur heiligen Beicht ermahnet hat.

Die sonderbare Lieb gegen dem Nächsten hat die selige Franciscа auch mit Beyschluß zeitlicher Hülf, und Lebens-Mittelen erzeiget, dann sie für die arme presthafte Personen Allmosen gesammlet, und solches ihnen selbst ausgetheilet, sie bekleidet, gespeiset; ja im Tods-Fall sie begraben; und denen Krancken absonderlich im Jahr 1591. mit Pest beladenen Personen, treuhertzige Dienst geleistet. Dem heiligen Gebett ist sie mit solchem Eyfer und Inbrunst ergeben gewesen, daß sie öffters unter selbigem in die Lufft erhebt, und mit einem hellen Glantz bescheinet worden.

Nachdem nun die selige Franciscа durch bisher gemelte Stafel der Tugenden und Gnaden zu dem Gipfel der Vollkommenheit aufgestiegen, ist sie von dem HErr würdig geschätzt worden, in die ewige Glückseligkeit erhebt zu werden. Wessentwegen er ihr zu Serripola, allwo sie damals sich aufhielte, ein tödtliche Kranckheit zu-

schickt, und die Stund des Hintrits angekündiget hat, durch welches ihr Geist ein sonderbare Freud hat empfunden. Hat also die heilige Sacramenten mit grosser Andacht empfangen, und ihr reine Seel dem Erschaffer im Jahr 1501. den 7. April, im 43. Jahr ihres Alters aufgeben: zu welcher Zeit ein heller Glantz sich aus ihrem Angesicht, wie auch aus dem Leib ein gar liebreicher Geruch hat ausgegossen. Der Leichnam ist von dem zulauffenden Volck, ja von dem Bischoff der Stadt St. Severini selbsten, als ein Heiligthum verehret, und endlich in der neuen Kirchen der wunderthätigen Mutter GOttes der Liechter gemeldter Stadt begraben worden. Bey dessen Grab hat GOtt alsbald Wunder-Zeichen gewürcket. Uber welche, und viel andere Wunder-Zeichen seynd mittler Zeit die gewöhnliche Processen verfasset, gemelte Miracker wahr befunden, und dem Päbstlichen Stuhl zugeschickt worden.

DISCURSUS XXXV.

Unsere Seel ist in der Babylonischen Gefängnuß dieser Welt.

WO ich fortfahre, begehre ich von dir, O mein Seel, daß du mit mir betrachtest, wo du seyest? Diese Frag aber beantwortet der heilige Augustinus: Zwey Städt seynd, sagte er, welche die Seel vor Augen haben muß, damit sie recht urtheilen könne, wo sie seye. Die erste Stadt ist Babylon, die andere Jerusalem. Wir müssen wissen daß ein Babylon seye, in wel-

welchem wir gefangen seyen; und müssen wissen, daß ein Jerusalem seye, nach welchem wir seufzen. Die eine ist die heilige und triumphierende Stadt Jerusalem, und Mutter, und unser liebes Vatterland. Die andere Stadt ist das verwirrte Babylon, allwo die Seel in dem Elend, und in der Gefangenschaft ist, wie in einer peynlichen Gefängnuß zu Algier. Nun dann, der du dich befindest an dem reissenden Strohm dieses zeitlichen Lebens, gehe in dich selber, setze dich nieder, und betrachte ein wenig den Stand deiner Seel; frage dich selbsten, als wie die Schiff-Leut den Jonas c. 1. Quæ est terra tua? quò vadis? quod est opus tuum? Aus welchem Land bist du? wo gehet dein Reiß hin? was ist dein Gewerb? Wo bist du, bilde dir ein, du seyest zu Algier in der Türckischen Gefangenschaft in einem finsteren Kercker, allda entschlaffest du, und in dem Schlaff kommet dir vor, als wann du hinein giengest in einen herrlichen Lust-Garten, wo alle deine Sinn ergötzet werden. Du siehest allda die kunstreiche Brunnen mit grosser Verwunderung. O was Schönheit zeiget sich allda überall! O was lieblicher Geruch! Indem du dich aber also darbey aufhaltest, und bewunderest, hörest du gählings ein starcke Stimm, worüber du erwachest. Da sagst du: O mein GOtt! wo bin ich! bin ich in der Gefängnuß, oder in dem Vatterland? würdest du dieses auf dein Nachsinnen nicht bald mercken? Wer zweiflet daran? wann du nun erkenntest, daß du annoch gefangen wärest; was würdest du thun? was anders, als weinen über dein

Gefangenschaft, und seufzen nach dem Vatterland? Nun dann, O Mensch! der du jetzt gleichsam schlaffest, und also schlaffend dahin rinnest in den Strohm des zergänglichen Lebens, erwache doch ab der Stimm, welche dir die Wahrheit sagt; erforsche deinen Stand, und betrachte, wo du seyest. Quæ est terra tua? Welches ist dein Vatterland? Ist es diese Erden? Nein, sagt der heilige Apostel, ad Hebr. 13. Wir haben hier kein bleibende Stadt. Dieses ist nur ein Herberg, in welcher wir nicht lang zu verbleiben haben. Höre den heiligen Augustin. in Psal. 136. In diesem Babylon wohnen wir nicht als Bürger, sonderen wir werden da nur angehalten, als Gefangene. Allhier befindet sich die Seel nicht anderst, als wie die Tauben ausser der Archen Noe, da sie kein Ruhe findet. Sie ist wie der Israelit in der Egyptischen Dienstbarkeit, beladen mit harter Arbeit dieses mühesamen Lebens. Sie ist wie der gefangene Christ in Algier, mit den Ketten dieser Sterblichkeit gefesselt. Kanst du das Salve Regina betten? erinnere dich, wie sprichst du? Zu dir schreyen wir elende Kinder Evä, ad te clamamus exules filii Evæ. Siehest du, wie du selber bekennest, daß dieses amselige Leben nichts anders seye, als ein Elend. Fahre weiter fort: Ad te suspiramus gementes & flentes, in hac lacrymarum valle. Zu dir seufzen und weinen wir in diesem Jammerthal. So erkennest du dann, daß dieses nicht ein Thal ist der Ergötzlichkeit, sonderen des Weinens, O daß du dieses so wohl betrachtetest, als wohl du es verstehest!

Frage

Frage deine eigene Erfahrenheit darum, wo du seyest. Siehe, was Mühe und Sorg du habest um die Nahrung und Kleidung: wie du der Kälte und der Hitz, und anderen Ungelegenheiten der Luft, und der Zeiten unterworfen. Siehe, wie du mit allerley Kranckheiten und Gefahren umgeben, wie vielen Betrug und Lügen du offen und bloß stehest; und was das meiste ist; siehe wie du in immerwährender Gefahr bist der ewigen Verdammnuß. Seynd dieses Zeichen des Vatterlands, oder der Gefängnuß? so erkenne dann, O Christliche Seel, dein armselige Gefangenschaft. Aber weiters. Quò vadis? Wo gehest du hin? höre den Apostel, 2. Cor. 5. So lang wir im Leben seynd, seyn wir Pilgram vor GOtt. Du bist ein Frembdling, so lang du lebest. Da wanderst du in dieser Wüsten, als wie vor diesem die Israeliten; aber wohin? in das gelobte Land der Glory, oder in die ewige Schand? Betrachte dieses wohl, O Seel! gehest du den Weeg zum Himmel, oder zu der Höll? wann du diesen Augenblick sterben solltest, wo wurdest du hinkommen? bist du in einer Tod-Sünd, so würdest du ja ewig verdammt seyn Ist dem nicht also? Nun dann, was ist dein Handel? was ist dein Thun? was machest du in diesem Babylon? wie kommt es, daß du dein Elend und Gefahr nicht beweinest? würde auch ein Gefangener ihme wollen ein Haus bauen in dem Land, wo er als ein Gefangener ist? was wäre dieses für eine Thorheit? was wäre dieser für ein Wanders-Mann, der an allen Orten, wo er hinkäme, einkehren und sich aufhal-

ten wolte? man würde ihn ja für närrisch halten. Nun, mein Christ, lerne heut von den Gefangenen in Babylon; höre was sie sagen: Ps. 136. Bey den Flüssen Babylons seynd wir gesessen, und haben geweint.

Von der gottseligen Margaretha Goldschmidin, und anderen Tertiarien in Mähren.

IM Jahr Christi 1482. befande sich ein sehr Ehrbare und andächtige Matron, mit Namen Margaretha Goldschmidin, eine Wittib eines vortreflichen, und sehr tugendsamen Wandels in der Stadt Brünn in Mähren; diese fromme Matron durch Eingebung des Heil. Geistes, angeflammet von der Liebe des bußfertigen Lebens, hat den Anfang gemacht in der Stadt Brünn einiger Versammlung der Closter-Jungfrauen, des dritten Ordens des H. Vatters Francisci der Büsserin genannt; welche unter der Regierung der Böhmischen Provintz verbleiben solten; zu diesem End hat sie das Buß-Kleid angenommen von dem Wohl Ehrwürdigen P. Paulo von Moravia, damahligen Provincial gedachter Böhmischen Provintz der Minder-Brüder der strengen Observantz: durch das Exempel und Antrieb dieser frommen Matron, haben alsobald mehr andächtige und fromme Wittiben, und Jungfrauen gemelder Stadt Brünn (unter welchen die erste war die tugendsame und andächtige Gottselige Jungfrau Cordula Knyebandlin) mit Verachtung der weltlichen Eitelkeiten das Kleid des Heil. Ordens angenommen. Diese nun neue

bußfertige Schwestern seynd durch etliche Jahr in ihren Häusern und Wohnungen in stetem andächtigen Wandel, und geistlichen Ubungen verblieben; bis daß sie durch Sammlung nothwendiger gemeinen Mitteln, nahend bey der Kirchen und Closter der Minder-Brüder von der strengen Observantz (welches von dem seligen P. Johanne Capistrano nicht längst aufgebauet war in der Brünnerischen Vorstadt vor dem Juden-Thor) ihnen erkauft haben ein Haus, welches sie als ein kleines reguliertes Clösterlein aller versammleter bewohneten, unter der neu erwählten Mutter und geistlichen Vorsteherin Schwester Catharina Semanin des dritten Ordens, so aus Schwaben zu diesem Ziehl und End beruffen ist worden: dieser aber Geistlichen und frommen Schwestern Seel-Sorger waren jederzeit, und annoch unsere Minder-Brüder der Observantz aus der Böhmischen Provintz. Gemeldte Geistliche demüthige Wohnung haben gemeldte Schwestern bewohnet bis auf das Jahr Christi 1617. in welchem Ihro Eminentz Herr Cardinal Franciscus, Fürst von Dietrichstein, und Bischof zu Ollmütz das geistliche Haus gebauet, und aufgerichtet hat zu einem rechtmäßigen Closter mit der Clausur und Kirchen, unter dem Titel des Heil. Josephs; und Anno 1619. die Tertiarin allda eingeführet; ihnen die Regel, sammt etlichen Satzungen von Paulo V. Römischen Pabst durch ein Bull, welche anfangt In supremæ militantis, durch die Apostolische Authorität bekräftigen lassen; dieses Gebäu der Kirchen und des Closters hat nicht länger gestanden, als bis auf das Jahr 1643. in

welchem die Erb-Länder Ihro Majestät Leopoldi I. ziemlicher Massen durch den einreissenden Schwedischen Krieg seynd angefallen worden; und weilen der Feind eben auch Brünn angetastet, als hat man sich beförchtet, daß gemeldes Closter, so ziemlich nahe an der Stadt war, möchte ein Aufenthaltung des Feinds, und ein Schaden der Vestung seyn; ist derohalben dessen völliges Gebäu, so wohl des Closters, als der Kirchen von denen unserigen Kriegs-Völckern völlig eingerissen worden. Eben zur selbigen Zeit seynd die Ehrwürdige Schwestern gedachten Closters flüchtig gangen nacher Neu-Stadt in Oesterreich; in deren flüchtigen Abreiß hat das Crucifix, so vor der Kirchen aufgerichtet war, sich nachgewendet denen abreisenden geistlichen Schwestern, und auch also damals stehen blieben, mit jedermänniglicher gröster Verwunderung; welches Crucifix annoch bis dato in dem neuen Closter in der Stadt Brünn, gemeldter Closter-Frauen aufbehalten wird. An gemeldem Ort zu Neustadt seynd oftgedachte Schwestern durch drey Jahr, und acht Monath verblieben, und endlich nach gedämpftem Kriegs-Getümmel wiederum nacher Brünn zurück gekehret. Anno 1647. haben sie ihre geistliche Ubungen, wegen Abgang des Closters, in einem bürgerlichen Haus fortgepflantzet, bis auf das Jahr 1657. um welche Zeit benennte geistliche Schwestern ein Closter samt der Kirchen unter dem Schutz des H. Josephs, mit ihren eigenen Mitteln, zwischen den Mauren der Stadt Brünn auferbauet haben: welches annoch von geistlichen und andächtigen Closter-Frauen bewoh-

wohnet wird; und hat diese Brünneriſche Tertiarin-Verſammlung jederzeit geiſtreiche Schweſtern hervor gebracht: als da seynd gewesen die geiſtreiche Schwestern Eva von hoher, steter Contemplation, und Eifer zum Gebett denckwürdig; die andächtige Schwestern Agnes Hirſchin; Catharina Schmidin, und Victoria Schmidin, welche, obschon sie dieses Fürſtliche Stift mit namhaften, doch nöthigen Einkünften vermehret, doch ein gantz armes, demüthiges, frommes Leben geführet. Diesen soll auch billig zugeſellet werden die GOtt liebende Mutter Catharina Franciſca von Eintzig Abtißin dieſes Stifts, mit viel Tugenden geziehret.

DISCURSUS XXXVI.

Vom irdiſchen, und geiſtlichen Gebäu.

SO wohl in geiſtlichen, als weltlichen Hiſtorien finde ich dreyerley Gebäu, nöthige, nützliche, und luſtige. Nöthige Gebäu seynd, welche dienen zur Sicherheit unſers Lebens. Zu Zeiten Nehemiä fienge man an die Mauren zu Jeruſalem wieder aufzurichten, welches Sanaballat ſich unterſtund zu verhinderen. Dann alſo sagt die H. Schrift 2. Eſdræ 4. c. Von dem Tag an trug ſich zu, daß der halbe Theil der jungen Mannſchaft die Arbeit thäte, und der halbe Theil war fertig zum Streit; Diß war ein nothwendiger Bau, und auf dieſe Weiß hat Salomon viele, und Roboam ſein Sohn 15. Städt gebauet. Nützliche Gebäu seynd, deren ein Gemeinde zwar miſſen kan, müßte aber zugleich ver-

lustig seyn des Nutzens, der dem gemeinen Weesen daraus zukommt: als da seynd breite Strassen, Wassergäng, Bögen, ꝛc. Lustige Gebäu seynd endlich die, von denen Salomon selbst der allererfahrenste Zeug ist, Eccles. c. 2. Ich habe grosse Dinge ausgerichtet, habe mir Häuser gebauet, und Weinberg gepflantzet: Ich hab Lust-Gärten gemacht, und allerley Art der Bäumen darinn gepflantzet: Ich hab mir Wasser-Teich zugerichtet, den Wald der grünenden Bäumen zu befeuchten, und alles, was meine Augen begehret haben, das hab ich ihnen nicht geweigert: auch hab ich meinem Hertzen nicht gewehret, alle Wollust zu brauchen, und sich in dem zu erlustigen, was ich zubereitet hatte: und hab das für mein Theil gehalten, wann ich mir meine Arbeit zu Nutz machte. Ich habs zu bund gemacht, das läugne ich nicht, und keine Maaß gehalten. Aber Nabuchodonosor ware viel sträflicher wegen seines bauens: deßwegen erhebt der Prophet Habacuc seine Stimm also, c. 2. Weh dem, der eine Stadt mit Blut bauet, und die Stadt mit Ungerechtigkeit aufgerichtet. Nun hatte Nabuchodonosor die Stadt Babylon gebauet, aber zuvor die arme Unterthanen ausgezogen, und ihre unbezahlte Mühe und Arbeit an seine Gebäu mit Frondiensten angewendt. Dannoch ware Pharao ärger als Nabuchodonosor; dann er die Hebräer, wie Hund liese peitschen, damit sie desto heftiger an der Arbeit schwitzeten.

Hin-

Hingegen werden in Heil. Schrift öfters gelobt, welche die halb eingefallene Gebäu, insonderheit zu dem Gottesdienst gehörig, wieder haben aufgerichtet. Gleichwie der fromme König Josias gethan hat, unter dessen Regierung ein Befehl und Schluß gemacht worden, 4. Reg. 22. c. Gewisse Münz zu schlagen, die man in den Tempel des HErrn gebracht, und die Thor-Hüter vom Volck erhuben, welche man den Handwercks-Leuten solte geben lassen, durch die Verwalter des Hauses des HErrn, die sie dann auch austheilten allen denen, die an dem Haus des HErrn arbeiteten, selbiges wieder in guten Bau zu bringen: nemlich den Zimmer-Leuten, den Mäureren, und den Flickeren, damit man Holtz und Stein aus den Stein-Gruben, den Tempel des HErrn wieder zu verbesseren, kaufen möchte. Also hat auch Judas Machabäus den Tempel, nachdem er den Lysiam überwunden, gereiniget, und was verfallen war, wieder verbessert, 1. Mach. 4. c. Es seynd aber gemeiniglich einige Bau-Regeln zu beobachten: die erste, sich selbsten fragen, was es für ein Bau seyn solle, zur Nutzbarkeit, zur Nothdurft oder zum Lust? darauf kanst du hernach deine Unkösten, und alles übrige richten. Die andere, daß einer vieler Leut Gutachten einnehme, und den künftigen Bau wohl bedacht anfange, damit nicht ein einiger Fehler einschleiche, oder die Verbesserung mit sehr grossem Schaden endlich geschehen müsse. Die dritte, daß man keines Gelds schone, sonsten wird der Bau weder fest, noch beständig werden. Darum muß

ein

ein Bau-HErr den Beutel aufziehen; dann ob man schon nun für die Armen und Krancken soll bauen, weil doch vielen Leuten zu gut, auch etwas beständiges soll gebauet werden; als muß solches von freygebiger Hand geschehen.

Wann wir dieses alles genau untersuchen wollen, so seynd wir alle miteinander Bau-Meister, brauchen aber unterschiedlichen Kalck und Stein. Paulus erinnert einen jeden seines Amts. Wann aber jemand auf diesen Grund Gold bauet, und Silber, Edelgestein, Holtz, Heu, und Stoppeln, so wird eines jeglichen Werck offenbar werden: dann der Tag des HErrn wirds erklähren: dann er wird durchs Feuer offenbar werden: wie nun eines jeglichen Werck gestalt sey, das wird das Feuer bewähren. Wird jemands Werck bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn bekommen: wird aber jemands Werck brennen, so wird er Schaden leyden. 1. Cor. 3. Wer nach beständigen Tugenden trachtet, der bauet mit Marmelquadern, mit Eisen, Stahl, Gold und Edelgestein, weil er bald die Demuth, bald die Gedult, bald die Liebe übet. Wer aber nur auf das äusserliche siehet, und einen glantzenden Uberzug sich läßt gefallen, der bauet mit Holtz, Stoppeln, und Stroh. Sein Bau wird sich als ein Gemäuer lassen ansehen, hat aber keinen Bestand. Man findet Leut, die allzeit zu den Kirchen gehen, dem Gottesdienst beywohnen, etliche Gebettlein daher murmelen; siehest du aber in dein Hertz, so ists lauter Leymen, da ist kein Geist, keine wahre Lieb, wenig Gedult, gar kei-

ne Demuth. Derjenige bauet übel, dessen Bau nicht je länger, je höher wird. Ein Haus, das so oft abnimmt, und geringer wird als es zuvor war, hat das Ansehen eines Einfalls. Der sich nicht täglich bemühet mehr geduldiger, demüthiger und beständiger zu seyn, der gehet auf dem Fuß-Pfad der Tugend wieder zurück. Man muß bauen, wie zu Zeiten Nehemiä, da man in einer Hand die Mörtel-Keller, in der anderen das Schwerdt führte; also muß man auch theils den Lastern, und dem anfallenden Teufel widerstehen; theils mit Standhaftigkeit der Tugend den Bau unterstützen, damit er von Tag zu Tag zunehme, und vermehret werde.

Leben der seligen Jungfrauen Helena Martinez.

Diese würdige Tochter des Heil. Francisci, gebohren in dem Bißthum Cuenca in Spanien, wurde nachmals von ihrer Mutter Bruder nach Valentiam geführt, zu regieren das Hauswesen eines sehr reichen und vornehmen Manns Petri Johannis Feo, welcher gedacht ware, diese Tochter mit seinem Sohn zu verheyrathen. Aber Helena zu grösserer Vollkommenheit angetrieben, begehrte von den Franciscanern der Provintz St. Johannis Baptistä das Kleid des dritten Ordens, welches sie auch wegen ihrer berühmten Tugend, leichtlich erlangete, und in selbigem Stand zu grosser Heiligkeit ist aufgestiegen. Neben dem Prophetischen Geist, wurde Helena noch in diesem Leben von GOtt geziehret mit vielen Wunder-Wer-

cken.

cken. Eine Frau brachte zu ihr ein todes Kind auf den Armen, mit Bitten und Flehen, sie wolte über das todte Kind das Zeichen des H. Creutzes machen, Helena entschuldigte sich bestmöglichst; weilen aber die Frau nicht aufhörte zu bitten, machte Helena das Creutz-Zeichen über das Kind, welches in selbigem Augenblick seine Augen eröfnet, und andere Zeichen des Lebens von sich gabe. Als die Frau aufschrye, ihr Söhnlein wäre von Tod auferweckt, ergriffe Helena alsobald die Flucht wegen Gefahr einer eitelen Glory. Praxedes eine Gesellin der seligen Helenä, wohnte in einem verfallenen Haus, und unversehens fiele von der Höhe ein schwehrer Stein auf das Haupt Praxedis, und weilen die Magd förchtete, sie wäre tödtlich verletzt, lieffe sie alsobald zu Helena; selbige ankommend, sahe, das Angesicht Praxedis gantz aufgeschwollen, und das Gehirn eingeschlagen, derowegen mit erhebten Augen und Händen gen Himmel schrye sie auf: Allerheiligste Jungfrau Maria, helfe deiner Tochter; alsobald ware Praxedes also genesen, als wäre sie nie verletzt gewesen.

Gleichwie aber niemand in die schöne Stadt des himmlischen Jerusalems, auch mit dem geringsten Flecklein wird aufgenommen; und gar wenig Heilige in diesem Jammerthal von selbigen befreyet seynd; also hat GOtt seine liebe Braut vor ihrem Tod gereiniget durch viele Peyn und hitzige Kranckheiten, also daß ihre Zung nicht ungleich ware einem glüenden Kohlen, ꝛc. Tag vor ihrem Tod, da sie schier nicht mehr reden konte, sagte Helena zu Praxedes, daß sie in dieser Kranckheit

ster-

sterben würde, wie sie dann auch mit den HH. Sacramenten versehen, gestorben ist den 25. April, im Jahr 1644. auf den Oster-Sonntag, und mit ihrem Heyland gefahren in die himmlische Glory.

DISCURSUS. XXXVII.

Von dem hohen Werth der Seelen.

ES ist nicht ein kleines Elend und Schand, sagt jene von dem Heil. Geist erleuchteste Lehr-Meisterin Theresia von JEsu, daß wir aus unser Schuld uns selber nicht erkennen. Wir sehen, daß sich die Menschen bemühen, der Sternen-Lauf zu erkundigen, und zu verstehen die Kraft und Tugend der Pflantzen, die Complexion und Beschaffenheit der menschlichen Leibern, und die Eigenschaften der Thieren; haben aber herentgegen keine Sorg ihrer eigenen Seel Beschaffenheit zu erkennen. Man bemühet sich sehr mit der Anatomy, oder künstlicher Zergliederung des Leibs, damit man auch das allermindeste Glied, und dessen verborgneste Eigenschaften erkundige: in dem wenigsten aber (wie solches der Heil. Basilius bedauret) ist man beflissen, die Fürtreflichkeit der Seelen zu erkennen, von welcher man doch das Leben hat; sondern man lebt also dahin, als hätte man einzig und allein den Leib, auf welchen alle Mühe und Arbeit, aller Fleiß, alles Nachsinnen, und alle Sorg angewendt wird. Dieses war die Thorheit jenes unverständigen reichen Prassers, von welchem das Evangelium meldet, welcher zu seiner Seel also gesprochen: Luc. 12.

Ruhe,

Ruhe, esse, trincke, und lasse dir wohl seyn; dann du hast viel Guts gnug auf viel Jahr. O du thorechter Mensch, sagt zu ihm der H. Basilius, bist du deiner Seel und ihrer Vollkommenheit also vergessend, und den fleischlichen Lüsten dermassen ergeben, daß du begehrest, es solle sich deine Seel speisen mit den groben Speisen des Leibs! das ist ja die gröste viehische Thorheit, die man aber auch wohl unter den Christen findet. Obwohlen die freygebigste Hand GOttes ihnen ein so vollkommene Seel gegeben; so wollen sie doch diese Ehr nicht erkennen, sondern seynd zufrieden, daß sie, wie das Vieh leben: wie der H. König David sagt Pl. 48. Der Mensch, als er in Ehren war, hat es nicht verstanden, er ist dem unvernünftigen Vieh gleich worden.

Du hast, O Mensch, nicht mehr, als nur eine Seel: sie ist ein einige, sagt der Gesponß Cant. 6. Una est columba mea, eine ist meine Tauben. Mercke es wohl, es seynd nicht mehr, sondern es ist eine einige Seel, die der Mensch hat. Der Heil. Chrysostomus sagt: GOtt habe dem Menschen, zwey Augen, zwey Ohren, zwey Händ, zwey Füß gegeben; wann eines schadhaft wird, wann ein Aug verlohren wird, so bleibt uns noch der Trost des anderen; Aber nur ein einige Seel hat er uns geben, wann wir diese verlohren haben, wie werden wir leben? Warum schlagest du sie dann in die Schantz? warum stellest du sie immerdar in Gefahr? An Fürstlichen Höfen wirst du sehen, daß man allzeit zwey Lichter auffsetzet. Nicht weniger? Nein. War-

um

um dieses? weil es leicht geschehen kan, daß der Edel-Knab, da er will das Licht putzen, etwann aus Unmerckſamkeit daſſelbige auslöſche; wann dann ein Licht nur vorhanden wäre, ſo würde man in der Finſter ſitzen, und die Herrſchaft würde wider den Edel-Knaben unwillig werden: Darum hat man zwey Lichter, daß, wann eines ausgelöſchet wird, das andere noch verbleibe. O Chriſten-Menſch! du haſt nur ein Licht, nur eine Seel; wann du ſie wohl ſäubereſt von den Putzen der Sünden, ſo erhalteſt du dir das ewige Licht. Wehe aber dir, wann du dieſes Licht auslöſcheſt: es wartet auf dich die ewige Finſternuß, und falleſt in den Zorn GOttes.

Der Heil. König David ware gantz erzörnt, als der Prophet Nathan ihme die Parabel von dem Schäflein mit dieſen Worten hat vorgetragen 2. Reg. 12. Mein König und gerechter Richter! Es hat ein reicher Mann in dieſer Stadt einem anderen ſein einiges Schäflein genommen: der Reiche hatte viel Schaaf, und hat doch dem Armen das einige, ſo er hatte, abgenommen. Hierüber hat ſich David erzörnet: Was iſt das für eine Vermeſſenheit, dem Armen ſein einiges Schäflein hinweg nehmen? Vivit Dominus, ſo wahr GOtt lebt! ſprach David, er wird ihm vier andere darfür geben müſſen. Gemach mein David! ſagt der Prophet: Tu es ille vir, Du biſt derjenige Mann! Ich ſage desgleichen: gemach mein Sünder! du biſt derjenige Mann, von dem dieſe Parabel redet. Iſt nicht deine Seel dasjenige Schäflein, welches JEſus Chriſtus mit dem theuren Werth ſeines Bluts erkauft hat, als

wann er sonst kein anders hätte? Ist nicht deine Seel jenes Schäflein, das GOtt zugehöret, weil er selbiges erschaffen, erlöset, und es haben will für die Tafel seiner Glory? und dieses setzest du auf deinem Gast, dem bösen Feind? aus diesem machest du eine Speiß dem Lucifer, da es doch nur eines ist, und GOtt so viel gekostet? O wie billig verdienst du den Zorn seiner Majestät? deine Seel ist ein einiges Edelgestein; und du machest so grosse Sünden-Schulden mit dessen Verpfändung? so wird es wohl dem Teufel verbleiben, dem du es verpfändt hast. Dein Seel ist dein einiger Acker, und du lassest ihn ungebaut durch gute Werck? so wirst du wohl des ewigen Hungers sterben. Dein Seel ist dein einiges Haus; und wann du selbiges siehest brennen in dem ewigen Feuer der Sünden, so befleissest dich nicht, selbiges mit Thränen zu löschen? so wirst du wohl ewig in der Höll brennen, wann du nicht bey Zeiten diesen Schaden zu wenden trachtest. Da illi honorem secundùm meritum suum: Ehr dein Seel nach ihrem Verdienst.

Es erzehlet Thomas Cantipratanus, daß in Franckreich ein Mann gewesen, der GOttes und seiner Seelen vergessen, gantz frech und frey gelebt habe. Dieser befande sich bey einer Gelegenheit mit anderen seinen Freunden, und erlustigte sich mit Essen und Trincken ohne alle Maaß und Weiß. Nach diesem haben sie angefangen unterschiedliche Ding auf die Bahn zu bringen: unter anderen ware auch dieses, was doch nach diesem Leben seyn werde? da sagte er: was mag man uns viel Wort machen, als wann nach Die-

sem

sem Leben noch ein anders seyn werde? worüber die andere gelacht. In diesem kommt einer herbey, und fragt, was sie doch miteinander redeten? Er antwortet da und das: erzehlte es, und sagte: In der Wahrheit, wann ich einen wüßte, der mir mein Seel abkaufte, so wolte ich dieselbige ihm verkauffen, meinen Freunden ein gutes Mahl zu halten. Da sagt derjenige, welcher erst ankommen war, er wolt sie kaufen. Darauf ist man des Werths halber übereins kommen. Er hat bezahlt; man hat darauf noch mehres zu essen und trincken für alle Gäst herbey gebracht. Indessen ist die Nacht angebrochen; da sagte der, welcher die Seel gekauft hatte, nunmehr ist es Zeit, daß ein jeder sich nach Haus verfüge; aber sagt mir vorhero, wann einer ein Pferd erkauft, so einen Zaum hat, gehört nicht auch der Zaum dem Käuffer? da sagten alle ja. So sollet ihr wissen, daß ich der Teufel bin, sagt er; dieser Unglückselige hat mir seine Seel verkauft, und GOtt schaffet mir, daß ich ihn mit Leib und Seel hinweg führe. Das hat er gesagt, und gleich gethan; ist samt ihm verschwunden, und hat ihn in dem Abgrund der Höllen begraben, allwo er brennen und braten wird, so lang GOtt GOtt seyn wird, ohne Hofnung einiger Erquickung durch die unendliche Ewigkeit.

Nun sehe, mein Sünder, was es für einen Ausgang nimmt, wann einer die Seel verachtet, die ihm GOtt gegeben hat. Dahin wirst du auch kommen, wann du dich nicht bessereſt, und von deinem sündlichen Leben abstehest. Nun aber hast du noch Zeit, zurück zu kehren; du hast zwar,

da du gesündiget, dein Seel schon verkauft; aber der Kauf kan wieder zurück gezogen werden durch die Buß. Ey so vernichte dann den ungerechten Kauf, aus Ursach, weil du allzusehr, und unbilliger Weiß dardurch beschädiget worden von dem Kaufer, der so schlecht bezahlt hat. Sage, du seyest betrogen worden, dieweil das Kleinod eines viel grösseren Werths ist. Lösche aus die Kauf-Schrift mit den Buß-Thränen, und durchstreiche mit schmertzlicher Reu den Schuld-Brief, mit welchem du dich dem Teufel verschrieben hast. Mein Christ, thue die Augen einmal auf! du hast allein einen GOtt, und nur eine Seel: der Tod wartet auf dich, und stirbest auch nur einmal. Bleibst du dannoch in dem Stand der Sünd? ist die Seel dem Teufel verkauft; stehet sie in Gefahr der ewigen Verdammnuß? was machest du, daß du dich nicht zu den Füssen Christi JEsu des allergnädigsten HErrn unverzüglich niederwerffest? siehe was er für deine Seel gethan hat? sein Blut hat er einmal für dich hergeben, und so es nöthig wäre, würde er es noch tausendmal für sie hergeben, nur damit sie selig werde. Wirst du dann ferners zulassen, daß sie in dem Besitz des Teufels verbleibe? Ihr Kinder meines Bluts, sagt er, ihr Kinder meiner Lieb! um euer Seelen willen hab ich mich an das schmertzliche Creutz heften lassen: und jetzt komme ich wiederum eueren Seelen zu helfen. Was antwortet ihr Christo; wollet ihr die Gnad nicht annehmen? O das seye fern von euch? werfet euch vielmehr mit grossem Schmertzen, mit grosser Reu und Empfindlichkeit, daß ihr so blind, so thorrecht gewesen seyet,

zu seinen Füssen, und sagt von gantzem Hertzen: Mein HErr JEsu Christe! durch dein theures Blut, so du für uns vergossen hast, erbarme dich unser. Gnad, O JEsu!

Von der seligen Jungfrauen Magdalena Naiglin.

IN dem Closter Besselich, bey der Stadt Coblentz, hat im Jahr 1529. durch ihre herrliche Tugenden, und heiligen Wandel, verdienet zur himmlischen Hochzeit aufgenommen zu werden die Edle Gesponß Christi, Schwester Magdalena, oder Margarita (wie andere wollen) Naiglin. Weil sie an Adel, Reichthum, und leiblicher Schönheit vortreflich, wurde sie von vielen Freyern zur Ehe verlanget, aber Magdalena, weilen sie ihren himmlischen Bräutigam diesen allen vorgezogen, hat ihr vätterliches Haus heimlich verlassen, und in gemeldtem Closter unter den geistlichen Töchtern des dritten Ordens St. Francisci sich eine Zeitlang ohne Wissen ihrer Verwandschaft verborgen und aufgehalten: allwo sie auch öffentliche Profeßion selbigen Ordens gethan, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit also zugenommen, daß sie durch einhellige Wahl zur Vorsteherin des Closters erwählet worden, welches sie dann mit auferbaulicher Liebe und Bescheidenheit nützlich regieret hat.

(o)

DISCURSUS XXXVIII.

Von dem letzten Ziehl und End des Menschen.

DU weißt gar wohl mein Seel, zu was für einem Ziehl und End der Mensch erschaffen: er ist erschaffen erstlich in diesem Leben GOtt zu dienen, und ihn zu lieben, hernach aber in dem anderen Leben seiner ewig zu geniessen: Wie dieses der Heil. Augustinus bezeuget: De diligendo Deo: Der Mensch ist erschaffen worden, daß er GOtt, als das höchste Gut erkenne, durch die Erkantnuß liebe, durch die Liebe besitze, und durch die Besitzung ihne in alle Ewigkeit geniesse. O gebenedeyet seye die unendliche Liebe unsers GOtt und HErrn! Nun kan auch der Mensch sich nicht beklagen, daß ihme die Mittel abgehen zu erreichen das Ziehl und End, zu welchem er gebohren. Derjenige König, welcher (wie der Heil. Evangelist Matth. c. 22. meldet) nach angestelltem Hochzeit-Mahl, seine Diener ausgeschickt die Gäst einzuladen, und ihnen zugleich zu sagen: Es ist alles schon zubereitet; kommet auf die Hochzeit. Dieser König ist GOtt, sagt der H. Chrysostomus, welcher, nachdem er die Hochzeit seiner Glory schon bereitet, alle Geschöpf, als seine Diener aussendet, daß sie die Seelen darzu einladen. Alle Creaturen laden dich ein, und schreyen dir zu: Parata omnia: Es ist alles bereit und fertig, wann du, O Mensch, wilst selig werden. Es gehet auf der Seiten GOttes nichts ab: Kommet zu der Hochzeit. Quidquid quæritur ad salutem, sagt der Heil. Chrysostomus,

stomus, jam adimpletum est: Alles, was vonnöthen ist, zu Erlangung der Seeligkeit, ist schon vorhanden. Dieses sagen dir die Engel mit ihrem Ermahnen und Einsprechen, die Heilige mit ihrem Exempel, die Seeligen im Himmel mit ihrer Glückseligkeit, die Teufel und die Verdammte mit ihrem unglückseligen Stand, in welchem sie sich befinden. O lieber Christ, es ist alles fertig und bereit, was du bedarffest dein letztes Ziehl zu erhalten: Parata sunt omnia. Es seynd die Creaturen, es ist Christus unser HErr selbst, es seynd die Gutthaten GOttes so wohl als die Widerwärtigkeiten, welche GOtt dir zuschickt, lauter Mittel, damit du zu demjenigen Ziehl und End gelangest, zu welchem du erschaffen bist.

Es hat der Heil. Augustinus, und der H. Basilius dieses schöne Gebäu der Welt ein Buch genennet, welches die Allmacht GOttes gemacht, in welchem die Menschen lesen, und ersehen können die Grösse und Hoheit des Schöpfers. Siehest du, O Christ, die gantze erschaffene Welt? alle diese Geschöpf seynd lauter Stimmen, welche dich einhellig einladen zu deinem letzten Ziehl und End, nach welchem du trachten sollest. Cœli enarrant gloriam Dei, Ps. 18. Die Himmel erzehlen seine Glory. Die Täg, welche da aufgehen: Dies diei eructat Verbum. Die Nächt mit ihrem Mond und Sternen: Nox nocti indicat scientiam, Ps. 44. Alle miteinander mit ihren beständigen und wohl-geordneten Bewegungen sagen dir, daß ein GOtt seye, der dein letztes Ziehl ist. Der Stein, welcher auf die Erden

fallt, die seine Ruhe-Stadt ist; das Feuer, welches so begierig in die Höhe steigt; der Wasser-Strohm, welcher so emsig dem Meer zufliesset, die lehren dich, daß du auch zu GOtt, als zu deinem Centro zueilen sollest. Alles was im Himmel, und auf Erden ist, weiset dich zu GOtt, Sap. 1. Frage alle Creaturen, als wie die Pharisäer den Heil. Johannem den Taufer: Tu quis es? Joan. 1. Wer bist du? So werden sie dir nicht sagen: ich bin ein Stern, ich bin der Mond, ich bin die Sonnen, sondern sie werden sagen. Ego vox, ich bin eine Stimm, welche verkündiget, daß ein GOtt sey, dem man dienen, den man lieben solle. Lese, mein Christ, lese in diesem Buch; ob du gleich nicht in die Schul gegangen, und buchstabieren gelernet hast, so kanst du doch in diesem Buch lesen. Hast du niemalen ein Harpfen gehört, sagt Nazianzenus, welche dich mit ihrem lieblichen Klang, und Seiten-Spiel aufgehalten und erlustiget hat? Ja, und was sagst oder gedenckest du alsdann: es seye ein Musicant, der die Harpffen schlage. Hast du gesehen ein Schif, welches mit gutem Wind auf dem hohen Meer daher fahret? Da sagst du alsbald: es seye ein Schif-Mann, welcher selbiges regieret. Wann du ein Gemähl siehest, oder ein wohl geschnitzeltes, oder gegossenes Bild, so lobest du gleich den Pensel, oder die Hand des Meisters. Eben also solst du in Ansehung dieses so herrlichen, und wohl geordneten Welt-Gebäus bekennen, es seye ein GOtt, der die Welt gemacht, und der solche regieret. Dann bey allen Geschöpffen ist diese Uberschrift: Ipse fecit nos:

Er,

Er, der Erschaffer hat uns gemacht, er hat uns hervor gebracht: In ihm leben wir, durch ihn werden wir bewegt, durch ihn seynd wir, was wir seynd.

Aber nicht allein sagen sie dieses, sondern auch, daß sie GOtt deßwegen erschaffen habe, daß sie dir, O Mensch, behilflich seyn sollen, dein letztes Ziehl und End zu erreichen. GOtt habe sie nicht wegen ihrer selbsten erschaffen, sagt der H. Augustinus, sondern daß sie als Mittel zu deiner Seeligkeit dienen sollen. Er hat sie auch nicht erschaffen, daß er ihrer vonnöthen hätte; auch nicht wegen der Engel, sondern wegen deiner, O Christ, daß sie dir helfen solten zu Erlangung der Seeligkeit. In diesem stehet ihre wesentliche Vollkommenheit. Es ist wohl zu mercken, daß, als GOtt anfänglich die Ding erschaffen, hat er von einem jeden insonderheit gesagt: Es seye gut: GOtt hat das Lichr gesehen, daß es gut wäre. Als er aber hernach alle zugleich, und mit einander übersehen, hat er von ihnen gesagt, sie seyen sehr und über die Massen gut. Was haben sie anjetzo anders, als was sie schon dazumalen gehabt haben, als er sie anfangs erschaffen hat? Lyranus erkläret es: da sie GOtt erschaffen, haben sie zwar diese Vollkommenheit gehabt, daß sie ein Werck der Hand GOttes waren: aber es gienge ihnen noch ab, daß sie den Menschen bedienten; dann dieses ware der Zweck, zu dem sie erschaffen worden. Sie waren dannoch gut, auch im Anfang ihrer Erschaffung; als aber GOtt nach Erschaffung des Menschen gesehen, wie sie ihm dienten, ihm leuchten, ihn ernährten, ihn

erquickten, und führten zu seinem Ziehl und End, als Mittel zu demselbigen; erant valde bona: da waren sie über alle massen ausbündig gut; da hatten sie ihr völlige und ausgemachte Vollkommenheit. Also ist ihme, mein Catholischer Christ: thue die Augen auf, und öfne die Ohren: Was du siehest, was du höreſt, was erschaffen ist, alles dienet dir, auf daß du GOtt dieneſt, und ihn ewiglich geniessen mögest.

GOtt hat dir die Creaturen geben für Staffen, darauf du in den Himmel steigen solteſt; und du haſt dir daraus ein Leiter gemacht, auf derselbigen in die Höllen hinab zu steigen. GOtt hat sie unter deine Füß gelegt; und du haſt dir selbige auf den Kopf gestelt; GOtt hat dir dieselbige gegeben, daß sie dir dienen sollen; und du haſt dich wollen ihnen zu einem Leibeigenen machen, mit Schmach und Unbill der göttlichen Majestät. In wem ist die Boßheit jenes frechen und unkeuschen Weibs des Putiphar bestanden? Es hat ihr Ehe-Herr Putiphar einen Sclaven gekauft, welcher sie bedienen solte; sie aber als ein Ehr- und Ehevergeſſenes, schandloſes, unreines, und unachtbares Weib, hat ihre Augen auf den Sclaven geworffen, mit Hindansetzung und Verachtung ihres Herrn. O wohl eine verfluchte Boßheit! Sie bedient sich des Sclaven, sie unterwirft sich demselbigen, denjenigen zu beleydigen, welcher ihr denselbigen zum Dienst verordnet hat. Was haſt du anderſt gethan, O Sünder, als daß du GOtt verlassen haſt um der Geschöpfen willen, die deine Sclaven seynd? Aus der Sonnen, aus dem Mond, aus den Sternen, aus dem Gold

und

und Silber hast du dir Mittel gemacht GOtt zu beleydigen, und zu verachten. Höre einen Engel, welcher dir prediget: Wehe! Wehe! Wehe! denen, welche auf der Erden wohnen! Apocal. 4. Dann die Erden ist nur ein Ort, wo man durchgehet, sie ist nur ein Herberg, wo man unter Weeg einkehret, und wieder weiter gehet. Væ habitantibus in terra: Wehe denen, welche auf der Erden ihre Wohnstatt machen! Was würdest du wohl verdienen, wann man dich einladen solte, eine Königliche Tochter zu heyrathen; du aber auf dem Weeg zu ihr, woltest dich in einem Wirths-Haus auf dem Land aufhalten, und allda um eine schlechte Dienst-Magd buhlen? Man würde dich gewiß für einen Narren halten, und der König würde mit dir übel verfahren, weil du ihn also verachtet hättest. Væ habitantibus in terra? Wehe denjenigen, die auf Erden wohnen! Wehe dir, wann du zu der Hochzeit der Glory eingeladen, dich in dem Wirths-Haus dieser Erden aufhaltest, und achtest höher dein Fleisch und seine Gelüsten, als daß du GOtt anschauest, als daß du JEsum siehest, die Königin der Engeln, die Engel und alle Heilige in ewiger Freud und Glory! Wehe dir! wann du nicht bey Zeiten diesen Fehler besserest, und dich auf den Weeg machest, damit du zu deinem letzten Ziehl und End gelangen mögest, welches da ist das ewige Leben.

(O)

Leben der seligen Mariä von Lado.

DJese Braut Christi ist im Jahr 1606. in dem Königreich Portugal, von edlen und gottsförchtigen Elteren gebohren, der Vatter ware Antonius Rego, die Mutter Maria Britto. Die Gnad, so sie im heiligen Tauff empfangen, hat sie nicht nur niemalen verlohren, sonderen durch Ubung der schönsten Tugenden allzeit vermehret. In ihr leuchtete sonderlich die Liebe der Jungfräulichen Reinigkeit, welche sie im sibenden Jahr ihres Alters durch ewiges Gelübd GOtt versprochen hat. Nachmals hat sie sich mit vier anderen Töchteren begeben in ein andere Wohnung, und gleicher Hand legten sie ab die Profession des dritten Ordens St. Francisci. Maria als ein wahre Tochter des Seraphischen Vatters, unterstunde sich emsig dessen strenges Leben nachzufolgen, und nach seinem Exempel theilete sie das Jahr aus in sieben Fasten. Ihr Eyfer, der Seelen-Heyl zu beförderen, ware unaussetzlich, dahero den sterbenden Menschen beyzustehen, verliesse sie auch gern ihre allerliebste Einsamkeit: und damit sie dieses Werck der Lieb mit grösserem Nutzen der Seelen verrichten möchte, hat GOtt der HErr ihren Worten ein wunderbarliche Krafft mitgetheilet, die Hartnäckige zu erweichen; wie auch die Erkanntnuß der verborgenen Sünden vieler Menschen, welche sie alsdann eyfrig ermahnete und aufmunterte wahre Beicht und Buß zu thun. Wegen der grossen Lieb Mariä zu den armen Seelen im Fegfeur hat sie von GOtt erlanget an ihrem eigenen Leib unaussprechliche

Tor-

Tormenten zu leyden, und zu linderen jene Peyn, welche die Seelen hätten müssen ausstehen.

Viele peynliche Kranckheiten hat sie erlitten, bey welchen sie einsmal durch drey Tag und Nachten ein wunderbarliche Verzuckung gehabt, unter welcher sie also unempfindlich bliebe, daß viele sie für todt gehalten; doch ist sie unversehens mit höchster Verwunderung der Umstehenden frisch und gesund aufgestanden, und noch drey Monath gelebt, welche sie mit unaufhörlicher Betrachtung der himmlischen Glory, und mit Wercken der Liebe gegen ihren Nächsten hat zugebracht. Vor ihrem End empfande sie so schmertzliche Peynen an einer Seithen, als wäre selbige mit einem Speer durchstochen. Als man diese Schmertzen zu linderen Mittel wolte anwenden, sagte die Krancke, daß alle Mittel würden fruchtloß seyn, dann diese Schmertzen wären ein sonderliche Gnad von ihrem himmlischen Bräutigam, welcher wolte, daß sie solte leyden und sterben durch den Stich der Lantzen, welchen er in seinem todten Leichnam nicht hätte empfunden. Hierauf fiele sie wiederum in Verzuckung mit aufgeschlagenen Augen gen Himmel, und Bewegung des Munds und der Lefzen, als ob sie verkostete die bittere Gall und Eßig: alsdann neigete sie ihr Haupt zur lincken Seithen, und gabe ihre liebreiche Seel auf den 28. April. 1632. ihres Alters im 26.

DIS-

DISCURSUS XXXIX.

In dem Leben der Heiligen sollen wir uns spieglen.

DJe heilige Schrifft 3. Reg. c. 7. erzehlt, daß bey dem gegossenen Meer Salomonis zwey Ordnungen der Bild-Säulen gestanden: Duo ordines sculpturarum striatarum erant. Wie? Bild-Säulen? Und diese in zwey Ordnungen? Waren sie etwann zu der Zierde der Kirchen? Der heilige Lehrer Gregorius sagt, sie haben ein mehrers bedeutet. Es waren die Bild-Säulen der vortreflichen Männeren aus dem Alterthum; sie stunden in zwey Reyhen oder Ordnungen, und stelleten vor die Gerechte von einem und dem anderen Testament: Damit, gleichwie Scipio von sich gesagt, er seye zu tapfferen Kriegs-Thaten angefrischt worden durch die Bild-Säulen der alten Kriegs-Helden, so in der Stadt Rom ihnen zur Ehr seynd aufgericht worden: Also wann auch der Christ ansehet die Tugenden der Gerechten, und ihre Bildnussen, er sich aufmuntere zu dem Streit wider seine Feind, die Welt, den Teufel, und das Fleisch. Aber lasset uns hören die kahle Entschuldigungen eines unreinen Menschen. Frag ich ihn: Warum lebst du Unkeuscher wie ein Vieh? Er wird antworten: er könne nicht anderst. O wie wird JEsus Christus, gleichwie dem heiligen Augustino, dir einunzahlbare Schaar zeigen der Heiligen, beyderley Geschlechts, welche mit GOttes Gnad als wie die Engel gelebt haben auch auf dieser Welt. Sagst du, du könnest nicht? Wie hat

es dann dieser gekönnt? Wie hat es der Joseph gekönnet in seiner besten blühenden Jugend? Wie hat er sich erwehret? Alldorten wird dir sagen der schon überwiesene heilige Augustinus, was man ihme gesagt: Tu non potes? ille potuit; Du sagst, du könnest es nicht; wie hat es dann jener gekönnet, als Joseph, ein Jüngling in dem Flor seines Alters, wider das ungestümme Ansuchen seiner eigenen Frauen? Wie hat die Susana gantz unversehrt sich enthalten können unter den brennenden und unreinen Kohlen der leichtfertigen Alten? Wie hat Judith, wie hat Lucia widerstehen können den mächtigen Feinden, und ihrer Gewaltthätigkeit? Betrachte diese: sie stehen allda dich zu überweisen, haben dieses die Weiber gekennt, bist du schwächer als ein Weib? Nunquid tu infirmior es fœminis? Wie hat es Casimirus gekönnt, ein Königlicher Printz aus Pohlen, ein zarter Jüngling, der lieber sein Leib und Leben in Gefahr setzen wollen, als um Erhaltung seiner Gesundheit, mit Verliehrung seiner Jungfräulichen Reinigkeit, dem Rath folgen der boßhaften Leib-Artzten? Siehe, können das so Adeliche Personen, warum nicht auch andere geringers Stands? Ursinus hat sein eigene Frau weggeschaft, da er nahe bey dem Tod war, sagend: Man müsse das Stroh von dem Feur hinweg thun, wann es nicht brennen soll. Der Patriarch Franciscus hat sich in den Schnee gelegt, damit er die unreine Versuchungen überwinde. Bernardus, als er von einem Weib angefochten war, hat mit lauter Stimm um Hülf geschryen, als wann Mörder

in dem Hauß wären. Thomas von Aquin hat ein unzüchtiges Weib mit einem glüenden Brand von sich gejagt. Das haben diese gekönnet: Delicati potuerunt. Es habens gekönnet die zarte Jungfrauen, eine Thecla, eine Catharina, eine Margarita, Barbara, Columba, Marciana, Hirene, Flavia, Seraphia, Ursula mit eilf tausend ihrer Gesellinnen; Fœminæ potuerunt: Die Weiber haben das thun können, wie sie solches mit der Gnad GOttes haben ihun wollen: Du aber kanst es nicht, weil du nicht wilst; Sie haben solches thun können, weil sie GOtt mehr als ihr Leben geschätzt haben, und auch mehrer als ihr eigenen Lust; du aber kanst es nicht, weil du mehrer achtest deinen Lust, als deinen GOtt. Siehest du, wie du überwiesen bist? Siehe, wie dich auch der Samson überweiset. Da er mit seinen Elteren nach Thamnata gereiset, ist ein Löw entgegen kommen, der ihn zerreissen wolte, Apparuit catulus Leonis sævus & rugiens. Judic. 14. Betrachte die Starckmüthigkeit dieses Jünglings, er waget sich an dem Löwen. Samson, was fangst du an? merckest du nicht, daß es ein Vermessenheit ist, sich in so augenscheinliche Gefahr setzen? Fliehe, verberge dich. Das wird er nicht thun, sagt der heilige Basilius. Ist das aber nicht ein Hochmuth, daß er nicht fliehen will? Nein, sagt der gelehrte Serrarius, sonderen es ist ein Klugheit, und Eyfer eines Gottsförchtigen. Wie da? Lasset sehen, wo ist ihme der Löw entgegen kommen? Cùm venissent ad vineas oppidi, als sie bey den Wein-Bergen kommen, die an bey-

den

ben Seithen der Stadt gelegen. Nun gedachte Samson, ich bin ein Nazaräer von meiner Profession, deme der Wein verbotten ist: Quidquid ex vinea esse potest, non comedent: Alles, was von dem Weinberg herkommt, das sollen sie nicht essen. Ich siehe, daß ein Löw daher kommt, der mich zerreissen will: ich kan ihm nicht entfliehen, es seye dann, daß ich da in den nächsten Wein-Berg mich hinein begebe: thue ich das, so errette ich mich zwar von dem Löwen; aber ich setze mich in Gelegenheit, und gib mich in die Gefahr, das Gesätz zu übertretten: Wann ich den Löwen angreiffe, so stelle ich mich freylich auch in Gefahr mein Leben zu verliehren; aber ich bin auffer der Gefahr zu sündigen: Wohlan, unter diesen zweyen Gefahren erwähle ich vielmehr die wenigere, von dem Löwen zerrissen zu werden, als die grössere, in den Weinberg hinein zu gehen, mit Gefahr zu sündigen. O ein wunderlich Exempel für die Christen! O ein Beschämung des unreinen Sünders! GOtt befihlt dir, du sollest dich enthalten von dem Wein der Unlauterkeit, und von den Wein-Bergen der Gelegenheit; Du entschuldigest dich, du könnest nicht; dann es stehet dir vor Augen, wie ein Löw, die Armuth, die hefftige Paßion, das junge Alter, die Schwachheit des Fleisches: Aber was wirst du an dem Tag des Gerichts antworten, wann du so viel Samsones sehen wirst, welche mit der Gnad GOttes lieber haben sterben wollen, als GOtt beleydigen. Aber was sage ich sterben? Zu diesem waren sie zwar bereit: aber wer ist jemal ins Verderben kommen, der lieber hat ster-

ben als sündigen wollen? Samson hat den Löwen überwunden, und GOtt hat die Heilige von der Armuth erlediget, und sie also gestärckt, daß sie überwunden haben die Anmuthungen über das Alter, und die Gebrechlichkeiten, wie er dich gleicher massen stärcken würde, wann du ihme wolleſt getreu seyn. So hast du dann, O Unreiner, keine Entschuldigung; dann die Heiligen werden dich in dem Gericht überweisen: In Sanctis millibus suis.

Wann du aber keine Entschuldigung hast, daß du dich in die Gelegenheit hinein gegeben, wirst du etwann eine haben, daß du die Gelegenheit verlassen hast? Was wirst du vorschützen, daß du ein oder mehr Monath, ja ein oder mehr Jahr, unziemlicher Gesellschaft gefolget hast? Seynd dir etwan abgangen die innerliche Einsprechungen GOttes, die Erinnerungen, die Straffen und Beyspiel der anderen? Du siehest selber, daß dir diß Mittel nicht ermanglet; aber dir ist der gute Schluß und Willen abgangen dich zu bessern. Sagest du, ich sehe kein Mittel mich abzusönderen, ob ich es zwar gern thäte. Siehe aber einen David an, welcher, so bald er von dem Propheten erinnert worden, gleich alle Strick und Bänd der Sünden abgeschnitten. Siehe ein Samaritanin, so bald sie JEsum angehört, hat sie gleich die böse Gelegenheit verlassen. Siehe an Mariam Magdalenam, welche allen menschlichen Respect hindangesetzt, und in das Haus Simonis eingetrungen Hilf und Artzeney zu suchen; du aber hast dich dieser Exempel nicht bedienet. Eine Figur dessen ist, was sich mit Jeremia zugetragen, wiewohlen er ein Gerechter war. Ihr werdet ihn

in

in einer Gruben finden, die voll des Kothes war, Jerem. 38. Alldorten hat er seinen Tod alle Augenblick erwartet. O armer Jeremias! ist dann kein Mittel vorhanden, dich aus dieser Gruben zu erledigen? Gewiß ist es, daß er es hoch verlanget, aber er kan es nicht erhalten. Siehet aber, es kommet ihm zu Hilf Abdemelech, der bringt mit sich alte Tücher, die laßt er an einem Strick hinab in die Gruben, und sagt: Jeremia, hier hast du diese Tücher, lege sie um den Arm, und halte dich an den Strick, so will ich dich heraus ziehen. Ist es aber an dem Strick nicht genug gewesen, den Jeremias heraus zu ziehen? Seynd doch die Strick genug gewesen ihne hinab zu lassen, wie der Text lautet: Submiserunt Jeremiam funibus in Lacum: Sie haben mit Stricken Jeremiam in die Gruben hinab gelassen. Worzu solten dann die alte Lumpen dienen? Darzu dieneten sie, damit ihm die Strick nicht wehe thäten im heraus ziehen, wann er zuvor die Lumpen um die Armen bindete. Dem Jeremias zwar waren dergleichen Binden eben nicht so fast vonnöthen, wohl aber dem Sünder, dessen Jeremias in der Gruben eine Figur ist, sagt Bachiarius. Es stecke der Unkeusche in dem kothigen Sumpf der Unlauterkeit, und in der tiefen Gruben der bösen Gewonheit. GOtt schicket ihm durch seine Diener Strick zu, damit er heraus gehebt werde, theils durch die Erinnerung und Gedächtnuß seiner alten Freyheit, theils durch Vorstellung seiner gegenwärtigen Armseligkeit, theils durch die Trohung der Straffen, die auf ihn warten. O Sünder! ergreiffe diese Strick,

hebe dich daran, damit du heraus kommest aus dem Koth deiner Sünden. Sagst du, du könnest nicht? Wann aber die böse Gesellschaft, die böse Gelegenheit, oder die Armuth solche Strick gewesen, an welchen du in diesen Gruben hast können hinab kommen; warum sollen die Strick der göttlichen Gebotten, der Verheissungen und der Trohungen nicht auch starck genug seyn dich heraus zu ziehen? Sagst du noch: Ich kan nicht? Empfindest du dann nicht den übelen Geruch der Aergernuß? und förchtest dir nicht, du werdest in diesem Stand sterben, und ewig verderben? Er kan sich noch nicht entschliessen. Was förchtest du dann? Die Strick, sagt er, werden mir gar zu wehe thun; wann ich mich anbinde an das Gesätz GOttes, so weiß ich nicht, wie ich werde können mich fortbringen. Förchtest du das? sagt GOtt: Pone veteres pannos: So gebrauche dich der alten Tücher, damit dir nicht zu wehe geschehe? Siehe, wie viel Heilige vor Alters auch grosse Sünder gewesen seynd: so wird dir durch ihr Exempel und Bey-Spiel das Herausgehen aus dem Koth desto leichter werden: Du wirst heraus kommen, wie sie heraus kommen seynd. Zu diesem Ziehl und End stellet dir GOtt vor die Bey-Spiel des Davids, der Magdalenä, der Pelagiä, und anderer mehr. Aber wann du auch durch diese Exempel dich aus dem Koth nicht schwingen wilst, so wirst du in dem Gericht ohne einige Entschuldigung seyn, dann wider alles Einwenden wird dir GOtt zu deiner Beschuldigung vorhalten das Exempel der HH. Büssern, welches du dir in diesem Leben nicht hast wollen zu Nutzen machen: Venit Dominus in Sanctis millibus:

Es kommet der HErr mit seinen tausend Heiligen.

Von der seligen Catharina von St. Francisco.

CAtharina von dem H. Francisco, in Portugal von gottseligen Eltern gebohren, so bald sie zu ihren beständigen Jahren kommen, hat ihrem himmlischen Bräutigam aufgeopfert ihre Jungfräuliche Reinigkeit, und in gethaner Profeßion des dritten Ordens, selbiges Gelübd mit grossem Eifer erneuert. Sie truge von der Stund ein grossen Greuel von aller Eitelkeit der Welt, und konte ohne empfindlichen Verdruß von selbiger nicht hören reden. Ihr bußfertiges Leben hat der HErr mit viel himmlischen Trost gelindert. dem Gehorsam ihres Beicht-Vatters hatte sie sich gantz und gar unterworfen, welcher, ihre Demuth und Gehorsam zu probieren, öfters ihr verbotten die Heil. Communion zu empfangen, wiewohl er in der Heil. Beicht kaum Ursach fande sie zu absolviren. Viel zukünftige und wichtige Sachen, das Königreich Portugal betreffende, hat Catharina vorgesagt, so auch in der That erfolget. Die Stund des Tods hat der HErr ihr offenbaret, in welcher sie von dem Heil. Francisco und der H. Catharina von Senis besucht worden, und in dieser himmlischen Gesellschaft ist sie selig gestorben den 1. May 1640.

DISCURSUS XL.

Von dem betrieglichen Geräusch dieser Welt.

DEr Heil. Evangelist Joannes 1. Ep. 2. sagt deutlich: Alles, was in der Welt ist,

das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Und gleich darauf meldet er ihre Unbeständigkeit mit diesen Worten: Mundus transit, & concupiscentia ejus. Die Welt vergehet, und ihre Begierlichkeit. Es wird in dieser Welt eine Stimm, und ein Geräusch gehört, welches genennet wird der Ruf. Man höret den Ruf eines Reichen, eines Grossen, eines Gelehrten, eines wohl Angesehenen. O was thun nicht die Menschen, daß sie nicht einen solchen Namen erlangen! weißt du, fragt der Heil. Augustinus, was das ist, welches also räuschet, und ein solches Getöß machet? Es ist ein Wasser, welches an die Stein anschlagt. Aber mercke, wie es dahin rinnet, wie es vorüber gehet. Zwey Stück hat man an einem Fluß zu beobachten: erstlich das Geräusch, welches er macht; hernach den Lauf, mit dem er vorüberfliesset. Du solltest (mahnet der Heil. Augustinus) nicht acht geben auf das Geräusch, wann du nicht auch beobachtest, wie es vergehe, und zerrinne? man höret ein grosses von dem Alexandro magno, und Augusto; es ist ein grosses Getöß von den grösten Monarchen der Welt. Mercke aber auch, wie sie zerrinnen; wie zergänglich ihre Macht und Grösse gewesen. Das wird dir sagen, die Metalline Bild-Säul des Nabuchodonosor, welche in Staub und Pulver ist verkehrt worden. Mercke nicht nur auf ihr Geräusch, sondern auch auf ihre Zergänglichkeit. Du hörest viel von dem grossen Ansehen, und Reichthum deiner Vor-Eltern, welches dich hoffärtig macht; aber mercke auch, wie alles vergan-

gangen; wie sie nichts mehr seynd, und nichts mehr haben, damit du demüthig werdest. Eben dieses mercke, und betrachte auch bey dem Ruf grosser Weißheit, und Wissenschaft, grosser Ehren und Würden, Reichthum und Güter, Wollust und Ergötzlichkeiten. Attende, quia fluit, mercke, es rinnet alles vorüber; aber dieses ist nichts anders, als ein Klang, welcher vorüber gehet, ohne daß er etwas nach sich hinterlasse.

Es ist schon bekant der elende Zustand, in den die Lieb eines Weibs den starcken Samson gebracht hat. Er hat seine übernatürliche Stärcke verlohren, und nachdem man ihm die Augen ausgestochen, hat er wie Vieh die Mühl umtreiben müssen; es haben ihn die Philistäer aus dem Kercker in den Tempel Dagon geführt, allwo er ihnen eine Kurtzweil machen müssen. Qui adductus de carcere, ludebat ante eos, Judic. 16. Die 70. Dollmetschen lesen: Et ludebat coram eis, & alapis percutiebant eum. Er spielete vor ihnen, und sie haben ihn mit Maulaschen geschlagen. Die Kurtzweil, die sie mit ihm getrieben, war nichts anders, wie Lyranus meldet, als daß sie ihn als einen Blinden verspottet, ihm Backen-Streich gegeben, und ihn von einer Wand und Saul an die andere herum gestossen, wormit sie den Umstehenden ein Gelächter gemacht. Sie haben mit ihm (wie ein gelehrter Ausleger über das Buch der Richter sagt) das blinde Kätzlein, oder die blinde Hennen gespiehlt, wie allhier die Knaben, da einer mit verbundenen Augen die Händ ausstrecket, und die

Ohren spannet, wo er einen hören und ertappen möge. Da giebt ihm einer einen Streich mit der Hand; er streckt die Arm nach ihm aus, und will ihn ergreiffen; erwischet ihn aber nicht. Ein anderer von einer anderen Seiten giebt ihm auch einen Streich. Er greift wieder nach ihm; aber umsonst. Was ist dieses anders, als für einen Narren halten? Eben dergleichen Spiel treibt auch der Teufel mit dem Sünder, welchem die Augen der Vernunft verbunden seynd durch die Begierlichkeiten der zeitlichen Dingen. Er giebt ihme da einen Stoß durch die Verheissung der Ehr. Der Hoffärtige und Ehrsüchtige strecket die Hand aus, willens die Ehr zu ergreiffen; findet sie aber nicht, sondern nur Lust, Schmeicherey, Ehren-Wort, Hof-Bescheid, und Lügen. Der Teufel giebt ihm einen anderen Stoß, durch die Verheissung der Reichthumen: Der Geitzige und Geldsüchtige greiffet darnach, schlagt aber die Hand in einen Dorn-Busch, das ist in Sorgen, in Forcht, in Zanckereyen, in Neyd und Wider-Willen. Der Teuffel gibt ihm abermal einen Streich oder Stoß, durch Anreitzung zum Wollust. O wie viel Blinde strecken die Hand nach diesem aus! ergreiffen aber an statt des Wollusts die Unehr, Spott und Schand, Kranckheiten, Eifersucht und Undanck.

Von der seligen Wittfrauen Elisabeth Ricour.

Diese gottselige Frau zu Meulan in Franckreich, von vornehmen Eltern gebohren, hat

hat die Barmhertzigkeit gegen die Armen, samt deren Milch gesogen von ihrer Frau Mutter Charlotte Racine; welche die Armen zu kleiden oft die Kleider ihrer Mägd dargabe, diese aber mit neuen versahe. Ihre Tochter ware gantz ergeben dem Gebett und der Einsamkeit: sie machte sich oft heimlich aus dem Haus, und in der Kirchen vor dem allerheiligsten Sacrament des Altars kniend opferte sie GOtt auf ihr unschuldiges Gebett. Sie wurde nachmals vermählet mit einem sehr reichen und gottsförchtigen Mann, welcher sie liesse fortschreiten auf dem Weeg der Tugenden; dahero verdoppelte sie ihr Wachen, Betten, Fasten, und andere Buß-Werck: ihr Haus war eine gemeine Herberg der Religiosen, und Zuflucht der Bedürftigen. Sie liesse viel Messen lesen zu Ehren des allerheiligsten Namens JEsus, und der Heil. Mutter Annä, und mit grosser Auferbauung des Volcks wohnete sie bey den allgemeinen Andachten und Processionen. Nach dem Tod ihres Manns, empfienge sie den Habit des dritten Ordens St. Francisci, und fienge an mit neuem Geist zu laufen den Weeg der Vollkommenheit, und Unterhaltung ihrer Regel. In den fünf Jahren ihres wittiblichen Stands, hat GOtt sie heimgesucht mit vielerley Kranckheit, und Gelegenheit, ihre Gedult zu üben: bey diesen Kranckheiten fande man sie oft kniend vor dem Crucifix auf dem Kirch-Hof, auch des Nachts in bitterer Kält des Winters. Des Nachts, wann sie hörte die Uhren schlagen (welche sie schier alle hörte) stunde sie auf, und mit gebogenen Knien bettete sie den Englischen Gruß und andere Gebettlein. 18.

Monath vor ihrem Tod wurde sie ergriffen von dem Krebs an ihrer Brust, und überfallen von einem Schlag-Fluß an dem Arm: unter so viel Peynen und Schmertzen leuchtete die Standhaftigkeit ihrer Gedult; dann ohn einiges Klagen stärckete sich die kraftlose Elisabeth mit andächtiger Anruffung des allerheiligsten Namens JEsus. Sie ist nach empfangenen HH. Sacramenten sanft in dem HErrn verschieden den ersten May, 1653. liegend auf ihrem gemeinen Stroh-Bethlein. Sie ist zu Meulan in dem Habit des dritten Ordens St. Francisci herrlich begraben worden. GOtt hat die Verdiensten und Heiligkeit seiner treuen Dienerin durch Wunder-Werck zu erkennen geben; dann alsobald nach ihrem Hintritt ist der üble Geruch ihrer gehabten Kranckheit verschwunden; und viele Presthafte, so ihre Hilf und Vorbitt angeruffen, haben die gewünschte Gesundheit erlanget.

DISCURSUS XLI.

Der warhaftig gedultig ist, kan unter die Martyrer gezehlet werden.

DEr heilige Pabst Gregorius sagt: Ohne Schwerdt und Flammen können wir Martyrer seyn, wann wir die rechtmäßige Gedult im Hertzen behalten. Der Spruch des Heil. Chrysostomi ist: Die Gedult macht einen Martyr. Alle Christliche Helden, so sich mit dem Purpur ihres Bluts bekleidet, alle Martyrer Christi, alle geübte in der Gedult geben dessen herrliche Zeugnuß:

Vire-

Virescit vulnere virtus.

Aus den Wunden blühet die Tugend:

Wie mehr Wunden, wie viel mehr Sieg-Zeichen; wie mehr Peynen, je grössere Belohnung; wie die Marter länger dauret, desto herrlicher seynd die Cronen; auf mehrere Schmertzen folgen überflüßigere Freuden. Die Heil. Schatz-Kammer der Tugend, seynd Trübsal, Widerwärtigkeit, und Elend. Einen Martyrer erkennet man nicht in mitten der Rosen, sondern unter feurigen Zangen, Schlägen oder Gefängnuß. Ich weiß, sagt Seneca, daß andere unter den Geißlen lachen, andere weinen ob einem Backen-Streich. Es giebt Leut, welche so empfindlich seynd, daß wann du sie mit einem schelen Aug ansiehest, oder unversehens mit einem Fuß rührest, sie alsobald donneren, fassen einen grossen Zorn, willens sich scharf zu rächnen. Diese seynd ja keine Martyrer. Ein Christlicher Soldat leydet viel grausamere Ding, und hat doch Gedult. Der ist bey dem Seneca ein rechtschaffener Kämpfer, welcher sein Blut vergossen hat, dem die Zähn unter der Faust zersprungen, welcher von seinem Feind überwunden, und unterliegend nicht kleinmüthig worden, welcher allzeit nach dem Fall starckmüthiger und beherzter ist aufgestanden. O Christliche Seelen, wann uns gleichwohl scharffe Widerwärtigkeiten überfallen, so müssen wir doch starckmüthiger aufstehen; wann wir schon unsere Zähn, gleichwie ein Stück-Brod müssen schlicken; wann wir unser Blut vergiessen um Christi willen, so müssen wir doch nicht verzagt

zagt werden; alle diese Sachen seynd nicht schwer einem rechtschaffenen Gedultigen. Die Gedult machet Martyrer, sie machet König, sie machet Seelige.

Die Theologi reden von der Marter, und sagen, daß zu Erhaltung der Marter-Cron gnug seye tödlich verwundt werden, um Christi und des Glaubens wegen. Du wirst sehen, O Seel, den gedultigen Job gantz tödtlich verwundt in grösten Schmertzen von jederman verlassen, nicht zörnen, nicht schelten, oder gottlose Wort sprechen. Die Gedult ist, welche Martyrer machet, welches weitläuffiger beschreibt der Heil. Chrysostomus: Job, spricht er, hat grössere Peyn gelitten, als viele andere Martyrer; in allerhand Widerwärtigkeit hat er gefochten und den Sieg erhalten. Recht sagt der H. Augustinus: Non pœna, sed causa facit Martyrem: Nicht die Peyn oder Quaal, sondern die Ursach macht einen Martyrer. Keines gehet ab von dem Job, grosse Peyn und beste Ursach. Was aber dem Martyrer ist der Tyrann, das ist dem Job der Teufel. Exempel-Weiß: den H. Laurentium triebe an der Decius, und sprach: Entweder verlaugne Christum, oder sterbe. Schier dasselbige sagte des Jobs Weib: Segne GOtt, und sterbe. Dort redet der Teufel durch den Mund des Kaysers, allhie durch den Mund des Weibs. Da wolte der Tyrann, Christus solte verläugnet werden; allhie wolte der Teufel, daß GOtt durch den Job solte gelästert werden. Damit dann Job zu einigen schelt- oder gottslästrigen Worten möchte bewegt werden, hat der

Teuf-

Teuffel alle seine höllische Macht angewendet; aber vergeblich.

Der Heil. Ambrosius stellet uns vor Augen einen Martyrer in mitten der Gefahren; da die grausame wilde Thier brüllen; da die erschröckliche Räder, feuerige Platten, und die Flammen des brennenden Ofens bereit stehen; da sich hören lassen die eisene Bänd und Ketten, wie auch gantze Schaaren der Henckers-Knecht: hingegen anderer Seits stehet zu betrachten das Gebott GOttes, der Will GOttes, und das ewige Höllische Feuer, so ohne End dauren wird. Allhie stehet ein wenig, und bedencket sich der Martyr, erbleichet, und zitteret. Alsbald fasset er ein Hertz, und sagt: weit von hier alle Forcht, besser ist es tausendmal allhier sterben, als dorten ewiglich. Lasset uns leyden das Gegenwärtige, damit wir entgehen dem ewigen Verderben. Es ist kurtz, welches uns jetzund peyniget, ewig wird seyn, welches uns wird erfreuen. Also, liebe Christen, lasset uns auch mit den Martyreren sagen: in kurtzer Zeit gehet vorüber, darauf wir uns in alle Ewigkeit haben zu erfreuen. Dieser traurige Verzug führet uns zum seeligen Leben. Wohlan dann keck und tapffer! lasset uns leyden, was sich bald wird endigen. Dieser Weeg führet zum Himmel, ist zwar rauh und unlieblich, aber doch sicher.

Von

Von der gottseligen Eleonora Königin in Engeland.

IM das Jahr 1292. ist zu Londen in Engeland, aus dem Zeitlichen nach dem ewigen himmlischen Königreich aufgefahren die Durchleuchtigste Eleonora, eine Tochter Raymundi Berengarii, dieses Namens des V. Grafens von Provence, und Ehe-Gemahlin Henrici III. Königs in Engeland. Sie wird von den Scribenten wegen ihrer Klugheit und Gotts-Forcht hoch gerühmet. Nach dem Tod ihres Königs, hat sie von einem vornehmen Minister viele listige Nachstellungen, Neyd und Verfolgungen, aus Liebe JEsu, mit heroischer Standhaftigkeit ausgestanden; das irdische Reich verachtet, ihren Sohn Eduardum auf den Königlichen Thron erhebt, und durch die übrige Zeit ihres Lebens, den dritten Orden St. Francisci mit den Strahlen ihrer Tugend und Heiligkeit erleuchtet.

DISCURSUS XLII.

Neyd und Mißgunst eine böse Kranckheit.

DJe gantze Welt ist voller Neyd, und der Mißgünstigen ist keine Zahl. Nazianzenus sagt: Invidia non solùm multos, sed & optimos tangit: Miß-Gunst findet man nicht allein bey vielen, sondern auch bey den Vornehmsten. Der Heil. Prosper kommt auch auf unsern Schlag zu reden, und sagt: Warhaftig ein Neyd-Hammel macht ihm aus anderer Leut Gut, durch mißgönnen eine Quaal. Und der Heil.

Ber-

Bernardus von dem Betrug des gegenwärtigen Lebens, redet also: Erraverunt in solitudine, in inaquoso, &c. Sie seynd irrgangen in der Wüste, da kein Wasser war. Diese Wüste stehet den Hoffärtigen zu, weilen sie vermeynen sie seynd allein, wollen allein angesehen seyn. Ist er gelehrt? so hasset er seinen Neben-Gesellen. Ist er in weltlichen Händeln verschlagen? so wolte er, daß ihm auf Erden niemand gleich seye. Hat er Geld? so quälet es ihn, wann andere Leut reich werden. Ist er schön? stellt man ihm desgleichen dar, so nimmt er ab, und verdorret. Ein Mißgünstiger hat durch das rechte Urtheil GOttes, so viel Peyniger, so viel einer, so mißgönnet wird, Preyser hat. Und kan einem Mißgünstigen von keinem Menschen geholfen werden, dieweil es verborgene Wunden seynd. Wie können die gut werden, die in dem Guten böß seynd? oder wie werden sie das Böse wohl brauchen, die nicht verlangen sich des Guten wohl zu bedienen. Mit einem Wort; die Mißgünstige wollen allein gelehrt seyn, allein anschlägig, allein gütig und mild, allein schön, allein reich: ja sie wollen die Sonn selbst seyn, und über alle scheinen und leuchten.

Was ist die Mißgunst? ein Fund des Teufels: sie ist die verderblichste unter allen Effecten. Der trefliche Redner Chrysostomus streichet dieselbe billig also aus: Die Mißgunst ist ein pestilentzisches Ubel und Kranckheit, sie verwandelt die menschliche Sinn ins Teufels Affecten: Ja ein Mißgünstiger ist verteufelter als der Teufel selbst: Der Teufel mißgönnet, aber nur den Menschen,

nie-

niemand aus seinen Gesellen : du aber, der du ein Mensch, meydest die Menschen, du führest den Haß wider dein eigen Geschlecht, und wider die gemeine Natur und Weesen; so doch der Teufel nicht thut. Was wirst du dann für Vergebung zu hoffen? und was wirst du für eine Entschuldigung vorzuwenden haben; wann du deines Bruders glücklichen Fortgang siehest, und darüber vor Mißgunst erbleichest. Der H. Chrysostomus beschliesset es, vermohnend: Lasset uns diese Pest meyden; wer nicht von diesem Ubel befreyet, wird dem Teufel aus der höllischen Glut, so ihm bereitet, gewiß nicht entlaufen. Der Teutschen alt Sprichwort ist: Die Miß-Gunst wird bey Hof erzeuget, in Clöstern erzogen, stirbt in den Spithälern. Wann die vielfältige Mißgünsten bey Hof Bisem-Geruch geben, so könte fürwahr solchen stetigen und starcken Geruch niemand ertragen: oder jederman wolte bey Hof seyn wollen wegen der allda wohlriechenden Luft. Wohl selig ist der, welcher in seinem Hertzen sagen kan: Ich trag dieses Bisems keinen bey mir. Ich sage weiters, ein Mißgünstiger ist sein eigen Hencker. Das ist gantz gewiß, dann ein boßhaftiger Mißgönner erschöpffet sich selbsten durch mancherley Erdichtungen, er macht sich Kraftloß und verzehret sich selbsten. Höret den Heil. Gregorium Nazianzenum: Die Mißgunst ist eine Schwind-Sucht deren, in welchen sie wohnet, ein Gift und Rost derjenigen, welche darmit umgehen: sie thut Recht und Unrecht; dann wer andere in Mißgunst ziehet, der peyniget sich selbst;

miß-

mißgünnen und nicht betrübt seyn ist ein seltsames Ding. Die Miß-Gunst ist ein Säge der Seelen, welche das Hertz nicht allein jämmerlich zerspaltet und theilet, sonderen auch zerreisset. Die Miß-Gunst ist ein Geschwär der Seelen, welches allzeit zu thun machet. Ein Miß-Günstiger ist armseliger und mehr geplagt als andere; dann diese werden von ihrer eigenen Boßheit; der Miß-Günstige aber von anderer Leut Glück gepeyniget. Der weise Salomon hat viel mit wenigem begriffen. Prov. c. 14. sagend: Vita carnium, sanitas cordis: Putredo ossium invidia. Die Gesundheit des Hertzen, ist des Fleisches Leben: aber Neyd ist wie Fäulung im Gebein. Nicht allein das Fleisch, sonderen auch die Gebein zermahlet die Miß-Gunst.

Leben der seligen Jungfrauen Diomira Bini.

Diomira ist gebohren im Jahr 1574. von Matthäus Bini, und Quinta Leonini Edlen Inwohneren der Stadt Assisien. Die Familia der Bini hat allzeit bewohnet das Haus der Elteren St. Francisci, bis daß im Jahr 1615. durch die milde Gütigkeit Philippi des III. Königs in Spanien, dieses Hauß in ein schöne Kirchen verändert worden; dannoch hat gemeldtes edle Geschlecht eigenthümlich in Besitz gehalten den beygelegenen Stall, in welchem der heilige Vatter Franciscus gebohren, welcher auch in eine Capell verändert ist, und über selbiger hat Diomira mit ihren Elteren die Wohnung gehabt. In ihren jungen Jahren hat sie allezeit die Augen

gerichtet auf GOtt, in all ihrem Thun und Lassen, seinen heiligsten Willen zu vollbringen: Ihre Kinder-Spiel waren Altärlein machen, und mit Bildnussen der Heiligen ziehren, vor welchen sie samt anderen Töchteren ihr unschuldiges Gebett verrichtete. Folgender Zeit ware ihre Lust geistliche Bücher zu lesen. Als sie 13. Jahr alt war, thäte sie ein Gelübt der ewigen Keuschheit, welche sie bis in den Tod unbefleckt erhalten. Damit sie aber sich mit dem Bräutigam der keuschen Seelen möchte fester verbinden, empfinge sie fünf Jahr hernach den Habit des dritten Ordens in der Kirchen unser Lieben Frauen der Englen auf dem Fest Portiunculä, welche Regul sie sehr genau hat unterhalten. Die heilige Communion empfienge sie mit inbrünstiger Demuth, sie fiele offt auf ihre Knyen, und mit dem Angesicht auf die Erden, ehe daß sie kame zu der heiligen Tafel. In der Beicht klagte sie sich an von den geringsten Fehleren mit so viel Seufzen und Thränen, als wäre sie die gröste Sünderin. Die Lieb zu der Armuth schiene aus ihren schlechten Kleyderen, welche nicht anzeigten, daß sie ein adeliche Jungfrau wäre, sondern viel mehr ein wahre Tochter des armen und demüthigen Vatters Francisci. Mit feurigen Seufzen bereitete sie sich zu der Betrachtung, offt widerholend die Wort ihres heiligen Vatters: Mein JEsu, wer bist du, und wer bin ich! ohne dich bin ich ein elendiges Nichts. Wann sie aussprache den süssen Namen JEsus, schiene es als müßte ihre Seel zerschmeltzen von himmlischer Süßigkeit.

Die

Die Feur-Flammen der göttlichen Lieb waren in dieser keuschen Seelen so groß, daß offt ihre Kleyder auswendig schienen zu brennen. Sie fragte einsmahl ihren Beicht-Vatter, ob auch jemand einest gestorben wäre durch die Gewalt der Liebe GOttes? als diser sagte: solches wäre unserem seligen Bruder Jacobonus widerfahren, antwortete sie: Und ich hab auch von meinem Bräutigam erlanget, daß ich durch Gewalt seiner Liebe soll sterben. Dieses hat man am Ende ihres Lebens gesehen, da sie den Brand ihres Hertzens kaum konte ausstehen, offt aufschreyend: O mein JEsu, mein Seeligmacher O meine Lieb, nehme mich zu dir! Von Traurigkeit mußte sie schier vergehen, wann sie hörte, daß die göttliche Majestät durch einige Sünden beleydiget wurde: Dahero bathe sie ohne Unterlaß für ihre Sünden, für ihr Vatterland, und die allgemeine heilige Kirch. Mit bitteren Zähren beweinete sie die Paßion und Leyden unsers Seeligmachers, wordurch sie verdienet einen Theil seiner Tormenten in ihrem Leib auszustehen, welche auch ihr Leben sehr abgekürtzt haben. Diese haben sich mercklich vermehrt, als sie das Alter ihres Seeligmachers, nemlich 33. Jahr erreichet, da ihre Kräften so wohl durch die Schmertzen, als durch Gewalt der Liebe zu GOtt abgenommen haben. Versehen dann mit den heiligen Sacramenten, ist sie in Gegenwart vieler Religiosen, in ihrem armen Bethlein sanft entschlaffen den 8. May 1608. Alsobald kame ein grosse Menge der Menschen ihren Leichnam zu sehen und zu ehren. Des anderen Tags wurde

ihr Leib schön, und einen gar süssen Geruch von sich gebend, getragen nach der Kirchen Portiuncula, und allda mit grossem Zulauff der gantzen Bürgerschaft von Assisis herrlich begraben.

DISCURSUS. XLIII.

Von einigen Geheimnussen des Leyden und Sterbens unsers Seelig-machers.

Durch diese heilige Char-Wochen, in welcher ich dieses schreibe, wollen wir insonderheit beherzigen einige Geheimnuß des bitteren Leydens und Sterbens Christi unsers Erlösers. Erstlich, da er den grimmigen Henckers-Knechten übergeben, und an ein Saul gebunden, und mit mehr als fünff tausend Geissel-Streichen geschlagen worden. Wie? ist Christus GOtt und Mensch also gegeißlet worden? Ja, sagt der heilige Ambrosius: Flagellatus est ipse, ne nos flagellaremur: Er ist gegeißlet worden, damit wir nicht gegeißlet würden. Ich frage abermal, ist JEsus Christus gegeißlet worden? Ja, sagt Cardinalis Damiani, dann es seyn konte, daß die Menschen die Stimm, die aus seinem Mund hervorgienge, nicht hörten, so hat er sich geißlen lassen, damit er so viel Zungen, als Wunden hätte. Zu wem reden aber diese Zungen, und wem sprechen sie zu? Denen undanckbaren Menschen, welche seiner Lieb und Gutthat vergessen. Sehet ihr seine Wunden? So höret seine Stimm, mit welcher er uns erinnert, daß er derjenige seye, der uns die Gesund-

heit

heit gegeben, und uns vom ewigen Tod erlediget hat. Sehet ihr die Wunden? Diese seynd lauter Zungen, welche uns zur Danckbarkeit und Gegen-Lieb ermahnen. Weiter, Christliche Seelen, verfüget euch mit euren Gedancken in den Hof des gottlosen Priesters Annas, in welchem den Anfang genommen haben die Schmach- und Betrangnussen unsers Heylands. Alldorten werdet ihr sehen, daß, als Christus JEsus unser HErr gefragt worden von seiner Lehr und seinen Jüngeren, er auf die Frag mit Sanftmuth die Warheit geantwortet, einer aus den neidigen Gerichts-Dieneren seine eisene Hand aufgehebt, und dieselbe mit höchster Verachtung in das göttliche Angesicht geschlagen: Unus assistens ministrorum dedit alapam JEsu. Joan. 18. Einer von den Dieneren, die dabey stunden, gab JEsu einen Backenstreich. O der Sünden und der Missethaten der Meinigen und der Deinigen! In was für einen Stand haben sie den Eingebohrnen Sohn GOttes gebracht! Wie? wird Christus JEsus mit einer Maul-Taschen entunehret? Exhorrescat cœlum! contremiscat terra! schreyet auf der heilige Chrysostomus: Es solle ja Himmel und Erden erschröcken und erstaunen über die Gedult des HErrn, und über die unverschämte Boßheit des Knechts. Was thut ihr, O heilige Engel! Und du mein HErr! Was machest du? Sagt an, ihr Christen! Was hat JEsus hierüber gethan? Er hat sich umgewendt, und mit lieblichen Augen den groben Knecht angesehen, und sanftmüthig gesprochen: Wann ich un-

unrecht geredt habe, so zeige mir dieses; hab ich aber recht geredt, warum schlagst du mich? Ich weiß nicht, über welches ich mich mehr verwunderen soll, über die Vermessenheit des Knechts, oder über die Gedult JEsu. Ey! Wo ist der Strahl? Wo ist der Blitz? Wo der Donner vom Himmel?

Ich weiß mich zu erinneren, als Oza in dem alten Testament die Arch des Bunds mit Ungebühr nur angerührt, er urplötzlich Stein-todt seye darnieder gefallen, 2. Reg. 6. Warum stirbt dann auch nicht des gähen Tods dieser Gotts-lästerliche Bößwicht, welcher sich hat erkühnen dörffen, so freventlich und schmählich die Arch der Schätzen GOttes zu entunehren? Ich erinnere mich, daß, als Jeroboam nur die Hand ausgestreckt wider einen Propheten, dieselbige zu der Stund verdörret ist. Ist dann dieses ein kleinere Beleydigung? oder ist weniger Macht in deme, der da beleydiget worden? Nein, sagt Simon de Cassia, sondern die Barmhertzigkeit GOttes ist anjetzo gröser. Hast du einmal, O Christ! einen Feur-Stein gesehen, welcher je mehr er geschlagen wird, je mehrer Liecht wirfft er von sich, mit welchem er eben denjenigen, erleuchtet, der ihn geschlagen hat. Erinnerest du dich nicht des jenigen Felsen in der Wüsten, welcher, als er mit dem Staab geschlagen worden, für das Volck Israel häuffiges Wasser heraus geben, da er doch könte Blitz und Strahl von sich werffen? Nun aber ist JEsus Christus, wie Rupertus sagt, ein Feur-Stein der Gedult, welcher da das Liecht der Gütigkeit von sich gibt

für

für denjenigen, welcher ihm Schläg und Streich gibt, mit Schand und Unbild. Er ist, sagt der heilige Paulus, der Felsen in der Wüsten, welcher das Wasser der Gnaden von sich gibt für denjenigen der auf ihn geschlagen hat. Petra autem erat Christus. 2. Cor. 10. Der Felsen aber war Christus. Wahr ist es, daß Oza urplötzlich gestorben, und daß dem Jeroboam die Hand verdorret, dieses aber war nichts anders, als daß GOtt ein Zeichen wolte sehen lassen seiner Gerechtigkeit. Als aber der Sohn GOttes im Hauß des Annas geschlagen worden, wolte er ein Zeichen sehen lassen seiner Barmhertzigkeit. Warum fragt er aber: Quid me cædis? Warum schlagst du mich? Darum fragt er ihn, sagt Simon de Cassia, damit er erkennete, daß er kein Ursach hätte ihn zu schlagen. Die Barmhertzigkeit Christi hat nicht im Sinn ihn zu straffen, sonderen zu bekehren; er fangt mit ihm an gantz freundlich zu reden, damit er ihn mit seiner Sanftmuth zu der Bekehrung anreitze. Er konte wohl, weil er sich verletzt, und beleydiget befande, einen Donner-Keyl vom Himmel schicken, der ihn hinrichtete; oder die Engel über ihn senden, daß sie ihn vertilgen; er hat aber solches nicht thun, sonderen vielmehr ihn seiner Güte versicheren, und sich gantz gnädig erweisen wollen, daß er sich nicht förchten solle, sonderen vielmehr Gnad und Verzeyhung erwarten. Dieses war das Ansehen des Heylands, welcher da will, daß alle Menschen selig werden, er wolte diesen boßhaften Diener zu einem besseren Leben bringen. Er hat nicht den wenigsten Haß wider ihn

getragen, sonderen mit lieblicher Ansprach getrachtet ihne aus der Mitten der Gottloßigkeit heraus zu führen. Sehet ihr da, O Christen! wie Christus die ihm zugefügte Schmach nicht ansihet, damit er uns ein Hertz mache zur Bekehrung. Venite ad me omnes: Kommet alle zu mir. O sündige Seelen! Es beruft uns Christus, da er doch derjenige ist, so von uns ist beleydiget worden. Er weiß wohl, daß wir die höllische Peyn oftermals verdient haben; aber er vergisset der Beleydigungen, damit sein Gütigkeit uns bewege, uns mit ihme zu versöhnen. Er spricht zu einem jeden: Quid me cædis? Warum schlagst du mich? Du siehest ja wohl, daß du kein Ursach hast ihn ferner zu beleydigen.

Endlich, da unser liebreichester Erlöser seinen Geist an dem Creutz schon aufgegeben, habe ihme ein Soldat sein heiliges Hertz durchstochen. Unus militum lanceâ latus ejus aperuit. Joan. 19. Da ist nun die Frag, warum doch unser Heyland erst nach dem Tod den Lantzen-Stich hat empfangen wollen? Dem Buchstaben nach ist leicht zu antworten, sagt der heilige Cyrillus, dann seine Feind waren noch nicht sicher genug, daß er gestorben wäre; damit sie nun dessen versichert wären, haben sie ihm das Hertz durchstochen. Aber noch ein anders Geheimnuß ist hier verborgen. Damit wir nun die Ursach, welche die göttliche Gütigkeit hierzu bewogen, vernehmen; sage mir einer, was für ein Unterscheid seye unter der Wunden, welche man bey lebendigem Leib empfanget, und unter derjenigen, welche

che man nach dem Tod bekommet? Dieser ist es: daß diejenige, spricht S. August. Tr. 20. in Joan. welche man lebendig bekommet, noch kan gehey-let werden, entweder von der Zeit, oder mit Artzney und Pflasteren; nicht aber diejenige, welche man nach dem Tod empfanget, weilen alsdann weder Pflaster noch Zeit hilft. Indem dann die Wunden der Seiten solte in Christo dem HErrn seyn ein Pforten der Barmhertzigkeit, die Sünder in sein liebreichestes Hertz einzulassen, so hat sein allergütigste Vorsichtigkeit die Sach also angeordnet, daß ihme die Wunden eröffnet wurde, nicht bey seinem Leben, sondern nach dem Tod, daß auch bey der materialischen Wunden, und Oeffnung des Leibs der Sünder erkennete, daß ihm die Pforten allzeit offen stehen würde zu seiner Barmhertzigkeit: also daß weder die Sünden, noch die Undanckbarkeit ihme diese Gnad, und Verzeyhung versperren könnten, wann er anders durch wahre Reu und Leyd den Eingang suchte. Christus hat gewolt (seynd die Wort des gelehrten Silveirä) daß sein verwundte Seiten uns allzeit offen stünde, damit wir uns allzeit in dieselbe begeben, und unsere Zuflucht und Hülf in allen Nöthen finden könten. O Christliche Seelen! Betrachtet doch die göttliche Barmhertzigkeit! Was ist dieses für ein unaussprechliche Gutthat, daß dir, O Sünder, allzeit offen stehen die Pforten der Barmhertzigkeit, und GOtt auf deine Buß wartet. Siehe, O Sünder, wie lang schon GOtt dich übertraget, und auf dich wartet eines Wartens. Du hast schon in deiner Jugend gesündiget, und

seynd vielleicht andere gewesen, welche mit wenigeren Sünden seynd verdammt worden: aber auf dich hat er noch gewartet. Du hast auch nach der Jugend gesündiget, er hat auch dieses übertragen, und da andere nicht so grosse Sünder, wie du bist, seynd aus diesem Leben auf unterschiedliche Weiß hingerissen worden, hat er dir noch verschonet. Du hast gesündiget, auch da du alt worden; nichts destoweniger wartet er deiner. O GOtt! wie wunderbarlich, und lobwürdig seynd deine Erbarmnussen? Wie kan es seyn, Christliche Seelen, daß ihr euch nicht für so grosse Gutthätigkeit höchst verpflicht erkennet, und so grosse Güte mit Liebe erwidriget?

Leben der hochgebohrnen Gräfin von Cetina, Magdalena Budrisig in Croatien.

UNter den adlichsten Häuseren in Croatien hat allzeit hervor geschienen die Familia der Herren Budrisig Grafen von Zirovo, welche von alten Zeiten sich vermählet mit den edlesten Geschlechten der Croaten, und der alten Römer: Dieses Geschlecht ist nicht weniger geadlet worden durch seine Gottes-Forcht und beständige Treu zu ihrem König in Ungarn. Mit diesen Tugenden hat sonderlich geleuchtet der Graf Jacobus Budrisig, als er dem König Sigismundus in den inheimischen Kriegen treulich beygestanden. Er war Gubernator der Vestung Belgrad zur Zeit der harten Türckischen Belagerung unter Mahomet dem II. in welcher er der Türckischen

Macht

Macht bis zur äusserſten Gefahr treflichen Widerſtand gethan: Er hat auch herrliche Zeugnuß ſeiner Kriegs-Erfahrenheit und Tapferkeit gegeben in der Preyßwürdigen Feldſchlacht, in welcher der Heil. Johannes Capiſtranus das mächtige Türckiſche Läger durch übernatürliche Hilf GOttes vor Belgrad hat aufgeſchlagen und zernichtiget. In ſelbigem Jahr diſer ruhmwürdigen Victori 1456. hat GOTT diſen Grafen erfreuet mit der Geburt diſes gebenedeyten Töchterleins, welches ſeine Hausfrau, eine der edleſten Familien in Croatien, genannt Sancta Croce, gebohren hat in ihrem vätterlichem Schlos Zirovo. Das junge Töchterlein Magdalena ware kaum 4. Jahr alt, da merckete man in ihr ſo ſchöne Sitten, und Eifer zu gottsförchtigen Wercken, daß in ihr kein Schatten zu finden einer kindiſchen Manieren. Gleichwie nun der Pallaſt ihrer Elteren wie ein reguliertes Cloſter regiert wurde, alſo folgte das Töchterlein nach allen guten Wercken, die ſie an andern ſahe; wordurch ſie wunderbarlich an ſich zoge nicht allein die Blut-Verwandten, ſondern auch alle, die in den Pallaſt kamen, alſo daß der Ruf aller ihrer löblichen Gaaben und Eigenſchaften ſich durch das gantze Land ausbreitete. Als ſie vier Jahr alt, wurde ſie von den vornehmſten Herren in Boſnien und Dalmatien erſucht, und auserkohren für eine Braut ihrer Söhnen. Diſe wichtige Sach haben die fromme Eltern erſtlich durch vile Allmoſen und Gebett GOtt laſſen anbefehlen, nachmals aber den Heyrath zugeſagt Johanni Baboinovich Herrn der groſſen Grafſchaft von Cetina in Dalmatien, und vil anderer Herrſchaf-

schaften: diser junge Graf war ein wenig älter, als seine Braut, aber gleich an Sitten, auf welches ihre Eltern am meisten reflectirt.

Magdalena blibe bey den Eltern bis in das 13. Jahr, und bey Unterweisung des H. Geistes, nahme sie zu in christlicher Vollkommenheit, sie liebte mehr die jungfräuliche Reinigkeit, als sie gedachte an den Heyrath. Ob schon die Visiten und Ansprach der adelichen Töchter und Frauen ihr verdrießlich waren, so mußte sie doch selbige annehmen ihre Eltern zu vergnügen, welchen wol bekannt, daß ihre Tochter mehr geneigt zu der Einsamkeit, und gemeinen Diensten des Hauses; dannoch gern sahen, daß sie mit adelichen Damen und Töchtern conversierte, damit sie von keiner Schwärmüthigkeit würde überfallen. Die reiche Allmosen dieser Tochter waren nicht so groß als die Liebe und Neigung, den Armen zu helfen. Der Graf ihr Bräutigam schätzete seine Braut desto höher, wie weniger sie der irdischen Eitelkeit zugethan. Als die Braut 14. Jahr alt, hat er sich mit ihr ehelich vermählet, und in ihr geliebt die trefliche Schönheit ihres Leibs, vilmehr aber die Schönheit der Seelen: Imgleichen die tugendsame Braut truge grössere Sorg GOtt, als dem Grafen zu gefallen, deßwegen sie mehr sorgfältig, das Hauswesen wol einzurichten, als ihren Leib zu ziehren und aufzubutzen. Sie ware vergnügt mit den Kleidern, welche ihrem Stand gemäß, welche sie dannoch nicht achtete. Drey Jahr hat sie gelebt mit dem Grafen ohne Frucht, die sterben kan; aber mit grossem Gewinn und Früchten der Tugenden, welche unsterblich seynd; ja durch ihr heiliges

Ex-

Exempel schiene der Graf mehr ein Religios zu seyn als ein mächtiger Herr viler Herrschaften. Aber dises edle Paar, welches der Himmel zusammen gefügt, wurde bald geschieden durch den zeitlichen Tod des Grafens, deme sie in der Kranckheit dienete als eine Magd: und obwohl sie keine Mittlen thäte verspahren, ihne bey dem Leben zu erhalten, so ware sie dannoch vilmehr beflissen, ihne zu stärcken durch die HH. Sacramenten, zur glückseligen Ewigkeit, bis er endlich gestorben im Jahr 1472.

Die Gräfin nun ein junge Wittib von ungefehr 17. Jahren, obschon im Hertzen betrübt wegen so grossen Verlust, erkennete dannoch, daß dieses wäre ein Werck des Allerhöchsten, und nach prächtiger Begräbnuß sperrete sie sich ein in ihr Zimmer, und mit erhebten Augen gegen Himmel, bedanckte sie sich an GOtt wegen erwiesenen vielfältigen Gutthaten, und übergabe ihme ihr gantzes Hertz, welches bis dahin vertheilet gewesen zwischen seiner göttlichen Majestät, und dem Grafen, welchen sie nicht aus eigener Sinnlichkeit, sondern ihren Eltern zu gefallen hatte geheyrathet. Alsdann fertigte sie ab mit kurtzen Worten alle diejenigen, welche kamen den Trauer zu klagen, und bathe solche Ceremonien abzukürtzen, und mit dem Gebett behilflich zu seyn der Seel des abgelebten Grafens; wie sie dann auch bey Tag und Nacht im Gebett verharrete, grosse Allmosen austheilete, sich selbsten mit Fasten und anderen Buß-Wercken casteyete für das Heyl und ewige Ruhe des abgelebten Grafens. Sie bliebe ein gantzes Jahr wohnen auf dem Schloß des Gra-

fens

fens zum Trost seines alten Vatters und anderer Freunden. Weil sie aber verlangte GOtt allein zu dienen, hat sie endlich den alten Grafen verlassen, nicht ohne dessen grosse Betrübnuß. So bald sie in dem Pallast ihrer Eltern ankommen, sahe männiglich mit höchster Verwunderung die schöne Strahlen ihres tugendsamen Lebens; deßwegen sie von vielen vornehmen Herrn wegen des Heyraths angesprochen worden, denen sie, wie auch ihren Eltern und Verwandten antwortete: wann GOtt sie in dem Ehe-Stand hätte länger haben wollen, so hätte er sie nicht so bald des vorigen entbunden; neben diesem verlangte sie auch hinführo keinen anderen, als einen unsterblichen Bräutigam. Also wohnete diese junge Wittib 9. Jahr bey ihren Eitern, dienete und gehorsamte ihnen in aller Demuth. Den Wittwen, Wayfen, Fremdlingen, und armen Menschen ware sie behilflich mit ihrer Hand-Arbeit, und andern guten Allmosen. Die Ansprach der Mannspersohnen flohe sie wie die Pest, sie lebte in der Einsamkeit wie eine Geistliche, die halbe Nacht brachte sie zu mit inbrünstigem Gebett, auf dem blossen Leib truge sie ein härines Kleid, und hat bis in ihren Tod kein anderen Tranck als Wasser genossen. Nachdem ihr Vatter und Mutter bald nacheinander gestorben, ware unsere Wittib durch Bitten und Flehen ihres hinterlassenen minderjährigen Bruders gezwungen, die grosse Sorg und Regierung der gantzen Familie über sich zu nehmen.

Bey dieser Gelegenheit ware die Wittib absonderlich beflissen, in das edle und zarte Hertz ihres

Bru-

Bruders einzupflantzen die wahre Gottes-Forcht, und andere Christliche Tugenden. Gleichwie sie grosse Schätz und Reichthumen, wie auch viele Vasallen oder Lehenträger von ihren Elteren geerbet, also lehrete sie ihren Bruder, daß er mit ihnen als Brüdern müßte verfahren, die Reiche nicht mehr müßte achten als die Armen, ihre Processen und Schulden gnädig entschliessen, und daß es Souverainen Herrn eigentlich zustehe, die Ruhe und Wohlfahrt der Unterthanen nachdrücklich zu besorgen; und daß sie GOtt strenge Rechenschaft müßten geben wegen ihres grossen Haab und Guts, selbiges aus mildreichem Hertzen den Armen und Bedürftigen mittheilen, die Geistlichen als Diener GOttes ehren, daß sie zu ihren Räthen keine Fuchsschwäntzer oder Ohren-Bläser, sondern betagte und taugliche Männer erwählen müßten. Also truge sie ein aufrichtige und mütterliche Sorg für ihren jungen Bruder, welcher sie auch als seine Mutter verehrete.

Nachdem ihr Bruder sich in Stand gesetzet, legte Magdalena ab die schwehre Regierung, und aus Begierd GOtt allein zu dienen, begabe sie sich nach Dalmatien in die Stadt Darbe, allwo sie sich verfügte in ein Jungfrauen-Closter des H. Francisci, welchen sie sonderlich liebte, bezoge eine Kammer ausser der Gemeinden, nahme an den dritten Orden St. Francisci, und grauen Habit, beyfügend ein neues und bußfertiges Leben. 13. Jahr hat sie in diesem Closter gottselig gelebt, alsdann gienge sie mit zweyen Jungfrauen wohnen in ein Häuslein neben einer kleinen Kirchen des Heil. Abts Antonii, welcher Platz ihnen geschenckt

ware.

ware. Sie fienge an zu bauen ein neues Closter von dem dritten Orden St. Franciſci, in welchem nun viele Jungfrauen auferbaulich leben, nachdem die Kirch und das Closter mercklich vergröſſert. Sie nahme noch drey andere Jungfrauen an, mit welchen ſie das Clöſterliche Leben fundiert und geſtifret auf die höchſte Armuth, ohne einige gewiſſe Renten oder Einkommen; ſondern daß ſie leben ſolten von eigener Hand-Arbeit, und deſtomehr vereinigt blieben in gemeiner Liebe. Mit nachdrücklichen Worten ermahnete ſie oft ihre geiſtliche Kinder zur Schweſterlichen Lieb und Einträchtigkeit, zum Eifer der Armuth, Gedult und Standhaftigkeit in den Anfechtungen, durch welche die wahre Treu der Gott-liebenden Seelen probiert und erkennet wird.

Nachdem unſere Braut Chriſti viele ſchwehre Kranckheiten ausgeſtanden, und in der Fremde entfernet von ihren Freunden groſſe Armuth erlitten, wurde ihre rechte Seiten den 3. May von einem ſchwehren Schlag-Fluß getroffen, alſo daß ſie weder Händ noch Füß bis in ihren Tod bewegen konte: auf den 3. Tag dieſer Kranckheit empfienge ſie andächtig die letzte HH. Sacramenten, und ſpührete man in ihrem kraftloſen Leichnam einen ſehr lebhaften Geiſt. Ihr Angeſicht wegen Alter und ſtrengen Buß-Wercken vorhin braun, wurde verändert in die Schönheit ihrer blühenden Jugend, wurde bisweilen ſo weiß, als eine ſchöne Lilien, bisweilen blühend als eine Roſe. Endlich iſt dieſe H. Frau mit fröhlichem Angeſicht geflogen zu ihrem himmliſchen Bräutigam den 12. May 1532. ihres Alters 77. In ſelbigem

bigem Augenblick wurde ihr Zimmer und das gan-
ze Closter erfüllet mit einem wunder süssen Geruch,
welcher durch viele Täg beständig verharrete.

DISCURSUS XLIV.

Die Wohl-habende seynd verpflichtet, den Bedürftigen behilfliche Hand zu reichen.

ICh will heut eine Frag vorstellen: Ist auch eine Vorsichtigkeit bey GOtt? Daran ist kein Zweifel. Regiert er mit derselben dieses grosse Gebäu der gantzen Welt? Ja. Ist er der Vatter dieser grossen Haushaltung? Ja, er ist es, und niemand anderer. Wir alle, keinen ausgenommen, Arme und Reiche seynd der Natur nach gleicher Weis Kinder dieses Haus-Vatters. Wie kommt es dann, daß wir etliche aus diesen Kindern wohl begütert sehen, andere aber nothleydend? Kan dieses auch die Vorsichtigkeit der Regierung, und der Güte eines so mächtigen Vatters wohl anstehen? Ein anderer Vatter unter uns Menschen thäte es nicht. Ist es nicht wahr? Stünde dir dieses wohl an, wann du vier Kinder hättest, und zweyen gebest du zu essen genug, die andere zwey liessest du Hunger leyden? Das thätest du nicht? dann die unvernünftige Thier halten ihre Junge gleich in der Nahrung. So ist es dann viel weniger möglich, daß die Vorsichtigkeit GOttes hierinnen fehle und ermangle, einem jeden dasjenige zu geben, was ihme nothwendig ist zu seiner Nahrung; dann welches ist

mehr, dir ein Brod zu essen geben, oder dir all sein Blut geben? man siehet es ja wohl. Wann du dann glaubst, daß er sein Blut für alle gegeben, so mußt du ja auch glauben dasjenige, was viel weniger ist, daß er die Nahrung für alle gegeben, von welcher sie leben müssen. Wie kommt es dann, daß wir sehen, daß diesen viel abgehet? wie seynd dann so viel Arme, welche weder Speiß haben für ihr Maul, noch Kleydung für ihren Leib? dieses Geheimnuß wird offenbar werden wider die Geitzige an dem Tag des Gerichts. Sie sollen aber anjetzo wissen, daß sie in dem Gericht keine Entschuldigung finden werden, wofern sie sich anjetzo nicht besseren.

Es hätte die göttliche Vorsichtigkeit gar wohl ein solche Anstalt machen können, daß ein jeder dasjenige hätte, was ihm nothwendig wäre, ohne daß einer des anderen Hilf vonnöthen hätte; aber es ware der weiseste Rath GOttes, die Sach also anzuordnen, daß einer des anderen bedörfte, und einer an dem anderen hangte, damit dem Reichen nicht abgienge die Gelegenheit etwas zu verdienen durch die Barmhertzigkeit; noch die Gelegenheit den Armen manglete etwas zu verdienen durch die Gedult. Ja dieses ist nicht nur angesehen zu dem Verdienst, sagt der H. Chrysostomus, sondern es ist auch nothwendig zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts: dann wann alle an zeitlichen Gütern einen Uberfluß hätten, wer wolte die Felder anbauen? wer wolte das Korn einschneiden? wer wolte ein Weber, Schuster, Schneider oder ein ander Handwercks-Mann seyn, und dergleichen Handwerck lernen? dieses alles aber

wird

wird zuwegen gebracht, daß andere arm, und andere reich seynd. Dardurch wird auch zuwegen gebracht die Vereinigung unter den Menschen; dann weil einer des anderen bedarf, so müssen sie nothwendig zusammen halten, und gute Gemeinschaft und Verständnuß untereinander haben. Der Heil. Augustinus sagt: Der Reiche und der Arme seynd einander nothwendig: Der Reiche ist wegen des Armen gemacht worden, und der Arme wegen des Reichen.

Alle Glieder in dem menschlichen Leib haben ihre Nahrung vonnöthen, damit sie erhalten werden. Aber wer empfangt die Nahrung? der Magen. Wann du aber alles dem Magen giebst, wie werden die andere Glieder leben? sie werden bey Leben und Kräften erhalten, sagt der Heil. Chrysostomus, und zeigt es die Erfahrenheit, dieweil der Magen die Speiß kochet und bereitet, damit er sie hernach auch den anderen Gliederen, nach rechter Maaß aus- und mittheile. Wird der Magen sagen: ich will alles für mich behalten? Nein: dann er würde selbst kranck werden: und mit allen andern Gliedern zu Grund gehen: er der Magen zwar, weil er anderen nichts mittheilte; die Glieder aber, weil sie dasjenige, was zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, nicht empfangen. Siehest du, mit was Vorsichtigkeit GOtt die Theil dieses gantzen Gebäus vereinbaret hat. Weiters! es haben ja alle Theil des Leibs, auch der Kleydung vonnöthen. Aber was macheſt du, sage mir her: macheſt du aus dem Tuch, oder Zeug lauter Aermel? und keine Strümpf? was wäre dieſes für ein Unform? sagt der H. Chrysostomus.

Wann man einen vornehmen Mann auf der Gassen sähe, welcher wohl 6. paar Aermel an dem Kleyd hätte, ja einen ob dem anderen, und einen köstlicher als den anderen; und wäre doch an den Füssen, und oberen Leib unbedeckt: wer würde ihn für gescheid halten? gewißlich niemand. Dann er solte ja nicht alles Tuch allein zu Aermlen für die Armen brauchen, sonderen auch die andere Theil des Leibs gleichfals mit gebührender Kleydung versehen. Aus diesem dann erhellet klar, daß durch die Vorsichtigkeit GOttes den Armen ihre Nahrung nicht abgehet; dann GOtt hat eben darum dir Haab und Gut gegeben, auf daß, wann du darvon dasjenig, welches zu deinem Stand nothwendig ist, wirst genommen haben, das übrige unter die Armen austheilest. Dir, als dem Magen, hat GOttes Vorsichtigkeit die Nahrung überflüßig zukommen lassen, damit du dieselbe auch anderen Gliedern dieses Leibs mittheilest. So ist dann dasjenige, was dir übrig ist, nicht für dich, sondern für die Arme: dann wegen ihrer hat dir GOtt so viel gegeben. Durch dasjenige aber, welches dir übrig ist, verstehe ich nicht dasjenige, was die Hoffart, Eitelkeit, oder Fülle-rey überlaßt, sonderen was du über dein gebührende Nothdurft hast: dieses gehört nicht dir, sondern den Armen.

Es seynd zu dem armen Lazaro die Hund kommen, sagt der Heil. Lucas c. 16. als er vor der Thür des reichen Prassers gelegen. Warum seynd sie zu ihm kommen? etwan ihn zu beissen? oder ihn mit Bellen zu belästigen? nein, sagt der Heil. Evangelist, sondern ihne zu bedienen, sei-

ne Geschwär mit ihren Zungen zu lecken, und auf diese Weiß ihne zu heylen: Die Hund kamen, und leckten seine Geschwär. Der H. Petrus Chrysologus spricht: die Hund haben den Lazarum nicht gebissen mit ihren Zähnen, sondern mit ihren dienstbaren Zungen haben sie, wie mit einem Schwamm, seine Geschwär abgestrichen und gesäuberet. O wie sollen sich nicht die Menschen, und noch vielmehr die Christen schämen! die unvernünftige Thier seynd mitleydig, und dienstbar gegen den Armen, und der Reiche ist unbarmhertzig gegen ihme. Warum seynd aber die Hund so dienstbar gegen dem armen Lazarus? saget ihr Hund. Warum seyd ihr in dem Haus der Reichen? was ist euer Amt? Ist es nicht dieses, daß ihr ihm sein Haab und Gut bewahret? ja. Wann dann der Lazarus dasselbe begehrt, und für sich haben will, wie kommt es, daß ihr ihn nicht von der Haus-Thür hinweg treibt? über das: was begehrt der arme Lazarus? Er begehrt die Brosamen von dem Tisch: cupiebat saturari de micis, er begehrte sich zu ersättigen von den Brosamen. Seynd aber die Brosamen nicht für die Hund? ja: also hat das Cananäische Weib gesagt: Die Hündlein essen von den Brosamen, welche von dem Tisch ihrer Herren fallen. Wie kommt es dann, daß ihr Hund den Lazarum gedultet? ja ihme noch zu Dienst seyet? sie antworten mit der That, und sagen gleichsam: unser Amt ist, daß wir dem Herrn dienen, und ihme das Seinige beschützen; aber eben darum, weil wir dem Reichen sein Gut bewahren, so dienen wir auch dem armen Lazaro, und bewahren ihme

das Seinige; dann wann der Reiche ein Herr ist über die Speisen, welche auf dem Tisch seynd, so ist der Lazarus ein Herr über die Brosamen, von welchen wir leben: er soll derentwegen keines Weegs von uns verletzt werden, wann er die Brosamen begehrt; dann wir seynd schuldig, daß wir dem Herrn des Guts dienen, und beystehen. Gleichwie aber der Reiche ein Herr ist über sein Gut, also ist der Arme ein Herr über das, was dem Reichen überflüßig ist, über die Brosamen.

O ihr Brosamlein! die ihr den Armen von den Reichen unbilliger Weis entzogen werdet! O ihr Reiche! die ihr dasjenige hinweg nehmet, und mißbrauchet, was den Armen zugehörig! was werdet ihr antworten in dem Gericht GOttes, wann man von euch die genaue Rechenschaft begehren wird? wie, und wem ihr den Uberfluß euerer Reichthum habt angewendet? Judicate inter me & vineam meam. Urtheilet zwischen mir, und meinem Wein-Berg. Es wird der göttliche Richter alle Creaturen zusammen ruffen; kommet her ihr Engel! kommet her ihr Arme! kommet her ihr Hund! kommet her ihr Würm und Schaben! kommet, und urtheilet, was hätte ich mehr thun sollen, als ich gethan hab? was wirst du dem Richter antworten, wann ein arme Wittib hervor tretten, und sagen wird: dieser Uberfluß der überzogenen Betheren hat mir zugehört; und weil ich kein Beth gehabt, ist mein arme Tochter nicht verheyrathet worden. Was wirst du antworten, wann eine arme Jungfrau (welche grosse Noth leydet, weil sie ihre Ehr nicht

ver-

verkauffen will) kommen und sagen wird: diese Kleyder, welche an diesem Ort hauffen-weiß aufbehalten werden, und niemand dienen, gehören mein; und weilen ich nicht ein einiges hab anzulegen, so kan ich nicht in die Kirch zu dem Gottes-Dienst, zu der Heil. Beicht und Communion gehen. Was wirst du sagen? wann ein armer Gefangener hervor kommt, und sagt, dieser Uberfluß der silbernen Geschirren ist mein; der ich in harter Gefangenschafft der Mohren leyde, und in Gefahr bin, so gar den Christlichen Glauben zu verläugnen, weil ich kein Geld hab, mich auszulösen? was wirst du antworten, wann ein armer Krancker dich anklagen wird, daß, da du so viel weissen Zeug hast, daß du selbigen nicht zehlen kanst, er an seiner Kranckheit auf dem Stroh-Sack dahin sterben, und in einem zerrissenen Leylach sich begraben lassen muß, weil er kein Artzeney und kein Gewand hat? was wirst du antworten, wann ein armer Vatter mit vielen Kindern, welchen er nichts zu geben hat, bey Gericht erscheint, und sagt: dieses Korn oder Getreyd, welches dir, O Reicher, die Würm fressen, ist mein; jene Kleyder, welche die Comödianten hinweg nehmen, seynd mein; dasjenige Brod, welches die Polster-Hündlein, und andere Hund und Katzen hinweg fressen, ist auch mein, und ich muß darneben Hunger leyden? Judicium pauperibus tribuit. Job. 26. GOtt giebt den Armen das Urtheil. Auf diese Weis werden dich alle Arme anklagen, und sagen: Es ist ja nicht recht, das Brod den Kindern nehmen, und solches den Hunden vorwerffen. O HErr! dieser

Mensch hat uns gantz ungerechter Weis abgenommen, was du ihme gegeben hast; uns darmit zu ernähren, und weilen er es an die Hund, an Falcken, an Pferd, an die Gemähl, an unnützen Haus-Rath, an Panquet, an Mahl-Zeiten, an Spielen, und anderen Ergötzlichkeiten verwendet, hat er uns, deine Kinder, seine Brüder lassen zu Grund gehen. Uns gehört zu, was ihr ausschüttet; ihr entziehet uns grausamlich, was ihr vergeblich verschwendet. Ach! was werdet ihr auf diese Anklagen antworten? O ihr geistliche Einkünften! O unnützer Haus-Rath der Christen! wer wird selig werden, wann diejenige Gutthaten; welche GOtt giebt, die ewige Seeligkeit dardurch zu erwerben, dem Menschen zu seiner Verdamnuß gereichen?

Von der seligen Wittfrauen Castora.

UNter die vornehmste Geschlechter in Italien, kan gerechnet werden das Geschlecht der Gabrieli zu Eugubio, welche in vorigen Zeiten diese Stadt viele Jahr beherrschet haben, und deßwegen viel trefliche Feld-Herren, Bischöffen, Cardinälen, wie auch unsere selige Castoram hervor gebracht; dann sie eine Tochter dieses Gräflichen Geschlechts, gezwungen durch den Gehorsam ihres Vatters, mußte sie heyrathen mit einem berühmten und reichen Grafen zu sant' Angelo in Vado. Sie ware geziehrt mit schöner Leibs-Gestalt, und insonderheit mit eingezogenen und ehrbaren Sitten. Sie liebte die Einsamkeit und

Barm-

Barmhertzigkeit gegen die Armen. Sie hassete den Pracht und Eitelkeit aller irdischen Dingen. Die Zeit, so ihr übrig von den Haus-Geschäften, brachte sie zu in dem Gebett, und anderen geistlichen Ubungen, meistens in der Kirchen: mußte deßwegen von ihrem harten Mann viel Schmach und Unbild leyden, welches sie doch alles mit höchster Gedult um GOttes willen ausgestanden. Nach dessen Tod hat sie mit Bewilligung ihres einigen Sohns, den sie in aller Gottes-Forcht erzogen, ihre Erb-Güter den Armen ausgetheilt, und den dritten Orden des Heil. Francisci angenommen. Nach der Profession ist sie viele Jahre beständig verharret in strenger Buß, inbrünstigem Gebett, andächtigem Gebrauch der HH. Sacramenten, und anderen löblichen Wercken, welche GOtt mit Miraculen geehret hat. Sie ist im Jahr 1391. den 14. Junii heilig gestorben, und zu Macerata begraben; von dannen aber der Sohn ihren Leichnam hat lassen überbringen nach sant' Angelo in Vado, allwo selbiger noch unverwesen in den Habit des dritten Ordens in der Sacristey der Franciscaner bewahret wird.

(o)

DISCURSUS XLV.

Von Erwählung eines Stands und Amts.

§. I.

Der Beruf, der Stand, und die Aemter seynd unterschiedlich.

DEmnach das Ziehl und End des Menschen die ewige Seeligkeit ist, wie der Heil. Apostel sagt, Rom. 6. also ist nicht weniger verwunderlich die vätterliche Vorsichtigkeit, mit welcher GOtt so mannigfältige Mittel bereitet hat, die Seeligkeit zu erlangen, als da seynd so viel unterschiedliche Ständ und Aemter, die GOtt in der Christlichen Kirch, und gemeinem Weesen eingesetzt hat, um dardurch den Weeg zur Seeligkeit desto leichter und angenehmer zu machen; dann weilen unter den Menschen in denen natürlichen Neigungen und Kräften des Leibs und der Seel, eben so grosse Ungleichheit ist als in den Angesichtern; so schicket sich eine zu diesem, andere zu einem anderen Stand: wann dann nun einerley Stand und Amt wäre, so würde mancher in demselbigen nicht fortkommen, und würde sein ewiges Heyl schwerlich erlangen können. Darum hat es die göttliche Vorsichtigkeit also angeordnet, daß ein Unterschied der Ständen wären, damit, wann einer wegen seiner Leibs-Beschaffenheit sich in dem ledigen Stand von der Unkeuschheit nicht leicht enthalten würde, derselbe gleichwohl in dem Ehestand sein Heyl würcken und finden könte. Ein anderer aber, dem ein einsames und ruhiges Le-

ben anständiger ist, in dem ledigen Stand selig werde, und etwan als ein Priester, oder als ein Religios in einem geistlichen Orden, GOtt dienen möge: ein anderer, der Lust und Fähigkeit hat zu den Wissenschaften, durch studieren einen Nutzen schaffe, und auch anderen zum Himmel verhilflich seye: andere hergegen, die zur Hand-Arbeit tauglicher seynd, in Ubung derselbigen ein frommes Leben führen können: daß also ein jeder in demjenigen Stand, zu dem er tauglich ist, seiner Seel Seeligkeit suchen und erlangen möge.

Nun pflegt GOtt die Menschen auf zweyerley Weiß zu beruffen zu einem gewissen Stand und Amt in der Kirchen, und gemeinen Wesen. Die erste ist, welche durch natürliche Mittel geschieht, und bestehet in deme, das GOtt, als der Urheber der Natur, unterschiedliche Menschen, unterschiedliche natürliche Kräffte, Talenten, Gaben und Neygungen gibet, damit sie zu unterschiedlichen Aemteren und Ständen sich begeben, in denen sie mit Lust und Nutz sich aufhalten; mit Lust, dieweil sie von Natur eine Neygung darzu haben; mit Nutz, dieweil sie auch die Tauglichkeit und gnugsame Kräfften darzu haben. Die andere Weis ist viel vortrefflicher, deren GOte sich bedienet, als ein Uhrheber der Gnad, indem er übernatürlicher Weis durch innerliche Erleuchtung und Einsprechung den Menschen berufft zu einem Stand, und zu demselbigen eine Anmuthung, und die darzu erforderte Kräfften, und Tauglichkeit mittheilet, also daß bey diesem Beruf die vorgehende Zuneygung, und Tauglichkeit nicht angesehen wird: ist aber dieselbe vorhan-

handen, so wird sie durch die Gnad vollkommener gemacht; ist sie von Natur nicht vorhanden, so wird sie samt dem Beruf durch die Gnad gegeben. Alſo sehen wir offtermahl, sagt der Heil. Pabst Gregorius, daß diejenige, welche sonst von Natur geneigt seynd zu einem stillen und ruhigen Leben, sich mit Lust und Freud in die Geschäfft einlassen, und sich annehmen um die Werck der Liebe und deß Seelen-Eyfers, den ihnen GOtt eingibt: anderen herentgen, die von Natur aufgemuntert seynd, und gern mit anderen Leuthen handlen und umgehen, gibt er einen Geist der Forcht, und berufft sie dardurch zur Einsamkeit. Wir wissen ja, daß GOtt zu der höchsten Verrichtung, nemlich die Welt zu bekehren, solche Leuth erwählet hat, die von Natur darzu ungeschickt, einfältig, zaghafft und verächtlich waren, wie die Apostel gewesen: Quæ stulta sunt mundi, elegit Deus, infirma mundi elegit Deus, 1. Cor. 1. Was thorecht und schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet: Damit man erkennete, daß der Sieg, welchen die Einfältige erhalten, nicht der menschlichen Klugheit, noch dem Adel, noch der weltlichen Macht und Reichthum; sonderen allein der Gnad u. Krafft GOttes zu zuschreibē seyn St. Ambrosius.

§. II.

O wie viel daran gelegen seye, daß man in Erwählung des Stands nicht fehle.

DJesemnach, daß man in erwählung deß Stands und Amts nicht fehle, ligt es nicht an dem, wie der Stand und das Amt beschaffen sey, sondern alles ligt andeme, daß

man

man dasjenige erwähle, worzu man von GOtt beruffen wird. O ihr Christen! wolt ihr wissen, wie viel daran gelegen an einer wohlbedachten, rechtschaffenen Erwählung deß Stands und Amts? so höret an die Wort deß Ehrwürdigen P. Ludovici de Ponte Tom. 2. de Perfect. Tract. 1. c. 3. §. 1. Es hanget an dieser Wahl die Freud deß Hertzens, die Ruhe deß Gewissens, der Fortgang deß Geists, die gute Ordnung unsers Lebens, die Beständigkeit in dem Guten, und mit einem Wort unsere Seeligkeit. Im Gegenspiel aber wann man in diser Sach irret, so wird das Leben voller Traurigkeit, Unlust, Verwirrung, und Unordnung seyn, mit Gefahr ewiger Verdammnuß. O wie viel haben gefehlet in diser Erwählung, und müssen derentwegen leyden in dem anderen Leben, dieweil sie nicht ergriffen denjenigen Stand, zu dem sie von GOtt beruffen waren, sonderen, einen anderen, den sie aus unordentlicher Anmuthung erwählet haben! der Englische Lehrer Thomas von Aquin sagt: Status à stando dicitur, simul addità quandam quiete. Ein Stand wird das genennet, wann man in dem, was Recht ist, mit Ruhe und Beständigkeit verbleibet, und darauf bestehet. Diesem nach, wann einen GOtt zu einem Stand berufft, so will er, daß er in einer rechten Weiß zu leben beständig verharre. Und also weichet derjenige ab, der in einem Stand nicht suchet, was recht ist: derjenige aber gehet den rechten Weeg, welcher mit aufrichtiger Meynung, GOtt in Erwählung

Deß

deß Stands suchet. Und von diesem Weeg weichet derjenige ab, der nur sein Begierlichkeit zu vergnügen suchet: Zum Exempel, GOtt beruffet einen in den Ordens-Stand, er aber will sich verheyrathen: diser weichet ab von der rechten Strassen, er suchet nicht GOtt, sondern den Wollust deß Fleisches. Einen anderen beruffet GOtt zu dem Ehestand; er aber will Priester werden, damit er ein einträgliche Pfründ bekomme: diser verläßt auch die rechte Straß, und gehet dem zeitlichen Gut nach. Einen anderen beruffet GOtt zu einem ruhigen Leben in dem ledigen Stand, er aber begibt sich in den Ehestand; diser weichet auch ab von dem rechten Weeg, und fallt dardurch in Unruhe, in Processen und Rechts-Händel, in Unfrieden. Einen anderen beruffet GOtt zu einem niederen Stand, damit er sich in der Demuth halte; er aber folgt nicht, sondern trachtet nach Ehren-Stellen, und will über andere herrschen; dieser weichet auch ab von dem rechten Weeg, er sucht nicht GOtt, sondern gehet seinem Ehr-Geitz nach, der ihn bey seinem Ehren-Amt zu mancherley Ungerechtigkeit verleythet. Alle diese seynd abgewichen, sie haben den rechten Weeg verlassen. Und was folget daraus? dasjenige, was wir jetzt wollen auf die Bahn bringen.

§ III.

Examen, oder Untersuchung eines Priesters.

ES werden die Priester vor den Richter-Stuhl GOttes kommen, da wird es heissen:

sag

sag an: was hast du für einen Stand in der Kirchen GOttes gehabt? du sagst: den Priesterlichen Stand. Wer hat dich aber in diesen Stand gesetzt? wird Christus fragen. Hab ich dich darzu beruffen; nein; du hast auch zu solchen Stand kein sonderbahre Zuneygung, und weder natürliche weder übernatürliche Talent und Tauglichkeit gehabt. Wie hast du dich dann vermessen dörffen denselben anzunehmen? hast du dein Natur, dein Talent und Tauglichkeit zu diesem Amt wohl erforschet? ehe du es angenommen? Ein Priester, wie der Ehrwürdige Avila sagt, ist ein lebendiger Tabernackul GOttes, worzu ein anders Metall gehört, als Bley und Eysen. Wann dann dein Natur von Bley und Eysen ist, wann sie geneigt ist zu fleischlichen Wercken und Gelüsten, wie taugest du zu dem Tabernackel, der die Reinigkeit selbsten seyn solte? wie reimt sich das Holtz zu einem Schlüssel eines Pallast? wie kanst du dann begehren, daß man aus dir einen Schlüssel mache zu Aufschliessung der Himmels-Pforten, wann dein Natur ein solches Holtz ist, welches dem Feur der fleischlichen Begierlichkeit nicht widerstehen kan? wann ein Blinder wolte die Wacht halten in einer königlichen Burg, was wäre dieses anders, als sich und das Schloß in Gefahr setzen? wie soll dann einer begehren das Amt eines Wächters auf dem Thurn der Kirchen, wann er ein bös des Gesicht hat? wie ist es glaublich, daß dich GOtt beruffen habe zu einem Stand und Amt, zu welchem du die erforderte Kräfften und Fähigkeiten nicht hast? wann du seheſt, daß einer,

der eine stammlende Zung hat, starck anhielte um die Stell eines Advocaten, oder Vorsprecher bey einem königlichen Hof-Gericht um alda die wichtigste Rechts-Händel auszuführen, was würdest du sagen? du würdest ja eben das sagen, was der gelehrte Avila sagt: wer nicht reden kan, der soll sich nicht annehmen um das Amt eines Advocaten. O ihr Priester, die ihr dem Gebett nicht ergeben seyet! ihr wollet Vorsprecher, und Advocaten bey GOtt seyn für die gantze Welt, da ihr doch nicht wisset zu betten. Was ist das? ich sehe nicht, sagt gemeldter Lehrer, wie einer mit guten Gewissen dieß Amt über sich nehmen könne, der mit GOtt nicht weiß zu reden, der die Gaab deß Gebetts nicht hat. Weiters: was hast du für einen Lust und Lieb zu den geistlichen Sachen, und zu dem Kirchen-Dienst; wann du lieber bey der Gesellschafft bist als bey dem Altar? wann dir eine halbe Stund bey der Meß wie ein gantzes Jahr vorkommet? wann dir die Comödi besser gefällt, als die Predig, und das Karten-Spiel besser, als das Brevier? wann du einen Verdruß hast an Priesterlichen Verrichtungen; wer soll gedencken, daß du zu dem Priesterlichen Stand beruffen seyest. Multi Sacerdotes, pauci Sacerdotes: multi nomine, pauci opere, sagt der Heil. Bernardus, de Converl. ad Cleric. Es seynd viel, die den Nahmen eines Priesters tragen, aber wenig seynd, die in dem Werck, als Priester sich verhalten. Es haben vil den Nahmen der Evangelischen Arbeiter, aber wenig seynd, die in der That arbeiten. Der Acker der Christen-

heit

heit ist groß, aber der Schnitter sihet man wenig. Sehet, wie voller Unkraut dieser Acker ist! wo kommt das her, als weil die Priester schlaffen? wo kommt es her, fragt der H. Bernardus, als dieweilen so viel gantz unbesonnener Weiß, ohne Andacht und Vorbereitung den Priesterlichen Stand annehmen? Curritur passim ad sacros ordines, & reverenda ipsis quoque Spiritibus Angelicis ministeria, homines apprehendunt, sine reverentia & consideratione, woher kommt so viel Unheyls, sagt der gelehrte Marchantius, als dieweilen viel sich zu Priestern weyhen lassen, die doch von GOtt darzu nicht beruffen seynd? Quia multi ad Sacerdotium accedunt non vocati à Deo; wie werden sie die Ernde einschneiden; wie werden sie wachen für die Kirch, wie werden sie sorgen für die Schaaff, und dieselbige weyden, wann sie hierzu von GOtt nicht beruffen seynd, und wann sie nur ihren zeitlichen Nutzen suchen?

§. IV.

Examen eines Religiosen.

ES ist gewiß, daß man in dem Ordens-Stand nach dem Himmel reyset, wie in einem Schiff, in dem man auch schlaffend fortfahret. Es darff ein Ordens-Person anders nichts thun, als nur sich leithen und führen lassen von den Oberen, die das Schiff regieren, wie der H. Franciscus de Sales sagt. Doch manglet es auch da nicht an Gefahren, welche um so viel grösser, je grössere Pflicht und Schuldigkeit bey disem Stand ist. Ein Religios ist so

viel, als einer, der umbunden ist, und zwar mit einem zweyfachen Band. Das göttliche Gesätz ist ein Band, welches gemein ist allen Christglaubigen: aber bey einem Religiosen kommt zu disem noch ein anders köstliches Band, nemlich das Band der Ordens-Gelübden, zu Erlangung der Christlichen Vollkommenheit in dem Ordens-Stand, welcher Stand eine Schul ist der Abtödtung, und Verlaugnuug seiner selbst. Die drey Hebräische Jüngling seynd gantz unversehrt aus dem Babylonischen Feuer-Ofen heraus kominen, und sagt der Heil. Fulgentius Serm. 7. daß sie den Sieg über das Feur erhalten, und von demselbigen unbeschädiget verblieben wegen ihrer Mortification, und Abtödtung, dieweil sie von den köstlichen Speisen der Königlichen Tafel nicht haben essen wollen. Sie wurden das Feur nicht überwunden haben, wann sie sich in Speiß und Tranck nicht mortificiert hätten. Noch ein andere geheime Ursach gibt der Text zu verstehen; dann wie seynd sie hinein kommen in den Ofen? Sie waren gebunden: Der Text sagt: Viri illi vincti missi sunt in medium fornacis, Dan. 3. Sie seynd gebunden hineingeworffen worden mitten in den brennenden Ofen. Eben also seynd auch in den Feur-Flammen, in den Gefahren diser Welt diejenige sicherer, welche besser angebunden seynd: Die Religiosen, welche der Verbindnuß ihrer Gelübden und Ordens-Reglen fleißig nachkommen, diese werden am wenigsten beschädiget von dem Feur: je gröſſer aber die Freyheit ist, je gröſſer ist auch die Gefahr.

Weil

Weil nun dieser Stand so grosse Verbindnuß hat, so erachte man, ob er ohne reiffen Vorbedacht solle angenommen werden: Sehen die Elteren, ob sie nur aus zeitlichem Bedencken ihre Kinder in die Clöster gethan haben. Sehen die Ordens-Personen, ob sie nicht nur was menschlich ist, sondern die Ehr und den Dienst GOttes suchen. Woher kommt es, daß in den Clösteren die geistliche Zucht und Observantz abnimmt, als dieweilen viel den Orden annehmen, die darzu von GOtt nicht beruffen worden? Wisset ihr, wer die Moabiten und Ammoniten gewesen seynd, welche allezeit wider das Volck GOttes Krieg geführet? Von ihnen ist ausgangen das raubersische Gesind, von welchem die Israeliten unaufhörlich beunruhiget worden. Wer seynd sie dann gewesen? Sie waren die Nachkömmlinge deß Loths und seiner Töchteren. Es hatte GOtt den Loth aus der Gefahr von Sodoma herauß geführt; und weil er vermeynt, er stehe nicht sicher gnug in der Stadt Segor, hat er sich auf den Berg begeben mit seinen zweyen Töchteren, Gen. 19. Alldorten haben ihn die zwey Töchter mit Wein voll angetruncken, und in solcher Trunckenheit von ihrem eigenen Vatter empfangen, aus welcher Blut-Schand Moab und Ammon gebohren worden, von welchen dise zwey feindseelige Völckerschafften herkommen. O Loth, was ist das? In Segor warest du keusch, und auf dem Berg begehest du eine Blut-Schand? Es ist aber kein Wunder, sagt Hugo Cardinalis, dann zu Segor ware er aus GOttes Befehl; auf den Berg aber ist er aus eigenem Willen und Gutdüncken

gestiegen weil ihn GOtt nicht dahin geführt hat, so ist sich nicht zu verwunderen, daß nicht nur sein Sünd, sondern auch so viel andere Sünden und Schaden von seinen Nachkömmlingen daraus erfolget. Wie vil besser wäre es für ihn gewesen, er wäre in der Stadt Segor verblieben, als daß er sich verbergen wollen in der Berg-Höle, allwo er in so elenden Zustand gerathen? O wie vil, sagt der H. Bernardus, würden seelig worden seyn, wann sie in dem Ehestand gewesen wären, die aber verdammet worden, weil sie ohne göttlichen Beruff auf den Berg gestiegen und sich in den Ordens-Stand begeben haben! Wann solche Leuth, sagt Hugo, auf den Berg steigen der Religion, und mit sich bringen in das Closter die Hoffart; wann sie sich von dem Ehr-Geitz, und fleischlicher Begierlichkeit allda lassen überwinden, wie kan es anderst seyn, als daß sie in grössere Gefahr kommen, und in schwehrere Sünden fallen, als wann sie in der Welt geblieben wären? Wie kan es anderst seyn, als daß auch dem Orden selbst grosser Schad daraus entstehe?

O ihr Elteren! Soll das schon ein gnugsame Ursach seyn euere Söhn und Töchter in die Clöster zu stecken, dieweil es zu eurem weltlichem Absehen also füglich und bequem ist, ohne weitere Erforschung, ob sie zu solchem Stand von GOtt beruffen seynd? Wie? wann sie hernach sich in dem Orden übel verhalten? Wann sie die Gemeynd ärgeren? Wann sie den Orden verlassen? Oder wann sie denselben mit ihrem üblen Leben entunehren, und etwann auch andere verführen, und ihnen ihre Laster anhencken? Wer wird

Rechen-

Rechenschafft geben müssen von so vilen üblen Folgen? Wer, als eben ihr? Wer, als auch diejenige, die sie in den Orden aufnehmen, und in demselben die Profession thun lassen? Wann ein Buch-Händler ein weltliches Comödi-Buch ausgehen liesse unter dem Titul der Schrifften des H. Augustini, oder da er einem Buch von Buhlerey und Liebs-Händelen beydrucken, und vornen ansetzen liesse den Titul des Lebens des H. Francisci, oder der H. Clarä, was würde man darvon halten? Würdet ihr nicht sagen: O du Verrätther! du Verrächter GOttes und der Heiligen! Du Leuth- und Welt-Betrieger? Was ist es aber, wann man diejenige zu der Profession eines geistlichen Ordens zulasset, die keine gute Sitten haben, als daß man einem den Nahmen von einem Heiligen, oder von einer heiligen Ordens-Stiffterin gibt, und das Kleyd eines Geistlichen, der doch nichts Geistliches an ihm hat, sonderen voller Laster und Boßheit ist? So gebe dann Rechenschafft von allem, was Ubel daraus erfolget, wer mit seiner Stimm und Gutachten solche Leuth zulasset zu den Ordens-Gelübden, die nicht allein unnützlich, sondern auch ihnen selbst und anderen dardurch schädlich seynd.

§. V.

Untersuchung der Verheyrathen, und anderer Handthierungen.

Es werden bey dem strengen Gericht GOttes auch diejenige Rechenschafft geben müssen, die sich in den Ehestand begeben haben.

Worzu der göttliche Beruff nicht weniger vonnöthen ist: wiewohl man eben in diesem Stand am wenigsten darauf Achtung gibt, wann es nur an dem Heyraths-Guth nicht mangelet. Der Verheyrathe wird vor den Richter Stuhl GOttes gestellt werden, und alldort wird die Frag seyn: Wie bist du eingangen in den Ehestand? Mit was Meynung und Absehen? Zu was für einem Zihl und End? Der Heil. Chrysostomus Hom. 37. in Matth. sagt: Etliche verheyrathen sich wegen des Gelds, dann sie fragen nicht, wie tugendhafft, sonderen nur wie reich die Person sey, mit der sie sich zu verheyrathen gedencken. Andere geben nur acht auf die Schönheit, und mercken nicht, was grosse Gefahr dieselbe mit sich bringt. Einige begeben sich in den Ehe-Stand nur wegen des viehischen Wollust, und geben nit acht auf das, worzu dieses Sacrament eingesetzet, wie der H. Bonaventura sagt: Modò non proles, in hoc opere quæritur. Weil nun bey disem Stond ein schwehre Bürde ist, so seynd diejenige, die GOtt darzu nicht beruffen hat, viel zu schwach dieselbige zu ertragen: sie leben in der Ehe nicht anderst, als die auf die Galeen geschmidet worden, mit Unwillen, mit Eyfersucht, mit Lästeren und Fluchen: es bringt eines das andere in grosse Gefahr der ewigen Verdamnuß. So sagt jetzt, O ihr Ehe-Leuth, wo habt ihr hingesehen, da ihr euch in den Ehestand begeben? Habt ihr auf GOtt, und disen Stand angenommen mit der Meynung ihm zu gefallen? Wann ihr bey euer Ehe-Verlöbdnuß nicht an GOtt gedacht, und kein Obsicht auf sein Wohlgefallen gehabt; wann ihr

auf

auf nichts anders gesehen als auf zeitliches Gut, oder auf die Schönheit, und auf den Wollust; so seyd ihr nicht von GOtt in disen Stand gesetzet: ihr seyd derowegen auch nicht versichert, daß es euch wohl ergehen werde weder an Leib, noch an der Seel. Wann diſes zu befahren bey denen, die gleichwohl aus Lieb zusammen geheyrathet, was wird erst zu besorgen seyn bey andern, die wider ihren Willen genöthiget worden einander zur Ehe zu nehmen; Was ist da für ein Treu zu gewarten? Solte es nun bey einigen gemangelet haben an dem göttlichen Beruff zu dem Ehestand, so muß diſes die Gedult ersetzen, damit sie der Himmels Pforten nicht verfehlen.

Angezogenes strenge Gericht und die Rechenschafft, die man zu geben hat wegen Erwählung eines Stands, eines Dienst und Amts, ohne den göttlichen Beruff, verstehet sich auch von denen Aemteren, Künsten und Handthierungen, die einer annimmt, damit er seine nöthige Unterhaltung dardurch gewinne. Es werden offtermahlen dergleichen Aemter oder Handwerck gesuchet, weil sie der Vatter gehabt und getrieben, uneracht, daß der Vatter die Tauglichkeit darzu gehabt, welche der Sohn nicht hat. Es werden auch dergleichen Aemter und Handthierungen vielmahls angenommen nur wegen eines zeitlichen Gewinns, ohne Betrachtung der Gefahr, die einer dabey haben wird. Dahero kommt es, daß, da einer mit seinem Handwerck das Brod nicht gewinnen kan, dieweil er es nicht recht verstehet, und keine gute Arbeit machen kan; derselbe

hernach, weilen das Haußwesen leydet, veranlasset wird durch andere unzimliche Mittel sein Nahrung zu suchen: Es erfolget auch, daß ein gantze Gemeynd geschädiget wird wegen übler Verrichtung deß Amts, worzu er dem gemeinen Wesen hätte dienen sollen. Es schreibt der Heil. Evangelist Lucas von Petro, daß der gute Jünger auf dem Berg Tabor nicht gewußt, was er redet: Was hat er dann geredt? er sprach: Faciamus hic tria tabernacula, Luc. 9. Laßt uns da drey Tabernacul machen. Was ist das mein Petre, sagt Timotheus Antiochenus, wann du ein Fischer bist, und bißher kein andere Kunst gelernet und getrieben hast, wie unterstehest dich jetzt ein Bau-Meister abzugeben, und Tabernacul zu bauen ohne Wissenschafft und Erfahrenheit? Es erscheinet hieraus genugsam, daß er nicht gewußt, was er redete. Er sagt: wir wollen da drey Tabernacul bauen; aber wo gedenckest du hin mein Peter? Wilst du das thun, was du nicht gelernet hast? Du hast nichts anders gelernet, als ein Fischer-Netz stricken: und wilst du Tabernacul bauen? So ist es dann gefehlt, ein Amt und Dienst über sich nehmen, worzu man die Tauglichkeit nicht hat: es entstehet daraus nicht geringer Schaden und Gefahr, auch so gar bey denen Handwercken.

§. VI.

§. VI.

Was Raths, wann einer in Erwählung deß Stands, oder eines Amts gefehlet hat?

ICh will hier niemand in Kleinmüthigkeit bringen, sondern allein erinneren, daß man dergleichen Wahl also vornehme, wie es sich gebühret. Du sagst, ich bekenne es, daß ich in Erwählung eines Stands gefehlet hab: es ist aber schon geschehen, und kan jetzt nicht mehr zuruck: Wie muß ich ihm dann thun? Diese Frag zu beantworten, frag ich dich wiederum: Wann du bey widrigen Wind zu Schiff gangen, und vermerckest, daß du gefehlt, nachdem du schon einen zimlichen Weeg gemacht; was woltest du thun; Du müstest ja nach allen deinen Kräfften arbeiten, und ruderen, damit du in den gewünschten Port gelangen und einfahren köntest. Wann man den Wind nicht hat, so muß man die Ruder brauchen. Ist ihm nicht also? eben dieses gib ich dir zur Antwort auf deine Frag. Wann du einen Stand erwählet und angenommen hättest mit guten Wind, zu dem du von Natur geneigt, worzu du wohl geschickt und tauglich bist, worzu dich auch GOtt beruffen, so wurdest du in deinem Stand bey so günstigem Wind ohne alle Mühe und Beschwernuß fortsegelen; dieweil du aber dein Schiffarth ohne diesen Wind, ja bey widrigem Wind angetretten, so mußt du dich nothwendig der Ruder gebrauchen, du mußt dapffer arbeiten, und betten, dich selbst überwinden und abtödten; du mußt sehr behutsam und wachtbahr

seyn, damit du nicht Schiffbruch leydest, damit den Port der Seeligkeit erreichest. Wir sehen, daß bey einem Gebäu ein guter Mörtel ersetzet, was an dem Stein manglet. Also kan auch die Forcht GOttes, das Vertrauen auf GOtt, und das Gebett ersetzen, was abgehet an der natürlichen Tauglichkeit. Wie recht und wohl der andächtige Suquet geschrieben: Wann je ein Fehler in der ersten Wahl gewesen der aber nicht mehr verändert werden kan, so muß man sich befleissen in dem, was man erwählet hat, sich wohl zu verhalten, und zu dem Vatter der Barmhertzigkeit die Zuflucht nehmen, damit nicht der letzte Fehler ärger werde, als der erste.

Von der seeligen Gräfin CONSTANTIA à Castro.

Constantia Gräfin von Lemos, und Gemahlin deß Hochberühmten Helden Roderici Diaz von Andrade, wider die unglaubige Mohren zu Granada, unter dem Catholischen König Ferdinando in Spannien, ware an Geschlecht, Tugenden und Heiligkeit durchleuchtig. Der Leichnam diser tugendsamen Matron, in dem Convent der Franciscaner Viveri in Gallicien, in der Begräbnuß dieser Familien beygesetzt, ist im Jahr 1611. gantz unversehrt gefunden worden, gebend einen überaus süssen Geruch; obwohl selbiger mit vilem Kalck überschüttet, bey die 100. Jahr allda geruhet hatte. Welches Wunder unzahlbare Menschen bewegt, diesen edlen Schatz kommen zu sehen. Die Wunder-Zeichen, so durch ihre Vorbitt geschehen, hat der Bischoff von Min-

don

don durch gelehrte Männer lassen untersuchen, welche selbige approbiert, und hoch gepriesen dieser Hoch-Edlen Frauen Heiligkeit, zu welcher sie in der Bekantnuß deß dritten Ordens St. Francisci war aufgestiegen.

DISCURSUS XLVI.

Von Constantia oder der Beständigkeit

ES fragt einer, wo derjenige Stein hinkommen, mit welchen David den Riesen Goliath zu Boden geworffen? Das wissen wir, deß es einer aus denjenigen Steinen gewesen, die er aus dem Bach genommen: Diesen Stein hat er ihme an die Stirne geworffen, und darin ist er stecken geblieben, 1. Reg. 17. Hernach aber ist dieser Stein nicht mehr gesehen worden. Wo ist aber das Schwerd hinkommen, mit welchem er ihme den Kopff abgehauen? Dieses wissen wir wohl. Wir werden es finden aufgehenckt unter den geheiligten Geschirren deß Tabernackels. Wann aber das Schwerd an dieses Orth gestellet worden wegen deß Siegs über den Riesen; wer siehet nicht, daß der Stein an dieser Victory einen grössern Antheil gehabt, als das Schwerd; Wahr ist es, das Schwerd hat ihm den Kopff abgehauen; aber das ist geschehen, da der Rieß schon überwunden auf dem Boden gelegen. Der Stein war es, der ihn zu Boden gefället hat; und dieses war das allerschwereste: So wäre dañ mehrere Ursach, daß man den Stein in dem Tabernackel aufbehalten solte; dannoch ist nur das Schwerd darin bewahret. Warum

die-

dieſes ? P. Matthias Faber gibt die Urſach, und ſagt: Wahr iſt es, daß ſo wohl der Stein, als das Schwerd ihren Theil an dem Sieg gehabt haben aber doch mit groſſen Unterſchied. Der Stein hat den Anfang gemacht, aber das Schwerd hat den Sieg vollendet. Der Stein hat zwar den Rieſen zu Boden geworffen; aber man war von ſeinem Tod noch nicht gäntzlich verſichert; das Schwerd aber, nachdeme es ihme den Kopff abgenommen, hat die Verſicherung gegeben, daß er tod, und ihm unmöglich ſeye, daß er ſich wieder aufrichten ſolte. Mit einem Wort, der Stein hat die Victory angefangen, aber das Schwerd hat ihm die Beharrlichkeit zuwegen gebracht: und derentwegen wird das Schwerd und nicht der Stein in dem Tabernackel aufbehalten. Wahr iſt es, O Chriſtliche Seelen, ihr habt in der Char-Wochen den Rieſen der Sünd zu Boden geworffen mit dem Stein der Heil. Beicht und Buß: und dieſes iſt viel, aber es iſt nicht genug, daß man euch aufnehme in den Tempel der Glory, wañ ihr auch nit das Schwerd der beharrlichen Beſtändigkeit habet, die dieſem Goliath den Kopff abſchlage, damit er ſich nicht wieder aufrichte.

Die Philoſophi auf die Frag: Ob die Himmels-Kugel, welche wir jetzt mit Augen ſehen und beobachten thun, daß ſie ſich ohne alles aufhören Tag und Nacht um den Erden-Creyß thut herum weltzen; ob ſie von dieſem ihrem Lauff oder Bewegung einmahl werde aufhören, und unbeweglich ſtill ſtehen? Auf ſolche Frag antworten ſie alſo: Daß zwar vor der Welt End

die-

Diese Himmels-Kugel von ihrer Bewegung niemahl ablasse, sondern in steter Umweltzung begriffen seye. Nach dem End der Welt aber, nach der allgemeinen Auferstehung der Todten, wird der Nagel gesteckt werden, und die Bewegung deß Himmels aufhören. Die Ursach ist; Weilen der Himmels-Lauf alleinig dienet zur Erhaltung derjenigen Geschöpff, welche erfordert werden zu Vermehrung der Welt. Diese Geschöpff aber werden nach der allgemeinen Auferstehung ein End nehmen. Zu unserem Proposito sage ich, daß ein Mensch, welcher bey dem heiligen Oster-Fest aus dem Todten-Grab, oder von dem Tod der Sünd, durch andächtigen Gebrauch der HH. Sacramenten, Buß und Communion, zu dem Leben der Gnaden ist auferstanden, ein über alle massen schön hell, heiterer Himmel seye wegen Reinigkeit deß Gewissens. Ein Himmel so von der Erden, oder Affecten in die irdische sündige Geschöpff gantz abgesöndert ist. Ein Himmel, mit so viel helleuchtenden Sternen, als Christlichen Tugenden beleuchtet: Die Seel eines gerechten Menschens, sagt der heilige Gregorius Hom. 38. in Evang. ist ein Himmel und Sitz GOttes. Gleichwie aber der Himmel nach der allgemeinen Auferstehung von seinem Lauff und Beweguug ablasset, und unbeweglich stehen bleibet, als ein beständiger Sitz GOttes; also erfordert die Billigkeit, daß auch eine Christliche Seel, so von dem Tod der Sünden erstanden ist, in solchem Stand beständig verbleibe, von dem Lauff oder Gang in die Sünd ablasse. Sie muß nemlich sich verhalten nach der

Auf-

Auferstehung Christi, von welcher der H. Paulus ad Rom. 6. also schreibet: Christus nachdem er auferstanden ist von den Todten, stirbt forthin nicht, der Tod wird hinführo nicht mehr über ihn herrschen. Welche Wort Abbt Guarricus auf einen Christlichen Menschen deutent, also spricht: Ein Christ, so mit Christo ist auferstanden, soll hinführo nicht sündigen tödtlich biß in den Tod seiner Seelen; die Sünd soll forthin über ihn nicht mehr herrschen; sonderen mit denen Jüngeren deß HErrn beständig verbleiben in Jerusalem.

O wie glückseelig ist eine Christliche Seel! wañ sie sich befindet in einem so glückseeligen Stand der Beständigkeit in gutem Vorsatz! Beständig bey GOtt, beharrlich in der Tugend! Aber, O wolte GOtt! daß auf heutigen Tag schon nicht einige gefunden wurden, von welchen könte gesagt werden, was das Evangelium von denen zweyen Jüngeren meldet, nemlich: Sie giengen an demselbigen Tag in den Flecken, dessen Nahmen heist Emaus, oder wie wir Teutschen sagen: gen Nebenaus; indem sie nicht wie die andere Jünger beständig zu Jerusalem seynd verblieben, sondern als Zweyffelhafftige wegen der Auferstehung Christi darvon seynd abgewichen. Also werden viel im Geist gewesen seyn zu Jerusalem, mit dem leydenden Heyland mitleydig erzeigt, die Sünden, als ein Ursach deß so schmertzlichen Leydens Christi, werden sie hertzlich bereuet und gebeichtet haben, steiffe Vorsätz nicht mehr zu sündigen gemacht haben, ja durch Empfahung der Heil. Communion zu dem Leben der Gnaden auferstan-

den

den seyn. O wohl fromme Seelen! GOtt gebe nur die Beständigkeit! Aber, aber; zu besorgen ist, es werden manche schon an ebendem Tag ihrer geistlichen Auferstehung von ihrem Eyfer abgelassen: von dem gutgemachten Vorsatz abgewichen, und nach Nebenaus gangen seyn, das ist, den alten Weeg ihres vorigen sündigen Lebens angetretten.

Der heilg-und Seraphische Kirchen-Lehrer Bonaventura erkläret die Unbeständigkeit der Menschen mit folgendem Lehr-Gedicht: Ein reissender Wolff gienge einsmahls aus auf den Raub, in der Hoffnung, ein gutes Stück Vieh, oder Pferd zu erbeuthen, hat aber nicht allein nichts erhascht, sonderen mit mühsamer Errettung seines Lebens zurück in seine Wohnung kommen, da hat er angefangen die ausgestandene Gefahr bey sich zu betrachten, auch beschlossen, die alte Wolffs-Haut und rauberische Natur abzulegen, und ernstlich sich zu besseren. Machte sich deßwegen auf den Weeg, ihme einer Beicht-Vatter suchen. Da er nun in die Kirchen kommen ist, begibt er sich auch in den Beichtstuhl, fanget an nach der Länge seine begangene Dieb-Stähl und Würgereyen von wilden und zahmen Thieren, Pferd, Rinder, Schaaf, Hirschen, Rehe, und anderes zu erzehlen, auch daß er etliche Menschen ums Leben gebracht und gefressen habe, &c. Der Beicht-Vatter seinem Amt gemäß, verweiset dem sündigen Wolff seine schwere Verbrechen; die Nothwendigkeit die zugefügte Schäden abzuthun, so viel es wird seyn können, und sich ernstlich zu besseren. Der Wolff

verspricht güldene Berg, bittet um eine verdiente Buß und Ledigsprechung von seinen Missethaten. Kaum aber kommet er aus dem Beicht-Stuhl, hörte er Schaaf blärren, die bey der Kirchen vorbey seynd getrieben worden. Da fiengen ihm schon an die Wolffs-Zähn zu wässeren, und damit er die gute Gelegenheit nicht versaumte, unverrichter Buß begibt er sich aus der Kirchen, folget der Heerd Schaaf auf dem Fuß nach, bis er eins möchte mit seinen Mord-Zähnen ergreiffen, würgen, und aufzehren; ist also wiederum in den dicken Wald deß rauberischen Lebens gerathen.

Höre jetzt, schreibt der H. Bonaventura: Wer anderer ist dieser reissende Wolff, als ein Vorstellung deiner sündigen Persohn: Du bist ein solcher Wolff, welcher nachstellet dem fremden Gut und Geld; wie manches Schäflein, eines andern Eheweib, oder sonst junge Töchter, hast an ihren Ehren gewürget, und zerrissen; diesem und jenem Schaden an Leib und Seel zugefügt. Nun mag es wohl seyn geschehen, daß ein solcher schädlicher Wolff, sonderbahr in der Paßions-Wochen in sich selbst gangen ist, hat sein schwer-sündiges Leben erforschet, die höchste Gefahr und Verderben seiner Seelen erkennet: aus dieser sich zu erretten, hat er sich begeben zu dem Beicht-Vatter, seine Sünden gebeichtet, alle Satisfaction und Besserung deß Lebens versprochen. Gantz recht! fahre nur also beständig fort, so solltest du aus einem reissenden Wolff ein wohl gefälliges Lämmlein werden. Dergleichen gute Vorsätz werden in verflossener Zeit viel seyn

gemacht

gemacht worden. Incepisse multorum est: Viel werden gar gut angefangen haben; aber leyder GOtt erbarme es! daß wenig seynd, welche im guten Stand halten und beständig verbleiben, Perfecisse paucorum: Gählings ereygenet sich die Gelegenheit zu einer lustigen Gesellschafft, zur vorigen Buhlschafft zu kommen: es lassen sich kaum hören die zum Tantzen aufmachende Spiel-Leuth, da wässeret schon das Maul, da klopffet schon das begierige Hertz, da seynd die Füß schon fix und bereit zu gehen den alten Sünden-Weeg, verbrechen also alle gute Vorsätz, fangen es wiederum an, wo sie zuvor haben abgelassen, und kommen mit den Diebs-Wölffen wiederum in das sündige Leben.

Genesis am 7. Cap. ist zu lesen, daß alle Thier, auch die von Natur allerwildeste, so lang sie in der Archen, und in der Gegenwart deß gerechten Manns Noe sich eingefunden haben, gantz ruhig, sittsam, und friedlich sich gegen einander erzeigt haben. Der grimmige Löw liesse sich nicht gelüsten nach dem Lamm, der reissende Wolff nicht mehr nach den Schaaffen, der diebische Fuchs nicht mehr nach den Hennen, solche zu würgen und aufzuzehren. Solches wird auch gespührt unter den geflügleten Thieren; demnach aber, wie der Text lautet: Imminutæ sunt aquæ, Gen. 8. das Gewässer gefallen ist, und Noe die Archen eröffnet hat, daß alle Thier den freyen Ausgang bekommen haben, da lebten sie hernach gleichwie zuvor, nach dem Antrieb ihrer Natur: der Löw richtete sich wider alle Thier, der Wolf raubte und frasse die Schaaf samt den Hunden, der

Fuchs wartete auf den Hennen-Dienst, also von anderen zu reden, und lebten so schädlich hernach als zuvor. Was leyder geschieht zu dieser Zeit anders, als eben dergleichen! Da man sich andächtig erinnerte deß grossen, nicht Wasser- sondern Blut-Flusses, der sich aus dem allerheiligsten Leib JEsu zu Vertilgung der Sünden ergossen hat, und wir also in der Archen der Kirchen GOttes versammlet waren; O wie sittsam, wie ruhig und andächtig seynd wir gewesen! Heilig waren die Gedancken, eyffrig die Wort, auferbaulich die Werck. Vor dem Noe oder vor dem Beicht-Vatter bequemten wir uns nach seinem Willen; der muthwillige Leib und seine Sinnlichkeiten wurden durch die Buß-Werck gezüchtiget, und in die Dienstbarkeit Christi gebracht. O wohl fromme Seelen!

Was folget aber? Imminutæ sunt aquæ! Das Wasser hat nachgelassen! Die Paßions-Woch ist zu End gangen: Das fröliche Alleluja hat sich allenthalben hören lassen, &c. Alles war voll Freuden und Trost; aber, aber, O wie ein verkehrte Freud, erzeiget sich bey vielen! Noe der Beicht Vatter hat sie kaum von sich entlassen, nicht lang hat man gehört das göttliche Lob: Gloria Patri, & Filio, & Spiritui sancto; Ehr seye GOtt dem Vatter, Sohn, und Heil. Geist, &c. sahe man schon von vielen, Sicut erat in principio, & nunc & semper, wie sie waren gesittet am Anfang, also erzeigten sie sich jetzt und allezeit boßhafftig, lasterhafftig, gleichwie zuvor: Zorn-grimmig wie die Löwen, reissend wie die Wölf, listig wie die Füchs, geil wie die Böck, schwär-

schwärmerisch wie die Luderschwein: Reverendo. O wolte GOtt, daß es nicht hiesse bey solchen: Et in sæcula sæculorum! daß sie also gottloß verharrten durch ihre gantze Lebens-Zeit, und in Ewigkeit. Nicht also; sondern vivat! es lebe allzeit in unserem Hertzen Christus, dem wir uns von Hertzen geschenckt haben, der auch für uns am Creutz gestorben ist; damit wir durch seine göttliche Gnad im Guten standhafftig verharren mögen.

Von der seeligen Jungfrau CÆCILIA PORTARO.

DJese Braut Christi ist im Jahr 1586. zu Mayland gebohren, ihre Elteren waren Argentinus Portaro, ein edler Sicilianer, die Mutter Antonia Ameda. Cäcilia ist zu Panormo auferzogen, hat sich deß Fleisch essens gantz enthalten, mit hartem und schwartzem Brod sehr streng fastend, auch viele Täg ohne eintzige Speiß und Tranck; sie züchtigte ihren Jungfräulichen Leib mit einem eysenen und härinen Cilicio, mit scharffen Disciplinen biß aufs häuffige Blut. Was soll ich sagen von ihrem hitzigen Gebett und bitteren Weynen für die Bekehrung der Sünder, deren sie viel, wie auch Mahometanische Sclaven bekehret hat? obwohl sie allein von ihrer Hand-Arbeit lebte, so hat sie dannoch wunderlicher Weiß für die Armen so viel bekommen, daß selbige zu ihrem Hauß, Procession-weiß ihre Zuflucht nahmen: all ihre Werck opfferte sie auf für die Abgestorbene, damit diese ihr helffen möchten in Bekehrung der

Sünder. Sie litte viel, auch von ihren eygenen Hauß-Genossen, dannoch allzeit fröhliches Angesichts, mit viel himmlischen Gnaden, und Prophezeyhungen scheinbahrlich. Ist gestorben den 19. Junii 1640. Im Leben, und nach dem Tod gab ihr Leib einen himmlischen Glantz, und Geruch von sich, leuchtend mit Wunder-Zeichen.

DISCURSUS XLVII.

Von Schätzung und Werth unser Seel.

DEr Werth, und die Schätzung, die unser Seel gebühret, erhellet nicht nur aus dem unaussetzlichen Eyffer, mit welchem so viel unzahlbare Heiligen, in Bekehrung der Sünder gearbeitet; sonderen noch viel besser, wann wir bedencken, wie viel sie JEsu Christo gekostet hat. Der H. Eusebius sagt: Wie köstlich du seyest, wann du villeicht dem Schöpffer nicht glaubest, so frage den Erlöser darum. Wie hoch ist dann ihr Werth? der H. Hilarius antwortet; so viel hat der Sohn GOttes für dich gegeben, daß es scheinet, du kostest so viel als GOtt selber: tam copioso munere ipsa Redemptio agitur; ut homo Deum valere videatur. Der H. Augustinus in Psalm. 102. hat glat heraus gesprochen: Sanguinem fudit unicus Filius Dei pro nobis, O anima, erige te, tantum vales: Sein Blut hat der einige Sohn GOttes für uns vergossen; schätze dich, O Seel, nicht gering. Du bist dasjenige verlohrne Schäfflein, um dessentwillen jener liebreiche Hirt ein so

kost-

kostbahre Reiß auf sich genommen. Du biſt jene köstliche Müntz, so da verlohren worden, und um welche zu finden dasjenige unermessene Liecht, die andere Person der GOttheit, in dem Wachs unserer Menschheit ist angezündt worden; um dessen Willen das Unterste über sich, und das Oberste unter sich gekehrt worden, indem GOtt ist Mensch worden, damit der Mensch, welcher verlohren war, wieder gefunden würde. Du Christliche Seel, biſt jenes köstliche Perlein, für welches dieser himmlische Jubilier, der seinen Werth wohl erkennet, alles das Seinige hergeben hat, was er immer gehabt. Er hat sein Blut, sein Leben, sein Ehr, sich selbsten dargeben, daß er deiner habhafft würde. Er hat keine Unkösten gespahret, damit er nur dieses Perlein erkauffen konte. Sihe derohalben, wie hoch du deine Seel schätzen sollest, weil JEsus Christus selbige so hoch geschätzet hat, der auch zu dem H. Carpo gesagt, daß, wann es vonnöthen wäre, er wieder vom Himmel kommen, und für dich sein Leben dargeben wolte. O gebenedeyet sey ein so grosse Barmhertzigkeit! ein solche unvergleichliche Liebe! ein solche Hochschätzung! sage mir aber her, O Christ, wem gehört heutiges Tags dein Seel zu?

Bilde dir ein, es komme daher JEsus Christus, und der Teuffel, dieses kostbahre Perlein zu kauffen. Christus gibt für selbiges, was du zuvor gehört hast. Der Teuffel aber gibt nichts anders, als ein wenig eytelen Rauchs, den man ein weltliche Ehr nennet; oder ein wenig Koth, welches man insgemein den zeitlichen Gewinn,

oder Interesse heisset, oder ein Empfindlichkeit, die man nennet einen Wollust. Wem nun aus diesen beyden hast du deine Seel verkaufft. Ihr seyd ja in eueren Missethaten verkaufft worden. Jesai. 50. Es ist eben ein Ding gewesen, sündigen und die Seel verkauffen. Aber wem? JEsu Christo, der dir so viel gibt? oder dem bösen Feind, der dir nichts gibt, O wohl ein schlechter Verkauff des Sünders! du hast sie dem bösen Feind verkaufft, sagt der Heil. Augustinus, in Epist ad Rom. Ein jeder verkaufft sein Seel dem Teuffel, wann er sündiget, und nimmt für die Bezahlung an einen zeitlichen Wollust. Was thust du, O Mensch! verkauffst du deine Seel dem bösen Feind, da sie doch ein Edel-Gestein ist, welches dem Sohn GOttes ein so theuren Werth gekostet hat, nemlich sein Blut? höre, was der König David gesagt, als die Philistäer die Stadt Bethlehem belägert hielten: O wann mir einer ein Trunck Wasser gäbe, aus der Cistern, so in Bethlehem ist! 2. Reg. 23. Dieses haben drey seiner Kriegs-Knechten gehört, die haben sich heimlich darvon gemacht, seynd mitten durch das Kriegs-Heer der Philistäer getrungen, haben das Wasser aus der Cistern Bethlehem geschöpfft, und solches dem David zugebracht. Siehe nun, O König, hier hast du das Wasser, welches du verlangt hast: so trincke dann; aber noluit bibere, er hat nicht trincken wollen. Warum das, O David? wo ist dein Wunsch? und dein Durst? wann du nicht trinckest, so wird man es für ein Verachtung halten des erwiesenen Dienst, und

aus-

ausbündigen Lieb dieſer Männer gegen dir? noluit bibere, er will dannoch nicht trincken, er läßt ſich nicht darzu bereden. Was iſt die Urſach? vielleicht damit er nicht gut heiſſete jene That, welche das Anſehen gehabt einer Vermeſſenheit? Nein ſondern er wolte GOtt ein Opffer thun; Libavit eam Domino, Er hat es GOtt aufgeopffert. Er hat die Urſach ſelbſt erklärt, warum er nicht getruncken hab, er ſagt? Solte ich das Blut dieſer Männer, und die Gefahr ihrer Seelen trincken? das Waſſer, welches ſo viel gekoſtet, gehört nicht zum trincken, ſonderen zu dem Opffer. Es ſcheinet, David habe alſo bey ſich gedacht: dieſes Waſſer kan ich entweder meinem Luſt, der es verlanget; oder ich kan es GOTT geben zu einem gebührenden Opffer. Weil ich aber ſiehe die Gefahr, in welche ſich, und ihr Leben dieſe tapffere Kriegs-Männer geſetzt haben, die es geholt, und zu mir gebracht, ſo will ich nicht, daß mein Appetit, und Gelüſt ſolches bekomme, ſonderen ich will es GOtt aufopfferen: Libavit eam Domino, hat es GOtt alſo aufgeopffert.

O Chriſtliche Seelen, wann David ſo hoch geſchätzt hat ein wenig Waſſer, wegen der Gefahr, welche diejenige ausgeſtanden, die ſolches hergebracht; wie hoch ſolt ihr eure Seelen ſchätzen, welche Chriſto JEſu nicht nur Gefahr, ſonderen drey und dreyßig in Mühe- und Arbeit-volle Jahr gekoſtet haben, biß daß er endlich das Leben ſelbſt darfür gegeben? Quanti, quæſo, facienda eſt ſalus noſtra? ſpricht Labara V. Paſſio In was für einem Werth ſoll unſer Heyl gehalten

werden, welches nicht durch das Blut eines puren Menschen, sonderen durch das Blut dessen, welcher GOtt und Mensch zugleich war, ist erkaufft worden? und diese Seel, deren Heyl so viel gekostet hat, übergebest du deinem grösten Feind? und wie gebest du selbige? vielleicht um einen gleichgiltigen Werth? nein: Um ein Hand voll Gersten, und um ein Bissen Brod, sagt der Prophet Ezechiel cap. 13. Um diese nichtswerthige Ding der Welt. Und wie offt um ein noch wenigers? wie offt so gar ohne eintzigen Gewinn, ohne Lust? ohne Ehr? wie offt hast du sie übergeben, ehe du bezahlt worden? und hast heut gesündiget um eine Vergeltung, welche du erst künfftiges Jahr empfangen solltest? wie offt gar ohne Hoffnung zu erlangen, was du begehrt hast? ja wie offt hast du nichts darvon getragen, als Schand und Spott, Armuth und Beschwärnuß? wie offt hast du, wie der verrätherische Judas, dem Teuffel dein Seel feyl gebotten, ohne Anschlag, wie theur du sie gebest, sonderen nur um das, was er selber darauf schlagen, und geben möchte? Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? O unerhörter Spott! O erschröckliche Thorheit! was ist das für ein Unsinnigkeit, schreyet auf der H. Bernardus, daß der Christ sein Seel so wenig achtet, da doch der Teuffel selbst selbige hoch schätzet? er wolte Christo dem HErrn, alle Königreich der Welt für sein Seel gebē, da er noch nicht gewußt, daß er der Sohn GOttes wäre, Matth. 4. Hæc omnia tibi dabo. Und der Christ laßt ihm sein Seel um das, was er nur selbsten nach seinem

Belie-

Belieben darfür geben will? Quis furor? tam viles animas habere, quas etiam dœmon tam pretioſas habet? S. Bernard.

Von dem ſeeligen MARTINO ALONSO.

DJeſer Diener GOttes in Spanien von ehrlichen Elteren gebohren, hat auch einen ehrlichen Eheſtand angetretten, welchen er mit allen Chriſtlichen Tugenden geziehret. Nachdem er die Profeßion deß dritten Ordens gethan, neben den gemeinen Ubungen dieſer Regul und Buß-Wercken, ſetzte er hinzu andere Faſtäg, Diſciplinen, härine Kleyder und Werck der Barmhertzigkeit. Weilen er aber nicht gnug konte beybringen, ſeine Haußhaltung zu führen, und den Armen, nach ſeinem Wunſch beyzuſpringen, ſchämte er ſich nicht, von den Wohlhabenden Allmoſen zu begehren, obwohl er deßwegen groſſen Verweiß von ſeinen Freunden erdulten mußte, welche ſagten, daß dieſes ihnen ſelbſt eine Schand wäre. Nach dem Tod ſeiner Ehe-Frauen, befliſſe er ſich mit neuem Eyffer aller Tugenden, empfienge offt die Heil. Communion, faſtete ſehr ſtreng, und in all ſeinem Handel war er ſehr demüthig und eingezogen. Nachmahls hat er ſein Vatterland verlaſſen, und iſt nach Valentz gezogen, allda wurde er empfangen von einem gottsförchtigen Prieſter Ludovicus Eſeriva, allda ſeine Handlung ware, deſſen Hauß-Capellen zu ziehren, und täglich die Meß zu dienen. Dieſes ware der Wunſch Martini, welcher in der Capellen ſchier

gantze Täg in dem H. Gebett, oder Gespräch mit geistlichen Personen zubrachte. In seiner Betrachtung wurde er offt verzuckt, und mit himmlischen Offenbahrungen begnadet, 6. Monath zuvor hat ihm der HErr seinen anstehenden Tod offenbahret, und als er in eine tödtliche Kranckheit gefallen, schrye er von Freuden auf: GOtt seye gedanckt, wir gehen zum Ende. Mit grosser Gedult stund er aus viele Peynen und Schmertzen, und nach empfangenen heiligen Sacramenten ist er sanfft entschlafen, 1644. seines Alters 60. begabt mit dem Geist der Prophezeyhung.

DISCURSUS XLVIII.

Das strenge Leben der Heiligen wird an jenem Tag viel Menschen zu schanden machen.

WEist du, O Seel, daß du gesündiget, und die unendliche Majestät GOttes beleydiget hast? O du weists wohl! wo ist dann die Buß über deine Sünden? ich hab sie schon gebeichtet, sagst du; aber was für ein Gnugthuen hast du hernach der göttlichen Gerechtigkeit erstattet? Ich hab die Buß, so mir ist auferlegt worden, schon verrichtet. Ich rede nicht von dieser Buß, sonderen von den freywilligen Abtödtungen und Buß-Wercken, das Fleisch zu casteyen, und dem Geist zu unterwerffen; was sagest du von dem Fasten? ach ich kan nicht fasten, auch nicht an den gebottenen Fasttägen. Was sagest du von der

Disciplin und von dem Cilicio? was sageſt du von dem Gebett, damit du nicht wieder in die Sünd falleſt: von dieſem weiß ich nichts zu sagen. O mein Christ! man siehet wohl aus deinen Entschuldigungen, wie weit du noch seyeſt von der wahren Erkanntnuß, was das seye, GOtt beleydiget haben. Und was da die Gefahren seyen, GOtt wieder zu erzörnen. Lasset uns gehen zu dem erschröcklichen Gericht GOttes, Congregate illi Sanctos ejus, versammlet ihme seine Heilige, sprach David in seinem 49. Psalmen; und es scheinet, sagt Lanuza, es rede da GOtt mit den Englen, und befehle ihnen: stellet mir zu einer Seiten die Heilige! Warum aber dieſes? damit ich mit ihrem Heil. Leben verdamme das gottlose Leben der anderen. Also iſt ihm, O Sünder! es iſt da kein anders Mittel, der Heil. Auguſtinus in Pſ. 21. entweder muſt du dich ſelber straffen, oder GOtt muß dich straffen; aut punis, aut punit. Wann du dann wilſt, daß dich GOtt nicht straffe, ſo muſt du dich ſelber straffen; dann wann die Sünd begangen iſt, ſo iſt es nicht möglich, daß ſie nicht geſtrafft werde. Wann deme nicht alſo, warum hat dann Joſaphat ein allgemeine Faſten in ſeinem Königreich ausgeſchrieben, als allein GOtt zu verſöhnen, und den Sieg von ſeinen Feinden zu erhalten: wie hat Ezechias ein ſo herrliche Victory wieder die Aſſyrier erhalten, als weil er ſein Königliches Kleyd zerriſſen, und einen Buß-Sack angelegt? wie hat er noch 15. Jahr ſeines Lebens erlanget, als durch die Zäher und das Gebett? warum iſt Manaſſes wieder in ſein Reich eingeſetzt worden

aus

aus der Gefangenschafft zu Babylon, als weil er Buß gethan über sein Abgötterey; wordurch hat Judith die Stadt Bethulia erlediget von dem Gewalt deß Holofernis, als durch Fasten, durch härine Kleyder, und durch das Gebett? wie haben Mardochäus und Esther erlanget, daß die Sententz deß Königs Assueri wider die Juden ist widerruffen worden, als weil sie Buß-Kleyder angelegt, gefastet, und mit Aschen sich besprenget haben? und du wilst, daß deine unbändige Anmuthungen sich der Vernunfft untergeben, daß du wieder eingesetzt werdest in das Reich eines Christlichen Wandels, und daß der Sententz widerruffen werde der ewigen, oder der zeitlichen Straff, wann du ihnen gleich in der Buß nicht folgest? Weiter; was hat Job verschuldet, den doch sein Gewissen nicht angeklagt in seinem gantzen Leben? wie kommt es, daß er nicht aufhöre zu weinen, und Buß zu thun in favilla & cinere, in Staub und Aschen? was für ein Sünd hat der grosse Johannes der Täuffer begangen? er ware geheiliget von Mutter Leib. Woher kommt dann das härine Kleyd aus Cameel-Haaren, das Fasten und die so strenge Einsamkeit? jetzt befremde ich mich nicht mehr über die Zäher Petri, über die Abtödtung Pauli, über die Buß-Werck Magdalenä, und über das so strenge Leben Mariä aus Egypten. Solte das zu viel seyn, was diese gethan, die so viel gesündiget; wann diejenige so viel gethan, die kein Schuld gehabt haben? O Sünder! diese und andere werden deine Ankläger in dem jüngsten Gericht seyn. Siehe, sie waren Menschen wie

du

du, gebrechlich wie du, zart und delicat mehr als du; aber sie haben die Sünden nicht vergessen, noch gering geachtet wie du. Ware nicht Pabst Marcellinus ein Mensch, und wegen einer Sünd, die er begangen, hat er sich selbsten der Päbstlichen Cron entsetzet, und befohlen, man solte ihn gar nicht begraben. Ware nicht Victorinus ein Mensch? wegen einer einigen fleischlichen Sünd, die er begangen, hat er seine Händ wie einen Keil eingesprengt zwischen einen Baum, den er mit Gewalt auseinander gezogen. Ware nicht Mauritius ein Mensch? dieser, da er das Kind, welches er hatte tauffen lassen, todt gefunden, weil er sich bey der Meß etwas zu lang aufgehalten, hat sein Bißthum verlassen, und hat in fremden Land 7. Jahr als ein Knecht in einem Garten gedienet. O Christen! was ist das? es ist was es seyn soll; es ist sich selber straffen damit man nicht gestrafft werde: es ist sich selber deß zulässigen berauben zur Straff, weil man unzulässiges begangen hat. Sehet den David an: fraget ihn, warum er das Wasser aus der Cistern Bethlehem nicht trincken wollen, welches er doch so hoch verlanget hatte? darum weil er, wie der Heil. Eucherius anmercket, an seinen Ehebruch gedacht, und sich erinnert, daß er unzuläßigen Wollust, aus einer fremden Cistern getruncken, so war er ein strenger Richter über sich selber, und beraubte sich deß auch zulässigen Lusts, und deß Wassers aus seinem eygenen Brunnen. Wohlan mein Seel, hast du jetzt eine Entschuldigung, über deine Sünden Buß zu thun? sage anjetzo, was du wilst, an dem Gerichte

richt wirst du sehen, wie dich die Heilige mit ihrem Exempel überweisen werden. Du wirst sehen daß ihnen das Fasten, das Disciplinieren, das härine Kleyd empfindlich gewesen; aber sie haben die Empfindlichkeit überwunden: diejenige zwar, welche gesündiget hatten, damit sie ihre Sünden abbüsten; die Unschuldige aber aus Begierd, ihr Fleisch dem Geist zu unterwerffen.

Von zwey glorwürdigen Martyren, P. Wilhelmus von Gouda, und Johannes Vogelsang Priesters und Tertiarii.

Im Jahr 1573. ist in der Stadt St. Gertrud in Holland, von den Geusen der seelige P. Guilielmus von Gouda, ein vortrefflicher Prediger deß Franciscaner Ordens gemartert, und endlich wegen des Catholischen Glaubens getödtet worden. Erstlich haben die ketzerische Böswichte ihn in ein finstere gantz feuchte Gefängnuß gebunden geworffen, in welcher er viel Täg müssen verharren, und von den ankommenden Spitzbuben vil Schmach-Wörter anhören. Hernach hat der Ketzerische Fürst von Uranien ein berühmten, in der Schrifft wohl erfahrnen, aber vom Römischen Glauben abtrinnigen Mann, Adrian Kochio genannt, zu ihm geschickt, welcher den Martyr GOttes mit viel arglistigen Reden zum Abfall vom Catholischen Glauben wollen bringen. Aber der vom Heil. Geist erleuchte P. Guilielmus hat ihm mit so kräfftigen und wohl gegründteten Antworten be-

ge-

gegnet, , daß er vor allem Volck überwunden worden, und dergestalt ertattert, daß er keinen Grund seines falschen Glaubens mehr vorbringen können. Den folgenden Tag darauf ist der barbarische Hauptmann der Teusen Marliandet in die Gefängnuß zu dem Martyr Christi kommen, ihm das Urtheil deß Tods, und den Strick angekündiget; welchen ihm der Hencker nach kurtzer Zeit um den heiligen Halß gelegt, und den beständigen Martyr Christi erhencket.

Diesem haben die barbarische Ketzer in der Marter-Cron zugefügt den seeligen Priester und Tertiarium St. Francisci, Johannem Vogelsang, welcher sich mit Predigen, und allgemeinem offentlichem Gebett der einreissenden Ketzerey tapffer widersetzet hatte.

DISCURSUS XLIX.

Von der Standhafftigkeit in widerwärtigen Zufällen.

DJe Standhafftigkeit ist eine schöne Rose von Eysen und Stahl gemacht, eine Cron aller Tugenden. Andere Blumen hassen den Winter, und verbergen sich: man siehet von ihnen weder Farb noch Blätter, noch Stengel: sie ziehen zurück gleichsam Kopff, Arm und Füß; unsere Rose aber bestehet im Winter und Sommer gleichfärbig, sie bedarff keines Bedeckens wie der Feigen-Baum, keines Zuscharrens wie der Weinstock, keines Aussetzens wie der Roßmarin. Diese Roose leydet so wohl Schnee, als Sonne; beharret nicht allein durch den lieblichen

Som-

Sommer, sonderen auch im rauhen und harten Winter. Solche Rose ist ein rechter standhafftiger Mensch. Dieser läßt sich weder durch trohen, noch schmeichlen, noch Verheissung, noch Geschenck, weder durch Streich odes Quaal, noch durch einige Gewalt dahin verleiten, daß er wider GOtt und sein Gewissen, das Geringste begehen solte. Welches man an den rechtbeständigen Freunden und Kinderen GOttes zu sehen hat. Als den Apostelen die Priester und Vorsteher deß Tempels hart verbotten, daß sie gantz und gar nicht reden, noch lehren solten in dem Nahmen JEsu; antworteten Petrus und Johannes Act. 4. und 5. Richtet ihr selbst, obs vor GOtt recht sey, daß wir euch mehr hören solten, dann GOtt. Dann wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden solte, was wir gesehen, und gehört haben. Aber sie troheten ihnen, daß sie in diesem Nahmen bey keinem Menschen mehr reden solten: Aber die Apostelen, ob sie schon mit Ruthen gestrichen, hörten nicht auf alle Tag im Tempel und in den Häuseren hin und wieder zu lehren, und Christum JEsum zu verkündigen.

Vor der Apostel Zeiten, was hat die sieben Machabäische Brüder so standhafftig gemacht? deren Erstgebohrner redet den König Antiochum gantz standhafftig an, und sprach: 2. Machab. 7. Was suchest, und begehrest du? was wilt du von uns erfahren? wir seynd bereit ehender zu sterben, dann GOttes, und unser Vätter Gebott zu übertretten. Sie haben lieber standhafftiglich sterben wollen, als nur ein Bißlein Schweinen-Fleisch kosten.

Und

Und dem ersten ließ er die Zung abhauen, die Haut über das Haupt ziehen, Händ und Füß stücklen, und als noch lebendig, ließ er ihn in Pfannen rösten, in Beyseyn der anderen, so diese Grausamkeit ansahen. Aber sie liessen sich gantz nicht bewegen noch erschröcken, und ermahneten sich mit samt der Mutter männlich zu sterben. Also seynd die sechs andere zu der greulichen Peyn herbracht worden, ein jeder antwortet für sich beständiglich, und sagt; Ich wills nicht thun, ich gehorche nicht deß Konigs Gebott, sondern meinem GOtt und dessen Gesatz. Also haben nicht allein die Aeltesten gesagt, sondern auch der Jüngste sprach: Ich wie auch meine Brüder, biete und strecke meine Seel und Leib dar für die Satzung unserer Vätter. Da ward der König gar erzörner, und thäte diesem grausamere Peyn an, dann den andern; dann er hielte es nicht für gut, daß er also solte von ihm verspottet und verachtet werden. Also starb dieser auch unbefleckt, und bliebe standhafft und wohl vertrauet im HErrn. Zuletzt aber nach den Söhnen, ward auch die Mutter getödt. Dise grosse Standhafftigkeit, wers mit Verstand lieset, der muß ja einen Geist der Standhafftigkeit bekommen, er sey dann gar ein Stockfisch, oder gar zum Stein worden. Ich weiß Krancken, die in grossen Schmertzen deß Podagrams, Steins, und Grimmen deß Leibs begehrt haben, man soll ihnen dieses vorlesen, und haben dannenhero grossen Trost und Muth geschöpffet.

Vor diesem war Mardochäus ein Mann geringes Vermögen, aber mit wunderlicher Standhafftigkeit begabet. Dessen Tod-Feind Aman ein gewaltiger Lands-Herr, und an deß Assueri Hof schier als König, der hat allen Fleiß dahin gewendet, daß er Mardochäum und die Juden alle vertilgete; den aber Mardochäus mit grosser Gedult uberwunden. Und er wußte gar wohl, der arme Jud, daß er um seinen Kopff gespielet, wann er sich nicht vor Aman neigte, und wie andere ihn anbettete. Nichts destoweniger schlug er solches beständiglich aus, war bereit zehen, hundert, ja tausend Köpff ehender zu verliehren, als unrecht thun. Seiner Standhafftigkeit halben rufft er GOtt, als einen allwissenden Gezeugen an: Lieber HErr, allmächtiger König, sagt er, du erkennest alle Ding, und weißt, daß ich das hab gethan um keiner Hofarth willen, noch zu Schmach, noch aus einigem Ehrgeitz, daß ich nicht anbette den allerhofärtigsten Aman; wie gern wäre ich bereit gewesen, ja auch die Fußstapffen seiner Füß zu küssen, zu Wohlfahrt Israelis; aber ich hab geförcht, daß ich vielleicht nicht die Ehr meines GOttes zu den Menschen wendete, und daß ich niemand anbettete, dann allein meinen GOtt. Esther c. 13. Gantz standhafftig und beständiglich. So war auch gesinnet der Fürst Daniel, er hats nicht durch Halßstarrigkeit noch Hochmuth gethan, daß er deß Königs Gesätz nicht hielte, sonderen beständiglich verworffen, was er wußte GOttes Gesätz und Glauben zuwider zu seyn.

Also

Also auch der gedultige Job, als er schier im Unrath begraben, war er noch sehr beständig: So lang mein Athem in mir ist, sagt er, sollen meine Lefftzen nichts unrecht reden: von meiner Gerechtigkeit, die ich angefangen zu halten, will ich nicht lassen, Job. c. 27. Obschon mein Elend und Jammer gar überhäuffet, und in die zwantzig Jahr währet, so will ich doch von meiner Gerechtigkeit nicht lassen; obschon es 50. Jahr anhielte will ich doch von meiner angefangenen Gerechtigkeit nicht lassen: Obs hundert, ja obs auch währet biß an den jüngsten Tag, so will ich doch von meiner angefangenen Gerechtigkeit nicht weichen. Biß daß mein End kommt, will ich nicht weichen von meiner Unschuld: Ich will lieber mein Leben lassen, als mein Gewissen verletzen. Eben solcher Standhafftigkeit ist gewesen Tobias welcher von der Gerechtigkeie, die er angefangen, nicht gelassen. Es ward befohlen vom König Senacherib ihn zu tödten, dieweil er die Todten begraben, er hat sein Gut, seine Gesundheit und Augen verlohren, ist doch von seiner Unschuld nicht gewichen. Alle theure Blut-Zeugen Christi haben nicht geachtet den wütenden Tyrannen, sonderen in allen Dingen ihren GOtt gefürchtet, und geliebet.

Von der seeligen Wittfrauen Johanna Guellena.

DJese Dienerin GOttes zu Galloſa in Spanien gebohren, hat nach vollbrachtem kurtzen Ehestand angenommen den drittin Orden

deß H. Francisci, und in selbigem biß in den Tod durch recht tugendsames und bußfertiges Leben zu grosser Volllommenheit aufgestiegen. Schwere Kranckheiten hat sie allzeit ausgestanden mit unüberwindlicher Gedult, mit fröhlichem Gemüth und Angesicht. Im Gebett und Betrachtungen hatte sie viel himmlische Offenbahrungen; mit andächtiger Vorbereitung und inbrünstiger Danckſagung empfienge sie offt das Hochwürdige Sacrament deß Altars. Den H. Kirchen-Lehrer St. Bonaventuram ehrete sie sonderlich als ihren erwählten Schützer und Patron, welcher ihr auch mit grossen Glantz in der letzten Kranckheit erschienen, und seine andächtige Dienerin getröstet, den andringenden Tod mit Freuden zu erwarten. Nachdem sie durch langwirige schmertzliche Kranckheit von GOtt genugsam probiert und gereiniget, ist sie nach Empfahung der H H. Sacramenten seelig gestorben den 2. Julii 1646.

DISCURSUS L.

Von der Kürtze deß Menschlichen Lebens.

OMnis caro fœnum, Isai. 40. Das soll der Mensch wissen, sagt GOtt, er seye, wer er wolle, daß sein Leben ein Rauch ist, welcher gleich verschwindet. Kurtz seynd die Täg deß Menschen, sagt der Job. 14. und 20. c. Kurtz ist die Zeit seines Lebens. Er wird sein Leben bald mit dem Tod verwechselen. O wie kurtz ist dieses Leben! Besihe, und betrachte alle, welche jetzt noch leben; besihe die gantze Stadt,

ja

ja die gantze Welt: Wie lang wird es anstehen, daß keiner mehr wird zu sehen seyn von allen denen, welche jetzund leben? Der Heil. Hieronymus erzehlet von dem mächtigen Kayser Xerxes, daß er geweynt habe, als er von einem hohen Orth ein unzahlbahre Menge seines Kriegs-Heers angesehen und betrachtet, daß aus ihnen innerhalb 100. Jahren kein einiger mehr werde übrig seyn. O wann wir auf einen solchen hohen Berg, sagt der H. Hieronymus, steigen könten, daß wir nicht nur das Kriegs-Heer deß Xerxis, sonderen alle, die jetzt leben in der gantzen Welt übersehen könten, wie viel besser könten wir, als Xerxes weynen über den armseeligen Zustand deß menschlichen Lebens! dann es ist gewiß, daß in kurtzer Zeit alle ihr Leben enden werden. In kurtzer Zeit wird der sein Cron, der ander sein Insul, der dritte sein Regiment-Stab, der vierte sein Amt und Handelschafft samt dem Leben verliehren. O wie gewiß ist dieses! Wie bald aber wird solches geschehen? Auf das längste in hundert Jahren, und bey manchem noch diesen heutigen Tag: vielleicht auch bey dir. Aber wir wollen zugeben, daß du hundert Jahr leben werdest; vergleiche dieselbe mit der Ewigkeit, welche darauf folget. Mein! was seynd doch hundert Jahr gegen die Ewigkeit gerechnet?

Höret eine Wahrheit von dem Vatter der Lügen, dem Teufel. Man hat ihn gefragt (sagt der Cardinal Hugo) als er einen Menschen besessen, wie lang es wäre, daß er vom Himmel verstossen worden? Er antwortete: erst gesteren. O wie lügest du! sagte man zu ihm: Wir wis-

sen ja, daß es mehr als 5000. Jahr seynd, daß du gefallen bist: wie kanst du sagen, daß es erst gesteren geschehen seye? Auf dieses hat der Teufel geantwoetet: O wann du wüßtest, und verstündest die Ewigkeit, so würdest du die gantze Zeit von Anbegin der Welt bis jetzt nur für eine Stund halten. Man höre aber hierüber den Heil. Irenäum: Als GOtt dem Adam den Befehl ertheilt, er solte nicht von der Frucht der Wissenschafft essen, setzte er ein Drohung hinzu, deren Wahrheit und Vollziehung nicht so leicht zu verstehen ist: An welchem Tag du darvon essen wirst, so wirst du deß Tods sterben, Gen. 2. Adam hat wider das Verbott darvon gessen, und dannoch wissen wir, daß er nach begangener Sünd 930. Jahr gelebt: Hieraus siehest du wohl die Beschwehrnuß bey dem Verstand deß Text: Dann wann GOtt gesagt, daß er sterben werde an dem Tag, an welchem er sündigen werde, wie kan er dann nach demselbigen Tag, noch so lange Jahr leben? Etliche sagen, er seye schon von demselbigen Augenblick an, dem Gewalt deß Tods unterworffen worden. Andere sagen, er habe von demselben Augenblick an zu sterben schon angefangen. Aber zu meinem Vorhaben sagt der Heil. Irenäus, es seyen tausend Jahr vor GOtt als wie ein einiger Tag, und also hat auch der H. Petrus geredt: Mille anni apud Dominum, sicut unus dies, 2. Petr. 3. Weilen dann Adam tausend Jahr nicht erfüllt hat, so ist das göttliche Wort wahr worden, daß er keinen gantzen Tag mehr gelebt hat.

Der H. David sagt gar von GOtt: Tausend

Jahr

Jahr seynd vor deinen Augen, wie der gestrige Tag, welcher vergangen ist, Psal. 89. Wie kan dieses seyn, O David! der gestrige Tag ist jetzt nicht mehr; aber die tausend Jahr seynd annoch. Ja, sie seynd (sagt Cardinal Bellarminus) in den Augen der Menschen; aber in den Augen GOttes, welcher weiß, was die Ewigkeit ist, seynd tausend Jahr als wann sie nichts wären, wie der gestrige Tag nichts mehr ist. Man wird leicht verstehen, was der Heil. Job gesagt: Er hat bey GOtt angehalten er wolte doch sein Barmhertzigkeit an ihme erweisen, und damit er GOtt den HErrn darzu bewegte, hat er ihme vorgestellt die Nichtigkeit seiner Tägen: Parce mihi Domine, nihil enim sunt dies mei, Job. 7. Verschone meiner, O HErr! dann meine Täg seynd nichts. Wie? seynd sie nichts? Ja, sagt der Heil. Gregorius; dann wann man die Augen nach der Ewigkeit richtet, so ists gegen derselben für nichts zu achten, man lebe gleich so lang man wolle: Darum werden die Täg des gegenwärtigen Lebens von denen Heiligen für nichts angesehen, dieweil sie mit den Augen ihres erleuchten Gemüths in der Betrachtung der Ewigkeit vertiefft seynd, S. Greg. L. 8. Mor. c. 20.

Leben der seeligen Wittfrauen Mariana von JEsu.

DJese H. Frau ist im Jahr 1577. zu Escalona in Spanien gebohren. Ihre Elteren waren Franciscus Fernandez de Tapia, und

Maria Perez. Die Natur selbsten hat diese Tochter mit allen Gaaben geziehret, und überaus schöner Leibs-Gestalt, mit Wohlredenheit, mit süssen und ehrbahren Sitten, mit scharffen Verstand, und lebhafftem Geist. In dem 11. Jahr tratte sie in den Dienst der Marquisin von Villena, und im 15. Jahr wurde sie von dem Vatter vermählet, aber noch 3. Wochen eine Wittib. Bald darauf wurde sie von GOtt dem HErrn heimgesucht mit einer tödtlichen Kranckheit, in welcher Mariana vor ihr stehen sahe eine Frau, ihres Alters, gekleydet, gleichwie Mariana sich pflegte zu kleyden: sie wurde sehr erschrocken, und noch viel mehr, als die Frau zu ihr sagte; Dünckt dich nicht, daß ich wohl und schön geziehret bin? Mit Brasseletten, mit weissen Armen, jungem Angesicht, und schönen Haar-Locken? Darauf wendete sich die Frau um, und Mariana sahe nichts anderst als blosse Todten-Bein: Alsdann sprache die Frau: Was dünckt dich nun von dem, was du gesehen hast? Wer den Weeg der Vollkommenheit will eingehen wie du, muß sich nicht allein inwendig, sondern auch auswendig verändern. Nachdem dieses Gesicht verschwunden, entschlosse Mariana hinführo ein grobes Kleyd zu tragen, und nahme an den Habit deß dritten Ordens S. Francisci. Und weilen bey ihr solte aufgerichtet werden ein hohes Gebäu der Vollkommenheit, legte sie zuvor das tieffe Fundament der Demuth durch unaufhörliche Betrachtung deß Tods, und Erkanntnuß ihrer selbsten. Von dem H. Francisco selbsten ware sie unterwiesen,

wie

wie angenehm dem höchsten GOtt seye die Demuth, als welche das beste Mittel sich mit GOtt durch die Liebe zu vereinigen: Und die wahre Demuth zu erlangen, wäre nothwendig, daß sie eyffrig betrachte, und erkenne das Nichts ihrer Natur oder Wesenheit, in welchem sie gelegen vor ihrer Erschaffung; und wie sie in solches Nichts wiederum fallen würde, wofern die allmächtige Hand GOttes sie in ihrem Wesen nicht erhalten würde; sie müßte erkennen das Nichts ihrer Verdiensten ohne die Gnad GOttes. Auf ein andermahl sahe sie in grosser Glory die Heiligen: Franciscus, Didacus, Bernardus, und Ignatius von Loyola, von diesen wurde Mariana unterwiesen, die Demuth seye das beste Mittel in der Gnad GOttes zu verharren, zu erlangen die wahre Weißheit, welche bestehet in Erkanntnuß GOttes; die Demuth wäre das beste Mittel, durch welches unser Gebett von GOTT erhört wird: Sie wurde unterwiesen, obschon die Maaß der Heiligkeit nicht ist die Demuth, sonderen die Liebe; nichts destoweniger wird die Seel durch die Demuth bereitet, desto hefftiger vom Feur der Liebe zu brennen. Der Sohn GOttes selbst, welcher verlanget, daß wir von ihme die Demuth lernen, sagt einsmahls zu diser seiner Braut: „Uber wem soll mein Geist „ruhen, als auf dem, welcher von Hertzen de„müthig ist? die Demuth ist die Grundfest der „Ruhe deß Geists, und das Mittel, durch wel„ches die Seel zu mir thut fliegen, und für mich „einen Thron in ihrem Hertzen aufzurichten: „und gleichwie ein starck beladenes Schiff leichte

„ lich fahret durch die wütende See-Wellen, also „ wird ein Demüthiger beladen mit dem Last „ seiner eigenen Bekanntnuß glücklich durchschnei„ den bey allen Gefahren und Anfechtungen der „ Welt.„ Ihr eigener Schutz-Engel sagt auch zu ihr: sie müßte nicht thun wie viel andere, welche ihr Leben verschleissen mit Angst und Traurigkeit wegen ihrer Sünden, sondern sich erholen in der lieblichen und hellen Lufft der göttlichen Barmhertzigkeit: dann GOtt durch die Erkantnuß unser selbsten, wolte uns behüten für eyteler Ehr; aber wir müsten uns also betrüben wegen unser Sünden, daß wir nicht unterlassen zu GOtt aufzusteigen durch höhere Affecten der Liebe, welche unsere Betrübnuß vermischet mit Freuden der Hoffnung auf die grundlose Barmhertzigkeit GOttes.

Mariana also tieff gegründet auf die Demuth deß Hertzens, ist aufgestiegen zur höchsten Erkanntnuß der GOttheit. Gleichwie aber das Gold durch das Feur, und das Eysen durch die Feyl gereiniget wird; also wurde die Seel Marianä in diesem Leben gesäubert, bewehret, und vollkommen gemacht durch innwendige und auswendige Qual: durch welche dannoch das Feuer und Begierd mehrers zu leyden, vermehret wurde. Offt schriehe sie auf: Mein GOtt, was soll ich thun um dir zu gefallen? Trucke ein in mein Hertz alle deine Peyn, Angst und Betrübnuß, Schimpff und Schmach: Lasse mich für dich leyden, gleichwie du für mich gelitten hast. Mariana hielte darfür, daß GOtt der HErr sie alsdann liebte, wann er seine

Hand

Hand und Straff über sie ausstreckete, ruffend mit dem Heil. König David: Deine Ruthe und Stab haben mich getröst. Dahero könte man wohl ein gantzes Buch schreiben von den Kranckheiten, Schmertzen und Verfolgungen, welche sie über die Kräfften der Natur unüberwindlich hat ausgestanden. Im Jahr 1612. als diese außerwählte Braut Christi in einer tödtlichen Kranckheit lage, ist ihr der HErr erschienen, sagend: Mein Tochter, verlangest du länger zu leben? ich werd dir allzeit beystehen. Wilst du aber jetzt sterben? so wirst du ohne Fegfeuer zu mir kommen. Worauf Mariana demüthig begehret, er wolte nach seinem göttlichen Wohlgefallen mit ihr verfahren. Da antwortete der HErr: Damit du deinem eigenen Willen nicht folgest, so offenbahre alles dem Beicht-Vatter, und alsdann erwähle, was dieser dir wird einrathen. Mariana ware gehorsam; der Beicht-Vatter aber betrachtend ihre beständige Gedult in allem Leyden, befahle ihr zu begehren ein längeres Leben, aber also, daß sie hinführo nicht fallen solte in ein tödtliche, oder auch in ein bedachte läßliche Sünd. Dieses begehrte sie mit zarten Thränen von dem HErrn, und wurde ihr zugesagt. Auf dem H. Pfingstag wurde sie theilhafftig der 7. Gaaben des H. Geistes, und befande sich durch die süsse Flammen, wunderlich vereiniget mit den drey Personen der Heil. Dreyfaltigkeit, und in GOtt verwandelt, so viel in diesem sterblichen Leben einer Seel möglich ist. Die Verzuckungen währeten schier durch die gantze Octav; und noch mehr, da sie nachete

hete nach der gewünschten Stund des Todts: dessen Vorbotten ware eine tödtliche Kranckheit, in welcher sie durch zwey Doctores besorget wurde, aber ohne Hülff. Nachdem sie zum zweytenmahl das Heil. Sacrament empfangen, begehrte sie die letzte Oelung, antwortend auf die gantze Lytanien. Ungefehr eine Stund vor dem Tod, verlohre sie die Sprach, und ligend wie verzuckt gabe sie in süsser Ruhe ihren Geist auf den 9. Julii 1620. ihres Alters im 42. Jahr. Niemand konte sich ersättigen an ihrem holdseeligen und lieblichem Angesicht. Des anderen Abends wurde sie mit ungemeinem Zulauff und Pracht der Geistlichen und Weltlichen, Edelen und Unedelen der grossen Stadt Toledo, von den vornehmsten Herren getragen, und begraben unter dem Altar des Heil. Didaci ihres liebsten Patronen in der Franciscaner Kirchen. Vor und nach dem Tod hat sie geleuchtet mit vielen Miraculen.

DISCURSUS LI.

Unser Leben ist ein einiger Augenblick.

WEist du, O Christ! wie lang dein Leben wehret? Wie lang? O! du lebest nur einen Augenblick. Dieses ist eine augenscheinliche, unwiedersprechliche Wahrheit, welche auch die Heyden ohne das Liecht des Glaubens erkennet haben. Dann sagt mir her? Wohin ist kommen das Alter, wo seynd die Jahr, die Monath, die Tag, und die Stunden, welche du gelebt hast? Es ist schon alles vorüber, sagt Cicero: Horæ cedunt, dies, menses, anni: Es weichen von dannen die Täg, die Monathen, die Jahr

Das

Das Vergangene, sagt Seneca, ist schon alles hin und todt: Quidquid ætatis retrò est, mors tenet. Lebest du aber das Alter, das Jahr, den Monath, den Tag, oder die Stund, so erst kommen wird? Nein, sagt Cicero, ist gar nicht gewiß, ob du noch einen Tag leben werdest. So ist dañ klar, daß du nicht lebest durch das, was vergangen ist; noch auch durch das, was zukünfftig ist. Was ist dann dein Leben? es ist allein dieser gegenwärtige flüchtige Augenblick. Recht sagt derowegen Picus von Mirandula: Sihe, daß du allezeit den herantringenden Tod betrachtest, und bedenckest, es ist nur ein Augenblick, da wir leben, und weniger als ein Augenblick. Zu diesem Ziehl und End hat wohl geschrieben ein vortreffliche Feder, daß alle Menschen, kleine und grosse, in diesem Leben wie an dem Gestatt eines Flusses sich befinden, und sich bemühen aus demselben die Zeit heraus zu fischen. Aber mit was für einem Instrument; mit einem Sib, wo alles durchlaufft, und nichts verbleibet, Einer hat 10. 20. 30. 40. Jahr gefischet, ein anderer 80. alles ist durch das Sib gelauffen, nichts ist übrig verblieben. Dann wir behalten nichts, als einen Augenblick; und auch dieser Augenblick ist schlipfferig, wie ein Ahl-Fisch, welcher unter der Hand durchschlipffert. Dieses ist dein Leben, O Christ! ein Augenblick, deren einer den anderen treibt, als wie in dem Meer ein Wellen die andere. Höre hierüber den grossen Prediger, den Job, welcher von der Armseeligkeit dieses Lebens also schreibt, Job. 14.

Ich warte, sagt der wunder-gedultige Patriarch, alle Tag, in welchen ich jezt streite, daß mein Veränderung komme. Ich frage jezt nicht, warum er dieses Leben einen Streit nenne, dann die Erfahrenheit lehret uns genug, daß wir in diesem Leben immerdar zu streiten haben mit dem Teuffel, mit der Welt, mit unseren Anmuthungen. Was ich aber bey dieser Stell sonderbahr bemerckt, ist dieses, daß er zu diesen Worten: Cunctis diebus: Alle Tag, hinzusetzt das Wörtlein: Nunc, Jezt, in welchen ich jezt streite, quibus nunc milito. Wann er aber jetzt streitet: warum sagt er: Cunctis diebus, Alle Täg? Mit einem Wort: Warum macht Job aus allen Tägen seines Lebens nichts anders, als ein eintziges Nunc, Jezt? Er will sagen: Wahr ist es, daß ich viel Jahr gelebt hab, ich sehe auch wohl, daß ich etwan noch mehrere Täg leben kan; aber weil die Täg welche ich gelebt hab, nicht mehr seynd, und diejenige, welche ich noch etwann leben werd, noch nicht kommen seynd, so sehe ich, daß ich von allen disen Tägen nichts habe, als dieses Nunc, Jezt, welches da ist der gegenwärtige Augenblick. Ist also mein gantzer Streit, mein Mühe und Arbeit in disem Augenblick, weil ich nicht weiß, ob noch ein anderer folgen werde, in dem ich werde zu streiten haben.

So dann, meine Seel, ist es gantz gewiß, daß du nicht länger lebest als einen Augenblick. Hast du es erkennet, so sage mir her, wie viel Schritt hast du noch zu thun? Ich will weniger sagen: zehle, und sage mir her: Wie offt wirst du noch

den Athem ziehen in deinem Leben? Ein, zwey, drey oder viermahl? Halte ein! Weist du auch, daß du noch fünffmahl werdest den Athem hohlen? Nein, du weist es nicht. Kan es dann seyn, daß du es nicht mehr thun werdest? Ja, es kan seyn. Wer verblendet dich dann, also daß du auch nur einen, und anderen Augenblick lassest vorbey gehen, indeme du wider die böse Begierden, wider die Sünd und Laster nicht streitest, da doch wohl möglich ist, daß du keinen anderen Augenblick mehr haben wirst, wo du werdest streiten können? Wie darffst du einen Athem ziehen in dem Stand der Tod-Sünd, und Sünden mit Sünden häuffen, da es doch wohl seyn kan, daß der erste Streit der letzte seyn werde? Nunc, Jetzt, heißt es; dann es ist kein anders sichers Jetzt, als eben dieser Augenblick, daß du dich bereitest in die Ewigkeit einzugehen. Dieses Nunc, dieses Jetzt, diesen Augenblick gibt dir die Barmhertzigkeit GOttes, und keines anderen versichert sie dich, was thust du dann? warum lassest du solches vorübergehen? du bereitest dich nicht jetzt? lerne von dem Gerechten bey dem H. David in dem ersten Psalmen: allda vergleicht der Königliche Prophet den Gerechten einem fruchtbahren Baum, welcher bey den Wasser-Flüssen gepflantzt ist, und seine Frucht bringt zu seiner Zeit. Alle Menschen seynd Bäum, welche benetzet, und befeuchtiget werden von der Barmhertzigkeit GOttes. Alle Christen seynd Bäum, welche mit dem Blut Christi begossen werden: aber die Gerechte seynd fruchtbahre Bäum, welche Frucht bringen der guten, und verdienstlichen

chen Wercken: die Sünder herentgegen seynd unfruchtbahre Wasser-Weyden, welche durch ihren bösen Willen nichts, als Straff-Ruthen hervor bringen. Ist nun dieses die Ursach, warum David den Gerechten einen Baum nennet? Hugo der Cardinal bemercket noch ein anders Geheimnuß bey dieser Gleichnuß. Es ist nemlich der Gerechte ein Baum, welcher seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Zu was für einer Zeit? etwann in dem Frühling? in dem Sommer? in dem Herbst? in dem Winter? das ist in seiner Jugend? oder in seinen männlichen Jahren? oder in dem hohen Alter? David, sagt zu seiner Zeit. Was ist sein Zeit? ist es die Zeit der Frucht, oder die Zeit deß Baums? nicht der Frucht, weilen das gantze Leben, so lang es wehret, ein Zeit ist der guten Wercken. So ist es dann ein Zeit deß Baums? ja, dem ist also, zu seiner deß Baums Zeit. Wie kan dieses seyn? ist dann ein Mensch auf dieser Welt zu finden, welcher ein Zeit hat, die ihm zugehört? ja, sagt Hugo Cardinalis, nicht zwar als ein Eygenthum, sonderen zum Gebrauch: nicht als einem Herrn, sondern als einem Verwalter, daß er die Ewigkeit damit gewinne, und dieses ist die Zeit deß gegenwärtigen Lebens, das ist, der gegenwärtige Augenblick. Dieser Augenblick allein ist unser Zeit, die wir haben Gutes zu würcken: dann weder das Vergangene, noch das Zukünfftige ist unser. Nun sagt David, der Gerechte seye ein solcher Baum, welcher seine Frucht zu seiner Zeit geben wird.

Die-

Dieses ist, mein Seel, was der Gerechte thut, und was du auch thun solltest. Aber wie viel solche Augenblick, und wie viel Zeit hast du unnutz verlohren; weh dir, wann dir die Zeit mangelen wird, auf welche du wartest! weh dir! dann es wird dich ein ewige Reu überfallen, wann du verdammet wirst, weil du die Zeit, welche dir GOtt gegeben hat, vernachläßiget hast. Verfüge dich, O Seel, zu dem höllischen Kercker, allda wirst du sehen, wie viel Seelen jämmerlich seufftzen in den Flammen, weil sie die Zeit welche ihnen der liebreicheste GOtt, Buß zu wircken gegeben hat, so übel angewendet; wie weist du, wie lang der Faden halten werde, an welchem das Schwerd der göttlichen Gerechtigkeit hanget. O kurtzes! O augenblickliches Leben! O Leben! welches sich nicht zertheilen lasset! wer kan sich doch auf dich verlassen, daß er auch nur einen Augenblick in der Sünd verharre? O Catholischer Christ! thue die Augen auf, ehe, und bevor, als dein eigener Schaden, und Verderben dir dieselbe eröffnet.

Leben der seeligen Catharina Vanini.

Catharina erstlich ein Vorbild der Sünder, nachmahls ein Spiegel der Büssenden, ist zu Senis in Italien von reichen und Edlen Eltern gebohren: weil aber durch verderblichen Krieg Land und Leuth rund um die Stadt Senis verwüstet, und ihre Elteren aller Güter beraubt worden, Catharina aber in Armuth und Mangel nicht leben wolte, ist sie nicht ohne wissen der Mutter in fleischliches und unehrbares Leben

gefallen mit grosser Aergernuß der gantzen Stadt Senis. Uberfallen von einer tödlichen Kranckheit, kame zu ihr ein Religios deß Ordens St. Romualdi oder Camaldulenser, ihre Beicht anzuhören und ansehend den köstlichen von Gold und Silber, und durch! unehrbares Leben geworbenen Zierath und Gewerb, straffte er Catharinam mit ernstlichen Worten sagend: GOTT könte unmöglich kommen in ein solches Zimmer, allwo so grosser Unterpfand deß Teufels vorhanden. Diese ernsthafftige Bestraffung durchschnitte das Hertz Catharinä, daß sie allen eytelen Geschmuck aus den Augen schaffte, und ein rechte Beicht thäte mit dem Vornehmen eines besseren Lebens. Catharina darauf an Leib und Seel gesund, wurde von den vorigen und bekanten Jägeren und Nachstelleren ihrer Ehr, bald wiederum in den alten Schleim und Koth gezogen; und also durch das Feur der Unkeuschheit alle gemachte gute Vornehmen erloschen. Dannoch beharreten allezeit in ihrem Gemüth einige Füncklein, welche bald in grosse Flammen aufgestiegen, da sie nach einigen Monathen in der Kirchen der P. P. Augustinianer ein schön und wohl gegründete Predig von Bekehrung der Heil. Magdalena angehört. Das innerliche Feur deß Heil. Geistes triebe aus ihrem Hertzen und Augen überflüssige Zäher und tieffe Seufftzer, als wahre Gezeugen ihrer hertzlichen Reu und Leyd, mit höchster Verwunderung der Menschen, welche sie ansahen als ein andere Magdalenam. Nach Haus gehend befeuchtete sie die Strassen mit den Zähren ihrer Augen,

wel-

welche zuvor lauter Funcken der Geilheit von sich geworffen. So bald sie in ihrem Zimmer, riesse sie aus gerechtem Zorn und Grimmen ab von ihrem Leib allen eitelen und unkeuschen Ausbutz, und war ihr nicht genug, daß ihre Augen wie zwey Fontainen mit Wasser-Flüssen; sonderen mit güldenen Ketten geißlete sie ihren zarten Leib, daß das Blut häuffig ausgeflossen, mit welchem sie kräftiger, als mit den Zähren ihrer Augen die Flecken ihrer unreinen Seelen abgewaschen.

Catharina ware 24. Jahr alt, gabe den Armen all ihren unehrlichen und reichen Gewinn, bekleydete sich von den Schulteren bis auf die Füß über den blossen Leib mit einem groben Sack, welchen sie auf den Lenden mit einem harten Strick umgürtet; mit blossen Füssen gienge sie über die Erden, dreymahl in der Wochen geißlete sie ihren Leib etliche Stunden lang bis auf das Blut, wochentlich fastete sie vier Tag ohn leibliche Nahrung, die übrige drey Täge nahme sie so wenig Wasser und Brod, daß sie den Hunger und Durst vielmehr thäte erwecken, als stillen. Weilen aber dieß strenge Buß-Leben ihren Eyfer zu leyden nicht möchte ersättigen, sonderen sie in Forcht ware, ihre verderbte Natur und böse Gewohnheiten würden sie wiederum in den alten Koth ziehen; bathe sie GOtt inbrünstig, er wolte ihr Peyn und Schmertzen zuschicken, ihren Leib zu zähmen. Sie wurde erhört, und an allen Gliederen, absonderlich in den Seiten mit so heftigen Peynen und Schmertzen befangen, daß sie kaum stehen oder sich aufrichten konte: durch ihr bußfertiges Leben wurde Catharina der H. Magdalena also angenehm, daß

diese H. Patronin aller wahren büssenden ihr offt erschienen, sie in ihren Ubungen gestärcket, und zur Standhafftigkeit vermahnet. Der süsse Geruch ihrer Heiligkeit hat die gantze Stadt Senis also erfüllet, daß ihr Haus unaufhörlich von frommen Menschen besucht, und daß die Wohnung der Boßheit in einen himmlischen Paradeyß verwandelet worden.

Endlich entschlosse sich Catharina einzugehen in das Closter der Büsser deß dritten Ordens St. Francisci, in welches sie mit Frolocken ihres Hertzens eingeführt worden durch den Hochwürdigsten Herrn Sigismundum Chigi, Oehmen Fabii Chigii, welcher nachmahls Alexander VII. Pabst zu Rom gewesen. Alsbald sahe man, was grosses Glück sie mit sich in das Closter gebracht; dann des andern Tags nach ihrem Einkommen, hat sie durch das Licht deß Prophetischen Geistes erkennet den tieffen und verborgenen Grund der Hertzen von sechs Geistlichen, so sich in einem bösen Vornehmen zusammen verbunden hatten, welche sie zu sich beruffen, von ihrem bösen Vornehmen abgemahnet, und zu grösserer Vollkommenheit entzündet hat. In diesem glücklichen Kercker hat Catharina ihr übriges Leben zugebracht, wie auch zehen Jahr die allgemeine grosse Fasten ohne einige Nahrung, dannoch stärcker am End, als im Anfang. Von den Schulteren bis auf die Knyen truge sie ein härines Kleyd, und täglich geißlete sie ihren Leib durch drey Stunden, und war schier allezeit vertiefft in hohen Betrachtung- und Verzuckungen. Und obschon Catharina in diesem Buß-Leben schiene allein für sich zu sorgen, zeigte sie sich

dan-

dannoch wachtbar für die Wohlfahrt deß Leibs und der Seelen ihres Nächsten. Dieses hat erfahren jener Pater deß Ordens St. Dominici, welcher einige Zeit ihr Beicht-Vatter gewesen, als dieser in seinem Tods-Kampff von den bösen Geisteren hefftig angefochten worden wider seine Gelübden; ist Catharina wunderbarlicher Weis vor seinem Beth erschienen, und hat mit einem feurigen Schwerd die höllische Geister in die Flucht getrieben. Nach dessen Tod hat GOtt ihr offenbaret, daß er die Seel dieses Patris wegen deß Gebetts Cathhrina früher aus dem Fegfeur erlöset. In ihrer Einsamkeit hat sie auch vielen Menschen leibliche Hülff erwiesen: unter anderen ist sehr verwunderlich jenes Miracke!, durch welches sie Friedericum Boromäum, nachmalen Cardinalen und Ertz-Bischoff zu Mäyland, aus Tods-Gefahr errettet: als dieser unweit Mayland auf einem Pferd reitend, in einen tieffen Wasser-Graben samt dem Pferd gefallen, und sich ohn alle Hülf in augenscheinlicher Gefahr zu ertrincken befande, rieffe er an die Hülf Catharinä, deren Beicht-Vatter er vor einiger Zeit gewesen: und sihe, in selbigen Augenblick ist sie ihm erschienen, und nachdem sie ihn aus dem Graben gezogen, und auf das feste Land gesetzet, widerum verschwunden. Aus danckbahrem Gemüth hat dieser Fürst der H. Kirchen das Leben Catharina nach ihrem Tod weitläufftig beschrieben, aus welchem Buch dieser kurtze Begriff genommen ist. Die grosse Heiligkeit dieser Dienerin GOttes hat auch die himmlische Hülf verdienet in Gefahr ihrer eygenen Person; dann, als nach langer Kranckheit

ein starcker Fluß auf ihren Halß geschossen, in welchem sie vermeynte zu ersticken, und Catharina sich starckmüthig zu dem Tod bereitet, ist ihr die allerseeligste Jungfrau und Mutter GOttes Maria, samt der H. Magdalena, und St. Catharina Beinincasia erschienen, welche sie geheylet, und mit himmlischer Freud und Trost erfüllet haben. Aber Catharina verlangte und seufftzete nach dem Tod: ist auch endlich mit ausgespannten Armen, gleichwie ihr sterbender Heyland an dem Creutz, sanfft gestorben den 30. Julii 1606. ihres Alters 46. Ihr Angesicht, so wegen Kranckheiten und Buß-Wercken sehr mager und ungestalt, wurde alsobald so weiß als der Schnee, die Wangen blühend wie die Rosen, und in Anschauung der gantzen Stadt Senis von sich werffend die schönste Strahlen.

DISCURSUS LII.

Niemand kan seine Sünd entschuldigen wegen der Armuth.

ES kommet GOtt offt und fraget, absonderlich aber die Weibs-Personen: Usquequò deliciis dissolvêris filia vaga? Jerem. 31. Wie lang wirst du in deinen Lüsten verharren du unbeständige Tochter, die du meinen Gutthaten so undanckbar bist? sage mir, warum hörest du nicht auf ein Fallstrick zu seyn deß Verderbens der Seelen? wie lang wirst du eine Sclavin seyn der unziemlichen Gelüsten? warum verlassest du die Gelegenheit nicht? die gemeine Entschuldigung ist: ich bin arm, und wann ich die Gelegenheit meyden solte, so müste ich vor Armuth verderben.

GOtt

GOtt gebe mir Gnad, daß ich dich überweisen, und dir diesen Irrthum benehmen möge. Wann dir der König in Spanien versprechen würde bey seinem königlichem Wort, er wolle dich unterhalten, und dir die Lebens-Mittel verschaffen, wann du die Gelegenheit der Sünd meyden woltest, würdest du dieselbe nicht verlassen? es ist ja kein Zweifel, wann anderst wahr ist, daß du allein wegen der Armuth dieses nicht thuest. Jetzt sage mir was für ein Versprechen ist sicherer, das Versprechen eines irdischen Königs, oder deß Königs der Himmelen, JEsu Christi? Nun aber sagt der König aller Königen, Christus JEsus, du sollest vor allem das Reich GOttes suchen, und seine Gerechtigkeit, und wann du diesesthun werdest, so wolle er dir alles das andere geben, dessen du vonnöthen hast. Seynd dieses nur lähre Wort? lasset es den David sagen, ob er es nicht in dem Werck erfahren? Ich bin jung gewesen, sagt er, und bin alt worden, und ich hab nicht gesehen, daß der Gerechte seye verlassen worden, noch auch seine Nachkömmling das Brod gebettlet. Lasset dieses sagen die Schaaren in der Wüsten, ob ihnen Speiß und Brod gemanglet habe, als sie Christo nachgefolgt? Sie haben gessen, so viel sie gewolt. Wie soll demjenigen etwas abgehen, der GOtt dienet? Es wird GOtt ehender Mirckel thun, damit ihm nur an nichts gebreche. Lasset uns den Apostel sagen, was doch in der Archen verschlossen gewesen? das Himmel-Brod in einem güldenen Geschirr, die Ruthen Aaron, welche ausgeschlagen und geblühet, und die zwo Taffelen deß Gesatzes. Ist dann das Manna oder Him-

mel-Brod so lang erhalten worden? ja, auf den Befehl GOttes, welcher befohlen, daß man es aufbehalte, den Nachkömmlingen zu einem Angedencken der Gütigkeit, mit welcher er ihre Vor-Elteren in der Wüsten erhalten hat. Man weiß wie Abulensis anmercket, daß der Prophet Jeremias dieses mit dem Manna aus der Archen heraus genommen, und solches etlichen Kleinglaubigen gezeiget hat, welche an der Vorsichtigkeit GOttes gezweifflet. Ist es dann so lang geblieben biß auf die Zeit Jeremiä? ja dasjenige Manna, welches zuvor verfaulet ist, wann man es nur biß auf den anderen Tag hat aufbehalten wollen, ausgenommen den Sabbath; ist es nicht ein Wunder-Ding, daß es in der Arch so lange Zeit unversehrt erhalten worden? ja es wäre ein Wunder gewesen, wann es nicht wäre erhalten worden, dieweil in der Arch das Gesätz GOttes behalten war. Wañ es verfaulet ist, und denjenigen gemanglet hat, welche es für den anderen Tag aufbehalten, so ist dieses geschehen, sagt Abulensis, zur Straff ihres Ungehorsams, dieweil sie dem Befehl GOttes nicht nachkommen seynd, und nicht geglaubt haben seinen Worten. Wer ein Christliche Archen ist deß alten Testaments, und die Gebott GOttes haltet, der hat nicht zu förchten, daß ihm das Brod manglen werde.

O Christliches Weib, die du wegen deiner Armuth dich der Unlauterkeit ergibest diene vilmehr GOtt, und halte seine Gebott, so darfst du die nicht förchten, daß es dir an der Nahrung gebrechen werde, wann es schon ein Mirackel kosten solte. Ist etwas abgangen der Wittib von Sarepta zur Zeit

der Hungers-Noth? der Prophet Elias sprach zu ihr 3. Reg. 27. Dieses sagt der GOtt Israel, der Mehl-Krug wird nicht abgehen, und der Oel-Krug wird nicht gemindert werden. Alles ist geschehen, wie es der Prophet vorgesagt. Was hat dieses Weib gethan, daß sie dieses Miracke verdienet hat? der H. Eucherius kan ihre Tugenden nicht gnug loben, sonderbahr ihre Gütigkeit gegen dem Propheten Elias, welchen sie gespeist hat mit demjenigen, was sie für sich, und ihren Sohn noch übrig gehabt nur auf einen Tag. Mercket, was sich zugetragen hat, sagt der Heil. Chrysostomus: als diese Wittib aus der Stadt heraus gegangen, und von dem Elia gesehen worden, begehrte der Prophet von ihr, ihm auch einen Bissen Brod darzubringen; darauf antwortete sie: so wahr der HErr dein GOtt lebet, ich hab kein Brod, als allein ein Handvoll Mehls; dieses will ich mit diesen zween Scheitlein Holtz, die ich allhier, wie du siehest, samle, für mich und mein Kind kochen, damit wir heut noch etwas essen, und hernach sterben. Weib, was sagst du? soll dañ kein anders Mittel seyn als der Tod? Es mögen andere, sagt sie, sich anderer unzulässigen Mittelen gebrauchen, für mich aber seynd sie nicht. Wilst du dann Hunger sterben? und wann du je dein Leben nicht achtest, wie wird es deinem Sohn ergehen? wilst du ihn auch sterben lassen; ja, das will sie. Sie hat alle natürliche Neygung beyseits gesetzt; sie wolte lieber sterben, als in Unehren leben. Nichts konte sie hiervon abwendig machen. Wie hätte einem so wunderbahrlichen Weib nicht auch durch ein Wunderwerck sollen geholffen werden, sagt der H. Chrysostomus? ein

Person, welche lieber sterben will, als GOtt beleydigen, ist nicht möglich, daß sie aus Abgang deß Brods sterben solle, GOtt laßt ihr die nothwendige Nahrung nicht abgehen. Es ist der Prophet nicht so fast zu ihr geschickt worden, daß er von ihr gespeißt wurde, sagt weiter der H. Chrysostomus, als daß er ihr Tugend erkennte, und dieselbe mit einem Miracke! belohnete.

Höre nun, Christliches Weib! was ich dir sage: Ich bin weder Elias, noch ein Prophet; aber ich bin ein Catholischer Lehrer; wilst du ehender sterben, als GOtt beleydigen? ist kein anders Mittel zu deiner Nahrung übrig, als ein Miracke! ? so vertraue auf GOtt, und erwarte das Miracke!: Dieses sagt GOtt der HErr Israel, der Mehl-Krug wird nicht abnehmen. Ist die Macht desjenigen Herrn nicht annoch vorhanden, der dieser Wittib zu Hülff kommen? ist villeicht derjenige gestorben, welcher dem Propheten Elias, und dem H. Paulo dem Einsidler einen Raaben zugeschickt, der sie gespeiset hat? lebt nicht derjenige annoch, der den Habacue so wunderbahrlich durch einen Engel durch die Lufft geführt hat; dem Daniel, der in der Löwen-Gruben gelegen, Speiß zu bringen? du wirst mir sagen: dieses seyen Heilige gewesen, und keine Sünder, wie du. Ich frage aber, ist nicht der Jonas GOtt dem HErrn ungehorsam gewesen? hat nicht dannoch GOtt ihme geholffen, als er Reu und Leyd gehabt in dem Bauch des Meer-Fisches. Du wirst sagen: es seye GOtt versuchen, wann man Miracke! begehret: ich aber sage dir, es wäre GOtt versuchen, wann man kein Miracke!

ckel erwartete, da sonsten kein anders natürliches Mittel vorhanden wäre; höre die großmüthige Judith reden. Es ware die Stadt Bethulia hart belägert, und schlecht befestiget: der hohe Priester Onias ware schon entschlossen, nach fünf Tägen, wann kein Entsatz kommen solte, sich dem Holofernes zu ergeben: da hat die starckmüthige Judith, voll des Glaubens, des Eyfers, und der Zuversicht, zu der Priesterschaft mit mehr, als weiblicher Tapfferkeit gesprochen: Wer seyd ihr, die ihr GOtt den HErrn versuchet? Ich bekenne, dieser Spruch hat mich machen erstaunen. Soll dann dieses GOtt versuchen seyn, eine Stadt übergeben, da kein Mittel mehr ist, sie zu erhalten? O Judith! Es wäre ja dieses vielmehr GOtt versuchen, wann man in solchen Umständen sich nicht ergeben wolte. Ich probiere es; der Heil. Thomas sagt 2. 2. q. 97. art. 1. GOtt versuchen seye, wann man eine Sach der göttlichen Macht allein überlassen will, ohne Anwendung der menschlichen darzu dienlichen Mittelen. Nun ist in Bethulia kein Mittel mehr, die Stadt zu beschützen; so ist es dann GOtt versuchen, wann man will, GOtt solle sein Allmacht erzeigen, da sonst kein Mittel ist. Noch besser: In Bethulia ist kein anderes Mittel, sich für dem Untergang zu erhalten, als daß man die Stadt übergebe; so wäre es dann GOtt versuchen, wann man dieses Mittel nicht brauchen wolte. Aber O wie blöd ist der menschliche Verstand! sagt Judid, und beantwortet den gemachten Einwurf mit viel besserem Grund. Sie sagt, ja, wann wir kein anderes Mittel hätten, uns für dem Untergang zu errete-

ten, als die Ubergebung der Stadt, so wäre es GOtt versuchen, wann man die Stadt nicht übergeben wolte; aber es ist noch ein anderes Mittel vorhanden. Was ist das für ein Mittel? dieses, daß wir auf GOtt hoffen, Er werde uns für des Feinds Gewalt befreyen, wann auch schon ein Mirackel hierzu vonnöthen wäre; dann ein Mirackel erwarten, da alle andere Mittel abgehen, und es die gemeine Wohlfahrt als nothwendig erfordert; dieses ist nicht GOtt versuchen, sagt der Heil. Thomas: sondern es wäre vielmehr ein Versuchung, wann man in solchem Fall auf GOtt nicht hoffen wolte, sagt die Judith. Wer seyd ihr, die ihr GOtt den HErrn versuchet? O wie probieret sie dieses so wohl! ist es nicht GOtt versuchen, wann man das Ziel und End will, und doch die Mittel darzu nicht brauchen will? wann dann die Inwohner von Bethulia kein anderes Mittel haben, als daß sie ein Mirackel von GOtt begehren, wann sie dieses nicht begehren, so versuchen sie GOtt. Das ist klar; dann wann sie die Belägerung, und auch den Hunger ausstehen, damit sie GOtt nicht verliehren, und wann sie die Stadt nur darum den Unglaubigen nicht übergeben, damit die Abgötterey von ihnen in dieselbe nicht eingeführt werde, so können, und sollen sie hoffen, daß sie GOtt erledigen werde, ob es gleich durch ein Mirackel geschehen müste. Wer seyd ihr dann, die ihr GOtt den HErrn versuchet?

Nun mein Christliches Weib, du wirst von der Armuth hart belageret, du leydest Noth, und hast kein menschliches Mittel dich zu ernähren, und vermeynest du, es wäre GOtt versuchen, wann

du

du dein Keuschheit nicht übergebest einem leichtfertigen Buhler oder einem Ehebrecher? siehe, wie die Judith diesen Irrthum wiederleget, und beweiset, daß du alsdann vielmehr GOtt versuchen würdest, wann du nicht Hülf von ihm hoffen solltest, welche du allein darum erwartest, damit du ihn nicht beleydigest. Wie kanst du von einem andern mehr erwarten, als von GOtt? siehe, wie er sich verhaltet gegen den Arbeiteren in seinem Weinberg. Er ist mit ihnen eins worden um einen Groschen zum Tag-Lohn. Wer gibt ihnen aber die Kost? um das darf man nicht sorgen, sagt Paulus Granatensis, dann dieses verstehet sich von selbsten, daß er diejenige, welche ihm dienen und arbeiten, mit Speis und Tranck versehen werde. Mercke, sprichter, mit denjenigen, die in dem Weinberg des HErrn arbeiten, wird allein gedingt wegen des Lohns, dann Speis und Tranck ist ihnen gewiß. Arbeite du nur fleißig in dem Weinberg GOttes um deine Seeligkeit, befleisse dich deiner Schuldigkeit genug zu thun, und meide den Müßiggang, so wird dir der HErr des Weinbergs Speis und Tranck nicht abgehē lassen. Warum solst du dann nicht auf GOtt hoffen, und aufhören zu sündigen? was wirst du dem H. Bernardo antworten können auf seinen Beweiß, entweder hoffest du, wann du sündigest, daß dir GOtt deine Sünden verzeyhen werde, oder hoffest du es nicht? wann du dieses nicht hoffest, so ist es ja ein Thorheit, wann du sündigest; dann die ewige Höllen-Peyn ist dir alsdann gewiß. Wann du aber sagest, du hoffest es, so mercke, was ist mehr, wann dir GOtt zu essen gibt, oder

wann

wann er dir die Sünden verzeyhet; daß er dir zu essen gebe, wann es auch durch ein Mirackel geschehen solte, das kostet ihm nicht mehr, als das Wort fiat, es geschehe; aber daß er dir die Sünden verzeyhe, kostet viel ein mehreres, dann es kostet das Blut JEsu Christi; so ist es dann vielmehr, daß er dir deine Sünden verzeyhe, als daß er dir die nöthige Speis und Tranck gebe. Wie kommt es dann, daß du hoffest das mehrere, nemlich die Verzeyhung der Sünd, und nicht hoffest das mindere, das ist, daß er dir zu essen gebe? was kanst du hierauf antworten? du wirst nichts finden. Erkenne derohalben deinen bisherigen Irrthum, und entschliesse dich, die Gelegenheit der Sünd zu meiden. Usquequò? wie lang wilst du noch in deroselben verharren?

Von dem seligen Priester DAVANZATUS.

DJeser eyfrige Seel-Sorger ist in dem Toscanischen Gebiet zu Semifonte ungefehr um das Jahr 1200. gebohren. In seiner Jugend und studieren hat er sorgfältig gemeidet alle böse Gesellschaft, und zum geistlichen Unterweiser erwählet den seligen Luchesium, berühmt mit Heiligkeit und Wunderzeichen, welcher auch der erstere gewesen, so von dem Heil. Vatter Francisco empfangen das Kleid des dritten Ordens: auf dessen Einrathen auch der selige Davanzatus, selbigen Orden hat angenommen, und von dem Heil. Vatter Francisco selbsten in mündlichem Gespräch, viele geistliche Unterweisungen empfangen. Nachdem er aus dem Gehorsam die

Priester-

Priesterliche Würde angenommen, und als Pastor oder Seel-Sorger zu Barberino vorgestellet, ware sein eintzige Sorg, seine anvertraute Schäflein mit Lehren und Predigen in den Himmel zu führen, und selbigen mit dem Exempel eines unsträflichen und auferbäulichen Lebens vorzugehen. Sein Leben war ein unaufhörliches Gebett, und sein Haus wie ein Leyter Jacobs, auf welcher er durch Betten und Betrachten bald in den Himmel auffstiege, bald durch vätterliche Hirten-Sorg abstiege, seine geistliche Schäflein zu leiten. Mit so demüthiger und inbrünstiger Vorbereitung verrichtete er täglich das Amt der H. Meß, daß er allen Menschen zu erkennen gabe, die unbegreifliche Würdigkeit dieses allerheiligsten Sacraments, mit ungemeiner Freundlichkeit nahme er auf die Pilgram und Armen, welchen er auch all sein Einkommen mittheilete, und mit diesen Flügelen des Fastens und Allmosen geben, stiege sein Gebett gegen Himmel, von welchem er viel herrliche Gaaben und Gutthaten erlangte, wie dann genugsam erscheinet aus jenen Miracklen, welche die Allmacht GOttes durch diesen Ehrwürdigen Seel-Sorger gewürcket hat. Er wurde bedienet durch einen gottsförchtigen Jüngling, welchen er in der Lateinischen Sprach, und Übung der Christlichen Tugenden fleißig unterwiese. Und obschon dieser fromme Seel-Sorger schier nichts als Wasser getruncken; hatte er dannoch gemeiniglich ein Fäßlein mit Wein, und eine Kist mit Bonen angefüllt, und ware sein Diener befehlet, Brod, Wein, Bonen und andere Sachen den Armen mitzutheilen, so oft sie es würden begehren.

ren. Der Diener ware gehorsam seinem HErrn, und wie mehr er austheilete, je mehr wurde der Vorrath vermehret, und als er mit höchster Verwunderung einsmal dieses seinem HErrn offenbarete, antwortete dieser; Weist du nicht, daß GOtt der HErr gesagt: Gebt, so wird euch gegeben werden.

In seinem hohen Alter lebte er allezeit mit dem Hertzen und Gemüth im Himmel, und durch etliche Monat vor seinem Tod wurde er täglich mit einer Englischen Music erquicket. Nachdem er endlich verlangte aufgelößt zu werden, und bey Christo zu seyn, fiele er in ein tödtliche Kranckheit, in welcher er zu sich berieffe einige Nachbahren, ermahnete sie zu einem recht Christlichen Wandel, empfahle sich deren Gebett, gabe ihnen den letzten Seegen, und mit erhebten Augen gegen Himmel, sagte er: Mein Hertz ist bereit, O HErr, mein Hertz ist bereit! Und unter den Worten: In deine Hand befehle ich meinen Geist, ist er heilig gestorben den 7. Julii. 1295. und in selbigem Augenblick bezeugeten die H. Engelen ihre Freud, daß sie einen neuen Mit-Burger in dem Himmel bekommen; dann alsobald hörte man in dem Zimmer einen lieblichen Gesang, und alle Umstehende wurden mit einem himmlischen Glantz umgeben. Dem zulauffenden Volck ein Genügen zu thun, ist sein Leichnam einige Zeit in der Kirchen unbegraben geblieben, nachmals aber in einen Keller mit grosser Solemnität beygesetzt worden: Als des andern Tags ein grosse Menge Volcks kame selbigen zu verehren, fande man ein überaus schöne Lilien aus seinem Mund entspros-

sen

sen, zur Zeugnuß seiner unbefleckten Reinigkeit, und daß er als ein schöne Lilien in der ewigen Glory vor GOtt blühen werde.

DISCURSUS LIII.

Schwehre Verantwortung deß Priesters, der keinen Seelen-Eyffer hat.

ES ist gar auffer allen Zweiffel, daß auf die Priester ein strenges Gericht wartet. Wie werden wir uns allda, liebe Herren, verantworten? Unserem Amt nach sollen wir eine Stimm seyn: Ego vox, Ich bin ein Stim̃: Was werden wir aber sagen, wann wir noch Stim̃, noch Exempel der Seelen gegeben haben? Wir seynd Wächter auf der Burg, und Schloß der Kirchen: Was werden wir aber antworten, wann man uns fragen wird: Custos quid de nocte? Isa. 21. Du Wächter bey der Nacht, was machst du? Wie verstehest du die Wacht? Wie werden wir bestehen, wann das Gericht uns schlaffend ertappen wird in unserem Amt, oder allein wachtbahr zu unserem Nutzen und Gelegenheit? Der H. Bernardus hat gezittert, als er dieses betrachtet hat, sagend Serm. 3. de Adventu: Accedit ad cumulum solicitudinis, &c. „ Es kommt noch hinzu „ zu der Vile meiner Sorgfältigkeit, und zu der „ Schwäre der Forcht, daß, da ich mein und „ meines Nächsten Gewissen bewahren soll, mir „ keines aus beyden gnugsam bekannt ist. Es ist „ beydes ein Abgrund, beydes ist mir ein Nacht; „ und dannoch begehrt man von mir, ich soll ein: „ und anders bewahren, und man schreyet mir zu

„ Wächter, wie stehet es bey der Nacht? wie hal-
„ test du Wacht, und ich darf nicht mit dem Cain
„ sagen: Bin ich dann ein Wächter, oder Hüter
„ meines Bruders? „ Wie sollen wir dann auch
nicht zitteren, wann der H. Bernardus zitteret?
Alsdann sagt der Heilige werden die Seelen uns
anklagen, welche aus Abgang der Lehr zu Grund
gangen, und werden Rach wider diejenige Prie-
ster begehren, die ihnen solche verlaugnet haben.

Wann nun die Bürd so schwerer Verantwor-
tung denjenigen obliget in dem letzten Gericht,
welche allein die Liebe verbindet, der Seelen-Heyl
zu beförderen; was schwehre Verantwortung wer-
den erst diejenige haben, welche aus Gerechtigkeit,
und bey Verlurst ihrer eygenen Seeligkeit darzu
verbunden seynd, als da seynd die Pfarr-Her-
ren, und andere bestellte Seelsorger über die
Heerd Christi deß HErrn; Die Seel-Sorg sagt
der H. Isidorus, wird darum in der Lateinischen
Sprach genennet Cura, eo, quòd cor urat; die-
weil sie das Hertz brennet: Es muß der Fleiß und
die Sorgfalt in dem Hertzen eines Seelsorgers
wie ein Feuer brennen. Wehe den Hirten, wehe
den Pfarr-Herren, die kein Sorg haben über ihre
Schaaf! Væ Pastoribus (sagt GOtt der HErr
durch den Propheten Jeremiam) Wehe den Hir-
ten, welche die Schaaf zerstreuen und zerreis-
sen, die sie um dasjenige bringen, welches JEsu
Christo so theur gestanden ist. Wie geschieht aber
dieses? Durch Aergernuß und böses Exempel, so
sie ihnen geben, und wann schon diß nicht wäre,
so kan doch auch ein Seelsorger auch mit Still-
schweigen seine Schaaf ums Leben, und ins Ver-

dero-

derben bringen; wie der H. Isidorus sagt: Sie werden verdammt wegen der Sünd und Lasteren des Volcks, wann sie entweder die Unwissende nicht unterweisen, oder die Sünder nicht straffen. O erschröckliches Urtheil! Es ist nicht genug einem Seelsorger zu seiner Seeligkeit, daß er mit vilen Tugenden begabt seye, und einen frommen Lebens-Wandel führe, wann er darneben mit seinem Stillschweigen Ursach ist, daß seine Schäflein zu Grund gehen. Seine Frommkeit kan zwar machen, daß er wegen eigener bösen Thaten nicht verdammt werde; aber was hilft es ihn, wann er dannoch verdammt wird wegen fremden Sünden? Derjenige, (seynd die Wort deß H. Prosperi) deme das Predig-Amt ist anvertraut, wann er gleich fromm lebt, beynebens aber die Gottlosen zu straffen entweders sich schämet, oder förchtet, der gehet mit denjenigen zu Grund, die durch sein Stillschweigen verlohren gangen seynd: und was wird es ihm helffen, wann er gleich nicht wegen seiner, sondern um fremder Sünden willen gestraft wird?

Eben dieses hat GOtt der HErr bey dem Propheten Ezechiel gantz klar angedeutet c. 33. durch jenen wohl bekannten Ausspruch, an den man aber wenig gedenckt: Wann ich zu dem Gottlosen spreche: Du Gottloser solst des Tods sterben: und du sagest ihm das nicht, damit sich der Gottloß für seinem bösen Weeg hüte: so wird der Gottloß zwar in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand forderen. Es gehet viel Volcks zu Grund ohne ei-

nige Forcht GOttes: es seynd die Leuth voller Sünden, und Unwissenheit. Das wissen ihre Seelsorger: und leyden sie es? und schlaffen ruhig? Wehe! und tausendmahl wehe solchen Seelsorgeren! Væ Pastoribus Israel, Ezech. 34. Wehe den Hirten von Israel! sagt GOtt bey dem Propheten Ezechiel. Höret die Ursach: Qui pascebant semetipsos: Die sich selbst geweydet haben. Sie sehen nur auf ihren eigenen Nutzen; ihre ganze Sorg ist, daß sie zu essen bekommen; sie fragen nur um das, was die Pfarr eintrage: darneben gehen die Seelen zu Grund, weilen sie nicht wissen, was ihnen zu ihrem Seelen-Heyl nothwendig ist: Sie stecken in ärgerlicher Unzucht, in Haß und Feindschafft, oder in öffentlichem Wucher viele Jahr lang, weil der Seelsorger alles gehen läßt. Wehe dergleichen Seelsorgeren! sagt GOtt: daß der Sünder wird zwar verdamt werden wegen seiner Missethat: der Seelsorger aber wird verdamt wegen seiner Nachläßigkeit und Stillschweigens. Sanguinem ejus de manu tua requiram: Sein Blut, sagt GOtt, will ich von deiner Hand forderen. Welche Wort der H. Prosper also auslleget: „ Wann du ihm seine Sünden nicht wirst „ vorhalten, wann du ihn nicht wirst darum straf„ fen und vermahnen, daß er von seiner Gottlo„ sigkeit abstehe, und sich bekehre und lebe, so will „ dich und ihn, der wegen deines Stillschweigens „ gesündiget, zugleich verdammen. „ Wer wird dann Seelsorger seyn, wann ihn auch das Stillschweigen verdammen kan? Wird der Sünder verdammt, dieweil er ohne Buß gestorben; so wird der Seelsorger verdammt, dieweil er ihn zur Buß

nicht

nicht vermahnet hat. Da sagt jetzt der H. Prosper: Wer ist doch eines so harten Hertzens, daß ihn diser Ausspruch nicht erschröcke? und wer ist so unglaubig, daß er ihn nicht für wahrhafft halte? Ist der Seelsorger Catholisch, so muß ers ja glauben: Glaubt ers aber, und befleisset sich doch nicht eyrigst zu besseren, so ist sein Hertz härter als ein Stein. Er ist ein Verschwender seiner Seelen, und der anderen ihme Anvertrauten, die Christus mit seinem Blut erlöset hat, wann er sich nicht besseret, und das Predig-Amt ihm angelegen seyn lasset.

Es wird auch jene Entschuldigung keinen Stich halten in dem Gericht, wann sie sagen werden, sie haben einen anderen bestellt, der an ihrer statt predige, und das Volck lehre; dann man siehet, daß etliche nicht also predigen, wie es dem Volck vonnöthen wäre. Oder gesetzt, daß sie einen bestellen, der ernsthafft predige, und nicht nur den Leuthen zu gefallen, oder um eigener Ehr und Nutzens willen, so geschihet doch dieses nur etwann in der Fasten-Zeit. Was geschihet aber ausser dieser Zeit? Sündiget man nicht auch ausser der Fasten? Seynd die Seelen nicht auch in Gefahr der Verdamnuß? Wann sie dann kein geistliche Lehr und Predig mehr hören, wie wird ein Seelsorger entschuldiget seyn? Es hat ja der H. Kirchen-Rath zu Trient nicht nur die Fasten-Zeit zur Predig bestimmt, sonderen auch zum wenigsten die Sonntäg, und hohe Fest. Weiters: Wem hat GOtt die Seel-Sorg anbefohlen, oder wer hat dieselbe auf sich genommen? Derjenige, der anderst woher zum predigen kommt, oder der die Pfarr hat? Es

ist klar, daß dieser entweder gesucht, oder auf sich genommen hat die unvergleichliche schwehre Bürde der Gewissen des gantzen Vocks, und daß er sein Seel verpfändet hat für die Seelen seiner Pfarr-Kinder, derentwegen er auch von ihnen Rechenschafft geben muß: Wie der Apostel sagt: Ipsi enim pervigilant tanquam rationem reddituri pro animabus vestris. Wer zweiffelet aber, daß nicht viel mehrere Frucht schaffen werde die Stim des eigenen Hirten, wann er schon nicht so beredt wäre, als die Stimm eines anderen, der es nicht ist? Derentwegen das H. Concilium sagt: Die Seelsorger sollen selbst predigen; Per se: und allein alsdann zuläßt, daß ein anderer an ihrer statt predige, wann sie verhindert seynd. Per se, vel per alios, si impediti fuerint, seynd die Wort des Concilii. Dieses aber ist keine rechtmässige Verhinderung, wann einer nicht arbeiten noch studieren mag, oder wann er lieber betten wolt. Ligt also dem Seelsorger ob, daß er selbst predige, und ist er mit diesem nicht entschuldiget, daß er einen anderen an seiner statt predigen lasse, sondern hierdurch beschwert er sein Gewissen nur desto mehr.

Als David der Archen des alten Testaments aus dem Hauß deß Aminadab in die Königliche Burg Sion wolte einführen lassen, hat man dieselbe auf einen neuen Wagen gelegt, so von zweyen Ochsen gezogen worden. Man kame darmit auf den Platz oder Dennen Nachon: Venerunt ad aream Nachon, sagt der H. Text, 2. Reg. 6. Wie nun die Thier alldort gestrauchlet, und der Oza gefördtet, es möchte die Archen von dem Wagen herab und auf die Erden fallen, hat er die Hand

aus-

gestreckt um sie zu halten: Er hat aber diesen seinen vermeynten Fleiß mit dem Leben bezahlen müssen; dann er ist urplötzlich an der Stell gestorben: Der HErr erzörnte sich wider Oza, und schlug ihn um der Vermessenheit willen, und er starb daselbst neben der Archen GOttes. Was hat doch Oza verschuldt, daß GOtt ihn also gestraffet? Die Schrifft-Ausleger bringen vielerley Ursachen vor; von denen der gelehrte Sanchez weitläuffig handelt. Der Abulensis sagt: Die Ursach des Tods Ozä ist gewesen, dieweil er die Archen auf einen Karren gelegt hat, die er auf seinen Schulteren hätte tragen sollen: Er ware ein Levit, dessen Amt war aus GOttes Befehl, die Archen selbst zu tragen, und hat ihn sein Leben gekostet, weil er dieses nicht gethan, sondern sie durch andere hat tragen lassen: Eben dieses sagt auch der H. Hieronymus, und Rupertus, so sehr spricht Lyranus, empfindet es GOtt, wann man die Bürde der Kirchen einem anderen anvertraut, welche er auf die Achslen deß Seel-Sorgers, oder Pfarr-Herrens gelegt hat. Aber warum hat GOtt den Oza nicht gleich gestrafft, als er die Archen auf den Karren gelegt, sondern wartet mit der Straff biß zu dem Platz, oder Dennen Nachons? Weilen der Dennen, sagt Origenes, bedeutet das göttliche Gericht, allwo man von einander scheidet das gute Körnlein deß Gerechten von dem Spreuer und Unrath deß Sünders, wie solches der Heil. Tauffer Joannes in seiner Predig gesagt: Cujus ventilabrum in manu sua, & permundabit aream suam; Er hat die Reutteren in seiner Hand, und wird seinen Dennen säubern. Dahero

soll der Seel-Sorger wissen, daß wann gleich anjetzo GOt dergleichen thut, als wann er es nicht sehe, da er es doch wohl sihet, da er die Bürde, seine Schäflein zu weyden, nicht auf sich nimmt, so kan er, und muß doch billig förchten, in dem letzten Gericht werde ihn die göttliche Majestät mit dem ewigen Tod straffen. Er hat ihn geschlagen wegen seiner Vermessenheit. Und ist da kein Entschuldigung; ja seine Schuld wird alsdann noch grösser werden, daß er einem anderen hat anvertraut diejenige Schuldigkeit, welche ihme zugestanden: Weilen er die Archen auf den Karren gelegt. Diesem, sagt Lyranus, seynd diejenige gleich, die ihre Kirchen anderen zu regieren übergeben, auch Unwissenden; sie herentgegen halten sich in anderen Dingen auf. O wie viel Hirten und Seel-Sorger werden in der Stund deß Tods sagen: Væ mihi! quia tacui: Wehe mir! weil ich geschwiegen hab. Dann wann der H. Paulus gefördtet, und gesagt hat. Væ mihi! si noc evangelizavero: Wehe mir wann ich das Evangelium nicht verkündigen werd? Wie soll dann der Pfarr-Herr, und Seel-Sorger nicht zitteren, waun er weder predigt, noch unterweiset?

Leben der seeligen Wittfrauen Margaritä Bichiä.

DAs Uralte und Edle Geschlecht der Bichi zu Senis in Italien, hat neben unterschiedlichen Cardinälen, und andern vornehmen Prälaten der H. Kirchen auch hervorgebracht diese würdige Matron Margaritam im Jahr 1480. Sie wurde

in

in aller Christlichen Zucht und Ubung der Tugenden auferzogen, geliebt von dem Himmel wegen ihres tugendsamen Wandels, und angenehm den Menschen wegen schönen natürlichen Eygenschafften. Im 17. Jahr wurde sie vermählet an Franciscus Bosignori eines alten und und haabseeligen edlen Geschlechts. Ihre grosse Haushaltung führete Margarita mit so kluger Vorsichtigkeit, ohne eytelen Pomp und Pracht, sonderlich ergeben dem H. Gebett, Wercken der Demuth, und andächtigen Gebrauch der HH. Sacramenten. Uber alle Tugenden leuchtete in ihr ein inbrünstige Andacht zu der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria. Sie ehrte in dieser allerseeligsten Jungfrau und Mutter GOttes alle himmlische Gaaben und Gnaden, mit welchen die Seel der Mutter GOttes durch die göttliche Allmacht bereichet worden; aber der vornehmste Zweck oder Vorwurff ihrer Andacht und Liebe war die unbefl ckte Empfängnuß der Himmels-Königin. Die Verehrung und Andacht zu diesem Geheimnuß verlangte sie in alle Hertzen der Menschē einzupflantzen.

Neben andern Unglücken, welche der gütige GOtt über seine getreue Dienerin Margaritam verhenget, hat er zugelassen, daß durch Ehrabschneidische und falsche Zungen die Ehrbahrkeit Margaritā in einigen Verdacht gezogen wurde. Auf dieses falsche Gerücht wird sie von ihrem viel zu geschwind glaubenden Ehemann an Bänd und Ketten geschlossen in einen tieffen Kercker eingesperret. Diese Schmach, Schimpff und Unbild erlitte Margarita mit starckmüthigem Hertzen, bis GOtt der HErr die Unschuld Margaritā, und

Bosheit der Verläumder wunderbahrlich entdecket. Wegen angethaner Schmach unterliesse Margarita nicht ihren Mann zu lieben, und dessen Tod schmertzlich zu empfinden; dannoch in den Willen GOttes zu ergeben, schaffte sie ab ihr grosses Hauswesen, und mit zwey Mägden bezoge sie ein kleines Haus, damit sie aus dem Getümmel der Welt desto besser geniessen möchte der Gesellschafft der HH. Englen, und süssen Einsprechungen ihres himmlischen Bräutigams. Zu diesem End nahme sie an den dritten Orden St. Francisci, weilen zu Senis noch in frischer Gedächtnuß lebten viele Heiligen, als die HH. Petrus Pectinarius, Nicoluccius, Tobia und Diana Blutverwandte deß H. Bernardini, so in diesem Orden heilig gelebt und gestorben seynd. Margarita war allezeit tapfferen Gemüths, und eines fröhlichen Angesichts zu allgemeiner Auferbauung, wiewohl sie durch das harte Verfahren ihres Ehemanns in ein unheylsame zehrende Kranckheit gefallen: darum wurde sie geehrt als ein Spiegel der Vollkommenheit. Durch den Geist der Prophezeyhung hat sie viel zukünfftige Ding vorgesagt: ihren Vetter Alexander Galgano Bichi hat sie oft ermahnet, sich der Regierung der Stadt Senis zu begeben; und alles, was ihm würde begegnen, wann er ihren Rath nicht thäte folgen. Als dieser Alexander Bichi, und acht andere Edelleuth in die 13. Jahr die Stadt Senis vielmehr unterdruckt, als regiert, wurden sie endlich in einem blutigen Gefecht aus der Stadt verjagt. Als diese Verjagte sahen, daß ihre Republic sich unterworffen dem Schutz deß grossen Kaysers Caroli V.

begehrten sie Hülff und Beystand von Franckreich, Engelland und den Italiänischen Fürsten, welche sich wider den Kayser aufgeworffen: Diese Vertriebene belägerten die Stadt Senis mit 10000. Mann, und beschossen selbige mit 14. Canon. In dieser Gefahr wurde Margarita durch den hohen Rath der Stadt ersucht um die Hülff ihres Gebett, welches sie ihnen zusagte: Bald darauf liesse sie durch ihren Beicht-Vatter dem Rath ansagen, GOtt wäre über die Burgerschafft wegen ihrer Süuden sehr erzürnt, würde aber durch die Vorsprach seiner glorwürdigsten Mutter wiederum versöhnt, und die Victori wider die Rebellen erhalten werden, mit diesem Beding, daß sie die öffentliche Sünden, insonderheit die Gottsläste-rungen ernsthafft straffen, und nach dreytägigem Betten, Fasten, Beichten und Communicieren, die belägerende Rebellen unter Anruffung der allerheiligsten Namen JEsus und Maria hertzhafft solten angreiffen. Durch diesen unversehenen und tapfferen Ausfall der Bürger seynd die Feind also bestürtzt worden, daß sie in höchster Verwirrung die Flucht genommen, und alle Canon, Wagen und Bagage in dem Stich gelassen.

Wegen dieser herrlichen Victori und Gutthat der allerseeligsten GOttes Gebährerin Mariä, wurde zur ewigen Gedächtnuß und Danckbarkeit entschlossen, jährlich den 25. Julii den Tag dieser Victori mit den zwey folgenden als gebottene Feyertäg zu verehren, und in allen Kirchen der gantzen Stadt zu lesen und zu halten das Amt der unbefleckten Empfängnus Mariä. Bey diesen allgemeinen Frolocken und Danckfagung, welche ein jeder

der der seeligen Margaritâ zuschriebe, verharrete sie in ihrer Einsamkeit, und demüthigen Erkanntnuß ihres Nichts, die Ehr allein gebend der allerseeligsten Mutter GOttes. Sie besuchte die Spithäler, tröstete die Krancken, und erzeigte den Armen ihre Milde und Mütterliche Liebe. Endlich fiele sie in ein tödliche Kranckheit, und durch ein General-Beicht bereitete sie sich zu der Ewigkeit. Hinter dem Chor der Minder-Brüder Conventualen liesse sie eine alte Capell erneuren unter dem Titul der unbefleckten Empfängnuß, und aus ihren Güteren machte sie eine Fundation, jährlich die Solemnität der unbefleckten Empfängnuß hochfeyrlich zu halten. Die letzte Täg brachte sie zu in feurigen Affecten der Lieb gegen GOtt und seiner Mutter Mariam, und ist im Jahr 1535. seelig gestorben, und in gemelter Capellen vor dem Altar herlich begraben worden.

DISCURSUS LIV.

Die allerseeligste Jungfrau Maria ist ein sichere Zuflucht in allen Trübsalen.

ICh finde einen dreyfachen Zweck, worauf GOtt ziehlet, wann er Trübsal und Elend über uns sendet. Die erste ist, daß wir ein gebührende Forcht tragen gegen seiner göttlichen Gerechtigkeit, dann diejenige Ruthen, welche der Patriarch Jacob seinen Schaafen vorgelegt, sagt Pictavienſis, bedeuten die Strafen, welche uns GOtt zuschicket, damit wir durch die Forcht den Geist deß Heyls empfangen. Die andere Ursach, warun GOtt Trübsalen über uns schicket, ist,

damit wir erkennen, daß die Sünden die Ursach unsers Unglücks seynd; damit wir wahrhafftige Buß würcken, und unser Leben besseren. So bald Christus die Todten-Bahr deß verstorbenen Sohns der Wittib von Naim berühret, gleich seynd die Träger still gestanden. Eben dieses ist, was GOtt durch die Straffen suchet; er will, daß die Träger still stehen, das ist, daß die Sünden aufhören, die den Menschen zum Grab tragen und ins Verderben bringen. Der dritte Zweck ist, daß, wann der Christ eine solche Bitterkeit in den zeitlichen Dingen erfahret, er sich gäntzlich von denselbigen abwende, und sein Lieb allein stelle zu dem Ewigen, und zu GOtt, der ein HErr der Ewigkeit ist. Es hatte GOtt mit dem Patriarchen Jacob eine gantze Nacht gerungen; es ist aber solches ringen nicht mit dem Degen, sondern allein mit den Armen geschehen. Er range mit ihm, damit man sehe: daß dasjenige, was GOtt sucht durch die Trübsalen und Widerwärtigkeiten, anders nichts seye, als den Menschen zu umarmen, und nahender zu sich zu bringen.

Da nun, O Christglaubige! dieses das Ziehl und der Zweck ist, warum von der Vorsichtigkeit GOttes die Trübsalen über uns ergehen, nemlich die Forcht seiner Gerechtigkeit, die Reu über unsere Sünden, und die Liebe seiner Gütigkeit; so hat uns GOtt, wiewohl wir es nicht verdient, noch darzu die seeligste Jungfrau Maria für eine Mutter gegeben, und für eine Fürsprecherin, damit sie uns behülfflich wäre, diesen Zweck zu erreichen. Lasset uns, auf daß wir dieses klar sehen, jene Frag in dem Hohen-Liedanhören, Cant. 6. Wer ist doch diese, die her-

vor,

vorgehet, als wie die aufgehende Morgen-Röth, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonn? Wer ist diese (sagen die Engel) welche also hervorgehet, und zwar den Menschen beyzustehen? Quæ progreditur, id est, pro reis graditur, wie der H. Albertus Magnus gesagt: man weiß schon, daß hierdurch Maria verstanden wird. Aber zu mercken ist ein sonderbares Geheimnus bey den Figuren der Sonn, des Monds, und der Morgen-Röth, durch welche sie vorgebildet wird. Der Mond sagt der Pabst Innocentius, leuchtet in der Nacht, die Morgen-Röth in der Frühe, und die Sonn in dem Tag. Jetzt mercket das Geheimnus: die Nacht ist der Stand der Sünd: Nox culpa. Di Frühe ist der Stand der Buß: Diluculum pœnitentia. Der helle Tag aber ist der Stand der Gnad und der Liebe: Dies gratia. So wird dann Maria als ein Vorsprecherin der Menschen dem Mond, der Morgen-Röth, und der Sonnen verglichen, sagt Innocentius; dann wie der Mond leuchtet sie den Sünderen, damit sie die göttliche Gerechtigkeit förchten. Sie leuchtet wie die Morgen-Röthe denen Büssenden, damit sie gerechtfertiget werden. Sie leuchtet wie die Sonne denen Gerechten, damit sie in der Lieb und Vollkommenheit zunehmen.

Wir haben schon gesehen, O Christglaubige, wie wir in der heiligsten Jungfrauen ein Liecht haben, den dreyfachen Zweck zu erreichen, zu welchem GOtt uns die Trübsalen zuschicket. Wann nun der erste ist die Forcht seiner göttlichen Gerechtigkeit, und wann uns Maria darzu günstig ist, und leuchtet wie der schöne Mond; wo ist dann jetzt dieselbe

se Forcht bey so schweren Trübsalen, die uns umgeben? was thun wir dann? wir vermehren unsere Sünden, und forderen darmit den Zorn GOttes heraus. O wie wohl hat der Prophet Isaias diese, GOtt höchst mißfällige Weiß zu handlen, beschrieben! Er redet mit GOtt von der Straff, welche über das Israelitische Volck ergangen, und sagt: Projecisti populum tuum, domum Jacob, Du hast dein Volck verworffen, das Hauß Jacob: Ich sehe wohl, mein GOtt, daß du von dir, und von deinem Schutz dein Volck, das Haus Jacob verworffen hast: du hast es in die Gefangenschafft gesetzt, und in die Trübsalen die es gelitten, und noch leydet. O mein GOtt! es scheinet ja, als habest du uns auch verstossen, indeme du uns so vile Jahre dem blutigen Krieg, und andern Plagen unterworffen. Aber warum? höret die Ursach von Isaia. c. 2. Dieweil das Land voller Roß worden: das ist, voller Sünderen, die den ungezaumten Pferden gleich seynd. Er nennet sie Roß, dann gleichwie der Heil. Gregoriue sagt, gleichwie das Roß jetzt seinen Herren, aber bald darauf seinen Feind auffsitzen laßt: also auch ein böser Christ, wann er schon etwann in einer Predig zur Bußfertigkeit bewegt wird, so hat er doch keinen Bestand, er wird bald wider verkehrt. Aber weiter: ihr werdet gesehen oder gehöret haben, wann in einer Feld-Schlacht die Trompeten, Trummel, und Paucken erschallen, die Stuck knallen, ein entsetzliches Kriegs-Geschrey und Getöß der Waffen sich erhebet; wann auch der allerbertzteste sich förchtet, so wird doch das Pferd nur muthiger, springt in die Hö-

he,

he, und erzeigt sich um so viel stoltzer und wilder, je gröſſer das Feldgeschrey und das Getöß der Waffen ist. O betrangtes Teutschland! verwundere dich nicht, daß du so viel leydest, und noch mehr leyden wirst: dann du bist dergleichen Roß, das ist, solcher Sünder, welche, wann sie schon hören ein entsetzliches Geschrey von der Pest, mit welcher GOtt kommt die Sünden abzustraffen, sie ihnen dannoch nicht förchten, sondern nur muthwilliger und vermessener werden, GOtt mit neuen Sünden zu beleydigen: Repleta est terra ejus, equis. Wie solten die Trübsalen nicht wachsen und zunehmen, wo noch kein Forcht GOttes ist, welche doch durch die Trübsal von GOtt gesucht, und von Maria verlangt wird? wehe uns! wann wir GOtt noch nicht förchten, so wird er uns noch viel scharffer straffen. Hugo Cardinalis sagt: Dieweil sie in ihrer alten Gewohnheit verharret, und sich nicht gebesseret. O wehe, und aber wehe uns! wann wir durch die Straf nicht nur nicht gebesseret werden, sondern die Sünden bey uns nur mehr anwachsen, je mehrer die Trübsalen zunehmen.

Aber weiter: wann das andere, so GOtt von uns begehret, und sucht durch die Trübsallen, unser Buß ist, wann uns auch Maria mit ihrem Gnaden-Liecht darzu scheinet wie die Morgen-Röth; wo ist unser Buß, wo ist das Weynen, Bitten und Flehen? wo ist die Besserung des Lebens? was für Beichten hat man verrichtet? wo hat man das fremde Gut heimgestellet? also hat GOtt den Cain gefragt: Ubi est Abel, frater tuus? **Wo ist der Abel, dein Bruder?** Er antwor-

wortete: Nescio, ich weiß nichts um ihn. Aber gleich darauf hat es geheissen: Nunc igitur maledictus eris super terram, Nun solst du verflucht seyn auf Erden. Mercket jetzt das Geheimnuß, sagt der Heil. Augustinus, und Origenes, Abel wird verdollmetschet Leyd-Weesen, das Trauren, die Buß. Wann man dann gesündiget hat, und doch nichts von dem Abel, das ist, von dem Leyd, von der Reu und Buß wissen will, was ist das anderst, als GOtt zu grösserem Zorn, und schwererer Straf reitzen? man haltet zwar Processiones, und stellet Bett-Tag an; aber wie seynd sie beschaffen? es ist gut und heilig, Bett-Täg anstellen in grossen Trübsalen: aber damit sie seyen, wie sie seyn sollen, so muß auch die Buß darbey seyn. Ist es nicht ein seltsame Sach, daß, da Petrus nach gethaner dreyfacher Verläugnung seines Herrn und Meisters, von Christo angesehen worden, damit er seinen Fehler erkennen solte, wie er ihn dann auch erkennt hat, er dannoch Christo nicht gleich zu Füssen gefallen, und um Verzeyhung gebetten hat? Respexit Petrum, Christus wandte sich um, und sahe Petrum an. O Petre, weil dich JEsus so gütig ansiehet, so ist es ein Zeichen, daß er dir verzeyhen wolle: Er will dir wieder aufhelffen von deinem Fall, wie der H. Chrysostomus redet: So bitte ihn dann jetzt gleich um Gnad und Verzeyhung. Aber das thut Petrus nicht. Was war die Ursach? die Väter und Schrift-Ausleger geben unterschiedliche Ursachen. Wir wollen den H. Ambrosium anhören; Er sagt: Es hat Petrus geschwigen, damit nicht, wann er so geschwind

um Gnad bittete, er den HErrn noch mehrer darmit verletzte. Soll aber die Verweilung der Abbitt dem HErrn nicht noch mißfälliger gewesen seyn? höret den H. Ambrosium gar an; er sagt: Ante flendum est, Man muß zuvor weynen, und hernach bitten. Es hat nemlich Petrus, der grosse Apostel, und Lehrmeister der Buß, gedacht, daß, wann er um Gnad bittete, ehe er die Sünd beweynet hätte, solches Anzeigen wären einer Vermessenheit; oder daß er sein Verbrechen gering schätzte, wordurch GOtt noch mehrer beleydiget werden könte: Darum hat er gantz weißlich gethan, daß er zu erst die Sünd beweynet, ehe er um Gnad, und Verzeyhung gebetten: Ante flendum & sic precandum, zuvor solle man weynen, und alsdann um Gnad bitten. Also ist ihm, Christliche Seelen! die Zäher, die Reu, die Buß, die Besserung des Lebens muß da seyn, damit unsere Umgäng, und Bett-Täg GOtt gefällig seyen. Aber Bett-Täg anstellen, und die Sünden nicht bereuen, den eitelen Kleider-Pracht anlegen, da man in Buß-Kleideren erscheinen, und mit Aschen bestreuet seyn solte; das seynd nicht die rechte Bett-Täg, welche GOtt gefallen, und durch welche die Vorbitt Mariä erlangt wird: sie ist die Morgenröth, welche uns mit ihrem Liecht zu wahrer Buß anweiset, und den Büssenden beystehet.

Ich frage nochmalen, wann die dritte Ursach, warum uns GOtt die Trübsalen schicket, diese ist, daß man die Lieb von zeitlichen Dingen abziehe, und auf GOtt wende, worzu uns Maria wie die Sonn vorleuchtet; wo lasset sich diese Liebe

GOt-

GOttes bey uns sehen? wo ist die Ehr dieses so liebreichen Vatters? wo ist die Lieb des Nächsten? wo kommt man den Armen zu Hülf in gegenwärtiger Noth? O undanckbares Volck, sagte GOtt einsmal durch Jeremiam 2. Was hast du für einen Geschmack gefunden in den kottigen Wässeren des Egypten, dieser Welt? O untreues Volck! Warum hast du mein Joch zerbrochen, und die Liebs-Bänd zerrissen? Was für ein Joch? das allerlieblichste, nemlich das Gesätz der Liebe. Allhier wird der Sünder, sagt Cornelius à Lapide, verglichen mit einem ungezäumten jungen Ochsen, der die Strick an dem Joch zerreisset, und als wütig darvon rennet. Du wirst sehen, daß ein gezäumter Ochs, der an das Joch angebunden ist, wann gleich derjenige, der den Pflug oder Wagen regieret, auf ihn mit der Geissel schlagt, so fliehet er doch nicht darvon, sondern gehet desto hurtiger fort, und bleibt bey ihm: zerbricht er aber das Joch, und macht sich loß, O wie weit lauft er hinweg? Also mein Seel! es schlagt dich GOtt mit der Trübsal, damit du ihme desto besser folgest, und geflissener seyest in seinem Dienst. Folgest du ihme nicht; bleibst du nicht bey ihm, sondern fliehest von ihm hinweg? O dieses ist ein Zeichen, daß du das Joch der Liebe zerbrochen, und die liebliche Bänd des Gesätzes zerrissen.

Leben der seligen Jungfrauen ANNÆ APOLONIÆ Nadlerin.

Zu München in Bayern im Ridler-Closter des dritten Ordens St. Francisci, ist im Jahr 1676. mit Ruf der Heiligkeit gestorben Schwe-

ster Anna Apollonia Nadlerin, eine gar geistreiche Novitzmeisterin, und Oberin des gemelten Nidleriſchen Closters; ſie hat wegen ihrer groſſen Andacht zum Hochwürdigſten Sacrament des Altars einmal unter der Heil. Communion das JEſus-Kindelein in der Hoſtien geſehen, und zu genieſſen verdient. In der Lieb GOttes iſt ſie gantz entzündet geweſen; und in deſſen Affecten auch ſelig verſchieden. Man hat ſie niemalen troſtloß, ſchwermüthig, oder melancholiſch geſehen; ſondern allezeit freudig und fröhlich wegen eines reinen und guten Gewiſſens. Nach dem Tod iſt ihr Angeſicht viel ſchöner, als bey Lebzeiten geſtaltet erſchienen.

DISCURSUS. LV.

Von der Ruhe und Freud eines guten Gewiſſen.

DAs Gewiſſen, wie ſolches Juſtus Lipſius in ſeiner Politic beſchreibet, L. 1. cap. 5. Iſt das übergelaſſene Fünckklein der rechten Vernunft, ein Anzeiger und Richter der guten und böſen Wercken. Das Gewiſſen iſt vor der Sünd ein Zaum, nach der Sünden aber ein Ruthe oder Geiſſel. Des Gewiſſens Macht und Gewalt iſt auf allen Seiten ſehr groß: alſo daß ſich diejenigen nicht förchten, die nichts Böſes begangen; diejenige aber, ſo ihnen Böſes bewußt ſeynd, denen ſchwebet allzeit die Straf vor Augen. Dieſes Gewiſſens Urtheil, ſo dasjenige, was gut iſt, lobet und approbiert; das Böſe aber ſcheuet, hat ſeinen Urſprung von der Ehrerbietigkeit und Forcht gegen GOTT.

Nocte dièque tuum gestas in pectore testem.
Tag und Nacht trägst du deinen eigenen Zeugen bey dir, sagt Juvenalis. Ein gottloser Mensch verachtet diesen Zeugen und Quäler: dann er brennt, hauet, stichet, und das desto mehr, dieweil er nicht stirbt. Ein unsauberes Gewissen, ist GOtt und den Menschen verhaßt, und kan weder schlaffend noch wachend gestillet werden. Wir wollen jetzt reden von Fried und Freud eines guten Gewissens. Der Heil. Bernardus in einem Buch von dem innerlichen Haus redend, sagt: Das gute Gewissen ist ein Tempel Salomonis, ein Garten der Wollust, ein Hof-Stadt GOttes, ein Wohnung des Heil. Geistes, ein versiegelt- und verschlossenes Buch, so am Tag des Gerichts wird eröfnet werden. Was ist aber für ein Vergleichnuß zwischen dem Tempel Salomonis, und dem guten Gewissen? nicht ein geringe: dann, da das Haus aufgebauet wurde, hat man weder Hammer, noch einiges eyserne Instrument gehöret, 3. Reg. c. 6. Wahrhaftig ist dieses ein groß Wunder, ein solchen grossen, und schweren Bau, mit solcher Ordnung und Stille aufzuführen, daß kein Hammer, noch einiges Instrument gehört wurde. Diesem Gebäu ist gar gleich ein gutes Gewissen, dann Schröcken, Angst, Forcht, Geräusch böser Lüsten, Tumult der unmäßigen Begierden, schlagende Hämmer der Sünden, Zorns-Knall werden nicht gehört in demselbigen. Ein reines Gewissen ist der Tempel, in welchem die gröste Ruhe und Sicherheit, es geh wie es wolle, gut und böß, glücklich oder unglücklich; ob es auch schon

lange Spieß regnet, ob auch schon die Erd bebe, der Himmel falle; so ist ein gutes Gewissen sicher ohne Fall, ohne Forcht, es ist ohne Gefahr, und schiffet in den Port. Darum spricht der H. Bernardus deutlich: Nichts ist lieblichers, nichts sicherers, nichts reicherers, als ein gutes Gewissen: es beschwere der Leib, es reize an die Welt, es schröcke der Teuffel, so bleibt das gute Gewissen ohne Forcht und Schröcken.

Es ist ein trefflicher Spruch Salomonis, Prov. c. 15. Ein ruhig Gemüth ist wie ein stätig Wohl-Leben. Ein ruhig Gemüth ist ein Gewissen, welches ohne schwere Sünd ist, dieses frolocket daheim, singet ihme, und GOtt. Ein ruhig Gewissen stimmet allezeit ein mit der rechten Vernunfft, und dem göttlichen Willen in allem ergeben: bey ihme hat kein Platz der reissende Geyr, noch die nagende Würm: bey ihme ist ein liebliches, und immerwehrendes Wohlleben ohne einigen Zanck. Der Mensch eines aufrichtigen Gewissen singet gantz fröhlich: Nihil mihi conscius sum, Ich bin mir nichts Böses bewußt, ich übergebe mich gantz dem göttlichen Willen, meinem GOtt traue ich aus gantzem Gemüth, ich halte GOtt für meinen höchsten Freund. Ein ruhiges Gewissen, ein stätiges fröhliches Gastmahl: bey diesem Gastmahl manglet es nicht an der Music, allwo den Gesang, und den Tact Christus selbsten regieret. Bey den Teutschen ist nichts über sieben Lauten; aber stimmet zusammen tausend Lauten, sie werden nichts seyn gegen der Music deß guten Gewissens, welches der weise Mann klär-

klärlich bezeuget, Eccl. 30. Non est oblectamentum super cordis gaudium. Es ist kein Lust grösser, als Freud des Hertzens! Förhlich seyn im Hertzen, ist die lieblichste Music. Der H. Apostel Paulus hat diese Zusammenstimmung, und fröhliche Music tausend Lauten vorgezogen, sagend, 2. Cor. 1. Gloria nostra hæc est. &c. Dann diß ist ist unser Ruhm, das Zeugnuß unseres Gewissens. Und obwohl das Bellen der Hund, das Heulen der Wölff, diese Music mit ihrem Geräusch zu verstöhren meynen; jedoch das Gewissen überschreyet alle, es wird nicht verstöhret von der grossen Menge deß zänckischen Volcks, sondern alle Verwirrung der abgeschmackten Stimmen übersteiget das gute Gewissen. In dieser Manier ist das Gewissen gleich einem Igel zwischen bellenden Hunden, welcher seine Stachel ausbreitet, die Spitzen aufrichtet, zu mehrer Versicherheit sich zusammen kuglet, den Feind ausfordert, als wolte er sagen: Nun herzu, der Lust hat zu fechten, laßt uns eines mit einander wagen, welcher zum nähesten zukomt, bringet ein blutiges Maul wider. Also das Gewissen unter den Schmach-Reden Schänden und Schmähen, zwischen Schröcken und Trohen gantz aufgemuntert die Schmach und boßhaffte Reden der Menschen, wie das Bellen der kleinen Hunden täglich verachtet; und muntert sich selbsten also auf: Es ist nicht werth, daß du achtest die freventliche Urtheil der bösen Menschen gegen dich, es heulen die Wölff, es bellen die Hund, mit vergeblichem Beissen werden sie wütend wider dich doch kein Zahn einschlagen; verachte dieses, auf GOtt allein schaue: also tröstet

und erhebt sich selber das Gewissen. Hieher dienet die Ermahnung Thomä von Kempis, L. 3. de Imit. c. 36. Mein Kind förchte nicht das menschliche Urtheil, da dich dein Gewissen für fromm und unschuldig erkennet.

Jacob der Sohn Isaacs, als er wieder aus Mesopotamia in sein Vatterland kame, hat er seinen leiblichen Bruder Esau, mit vier hundert Männer feindseelig gegen sich kommen gesehen, er aber war ohne Waffen, ein Wanders-Mann mit einem unstreitbahren Hauffen. Also förchtet sich Jacob sehr, und ihm war angst, und theilet das Volck, das bey ihm war. Gen. 32. c. Aber GOtt rufft er auch mit ängstlichem Hertzen an: Erlöß mich, sagt er, von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau, dann ich förchte mich sehr vor ihm, daß er villeicht nicht komme, und schlage die Mutter, samt den Kinderen. Nichts destoweniger setzt der H. Historien-Schreiber darunter: und er blieb die Nacht da schlaffen. Wie kommt dieses hier mit dem, was gesagt ist, überein? Forcht lößt ja nicht schlaffen; die Forcht ist ein böser Hüter der Schlaffenden. Aber wir antworten: Diese Forcht sey nicht gewesen eines zag- und zitterhafftigen Gewissens, sonderen einer wachtsamen Vorsichtigkeit. Der vorsichtige Hauß-Vatter Jacob, hat alles das Seinige, so viel möglich, fleißig geordnet, das übrige hat er dem gütigen GOtt befohlen, und hat sich zur Ruhe begeben, dieweil ihn sein Gewissen nicht angeklagt. Uber angezogene Historie discuriert der H. Kirchen-Lehrer Ambrosius also: Als er von seinem Bruder Frieden begehren wol-

te,

te, schlieffe er im Lager: die vollkommene Tugend hat sichere und beständige Ruhe: derohalben hat GOtt der HErr den Frommen zuletzt etwas vorbehalten, sagend: Meinen Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, Joan. 14. Den Vollkommenen stehet zu, daß sie sich nicht leichtlich von dem Zeitlichen bewegen, sich durch Forcht nicht betrüben, durch Argwohn nicht anhetzen lassen, sonderen sollen ihr Hertz gantz unbeweglich halten, und zu frieden stellen, als wann sie in einem sicheren Port wären, da keine Gefahr einiges Sturms. Diese feste Beständigkeit hat Christus den Christlichen Hertzen zugebracht, als er den innerlichen Frieden in das Gemüth der Frommen und Versuchten eingeführt, damit unser Hertz nicht betrübt, und unser Gemüth nicht verwirrt werde.

Diesen Hertzens-Fried, diese Gewissens-Ruhe kan man leichtlich erlangen auf folgende Weiß. Ein jeder thue so viel, als er kan und mag; die übrige Sorg, und sich selbsten überlasse er dem vorsichtigen und getreuen GOtt. Also wird er mit gantz freyem und friedlichem Hertzen sagen können: Ich hab das meinige gethan, das übrige alles hab ich meinem gütigen GOtt befohlen: jetzt schweige ich still, und sehe auf GOtt. Es will mich nichts anfechten, es gehe auch hinaus wie es wolle. Warum soll ich mein Hertz vergeblich den Sorgen und Aengsten zu verzehren und zu nagen dargeben? ich hab gethan so viel ich gekönt, das übrige wird GOtt wohl machen. Ich werffe all mein Anligen auf den HErrn, Er sorget für uns, 1. Petr. 5. c. Hast du ein gut Gewissen, so wird dich GOtt wohl regieren, und wird dir nichts abgehen. Als

Christus der HErr das Volck von sich gelassen tratte er in das Schiff und übergab sich dem Meer, Marc. 4. Und es erhub sich ein grosser Sturm, Wind, und schlug die Wellen zum Schiff hinein, also daß das Schiff voll ward; Er war aber hinden auf dem Schiff, und schlieff auf einem Küssen. Die Aposteln aber zitterten, als wann sie so gleich untergehen und ersauffen solten. Der HErr JEsus aber schlieff fein sanfft und zwar auf einem Küssen. Was ist das? Ist Christus der HErr so ein Zärtling, da er sonsten ja allezeit zu einem strengen harten Leben vermahnet? ware er auf dem Schiff eines Küssens bedürfftig. Allhier sehen wir ein schönes Vorbild des guten Gewissens. Das Gewissen, so ohne Sünd, ist unter grossen Sturm-Winden, unter den Meer-Wellen, unter Wüthung des grossen zörnigen Meers, in allen Gefahren, ja in allen Widerwärtigkeiten, gleich als das weicheste Küssen, so zum Schlaff gar wohl dienet. Dahero ein Mensch, so ein friedliches und ruhiges Gewissen hat, ist in allen Zufällen gantz unerschrocken, und standhafftig. Ein gutes Gewissen ist ein sanfftes Küssen, wie der H. Bernardus Serm. 47. in Cant. bezeuget: Ein Gewissen mit guten Wercken angefüllt, ist wie ein Bethlein mit schönen Blümlein überstreuet, Da ist Fried und Freud, da ist Sicherheit und Hertzquickender Trost unter allen Wütigkeiten des Meers, zwischen allen Trübsalen.

Derentwegen sollen wir uns nicht förchten für dem Gericht, sonderen für dem Gewissen: wir sollen nicht auf eigene Ehr und Ruhm, sonderen alles auf das Gewissen ziehen. Auf welches der H.

Chry-

Chysostomus abermahl tringet, da er sagt: Ich bitte und vermahne euch, daß ihr den Argwohn, loben oder schelten der Menschen hindan setzet, fleissig wachet, und darnach trachtet, damit ihr euch nichts Böses bewußt seyet. Der Menschen Gericht, die Verläumdungen, der Eyfferer gemeine Reden können den verordneten Lohn und Groschen künfftiger Seeligkeit im geringsten nicht schmählern. Scheinbahrer Nam, grosse Berühmung, hohes Ansehen, lange Gedächtnuß, machen niemand heilig noch seelig: Dieses ist nur Glaß, und kein Perlein. Ein blosser Nahm und kein Gold. Dieses seynd lauter Träum und Eytelkeit, welche zum H. Leben, und zur Seeligkeit nichts beytragen. Ein gut Gewissen ist ein Tempel des Friedens, und in Wahrheit ein Himmel ausser dem Himmel. Wilst du nimmer traurig seyn? spricht der Heil. Isidorus, bene vive, so lebe wohl. Gar wohl hat der H. Augustinus gesagt: Die Hertzen der Glaubigen seynd im Himmel, dieweil sie sich täglich in und gegen den Himmel aufrichten. Nichts bessers und höhers kan erdacht werden, als Fried und Ruhe des Gewissens, und ist gar nahe bey der Freud deren, die im Himmel wohnen. Was sagen hierzu die falsche, politische Lehrer, die das Gewissen bey seith zu setzen, mit Füssen tretten, an einen Nagel hencken, oder auf einen Zaun-Pfahl stecken? die nur einen äusserlichen Schein der Tugend haben, und sonsten nichts mehr? aber bücke dich, schmücke dich, wer du bist, kehre und wende es, wie du wilst; wo wahre Tugend nicht ist, da folget das Laster, und aus demselbigen die Un-

ruhe und Forcht des Gewissens. Ist derowegen viel besser und beständiger, fein aufrichtig daher gehen, GOtt, und dem Gewissen heilig nachleben, und dieses in seinem Hertzen festiglich beschlossen haben: Ich will nichts thun, als was mein Gewissen für gut hält, und deme gefällt; und will darfür halten, daß dasjenige, was ich wissentlich thue, auch alles Volck sehe. Das Gewissen ist mehr dann tausend Gezeugen, sechshundert Richter.

Leben des seeligen DOMINICI de Alexii.

DJeser Heil. Mann ist zu Monte-reale in dem Bischthum Rieti in Italien, aus dem Edlen Geschlecht deren von Alexii gebohren. Nachdem er in dem H. Ehestand verlangte GOtt dem HErrn vollkommener zu dienen, hat er in der Kirchen des Heil. Bernardini zu Aquila das Kleid des dritten Ordens St. Francisci, mit Bewilligung seiner Gemahlin angelegt, und mit selbiger in die 25. Jahr ein sehr heiliges Leben geführet. Den einheimischen Feind zu bezwingen, gebrauchte er strenge Mortification und Buß-Wercken. Insonderheit leuchtete er mit milder Lieb zu den armen und betrangten Menschen, welchen er mit reichen Allmosen behülfflich ware. Zu Ehren der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria speisete er selbige alle Samstag, und selbsten dienete er ihnen mit hertzlicher Lieb und Demuth. Die Krancke und Gefangene besuchte er offt, und versahe sie mit aller Nothdurfft, und bezahlete ihre Schulden, durch welches Mittel er viel Gefangene aus ihrem Elend erlöst hat. Zu nächtlicher Zeit truge er heimlich die Allmosen denjenigen, welche

che er wußte, daß sich schämeten, ihre Noth zu klagen. Vielen armen Töchteren, und verlassenen Waißlein hat er aus Christlicher Barmhertzigkeit zu dem Ehelichen, oder einem anderen ehrlichen Stand geholffen. Dieses Feur seiner Libe zu dem Nächsten unterhielte er und entzündete selbiges noch mehr durch unaufhörlich betten und betrachten, unter welchem er offt von seinem Heil. Schutz Engel in sichtbarer Gestalt getröstet, und unterwiesen wurde: wie er dann mit Prophetischem Geist viele Sachen vorgesagt, so auch erfolget. Und obschon er niemahl studieret, wußte er dannoch von allen Künsten und Wissenschafften meisterlich zu reden, und zu antworten. Durch diese himmlische Gaben wurde er sehr berühmt, und wegen seiner Verdiensten, von GOtt mit Wunder-Zeichen geehret, und durch einen seeligen Tod zur himmlischen Belohnung aufgenommen den 22. Augusti 1510. zu Monte-reale, allwo er in der Kirchen unser Lieben-Frauen stattlich begraben worden.

DISCURSUS LVI.

Wider den Geitz.

An jenem Tag wird es heißen: komme vor Gericht du Geitz-Halß, der du nicht anders, als wann kein Ewigkeit wäre, dich befleissest die Güter dieser Welt zu erwerben; der du, wie der Apostel sagt Epheſ. 5. mit dem Geld Abgöterey treibest, quod est idolorum servitus, indeme du deinen Glauben, deine Hoffnung, und die Liebe, so du gegen GOtt, und deinen Nächsten tragen

sol-

solteſt, in das Geld ſetzeſt; dann auf das Geld vertraueſt du, auf das Geld hoffeſt du, und das Geld liebeſt du. Sage mir, warum laſſeſt du in deinem Hertzen alſo einwurtzlen, und aufwachſen dieſe Wurtzel alles Ubels? Hat nicht der Apoſtel den Geitz eigentlich alſo genennet? Radix omnium malorum eſt cupiditas: Dann gleichwie von der Wurtzel an dem Baum viel Aeſte aufſchieſſen, welche von der Wurtzel erhalten werden; alſo werden von dem Geitz die mehreſte Laſter gebohren und erhalten, aus dieſer Wurtzel ſchießt hervor der Aſt deß Diebſtahls, deß Wuchers, der Unbarmhertzigkeit gegen den Armen, und die Ungerechtigkeit, da man die Schulden nicht bezahlet, noch das Fremde wieder heimſtellet. Sage her: warum unterwirffeſt du dich dem Geld-Geitz, als deinem Herrn, da du doch wohl weiſt, daß man zweyen Herren zumahl nicht dienen kan? Non poteſtis Deo ſervire & Mammonæ. Sieheſt du nicht, daß GOtt und das Geld, GOtt und der Geitz zwey Herren ſeynd, die einander gantz zuwider ſeynd; dann GOtt ſagt, du ſolleſt geben und mittheilen; das will aber der Geitz nicht geſtatten. GOtt ſagt, du ſolleſt barmhertzig ſeyn; und der Geitz ſagt, du ſolleſt kein Mittleyden haben. Wann du dann dem Geitz gehorſameſt, ſo kanſt du GOtt nicht dienen. Warum wilſt du dann ein Sclav oder Leibeygener deß Geitzes ſeyn? O ſagſt du, ich muß ja mich und die Meinige erhalten, und bin alſo genöthiget, mich um die Mittel, welche darzu nothwendig, zu bewerben. Aber komm vor Gericht du Geitziger! ſihe, wird JEſus Chriſtus ſagen, ſo unzahlbahre meiner Diener, welche eben ſo groſſes, ja noch gröſſers Haußweſen geführt,

die

die haben sich und die Ihrige unterhalten: und haben mich doch nicht beleydiget: und dieses darum, weil sie auf mich vertrauet haben, und nicht auf ihren Fleiß; sie haben den Leib der Arbeit, aber ihr Hertz meinem Gesatz unterworffen: Ob sie gleich Geld und Güter gehabt, so war doch ihr Willen, ihr Hertz und Liebe mir zugethan. Siehe nur an den Vatter der Glaubigen, den Abraham, siehe an seinen Sohn Isaac, und den Jacob; frage sie, wie sie ihrer Schuldigkeit gnug gethan, und dannoch an dem Gehorsam gegen mir nichts ermanglen lassen.

Lasset an statt aller anderer den Jacob reden. Ihr wisset wohl, O Christglaubige, jenes wunderbahrliche Gesicht, so er gehabt von einer Leyter: Vidit in somnis scalam, Gen. 28. Nun mercket, sagt mit anderen Theodoretus, daß dardurch dem Buchstaben nach, die absonderliche Vorsichtigkeit bedeutet worden, welche GOtt über den Jacob gehabt. Lasset uns nun sehen, warum GOtt gegen dem Jacob ein so grosse Vorsichtigkeit getragen hat. Villeicht wegen deß Gehorsams, den er seinen Elteren erwieß, indeme er kein Weib aus dem Geschlecht Chanaan genommen, oder weilen er seinen Leib auf der Reiß so streng gehalten, daß er auf einem harten Stein sein Nacht-Ruhe genommen? Lasset uns die Stell der Schrifft lesen, dann darinn werden wir die Ursach finden: Nachdem er zu einem Ort kommen war, da er nach Untergang der Sonnen ruhen wolte, Gen. 28. Da hören wir, daß ihm GOtt diese Gnad erwiesen, nachdeme die Sonn schon untergangen war. Hat ihm GOtt dann die Leyter bey dem hellen Tag nicht

wei-

weisen können? Er hätte freylich dieses wohl thun können; aber gleichwie er durch die Leyter seine Vorsichtigkeit hat bedeuten wollen, also hat er durch den Umstand der Zeit anzeigen wollen das Verdienst des Jacobs; post Solis occubitum: Mercket das Geheimnuß mit einer Beobachtung Philonis: Er hat vermercket, daß die Sonne, wann sie aufgehet, und ihren Lauff in unserem Angesicht fortsetzet, gantz andere Würckungen hat, als wann sie untergehet, und sich vor unseren Augen verberget: dann wann sie aufgehet, so entdecket sie uns mit ihren Strahlen alles dasjenige, was uns die Nacht verborgen hat: Sie weiset uns das Meer, die Flüß, die Gärten, die Wälder, die Gebäu und Farben mit aller ihrer Schönheit: aber wann sie untergehet, so macht sie uns gleichsam blind, und lasset uns nicht mehr sehen, was zuvor unsere Augen, und andere unsere Sinn belustiget hat; aber beobachtet weiter, daß, indeme sie uns diese Ding nicht mehr sehen läßt, die auf der Erden seynd, so entdecket und weiset sie uns dargegen alles, was an dem Himmel stehet. Wir sehen die Sternen und Planeten, und was sonsten neues an dem Himmel ist. So ist dann eben ein Ding, daß die Sonne untergehet, und daß uns die Ding auf der Erden verhüllet werden. Hergegen, was an dem Himmel ist, geoffenbahret wird. Wann dann dem Jacob die Sonne untergehet, was ist es Wunders, daß er die Himmels-Leyter sehet? Aber noch klarer: wann der Jacob, ob er gleich auf der Erden ist, dannoch mit den irrdischen Dingen sich beunruhiget, wie kan es seyn, daß GOtt für ihn nicht Sorg trage? Es wird

dein

dem Jacob nichts abgehen, was zu Unterhaltung seines Hauses nothwendig ist, weilen er der Erden sich nicht achtet, sondern allein auf das Himlische Achtung gibt. Er hat sein Amt gethan, und doch an dem Gehorsam gegen GOtt nichts ermangelen lassen. Er hat den Himmel angesehen, damit er dem Amt eines Haus-Vatters könte genug thun. Also wird Jacob und andere seines gleichen, an dem Tag deß Gerichts diejenige anklagen, die sich mit ihren Haus-Sorgen wegen ihres Geitzes entschuldigen wollen.

Von der seeligen Jungfrauen Antonia Miceli.

DJese Braut Christi zu Burgio in Sicilien gebohren, wurde in dem H. Tauff genannt Crescentia, und diesem Namen gemäß ist sie von Kindheit gewachsen in allen Tugenden. Wohnend in einem Closter der Benedictinessen, gabe sie so schöne Kennzeichen zukünfftiger Vollkommenheit, daß alle Geistliche sehr betrübt waren, als diese Tochter wiederum nach ihrem Vätterlichen Haus kehrete. Nach dem Tod ihres Vatters wurde sie sehr angetrieben die Welt zu verlassen; wie sie dann im 27. Jahr ihres Alters in den dritten Orden St. Francisci auf genommen worden, und in diesem neuen Stand bekame sie den Namen Antonia, und mit neuem Eyfer trachtete sie nach der Vollkommenheit durch strenges Fasten, und blutige Geißlung ihres Leibs. Durch ihre feurige Andacht zu dem hochwürdigsten Sacrament deß Altars, hat sie verdienet in dieser himmlischen Speiß einen wunder lieblichen Geschmack zu haben, und an-

dere ungemeine Gaaben zu empfangen. Sie verlangte einst nach der H. Meß zu communiciren, und selbiges dem Priester und dem Diener vor der Meß angedeutet, weilen aber diese selbiges nicht beobachtet, also für Antonia keine Hostia consecriert ware: als der Priester in der Meß die Heil. Hostien empfangen wolte, und sahe, daß ein grosser Partickel darvon abgebrochen, wurde er sehr bekümert, und suchte überall, ob er villeicht aus Unbedachtsamkeit hätte einen Theil gebrochen und fallen lassen; Antonia dieses bemerckend gienge zu dem Altar, und sagte, er solle ohne Bekümmernuß seyn, dann GOtt hätte ihr einen Theil der H. Hostien gegönnet, wie sie auch ihrem Beicht-Vatter bekennet, daß sie selbigen durch einen Engel empfangen. Ein ander Priester, wiewohl unfürsichtig, wolte ihren Geist ergründen, gabe ihr eine Hostien, die nicht consecriert ware, Antonia aber bemerckte alsobald, daß sie ihren GOtt nicht empfangen hätte, befragte deswegen selbigen Tags, warum er sie hätte wollen betriegen? der Priester gantz schamroth, und nicht wissend, was er solte antworten, bathe um Verzeyhung. Durch das unaussetzliche Betten und Betrachten war das Feur der Liebe GOttes in ihr also entzündet, daß sie offt laut ausschrye: Es ist genug, O HErr! es ist genug! Von dem H. Grünen-Donnerstag an (nachdem das allerheiligste Sacrament in das Grab getragen wurde) biß auf den Oster-Abend ware sie schier allzeit verzuckt, und vertiefft in den Geheimnussen deß Leydens Christi, und der mitleydenden allerheiligsten Mutter Maria.

Durch den Prophetischen Geist erkante sie die verborgene Gedancken der Hertzen, und sagte vor viel zukünfftige Sachen. Ihr Gedult hat GOtt der HErr mit vilen, ja immerwährenden Schmertzen probieret, insonderheit ihres schwachen Magens, welchen dannoch die Doctores durch keine Mittel konten verstärcken: darum pflegte sie zu sagen, daß GOtt nicht wolte, daß einige Medicin ihr helffen solte. In ihren schmertzlichen und tödlichen Peynen, welche sie gedultig ausstunde, hat GOtt der HErr sie mit viel himmlischen Besuchungen gestärcket. Nachdem sie die letzte Sacramenten mit grosser Andacht empfangen, ist sie unter dem Gebett der Franciscaner in das himmlische Vatterland aufgefahren den 22. August 1652. ihres Alters 61. Jahr. Ihr Leib bliebe so zart und beweglich, wie eines lebendigen Menschen, und das gantze Haus wurde mit einem himmlischen Geruch erfüllt. Alle Bürger lieffen hinzu, küssten ihre Händ, und schnitten ab von ihrem Habit, und sonsten, was sie erlangen konten, als heilige Reliquien.

DISCURSUS LVII.

Von der Gebrechlichkeit deß menschlichen Lebens.

Das menschliche Leben ist nicht nur kurtz, sondern auch gebrechlich, daß der Mensch in immerwährender Gefahr ist, dasselbe zu verliehren Omnis caro fœnum: Alles Fleisch ist Graß, sagt GOtt unser HErr. Das Leben deß Menschen ist ein Graß, welches von der Sonnen verdörret,

von der Kälte verwelcket, von dem Wasser faulet, von dem Menschen mit Füssen zertretten, von dem Vieh gefressen, von dem Wind niedergeschlagen, und von der Zeit gäntzlich verzehret wird. Eben so armseelig und so gebrechlich ist unser gegenwärtiges Leben. Ein böser Lufft, ein Trunck Wasser, ein Sonnen-Stahl, ein Speiß kan es hinrichten. Was sage ich viel? es ist nicht vonnöthen, daß wir fragen, wo doch der Tod herkomme, sondern vielmehr, wo er nicht herkomme? Ist auch ein einiger Sinn zu finden, oder ein einiges Schweiß-Löchlein an dem gantzen Leib, wo nicht der Tod, als durch die Pforten hinein komme? Ist auch irgend etwas, welches nicht ein Werck-Zeug, und Instrument deß Tods abgebe, und fähig seye, das Leben zu nehmen? der Tod bedienet sich alles. Die Geburt ist bey allen Menschen einerley, sagt der weise Seneca; deß Tods aber ist mancherley Weiß und Arth. Zu den Zeiten deß Plinii haben die Medici, und Wund-Artzten drey hundert Kranckheiten gezehlet; die Weise der Hebräer neunhundert und siben, darvon man natürlicher Weiß sterben kan. Das ist leicht zu glauben; es wundert mich gar nicht: es ist sich aber vielmehr zu verwunderen, daß eben die Mittel, welche man zu Erhaltung deß Lebens anwendet, auch taugen dasselbige zu Grund zu richten; wie solches der H. Gregorius anmercket. Das Wachen macht uns müd und schwach, dahero verlangen wir den Schlaff, der Müdigkeit loß zu werden; aber wie viel hat der Schlaff umgebracht? Plagt uns der Hunger, so gebrauchen wir der Speiß, aber wie viel seynd durch das Es-

sen

sen gestorben? Seynd wir kranck, so begehren wir Artzeney, aber wie viel kommen durch die Artzeney ins Grab.

Was noch mehrer ist, die stärckeste Säulen, welche unser Leben unterstützen sollen, die richten es vielmahl am meisten hin. Daß die Traurigkeit den Menschen aufreibet, bezeuget die Heil. Schrifft: Multos occidit tristia. 1. Machab. 6. c. Die Traurigkeit hat viel umgebracht. Das Beyspiel haben wir an dem König Antiochus, und an dem Homerus, welche aus Traurigkeit gestorben. Daß einen aber die Freud, und die Ergötzlichkeit umbringe, soll das wohl seyn konnen? Ja freylich, auch dieses ist möglich, und ist schon offt geschehen, sagt Tertullianus. Valerius Maximus erzehlet L. 9. c. 12. von zweyen Frauen, welche falsche Nachricht bekommen von ihren Söhnen, daß sie todt wären; als sie hernach dieselbige unverhofft beym Leben gesehen, seynd sie vor übergrosser Freud gestorben. Was also der Schmertz nicht hat thun können, hat die Freud gethan, und sie um das Leben gebracht. Geduncket es villeicht einem, dieses seye nicht zu viel bey den Weiberen; so hat sich aber solches auch bey den Männeren begeben: Philemon ist aus lauter Gelächter gestorben, als er einen Esel hat sehen Feygen essen. Sophocles ist gestorben, als er gesehen, daß er unter den Poeten den Preyß erhalten. Chilon, Clidemo, Philippides, und mehr andere seynd vor lauter Freud gestorben. Wann aber die Freud den Menschen um das Leben bringt; was wird ihn nicht umbringen mögen; Was ist das für ein Leben, welches durch dasjenige hinweg genommen wird,

wordurch es solte erhalten werden? Auch die natürliche Hitz, durch welche wir leben, beraubt uns deßLebens, wann sie kein Nahrung hat. Werweiß, wie die innerliche Feuchtigkeiten seines Leibs bestellt seynd, ob sie nicht jetzt schon anfangē in solche Unordnung zu komen, auf welche ein gäher Tod erfolgt.

In Beschreibung derjenigen Plagen, mit welchen die göttliche Gerechtigkeit den Pharao und sein Reich gestrafft, sagt David, eine Sach, welche scheinet gar nicht merckwürdig zu seyn, daß nemlich ihr Weinberg von dem Hagel erschlagen, und ihr Maulbeer-Bäum von dem Frost verderbt worden, Ps. 77. Ware es nicht gnug gewesen, die zehen Plagen nach der Ordnung zu erzehlen? Was ware vonnöten dieses von Maulbeer-Bäumen zu melden, als wann es ein sonderbares Kennzeichen der göttlichen Allmacht gewesen wäre? Aber mercke, daß er nicht nur sagt, er habe sie verderbet, sondern er habe sie mit Frost und Reiffen verderbt. Es ist der Maulbeer-Baum ein Sinn-Bild der Klugheit; dañ wañ der Maulbeer-Baum und andere Bäum durch den Frost, Schnee und Reiffen verderbt werden, wann sie gar zu frühe ausschlagen, und blühen; so ist der Maulbeer-Baum so behutsam, daß er seine Blätter und Blühe noch zuruck haltet, und lasset sie nicht heraus, bis in den Sommer, da er von der Kälte kein Gefahr mehr hat sie zu verlieren. So will dann der Prophet sagen, daß auch in diesem die Macht GOttes erschienen seye, weil auch dem Maulbeer-Baum sein Klugheit nichts geholffen, daß er nicht von dem Frost und Reiffen wäre verderbt worden. Nach dem bekanten gewöhn-

wöhnlichen Lauff und Ordnung solten zwar die Maulbeer-Bäum vor dem Frost sicher, und befreyet seyn; aber durch heimliche Anordnung GOttes ist auch für sie ein Frost, der sie verderben kan: Et mors eorum in pruina, das ist (sagt eine gelehrte Feder) Es ist kein Rath und Klugheit wider den HErren.

O ihr alle, die ihr auf der Welt lebet, und viel Sorg für euren Leib tragt: die ihr als wie die Maulbeer-Bäum vor den Frost, alles Anstoß euch hütet, wisset ihr, daß wider dasjenige, was GOtt in seinem Rath beschlossen hat, kein menschliche Klugheit nichts vermag? Es gibt Kranckheiten, die ihr mit aller eurer Sorgfältigkeit nicht vermeiden könnet. Ja diese all zu grosse Sorg, die man für die Gesundheit tragt, dienet manchesmahl zu einer Kranckheit. O wie offt ist es schon geschehen, daß derjenige, welcher wohl und fest gestanden, in das Grab gefallen, weil er wegen seiner Gesundheit halber noch fester hat stehen wollen? Es ist kein Rath noch Klugheit wider den HErrn. Wie viel seynd aus diesem Leben verschieden, ehe man einigen Anstoß einiger Kranckheit an ihnen vermercket?

Ich aber, sagt einer, trage grosse Sorg für meine Gesundheit, ich hüte und bewahre mich fleissig für der Sonnen-Hitz; ich esse nichts von Speisen, welche meiner Gesundheit im geringsten schaden möchten; ich lebe auch mäßig, und gebrauche mich der Artzeney mit Rath und Bedacht. O mein Mensch! neben allem diesem sage ich dir, daß dein Leben ein schwaches Liecht in der Ampel seye, welches unversehens kan ausgelöscht werden. Gehe

nur hinein in den Pallast deß Königs Balthasar, sehe an seine Reichthum, sein Pracht, seine Majestät. Gehe hinein in den Saal, allwo er bey einer kostbaren und Königlichen Mahlzeit sitzet. O was für Uberfluß der Speisen! Was für Sorgfältigkeit der Diener, und Aufwarter! Was für fröhliche Gesundheits-Trünck, und Glückwünschungen! es ist alles voller Herrlichkeit. Aber hebe nur die Augen auf, so wirst du sehen, wie dorten eine Hand erscheinet, welche an die Wand hinan schreibet: Es seynd erschienen die Finger, als eines Menschen Hand, welche gegen dem Leuchter hinüber geschrieben, Dan. 5. Diese Schrifft aber ware der Sententz deß Tods wider den König Balthasar. Aber sage mir einer, wie ist doch diese Hand hinein kommen? durch was für eine Thür? durch was für ein Fenster? Durch was für ein Oeffnung? Dieses weiß man nicht, sagt Lanuza, du wirst es nirgends finden. Dieses allein sihet und weiß man, daß der Sentetz deß Tods wider den König durch die Hand unterschrieben wird; wo aber diese Hand herein kommen, welche den Sententz unterzeichnet, da der König dieses am allerwenigsten erwartet, dieses weiß niemand. O mein Seel, wie weist du? daß nicht zu dieser Stund, da du dieses liesest, oder hörest, die unsichtbare Hand an die Maur deiner Sterblichkeit anschreiber den Sententz deines gähen Tods? Wie weist du, daß nicht schon herein gehet der Wind, welcher das Liecht deines Lebens auslöschen wird, und zwar gantz unversehens?

Leben der seeligen Wittfrauen Maria von JEsu.

IN Oran eine starcke Vestung der Spañischen Cron im Königreich Algiers in Africa, ist gewesen das Vatterland dieser gottseeligen Wittfrauen. Ihre Eltern haben sich mit dieser Tochter und übrigen Kinderen in Spannien begeben, und Mariam im 14. Jahr ihres Alters gezwungen zu heyrathen, da sie doch bey sich beschlossen, GOtt in Jungfräulicher Reinigkeit zu dienen. Nur 18. Monath hat sie gelebt mit ihrem Mann, welcher sie hart tractiert, daß ihre Verwandten diese Ehe wolten lassen scheiden, wohl wissende, daß Maria gezwungen selbige einzugehen. Sie wünschte nichts mehr, als dieses schweren Jochs entbunden zu werden, mit beygefügtem Gelübd, auf 7. Jahr in den drey letzten Tagen der Char-Wochen zu fasten ohne einige Speiß. Sie wurde erhört, und unterhielte ihr Gelübt durch das gantze Leben; konte auch von ihren Verwandten durchaus nicht beredet werden zur zweyten Heyrath; dann sie erfahren, daß das Frauen offt thut reuen, daß das Leben, die Welt, und alle weltliche Lustbarkeiten vergehen. Darum erwählete sie ein stilles und einsames Leben, samt ihren zwey Schwesteren, in Unterhaltung der Regel deß dritten Ordens St. Francisci. Das Vorbild ihres gecreutzigten Seeligmachers erweckte in ihr den Eyffer eines sehr strengen bußfertigen Lebens: Sie truge kein Leinwand, sondern 12. gantzer Jahr, Tag und Nacht auf ihrem blossen Leib ein scharffes Cilicium. In mehr dann 30. Jahren hat sie weder Schuh noch Strümpff

getragen, deß Morgens frühe gehend durch Frost und Schnee in die Franciscaner Kirch zu Murcia. Aus feuriger Liebe zu GOtt verlangte Maria nichts mehr, als um der Liebe JEsu ihr Blut zu vergiessen: Dieses ihr inbrünstiges Verlangen hat sie gnugsam zu erkennen geben in standhafftiger und fröhlicher Uberwindung allerley Trübsalen und schwehren Kranckheiten. Ein zartes Mitleyden hatte sie mit allen Betrangten, deren wiederwärtige Zufälle sie mehr empfande, als ihr eygene. Als ein Missethäter vor ihrer Thür zur Richt-Statt geführet wurde, sagte sie: Mein GOtt, wie vielmehr hab ich diese Straff verdienet! Und mit vielen Thränen gienge sie in ihre Kammer GOtt flehentlich bittend, er wolle diesen armen Sünder trösten und stärcken. Die Liebe gegen ihren Nächsten bestunde nicht in Worten, sondern in Wercken und in der That. Mit ihrer Hand-Arbeit konte sie grossen Gewinn machen, weilen sie in selbiger wohl geübt, und sehr kunstreich ware: schier allen diesen Gewinn gabe sie den Armen.

Diese gottseelige Wittib muste von den höllischen Furien viele Nachstellungen, erschröckliche Erscheinungen, und schwere Schläg ausstehen. Als sie einsmals nach der Kirchen gienge, verfügte sich der Teuffel neben ihre Seithen, und gosse aus viel unkeusche Wort: Maria vermeynend es wäre ein Mann, straffte ihn mit scharffen Worten, sagend: daß GOtt ihn sähe und hörte; als er aber nicht wolte aufhören, sprache sie: Und das Wort ist Fleisch worden, wie sie in allen dergleichen teuflischen Anfechtungen

pfleg-

pflegte zu sagen, und in selbigem Augenblick ist der alte Feind verschwunden. Durch viel herrliche Victorien über die verderbte Natur, und über die Höll hat Maria verdient die Cron der ewigen Glückseeligkeit. Dahero sie die letzte tödtliche Kranckheit mit Freuden empfienge, als das End ihrer Pilgerfahrt. Der H. Antonius von Padua ihr sonderbahrer Patron erschiene ihr, und zeigte ihr ein güldene Cron, da fragte Maria: H. Antoni, mein Vatter, für wem ist dise Cron? für mich? als achtete sie sich unwürdig einer so grossen Belohnung. Ungeachtet dieser trostreichen, himmlischen Besuchung, setzte ihr dannoch der Teuffel starck zu. Als die Hauß-Genossen einsmahls alle aus dem Zimmer gangen, hörten sie bald ein grosses Getöß, fanden das Bethlein samt den Decken auf der Erden ligend und hörten Mariam sagen: Du Verräther, verfolgest du mich noch in dieser Stund? Du hast kein Theil an mir. Wieder den höllischen Streit bathe sie, die Hauß-Genossen wolten sie nicht mehr allein lassen. Sie gabe zu erkennen, daß ihr die Stund des Tods bewußt, dann als die Schwester in Ansehung ihrer Angst, die geweyhete Kertzen wolte anzünden, sagte Maria, es wäre noch nicht Zeit, sie wolte sie zeitlich ermahnen. Und nach einer halben Stund liesse sie die Kertz anzünden, schlosse ihre Augen, und verschiede sanfft den 8. September 1641. 50. Jahr alt. Alsobald wurde das Zimmer erfüllt mit einem viel lieblicheren Geruch, als von Jaßmyn, und anderen Blumen, welcher biß zu ihrer Begräbnuß verharret.

DISCURSUS. LVIII.

Von Unbeständigkeit deß menschlichen Lebens.

WAnn in diesem Leben, welches so kurtz, und gebrechlich ist, gleichwohl etwas beständiges wäre; so schiene es doch es könte der Mensch noch ein Färblein einiger Entschuldigung finden. Es ist aber dieses Leben nicht allein kurtz, sonderen auch über das so unbeständig, daß man es billig einen langwirigen Tod nennen kan, wie der H. Chrysostomus spricht, Homil. 37. Unser abnehmendes, zerstörliches Weesen, was ist es anders, als ein langwiriger Tod? Indeme das Graß wachset, so nahet es seinem End zu: und je länger der Mensch lebet, sagt der H. Gregorius, jemehr verliehret er von seinem Leben. Eben dieses unser Leben ist nichts anders, als täglich etwas von dem Leben verliehren. Es ist, als wie bey einem Wanders-Mann, welcher, je länger und weiter er fortgehet, je weniger er zu gehen übrig hat. Seneca sagt: Cùm crescimus, vita decrescit. Da wir an Jahren wachsen, nimmet das Leben ab. Und dieses ist, was der H. Job gesprochen, als er nicht nur das menschliche Leben betrachtet als kurtz, brevi vivens tempore, er lebt eine kurtze Zeit, sondern auch, als ein Leben, welches darvon fliegt wie ein Schatten, fugit velut umbra. Alle Augenblick gehet man zum Tod, und kommt näher zu dem Grab. Wer soll dann dasjenige ein Leben nennen, welches ein immerwehrendes Sterben ist? Höret Christum den HErrn: Es begehrte ein gewisser Mensch von Christo, er

wol-

wolte ihme doch sagen, was er thun solte, das ewige Leben zu erlangen; Matth. 19. Der Heyland antwortete ihme, er solle die Gebott GOttes halten: dieses sagte Christus mit diesen Worten welche wohl zu beobachten: Wilst du zu dem Leben eingehen, so halte die Gebott. Aber mein HErr! in was für ein Leben solle er wohl eingehen, wann er die Gebott haltet? wir Catholische erkennen, und glauben zweyerley Leben, ein Ewiges, und ein Zeitliches. In das Zeitliche ware dieser Mensch schon eingangen, und haltet nun an um ein Mittel, wie er zu dem ewigen Leben gelangen könne? was soll er dann thun, solches zu erlangen? Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. Warum sagt GOtt: ad vitam, zum Leben? warum setzet er nicht hinzu, æternam, zu dem ewigen? gar wohl antwortet auf dieses der andächtige Didacus Stella de vanit, mundi, L. 1. c. 90. und sagt: Er, Christus, hat allein gesagt wann du wilst zu dem Leben eingehen; und hat nicht hinzugesetzt: zu dem Ewigen. Dann durch disen Namen vita, das Leben, ohne weiteren Zusatz wird das ewige Leben verstanden, welches allein das wahre Leben ist. Wann dann Christus sagt, zu dem Leben, so verstehet er kein anders, als das Ewige; dann wann es nicht ewig ist, so ist es kein Leben; es ist vielmehr ein Dunst, oder Rauch, und ein Sterben zu nennen.

O ihr Christglaubige! fragt doch nur euer eigene Erfahrenheit um Rath: wie können wir doch dasjenige ein Leben nennen: welches, wie der H. Augustinus sagt, die böse Feuchtigkeiten franck

machen, welches die Schmertzen schwächen, die Hitz austrocknet, die Trockne ausmerglet, die Speisen beschweren, das Fasten entkräfftet, die Ergötzlichkeiten verderben, die Traurigkeit verzehret, die Sorgen beunruhigen, die Sicherheit einschläffert, die Reichthum aufblaset, die Armuth nidertrucket, die Jugend erhebet, das Alter verstaltet, die Kranckheit brechet, die Forcht beängstiget. Und nach allem diesem kommet zuletzt der Tod, welcher allen zeitlichen Dingen ein End machet, als wann sie niemahlen gewesen wären. Ist wohl jemand zu finden, welcher diese Wahrheit läugnen kan? nein: es muß es jedermann bekennen. Wo nicht, so gehe hinaus an einen Fluß oder Bach: allda thut Seneca die Frag, wie offt einer hindurch zu waten ihme getraue? sagst du: so offt man wolle? so will Seneca mit dir wetten, daß du es nicht zweymahl werdest thun können. Warum nicht? weilen, wann du das andere mahl hinüber gehest, so wirst du den vorigen Fluß nicht mehr finden, dann das Wasser, wordurch du das erste mahl gangen, ist nicht mehr vorhanden; das jetzige ist gantz ein anders. Eben also verhaltet es sich mit dem menschlichen Leben, sagt gemeldter Seneca de Brevit. vitæ. Gleichwie keiner in eben denselbigen Bach das anderemahl hinein steigt, also verändert sich auch das schnelllauffende Leben, und ist der Mensch alle Augenblick ein anderer, dieweil er sich selbsten verändert: bald ist er traurig bald lustig, bald verlangt er lang zu leben, bald möchte er lieber sterben; bald widerfahrt ihm Ehr, Lieb, Lobsprechung, Beförderung, Kunst, Haab und Gut: bald fallet er in Neyd, in Spott,

und Verachtung, in Unbild, in Leib- und Lebens, Haab und Guts-Gefahr. Was ist das? es ist nemlich das Leben gantz unbeständig, nicht nur die Zeit belangend, sondern auch den Zufällen, und seiner Beschaffenheit nach.

Siehe, mein Christ, wie schnell die Zeit fortlauffet, wie ein Postilion, welcher voran rennet, sagt der weise Mann. c. 5. ja noch viel geschwinder, als ein solcher Post-Lauffer. Dies mei velociores fuerunt Cursore. Meine Täg seynd viel schneller, als ein Renn-Bott, sagt der Heil. Job. c. 9. Siehe nun, mit was Geschwindigkeit ein Postilion fortrennet, und sich nicht aufhalten lasset? aber das Leben laufft noch viel schneller, Die Lebens-Täg seynd vorbey gelauffen wie ein Schiff. Nun mercke den Unterscheid, unter einem lauffenden zu Land, und einem Schiffenden, sagt der H. Gregorius: wahr ist es, daß der Renn-Bott, oder Lauffer gantz geschwind fortreiset, aber dannoch haltet er unter Weegs zu weilen still, um zu speisen und zu ruhen: Der Schiffende aber, er esse oder schlaffe, er sitze oder stehe, haltet er niemahlen inn, sondern fahret immer fort; dann er wird von dem Trieb deß Schiffs fortgeführt. Seynd die Wort deß H. Gregorii, stat, sedet, jacet. Also auch der Mensch, sagt der Heilige Kirchen-Lehrer Gregorius, er esse, schlaffe, sitze, oder stehe, so haltet er doch nie keinen Stillstand; er fahret ohne Unterlaß, und eylet dem Tod zu. Dieses beobachte mein Christ, der du alle Augenblick von neuem stirbest, und einen Theil des Lebens verliehrest. Wer kan wohl diesen schnellen Lauff innhalten? das kan auch die al-

allerbeste Gesundheit nicht; die schönste Gestalt, der höchste Adel, die gröste Macht und Reichthum vermögen es nicht. Es ist kein Mittel, noch Weiß, den Lauff deß Schiffs zu hemmen. Es gehet, und eylet alles dem Tod zu, ohne einigen Stillstand.

Bey dem jenigen Geheimnuß-vollen Schiff, durch welches bey dem Propheten Ezechiel die Stad Tyrus bedeutet wird, so die Haupt-Stadt in Phönicia ware, haben wir wohl etwas wichtiges zu bedencken. Es rufft GOtt seinen Propheten Ezechiel, und sagt ihm, er solle den Untergang, und die Zerstöhrung dieses Schiffs prophezeyen und beklagen, Ezech. 27. Du Menschen Sohn, stimme die Klag an über die Stadt Tyrus. Sage nur, daß all ihr Reichthum werde zu Grund gehen: daß alle, die in ihr wie in einem Schiff seynd, ertrincken werden. In der Tieffe deß Meers werden deine Reichthum seyn, und alles Volck, so mitten in dir ist. Soll dann dieses Schiff zu Grund gehen? Es ware das schönste Schiff auf das köstlichste gebauet, wie der H. Hieronymus anmercket; es gienge ihm nichts ab von allem, was so wohl zur Zierde, als zur Stärcke, und zum Unterhalt erfordert wird. Das Tafelwerck deß Schiffs ware von dem Berg Sanir, die Mast-Bäum von Ceder von dem Berg Libano, die Schiff-Bänck von Helffenbein aus Indien, die Ruder von den starckesten Eichen aus dem Land Basan, die Gemach aus den Insulen Italiä; die Schiff-Segel von der besten Leinwath aus Egypten; die Schiff-Leuth samt dem Schiff-Patron, die allererfahrneste, verständigste und stärckeste.

Ist

Ist dieses nichts destoweniger zu Grund gangen? ja, sagt Lanuza; dann es manglete diesem Schiff dasjenige, welches ihme doch höchstens vonnöthen ware. Es lese, wer dessen begierig ist, das 27. Capitel Ezechielis, in welchem der Prophet dieses Schiff von Stück zu Stück aufs genaueste beschreibet, so wird er finden, daß es keinen Ancker gehabt, mit welchem es konte angehalten und gestellet werden. Keinen Ancker, sage ich, hat es gehabt, und der Ursach halber hat auch der Prophet keine Meldung darvon gethan. Und dieses ist, was auch dem menschlichen Leben abgehet, welches durch dieses Schiff entworffen und vorgestellt wird: es ist kein Ancker da, mit welchem sein schneller Lauf könnte inngehalten werden. Was dem Schiff Tyrus gemanglet hat, das mangelet auch unserm Leben, als die Ancker, die es halte. Dahero haben wir nicht weniger Ursach zu klagen, und zu weynen über die Unbeständigkeit unsers Lebens, als der Prophet über den unglückseeligen Zustand jenes Schiffs der Stadt Tyrus. Was hat dem Schiff all sein Reichthum, sein Pracht und Zierde geholffen, indeme es dannoch untergangen, weilen es keine Ancker gehabt; was wird es dann dir, O Mensch, nutzen und helffen, daß du dich so viel bemühest, immer mehr und mehr Geld und Gut zu bekommen, wann du dannoch dem Tod immerdar zulauffest ohne den mindesten Stillstand? was wird es dich nutzen, wann du gleich die vornehmste Aemter, und Ehren-Stellen bekleydest, beyneben aber in Sünd und Lasteren dich vertieffest? wañ dein Leben so kurtz und unbeständig ist, daß kein Graß so geschwind verwelcket, und kein Blum auf dem Feld so bald verdorret?

Von dem seligen Grafen ANGELUS Storrens.

IN Sergny in Apulia, im Closter St. Maria von der Gnaden, hat den Strohm dieses flüchtigen Lebens ausgeleeret der selige Angelus Storrens. Er war eines Hoch-ansehentlichen Gräflichen Geschlechts und zeitlicher HErr des Fleckens Castri Petrosi, sehr andächtig, und barmhertzig gegen die Armen. Nach dem Exempel der H. Apostelen, hat er alle irdische Hoheit und Herrschaft verlassen, und ist Christo seinem Erlöser, in dem demüthigen dritten Orden St. Francisci nachgefolget. Ihme ist auch der H. Vatter Franciscus den Tag vor seinem Tod erschienen, und hat ihne versichert, daß alle seine Sünden: wegen der grossen Hülf und Lieb, so er den Armen, und Bedürftigen erwiesen, ihme verziehen wären; und daß er folgenden Tags, den von Christo versprochenen ewigen Lohn, im Himmel empfangen würde.

DISCURSUS LIX.

Von vermessener Hofnung eines langen Lebens.

GAr wohl redet der H. Job von einem Welt-Kind, c. 8. Sein Zuversicht ist wie ein Spinnen-Geweb. Zu Bestättigung dieses Spruchs, hat der geistreiche P. Antonius Sucquet einen sehr tiefen Brunnen mahlen lassen, auf dessen Boden unzahlbare giftige Schlangen sich aufhaltend zu sehen: der Deckel des Brunnens mit einem zarten Spinnen-Geweb überzogen:

oben

oben daran ein Mensch sitzend ohne alle Sorg. O armseliger Tropf, siehest du nicht dein höchste Gefahr, in diesen Brunnen hinab zufallen? er sagt, nein, ich werde nicht hinabfallen unter diese Krötten und Schlangen; dann der Mund des Brunnens ist wohl bedeckt. Wie und mit wem ist er bedeckt? mit einem Spinnen-Geweb. Und du vermeinest hiemit sicher zu seyn? O du Sinn- und Vernunftloser Mensch! O wie betrieglich ist die Hofnung des Sünders! Es ist ein Spinnen-Geweb, worauf er sich verlasset. Du bist schon an dem Schlund der Höllen: wann du auch nur ein einige Tod-Sünd auf dir hast, so kan es seyn, daß du hinunter fallest in diesem Augenblick: und du beweynest deine Sünd nicht? lachest, und bist fröhlich? wer versicheret dich deines Lebens? etwann dieses zerbrechliche Spinnen-Geweb? Ach! beweyne doch dein Blindheit! dann sage mir, kan dieses Spinnen-Geweb nicht alsobald zerrissen werden? kan nicht ein Erdbeben entstehen, und dich in der Erden vergraben? kan nicht ein Maur einfallen, und dich zu todt schlagen? kan dich nicht einer entleiben, welcher dich durch einen Fehler für seinen Feind ansiehet? kan nicht ein Ziegel auf dem Tach ledig werden, und dir das Leben nehmen? kan es nicht seyn, daß die Pistolen schon geladen, wormit einer dich todt schiesse? Es kan dir ja alles dieses begegnen. Wo ist dann dein Vernunft? wo ist dein Glauben? wo ist dein Begierd selig zu werden? das weiß ich nicht.

O Christliche Seelen! sehet nur an die Elementen, welche uns von allen Seiten umgeben, diese alle seynd bewafnet, und mächtig, uns das Leben

zu nehmen: das Wasser ersauffet, das Feuer verbrennet, die Erden verschlucket, die Luft erstecket. Wo ist doch ein Ort ohne Gefahr des Tods? schiffest du auf dem Wasser, so bist du nur eines Bret dicke von dem Tod entlegen. Sitzest du zu Pferd, so ist dein Leben in Gefahr, wann es strauchlet. Sitzest du in dem Wagen, oder Gutschen, so bist du in Gefahr, wann sie umfallt. Gehest du zu Fuß, so ist kein Maur, und kein Tach an der Gassen, worvon du nicht Gefahr habest. Trageſt du Feuer-Rohr, oder anderes Geschöß bey dir, es ist eben das nicht ohne Gefahr. Was ist dann unsicherer und gebrechlicher als dein Leben? wo wilst du hingehen, wo du nicht in Gefahr kommest deines Lebens? das Glaß ist gebrechlich: allein wann man Sorg darauf hat, und es bewahret, so kan man es erhalten, daß es nicht bricht. Es sorge aber ein Mensch auf sein Gesundheit, und bewahre sie, wie er immer kan, wird er darum sicher seyn vor aller Lebens-Gefahr? gewißlich nicht. So ist dann das Leben viel gebrechlicher, als das Glaß, wie der Heil. Augustinus sagt. So ist es dann möglich, daß du an eben diesem Ort, wo du dich anjetzo befindest, sterbest, und zwar ohne Beicht, ohne daß du ein Hand mehr aufheben, noch den Namen JEsus aussprechen könnest. Dieses ist ja möglich, du kanst es nicht in Abred stehen. Es kan wohl seyn, daß eben dieses schöne Kleid, mit welchem du etwann kommen bist, die Seelen zu verführen, in einer viertel Stund, ja in einer noch kürtzeren Zeit, da man den Englischen Gruß bettet, werde zu einem Baar-Tuch, und Todten-Decken deines verstorbenen Leichnams. Es kan

seyn,

seyn, daß eben diese Schönheit, und gute Farb deines Angesichts, welche ein Zeichen der Gesundheit ist, nicht anders sich verhalte als die Aepffel von Sodoma, welche von aussenher sehr schön seynd, inwendig aber voll Staub und Aschen. Wie weist du, daß nicht in deinem Leib ein Apostem, oder Geschwär stecke, welches, wann es aufbricht, zu dieser Stund dir das Leben nehme? Es kan wohl seyn, daran ist kein Zweiffel.

Derohalben dann, mein Seel bedencke, daß dein Leben wie ein Graß ist, kurtz, augenblicklich, unbeständig, zerbrechlich, unzahlbaren Gefahren unterworffen, selbiges zu verliehren. Wie ist es doch möglich, daß, indeme das Leben so kurtz ist, das sündigen so lang währet; indem es so unbeständig ist; allein das üble Leben so beständig ist; indeme es so gebrechlich ist, allein in den Beleydigungen GOttes so beharrlich und fest, als wann kein Gefahr vorhanden wäre? wer solle doch so vermessen seyn, daß er sich in Gefahr gebe, GOtt zu verliehren um eines augenblicklichen Wollusts willen? wer solle sich getrauen auch nur ein einige Stund in dem Stand der Tod-Sünd zu verharren? so seye es dann einmal genug, mein Seel, wider GOtt gesündiget, und ihn beleydiget zu haben. Werffe dich dann zu den Füssen Christi des HErrn, welcher dich mit so langwieriger Barmhertzigkeit geduldet, und dir die Verzeyhung deiner Sünden annoch verspricht, sie seyen gleich an der Zahl und Schwere, wie sie immer wollen. Komme zu seinen Füssen, er ist bereit dir zu verzeyhen, wann du wahre Reu und Leyd über deine Sünden trageſt. So ergreiffe

dann diese Gelegenheit, weil du nicht weist, ob du ein andere haben werdest. Reuet es dich nicht, eine so unendliche Heiligkeit beleydiget zu haben? sage dann zu diesem so gütigen HErrn von ganzen Hertzen: O mein Erschaffer! und Erlöser! mein gnädigster Erhalter! mein höchstes Gut! O mein JEsu! und all mein Hülf! weil du dich gegen mich erwiesen hast, nicht als einen GOtt der Rach, sondern als einen Vatter der Barmhertzigkeit, was soll ich anders thun, als mich dir gantz ergeben? als dich lieben? als dir gehorsamen? O ich liebe dich aus allen meinen Kräften, wann schon kein Himmel zu hoffen, und kein Höll zu förchten wäre, weil du bist, der du bist, heilig, gut, und unendlich liebwürdig. Es ist mir hertzlich leyd, daß ich dich mein einigen GOtt, mein höchstes, und einiges Gut beleydiget hab. Ich nimme mir kräftig vor, wider dich, O mein HErr und GOtt, nicht mehr zu sündigen. O güriger! O barmhertziger JEsu! an dich glaube ich, auf dich hoffe ich, dich liebe ich aus gantzem Hertzen jetzt, und in alle Ewigkeit.

Von der seligen Jungfrauen AGNES von der Felt.

ZU Trier ist im Jahr 1567. durch einen seligen Hintritt gefolget dem himmlischen Lamm, wo es hingehet, die Ehrwürdige Braut Christi Agnes von der Felt, welche in die 40. Jahr nacheinander dem Closter der dritten Regul St. Francisci zu St. Joannes in Trier, nicht allein mit mü-

terli-

terlicher Liebe und Bescheidenheit, nützlich und rühmlich vorgestanden; sondern mit grossem Eyfer den göttlichen Dienst nach Verordnung der Römischen Kirchen in dem Chor eingeführet hat.

DISCURSUS. LX.

Von der Pflicht und Wachtsamkeit der Oberen und Beamten.

HOeret ihr Oberen, höret ihr Beamte, die wiederholte Frag bey dem Propheten Isaia c. 21. welche den Heil. Bernardum zitteren gemacht hat: Custos quid de nocte? Custos quid de nocte? Du Wächter, sag an, welche Zeit ist es bey der Nacht? um welche Stund ist es in der Nacht? Es nennet der Prophet die oberen Wächter, wegen der Wachtbarkeit, die ihnen nothwendig ist. Er nennet sie zweymal mit diesem Namen, dieweil sie wachen müssen für ihr eigen Gewissen, und auch für das Gewissen ihrer Untergebenen. Beyderseits ist ein finstere Nacht, dieweil man nicht hinein sehen kan in das innerste des Hertzen: dannoch werden die Oberen von beyden müssen Rechenschaft geben in dem Gericht. Dieses ist, sagt der Heil. Bernardus, was mich in grosse Angst und Forcht setzet: Accedit ad cumulum solicitudinis & pondus timoris. Ich soll wachen über meine Seel, und auch über die Seelen meiner Untergebenen; und soll von beyden Rechenschaft geben. Was werden da antworten jene Oberen und Beamte, welche schläfferig gewesen bey ihrer Amts-Pflicht, und allein wachtbar auf ihren eigenen Nutzen? wir wollen vor uns nehmen die dreyfache Frag des H.

Augustini: Quomodò intrâsti? quomodo vixisti? quomodo rexisti? Wie bist du herein kommen? wie hast du gelebt? wie hast du regiert? komm herbey du Oberer, wird Christus sagen, und gib Antwort: Quomodò intrâsti? wie bist du zu diesem Amt kommen? mit was Meynung und Absehen? durch was Mittel, mit was Weis und Manier? ist dein Ziel und End gewesen, zeitliche Ehr und Gut zu erlangen? hast du dich unzuläßiger Mittel gebraucht? wie ist es hergangen? Nach dem grossen Wunderwerck der fünf Brod, und zweyen Fischen, mit welchen Christus der HErr fünf tausend Menschen in der Wüsten gespeiset hat, befihlet der HErr seinen Jüngeren, Marc. 6. sie sollen zu Schif gehen; ja der Evangelist sagt, Er habe sie darzu genöthiget coegit. Ich weiß nicht, ob es denen Apostelen, die schier alle Fischer waren, rühmlich ist, wann man von ihnen sagt, sie seyen genöthiget worden, ihr Amt zu thun, coegit. Dieses aber weiß ich, wie wohl es uns bekommen wird, wann wir an dem Tag des Gerichts werden sagen können, daß wir ein gefährliches Amt angenommen, nicht aus eigenem Gefallen oder wegen unseres eigenen Nutzens, sondern aus Gehorsam. Woher kommt es, daß bey vielen Oberen der jenige Geist nicht gefunden wird, der ihnen nothwendig ist zu ihrem Amt? die Ursach dessen zeigt GOtt an bey dem Propheten Oseas c. 8. da er sagt: Sie waren Regenten, aber nicht von mir: sie waren Fürsten, aber ich hab sie nicht beruffen. Daher kommt es, daß man bey vielen Wächtern, und Regenten so wenig Geist, so wenig Wachtsamkeit,

so

so wenig Fleiß und Sorgfalt siehet für das gemeine Beste, dieweil sie aus Ehr- oder Geldgeitz in solches Amt sich selbst eingedrungen haben. Gar wohl redet Berchorius hier: sie werden nicht von GOtt gesetzt, sondern von der Welt; nicht durch Gerechtigkeit, sondern durch Simoni; nicht aus göttlicher Einsprechung, sondern aus Eingebung des Fleisches. Was ist es hernach wunders, sagt der Heil. Bernardus, wann derjenige mit seiner Bürde niederfällt, der von GOtt die Stärcke nicht empfangen hat, dieselbige zu tragen? Qui non fideliter intravit (seynd die Wort des Heil. Bernardi) neque per Christum; quidni infideliter agat, & contra Christum? Wie wird derjenige Christo getreulich dienen bey seiner Regierung, der wider den Willen Christi darzu kommen ist?

Zwey aus den Jüngeren Christi seynd ihme von dem Oelberg nachgangen bis in den Hof des Hohen-Priesters, Petrus nemlich und Joannes sequebatur autem JEsum Petrus, & alius Discipulus. Joann. 18. beyde seynd hinein gangen in den Pallast; welcher aber aus ihnen hat Christum verläugnet? Petrus ist der Jünger, der sich in dreyfache Verläugnung gestürtzet hat. Woher ist das kommen? seynd nicht beyde Jünger in gleicher Gefahr gewesen? ja, aber sie seynd nicht auf einerley Weis in den Pallast eingangen. Joannes ist mit Christo hineingangen: Introivit cum JEsu. Petrum aber hat ein Magd hinein geführt: Dixit Ostiariæ, &introduxit Petrum Er redete mit der Thür-Hüterin, und sie führte ihn hinein. Der mit Christo hineingangen in den

Pallast deß Hohenpriesters, hat kein Gefahr, sondern sein Sicherheit darin gefundē: Der andre aber, den die Magd hinein geführt, ist alldort schwerlich gefallen. Nôrint ergo (sagt Palatius) qui in Ecclesiam ingrediuntur, non merito suo, sed aliorum favore, facilem se habere ruinam, paratum sibi esse præcipitium: „Lernen da diejenige, die nicht durch ihre Verdienst, sondern durch „anderer Gunst, in die Kirchen-Aemter eintretten, „daß ihr Fall leicht, und daß grosse Gefahr obhanden sey zu ihrer Stürtzung.„ Quomodò intrâsti? Wie bist du hereingangen? wird Christus sagen zu einem Vorsteher, und zu einem Beamten: Wie bist du zu diesem Amt kommen? Es hat dich die Magd herein geführt, das ist, das Fleisch, der Ehr- und Geld-Geitz. Gebe jetzt Rechenschafft von den Fehleren, die du darbey begangen: gebe Rechenschafft von allem Schaden, den du verursachet: gebe Rechenschafft von dem Verlust und Verderben der Seelen, so daraus entstanden.

Quomodo vixisti? Wie hast du gelebt? was für ein Exempel hast du gegeben, wie viel gottseeliger ist dein Lebens-Wandel gewesen, als deiner Untergebenen? Wie bist du ihnen in der Tugend nicht weniger vorgangen, als in der Würde? Was antwortest du auf diese Frag; Wolte GOtt daß du dich wohl verantworten könntest. Wann die Vorsteher, und Verwalter der Gemeynd sündigen, seynd sie Ursach vieler Sünden in der Gemeynde: Es ist aber nicht vonnöthen, daß es grosse und ärgerliche Sünden seynd, geringe Fehler und Nachläßigkeiten können Ursach seyn, daß unter dem Volck grosse Sünden begangen

gen

gen werden. Aber die Frag gehet weiter: Quomodo texisti: Wie hast du regieret. Wie hast du das Richterliche Amt verwaltet? Wie hast du ob der Gerechtigkeit gehalten? O wie unzählich viel Nachläßigkeiten heraus werden kommen, die ein Richter und Oberer bey seinem Amt begangen; der durch sein Nachsehen, weil er das Unrecht geduldet und zugelassen, eben so viel gethan hat, als wann er es befohlen hätte. Mercket, was Christus unser Erlöser beobachtet hat. Es sprachen zu ihm die Pharisäer, es habe der Moyses befohlen, daß der Mann dem Weib einen Scheid-Brieff gebe, und es von sich entlasse. Was sagt hierauf Christus, Er sprach, Matth. 19. Moyses hat euch zugelassen von euren Weiberen euch zu scheiden, um eures Hertzens Härtigkeit willen. Permisit, sagt Christus, er hat es geschehen lassen: Er hat es aber nicht befohlen: dannoch sagten die Pharisäer: Mandavit, Er hat es befohlen; wie solches der gelehrte Mendoza anmercket und sagt: die Menschen seynd also beschaffen, daß sie das Ubel, welches ihnen von der Obrigkeit nicht verbotten wird, vermeynen, als seye es gebotten. Es meynen die Leuth, es seye ihnen befohlen, das Böse zu thun, zu lästeren, zu schwören, zu betriegen, und allerhand Unkeuschheit zu begehen wann es die Obrigkeit gedultet und zulaßt. So gib dann Rechenschafft von so vilen Sünden, wird Christus in dem Gericht zu einem Oberen sagen; dann durch deine Nachläßigkeit, weil du darzu geschwiegen, hast du gleichsam befohlen, und darein verwilliget.

Aber weiter: Quomodo rexisti? Wie hast du regiert? Warum hast du so wenig Hertz, Fleiß, und Eyffer gehabt für meine Ehr? Warum hast du die Sünd und Laster nicht verwehrt und abgestrafft? Warum hast du die Waag-Schaalen der Gerechtigkeit nicht gleich gehalten? warum hast du das Gesätz dem Armen allein aufgebürdet, und den Reichen, deinen Freund und Verwandten seines Gefallens lebē lassen: ist es nicht geschehen, dieweil du diesen gefördchtet hast? O du leidige Spinn! was thut die Spinn, sie spannt ihr Netz aus, und so bald ein armes Mücklein darein fliegt, gleich kommt sie über dasselbige, verwicklet es, und sauget ihm das Blut aus. Wann aber ein Raab daher kommt und einen Riß durch das Netz macht, da verbirgt sie sich, und lasst sich nicht sehen. Ist das Netz zerrissen, das gehet hin, und wird nicht geachtet, wann es ein grosser Vogel ist. Ein solches Netz und Geweb seynd vielmahl die Gericht und die Gesätz: die Mächtige zerreissen sie, nur die Schwache bleiben darin hangen, wie Basilius sagt:

Perrumpunt corvi, quas texit aranea telas:
Queis se innexa pedes solvere musca nequit.

Wann ein armer Baurs-Mann gesündiget, der wird gestrafft nach der Strenge der Gerechtigkeit; wann aber ein Mächtiger alle Gesätz durchbrechet, da ist kein Gerechtigkeit für ihn. O ungerechtes Ansehen der Personen! O gottlose Zaghafftigkeit! Hast du nicht gewußt, O Richter, daß du für dieses Gericht einstens kommen werdest? warum hast du die Strengheit dieses göttlichen

Ge-

Gerichts nicht geförchtet, damit du die Creaturen nicht förchtest.

Wir wollen uns wieberum zu angezogener Schiffahrt wenden, und sehen, was die Apostlen gethan, als sie gesehen, daß das Schiff in Gefahr kommen: Laborantes in remigando: Sie haben Mühe gehabt im Ruderen. Sie thaten ihr Amt, und arbeitetē eines Arbeitens: O mit was langmüthiger Gedult? mit Sorg und Eyffer? und mit was Einträchtigkeit? warum? auf daß sie sich dem widrigen Wind widersetzten: Erat ventus contrarius eis. O was geben sie darmit für ein schönes Exempel den Richteren und Oberen, dero Amt ist, daß sie sich dem Wind der Sünden widersetzen! Aber wie? Laborantes in remigando: wie einer der sich dem Wind mit Ruderen widersetzet. Ein solcher thut zwey Ding: Erstlich kehret er dem Wind den Rücken; zum anderen schlagt er mit dem Ruder in das Meer, von welchem der Wind entstehet. Es ist klar, daß das Schiff deß gemeinen Weesens nicht fortkommen kan, wann derjenig selber sündiget, der die Sünd straffen soll; und daß derjenige mit Frucht die Sünd nicht straffen kan, welcher der Sünd theilhafftig ist.

Wohl ist zu beobachten, wie die Apostlen die gantze Nacht hindurch sich bemühet dem Wind zu widerstehen, der das Wetter verursachet hat. Es ist kein Ding, das uns schwerer fallet, als wañ man umsonst arbeitet. Es würde der Baurs-Mañ die Erden nicht anbauen, und sie mit seinem Schweiß und Arbeit begiessen, wann nicht die

Hoff-

Hoffnung deß Schnits ihn bey seiner Arbeit tröstete. O meine Apostelin, höret auf zu arbeiten, dann ihr bemühet euch umsonst mit eurem Rudern! Aber sie hören nicht auf, dann sie wissen wohl, daß ihnen nicht obliget, dem Ubel abzuhelffen, sondern allein, daß sie ihren möglichen Fleiß darzu anwenden. Ich weiß wohl, daß auch die Obrigkeit nicht leicht so vielen Ublen, mit welchen die Gemeind überhäuffet ist, abhelffen kan; ich weiß wohl, daß die Härtigkeit der Unterthanen oft der Artzney widerstehet; dannoch wird die Obrigkeit ihrem Amt genug thun, wann sie an ihrem Fleiß nichts ermangelen laßt. So sage ich dannnoch einmahl, schwer ist es, überall zu helffen, alles Böses abzuschaffen, und zu verhinderen; aber es ist nicht schwer, daß man sich aufs wenigste befleisse zu arbeiten, wann gleich die Frucht nicht folget.

Leben der seeligen Lucia v. Catalagirone.

VOn dieser geliebten Braut Christi melden die Ordens-Scribenten, daß sie um das Jahr 1400. zu Salerno als ein Mit-Glied deß dritten Ordens St. Francisci heilig gestorben: und auf den 26. September wird allda ihr Fest, und aus Bewilligung des Pabst Leonis X. das göttliche Amt von ihr herrlich gehalten. Zu Catalagirone in Sicilien ist sie von Edelen und Gottsförchtigen Eltern gebohren, welche ihre Tochter gelehrt haben GOtt förchten, fleißig betten, und gegen die Armen barmhertzig seyn. In ihrem sechsten Jahr wurde sie von der Mutter ausser der Stadt auf ein Vätterliches Land-Gut geführt, allwo das junge

Töch-

Töchterlein ein gewünschte Gelegenheit hatte zu kurtzweilen, hin und wider zu lauffen und zu spielen; wie sie dann auch auf einen Baum gestiegen, Feygen zu brechen, da erhube sich ein unversehenes greuliches Ungewitter mit Platz-Regen, Donneren und Blitzen; und in dem die Lufft nichts anders thäte, als Regen und Feur speyen, wurde der Baum, auf welchem Lucia ware, durch einen Donnerschlag zerschmettert, doch ohne Beschädigung des unschuldigen Kinds, welches auf die Erden fiehle, und in einem Wasser-Strohm lage, halb tod von Angst und Schröcken. Da erschiene ein ehrwürdiger alter Mann, der das Kind mit freundlichen und süssen Worten stärckte, tröstete, und sagte ihme zu folgen. Als er das Töchterlein vor die Thür ihres mütterlichen Hauß gebracht, fragte das Kind mit grosser Ehrerbiethigkeit, wer er wäre, der so grosse Sorg für sie getragen? Der Alte antwortete mit holdseeligem Angesicht: Ich bin Nicolaus ein Diener GOttes und Bischoff zu Mira, der von deinen Eltern sehr geehret wird; diese ihre Andacht zu vergelten, hab ich dich aus augenscheinlicher Gefahr deß Tods errettet. Das Kind wegen der Ehrwürdigkeit deß Alten voller Forcht, hat diese grosse Wohlthat, und den gantzen Verlauff mit danckbarem Gemüth erzehlet. Das Töchterlen wuchse an Jahren und Tugenden, in allen guten Wercken eyfferig, die erste in der Kirchen, die letzte und mässigste an der Tafel. Um selbige Zeit kame dorthin von Salerno eine geistliche Tochter deß dritten Ordens St. Francisci, ihre Freund und Verwandten zu besuchen; dieser geistreichen

Toch-

Tochter hinge Lucia beständig an, und konte auf keine Manier von dero Gesellschafft abgebracht werden; ja durch innerliche Einsprechung GOttes wurde Lucia entzündet, deren Exempel in der Profession deß dritten Ordens St. Francisci nachzufolgen. Als gemelte geistliche Tochter wiederum wolte nach Salerno kehren, hat sich Lucia bey nächtlicher Weil aus dem Hauß ihrer Mutter gemacht, und von Catalagirone über das Meer nach Salerno begeben, allwo sie in das Closter des dritten Ordens St. Francisci, St. Maria Magdalena genannt, bald aufgenommen worden, und nach gethanen Gelübden hat sie alsobald angefangen den anderen Geistlichen mit schönem Exempel der Tugenden vorzuleuchten. Zum beständigen Grund-Fest ihres geistlichen Gebäus hat sie gelegt die tieffeste Demuth: kein Dienst oder Arbeit deß Closters ware so schwer oder verächtlich, den sie nicht willig und freudig verrichtete; nicht fragend, warum dieses oder jenes befohlen würde, sonderen nur der blosse Winck der Oberen ware schon genug. Die Geistlichen, so älter waren, ehrete sie als Oberen, die jüngere und ihres Gleichens schätzte sie höher und würdiger als sich, und damit sie Ursach hätte sich allen zu unterwerffen, sahe sie in allen an ein absonderliche Tugend und Vorzug. Ihrer Mortification oder Abtödtung ware kein End: ihr Unter-Kleyd ware das Cilicium, die Nahrung Wasser und Brod, das Beth der blosse Boden, das Haupt-Küssen ein Stein, neben wiederhohlter blutiger Geißlung: und diese Mortification verrichtete sie aus zweyfacher

facher Ursach, nemlich die Beleydigung GOttes abzubüssen, und mit dem leydenden Christo ein Mitleyden zu tragen; dessen bitteres Leyden Lucia mit so schmertzlichem Gemüth betrachtete, daß sie halb todt erschiene. Alle Freytag hielte sie durch den gantzen Tag ein unaussetzliches Silentium, und von Aufgang biß zu Niedergang der Sonnen truge sie ein Crucifix in ihrer Hand, welches sie mit liebreichen, und mitleydigen Augen und Hertzen offt anschauete.

Der Ruhm ihrer Heiligkeit breitete sich aus weit und breit; dahero viele Menschen zu dieser klugen und weisen Braut Christi ihre Zuflucht nahmen, Rath, Hülff und ihre Vorbitt begehrende. Endlich durch langwieriges und bußfertiges Leben ausgemergelt, fiehle sie in eine tödliche Kranckheit, und nach ausgestandenen viel Peyn und Schmertzen, hat sie das Leben und die Augen sanfft und heilig geschlossen. Von der Burgerschafft wird sie in grossen Ehren gehalten, durch viel Miracklen glorwürdig. Ihr Leichnam in Seyden eingewicklet wird neben dem hohen Altar in einem erhebten Marmelsteineren Grab mit grossen Ehren bewahret: allwo ihre Bildnuß ausgehauen zu sehen in dem Habit deß dritten Ordens St. Francisci, haltend in der rechten Hand ein Crucifixe und in der Lincken eine Lilien, und das Haupt gezieret mit einer güldenen Cron und Strahlen:

vor welcher Bildnuß ein immerwähren-
des Liecht brennet.

DISCURSUS XLI.

Schwehre Verantwortung der Elteren wegen böser Kinder-Zucht.

Scharffe Rechenschafft ligt auf den Elteren, und ihren Kinderen; diesen zwar, weil sie in Sünden ohne Zaum leben; jenen aber, weil sie mit der Lehr, mit der Züchtigung, und mit gutem Exempel die Kinder nicht im Zaum halten, und von Sünden abhalten. Siehest du nicht, sprach GOtt der HErr einmahls zu Jeremia c. 7. Was diese thun? Filii colligunt ligna: Die Kinder tragen Holtz zu. Patres succendunt ignem: Die Vätter zünden das Feur an. Mulieres conspergunt adipem: Und die Mütter werffen Fett hinein. Ut melius ardeat ignis, sagt Hugo Cardinal. damit das Feur besser brenne. Aber in dem geistlichen Verstand bedeutet es so viel, daß die Elteren und die Kinder zusammen helffen das Feur der Sünden anzuzünden: Die Kinder tragen Holtz zu, dann aus dem Wald der Erb-Sünd tragen sie das Holtz der unordentlichen Begierlichkeiten bey sich. Die Elteren legen das Holtz an, daß es brenne, dann weilen sie die Kinder nicht nicht unterweisen, und nicht straffen, so seynd sie Ursach, daß die Kinder so unordentlich leben. Die Mütter unterhalten das Feur, weilen sie dieselbige viel zu zärtlich auferziehen, und mit ihrer unordentlichen Liebe verursachen, daß aus ihren Begierlichkeiten die Flammen der Sünden noch stärcker ausschlagen. Geschieht dieses nicht auch in vielen Haußhaltungen dieser Stadt? O wie bey vielen ist es nur gar zu wahr!

wahr! jetzt brennet dieses Büschelein im Feuer der Sünden: in jener Welt wird es brennen im Feur der ewigen Peyn, Vatter, Mutter, und Kinder.

Sage mein Christlicher Hauß-Vatter, sage an, was hast du für ein Sorg gegen deinem Kind? du sorgest für seine Gesundheit, daß es auch zu Geld und Gut, und zu Ehren komme? Was hast du aber für eine Sorg für seine Seel, daß du dein Kind auferziehest zur Seeligkeit? für das sorgest du eben so wenig, als wann es gar kein Seel hätte Du hast kein Acht auf seine böse Neygungen, Gemeinschafften, und Gesellschafften. O Vatter! O Tyrann! gehet all deine Sorg nur auf den Leib? „Wilst du, sagt der H. Chrysostomus, „daß dein Sohn reich, daß er in Ehren und Ansehen seye? so sorge auch, daß er tugendhafft „seye.„ Wann du nur allein trachtest, daß seinem Leib nichts abgehe, und lassest seine Seel in Sünd und Lasteren; weist du, was dieses ist? Der H. Augustinus wird es dir sagen: „Die „Elteren sagen, sie sorgen für die Nahrung ihrer „Kinder: aber siehe, der Vatter und der Sohn „fallen beyde in die Gruben, in die Höllen.„ Bey den Egyptieren ist der Pellican ein Sinn-Bild eines unverständigen, sinnlosen Menschen: nicht nur, weilen, da andere Vögel ihre Nester an sichere Oerther bauen, der Pellican ein gantzes offenes Orth auf dem Boden in einem Dennen darzu erwählet; sonderen auch weil er sich so leicht von dem Vogelsteller fangen laßt. Es kommt derselbige zu dem Nest, wo der Pellican seine Jungen hat, umgibet es mit Gestreuß und dürren Gehöltz; hernach zündet er es an: Der Pellican wann

er in der Lufft fliegend das Feur und den Rauch von ferne siehet, so begibt er sich aus Liebe zu seinen Jungen zu dem Nest, und will mit dem Wehen seiner Flüglen das Feur löschen; wormit er aber dasselbe nur mehrer entzündet, und seine Flügel zugleich zerbrennet: dahero er und die Junge zugleich dem Vogelsteller zum Raub werden. Darum soll man nicht sagen, daß der Pellican ein Sinn-Bild der Liebe sey, sondern deß Unverstands; weil er nicht nur seine Jungen in Gefahr setzet in offenem Dennen, sonderen auch mit dem Wehen seiner Flüglen, die Flammen noch stärcker entbrennen macht, worvon sie verbrennet werden; dahero er wegen seiner närrischen Lieb, wormit er den Kinderen so grossen Schaden zufüget, wohl verdienet, daß er auch selbst verbrenne. Es soll ein Christlicher Vatter nicht sagen, daß er seine Kinder liebet, wann er dero Seelen vergisset, und nur allein dahin trachtet, wie er sie mit einem guten Nest versehen möge auf den Dennen dieser Erden: er hasset sie vielmehr, und auch sich selbst, weilen er, indeme er selbige übel auferziehet, sie verdammet. Glaube sicherlich, du böser Vatter, eben diese Kinder, von denen du sagst, daß du sie liebest, die werden deine gröste Peyn seyn an dem Tag deß Gerichts.

Es ware ein seltsame Begebenheit, die mit dem König Sennacherib sich zugetragen, 2. Mach. 15. c. Die unsichtbare Hand eines Engels hat ihme in einer Nacht ein hundert fünff und achtzig tausend Mann aus seinem Kriegs-Heer umgebracht. Was hat Senacherib gethan? als er zu Morgens frühe diese greuliche Niederlag gesehen, hat er sich

allein

allein mit zehen Soldaten, wie die Hebräer sagen, zurück gezogen in die Stadt Ninive, wo der Assyrische Hof ware. Solle man sich nicht über diese Begebenheit verwunderen? Dann wann diese Straff ergangen ist wegen der Gottslästerung dieses Königs, die er wider den wahren GOtt ausgestossen, warum gehet der König allein ohne Straff darvon? Mein heiliger Engel, was ist das? den König lassest du leben? er hat den Tod vor allem verschuldet, so sterbe er dann auch zum ersten. Nein, sagt der Engel, er soll nicht sterben. Warum aber nicht? geschieht es aus Barmhertzigkeit, daß GOtt auf seine Buß warten will? Nein; zu seiner grösseren Straff, sagt Abulensis, ist diese Straff in dem bestanden, daß er sich so unversehens zu seinem grossen Schmertzen ohne Kriegs-Heer befunden? oder daß er mit Spott hat müssen ab- und nach Hauß ziehen? Aber man lese nur den Text: alldorten ist die rechte Ursach enthalten. Wahr ist es, daß er mit dem Leben darvon, und zu Ninive ankommen; als, aber in dem Tempel seiner falschen Götteren war, so haben zween aus seinen Söhnen ihne erstochen. Wie? seine eigene Kinder? Ja, hier siehest du, sagt Abulensis, die grössere Straff deß Sennacherib: GOtt hat dieses verhängt, damit sein Tod noch härter wäre, dann er ist von seinen Söhnen umgebracht worden, von welchen er zum höchsten hätte sollen geliebt werden. Siehe dieser hoffärtige König, daß eben diejenige Kinder, die er auferzogen hat, welche seiner Hofarth nachgefolgt, denen er das böse Exempel der Gottslästerungen gegeben hat, denen er das

Reich mit Verachtung deß wahren GOttes zu erweiteren bemühet gewesen, daß eben diese diejenige seynd, welche zu seiner grösseren Straff ihne um das Leben bringen: der Degen, welchen er ihnen selbst angelegt hat zu ihrer Ehr, dieser ist, der ihm anietzo das Hertz durchstosset.

O ihr böse und sorgloſe Vätter! Was habt ihr zu erwarten von euren Kinderen, wann ihr euch mit ihnen verdammet, als daß sie euch das Hertz gleichfalls durchstossen, und eure Peyn in der Höllen vermehren werden? Der Abgang der Zucht, das böse Exempel, das ungerechte Gut, so ihr ihnen hinterlasset, wird zu einem Degen werden, der euch schmertzlich verwunden wird. Dieſes kan euch diejenige Begebenheit lehren, welche der H. Antonius erzehlet von einem Vatter, der ein Wucherer war, der auch in der Stund des Todts das übel erworbene Gut nicht hat heimstellen wollen, damit er seine Kinder nicht in Armuth hinterliesse: er ist gestorben, und verdammet worden. Nun mercket: einer seiner Söhnen hat dasjenige, so ihme hinterlassen worden, wieder heimgestellet, ist in einen geistlichen Ordens-Stand eingetretten, um einen guten Tod zu erwerben: der ander hat sich den Lasteren ergeben, und sein hinterlassenes Gut liederlich verzehret, auch den guten Rath seines Bruders zu seiner Besserung so wohl als sein gutes Exempel verachtet. Endlich ist er in Mitten seines bösen Lebens gestorben. Als der geistliche Bruder dem Gebett oblage: O seltsamer Zufall! hat sich die Höll vor ihm eröffnet: dort hat er den Vatter und den Bruder gesehen, welche nichts anders gethan, als daß einer den an-

deren

deren verfluchet und vermaledeyet; der Vatter sagte: Vermaledeyet seyest du, O Sohn, dann weil ich dir so viel ungerechtes Gut hinterlassen hab, bin ich verdammet worden; der Sohn antwortete: Verflucht seyest du Vatter, kein Vatter, sondern ein Mörder, dann wegen der übel erworbenen Verlassenschafft hab ich mich den Lasteren ergeben, die mich in diese Peyn gebracht haben: Vermaledeyet seyest du tyrannischer Vatter, und verflucht seye die Stund, in der du mich Unglückseeligen gezeugt hast! Was hat es mir genutzet, daß ich gebohren worden, und was hat mir der Tauf genutzet? es wäre mir besser gewesen, wann ich in Mutter-Leib erstucket wäre, warum hast du Unbarmhertziger mich nicht umgebracht, da ich noch klein war, so wäre ich nicht in so unglückseeligen Stand gerathen. Verflucht solst du seyn von GOtt von seinen Englen! Auf solche Weiß haben Vatter und Sohn einander vermaledeyet in den ewigen Flammen, und hat einer dem anderen sein Peyn vermehret.

Von der Gottseeligen Wittfrauen MARIA Germain.

DIese würdige Matron geheyrathet mit einem reichen Kauffmann von Clermont in Languedoc, war in dem Ehestand sehr vertiefft und schier versuncken in den Sorgen der Haußhaltung und weltlichen Geschäfften. Nach dessen Tod, den sie schmertzlich empfande, erhube sie die Augen zu GOtt, und beklagte sich, daß sie durch unordentliche Liebe den erschaffenen Dingen viel

zu lang anhängig gewesen. Dahero entschlosse sie festiglich, hinführo niemand, als GOtt allein zu lieben. Man sahe auch bald, daß sie eine andere Frau, allzeit mit GOtt vereiniget, ware. In ihrem Wittib-Stand hat sie acht Jahr nur Wasser und Brod genossen; mußte aber diese Strengheit aus Befehl des Beicht-Vatters unterlassen, und gemeine Speisen geniessen; ausgenommen die Fastäg der dritten Regel S. Francisci, deren sie einverleibt ware. Sie schliefte gar wenig, und um Mitter-Nacht stunde sie auf, verharrend viele Stunden in Betten und Betrachten mit innglichem Trost ihrer Seelen: Durch den Tag wohnete sie dem göttlichen Dienst in der Franciscaner-Kirchen bey; also daß man kan sagen, daß nach der Bekehrung ihr gantzes Leben ein unaufhörliches Gebett gewesen, in welchem sie in ihrem Angesicht wie ein glüender Kohl offt brante, und verzuckt ware ohne allen Gebrauch ihrer äusserlichen Sinnen. Was soll ich sagen von ihrer Feur-flammenden Liebe und Ehrerbiethung zu dem hochheiligsten Sacrament des Altars? selbiges empfienge sie wochentlich zweymahl mit höchster Ehrerbiethigkeit und Danckſagung, in welcher sie gantze Stunden verharrete. Täglich hörte sie drey oder vier Messen mit ungemeiner Andacht; und hat verdienet aus den Händen des Sohnes GOttes einsmahl die Heil. Communion zu empfangen. Wegen ihrer vortrefflichen Tugenden, und vielen Wunder-Wercken wurde sie hoch geachtet und besucht von den vornehmsten Herren in Languedoc; aber aus tieffer Demuth verbarge sie sich so viel möglich: und gienge nicht

aus

aus ihrem Hauß, als wegen Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Armen, oder aus Befehl des Beicht-Vatters, oder der Oberen des Ordens: wie sie dann aus dem Gehorsam zu Beziers gestorben; dann als die Hertzogin Dalloin Gemahlin Henrici von Schomberg, Gubernator in Languedoc und Mareschall von Franckreich die Oberen des Ordens mit vielen Brieffen ersucht, Mariam Germain (von deren Heiligkeit sie grosse Erfahrenheit hätten) nach Beziers zu senden wegen Sachen, die Ehr GOttes und der Seelen-Heyl betreffend, mußte sie diese Reiß aus Befehl der Oberen annehmen. Nachdem sie fünff Tag in dieser Stadt gewesen, erkranckte sie tödtlich in dem Hauß des Edelen Herrn d' Avenes, und wurde täglich besucht von dem Gubernator seiner GOttsförtigen Gemahlin, und viel anderen grossen Herren. Aber Maria achtete viel höher die himmlische Besuchungen, verlangte allein den Lauff ihres Lebens glücklich zu endigen; und durch andächtige Empfahung der HH. Sacramenten sich zu bewaffnen gegen den letzten Kampff der höllischen Geister. Sie ist sanfft entschlaffen

den 20. October 1638. mit Miracklen,

und Geist der Prophezeyhung

berühmt.

DISCURSUS LXII.

Von der Kraft würdiger und öfterer Genieſſung des H. Sacrament des Altars.

Item von der Würckung und Eigenſchaften einer wahren Beichr.

WAs iſt das für ein Stadt geweſen, welche GOtt ſeinem Evangeliſten Joanni in der heimlichen Offenbahrung gezeigt hat? Vidi civitatem ſanctam. Er antwortet ſelbſt, und ſagt alſo: es ſeye die heilige Stadt Jeruſalem geweſen. Aber welches Jeruſalem ware es? das triumphierende, oder das ſtreittende? mercket auf die Stimm, welche von dem Thron der Stadt herausgehet, und unſer Aufmerckſamkeit erforderet, indem ſie ſagt: Apoc. 21. Sehe den Tabernackel GOttes bey den Menſchen. O ihr Wandersleuth auf dem Weeg dieſes Lebens, erhebet eure Augen! Ecce! ihr vertriebene in dieſem traurigen Zäherthal heftet eure Augen an die ſchöne Stadt, und mercket darbey, daß dieſes die Wohnung GOttes iſt bey den Menſchen: Ecce tabernaculum Dei cum hominibus. Dieſes iſt das Vatterland der Freunden GOttes, die jetzt als Fremdling auf Erden ſich noch befinden. Dieſes iſt der Pallaſt, in welchem die Gerechte mit GOtt ewiglich leben werden. O was iſt dieſes für ein liebliche Wohnung? Da iſt kein Tod mehr, kein Traurigkeit, und kein Schmertzen: Et mors ultra non erit, Apoc. ibid. Wer iſt der in dieſe Stadt zu kommen, und darinnen zu wohnen begehrt; das wollen ja alle: So hören dann alle zu:

obwoh-

obwohlen diese Stadt zwölf Pforten hat, welche allezeit offen stehen, damit alle können herein kommen; so ist doch von GOtt, dem König aller Königen ein Gesatz ausgangen für alle, welche in diese Stadt einzugehen verlangen: Höret, wie es lautet bey dem Heil. Joannes: Nichts unsaubers wird in dieselbe hinein gehen. Es sollen alle wissen, daß sich der Himmel verwahret gegen der Erden, als gegen einem Ort, da die Pest regiert: Darum wer hinein will, der muß sich zuvor reinigen, der muß zuvor ein Quarantain machen. Es wird nichts unreines hineingelassen. Warum vermeinet ihr jetzt, daß Christus unser HErr bey uns habe seyn wollen in dem wunderbarlichen Heil. Sacrament des Altars? ihr werdet mir sagen, die Ursach seye, daß wir eingedenck seyen seines heiligen Leydens und Sterbens; damit er uns auch seine unendliche Lieb erweise, und wir gegen Ihme ein gleiches thun. Dieses ist wahr, aber sonderbar will er bey uns in dem Heil. Sacrament, damit es uns in der Reinigung unsers zeitlichen Lebens tröste, nähre, und stärcke; Darum O Mensch, wilst du die Zeit der Reinigung dir zu Nutz machen? wilst du eingehen in die himmlische Stadt, so empfange oft diese göttliche Speis. Dieses wollen wir noch besser erklären.

Bey dem H. Joannes c. 6. sagt Christus: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer dieses Brod genisset, wie es sich gebühret, der wird in die Stadt der Glory, in das himmlische Jerusalem eingelassen werden. Ihr müsset aber wissen, daß ihr zu Erlangung dieser Glückseligkeit dieses Brod

nicht

nicht also essen müsset, wie die Israeliter in der Wüsten: Non sicut manducaverunt Patres vestri manna. Lasset uns sehen, wie sie es essen: Ihr wisset, daß die Kinder Israel aus Egypten ausgezogen, als von einem Ort, so mit der Pest der Abgötterey angesteckt war, und daß sie gleich darauf durch das rothe Meer gangen. Also gehen wir auch durch das Heil. Tauf-Wasser aus dem Land der Erb-Sünd. Zwey Monat nach ihrem Auszug hat GOtt den Israeliten das wunderbarliche Himmel-Brod regnen lassen, welches sie das Manna genennet. Uns Christen-Kinderen wird auch nicht gleich auf den Tauf die Heil. Communion gegeben, sondern wann wir zu unserem Verstand kommen. Wie lang haben die Israeliter das Himmel-Brod genossen? der Text sagt, viertzig Jahr lang, das ist, ein Quaranten. Hier sehet ihr in dem Evangelio die Figur unserer Quaranten, für welche uns GOtt das Manna oder Himmel-Brod gegeben hat. Nun frage ich, warum sagt der HErr, daß wir dieses Himmel-Brod in Zeit unserer gegenwärtigen Reinigung nicht also essen sollen, als wie die Israeliten das Manna gegessen haben? Die Ursach ist, dieweil diese in ihrer Reinigung oder Quaranten gestorben seynd, & mortui sunt. Keiner, ausser dem Josue und Caleb, ist in das versprochene Land eingangen aus allen denen, so aus Egypten ausgezogen, die andere seynd alle gestorben. Warum seynd sie aber gestorben? dieweil sie nemlich die Zeit der Reinigung, oder ihr Quaranten nicht also gemacht und gehalten haben, wie sie dieselbe hätten machen, und halten sollen; dann es wer-

den

den drey Stück erforderet: Erstlich muß man von dem Pestilentzischen Ort heraus gehen ; zum andern muß man kein Gemeinschaft haben mit denen, die mit der Pest behaftet seynd ; drittens muß man auch allen verdächtigen Hausrath verbrennen. Dieweil dann die Israeliten, ob sie gleich das Manna gessen, nichts destoweniger noch eine Meynung getragen zu dem Pestilentzischen Egypten, und mit denen, die von der Abgötterey angesteckt waren, Gemeinschaft gepflogen, auch die Kleider, und den Hausrath von Egypten nicht völlig verbrennt haben, so seynd sie in währender ihrer Reinigung, oder Quaranten armselig gestorben. So will dann Christus sagen, wann ihr das Leben haben wollet von meinem lebendigen Brod, so machet eure Reinigung anderst, als die Israeliten ihrige gemacht haben. Wie sollen wir es dann machen? fliehet von der Welt, als von einem Ort, wo die Pest regiert ; habt keine Gemeinschaft mit dem Teufel und seinem Anhang, und verbrennet die Kleider der bösen Gewohnheiten. Auf diese Weis werdet ihr euer Leben versicheren, und nach vollendter Reinigung in das himmlische Jerusalem eingelassen werden. Wer dieses Brod esset, wird ewig leben.

§. I.

Erstlich wird zu unserer geistlichen Reinigung erfordert die Flucht aus Egypten, oder der Welt, worzu das heilige Sacrament des Altars die Kraft und Stärcke gibt.

VOn der Welt schreibt der Heil. Joannes: Die ganze Welt ligt im Bösen. Dieses ist

eben

eben so viel gesagt, als die Pest regiert in der Welt; die Erfahrenheit zeigt es: dann was ist die greuliche Verderbung der Sitten? was seynd die lasterhafte unbändige Anmüthungen, und Begierlichkeiten? was ist die Hoffart, der Ehrgeitz, die Ungerechtigkeit, die Rachgierigkeit, die Unkeuschheit? dieses seynd lauter pestilentzische Fieber, wie der Heil. Ambrosius sagt. Weil diese Fieber nicht allein sehr hestig, sondern auch ansteckend seynd, und so viel Seelen um das Leben der Gnad bringen, was kan man anders sagen, als daß sie eine Pest seyen? eine Pest, sagt der Heil. Chrysostomus seynd auch die unmäßige zeitliche Sorgen. So ist dann nothwendig, daß man fliehe von dieser Pest, wann der Christ seine Reinigung recht machen, und sich rein halten will. Fliehe die Welt, so du wilst rein seyn, sagt der Heil. Augustinus in Epist. Joann. kommt es schwer an? ligt nichts daran; dann diese Beschwernuß wird durch die Gnad des Heiligen Sacraments überwunden werden.

Es war bey der Thamar die Zeit herzukommen, daß sie zwey Knäblein gebähren solte, Gen. 38. das eine hatte schon ein Aermlein hervor gestreckt, welchem die Hebamme gleich ein rothes Schnürlein umgebunden, und gesagt: dieses wird das Erstgebohrne seyn. Aber das Kind hat das Aermlein wieder zurück gezogen, und dardurch dem andern Platz gemacht, daß er vor ihm gebohren worden. Warum hat das unschuldig Kind den Arm zurück gezogen? die Ursach war, dieweil es die kalte Hand der Hebammen empfunden. (O ihr Beichtvätter! wie viel Sünden werden verschwie-

schwiegen in der Beicht, wann der betrübte Sünder die Hartigkeit des Beichtvatters empfindet?) aber wir wollen zu dem Geheimnuß schreiten. Zara ware das Kind, welches sich zurück gezogen. Was hat dieses Kind geflohen? die Ehr, die Herrschaft die Reichthum des Erstgebohrnen. Seynd aber nicht dieses solche Sachen, die man nicht fliehet, sondern sucht? das ist wahr, sagt die Glossa: wer aber an dem Arm das rothe Band hat, wordurch das Blut Christi JEsu bedeutet wird, wie solte er nicht fliehen von allem, was die Welt hoch schätzet? die Figur des Bluts Christi hat ihm die Kraft gegeben, sich darvon zurück zu ziehen. O ihr Christen! wann wir uns binden liessen mit der Kraft des H. Sacraments des Altars, wie leicht würden wir uns abziehen von allem dem, was die Welt liebt und hoch achtet? wann wir die Heil. Communion öfters, und also empfiengen wie wir solten? O wie würden wir fliehen von der Pest der Welt, von eitelen Ehren, und irdischen Dingen, welche denen, die selig werden, nicht nöthig seynd; und denen, welche verdammt, nichts nutzen! fliehen soll der jenige solche Ding, welcher in diesem Leben die Reinigung macht, und sich auf Erden nur als einen Fremdling und Pilger haltet.

Nunmehr werdet ihr verstehen, warum bey den guldenen Zeiten der ersten Kirchen es ein Ding war, ein Christ seyn, und alles verkauffen, und den Werth den Apostelen vor die Füß legen, wie der Heil. Lucas erzehlet Act. 4. dann sagt mir her, was thut derjenige, der sich in ein anderes Land begeben will alldort zu wohnen? nimmt er Haus und Hof mit sich? das kan ja nicht seyn. Behal-

tet ers dann? auch dieses nicht, dann er könnte sie nicht wohl verwalten? darum verkauft er sie alle: wann er sie zu Geld gemacht, so ist nichts, was ihn ferner zurück halte. Weilen dann die erste Christen die Welt gäntzlich verlassen wolten, so haben sie zu Geld gemacht alles, so sie auf dieser Welt besessen haben: dieweil sie als Christen ihre Reinigung machen wolten, so seynd sie geflohen von der Welt, als von einem mit der Pest angesteckten Ort. O Christliche Seelen, in was für einem gefährlichen Stand befinden sich diejenige, welche nichts mehreres suchen, als immerzu tieffere Wurtzelen zu machen in der Welt, ungeacht sie wissen, daß sie nur Wandersleuth seynd, die der Ewigkeit zugehen. O Christen, fliehet, fliehet von der Welt! dann daß die Israeliten in ihrer Quaranten gestorben seynd, war kein andere Ursach, als daß sie mit ihren Begierden in Egypten geblieben.

§. II.

Das Heil. Sacrament des Altars gibt Kraft, dem Teufel und den Seinigen Widerstand zu thun.

DAs andere, was zu der geistlichen Reinigung erfordert wird, die Gesundheit der Seel zu versichern, ist, daß man kein Gemeinschaft habe mit denen, so die Pest haben. Wer seynd diese? Es ist erstlich der Teufel, damit man das Gift seiner Versuchungen nicht zu dem Hertzen kommen lasse. Es seynd hernach auch gottlose Christen, welche mit ihrem bösen Exempel das Amt des Teufels bey andern vertretten, welche Isaias genennet pestilentzische Leuth; und also wer-

werden sie genennet, sagt der Heil. Chrysostomus, dieweil sie durch gegebene Aergernuß nicht nur sich selbst verdammen, sondern auch andern das Gift anhencken, und ein gantze Stadt verderben können. Siehet dann, ob man von ihnen nicht fliehen soll, wie von der Pest, ja mehr, als von der Pest, sagt gemelter Heil. Chrysostomus, dann das Gift der Aergernuß ist viel schädlicher. Wer siehet nicht, was für ein höllische Pest ausgebreitet werde durch die unehrbahre Anreitzungen, durch das GOttes-Lästeren, Fluchen und Schwören, und sonderlich durch verführisches Bereden, und Rath geben? Ist ihme nicht also? Die böse Gespräch verderben gute Sitten. Wie kan der gesund bleiben, der sich von denen, so mit dergleichen Pest behaftet seynd, nicht entfernet? Dieses hat auch Seneca erkennet, da er sagt: Gleichwie man sich in der Pest hüten muß für denen, welche darmit behaftet seynd dieweil man sonst in Gefahr kommt, das Gift mit der Luft an sich zu ziehen; also muß man sich hüten in Erwählung der Freunden, daß man keine Lasterhafte erwähle.

Es ist mir jederzeit schwer zu verstehen vorkommen, was Christus an dem letzten Abendmal zu dem Judas gesagt nach empfangener Communion. Er sprach zu ihm: Quod facis, fac citiùs, Was du thuest, das thue bald. Als wolte er sagen: Ich weiß wohl, was du im Sinn hast, du wilst mich verkauffen. So seye es dann, warte nicht lang, mach es kurtz. Was ist aber das, O Seelen! was wir da hören? befihlt ihme dann Christus, daß er ihn verrathen soll? nein, sagt der

H. Chrysostomus, dieses ist kein Befehl: dann wie könnte Christus ein so erschröckliches Laster befehlen? Es ist auch kein Rath. Wann es aber kein Befehl ist, und kein Rath, wie es dann keiner ist, noch auch seyn kan, was will dann der HErr anzeigen mit diesen duncklen Worten! Höret den Abt Isaias, wie er dieses verstehet. Es wußte Christus JEsus das böse Vorhaben des Judas, und weil er allererst sich selber den Aposteln in der H. Communion dargereichet, so wolte er ihnen auch weisen die Kraft der H. Communion: darum wendet er sich zu dem Verräther Judas, und befihlt ihm, nicht daß er ihn verrathen solle, sondern daß er dasjenige, worzu er sich selber schon entschlossen hatte, nicht lang verschiebe, Was du thust, das thue bald. O mein HErr warum bald? vielleicht wegen der grossen Begierd, die du hattest für den Menschen zu sterben? es war noch ein andere Ursach, sagt der Abbt Isaias, er wolte nemlich, daß der Judas sich bald von den anderen Apostelen und Jüngeren absönderte, als einer, der die Pest an dem Halß hätte, damit er sie andern nicht auch anhenckte: trolle dich Judas nur bald hinweg von der Versammlung meiner Apostelen: fac citiùs, mach es geschwind; dann ich will nicht haben, daß meine Jünger länger in Gefahr kommen, wann du länger bey ihnen bleiben soltest: darum mach dich nur geschwind hinweg. Die Wort des Abbts Isaiä seynd: Non priùs Christus crucem ascendit, quàm Judam à Collegio dimisisset, ne à Societate tam pessimi viri alii errarent. O benedeyet seye die Sorgfalt! O Christ, gehe würdiglich zu der Heil. Communion,

wie

wie die Aposteln, so wirst du bald erfahren, wie dich Christus abziehen wird von der Gemeinschaft der Gottlosen, die mit der Pest behaftet seynd.

Aber es muß die Seel auch das Ihrige thun, damit sie durch die Heil. Communion aus diesen Gefahren errettet werde. Wir wollen dieses in dem Werck sehen. Es wird der Teufel nicht unterlassen dich, O Christen-Mensch, zu versuchen, daß du ihn in dein Hertz einlassest, daß du Gehör gebest den schmeichlenden Worten des jenigen, der dich zur Sünd will anreitzen, daß du einwilligest in einen bösen Gedancken: was solltest du alsdann thun? höre, was der Apostel sagt: Ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeil des bösen Feinds könnet auslöschen. Verstehet ihr den Apostel? er sagt: wir wollen uns des Glaubens als eines Schilds gebrauchen wider alle Versuchungen: nicht nur dieses: sondern wir sollen uns wider die Versuchungen bewahren mit dem Schild des Glaubens: In omnibus sumentes scutum fidei, Vor allem ergreift den Schild des Glaubens. Mercket, sagt der gelehrte Bischof Aresius, auf was Weis man den Glauben mahlet: dann man gibt ihm in die Hand das heiligste Sacrament. So ist dann der Schild des Glaubens dieses allerheiligste Sacrament? ja, dieses ist der Schild, sagt der gelehrte Bischof Aresius. Anjetzo werdet ihr den Apostel verstehen. Wolt ihr die Pfeil des Teufels, und aller der Seinigen abtreiben? so ergreiffet den Schild des Glaubens, welcher da ist das H. Sacrament des Altars, so werdet ihr dieselbige vernichtigen. Gebrauche dich, O Mensch,

der H. Communion, wie sich der Soldat deß Schilds gebraucht, welchen er nach allen Seyten wendet, wo der Feind einen Stoß auf ihm führet. Wann dich dann anfallet ein rachgieriger, oder ein unreiner Gedancken, so ergreiffe gleich diesen Schild, und sag: wie kan ich einwilligen in diese Sünd, da ich doch willens bin zu communiciren? wie kan ich meinen GOtt beleydigen, da ich doch heut erst, oder Gestern communiciert hab? O ihr Seelẽ! was ist dieser für ein starcker Schild, wider alle pestilentzische Versuchungẽ? Mit diesem Schild werdet ihr euch bewahren für diejenige, welche mit der Pest behafftet seynd, und euere Reinigung glücklich zu End bringen.

§ III.

Das Heil. Sacrament gibt Krafft und Stärcke wider die böse Begierden und Gewonheiten.

DAs dritte, welches erfordert wird, unsere Seelen recht zu reinigen, ist, daß man die Kleyder, und den Hauß-Rath deren, so mit der Pest behafftet waren, verbrenne. Dieses bedeutet im geistlichen Verstand, daß die böse Gewohnheiten und Begierden durch die Krafft deß Hochheiligen Sacraments deß Altars verzehrt werden. Wolt ihr einen Text aus H. Schrifft, der dieses bestätige, so erinneret euch deßjenigen Engels, welcher dem Elias das Brodt gebracht, damit er seine Reinigung wohl verrichten könte. Mercket aber, daß er ihm nebst dem Brod auch ein Geschirr mit Wasser gebracht. Bey einer anderen Gelegenheit hat ihm GOtt die Speiß geschickt

durch

durch die Raaben, 3. Reg. 17. Und die Raaben bezahlte ihm deß Morgens Brod und Fleisch. Wer verwundert sich nicht über diese göttliche Schickung und Verordnung? warum bringt der Engel dem Propheten Brod und Wasser; die Raaben aber Brod und Fleisch? es scheinet, als wäre es anständiger gewesen, wann die Raaben ihm Brod und Wasser gebracht hätten, und der Engel das Fleisch und das Brod. Sollen die Raaben das Fleisch bringen? sie werden es wohl selbst fressen; dann der Raab ist begierig nach diser Speiß. Aber Abulensis sagt: Sie werden es nicht thun; dann GOtt der HErr wird ihre Zuneygung zu dem Fleisch unterdrucken. GOtt kan ihre Neygungen dahin wenden, wo er nur will, und also hat er es mit den Raaben gemacht. Aber wie geschihet dieses? sehet nur, auf war für eine Weiß der Raab die Speiß deß Propheten getragen hat. Er truge das Brod in dem Schnabel, und das Fleisch in den Klauen; auf diese Weiß hat der Raab seine Gefräßigkeit unterdrucket; dann wie konte er das Fleisch essen, welches er in den Klauen getragen, da er das Brodt in dem Mund gehabt; dieses war eine Figur oder Schatten deß H. Sacraments. O ihr Seelen, wann ihr würdiglich diese himlische Speiß in den Mund nehmet, so werdet ihr die Begierlichkeit deß Fleisches leicht überwinden; ihr werdet von den bösen Neygungen keinen Schaden mehr leyden; ihr werdet die lasterhafftige Gewohnheiten in dem Feur der göttlichen Lieb verzehren!

Gewißlich, meine Christen, es ist keine so schädliche Pest als ein einheimischer Feind, sagt der H.

Antoninus, und keiner ist ärger als das Fleisch. Die Ursach ist, sagt der Heilige, dieweil je weniger man sich für ihm hütet, je mehrer kan er schaden. Es ist dieser Hauß-Feind ein betrügliche Pest welche zuweilen nicht mehr gespühret wird, wann aber die Seel vermeynet sicher zu seyn, und sich nicht sorgfältig bewahret, so kommt sie wieder, und bringt sie ins Verderben. O ihr Seelen, trauet dem Fleisch nicht; es ist nicht genug, daß ihr es nur einmahl überwindet, dann weil die Wurtzel der Begierlichkeit noch vorhanden ist, so wachset ihm sein Stärcke wieder. Es muß derohalben das Feur der eyfferigen Liebe GOttes da seyn, welches die mit der Pest angesteckte Kleyder der bösen Neygungen und Gewohnheiten verbrenne, alsdann werdet ihr euer Leben versicheren durch die Krafft dieser göttlichen Speiß. Daß die Israeliten in ihrer Quarantèn gestorben seynd, ware die Ursach, weil sie die Kleyder von Egypten nicht verbrennet haben; Et mortui sunt.

Dieses, O Christliche Seelen, ist die geistliche Reinigung, welche wir vollbringen müssen, wann wir wollen eingelassen werden in das triumphirende Jerusalem. Um dessentwillen gibt uns GOtt das Leben, und dieser Ursach halben wird uns diese himmlische Speiß gegeben, welche Christus selbst ist. Die Welt, der Teuffel und das Fleisch bekennen, daß sie wie die Pest vergifften: Christus ladet uns herentgege ein zu seinem Tisch, damit er uns für ihrem Gifft bewahre, wie der H. Bernardus sagt: Mundus clamat, ego deficio: Diabolus clamat, ego decipio: caro clamat, ego reficio. So kommet dann herbey, und esset mit reinem Gewissen, damit

mit euch die Welt nicht vergiffte mit ihrer Eytelkeit, und mit ihren Wollüsten. Kommet herbey, und esset würdiglich, damit ihr die Stärcke empfanget, dem Teuffel Wiederstand zu thun, und allen denen, die unter seinen Fahnen stehen, und durch böses Exempel die Pest ausbreiten. Geniesset öffters mit reinem Hertzen dieses Himmel-Brod, so wird es euch die Krafft mittheilen, das Fleisch und dessen Begierlichkeit zu überwinden. Verbrennet die Kleyder der bösen Gewohnheiten, damit die Seel von demselben nicht mehr beunruhiget, mit der Gesponß im Hohen-Lied singen könne: Dilectus meus mihi, & ego illi, Cant. 2. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Das ist, wie es der H. Bernardus auslegt: Er ist mein, dann er ist mir gnädig und barmhertzig: Ich bin sein, weil ich für sein Barmhertzigkeit ihme danckbar bin? Er erweiset mir Gnaden, und ich sage ihm Danck für die Gutthaten; Er tragt Sorg für meine Freyheit, und ich für seine Ehr; Er hat acht auf mein Heyl, und ich auf seinen Willen. Serm. 7. in Cant. O dann, so seye die Seel gantz sein, so wird Er auch ihrer seyn: Er wird ihr geben das Heyl, das Leben, die Stärcke, und die Gnad, damit sie eingehen könne in die Stadt der ewigen Glory.

§. IV.

Von der Würckung wahrer Beicht.

Sehr trostreich ist der Spruch deß H. Paschasii, da er sagt: Sacramentum Confessionis à peccatis nos liberat; Sacramentum Eucharistiæ nos liberat à voluntate peccandi, l. 3. de Corp.

& Sang. Dom. Das H. Sacrament der Beicht erlöset uns von der Sünd; aber das Sacrament der H. Communion erlöset uns von dem Willen zu sündigen. Durch die Beicht wird die Sünd nachgelassen, durch die H. Communion wird die Seel gestärckt, daß sie nicht mehr in die Sünd falle. Und zwar überaus groß seynd die Nutzbarkeiten, welche einem Christen entstehen, wann er seine Sünden gebührender Massen beichtet; also daß, wann sie recht betrachtet würden, keiner würde gefunden werden, der ihme selbst so feind wäre, daß er unterlassen würde, dieses H. Sacrament der Buß öffters zu gebrauchen, in welchem GOtt uns so grosse Gnaden mittheilet. Durch die wahre Beicht wird die Seel in die Freyheit gesetzt, und in Krafft des Bluts JEsu Christi erlediget aus der Leibeigenschafft deß Teuffels, in welche sie durch die Sünd gefallen ist. Redemisti nos in Sanguine tuo, Apoc. 5. Du hast uns in deinem Blut erlöset. Es wird die Seel mit GOtt versöhnet, welchen sie durch die Sünd ihr zum Feind gemacht hatte, Röm. 5. Es überkommet die Seel wiederum die innerliche Reinigkeit, da sie zuvor gantz abscheulich war in dem sündigen Stand. 1 Joh. 1. Sie erlanget auch durch dieses so leichte Mittel die Gesundheit von so vielen tödlichen Kranckheiten, als viel sie schwere Sünden gehabt hat. 1. Petr. 2. Sie wird wiederum in die göttliche Gnad eingesetzt, die zuvor der Zweck ware deß Zorns GOttes. Es werden in der Seel widerum lebendig die alte Verdiensten der vorigen guten Wercken, welche durch die Sünd getödtet waren, Ezech. 33. Die Seel bekommt neue Stärcke,

cke, daß sie ihren dreyen Haupt-Feinden, dem Teuffel, dem Fleisch und der Welt widerstehen kan, Isaia. 48. Die Gewissen werden mit gewünschter Ruhe erfreuet, und alles Ungewitter in der Seel durch Christum gestillet. Es wird die Seel errettet aus der Gefahr der ewigen Verdammnuß, Ezech. 18. Es wird die Seel durch die Beicht auf den rechten Weeg zu dem Himmel geführet, Matth. 3.

Der H. König David im 94. Psalm ladet alle Menschen ein zu dem Lob GOttes, Venite exultemus Domino, Kommet lasset uns dem Herren frolocken, und mit Freuden singen GOtt unserem Heyland. Glich aber setzet er hinzu: Præoccupemus faciem ejus in Confessione, Lasset uns dem Angesicht GOttes vorkommen, in der Bekanntnuß. Was ist dieses, dem Angesicht GOttes vorkommen? der H. Augustinus leset, præveniamus. Was ist vorkommen? wann einer dasjenige sagt, was der ander hat sagen wollen, so sagt man, er ist ihm vorkommen. Nun vermahnet uns des Königliche Prophet: Lasset uns GOtt dem HErrn vorkommen in der Bekanntnuß. Wird GOtt in dem Tod unsere Sünden examiniren, urtheilen und straffen, so lasset uns ihme hierin vorkommen, unsere Sünden selbsten durchsuchen, dieselbe beichten und büssen; so wird GOtt hernach nichts mehr zu verurtheilen, und zu straffen haben, dieweil wir ihme hierin schon vorkommen seynd. So solle dann der Christ jetzt seine Sünden verdammen und beichten, so wird GOtt in dem Tod nicht nur allein nichts mehr finden, was er verdamme;

sondern er wird finden, was es crône und belohne. S. August. Conc. 1. in Psalm. 49. Wunderbahrlich aber ist die Anordnung des Herren in der Einsetzung deß Heil. Sacraments der Beicht, indem er gemacht, daß eben diejenige Sünden, welche das Messer gewesen, wormit die Seel ihr selbsten den Tod verursachet hat, wann sie gebeichtet werden, die Gelegenheit an die Hand geben zu den vortrefflichsten Ubungen der Tugenden, durch welche sie wieder ersetzen kan alle diejenige Schäden, so in ihr durch die Sünden entstanden seynd. Der verstorbene Sohn der Sunamitin geinete siebenmahl, als er von Elisäo wider zum Leben erwecket worden, olcitavit puer septies, 4. *Reg.* 4. c. Sieben Tugenden seynd, welche der Sünder in der Beicht zu üben hat, damit er wider zu Gnaden komme: Erstlich übet er den Glauben, indeme er glaubt, daß der Gewalt die Sünden zu vergeben, der für sich selber GOtt allein zustehet, seye auch den Priesteren in der Kirchen GOttes mitgetheilet worden, als welchen Christus die Schlüssel deß Himmels gegeben hat. Er übet die Hoffnung, welche alle menschliche Hoffnung übersteiget; dann wann bey denen Richt-Stühlen dieser Welt derjenige, der seine Missethaten bekennet, nichts anders zu gewarten hat, als daß man ihne verdamme, so hat herentgegen in diesen Richterl. Stuhl der Barmhertzigkeit, wie der H. Chrysostomus wohl erweget, der Sünder die Verzeyhung, und ein Cron zu erwarten, wann er seine Sünden aufrichtig beichtet. Er übet auch die Liebe, indem er Reu und Leid hat, daß er GOtt dem HErrn belei-

di-

diget hat, weilen er das höchste Gut ist, welches er über alles liebet. Er übet eine großmüthige Demuth, weilen er sich nicht nur allein demüthiget vor GOtt, sonderen auch vor den Menschen, indem er seine heimliche Sünden zu seiner Beschämung offenbahret. Er übet einen vortrefflichen Gehorsam in einer Sach, die für sich selber schwer ist, und unterwirffet sich dem Beicht-Vatter, willens ihme zu gehorsamen in allem deme, was er verordnen, und ihme auferlegen wird. Er übet auch eine grosse Starckmüthigkeit, indeme er sich selber, und jene Neigung überwindet, welche ihm als einem Sohn des Adams angebohren ist, seine Mängel und Fehler zu bedecken und zu entschuldigen. Endlich übet er die Gerechtigkeit, weil er wider sich selber das Amt eines Anklägers, eines Zeugen, und zum Theil eines Richters und Gerichts-Dieners vertrittet, indeme er sich dem Priester stellt, das Urtheil von ihm erwartet, und bereit ist es selbst zu vollziehen, und an sich zu rächen die Unbilden, welche er GOtt dem HErrn angethan, auch allen Schaden, den er seinem Nebenmenschen zugefügt, zu ersetzen und abzutragen. Wir wollen aber die Eigenschafften einer wahren und heylsamen Beicht absonderlich erörteren.

§. V.

Von der Eigenschafft einer wahren Beicht.

1. DIe erste Eigenschafft der Beicht ist, daß sie seye integra, gantz. Dann damit man recht beichte, so muß der Christ sich nothwendig von allen Todsünden anklagen, die er noch nicht ge-

gebeichtet hat: und zwar solcher gestalt, daß er alle unterschiedliche Gattungen derselben erkläre, wie auch die Zahl der Sünden, die in einer jeden Gattung mit Gedancken, Worten und Wercken geschehen, so viel sich der Büssende erinneren kan. Wie kan dieses seyn, wann er nicht vor der Beicht, wie seine Schuldigkeit ist, eine bequeme Zeit zubringet, sein Gewissen zu erforschen, damit er seine begangene Sünden in die Gedächtnuß bringe? Wann du aber die Weiß und Manier wissen wilst, wie du dich erforschen und examiniren sollest, so sehe das Exempel deß büssenden Davids an: welcher sagt Psalm. 73. Ich hab zur Nacht in meinem Hertzen betracht: Ich hab mich geübet, und meinen Geist durchforschet. Er hat innerlich sein Hertz zur Red gestellt, und es befragt, wie derjenige, der beichten will, thun und fragen soll: Mein Hertz, wo bist du gewesen? was für Gedancken hast du diesen Tag geführet? Erinnere dich der Personen, mit denen du gehandlet, und der Geschäfften, die du verrichttet hast: In welchen hast du GOtt deinen HErren beleydiget? also solle der Christ in seinem Hertzen reden. David sagt noch mehr; nemlich er habe seine Seel ausgekehret: Scopebam spiritum meum. Was thust du, wann du das Hauß auskehrest? Wann es recht soll gesaubert werden, so lassest du kein Winckelein ungekehret: du thust Sessel, Stühl, und Bänck auf die Seiten, du rückest den Tisch, du bewegest alle Gestell, damit nicht ein Orth verbleibe, so nicht gesaubert werde. Also gehet der Christ in

das

das Hauß seines Gewissens hinein, durchsuche er alle Winckel, erforsche er alle Gedancken, Wort und Werck, ob er irgend ein Sünd in denselben finde: er rücke alle Bänck und Stühl; gedencke er an alle seine Kräfften, an alle Geschäfft und Handlungen, an alle Orth und Häuser, darinnen er gewesen, damit er sehe, ob er GOtt nicht verletzet habe. Stelle er ihm selbsten vor die Gebott deß göttlichen Gesätz und der Kirchen; erforsche er sie, und durchsuche alle Schuldigkeit seines Stands und Amts, um zu sehen, wo er etwann gefehlet und angestossen habe.

2. Die andere Eigenschafft, so die Beicht haben soll, ob gleich nicht eben so wesentlich ist, daß die Beicht soll seyn verecunda: schamhafftig, demüthig, und züchtig. Der Heil. David sagt: Confitebor adversum me injustitiam meam, Ps. 31. Ich will beichten: ich komme daher, daß ich beichte, und nicht, daß ich conversiere, und ein freundliches Gespräch anstelle. Confitebor, ich will beichten meine Sünd, als einer, der schuldig ist der verletzten göttlichen Majestät. In der Wahrheit, ich weiß nicht, was ich urtheilen soll, wann ich sehe daß ihr schwätzet, conversiret, lachet, und mit den Augen auf alle Seithen herum sehet, wann ihr allbereit beichten sollet? Ist dieses die Bereitrung zu der Beicht? ist dieses die Weiß, GOtt den HErrn zu bitten um die Verzeyhung euerer Sünden? glaubt ihr, daß ihr vor GOttes Angesicht stehet, der von euch beleydiget, und erzörnet ist? Heißt dieses die Schmach und Unbild er-

ken-

kennen, die ihr seiner unendlichen Majestät angethan habt? Ich lasse euch selber urtheilen.

3. Die dritte und wesentliche Eigenschafft der Beicht ist, daß sie seye Dolorosa: Schmertzhafft, das ist, daß sie mit wahrer Reu und Leyd über die begangene Sünden geschehe, samt steiffen Fürsatz, forthin nicht mehr zu sündigen. Dieser Schmertzen wird genennet Contritio, die Reu, oder Zerknirschung, weilen die Härtigkeit und Widerspenstigkeit des Willens dardurch gebrochen wird. Wir klopffen derentwegen an das Hertz, und geben damit zu erkennen, wie leyd es uns seye, daß wir gesündiget, daß wir uns auch selbst darum anklagen, und uns zu straffen bereit seyen. Bey diesem Hertzklopffen beobachtet Hugo Victorinus gar schön drey Stück, nemlich: das Hertz, die Hand und das Getöß, so von dem Klopffen herkommet. Wir wissen wohl, daß in dem Hertzen die Gedancken aufsteigen: der Thon oder das Getöß bedeutet die Wort; die Hand aber die Werck. Wann wir dann mit der Hand an das Hertz klopffen, so geben wir dardurch zu erkennen, daß wir Leyd tragen wegen allem, was wir mit Gedancken, Worten und Wercken gesündiget haben.

Weilen aber in der Sünd zwey Ubel gefunden werden, nemlich die Beleydigungen GOttes, und dann der Schaden, welcher dem Sünder daraus entstehet, oder entstehen kan; so kan die Reu und Leyd auch zweyerley seyn: Eine die Unvollkomene, welche genennet wird Attritio, durch welche der Sünder seine Missethat beweynet wegen seines eygenen Schadens, weil er sich selber der Glory be-

raub-

raubet, und die Höll verdienet, weilen auch die Sünd an ihr selber häßlich und abscheulich ist; dieweil aber hierin mehr die eigene Lieb als die Liebe GOttes erscheinet, so ist es eine unvollkommene Reu, welche allein nicht genug ist die Verzeyhung zu erlangen: wann aber die Sacramentalische Absolution darzu kommet, so ersetzet das Blut Christi JEsu derselben Unvollkommenheit, also daß dem Sünder alsdann seine Sündeneben also verziehen werden, als wann er die vollkommene Reu gehabt hätte. O sonderbares Glück der Kinderen der H. Kirchen! daß uns GOtt der HErr die Verzeyhung unserer Sünden so leicht machet, daß wañ wir dieselbe auch nur aus Forcht, die von der eigenen Lieb herkommt, bereuen, wir nichts destoweniger die Verzeyhung in der Beicht erlangen können.

Ihr werdet, O Christglaubige ein Figur dieser Gutthat bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa finden. Alldorten stunden etliche Wasser-Krüg; und als es den Gästen an dem Wein gebrochen, da hat Christus den Tisch-Dieneren befohlen, sie sollen die Krüg mit Wasser anfüllen. Wann aber Christus der HErr ihnen einen Miraculösen, Wein geben will, so kan er es ja thun, ohne daß die Krüg mit Wasser angefüllet: Zu was dienet dann dieses Wasser? zu deme, daß er selbiges in den besten Wein verwandle. Nun mercket das Geheimnuß, spricht der H. Bernardus: der Wasser-Krug ist das Hertz der Menschen, das Wasser aber ist die Forcht GOttes: Aqua timor Domini est. Die Wasser-Krüg haben zwey Maaß Wasser gehalten; dann die Forcht ist zweyerley,

eine

eine ist die Forcht den Himmel zu verliehren ; die andere ist die Forcht in die Höll verdammt zu werden ; das seynd die zwey Maaß Wasser ; und wañ wir auch die Abscheulichkeit der Sünd wollen hinzu thun , so wird sie die dritte Maaß seyn. Nun sagt jetzt Christus zu den Süderen : Füllet die Krüg mit Wasser an : Erfüllet eure Hertzen mit der Forcht , dann bey der Hochzeit in dem H. Sacrament der Buß will ich euch nicht verbinden ein mehreres zu thun ; ich will allda das Wasser in Wein , die Forcht in die Liebe , und die unvollkommene Reu , der Würckun nach , in die Vollkommene verkehren. Aus göttlicher Krafft wird das Wasser in Wein verkehrt , wann die vollkommene Lieb die Forcht hinaus treibet , spricht der H. Bernardus.

Dieses solle genug seyn zu Trost deß Christen , welcher zu der Beicht kommt : doch solle er sich in allweg befleissen eine vollkommene Reu und Leyd zu erwecken. Aber in wem bestehet diese? in dem alleredlesten Schmertzen, durch welchen der Mensch die Sünd bereuet , dieweil sie eine Verletzung GOttes ist , der die allerhöchste Güte ist , welchen er liebet über alles, also zwar, daß wann auch kein Himmel wär, den er zu hoffen, und kein Höll, die er zu förchten hätte ; so wäre ihm dannoch leyd um GOttes willen , daß er das höchste Gut beleydiget hätte. Zum Exempel dienet folgende :

Volls

Vollkommene Reu und Leyd.

HErr JEsu Christe wahrer GOtt und Mensch; mein Erschaffer, mein Erlöser, mein liebster Vatter: an den ich glaube, auf den ich hoffe, den ich liebe und schätze über mein Leben, über mein Seel, und über alle erschaffene Ding: Es reuet mich von gantzen Hertzen, daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O unendliche Liebe! O mein JEsu! Ach hätte ich niemahlen gesündiget! Ach wäre ich tausendmal eher gestorben, als daß ich deine höchste Majestät verletzet? Es ist mir leyd, liebster Vatter, allein darum, weil du so heilig, so gut und liebreich bist; wann ich auch keinen Himmel zu hoffen, und keine Höll zu förchten hätte, so reuet es mich dannoch, dieweil du bist, der du bist. Ich nehme mir kräfftiglich vor, mit deiner Gnad nicht mehr zu sündigen. Tausend Leben will ich lieber verliehren, als dich Zeit meines Lebens wiederum beleydigen. Ich nimme mir festiglich vor alle Gelegenheiten und Gefahren deiner Verletzung zu meiden, meine Sünden aufrichtig zu beichten, und die auferlegte Buß zu verrichten. Ich habe gesündiget; O HErr,

erbarme dich meiner. Barmhertzigkeit, mein JEsu! Barmhertzigkeit, mein HErr! Barmhertzigkeit, mein GOtt! Es lebe JEsus, es lebe sein Glaub, es lebe seine Lieb, es lebe in uns seine Gnad, damit wir würdig werden in der Glory Ihn ewig zu loben, und zu preysen, Amen.

Bey der Reu und Leyd muß auch ein steiffer Fürsatz seyn nicht mehr zu sündigen: dann sonsten ist es keine recht Reu, und kein gültige, sonderen ein gottlose Beicht, dieser Fürsatz ist ein steiffer Schluß deß Willens, welcher ihme festiglich vornimmt mit GOttes Gnad, so viel die Schwachheit zulasset, forthin GOtt nicht mehr zu beleydigen, eben um der Ursach willen, aus welcher die Reu und Leyd erweckt worden. O wie viel ungültige, üble Beichten werden verrichtet aus Abgang dieses Vorsatz! Dann daß es ein wahrer Fürsatz sey, so muß er steiff seyn, kräfftig, allgemein, und beharrlich, so viel den Willen anbelangt, ob wir gleich etwann sehen oder förchten, daß wir aus Schwachheit wiederum fallen können. Er muß steiff seyn, dann die Seel muß sich festiglich entschliessen nicht mehr zu sündigen. Er muß auch kräfftig seyn; dann es ist nicht genug, daß man sagt: Ich woltgern nicht mehr sündigen, ich wolt gern die Gelegenheit meiden, dann dieses ist nur ein unvollkommener Willen, Velleitas, und noch kein steiffer Schluß. Es muß der Fürsatz auch allgemein seyn, und sich erstrecken auf alle Gattungen der Sünden. Darum hat GOtt gesagt durch sei-

nen

nen Propheten Joel. c. 2. Daß sich der Sünder zu GOtt bekehren soll aus gantzem Hertzen. Es ist kein wahre Bekehrung, noch wahre Buß, wann man GOtt nur einen Theil deß Hertzens gibet, und den anderen Theil der Sünd überlasset. Dieser Fürsatz muß auch dauren und verharren das gantze Leben lang.

4. Die vierte Eigenschafft der Beicht ist, daß sie seye Accusatoria, das ist, die Beicht muß eine Anklag seyn, und nicht nur eine Historische Erzehlung. David sagt: Ich will wider mich bekennen meine Ungerechtigkeit vor dem HErrn. Die Ungerechtigkeit, sagt David, will ich bekennen, dann man die Sünden beichten soll, und nicht die Tugenden. Viel beichten ihre Gerechtigkeit, ihre Mühe und Arbeit, ihre Trübsal und Armuth, die sie leyden. Das ist nicht recht, ihre Sünden solten sie beichten, nicht lange Historien erzehlen von allem dem, was sich vor der Sünd zugetragen. Sie sollen auch ihr eigene Sünden beichten: Meine Ungerechtigkeit will ich bekennen, nicht die fremde Sünden, etwann deß Manns, oder der Kinderen, oder der Nachbahren. Uber das soll der Christ seine Sünden beichten wider sich selbsten, und nicht wider GOtt, wie es derjenige thut, der sich entschuldiget mit der Natur, die ihm GOtt geben hat. Der beichtet, muß sich anklagen, und nicht einen anderen, oder eine andere, so ihm Gelegenheit darzu gegeben, er muß auch nicht offenbahren die Person; mit der er gesündiget: er soll die Sünd auch nicht verringeren, und nicht entschuldigen, es wäre dann Sach, daß sie wegen dessen, was sie entschuldigen

kan, nicht eine tödtliche, sondern nur eine läßliche Sünd wäre.

5. Die fünffte und letzte Eigenschafft der Beicht ist, daß sie Satisfactoria seye, daß nemlich der, welcher beichtet, auch solle bereitet seyn, GOtt dem HErrn für die begangene Sünden gnug zu thun. Der Ursachen halber legt ihm der Beicht-Vatter eine geziemende und heylsame Buß auf, nach Beschaffenheiten der Sünden, und deß Büssenden, nicht nur allein, damit er gnug thue wegen der Unbilden, die er GOtt angethan, sonderen auch für ein heylsame Artzeney seiner geistlichen Kranckheiten. Weil David die Sünd eine Ungerechtigkeit genennet, so kan man hieraus verstehen die Nothwendigkeit für dieselbe gnug zu thun. Es wird die Buß derentwegen genennet: Pœnitentia, wie der H. Augustinus sagt: Quasi pœnæ tenentia, oder wie Hugo Victorinus sagt: Punientia, ein Straff: dann entweder muß der Sünder gnug thuen, und eine Straff ausstehen in diesem Leben, oder er wird sehr scharff gestrafft werden in dem Fegfeur. Es ist billig, wer ein Schuld gemacht hat, daß er seinen Glaubiger bezahle; und daß der Krancke demjenigen nachkomme, was ihm der Medicus verordnet zu seiner Gesundheit. Der Sünder hat ein grosse Schuld bey GOtt angemacht: mit einer jeden Tod-Sünd hat er verdienet der Anschauung GOttes ewig beraubt zu werden, und noch darzu eine ewige Peyn in dem höllischen Feur zu leyden; dieweil er durch die Sünd GOtt das höchste Gut verlassen, und sich zu den Creaturen gewendet. Was thut nun die göttliche Barmhertzigkeit bey einer recht-

rechtschaffenen Beicht? Sie verzeyhet die Unbild, so der göttlichen Majestät angethan worden, und verändert die verdiente ewige Straff in ein Zeitliche, weil die Gerechtigkeit erforderet, daß die Sünd einiger Massen abgestrafft werde, welches dann geschieht theils durch die Buß, welche der Beicht Vatter auferlegt, theils durch andere gute Werck, welche aus freywilliger Andacht ohne Verbindnuß verrichtet werden, und sonderlich durch die Gedult in Trübsalen und Wiederwärtigkeiten. Wann nun einer, der tausend Ducaten schuldig ist, dieselbige mit einem Pfenning bezahlen, und eine Quittung bekommen könte, daß ihme die gantze Schuld nachgelassen seye, solte er nicht den Pfenning gern und mit Freuden bezahlen? Alles, was wir auf dieser Welt leyden, ist viel weniger als ein Pfenning zu rechnen, wann man es mit der höllischen Peyn vergleichen will, die wir verdienet haben. Ey so laß uns dann mit Freuden das Wenige erlegen; lasset uns die Buß und Trübsalen geduldig übertragen. Allhier, O Christglaubige, sehet ihr, was die Genugthuung seye.

Die auferlegte Buß ist zumahlen ein heylsame Artzney, welche dem Büssenden vorgeschrieben wird, die Kranckheiten der Seelen entweders zu heylen, oder sich für denselben zu bewahren; dahero sie in allweg zu einer guten Beicht vonnöthen. Dann wann man den Haß und Grollen nicht aus dem Hertzen lasset; wann man das Amt nicht verläßt, welches einer ohne Gefahr der Seelen nicht versehen kan; wann sich der Christ nicht absönderet von unehrbahrer Gemeinschafft, dero

er freywillig anhanget; wann er das fremde Gut nicht heimstellet, da er es doch wohl thun könte, so siehet er klar, daß er ohne solche Gnugthuung kein wahre Buß würcket. Ich verwundere mich über die Gnad, welche Christus unser HErr dem Zachäo erwiesen hat: Heut, sagt er Luc. 19. ist diesem Hauß Heyl wiederfahren. Wie mein HErr? heut? Ja, heut. Siehestu nicht, was Zachäus thut? Er gibt den halben Theil seiner Güter den Armen. Ja er gibt auch das fremde Gut vierfach wieder. Wie thut er aber dieses? er sagt nicht, er wolle es geben, sonderen ich gebe es: Er sagt nicht, er wolle heimstellen, sonderen ich stelle heim, do, reddo. Darum sagt auch Christus, daß ihme heut das Heyl wiederfahren sey. Heut gibt er, und heut wiederfahret ihm das Heyl. O was ist dieses für ein gute Lehr für die Beicht-Vätter! Heut noch must du deinem Feind verzeyhen, heut must du die Gelegenheit meiden, heut must du das fremde Gut heimstellen, so wirst du auch heut noch absolviret und entbunden werden: anderst wird dir dieses Heyl nicht wiederfahren. Es soll auch der Sünder wissen, wann schon der Beicht-Vatter die Form der Absolution über ihn sprechen solte; er aber seiner seits nichts thun wolte, was er zu thun schuldig ist, daß er von den Sünden, die er gebeichtet, keines Wegs entbunden werde, sonderen dieselbe mit einer neuen Sünd vermehret, nemlich mit Verunehrung und Schändung des H. Sacraments.

Leben der seeligen Jungfrauen Thaddäa.

Thaddäa zu Terrinca in dem Toscanischen Gebieth gebohren, und in allen Christlichen Tu-

gen-

genden erzogen, hat gar frühe ihre Jungfräuliche Reinigkeit GOtt dem HErrn aufgeopffert, und vieles Ersuchen zum Heyrath standhafftig ausgeschlagen. Sie truge grossen Eyffer die Menschen von den Sünden abzuhalten. Ohne Ansehen der Personen straffte sie ernstlich alle gemeine Mißbräuch, alle Eitelkeiten, Leichtfertigkeiten, Singen und Tantzen, unangesehen sie deßwegen für ein Närrin gehalten wurde. Sie liesse nicht nach junge Söhn und Töchter, ja auch alte Personen zur Andacht und GOttes-Forcht zu vermahnen: mit selbigen gieng sie Sonn- und Feyrtags aus einer Kirchen zu der anderen, und lehrete sie die Geheimnuß des Christlichen Glaubens mit schönen Sprüchen der H. Schrifft, welche sie in der Schulen des Gebetts erlernet. Der höllische Geist, so ihr eyfferiges Gebett, geistliche Lob-Gesäng, und Betrachtungen nicht erdulten konte, trachtete sie in Gestalt abscheulicher Thieren abzuschröcken, aber vergeblich: dann zu ihren Waffen bediente sie sich eines Crucifix, und offt verfolgete sie die höllische Geister mit einem Stecken, und befahle ihnen in GOttes Namen zu weichen, also, daß sie mit grossem Gestanck weichen müssen. Oft nahme sie einen Toden-Kopff, und übergossen mit Zähren zeigete sie selbigen dem Volck, sagend: Dieser ist gewesen, was wir jetzt seyn, und wir müssen werden, was dieser jetzt ist. Wir sterben alle, einer nach dem anderen, betrachten aber nicht, was darauf erfolgen wird: Lasset uns Buß thun, GOtt förchten, dann wir können seinem Gericht nicht entfliehen. Durch welche ernsthaffte und durchtringende

Wort, die Menschen zum Seufftzen und Weinen bewegt wurden. Sie übte sich in den Wercken der geistlichen Lieb, und den Uberfluß ihrer geringen Nahrung gabe sie den Bedürfftigen, oder zum Zierath armer Kirchen. Zu Massa drey Stunden von Terrinca besuchte sie offt ihre leibliche Schwester, wie auch die gottsfürchtige Witfrau Angela Tedeschi, welche ebenfalls geistliche Töchter des Dritten Ordens St. Francisci, und unterredete sich von geistlichen Sachen. Sie ware auch mit guter Freundschafft zugethan dem Doctor Odoardus Rocca und dessen Familie, welcher ihrer Schwester eine Behausung geschenckt für ihr Lebenlang. Bey vorfallendem Unglück oder Wiederwärtigkeit wünschete die Familie dieses Herren sie allezeit bey sich, und wurde auch ihr Wunsch erfüllet, obschon sie Thaddäam nicht lassen ruffen, auch Thaddäa durch keinen Menschen solches Verlangen vorgenommen hatte. Nachdem gemelder Doctor die Tugend und Vollkommenheit Thaddää offt gerühmet bey den drey Söhnen deß Printzen von Massa, nemlich Laurentius, Franciscus und Joannetinus: und da dieser letzte nach Mirandola gehen wolte die Hertzogin seine Schwester zu besuchen, begehrte er von dem Doctor auf einen bestimmten Tag Thaddäam zu sich zu ruffen; der Doctor antwortete, dieses wäre nicht nothwendig; wie sie dann auch an bestimmten Tag unberuffen allda erschienen. Als Joannetinus seine Reiß und andere Angelegenheiten dem Gebett Thaddää anbefohlen, antwortete sie nach kurtzem Stillschweigen: Ihr werdet gesund gehen und wiederum kommen, aber die Geschäfften nicht

ausrichten, derentwegen ihr gehet; wie auch der Ausgang erwiesen hat. In der tödtlichen Kranckheit seines Bruders Laurentii kame Thaddäa auch zu Massa unvermuthet, doch sehr willkomm an, und als sie die gefährliche Kranckheit deß Printzen vernommen, gienge sie mit dem Doctor nach der Kirchen, besprengte sich mit dem Heil. Weyh-Wasser, und mit einem tieffen Seufftzer, und mit erhebten Augen und Händen gegen Himmel sagte sie: O allerseeligste Jungfrau! und bliebe eine Zeit lang in Verzuckung, darnach sagte sie zu dem Doctor: gehet und sagt dem Krancken, daß er durch die Verdienste n der glorwürdigsten Mutter und Jungfrauen Marick bald werde gesund seyn. Welches auch mit höchster Verwunderung der Menschen erfolgt. Weilen Thaddäa bewußt, daß ihr Tod ankäme, nahme sie zu Terrinca von ihren Verwandten und Bekannten den Abschied, vorsagend, sie würden sie nicht mehr sehen; dann sie würde zu Massa sterben, da sie wolte hingehen. Sie kehrete ein in der Behausung deß Doctoris Rocca, sagend, sie wäre ankommen um allda zu sterben, und in St. Petrus Kirchen begraben zu werden. Der Doctor lachte darüber, liesse sie zur Tafel sitzen, und wohl essen und trincken, sagend: daß sie starck und gesund, kein Zeichen hätte deß Tods; sie antwortete aber, daß sie nicht über siben oder acht Täg leben würde. Gegen Abend ergrieffe sie eine Kranckheit, empfienge in dem Hauß ihrer Schwester die letzte HH. Sacramenten, und nach erweckter Ubung vieler schönen Tugenden, starbe sie auf den siebenden Tag der Kranckheit den 2. October

1649. ihres Alters 58. Vor und nach dem Tod hat sie GOtt mit herrlichen Wunder-Zeichen und Weissagungen begnadet.

DISCURSUS LXIIII.

Die Lebendige werden von den Todten unterwiesen.

DEr Heil. Augustinus L. de Exhortat. sagt: Es ist kein Lehr, welche die Menschen besser unterweiset, als die Gedächtnuß des Tods. Es ist auch kein kräftigere Medicin unter allen Betrachtungen, die Kranckheit der Seelen zu curiren, sagt der Heil. Basilius, als die allernützlichste Erwegung und Betrachtung des Tods. Es ist kein Lehrer und kein Arzt, der diese Lehr und Artzeney besser gebe, als die Verstorbene. Es hat einsmal der Zeno ein Götzenbild um Rath gefragt, wie er ein rechtes und wohl geordnetes Leben anzustellen habe? und zur Antwort bekommen: Abi ad mortuos, & illos consule: Gehe hin zu den Verstorbenen, und frage sie darum. Es hat auch der reiche Prasser in dem Evangelio dieses für das beste und kräftigste Mittel gehalten, seine Brüder zu bekehren, da er so inständig den Patriach Abraham gebetten, er solte den verstorbenen Lazarum zu ihnen schicken, damit er ihnen zuspreche: Mitte Lazarum, Luc. 16. Schicke den Lazarum. Er war mit dem nicht vergnügt, was ihm Abraham geantwortet, daß sie den Moysen und die Propheten hätten, deren Lehr sie ihnen könten zu Nutz machen: Habent Moysen & Prophetas, audiant illos: Sie haben Moysen und die Propheten, hören sie gleich-

wohl

wohl dieselbige an. Er widersprache, und sagte: Nein mein Vatter Abraham; keiner aus ihnen wird mit seinen Worten solchen Nachdruck haben sie zu bereden, daß sie nicht sündigen, und folgends nicht auch an dieses Schmertzenvolles Ort gerathen, als wann einer aus den Verstorbenen ihnen predigen wird: Alsdann werden sie Buß thun, wann einer von den Todten zu ihnen kommen wird.

Wann wir aber schon andere Zeugnuß hätten von dieser Wahrheit, so würde uns dannoch dieselbige nicht genugsam beweisen durch das jenige, was wir täglich sehen und erfahren. Geh nur hinein mein lieber Christ, in das Hauß darinnen ein Todter ist, dein Mitleyden zu erzeigen gegen der Frau wegen ihres verstorbenen Manns: du wirst alles in grosser Stille autreffen. Wann auch schon junge Leut darinnen seynd, wirst du dannoch keine Unruhe mercken. Die Thür und Fenster seynd zu; es ist alles traurig und bestürtzt; der Diener oder Freund, der dich empfangt, redet wenig Wort, und auch diese gantz bedächtlich und ernsthaft. Der Aufzug, die Kleidung und die Gebärden seynd gantz züchtig und ehrbar; das Haußgesind, auch die Magd und Diener, scheinen Ordens-Leuth zu seyn. Gehe weiter hinein in das Zimmer, wo die Frau ist, O was Seufftzen! was Klagen! was Zäher! lege nun dein Trostred bey ihr ab! siehe hernach wie es auch bey dem Essen abgehet. Du wirst sie bey dem Tisch sitzend antreffen, aber mit solchen Gebärden, als wann sie im Gebett begriffen wären. Höre auch ihr Gespräch: von was anders reden sie? vielleicht

von Eitelkeiten? oder von Ehrabschneiden? oder von neuen Zeitungen? gewißlich nicht. Einer sagt: GOtt weißts, was wir zu gewarten haben: der ander: wer hätte es die vorige Nacht gedacht, daß wir ihn heut zu Grab tragen würden? Ein anderer spricht. O wie bald wird es uns auch also ergehen? jener sagt: er ist nun eingetretten in das fremde, unbekante Land der Ewigkeit. O wenig nutzet zu dieser Stund, wann einer auch alles, was in der Welt ist, besessen hätte! wieder ein ander sagt: O was ein guter Christ ware er! was für ein andächtiger Diener der Mutter GOttes! was grosses Allmosen weiß ich, daß er ausgeben, und den Armen mitgetheilt! worauf ein anderer antwortet! Nun wird er es in dem Himmel wieder gefunden haben. Was ist doch dieses, Christliebende Seelen? ist dieses ein weltliches Hauß, oder vielmehr ein Closter der Geistlichen Ordens-Leuth? man sehet, und höret nichts anders, als grosse Auferbäulichkeit, Ehrbarkeit und Eingezogenheit. Wer ist doch in dieses Hauß kommen? welcher selbiges zu solcher Zucht gebracht hat? ware nicht erst vorgesteren lautere Lust, Freud und Gelächter darinnen? Ist vielleicht ein eifferiger Prediger hinein kommen, welcher mit Kraft seiner Worten das gantze Hauß also verkehrt hat? Ja, gewißlich ein Prediger ist hinein kommen! wer ist dieser? der Tod. Der todte Leichnam des Verstorbenen ist der gewaltige Prediger, und Lehrmeister, welcher aus diesem Hauß alle Eitelkeit und Uppigkeit vertrieben, und hergegen die Christliche Weisheit eingeführet hat. Alles dieses ist die Betrachtung des Heil. Chrysostomi.

sostomi. Aber schon längst vor ihme hat der Heil. Geist gesagt, Eccli. 7. Es ist besser in ein Hauß gehen, da ein Leich ist, als da man Mahlzeit haltet. Er gibt auch die Ursach mit diesen Worten: Dann in jenem wird man das End aller Menschen erinneret, und der Lebendige gedenckt daran, was künfftig seyn wird. Man gedencket an den Tod, und lernet daraus wohl zu leben.

Hier sehet ihr, Christliche Seelen, die Lehr des Tods. Siehet jetzo auch, wie ein kräftige Artzeney er seye. Die Betrachtung des Tods heylet die Kranckheiten der verderbten Sitten bey den Lebendigen. Von etlichen Athenienſischen Jungfrauen wird ein seltzame Geschieht erzehlet. Sie seynd (weiß nicht wie) von dem Verstand kommen, und als man viel Ding ihnen zu helffen, vergeblich versucht, hat ein vortreflicher Medicus ein ungewöhnliches Mittel angewendet durch welches sie alle gesund worden. Er hat verordnet, daß man in ein gewisses Zimmer etliche Todten-Cörper solte hinein tragen; er liesse hernach die, so von Sinnen kommen waren, in daſselbige Zimmer hineinführen, und die Thür zuschlieſſen. Ein wunder Ding! diese Artzeney, da die Närrische sich unter denen Todten gesehen, ware so kräftig, daß sie in kurtzer Zeit ihren Verstand wieder bekommen haben. Wohlan! wer siehet nicht, daß die Welt nicht nur ein Spithal, sondern ein Narrenhauß worden ist? betrachtet es recht, so werdet ihr finden, daß die eitele Welt-Kinder nichts anders seynd, als freywillige Narren. Dann was ist doch der Hoffärtige, als einer

ner, der mit verbundenen Augen auf dem Seil tantzet? was ist der Geitzige anders, als ein mit Güter beladener Lastträger, der doch schier vor Hunger stirbt? was ist ein Unkeuscher, als einer, der mit seinen schönen Kleideren in dem Koth sich herum weltzet? was ist der Neidige anders, als einer, welcher ihm den Kopf an köstlichen Steinen verstosset? was ist der Zornige anders, als der Pulver in seinen Büsen anzündet? was ist der Vollfraß anders als ein Schweinhirt, welcher die Spansau mit Hüner speiset; er aber frisset die Eichlen? was ist der Faule anders, als einer, der die Händ und Füß sich in Eisen schlagen läßt, daß er sich nicht rühren kan? also verliehren die Menschen den Verstand, und ligen kranck an freywilliger Thorheit. Was Mittel ist darfür? eben dieses, welches der Athenienſische Medicus vorgeschrieben, daß man sie, wie die närrische Jungfrauen zu Athen, zu den Todten einsperre, damit sie wieder zu gesunder Vernunft gelangen. Ist ihm nicht also?

Wer ware doch mehrer von Sinnen kommen, als der König Saul? zu was Thorheit hat ihn nicht sein Neid gebracht, und sein Hoffart? aus Geitz hat er den König Amelec verschonet wider das Gebott GOttes. Man hat ja sein Unsinnigkeit gesehen, als er sein Lantzen auf den unschuldigen David geworffen. Ist auch ein Mittel vorhanden, diesen Narren zu recht zu bringen? es spricht ihm zu der Prophet Samuel: er aber kehret gleich wieder zu seiner Thorheit. Es ermahnet ihn die Priesterschaft; er bessert sich aber nicht. Es bittet ihn sein Sohn Jonathas; es

demü-

demüthiget sich vor ihme David; aber umsonst. Wer wird dann den Saul zu recht bringen und demüthigen? sehet! er demüthiget sich schon selbsten, er förchtet sich, er wirft sich auf die Erden nieder. Was ist dessen Ursach gewesen? es hat ihm nemlich ein Todter geprediget; Samuel der Prophet hat ihm zugeredet, da er schon todt war. 1. Reg. 28. Er hat sich vor den Worten Samuelis geförchtet: Und auf diese Weis, was man mit so vielen angewendten Mittelen nicht konte zuwegen bringen, das hat ein einiges Wort eines Verstorbenen zuwegen gebracht. Damalen hat Saul seinen Verstand wieder erlangt; wäre er nur hernach nicht in ein grössere Thorheit gefallen, daß er sich selber, als ein Verzweiffeleter, umgebracht. So kräftig ist die Lehr, welche die Todten denen Lebendigen beybringen. Nun dann heutiges Tags, damit der Sünder von seiner freywilligen Thorheit curiert werde, so kommt nicht nur ein verstorbener Lazarus, nicht nur ein todter Samuel, sondern kommt die gantze Menge deren, welche in den Gräberen ligen, uns zu predigen, und witzig zu machen.

Von dem Durchleuchtigsten König in Pohlen Jagellon, oder Uladislaus genannt.

IN der Litthauen hat dem dritten Orden St. Francisci einen herrlichen Glantz gegeben dieser durchleuchtigste Fürst Jagellus, von seinem Herrn Vatter Olgerdus zum Großherzog der Litthau erklärt, wurde um das Jahr 1386. zu Crancau, zum König in Pohlen, wegen seiner Gemah-

lin

lin Hedwigis, Ludovici Königs in Ungarn Tochter, so vorher dieses Reich beherrschet, gekrönet. Nachdem dieser Jagellus samt seinen acht leiblichen Brüderen in den Geheimnüssen des Christlichen Glaubens genugsam unterwiesen, und in dem Heil. Tauf Uladislaus genannt, grosses Verlangen truge, das gantze Großhertzogthum Litthauen zum wahren Christlichen Glauben zu bringen, sendete er vorab einige in der Litthauischen Sprach erfahrene Prediger aus dem Orden St. Francisci, denen in dem andern Jahr der König selbsten mit vielen Fürsten, Hertzogen, und vornehmen Kirchen-Prälaten gefolget. Auf dieser Reise sahe der König mit höchstem Vergnügen den grossen Eifer und Begierd der Litthauer zum Christlichen Glauben, welche das Feuer, so sie für einen GOtt gehalten, auslöscheten, und die Schlangen, welche sie als blinde Heyden angebetten, zu todt schlugen, und Hauffenweiß dem Heil. Tauf zuliefen. Weilen aber bey einer so grossen Menge unmöglich schiene, einen jeden insonderheit zu tauffen, wurde diese unzahlbare Menge, aus Befehl des Königs in unterschiedliche Rotten abgetheilet; und wann eine durch das Wasser des Heil. Taufs genugsam besprengt, wurden ihnen besondere Namen gegeben: Exempelweis, der ersten Rotten wurde gegeben der Namen Petrus, der zweyten Paulus, der dritten Joannes, und also fort; dem weiblichen Geschlecht wurden zugeeignet die Namen Mariä, Annä, Catharinä, Ursulä ꝛc. und wurde den Litthaueren zum Bischof vorgestellt P. Andreas Vazilo, ein gebohrner Edler Polack, aus dem Orden St. Francisci.

DIS-

DISCURSUS LXIV.

Ohn unsere gute Werck stehet der Glauben selbst in Gefahr.

Als der H. Kirchen-Lehrer Chrysostomus. Hom. de Jona betrachtet hat den Jonas, das Schif, und das Ungewitter, ist ihme das ungestümme Meer nicht anderst vorkommen, als ein Gerichts-Diener GOttes, welcher, da er gesehen, daß der Jonas GOtt dem HErrn ungehorsam und flüchtig worden, denselben alsobald verfolget, und ihme nachgeeilet, damit er ihn wieder zurück, und zum Gehorsam brächte. Dieser Ursach willen sauset und brauset das Meer, damit der Jonas erwache, und sich GOtt dem HErrn wieder unterwerffe. Es erschröcket ihn das Meer nicht allein derentwegen, daß er aufwache, und seinen Ungehorsam bereue, sondern auch, daß er betrachte und beweine den Schaden, den er durch seinen Ungehorsam, und so tieffen Schlaf verursachet hat. Es hatte zwar der Jonas den Glauben gehabt an den wahren GOtt; wie er dann gesagt: Dominum Deum cæli ego timeo, Joan. 1. Ich förchte GOtt, der in dem Himmel ist. Er hatte diesem Glauben gemäß GOtt dem HErrn sollen gehorsamen, und nach Ninive reisen; aber folgte seinem eigenen Willen, und wolte nach Tharsis fliehen. Durch diesen Ungehorsam hat er nicht allein sich selber, sondern auch das Schif, in dem er war, in die äusserste Gefahr des Untergangs gebracht: weilen er nichts destoweniger bey allem diesem sorgloß geschlaffen, so kommt das Meer, es sauset und

prauſet, damit er erwache, und erkenne, an was groſſem Schaden er Schuld haben würde, wann ſeinetwegen das Schif untergeben ſolte. O Jonas, Jonas! ſiehe, du geheſt zu Grund, und wegen deiner auch die andere, die in dem Schif ſich befinden. Iſt das wahr? ja, er hat es ſelbſt erkennt, da er erwachet. Er ſagte: Ich weiß, daß meinetwegen dieſes groſſe Ungewitter über euch kommen iſt. Hierauf war das Meer beſänftiget, und geſtillet, die Wellen haben ſich geleget, und die Gefahr iſt vergangen. O ihr Chriſtglaubige, die ihr euch befindet in dem überaus ſchönen Schif, der Kirchen! ich ſiehe, daß es euch an dem wahren Glauben zwar gegen den wahren GOtt nicht manglet, aber wie vielen manglet es an dem ſchuldigen Gehorſam? wie viel ligen in dem tieffen Schlaf der Sünden?

Es ruffet heutiges Tags die göttliche Barmhertzigkeit durch den Propheten Jeremias der ſündhaften Stadt Jeruſalem alſo zu, daß auch wir es hören können, und mit uns gantz Teutſchland. Es ſeynd lauter Vermahnungen, mit welchen der liebreiche GOtt zu unſerem Heyl uns zeitlich warnet, uns alſo vorzuſehen, daß wir nicht in ſeinen Zorn fallen. Es ſeynd Trohungen einer verletzten Majeſtät, welche zugleich ſtreng, und auch mitleydig, uns die Ruthen zeigt, damit wir von heylſamer Forcht angetrieben, derſelben entgehen, ehe ſie darein ſchlaget. Höre (ſprach GOtt zu der undanckbaren Stadt Jeruſalem Jerem. 6.) Höre, und laſſe dir ſagen: Erudire, thue die Augen auf, und gehe einmal in dich ſelbſt, welches deine Sünden bisher verhinderet haben: Ad mentem redi,

wie

wie es Cornelius à Lapide ausleget, komme wieder zu dir selbst; kehre, um, und stehe ab von deinen Sünden: Nimme ein anderes und besseres Leben an dich, wann du dieses nicht thust, so solst du billig förchten, Ne forte recedat anima mea à te; daß nicht vielleicht mein Seel von dir sich abwende: das ist, wie es Cornelius auslegt, daß ich nicht mein Lieb, mein Wohlgewogenheit, und mein Sorg von dir abziehe. Du hast zu förchten, ich möchte meinen absonderlichen Schutz und Beystand von dir nehmen, und dich in den Gewalt deiner Feinden übergeben. Förchte dir, daß ich nicht von dir weiche, und alles Gutes zumalen von dir hinweg nehme: Recedat anima mea à te per subtractionem omnis boni, Hugo Card. Förchte dir, daß ich nicht zur Straf deiner Sünden und deiner Unbußfertigkeit dich zu einer unbewohnten Wüsten mache, da nichts anders mehr gesehen werde, als ein lautere Wildnuß: Dann wann ich meinen Schutz und Schirm von dir abziehe, so werden alle Ubel über dich kommen zur Straf deiner Gottlosigkeit. Dieses, O Christglaubige, seynd die Ermahnungen und Trohungen, mit welchen GOtt die Stadt Jerusalem gewarnet, zur Zeit, da sie gepranget, und sich berühmt hat mit ihrem Tempel, und mit der wahren Religion, worinnen sie ihr Sicherheit gesetzt. Es konte ihr auch kein empfindlichere Straf widerfahren, als die Zerstöhrung der Stadt und des Tempels, sagt der Ehrwürdige Sanchez in Jerem. 6. Es haben aber die Inwohner dannoch ihr Gottlosigkeit fortgesetzt: sie haben die Ermahnungen verachtet, sie haben nach den Trohungen

nichts gefragt; und GOtt hat ihre Hartnäckigkeit in seinem Zorn gestrafft mit Zerstöhrung deß Tempels, und Verlust der Religion und deß Glaubens: was ihnen lang zuvor angedrohet worden, das haben sie endlich erfahren.

O Christliche Seelen, wisset ihr was der Glaub ist? Es ist ein heimliche Gaab, welche der Seel in dem H. Tauf eingegossen wird, mit welcher der Verstand geneigt und gelencket wird allem deme beyzustimmen, was die ewige Wahrheit, das ist, was GOtt selbsten geoffenbahret hat. Es ist ein köstliches Edelgestein, wormit die Göttliche Freygebigkeit die Christen bereichet hat: wormit man aber behutsam umgehen, und es wohl einfassen und bewahren muß, daß man nicht darum komme. Die Fassung soll ein gutes reines Gewissen seyn, wie der Apostel sagt, 1. Timoth. 3. Ihr habt das Geheimnuß des Glaubens in einem reinen Gewissen; dann ohne dieses leydet der Glaub Gefahr, daß er nicht verlohren werde. Es ist der Glaub, sagt der H. Chrysostomus, ein wunderbahrliches Liecht, so da scheinet in dem Verstand, daß man darbey dasjenige sehe, was sonsten unsichtbahr ist: damit aber dieses Liecht in der Ampel nicht auslösche, bedarf es des Oels der guten Wercken; dann ohne diese erlöschet allgemach der Glaub. Die Seel des Glaubens bestehet in der Lieb, und in den guten Wercken; wo diese nicht seynd, da ist der Glaub todt, wie der Apostel Jacobus sagt. c. 2. Der Glaub ist ein Capital, oder Haupt-Summa, welche GOtt dem Menschen gibet, daß er darmit handele, und das ewige Leben erwerbe: so er aber den gebühren-

den Fleiß hierzu nicht anwendet, verdient er, daß ihm GOtt das Capital hinweg nehme. Es ist der Glaub ein köstliches Kleyd, mit welchem die Seel geziehret wird, wann sie es aber nicht recht braucht, so kommen die Schaben darein der Irrthum, die es verderben. Es ist der Glaub das rechte Aug eines Christen, wann es aber nicht wohl bewahret wird mit dem Augen-Deckel des Gehorsams, so kommt der Staub der Ketzerey darein, und macht es blind. Der Glaub ist das Fundament des Christlichen Gebäus; wann aber keine gute Werck darauf gelegt werden, so ist es nicht beschützt gegen die Feinden des Glaubens.

Lasset uns übersehen die gantze Welt, von Auf-gang biß zu Niedergang: von den Mitternächtigen gegen den Mittägigen Landen; gehet mit eueren Gedancken in Asien, durchlauffet America, besuchet Africa, und kehret wider in Europa; fraget bey so vielen Völckeren, Königreichen und Landschafften, um den wahren Glauben, um die wahre Christliche Religion, wo sie gewesen, und wo sie dieser Zeit seye? O wie klägliche Antwort wird zu vernehmen seyn! es reden hiervon so wohl die Bibliſche, als die Kirchen-Historien. Es ware einstens in Egypten die Kirch GOttes des alten Testaments: von dannen aber ist sie gewichen und versetzt worden in Palästina, wie David sagt, Psalm. 79. Es war die Religion bey dem Hebräischen Volck, welches mit unzahlbaren Gutthaten von GOtt überhäuffet worden: aber auch bey diesem Volck ist sie nicht geblieben; sie hat sich zu den Heyden gewendet, wie der Heil. Apostel Paulus bezeuget Act. 13. Aber auch in denen,

zuvor Heydnischen Länderen ist die Religion, der wahre Glaub und GOttes-Dienst nicht allezeit an einem Orth beständig verblieben. Wir werden finden, daß der Christliche Glaub von der Aposteln-Zeit an in Orient herrlich floriert hat, also daß die Gläubige zu Antiochia zu erst den Nahmen der Christen bekommen haben; wie der H. Lucas schreibt, Act. 11. Jetzt aber müssen wir mit Schmertzen sehen, daß dieselbige Länder meistentheils den unglaubigen Türcken unterworffen seynd. Es hat sich hernach die Religion gewendet gegen Mitter-Nacht, und gegen Mittag: wir werden finden, daß sie allda herrliche Früchten der Heiligkeit hervorgebracht, in Engelland, in Schottland, in Irrland, in Holland, in Teutschland, in Pohlen, und anderen Orthen: jetzt aber bedauren wir, daß so schöne Oerther in Irrthum und Ketzerey gäntzlich oder grossen Theils verfallen seynd. Gegen Mittag ist gar der Christliche Nahmen nicht mehr geblieben, zumahlen in Africa alles von Christo abgefallen, und Mahometanisch worden. Wer siehet nicht, was sich für Veränderungen mit der Religion begeben haben, auch nur von zweyen hundert Jahren her? was will das sagen? Es wird dardurch der Welt gezeigt, daß der wahre Glaub in der Welt zwar seye, und allezeit seyn werde; dann die Pforten der Höllen können die Kirch nicht überwältigen, Matth. 16. sonderen daß diese Kirch an ein Orth, an ein Land, oder Königreich nicht angebunden seye. Es ist die Kirch wie die Arch des Noe, sagt Origenes, sie fahret jetzt da, jetzt dorthin,

hin, damit das kothige Wasser des Jrrthums nicht hinein tringe.

Warum aber verliehret sich der Glauben an einem Orth? wir wollen dieses erstlich sehen bey dem Jsraelitischen Volck. Warum ist von diesem der Glaub hinweg genommen worden! dieses ist nur nit geschehen, dieweil sie ihren Glauben müssig gelassen, und mit keinen guten Wercken unterhalten, sonderen auch mit üblen Verhalten denselben verschändet, und durch böse Werck von sich gestossen haben, wie Christus ihnen vorgesagt hat. Matth. 21. Das Reich GOttes wird von euch genommen werden, und einem Volck gegeben werden, das seine Früchte bringet. Wie ist es aber in anderen Länderen ergangen? Sie haben auch den wahren Christlichen Glauben verlohren, entweder durchgehends überall, oder doch an vielen Orthen. Aber warum? das Orientalische Reich hat ihn verlohren, dieweil sie ihn müssig gelassen ohne die gute Werck, und wegen des Ubermuths der Kayseren, welche viel Verwirrungen in der Christlichen Kirch erwecket, und Ursach gewesen, daß Ketzereyen entstanden. Es haben auch viel Mittägige Länder den Glauben verlohren, dieweil der Glaub bey ihnen nicht allein gantz müssig gewesen, sonderen auch ein gantz viehisches Leben darzu kommen, so durch den Alcoran des Gottlosen Mahomets eingeführt worden. Es haben den Glauben verlohren viel Mittnächtige Länder, dieweil der Luther gewolt, es solle der Glaub ohne die Werck seyn, nicht bedenckend, daß der Glaub ersterben müsse, wann ihm die Händ zu guten Wercken abgehauen werden.

Befleisse dich derowegen, mein Timothee (ich sage, meine Christliche Seel) befleisse dich und trage Sorg, daß du neben dem Glauben, auch ein gutes Gewissen habest, 1. Timoth. 1. c. Dann ich sage dir, daß viel, die kein Sorg gehabt auf das Gewissen, mit ihrem Glauben gescheitteret, und denselben verlohren haben. Also sehen wir, daß die Sünden Ursach gewesen bey vielen Länderen, daß der wahre seeligmachende Glaub von ihnen genommen worden.

Von der Durchleuchtigen Fürstin Magdalena Sagusceduna.

Sulemberg der Haupt-Stadt in Roth-Reussen, um das 1485. Jahr hat Magdalena Sagusceduna, aus dem Königlichen Geblüt der Jagelloner entsprossen, in dem 24. Jahr ihres Alters, den Dritten Orden deß H. Francisci in dem Closter St. Annä, mit so herrlichen Strahlen der Tugenden erleuchtet, dergleichen auch oft in einem höheren Alter nicht gesehen worden. Sie ist in kurtzer Zeit hingenommen, und hat gleichwohl viel Zeit erfüllet; dann ihre Seel war GOtt gefällig, darum hat er sie eylends mitten aus der Boßheit geführet. In gemeldtem Closter der H. Annä ware vorhin die Zahl der geistlichen Personen nur auf zwantzig gestellt, nachmahls aber auf fünfftzig erwachsen, aus welchen viele von Durchleuchtigem Geblüth der Hertzogen von Litthau und Reussen gebohren, mit Heroischer Resolution sich GOTT dem Herrn haben aufgeopfferet.

DIS-

DISCURSUS LXV.

Der Tod kommt nicht nach dem Alter sondern nach der Anordnung GOttes.

DEr H. Apostel Paulus zu den Hebräeren c. 9. sagt: Es ist dem Menschen gesetzt, einmahl zu sterben: Statutum est hominibus. Für was für Menschen, für die Mächtige, für die Könige? für die Reiche, oder für die arme, und gemeine Leuth? Es heißt: Hominibus, für die Menschen. Der Sententz ist ergangen über alle, ohne Ausnahm, alle müssen sterben. Der Gelehrte stirbt, wie der Ungelehrte; der König wie der Vasall: der Reiche wie der Arme. Æquo pulsat pede: der Tod klopffet bey allen gleicher Weiß an. So viel, was den Sententz überhaupt betrifft; was aber dessen Vollziehung belanget, wie gehet es da zu? Wird das Urtheil bey den Alten vollzogen vor den Jungen? Es ist den Menschen gesetzt zu sterben, sagt der Apostel; es wird kein Unterschied gefunden bey dem Sententz. Es beredet zwar der Teuffel die Junge, und das Schlimmste ist, daß sie sich überreden lassen, da er ihnen vorschwätzt, sie seyen weit von dem Tod; der Alte werde vorsterben. Komme herbey du betrogener Jüngling, an was für einer Stell der H. Schrifft, in was für einem Spruch der HH. Vätteren, oder bey was für einer Erfahrenheit hast du dieses gefunden, daß der Todt über die Menschen komme nach der Ordnung des Alters? Es ist ein verführliche Eingebung des Teuffels, welcher dich sicher machen will, damit du verdammet werdest, wie er. Lasse dich besser berichten, und lege ab die falsche Einbildung; dann der Tod kommet nicht nach der Ordnung deß Alters,

sonderen nach der Anstalt der göttlichen Vorsichtigkeit.

Der König Saul ward von dem Teuffel offt angegriffen, und gepeiniget; wann aber David seine Harpffen geschlagen, ist es ihme besser worden, und hat ihn der böse Geist verlassen: David nahme seine Harpffen, und schlug darauf, und Saul wurde erquickt, und der böse Geist wiche von ihm, 1. Reg. 16. Wir wollen anderen den buchstablichen Verstand überlassen, und die Auslegung, was die Music wieder den Teuffel für ein Krafft habe, worvon der gelehrte Sanchez und Serrarius schreiben; Wir aber wollen die Sitten-Lehr vor uns nehmen. So hat sich dann der böse Geist, als man die Saiten gerührt, darvon gemacht? Ja. Du wirst vielleicht die Ursach geben, und sagen: Weil die Saiten an der Harpffen von den verstorbenen Thieren seynd, so werde bey der Berührung derselbigen die Gedächtnuß deß Tods erwecket, so ein Mittel ist, den Teuffel zu vertreiben. Du sagst recht; aber ich suche noch ein anderes tiefferes Geheimnuß. Siehe zu, wann ein Harpffenist die Harffen schlagt, welche 28. Saiten hat; wir wollens also setzen: aus diesen seynd etliche zart, etliche grob, etliche lang, etliche kurtz, welche alldorten nach der Ordnung aufgezogen seynd, Mercke nun auf den Harpffenisten, und sage mir, wie schlagt er sie? schlagt er sie nach der Ordnung, wie sie aufgezogen seynd? Nein. Dann sonsten könnte es ein jeder schlagen, der die Kunst niemahl gelernet hat. Wie macht ers dann? er schlagt sie nach den Reglen der Music, wie es die Kunst,

und

und die bessere Zusammenstimmung erforderet? Wann diese erforderet, daß man die letztere Saiten schlage, so überhupffet er in der Mitte viel andere, und rühret sie nicht an. Wann aber die Sach erfordert, daß er die letztere übergehe, und die fordere Saiten schlage, so thut er es also; daß er richtet sich nicht nach der Ordnung der Saiten, sonderen nach den Kunst-Reglen deß Saiten-Spiels.

Was ist aber Christliche Seelen, eine gantze volckreiche Versammlung vieler Menschen, anders, als ein Harpffen, welche so viel Saiten hat, als Personen in dergleichen Versammlung begriffen seynd? Etliche seynd klein, etliche groß, etliche alt, etliche jung, etliche von guter und starcker, etliche von schwacher, und kleberer Gesundheit. Wer ist aber der Harpffenist, welcher auf die Saiten spielet? Es ist GOtt, welcher mit der Hand seiner allerweisesten Vorsichtigkeit dieselbe schlagt bey eines jedwederen Tod. Nun wohlan! wen vermeynet ihr, der der erste seyn werde, den der Harpffenschlager ergreiffe? Wer wird aus den Gegenwärtigen der Erste seyn der stirbet? etwann jener Alte, welcher schon die 60. Jahr überlebet hat? Oder jener Junge, der das zwantzigste noch nicht erreichet? Wan der Alte allezeit vorstürbe, so würde sich GOtt nach der Ordnung der Saiten richten. Aber nein, Christliche Seelen, das geschieht nicht, sonderen derjenige wird der erste sterben, er seye gleich jung oder alt, der der Erste ist in der Ordnung, die von der göttlichen Vorsichtigkeit aufgesetzt. Wann der Tod deß Jungen ein bessere Consonantz macht nach

dem

dem Abſehen der weiſeſten Vorſichtigkeit GOttes, wird er der Erſte ſeyn, der ſterben wird. Aus dieſem kan man ſehen, wie man den Teuffel, der euch betrügen will, vertreiben könne, wann man nemlich dieſe Wahrheit wohl ergreifft; dann der Vatter der Lügen ſie nicht erdulden kan: *Recedebat ab eo ſpiritus malus*: Es wiche von ihm der böſe Geiſt. Es hat mich der H. Gregorius auf dieſen Gedancken gebracht; und ob er gleich von einer andern Sach handelet, will ich doch nicht umgehen ſeine hochverſtändige Wort beyzubringen: L. 30. Moral. c. 9. Was ſeynd die aufmerckſame Gemüther der Zuhörer anders, als gleichſam geſpañte Saiten auf einer Harpffen, welche der Harpffeniſt ungleicher Weiß ſchlagt, damit nicht ein ungleich, und übel laurendes Geſang heraus komme. Dahero geben die Saiten ein ſo annehmlichen, und wohl übereinſtimmenden Klang, weil ſie zwar mit einer Hand, aber nicht mit einem Streich geſchlagen werden. Alſo iſt ihme, O Catholiſche Chriſten. Es iſt kein Alter noch Stand von dem Streich deß Tods ausgenommen. *Hominbus*: den Menſchen iſt geſetzt zu ſterben.

Höret, wie ihme dieſe Wahrheit zu Nutzen gemacht hat ein Jüngling bey ſeinem eigenen Vatter, welcher an dem Sohn das Amt eines Teuffels vertretten hat. Es hat den Sohn GOtt berührt, ſagt Raulinus, daß er in einen geiſtlichen Orden eingangen um ſich eines guten Tods zu verſicheren. Als dieſes der Vatter verſtanden, hat er gleichſam vor Zorn den Verſtand verlohren, iſt mit groſſen Trohungen für das Cloſter ankommen,

den

den Sohn heraus zu bringen, ja gar das Closter anzuzünden; ware auch kein Mittel den unsinnigen Vatter zu besänfftigen. Es haben zwar dieselbige Geistliche den Sohn verbergen wollen; er hat aber selber Erlaubnuß begehrt mit dem Vatter zu reden. Er sprach zu ihm: mein Vatter, ich siehe wohl, daß ihr entschlossen seyd, mich mit Gewalt aus dem Closter heraus zu nehmen, weil ihr die Hoffnung eures Hauses auf mich gestellet. Nun seye es also: ich will wieder aus dem Closter gehen, wann ihr mir nur versprecht einen gewissen Brauch abzubringen, welcher in unser Land ist eingeführt worden. Der Vatter antwortet, ja das will ich thun: darzu manglet es mir nicht an Macht, an guten Freunden, noch an Geld. Was ist es dañ für ein Brauch? der Sohn antwortet: der Brauch ist dieser, den ich mit grossem Unlust gesehen hab, daß die Junge wie die Alte sterben. Bringet nur diesen Brauch ab, so will ich alsobald das Closter verlassen. Diese Red hat dem Vatter das Hertz also berührt und getroffen, daß er gantz beschämt darvon gangen, und den Sohn in dem angetretenen geistlichen Orden gelassen. Wie der Sohn gesagt, also ist ihm: die Junge sterben, wie die Alte. Wer darff dann sagen: ich bin noch jung; ist also nicht vonnöthen, daß ich jetzt schon GOtt diene: ich bin noch jung, so werd ich so bald nicht sterben, werd schon noch Zeit und Weil haben, mich zu bekehren. Wer ist derjenige Thorrechte, welcher also redet? Höre, wer du immer bist, was David sagt!

Wann ihr euch nicht bekehren werdet, wird GOtt seinen Degen schwingen, seinen

Bogen hat er schon gespannt, und haltet ihn bereit, Psalm. 7. Was bedarff es aber so vieler Waffen wider so schwache Menschen? Wäre nicht der Degen allein genug? Aber mercket diese Redens-Art, sagt Raulinus. Es hat GOtt einen Degen, er hat auch zugleich einen Bogen: siehet aber den Unterschied dieser Waffen! Der Degen dienet zu treffen, zu verwunden diejenige, welche nahend zugegen seynd; aber der Pfeil, von der Sennen abgelassen, trifft auch diejenige, welche weit entfernet seynd; ja auch denjenigen so fliegt, wann er mitten in seinen Flug oder Lauff ist. In dem dann David sagt, daß GOtt einen Degen und einen Pfeil habe, so will er dardurch zu verstehen geben, daß GOtt einem Alten, als der schon nahend bey dem Tod ist, das Leben mit dem Degen benimmt; einem jungen aber, welcher scheinet noch weit von dem Tod zu seyn, mit dem Pfeil, den er von dem Bogen abschießt: Arcum suum tetendit: Er hat seinen Bogen gespañt, sagt Raulinus. Senes quasi gladio, jnvenes quasi sagittis occidit: Er bringt die Alten um mit dem Degen; die jungen aber mit Pfeilen. Wann du dann, O Christ, als ein Jüngling dein Bekehrung verschiebest, so höre: Nisi conversi fueritis, arcum suum tetendit: Werdet ihr euch nicht bekehren, hat er den Bogen gespannt. GOtt hat Bogen und Pfeil dir das Leben zu benehmen, ob du gleich jung bist, schon gespannt: Statutum est: es ist beschlossen, es komt der Pfeil unversehens an. Du weist nicht, wann er dich treffen wird. Warum bereitest du dann

dich

dich nicht, diesen unumgänglichen, und unüberwindlichen Streich zu empfangen?

Von dem edelen Ritter Sclavelius.

BEy Fabriano in der Anconitanischen Marckt, in dem einsamen Clösterlein Vallis-Saxi genannt, welches der H. Franciscus selbsten bewohnet, lebt noch heutiges Tags in rühmlicher Gedächnuß hochgemeldter Ritter: welcher dieses Closter nicht allein mit 200. Gold-Gülden erkaufft von einer Abbtissin St. Benedicti Ordens, als Eygenthumerin selbigen Grunds; sonderen auch selbiges Closter mit aller Nothwendigkeit, als Kost, Kleyderen und Haußrath die Brüder versehen, und offt Tag und Nacht mit ihnen dem göttlichen Dienst beygewohnet, also, daß er billig den Namen und die That eines andächtigen und mildreichen Fundatoris erworben hat. Nachmahls zum General der Venetianischen Armee erwählet, ist er zwar um das Jahr 1412. zu Venedig im HErrn entschlaffen; weil er aber ein edeles Mitglied deß dritten Ordens St. Francisci: hat er in seinem Testament verordnet, daß nach dem Tod sein Leib von Venedig solte nach obgemeldtem Closter hingeführet werden, welches auch seine Gemahlin die Frau Alicia, nach zweyen Jahren vollbracht hat.

DISCURSUS LXVI.

Von Vorbereitung eines guten Tods.

ES kan kein Fleiß so groß und überflüßig seyn, wann er angewendet wird zu Versicherung

eines

eines guten Tods. Es ist gewiß, daß alle mit einander verlangen also zu steben, wie die Gerechte; und sagen ostermahl mit dem Balaam: Es solle mein Seel sterben deß Tods der Gerechten; aber nicht alle bereiten sich also zu dem Tod. Laßt uns hören, wie das Buch der Weisheit den Tod der Gerechten beschreibet, c. 3. Die Seelen der Gerechten sind in GOttes Hand, und die Peyn deß Tods wird sie nicht berühren. Der Weise Mann sagt nicht, daß sie nicht sterben werden; dann alle, so wohl die Gerechte, als Sünder müssen sterben; sonderen er sagt: Die Peyn deß Tods werde sie nicht berühren. Was ist dieses für ein Peyn; diejenige nemlich, welche den Sünder ängstiget und quälet zu derselben Stund, sagt der H. Bernardus: Dann in dem Tod der Bösen ist Schmetz in dem Ausgang, Schröcken in dem Ubergang in die andere Welt, und Schand in dem Angesicht GOttes. Es peiniget den Sünder in dem Tod der Schmertzen, daß er von dieser Welt scheiden muß: er erschröckt, daß er in die Ewigkeit wandern muß: und er schämet sich, daß er vor dem Angesicht GOttes erscheinen muß, der ein Richter ist der Lebendigen und der Todten, von welchem er wird geurtheilet werden. Aber nicht also verhaltet es sich mit dem Gerechten; obschon der Tod sie auch berühren wird, so wird sie doch die Peyn deß Tods nicht berühren; dann sie scheiden nicht ungern aus diesem Leben; sie gehen freudig in die Ewigkeit, und erscheinen mit guter Hoffnung und Zuversicht vor dem göttlichen Richter. Dieser Unterscheid unter dem Gerechten und unter dem Sünder entste-

het

het daher, daß der eine und der ander die Welt und das Leben, den Tod und die Ewigkeit gantz auf ungleiche Weiß ansiehete Der Sünder empfindet den Ausgang aus dieser Welt schmertzlich, weil er die Welt ansihet als ein Paradeyß der Wollüsten: der Gerechte aber erfreuet sich; dann er siehet, daß er aus einem entsetzlichen Kercker heraus gehet: der Sünder verlasset die Welt mit Betrübnuß; dann er gehet aus von seinem Vatterland in das Elend; der Gerechte aber verlasset sie mit Freuden; dann er gehet aus dem Elend in das Vatterland: der Sünder ist trostloß, dann er haltet die Welt für sein eigen Hauß; der Gerechte aber erfreuet sich, daß er haltet die Welt nur für ein Herberg seiner Wanderschafft: der Sünder siehet den Tod an als das End seiner Freuden, und als einen Anfang seiner Peynen; der Gerechte aber betrachtet ihn, als einen sicheren Port nach überstandenem Ungewitter, und als den Anfang seiner Glückseeligkeit. Es erschröcket, und ängstiget den Sünder das bevorstehende Gericht, dann sein Gewissen sagt ihm, daß er zu den ewigen Peynen werde verurtheilet werden; aber der Gerechte kommet vor Gericht mit guter Zuversicht; dann er hat in seinem Leben sich beflissen, die Gnad und Wohlgewogenheit deß Richters zu erwerben.

Hier sehen wir, woher bey dem Gerechten entstehet die Ruhe und Trost in seinem Tod, und warum er mit guter Zuversicht zu dem Gericht GOttes gehe; dieweil er nemlich zu dem Tod und in dem Gericht mit grossem Fleiß und Sorg sich vorbereitet, indem er jetzt eben das mit sich selber

vornimmt, was der Tod, und das Gericht herznach thun wird. Was thut der Tod? In dem Tod höret man auf zu sündigen; man legt ab alle Lieb und Neygung gegen der Welt, man sorget für die Ewigkeit. Nun ist die Liebe starck, wie der Tod. Cant. 8. Und weil sie so starck ist als der Tod, so macht sie, daß man jetzt schon in dem Leben die Sünden verlasset, daß man sich absondert von dem Zeitlichen, und allein die Ewigkeit vor Augen hat, zu dero man eylet. Was thut das Gericht? Es werden allda die Sünden erforschet, und dem Sünder verwiesen; und wann sie tödlich seynd, so wird der Sünder zur ewigen Peyn verurtheilet. Nun sagt der H. Bernardus Serm. 55. in Cant. auf dieses will ich nicht warten, ich will mich selber in diesem Leben examiniren, ich will selbst über mich das Urtheil fällen, da ich noch lebe; damit ich in dem letzten Gericht nicht verurtheilet werde. Ich will meine Sünden erforschen, daß man in mir nichts mehr zu examiniren habe; ich will meine Sünden dem Beicht-Vatter bekennen, und von ihm das Urtheil über mich sprechen lassen; ich will meine Sünden selbst abbüssen, damit ich nicht in dem Gericht viel schwerer gestrafft werde.

Dieses ist wohl geredt; gehet uns der Tod nicht überall nach? wird er uns nich erlauffen, wann wir gleich seiner vergessen? In dem Tod-Beth werden wir zu schaffen haben mit Schmertzen und Schwachheiten, auch mit denen, die uns besuchen, und curieren: darum müssen wir bey Zeiten vorkommen, und jetzt dasjenige thun, ran, daran uns so viel gelegen ist. Wer weiß

nicht

nicht die Versuchungen, und Anklagungen deß bösen Feinds in der letzten Stund? Das kan jener H. Mönch sagen; von welchem der H. Johannes Climacus erzehlet, daß er nach einem in grosser Strengheit zugebrachten Leben ein Tag vor seinem Tod gantz erstaunet da gelegen, und nicht anderst, als wann einer ihn examinirte, gesagt; Dieses ist wahr; aber ich hab darfür gefastet: ein anders mahl sagte er: Das hab ich nicht gethan; ein anders mahl: Auch dieses ist wahr, aber ich hab Reu und Leyd gehabt, und darüber Buß gethan. Wieder ein anders mahl: Es ist ihm also ich kans nicht läugnen, aber ich hoffe auf GOttes Barmhertzigkeit.

O Christliche Seelen! Was ist das? geschieht dieses bey einem, der so gottseelig gelebt hat? Wie wird es demjenigen ergehen, der nicht so fromm gewesen? O was seynd dieses für erschröckliche Versuchungen! Wollet ihr einen starcken Schild darwider haben? so thut eine gute aufrichtige Beicht. Als der Patriarch Jacob seinem Sohn Judas den Vätterlichen Seegen gegeben (man weiß wohl, daß Judas eben so viel heisset, als Confessio, die Beicht) daß er ihne einen Löwen genennet, nicht ohne sonderes Geheimnuß, Catulus Leonis Juda, Gen. 30. Was wird dardurch bedeutet? Man schreibt, daß der Löw mit seinem Schweiff seine Fuß-Tritt, wo er gangen, durchstreiche, damit ihm die Jäger nicht auf das Gespur kommen, und sein Lager nicht finden. Dergleichen wird auch zuwegen gebracht durch eine reumüthige Beicht. Es suchen die höllische Jäger in

der Stund des Tods die Seel durch Vorhaltung ihrer Sünden in Verzweiffelung zu bringen. Wann aber diese Fuß-Tritt durch ein wahre vollkommene Beicht ausgelöschet worden, so können sie der Seel nicht zukommen; indem sie sagen kan, daß sie alles gebeichtet, welches sie von ihrem gantzen Leben gethan.

Eines hab ich dich auch noch zu erinneren, mein Seel, nemlich von deinem letzten Willen, oder Anordnung deines Testaments, daß du es nicht verschiebest, biß es zum Sterben kommt; dann ob du gleich alsdann Zeit zum Sterben hast, so hast du doch viel anderes zu thun zu derselben Stund des Tods. Siehe nur an den Absalon, wie er an den Eich-Baum hanget, mit seinen Haaren daran verwickelet: Adhæsit caput ejus quercui, 2. Reg. 18. Alda ist er gestorben mit dreyen Lantzen durchstochen. O Absalon! schneide ab die Haar, und mache dich damit loß von dem Baum! Dieses ist ja leicht zu thun, sagt Abulensis. Aber, wie kan er ihm da helffen und rathen, da er in Tods-Aengsten ist? Bey so nahenden Tod hat er nicht in acht genommen, was ihm zu seiner Ledigmachung hätte dienlich seyn können. Was vermeynest du, mein Christ daß es dir leicht seyn werde im Tod-Beth, in der Angst und Schmertzen der Kranckheit, dich noch bemühen mit Anordnung des Testaments, mit Rechnungen, mit Schulden, mit Verschreibungen, und Erklärungen, welche Ding auch bey gesunden Leib viel Zeit, viel Arbeit, viel Nachsinnens und Berathschlagens bedörffen? Wie ist es möglich, daß dieses alsdann recht

und

und wohl geschehe? O wie viel sterben dahin mit dreyfachen Schmertzen, wie der Absalon mit dreyen Lantzen durchstochen. Der erste Schmertz ist, daß sie ihr Testament nicht vor zur rechter Zeit gemacht haben. Der ander ist, daß sie viel strittiges hinterlassen, woraus nach ihrem Tod allerhand Verdrießlichkeiten entstehen werden. Der dritte ist, daß man nach dem Tod ihrer Seel zu Hülff wenig Gutes thun werde. Darum sag ich dir, wie der Prophet zu dem König Ezechia, Isa. 38. Dispone domui tuæ: Thue Vorsorg deinem Hauß, mache deinen letzten Willen, da du noch gesund bist; trage Sorg, sonderlich für dein innerliches Hauß der Seelen; diesem sehe vor mit einer General-Beicht, damit dir Christus also thue, wie Friedericus König in Arragonien seinen Unterthanen gethan, welche sich an seiner Majestät schwehrlich vergriffen hatten: damit er anzeigete, wessen sie sich zu seiner Barmhertzigkeit zu versehen hätten, hat er für sein Sinn-Bild ein Buch in Feur-Flammen mahlen lassen, mit dieser Unterschrifft: Recedant vetera: Das Alte soll alles abgethan seyn. Also mein Christ, recedant vetera, hinweg mit den alten Schulden, was vorher gangen, soll alles ausgelöschet seyn, von nun an soll ein neues Leben anheben. Damit du es aber anfangst, und dir GOtt das vergangene verzeyhe, so komme herbey, und sprich aus gantzem Hertzen: O mein HErr JEsu Christe, mein GOtt, mein Erschaffer, mein Erlöser, mein allerliebreichester Vatter! weil du bist der du bist, und weil ich dich noch mehr liebe als mein Leben,

als mein Seel, und über alles; so reuet es mich, daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O hätte ich nie gesündiget! Es ist mir leyd, mein HErr: ich verspreche vestigliich mit deiner göttlichen Gnad nimmer mehr zu sündigen, ꝛc.

Von der seeligen Schwester Barbara Hagenauerin.

Zu München im Closter St. Johannis der Ridler hat auch ein seeligen Hintritt genommen um das Jahr 1593. die seelige Schwester Barbara Hagenauerin, Oberin gemelten Regel-Hauß, welche in den H. Betrachtungen, absonderlich des H. Leydens Christi, gantz vertiefft gewesen; dahero sie stehend und gehend, essend und arbeitend, in der Kirchen und Zell ihr solches stets zu Gemüth geführt hat. Sie hat auch durch ihr Gebett zu Zeit einer lang währenden einfallenden Land-Dürre ein fruchtbaren Land-Regen von GOtt erhalten. Sie ist ebner Massen gar oft verzuckt, und mit himmlischen Offenbahrungen begnadet worde.

DISCURSUS LXVII.

Zu Zeit einer allgemeinen Trockene.

Es ist kein Catholischer Christ, der nicht bekenne, daß GOtt derjenige sey, der uns ernähret, vermittelst der natürlichen Ursachen; dieweil wir aber gewohnt seynd, diese Gutthat stets zu empfangen, so geschiehts, daß wir diese immerwehrende Wunder-Werck nicht mehr so hoch achten, wie der H. Augustinus erwogen hat,

Tract.

Tract. 24. in Joan. Assiduitate viluerunt, man vermeynet, es müsse gleichsam also seyn, dahero man auch nicht viel darum dancket. Jetzt aber gibt uns der Himmel und die Erden zu verstehen, daß man GOtt um alles zu dancken, weilen alles von ihm herkommet. Es gibt uns der Himmel den Regen nicht, und die Erden gibt uns keine Frucht, damit der Mensch eben durch diese Noth lerne seine Augen auf GOtt wenden, als auf den HErrn des Regens, und der Feld-Früchten, auf daß man ihme Danck sage, wann er uns diese gibt, und daß wir ihne darum bitten, wann er uns dieselbige versagt. Recht hat einer von den alten Weisen gesagt, als GOtt der HErr den Menschen in diese Welt eingesetzet, habe er ihn als seinen Hauß-Meister bestellet, und ihm zu dem Gold und Silber die Schlüssel gegeben, nemlich die Kunst und den Verstand, daß er solches aus den Bergen heraus zu graben weiß: Er habe ihm auch geben die Schlüssel zu den Wissenschafften, und zu mehr anderen Dingen, die ihme zu verwalten obliegen; aber vier Schlüssel habe GOtt ihme selbst allein vorbehalten: der erste ist der Schlüssel zu dem Leben, von deme er sagt durch seinen Propheten Ezech. c. 17. Ecce ego aperiam tumulos vestros, Siehe, ich will euere Gräber aufthun. Der andere ist der Schlüssel des Tods, wie er bey dem H. Johannes sagt Apoc. 1. Habeo claves mortis, ich hab die Schlüssel des Tods. Der dritte der Schlüssel ist des Regens, von welchem in dem Buch Deuteronomii c. 28. geschrieben stehet: Es wird GOtt seinen besten Schatz aufthun, nemlich den Himmel, daß er den

Regen gebe. Der vierte Schlüssel ist, wie David Psalm. 44. gesprochen, mit welchem er aufthut die Speiß-Kammer uns zu ernähren: Du erfüllest alle Thier mit deinem Seegen. Diesem nach ist weder das Leben noch der Tod, noch der Regen, noch die Nahrung in der Hand und Gewalt deß Menschen. Wann deme nicht also, so gehet hin zu dem mächtigsten König auf Erden, und begehret von ihm einen Regen; er wird sagen: das stehe nicht in seiner Macht. Was sagt der Hauß-Meister, wann man von ihm begehrt, was nicht in seinem Gewalt ist? Er sagt, man soll den Schlüssel von dem Herrn begehren. Nun schreyet die Saat in dem Feld zu dem Ackers-Mann, weil er den Saamen ausgeworffen in die Erden, daß er darinn ersterbe, so soll er auch jetzt Wasser herzu schaffen, damit er wider erweckt werde, und Frucht bringe. Wohlan, O Mensch, du Hauß-Meister GOttes, helffe dieser Saat, welche sonst zu Grund gehet: thue auf die Brunn-Quellen der Himmlen, befeuchtige, und mache fruchtbahr die Erden mit dem Regen. Aber was sag ich lang, wann GOtt den Schlüssel bey sich hat? so begehre ihn dann von GOtt, dann er ist der HErr, wann du einen Regen haben wilst für deine Felder.

Aber was ist die Ursach, daß uns GOtt den Regen versagt, und die Erden unfruchtbahr macht? Der H. David sagt es klar Ps. 106. Er hat die Ströhm ausgetrocknet, und das fruchtbahre Land zum salzigen Grund gemacht, um der Inwohner Boßheit willen. So seynd dann unsere Sünden daran Ursach: Diese seynd der

Holofernes, der uns das Wasser benimmt. Ihr wisset, wie Holofernes die Stadt Bethulia belägert hat: das Mittel, wordurch er sie zur Uebergab hat bezwingen wollen, ware kein anders, als daß er ihr die Wasser-Röhren abgeschnitten. Allwo ich beobachte, daß der Holofernes die Wasser-Quellen nicht ausgetrocknet, sonderen nur die Deichel abgeschnitten, Judith. 7. Es können auch die Sünder die unerschöpffliche Brunn-Quell der göttlichen Barmhertzigkeit nicht austrocknen; aber sie schneiden die Brunnen-Röhr ab, durch welche das Wasser seiner Gütigkeit, dessen wir vonnöthen, zu uns geleitet wird. Wer ist dann der Holofernes, der uns das Wasser benommen? Lasset die Erden selber antworten; dann David sagt, es seye seine Seel worden, als wie ein Erden ohne Wasser, gantz trocken und ausgedörret: Anima mea sicut terra sine aqua tibi: da in dieser Erden werden wir die Ursach finden, welche unsere Felder unfruchtbahr macht. Siehest du, daß in einer dürren und harten Erden die Fußstapffen eines Wanderers nicht können eingedrückt werden? also lasset auch die Härtigkeit deß Hertzens nicht zu, daß in dasselbe eingedruckt werde das göttliche Gesätz. O Christ, sagt der H. Irenäus, opffere du GOtt ein weiches Hertz auf, welches da fähig seye, daß die Bildnuß GOttes darinn gedruckt werde, sonsten, wann dein Hertz Stein-hart ist, so löschest du aus mit deinen Sünden seine Bildnuß: es lasset sich sein Gesätz nicht darein schreiben. Siehest du nicht, wann die Erden voller Staub ist, daß auch in demselben die Schrifft nicht bleiben kan? einem solchen Staub ist gleich die Unbeständig-

digkeit deß Sünders, welche macht, daß GOttes Wort und sein Einsprechungen, gleich durch einen jeden Wind der Welt wieder ausgelöscht und durchstrichen werden. Siehest du nicht, wie die Erden so unfruchtbahr ist? das kommt daher, dieweil die Sünder GOtt und seiner Kirchen den Zehend, die erste Früchten, und die schuldige Ehrerbiethigkeit nicht leisten; und derentwegen werden die Felder unfruchtbahr, dieweil mein Hauß öd stehet, sagt GOtt durch den Propheten Aggäum, c. 1. Derentwegen hab ich den Himmelen verbotten, daß sie keinen Regen geben. O ihr Kirchen wie öd seyd ihr an der Ehr, aus Schuld der Geistlichkeit, der tauglichen Kirchen-Dienern; wie öd seyd ihr auch an der Ehrerbietigkeit, und an der Zierde wegen der Sorglosigkeit, und wegen der Eytelkeit. Sehet ihr da, warum es nicht regnet? Es hat GOtt der HErr den Regen und die Fruchtbahrkeit der Erden versprochen, wann man den Zehend fleissig abstatten werde, wie Salomon in den Sprüch-Wörteren sagt, c. 3. Gib ihm von den Erstlingen aller deiner Früchten, so werden deine Scheuren angefüllet werden. Und der Prophet Malachias c. 3. Bringet den ganzen Zehenden in die Scheuren, und sehet, ob ich die Himmels-Fenster nicht aufthun, und den Regen herunter schütten werde. Wann dieses nicht geschieht, sagt der H. Augustinus, so laßt GOtt die Erden nicht Frucht bringen: Wer den Zehenden nicht gibt, wird selbst kaum den zehenden Theil Frucht bekommen. Siehest du, wie die Erden das Maul aufreisset aus lauter Trockne, und

wie

wie schädliche Dämpff über sich steigen? das kommt her von dem Schelten, Fluchen, Schwöhren, und Sacramentieren. Also hat GOtt zu den Zeiten David das Land gestrafft, weilen der König Saul den Eyd-Schwur den Gabaoniteren gebrochen hat: Propter Saul & domum ejus. Wann dergleichen Sünden vorhanden seynd, so muß man sich nicht verwunderen, wann GOtt keinen Regen gibt.

Wer ist, frag ich wiederum, der Tyrann Holofernes, welcher die Wasser-Röhr abgeschnitten hat? Lasset die Erden mit ihrer Trockne antworten: Anima mea sicut terra sine aqua tibi. Sehet ihr nicht, O Christglaubige, wie die Erden zerrissen, und zerspalten ist, die sonst zusammen haltet, wann sie befeuchtet ist. Dardurch wird angezeigt der Abgang der Einigkeit und der Lieb unter den Christen, indem sie einander nicht beyspringen in ihren Nöthen; welches auch ein Ursprung ist der Trockne und Unfruchtbarkeit, wordurch die Unbarmhertzigkeit gegen den Armen gestrafft wird, wie der H. Augustinus sagt, Homil. 47. Semper flagellamur in frugibus, quia bene egentibus non facimus. Und der H. Basilius sagt: darum thut GOtt seine Hand nicht auf, uns zu helffen, weilen auch wir die unserige verschliessen und denen Bedürfftigen nicht zu Hülff kommen. Derentwegen seynd die Felder so unfruchtbahr, weilen unter denen Christen die Liebe erkaltet ist: Ob hoc & campi steriles, quoniam charitas friguit. Er setzt hinzu: Darum höret GOtt unser Gebett nicht an, dieweil auch wir unsere Ohren verstopffen zu dem Bitten der Armen.

Es hat GOtt zu Anfang der Welt befohlen, daß alle Wasser, die unter dem Himmel seynd, sich an ein Orth versammlen solten, damit die Erden hervor käme, und gesehen würde. Also hab ich bißhero vermeynt in der Schrifft gelesen zu haben. Aber der H. Athanasius Synaita hat mich veranlasset, den Text aufmercksamer zu lesen, der lautet also, Gen. 1. Es sollen die Wasser, die unter dem Himmel seynd, an ein Orth versammlet werden, damit das Trockene sich sehen lasse. Es sagt GOtt nicht, auf daß die Erden sich sehen lasse, sonderen auf daß das Trockene gesehen werde, & appareat arida. Wer siehet aber da nicht an? wann die gantze Erden mit Wasser bedeckt war. Wie kan sie trocken genennt, und gesehen werden? Es ist hier ein Geheimnuß verborgen, sagt der H. Augustinus. In wem aber stehet das Geheimnuß? der gelehrte Sylveira erkläret es: wie ware sagt er, dazumahl die Erden beschaffen, als sie GOtt also genennet? sie ware mit Wasser bedecket, und ohn alle Frucht. Noch klärer, sie ware gantz kalt, und kame dem bedürfftigen Menschen mit ihren Früchten nicht zu Hülf. Die Erden dann, wann sie ihren Schooß also zuschließt, und der Noth nicht abhilfft, wird nicht geneñet mit dem Nahmen der Erden, welche eine Mutter ist der lebendigen Geschöpffen, sonderen sie wird genennt trocken, unfruchtbahr, unnutzlich. Dort ist die Erden nur trocken genennt worden, jetzt aber wird sie bey uns in der That trocken und unfruchtbahr wegen Abgang der Lieb, dieweil man den Nothdürfftigen nicht zu Hülff kommt.

Von

Von dem seeligen Priester Michael de Burgio.

DIeser Diener GOttes zu Trapano in Sicilien von Edlen und Tugendsamen Elteren gebohren, hat in dem 15. Jahr seines Alters den geistlichen Habit des Dritten Ordens St. Francisci angenommen, und nachmahls in den Studien trefflichen Fortgang gethan. Nachdem er samt einem anderen Pater selbigen Ordens zur Zeit der Pest denen Bürgeren mit Reichung der HH. Sacramenten treulich gedienet, hat der Magistrat zu Trapano zur Danckbarkeit ein Closter lassen aufbauen, in welchem P. Michael öffters Oberer, und nachmahls viermahl Provincial gewesen. Die Bürgerschafft zu Trapano hat sich seiner Geschicklichkeit in wichtigen Sachen, bey unterschiedlichen Fürsten und Vice-Königen in Sicilien offt bedienet, welche er auch glücklich ausgeführet. Sein unüberwindliche Gedult hat er gezeigt in schmertzlichen Peynen eines Bruchs, so er 50. Jahr ausgestanden; er hat auch geleuchtet mit sonderbahrem Eyffer nach dem Heyl der Seelen, wie er dann in seinem hohen Alter ohne Verdruß die Beichtende angehört, und durch seine Geistreiche Ermahnungen viele Sünder auf den Weeg der Seeligkeit gebracht hat. Mit frölichem Angesicht ist er gestorben im Jahr 1615. seines Alters 87. durch seinen Habit, Chordel, Rosenkrantz, und andere Sachen, so er gebraucht, seynd viele Menschen von unterschiedlichen Kranckheiten genesen.

DISCURSUS LXVIII.

Bey der Forcht der Pest.

WIsset ihr, was die Pest seye? die Pest ist ein Elend, wo weder der Vatter dem Sohn, noch der Sohn dem Vatter, noch ein Freund dem anderen beystehet, auch die Bluts-Verwandte, und beste Freund scheuen, als kenten sie einander nicht, oder als wann sie einander nicht traueten: Was ist weiter die Pest? es ist ein Zeit, wo den Verstorbenen die geziemende Leich-Begräbnuß und letzte Ehr nicht angethan wird; wo ein jeder allein auf sich acht hat; wo die Lebendige in aller Eyl die Todte begraben, damit sie von denselben nicht auch umgebracht werden; und wo man Morgen diejenige zu Grab tragt, welche erst gesteren andere in die Erden verscharret haben. Was ist die Pest? Es ist ein Zeit, allwo die Menschen gantz verwirret und erschrocken aus ihren eigenen Häuseren entlauffen, und Sicherheit suchen unter dem Gewild in den Wälderen. Da siehet man einen, der ihm selber das Grab macht, damit es ihm nicht mangle, nachdem er gestorben. Dort hört man einen der seine Sünden öffentlich beichtet, und bekommt doch keinen Priester, der ihn absolviere. Man kommt nicht mehr zusammen bey dem GOttes-Dienst in der Kirchen, die Predigen werden nicht mehr gehalten; sehr viel sterben dahin ohne heilige Sacramenten. Es ist alles voller Angst, Forcht und Kummer; man redet nicht mit einander; es ist, als wann einer den anderen nicht mehr kennete. Was ist das, O mein Christ?

Es ist nur ein kurtze Beschreibung der Pest: was wird es erst seyn, wann wir sie würcklich erfahren solten?

Der H. Ambrosius schreibt etwas seltsames von dem Löwen: Wann er aus seiner Höhlen heraus gehet auf die Jagt, und nur einen Brüller thut in den Wald hinein, so macht er dardurch, daß die andere Thier, die ihn hören, gantz erschrocken still stehen müssen, als wan sie gebunden wären: alsdann fangt er sie. Dieses ist was David gesagt Ps. 103. und was der H. Bernardus wohl erwogen hat; Catuli Leonum rugientes, ut rapiant, Die junge Löwen brüllen, damit sie einen Raub bekommen. Nun meine Seelen, der Löw brüllet, Leo rugit, Amos 3. Wir hören schon ein entsetzliches Brüllen der göttlichen Gerechtigkeit bey der Pest, wir seynd derowegen in grosser Forcht: aber wie sollen wir uns förchten? Wir sollen nicht nur förchten die Gerechtigkeit und die Barmhertzigkeit, sonderen wir sollen auch stillstehen und innhalten mit dem sündigen, weilen wir das Brüllen deß Löwens gehört haben. Habt ihr nicht gesehen bey den Kinderen in der Schul, wie sie ihren Lehr-Meister förchten? Er nimmt die Ruthen in die Hand, und wann er siehet, daß sie schwätzen, spiehlen, und nichts lernen, so schlagt er zu, und hauet bald dieses, bald jenes mit der Ruthen. Was thun die andere? sie förchten sich; und nicht nur das, sonderen sie lassen auch ab vom Schwätzen und Spiehlen, sie mercken auf, und lehrnen, was sie zu lehrnen haben. O was lernen uns diese Kinder! wir sollen uns auch förchten, indem wir

die Ruthen sehen, mit welcher GOtt andere Städt züchtiget, die mit uns gleichsam in einer Schul seynd. Aber vor allen Dingen sollen wir von Sünden abstehen. Der H. Gregorius Nazianzenus sagt: Aus fremden Schaden sollen wir Nutzen heraus ziehen, daß wir uns zeitlich vorsehen, damit wir nicht in gleiche Straff fallen. Es soll also bey der Forcht allein nicht bleiben, als welche nichts nutzet, wann man nicht auch das Leben besseret. Betrachtet den König Balthasar, Daniel. 5. wie er unter währender herrlichen Mahlzeit gählings erzitteret, und in dem Angesicht erbleichet: Facies Regis commutata est. Es verwirren ihn forchtsame Gedancken: die Knie vor Schröcken schlagen zusammen. O du GOtts-rauberischer König! was förchtest du? er förchtet eine Hand, welche ihm den Sententz deß Tods an die Wand schreibet. Was thut er aber noch? beweynet er seine Missethaten, seine Sacrilegia; und GOtts-Raubereyen? bittet er um Barmhertzigkeit? Nein, nichts anders thut er, als daß er sich förchtet. O unglückseeliger König! du wirst eines unglückseeligen Tods sterben, weil du dir die Forcht nicht zu Nutzen machest.

O Christglaubige! findet sich auch dieses bey uns? Lasset reden den Blinden von Bethsaida, welchem JEsus das Gesicht wieder gegeben hat. Es hat ihn der HErr gefragt, ob er was sehe? er antwortete, Marc. 8. Ich sehe die Menschen daher gehen, wie die Bäum. Was sagst du, O Mensch! es scheinet du seyest noch blind. Die Bäum gehen nicht: wie können dann

die

die Menschen gehen wie die Bäum? er hat wohl gesehen, sagt Petrus Chrysologus; dann Christus hat ihm ein gutes Gesicht gegeben; die Menschen seynd nicht gleich den unbeweglichen Säulen, sonderen den unbeständigen und veränderlichen Bäumen. Unser sterbliches Leben ist nichts anders, als ein schneller Lauff von der Jugend zu dem Alter; es ist ein geschwinder Ubergang von dem blühen zu dem verwelcken, von der Stärcke zur Schwäche, von der Gesuntheit zur Kranckheit, von dem Leben zu dem Tod. Ist nun dieses die Ursach, warum er gesagt, daß er die Menschen sehe daher gehen wie die Bäum? ja sagt P. Matthias Faber; aber dieses ist noch nicht alles: es ist auch noch ein andere Ursach. Ihr werdet sehen, wann ein starcker Wind gehet, so bewegen sich die Bäum, es biegen sich die Aest, es zitteren die Blätter, es hat das Ansehen, als wolte der Baum mit dem Wind durchgehen. Aber was macht die Wurtzel? dieselbe bleibt unstehen in der Erden; ja sie steifft sich nur mehr darinnen. Ist nicht eben dergleichen bey uns zu sehen? Es wehet ein starcker Wind der Pestilentz: was geschihet? alle seynd hierüber bestürtzt; alle förchten sich, und zitteren wie die Blätter an dem Baum, aber was für Wurtzlen der Sünden werden ausgereutet? was für Haß und Feindschafft, was für Unlauterkeiten, was für Ungerechtigkeiten, was für Pracht, und Eytelkeiten werden hindan gelegt und abgeschafft: was für ernstliche Beichten werden gethan? was für frembes Gut wird heimgestellt? wie viel Allmosen wird ausgetheilt? wie viel Buß-Werck werden verübet?

O du Blinder von Bethsaida! sehe uns nur an da wirst du viel Menschen herum gehen sehen wie die Bäum. Du wirst sehen, daß sie sich zwar demüthigen, daß sie zitteren, daß sie thun, als wolten sie gehen; aber mit der Wurtzel stehen sie noch in der Erden in den Sünden, ohne Veränderung des Lebens.

Leo rugit, der Löw brüllet; warum brüllet er? es ist der Löw über alle massen eifersüchtig mit seiner Löwin, er erkennet ihren Ehebruch durch den Geruch; alsdann brüllet er, und bringt sie um mit seinen Bratzen: wann aber die Löwin in dem Wasser sich zuvor abwaschet, ehe sie zu dem Löwen wieder kommt, so merckt der Löw das Verbrechen nicht, bringt sie auch nicht um. Hier sehen wir, weil die Löwin vor den Zähnen und Klauen des Löwens sich förchtet, den sie verletzt hat, so wascht sie sich, damit er sie nicht zerreisse. O mein Seel! die du eine Braut JEsu Christi bist, Apocal. 5. hast du deinen göttlichen Bräutigam verletzet, hast du ihme die Treu gebrochen durch die unordentliche Lieb zu den Creaturen? förchtest du dich derentwegen in die Klauen zu fallen dieses Löwens aus Juda? Förchtest du die Straf der Pestilentz, so wasche dich dann in dem Wasser der wahren Buß: dann dieses ist das einige Mittel, seinem Zorn zu entgehen. Aber ich komme, O Christliche Seelen, und bitte euch selbst um Hülf, nach Anweisung des H. Cypriani: Preces ipsas ad vos priùs vertimus.

O ihr Priester JEsu Christi! mein Bitt gelanget zu erst an euch: es troher uns die Pest, die Axt ist schon an die Wurtzel des Baums angelegt,

das

das gantze Christliche Volck förchtet sich. Ich bitte euch durch den höchsten HErrn, welchen ihr auf dem Altar opfferet; ich bitte euch, ihr wollet durch eifriges Gebett und heiliges Leben die Pest abhalten. O ihr Priester (seynd die eigene Wort des Apostolischen Predigers Joannis de Avila) O ihr Priester! wann wir werden vorgestellt vor den Richter-Stuhl GOttes, und wann wir werden Rechenschaft geben müssen wegen Krieg, Hunger, Pest, und aller anderen geistlichen und leiblichen Plagen, die in der Welt seynd, vielleicht wird uns alsdann sehr bitter werden, daß wir Priester gewesen seynd! Wann wir Priester mit unseren Sünden und lauen Leben das Holtz nicht darzu geben, so würde auch die Axt nicht seyn solcher Straffen. O ihr geistliche und weltliche Obrigkeit! ich bitte euch durch das Leyden JEsu Christi, unsers Erlösers, verhindert doch die Pest; gebt das Holtz nicht zu der Axt des göttlichen Zorns. Ihr Edle Stands-Personen, ich bitte euch durch die Dörnere Cron, welche das Haupt Christi JEsu durchstochen hat, ihr wollet doch die Pest innen halten, und keine Aergernuß geben mit bösem Exempel. Ihr Reiche und Mächtige, ich bitt euch durch die Lieb, mit welcher sich Christus JEsus in den Tod dargeben hat, ihr wollet doch die Pest nicht ankommen lassen, sondern das Korn, welches der Geitz verbirget, und das Geld herausgeben zu Hülf der Armen. Wann ihr dieses nicht thut, so gebt ihr durch eueren Geitz das Holtz zu der Axt, zu der Pest, welche euer Haab und Gut, und das Leben selbst umhauen wird. Endlich ihr Sünder aus

allen Ständen, ich bitte euch alle durch Christum unseren HErrn und Seeligmacher, ihr wollet die Pestilentz abhalten, und kein Holtz hergeben zu der Axt, zu der Pest, mit euern Sünden und Aergernüssen; erhöret mich, ich bitte euch durch die allerheiligste Jungfrau Maria; dann wann ihr nur wollet, so wird uns die Pest nicht ergreiffen.

Von dem seligen Bruder ANTONIUS von Petra-Persa.

DIeser GOttselige Mann in seiner Jugend dienete er als Page dem Vice-König in Sicilien; als P. Jacobus von Eugubio Provincial des dritten Ordens, bisweilen kame den Vice-König anzusprechen, gabe Antonius so viele Zeichen seiner Begierd und Verlangen nach dem dritten Orden, daß er als ein Lay in selbigen aufgenommen wurde. In dem Closter ware sein meiste und angenehmste Beschäftigung mit Betten und Betrachten, unter welchem er von GOtt mit himmlischen Gaaben und Erleuchtungen begnadet worden. Unbeschreiblich seynd die Verfolgungen, welche der Mann GOttes von den Höllischen Geisteren hat müssen ausstehen. Als er bey eingerissener Pestilentz, den Bürgeren zu Girgenti dienete; ist er von selbigen ergriffen durch einen seligen Tod gegen Himmel gefahren, zu empfangen die überreiche Belohnung seiner Liebe und Barmhertzigkeit, um das Jahr 1538.

DISCURSUS. LXIX.

Zu Zeit, da die Pest schon gegenwärtig ist.

SO ist dann endlich die leydige Pest auch in diese Stadt kommen? Ach! es ist nur viel zu wahr! thut die Augen auf; was siehet ihr? hier fallt ein Mensch todt darnieder; dort tragt man die Krancken in das Spital, dort traget man Kleider und Hausrath hinaus zum verbrennen; an einem andern Ort bereitet man für die Abgestorbene, oder gleich Sterbende das Grab: alle sehen bleich aus, gantz betrübt, bestürtzt und erstaunet. Eröfnet nun auch die Ohren: was höret man? nichts als Jammern, Seufftzen, Heulen, und immerwährendes Ach und Wehe, in den Häuseren, auf den Gassen und Strassen, von allen Gattungen und Ständen der Menschen, welche nur so viel Leben noch haben, daß sie sich beklagen können. Wißt ihr was? Es ist etwann ein Richter entschlossen, einen Ubelthäter zu Handen zu bringen: Er citiert ihn; er aber will nicht erscheinen, sondern nimmt die Flucht: der Richter lasset ihm nachsetzen, und befihlt, wann er sich nicht ergeben wolle, auf ihn zu schiessen: die Gerichts-Diener treffen ihn an, und weil er nicht halten will, so schiessen sie ihn nieder. O du armseliger Mensch, wäre es nicht besser gewesen, du hättest dich gütig ergeben, als man dich gesucht hat? er hat vielleicht gefördchtet, zum Tod verurtheilet zu werden: seye es aber, daß er hätte sterben müssen; so wäre er doch besser gestorben; man wäre ihm beygestanden mit Geistlichen Mittelen,

wie einem Christen gebühret; nun aber stirbt er dahin wie ein Vieh, von jedermann verlassen. O Christglaubige, was hat GOtt für Fleiß und Sorg angewendet, die verlohrne Seelen dieser Stadt aufzusuchen? was für Predigen hat er ihnen durch seine Diener thun lassen? Die vielfältige Nachricht von der Pestilentz in den benachbarten Orten, was waren sie anders, als Aufforderungen und Vermahungen an die Sünder, daß sie sich ergeben sollen? aber sie haben es nicht gewolt. Ey so komme dann die Pest, sagt die göttliche Gerechtigkeit; komme dieser Gerichts-Diener, und bringe sie um, geschwind wie das Vieh, weil sie nicht wollen leben als vernünftige Menschen, wie Christen gebühret.

Warum hat Christus uns in dem H. Vatter Unser gelehret, daß wir unsere Sünden sollen Schulden nennen? Vergib uns unsere Schulden, Dimitte nobis debita nostra? und gar recht werden die Sünden Schulden genennet, dann sie seynd solche Schulden, welche früh oder spat, gewiß müssen bezahlt werden. Was macht jetzt der Glaubiger, wann er weder mit Bitten, noch mit Briefen, noch mit Bottschaften zu der Bezahlung kommen kan? Er schickt einen Gerichts-Diener, der das Schuldige mit Gewalt eintreibe. Was thut dieser? O wie streng verfahrt er, er nimt alles hinweg, er verhandelet und verkauft die Güter, er verschönet so gar dem Beth nicht, darauf der Schuldner gelegen. O GOtt! ist nicht eben dieses, was anjetzo mit uns geschieht. Wir haben grosse Schulden mit unsern Sünden gemacht; GOtt hat die Bezahlung von uns begehrt; er hat uns durch

seine

seine Diener und Prediger darzu ermahnet; er hat uns gewahrnet durch die Nachricht von der Pest, die an vielen Orten allbereit eingerissen, damit wir doch durch Buß-Würckung die Bezahlung abstatteten: Er hat lang gewartet; weil wir aber nicht bezahlen wollen, so kommt anjetzo die Pest, als abgeordnete Gerichts-Diener von der göttlichen Gerechtigkeit, auf unseren Unkösten; wartet nur ein wenig, so werdet ihr sehen, mit was Strengheit er die Schuld einforderen wird, ohne Obsicht auf die Person. Ihr werdet sehen, wie er den Hausrath austragen, und offentlich verganden wird. Also ist ihm meine Christen, die Pest ist ankommen, es kostet Leib und Leben, Haab und Gut; die Gerechtigkeit GOttes will es also haben.

Gewiß ist es, sagt der H. Chrysostomus, daß GOtt mehrer, als wir selbst, begehrt, daß das Feuer, welches angefangen hat zu brennen, wider gelöscht werde, und daß er es löschen wolle, wann wir uns nur darzu recht bereiten. Es ist auch gewiß, daß er machen kan, daß die Pest Morgen aufhöre. Potest enim Deus omnia gravia hodie solvere; Aber er wird es nicht thun, bis er erhaltet, was er von uns durch die Pest verlanget und suchet. Sein Verlangen und Zweck bey dieser Trübsaal ist, daß wir seine Macht erkennen, und seine Gerechtigkeit förchten, daß wir unsere Sünden bereuen, und unser Leben bessern; daß wir unser Liebe von der Welt abziehen; und daß dieses geschehe mit einem ernstlichen steifen Entschluß und Fürsatz. Wann er dieses von uns erhaltet, so wird unser Elend aufhören. Wilst

du es klar sehen; ich will dich selbst in dieser Sach urtheilen lassen. Wann du in einem Schmeltz-Tigel ob dem Feuer ein Gold läuterest, und dir einer sagte, du solltest den Tigel von dem Feuer wieder hinweg thun, würdest du nicht antworten: Mein Freund begehre dieses nicht von mir, bis das Gold gar geläutert ist. Eben also macht es auch GOtt, sagt der H. Chrysostomus: er nimmt die Trubsaal von uns nicht hinweg, bis er sehet, daß wir gereiniget, und gebesseret seynd. Wann man einem Harpffenisten sagte, er solle die Saiten nicht so starck spannen, so würde er doch nicht nachlassen, wann es schon sein Mutter sagte, bis die Harpffen recht gestimmet ist; also macht es auch GOtt mit uns. O wie warm macht er uns! Wir bitten, daß er darmit nachlasse, aber umsonst: Wann auch sein reineste Mutter bitten solte, so würde Christus sagen: Es ist noch nicht Zeit: Nondum venit hora, Joan. 2. Mein Stund ist noch nicht kommen. Was für ein Stund? nemlich die Stund, in welcher das Gold geläutert, und die Harpffen recht gestimmet ist. Was thut jenes Evangelisches Weib? Sie stellt JEsu Christo vor die Augen seine heiligste Mutter: Beatus venter: Seelig ist der Leib, der dich getragen hat. Wir thun eben dieses: aber auch Christus antwortet uns eben das, was er ihr geantwortet: Ja selig seynd diejenige, die das Wort GOttes hören: alsdann wird euch geholffen werden, wann ihr den Willen GOttes thun werdet. O HErr! wir wollen es ja thun. Aber es gehet noch etwas ab. Et custodiunt illud: Und die dasselbige bewahren Unser Besserung muß standhaftig seyn. So lang er dieses von

uns

uns nicht erhaltet, wird er die Trübsaal nicht von uns hinweg nehmen.

Wer verwundert sich nicht über die Strengheit des Josephs gegen seinen Brüderen in Egypten? Er bringt sie in Aengsten; er thut, als kenne er sie nicht; er redet sie an mit harten Worten; als Ausspäher läßt er sie in Verhaft nehmen, und drey Täg in der Gefängnuß ligen. Was ist das? Ist es ein Raach wegen der Unbilden, die er vor diesem von ihnen empfangen? Nein, sagt der H. Augustinus, sondern es ist ein Züchtigung, es ist ein Artzeney sie zu reinigen von der Sünd. Aber, O Joseph! wann du kein Raach begehrest, ist es nicht besser, daß du ihnen deine hertzliche Lieb alsbald zu erkennen gebest? Wilst du sie brüderlich umfangen, so thue es gleich, so wird dein Gütigkeit besser erscheinen. Wilst du ihnen alles geben, was sie begehren, so gib es geschwind, so wird dein Freygebigkeit mehr gerühmt werden. Aber das thut Joseph nicht. Sie fallen vor ihme nieder, trollet euch hinweg, sagt er, ihr seyd Ausspäher. Sie entschuldigen sich, und sagen, sie seyen Kinder eines ehrlichen Vatters, und haben nichts Böses im Sinn. Aber Joseph antwortet: Aliter est, die Sach befindet sich anderst. Ist dieses nicht ein Strengheit ohne Vergleich? Siehe, O Joseph! sie erinneren dich deines leiblichen Bruders, des Beniamin, und bey demselben der Rachel deiner lieben Mutter. Der Jüngste ist bey unserem Vatter: bewegt dich dieses nicht zum Mitleyden? Fort mit ihnen in den Kercker, Gen. 42. Er hat sie drey Tag eingestecket. Ist dieses nicht ein Raach gewesen? Nein, sagt Augu-

stinus, sondern ein Vorbereitung zu den Gnaden, die er ihnen zu erweisen Willens gewesen.

Sie hatten gantz grausamlich den unschuldigen Joseph verkaust, und gedachten doch nicht mehr an diese Unbill. Joseph hielte für nothwendig, daß sie darüber Buß thäten: darum ist er so streng mit ihnen verfahren. Sie haben ihn zwar fußfällig verehrt, dieweil sie aber ihren Fehler noch nicht erkennt, so nennt er sie Ausspäher; sie aber entschuldigten sich. Es war ihm zwar lieb, daß sie ihn seiner Mutter erinneret; dieweil sie aber an die Verrätherey, die sie an ihm begangen, noch nicht gedacht, noch dieselbe bereuet, so ließ er sie fortführen in die Gefängnuß: da erinnerten sie sich erst ihrer begangenen Missethat, und sprachen reumüthig: Merito hoc patimur, quia peccavimus in fraterm nostrum, Gen. 42. Wir leyden dieses billig, dann wir haben uns an unserem Bruder versündiget; jetzt müssen wir es büssen. Bey diesem ist es nicht geblieben. Simeon ward gefänglich gehalten, die andere Brüder mußten den Benjamin in Egypten bringen. Joseph wolte, daß Benjamin in Egypten verbleiben solte, das brachte ihnen einen neuen Schröcken, und sie sagten, ihr Vatter würde vor Leyd sterben, wann sie den Benjamin nicht mit sich zurück brächten. Nachdem sie also lang an dem Creutz gehangen, alsdann gedachte Joseph, seye es Zeit sich ihnen zu erkennen zu geben, ihr Bitt zu erhören, und ihnen Gutes zu thun, dieweil sie ihre Missethat also erkennet, sie bereuet, auch den Benjamin und ihren Vatter mehr geachtet als ihren eigenen Nutzen.

Die

Die Wort des H. Augustini seynd, Serm. 82. de Temp. Es wußte der seelige Joseph, daß der Bruder-Mord ohne grosse Buß nicht konte verziehen werden. Darum hat er sie das erste, das andere und drittemahl mit einer heylsamen Trübsahl gezüchtiget, und gleichsam mit einem geistlichen Feur gereiniget. Endlich ehe und bevor sie ihr Sünd bekennet haben, und wohl abgebüsset, hat er sich ihnen nicht zu erkennen geben, noch zu dem Kuß des Friedens sie zugelassen.

O Christglaubige, wann GOtt auch von uns dasjenige erhielte, so würde unsere gegenwärtige Trübsal bald aufhören. Wir allein seynd schuld daran, daß die Hülff so lang verschoben wird. Also ist ihm, barmhertzigster GOtt! wir erkennen unsere Missethat: wir entschuldigen uns nicht mehr, sonderen bekennen öffentlich, daß wir selber durch unsere Sünden dir die Feder in die Hand gegeben, einen solchen Sententz wider uns zu unterzeichnen: Meritò hæc patimur, billig leyden wir dieses alles; wir bekennen, daß wir deinen Einsprechungen und den Ermahnungen deiner Dieneren kein Gehör gegeben: aber nunmehr hat die Forcht, und Betrübnuß uns die Ohren aufgethan, dir forthin zu gehorsamen. Wahr ist es, daß wir deine Drohungen wenig geachtet haben, aber dieser Streich öffnet uns die Augen, daß wir deine Macht erkennen, und an unserm eygenen Schaden witzig werden. O gütigster Vatter der Barmhertzigkeit, und GOtt alles Trostes! erlaube mir, daß ich unwürdiger, und geringster Diener zwey Wort rede. Wahr

ist

ist es, daß wir gesündiget; aber wann hat jemahl ein Sonnen-Stäubelein verhinderet, daß die Sonn mit ihren Strahlen den Erd-Boden nicht hätte bescheinen können? Weil dann unsere Sünden gegen deiner unendlichen Güte geringer seynd, als das klineste Stäublein gegen der Sonnen, so werden sie ja noch vielweniger verhinderen den Einfluß deiner Gnaden-Strahlen. Ich erkenne, daß wir wegen unserer Sünden nicht nur einen Tod verdienet haben; wann du uns aber tödtest, wie werden wir unser Leben besseren? O HErr, verzeyhe mir, daß ich also rede, worzu mich veranlasset deine grosse Gütigkeit, die du uns heut offenbarest. Ach zörne nicht weiter mit uns: wir wollen lieber sterben, als einen erzörnten GOtt haben. Was sag ich sterben? wir wollen lieber in die Höll verstossen werden. Es ist gar kein Höll zu nennen, was man dir zu Lieb und in deiner Lieb leydet. O mein GOtt! solte diese Stadt umgehauen werden von der Axt, welche an die Wurtzel angelegt ist, was würden die unglaubige Völcker sagen? Soll Joseph gegen seinen Brüderen gnädiger gewesen seyn, als du gegen den Deinigen? Soll die Mutter Vituria mehr vermögt haben bey ihrem Sohn Coriolano, als die heiligste Mutter Maria bey ihrem Sohn JESU Christo? Ach nur dieses nicht: dein Barmhertzigkeit und die Lieb zu deiner Mutter wird es nicht zulassen. Haben wir verdient umgehauen zu werden, als unfruchtbare Bäum, so wollen wir ins künfftig mit deiner Gnad Frucht bringen einer beständigen Buß. Wir wollen forthin mehr Sorg tragen auf unser Seel, wie auf den Benjamin,

als auf die Bequemlichkeit unsers Leibs; und mehr aber als unser Seel und Leib wollen wir schätzen unseren HErrn, und barmhertzigsten Vatter.

Du, O allerreineste Mutter, du Trost der Betrübten ach tröste uns! Du Heyl der Krancken, mache uns gesund: du kostbahrer Balsam wieder alle Kranckheiten, heile uns: Du Königin und Mutter der Barmhertzigkeit, erzeige sonderbar jetzt, daß du wahrhaftig diejenige seyest, die du bist, nemlich unser Leben, unser Süssigkeit, und unser Hoffnung: Vita, dulcedo & spes nostra. O Leben mache ein End unserem Sterben! O Süssigkeit, mache ein End unser Traurigkeit! O Hoffnung mache ein End unser Kleinmüthigkeit! Zu dir schreyen wir arme und betrübte Kinder Eva, weil wir dich bißher nicht angeruffen haben mit solcher Reinigkeit, als wir hätten sollen, damit uns durch dein Vorbitt geholffen würde. Ad te clamamus: Zu dir schreyen wir jetzt, nicht nur mit Wortrn und Begierden, wie die thorrechte Jungfrauen, sondern mit starckem Vorsatz auch Gutes zu würcken. Wir schreien zu dir, nicht nur aus Forcht des Tods, da uns das Wasser schon in das Maul rinnet, sonderen Gementes & flentes; aus wahrer Reu und Leyd über unsere Sünden. Wir begehren das Leben nicht darum, daß wir nur tieffer einwurtzelen in der Erden, sonderen daß wir GOtt dienen, daß wir ihn loben, und dich preysen: Eja ergo Advocata nostra: O dann du unsere Vorsprecherin, wende deine barmhertzige Augen auf uns! Wann GOtt unser Richter

ter deine gegen uns mitleydige Augen sehen wird, so zweiffelen wir nicht, wir werden erlangen, was wir bitten. Barmhertzigkeit O Mutter! Barmhertzigkeit O HErr! Seynd wir bißher von unsern bösen Anmuthungen verblendet gefallen, so stehen wir jetzt auf, da uns die Augen nunmehr durch die Trübsahl eröfnet worden; und bitten reumüthig um Verzeihung unserer Missethaten. Barmhertzigkeit, O GOtt! dann es reuet uns, daß wir dich beleydiget habē, weil du derjenige bist, der du bist! das höchste unendliche Gut. Mit deiner Gnad, O HErr, wollen wir nicht mehr sündigen: wir wollen dich nicht mehr erzörnen, sondern über alles lieben. Barmhertzigkeit, O mein GOtt! Wie wohl wir sie nicht verdienen, so hoffen wir doch, du werdest dich unser erbarmen, wegen deiner Gütigkeit, und wegen der Verdiensten deines theuren Bluts, so du um unsers Heyls Willen vergossen hast. wir haben gesündiget, O HErr! ꝛc.

Von der seeligen Jungfrauen Agnes Loßin

Zu Ingolstadt im Closter St. Johannis im Gnaden-Thal, hat in dem dritten Orden St. Francisci an Tugend und Heiligkeit geleuchtet, und im Jahr 1520. ein seeligen Hintritt genommen die Geistreiche Schwester Agnes Loßin, welche durch 33. Jahr selbiges Closter mit heiligem Wandel, lobwürdigen Satzungen, und rühmlicher Regierung, als Vorsteherin hat verwaltet. Wegen ihres H. Lebens und Gebett hat sie zu Zeit eines gemeinen Land-Hungers ein Engel in Gestalt

stalt eines schönen Jünglings Geld, und Zeugnuß zu Unterhaltung der hungrigē Schwesteren zur Closter-Porten getragen, und ist darauf verschwundē.

DISCURSUS LXX.

Zur Zeit eines Land-Hungers.

Es ist zwar Ubel und ein grosses Ubel, wann man sündiget, und GOtt beleydiget, jedoch dieses ist offtermahl eine Schwachheit, wann man aber nach begangner Sünd gantz ohne Sorg schlaffet, und sich noch erfreuet, dieses heißt sündigen aus Boßheit, und dieses ist, was den Zorn GOttes erwecket. Wollet ihr ein Exempel dieser Wahrheit haben? So sehet an jene fünff thorrechte Jungfrauen, wie sie für die Pforten deß Bräutigams kommen; aber sehet zumahl, wie man ihnen die Thür vor den Augen zuschliesset: Claula est janua. Sehet, wie trocken man sie abweiset, und sagt: man kenne sie nicht, Nescio vos. Was ist die Ursach? Was haben sie gesündiget; Villeicht, daß sie ihre Amplen jetzt zu der rechten Zeit nicht haben zubereitet, und mit dem Oel der Liebe versehen; aber sie seynd gleichwohl hingangen, das nöthige Oel zu kauffen. Warum stosset man sie dann hinaus? Ich glaube gäntzlich, es seye nicht so fast darum geschehen, weil sie darmit zu spath kommen, als dieweil sie sich dem Schlaff ergeben, da sie kein Oel in den Ampeln gehabt: Dormierunt: Sie haben geschlaffen. Daß sie sich mit Oel nicht zeitlich versehen, hat eine Saumseligkeit seyn können; daß sie aber bey erloschnen Amplen ohne alle Sorg sich schlaffen ge-

legt

legt, O dieses ware eine Verachtung deß Bräutigams, darum sie so hart gestrafft worden. Matthä. 25. Wahrlich sag ich euch, ich kenne euch nicht. O liebe Christen! wir sehen, wie uns GOtt die Thür vor dem Angesicht zuschlagt, da wir bey seiner Gütigkeit anklopffen, Hülff zu begehren bey dieser Theurung. Wir sehen bey dem Hunger, den wir leyden, daß GOtt das Schwerd seines Zorns wider uns hat ausgezogen. Wir sollen aber auch merckẽ, daß er nicht so fast erzörnet seye wegen der begangenen Sünden, als wegen der Sorglosigkeit nach der Sünd. Wer ist so vermessen, wann er den Königlich beleydiget, daß er sich schlaffen lege vor seinem Pallast? Wer ist, wann er weiß daß ihm die Gerichts-Diener auf dem Fuß nachgehen, ihne zu fangen, der sich getraue öffentlich auf der Gassen spatzieren zu gehen? Und der Sünder, der den König aller Königen verletzt hat, und weiß, daß ihm die göttliche Gerechtigkeit auf dem Fuß nachgehet, soll noch lustig seyn, und sich nichts förchten, als wann er gantz sicher wäre? O Thorheit! O Blindheit! das Evangelium nennet die Jungfrauen, die verschlaffen seynd, thorrecht: Quinque fatuæ. Was wird dardurch anders bedeutet, als der Unverstand und Thorheit derjenigen Menschen, welche die Beleydigung GOttes, und ihren eygenen Schaden so wenig achten.

Dieser Unverstand erhellet noch vielmehr aus deme, was die thorrechte Jungfrauen gethan haben. Nachdeme sie durch das Geschrey von der Ankunfft deß Bräutigams erschröckt worden,

und

und noch kaum recht von dem Schlaff erwachet, da kamen sie zu den fünff weisen Jungfrauen, und baten dieselbige: Gebt uns von eurem Oel. O ihr Thorrechte! ihr seyd straffmässig, nicht nur dieweil ihr euch mit Oel nicht versehen, sondern auch dieweil ihr geschlaffen; bittet derowegen um Gnad und Verzeyhung, aber das thun sie nicht. Dardurch wird vorgestellet die Thorheit derjenigen Sünder, welche sorgfältig bitten um die Leibs Nahrung, und gedencken daneben nicht, daß sie vielmehr um Nachlassung der Sünden bitten solten. Sehen und hören wir nicht das Geschrey, das Bitten und Flehen, das Weynen und Jammeren der Menschen zu dieser Zeit? Warum? dieweil ihnen die Lebens-Mittel abgehen. Wo ist aber die Sorgfalt für die Seel? Wo ist das Bitten und Flehen, daß ihnen GOtt ihre Sünden verzeyhe? Wo ist das Leyd-Weesen über den Verlust der göttlichen Gnad? daß achten sie nicht: sie bekümmeren sich nur um des Leibs Nothdurfft. Sehet dessen ein Exempel an dem Jeroboam: Er streckte die Hand aus nach dem Propheten, und wolte ihn ergreiffen, ohngeachtet der göttlichen Drohung, und des Wunder-Wercks, daß sich auf des Propheten Wort der Altar gespalten. Aber alsbald ist ihm die Hand verdorret zur Straff seiner Vermessenheit, 3. Reg. 13. Kaum hat er gemercket, daß er von der Gerechtigkeit GOttes getroffen worden, da wendet er sich zu dem Propheten, und bittet ihn, er solle GOtt für ihn bitten: Und was? er sprach: Bitte GOtt für mich, daß mir mein Hand wider gegeben werde. Sehet wie er für die Gesund-

heit der verdorrten Hand bittet. O grosse Thorheit, sagt Theodoretus: der Schaden an der Hand betrübet ihn, aber den Schaden seiner Seelen achtet er nicht; darum bittet er den Propheten nicht, daß er ihm die Verzeyhung seiner Sünd erlange, sonderen nur, daß ihm an der Hand geholffen werde. Was geschiehet bey uns? man beklagt sich über den Hunger, und über die Theurung, daß nichts zu lösen, und zu gewinnen bey so schwären Zeiten: aber wie wenig Fleiß und Sorgfalt siehet man für die Seel? Wohlan, O Christglaubige, lasset uns sehen, zu was End uns GOtt den Hunger schicket, und durch was Mittel wir zu solchem End gelangen können.

Es hat GOtt durch seinen Propheten Amos eine sehr empfindliche und schwere Klag geführet über sein altes auserwähltes Volck; und heut wiederholet er seine Klag, und führet sie auch über uns Christen mit folgenden Worten: Ich hab euch gegeben, sprach GOtt durch den Propheten, stumpffe Zähn, Amos 4. Dann weil sie nichts zu essen gehabt, seynd die Zähn stumpff worden, und darneben sauber geblieben, in dem kein Speiß an dieselbe sich angehengt hat, wie Paulus Granatensis anmercket. Mercket wohl die nachdrückliche Wort GOttes: Ego, sagt er, Ich, ich hab euch dieses Elend zugeschickt, ihr sollet nicht gedencken, daß es nur ohngefehr also geschehen: ihr sollet auch dieses Ubel nicht denen Sternen, und ihrem Einfluß zuschreiben: Ich hab diese Hungers-Noth in alle eure Städt und unter alle Inwohner gesendet. Ich habs gethan? und also verhenget aus höchster Weißheit und

Vor-

Vorsichtigkeit; Ego dedi vobis, Ich euer liebreicher Vatter, euch meinen untreuen Kinderen: Ich, der ich euer unendlicher Gutthäter bin, euch undanckbahren, die ihr mein Lieb verachtet: Ich euer strenger Richter, euch Sünderen, die ihr meine Trohungen in den Wind schlaget. Ich hab aber dieses gethan, nicht nur weilen gantz gerechter Massen erzörnet bin über eure Sünden, sondern weil ich auch gantz gütig und geneigt bin euch zu helffen. Und eben darum beklage ich mich, daß, da ich euch dieses Creutz zugeschickt hab, damit ihr euch zu mir kehren sollet durch wahre Buß, ihr doch dieses nicht gethan, sonderen in euren Sünden noch verharret; Et non estis reversi ad me, dicit Dominus: Ihr habt euch nicht zu mir bekehrt, sagt der HErr. Und eben dieses, O Christglaubige, ist die Klag, welche anheut GOtt der HErr auch euch vorhaltet, wegen eurer Undanckbarkeit bey dieser Hungers-Noth, die wir leiden. O wie viel Ding habē wir zu betrachten bey dieser Klag, welche GOtt über uns führet.

Es ist gewiß, wann wir diese Plag betrachten nach der natürlichen Vernunfft, so ist sie eines von den grösten zeitlichen Ublen. Dann was ist der Hunger? Er ist, sagt Philo, die gröste Kranckheit der Städten, und der Länder. Was ist der Hunger? Dieser ist, sagt Hildebertus, der sich nicht schämet, der alles, auch das entsetzlichste angreiffet. Der Hunger ist, der zu vielen Sünden nicht nur anreitzet, sonderen mit Gewalt gleichsam darzu nöthiget: Egestas urget ad crimen. Darum hat Salomon GOtt gebetten, er wolle ihn nicht lassen in grosse Noth und Armuth kom-

men: Mendicitatem & divitias ne dederis mihi: dann er hat geförcht, wie der H. Hieronymus anmercket, er möchte dardurch auch wider seinen Willen zu den Lasteren gezogen werden. Was ist dann der Hunger? er ist die allerstärckeste aus den Versuchungen: Dahero hat der H. Maximus den Teuffel für närrisch gehalten, daß er Christo dem Herren bey der anderen Versuchung eingerathen, er solle sich von der Zinnen deß Tempels hinunter stürtzen: dann weilen er mit dem Hunger nichts ausgerichtet, welches die erste Versuchung war: Postea esuriit, so war es eine Thorheit, sich die Hoffnung zu machen, daß er ihn in der anderen Versuchung überwinden werde. Was ist der Hunger? Tertullianus sagt, es seye der Hunger ein schärffere Geissel, als der Tod selber; wie man es bey den Israeliten gesehen, welche lieber in Egypten wolten gestorben seyn, als in der Wüsten den Hunger leyden: Utinam mortui essemus in terra Ægypti! Wolte GOtt wir wären in Egypten gestorben! Es hat auch der Prophet Jeremias gesagt: es seye denjenigen noch besser ergangen, welche durch das Schwerd umkommen seynd, als welche für Hunger gestorben, Thren. 4. Und dieses ware die Ursach, warum David, wie der H. Ambrosius vermercket, die Pestilentz und nicht den Hunger erwählte; da ihm unter beyden diesen Straffen die Wahl gelassen worden, dann er hat den Hunger, sagt der H. Vatter, als ein Ursach vieler Sünden bey dem Volck für ein grössere Straff gehalten.

Was ist der Hunger anders, als ein Mutter unmenschlicher Grausamkeit? Man hat es ja

gese-

gesehen in dem Hunger zu Samaria, in welchem eine Mutter gefunden worden, welche aus Hunger ihren eigenen Sohn geessen hat: Coximus filium & comedimus, 4. Reg. 6. In der Hungers-Noth hat man gleichfalls Menschen-Fleisch gessen auch bey den Israeliten, wie Josephus bezeuget: und bey den Numontineren, nach Augustini Zeugnuß: und bey den Frantzosen, wie der H. Maximius schreibt: und bey den Römeren, wie der H. Hieronymus meldet. Was ist der Hunger? sagt der Astensische Bischoff, als ein hitziges Fieber, welches den grossen Leib einer Stadt ausdörret, und verzehret? Der Hunger machet öd die Gassen und Strassen, die Märckt und Plätz, die Gericht und die Kirchen. Der Hunger ist, welcher die Fürsten beängstiget, die Raths-Versammlungen bestürtzet, die Richter erschröcket, die Soldaten entkräfftet, die Priester betrübet, die Jungfrauen entstaltet, die Wittwen bekümmert, die Mütter macht weinen, der alle Ständ und Alter in Noth und Jammer bringt. Wer kan gnugsam aussprechen den armseeligen Zustand der Stadt Jerusalem in dem Hunger, worvon Jeremias in den Klag-Liederen schreibt, daß man auch das allerköstlichste hergeben um ein wenig Speiß, sich darmit zu laben: Dederunt pretiosa quæque pro cibo, Thren. 2. Was für ein Elend war es anzusehen, wie die kleine Kinder, welche vor Schwachheit kaum mehr den Mund aufthun konten die Milch zu saugen an den mütterlichen Brüsten, weil sie gantz dürr und leer waren, vor Durst und Hunger verschmachtet und gestorben. Wie schmertzlich ware es denen Mütteren,

wann die andere Kinder um Brod geschrien, denen sie aber keines geben konten? Dieses ist der Hunger, und noch viel ein mehreres, als man sagen kan: Wer Hunger leydet, der weiß, was er ist.

Es ist bey uns so weit noch nicht kommen; wann wir aber dannoch jetzt schon uns so hoch beklagen, was wird es werden, wann die Noth viel höher solte anwachsen? O Elend, deme unter den Zeitlichen keines zu vergleichen! Kommet, sagt der H. Chrysostomus, zu der Porten des reichen Prassers in dem Evangelio: alldorten werdet ihr finden einen Menschen, von dem man nicht wohl sagen darff, ob er todt oder lebendig seye: er scheinet beydes zugleich zu seyn, indeme das Leben allbereit von ihme weichet, und er eines langsamen Tods stirbet. Dieser ist der arme Lazarus, mit abscheulichen Geschwären also übel zugerichtet, daß er kaum einem Menschen mehr gleich siehet. Nun fraget ihn, wie ihm seye, was ihn schmertze, und was er verlange? Der Evangelist wird für ihn antworten: Er begehrte sich zu sättigen mit den Brosamlein, die von der Taffel des Reichen fielen. Was er klagt, und was ihn schmertzet, ist der Hunger, was er begehrt, seynd die geringste Uberwährlein von dem Tisch des Reichen. O mein Lazarus, schmertzen dich dann dein Geschwär nicht? Empfindest du nicht deine Bloßheit, und daß du auf dem harten Boden liegest? Dieses alles thut ihm freylich wehe, sagt Chrysostomus, aber doch nicht so wehe als der Hunger. Wann er den Hunger betrachtet, so gedencket er nicht an seine Geschwär, und an seine

Geschwär, und an seine Blösse, und harte Lagerstatt; er klagt nur über das, was ihne am allermehresten schmertzet, das ist über den Hunger.

Von der seeligen Jungfrauen Anna von Leutkirchen.

Zu Leutkirchen im Algey hat um das Jahr 1430. geleuchtet die seelige Schwester Anna aus dem Orden deß H. Francisci, von Englischer Reinigkeit, Gehorsam, und Unschuld lobwürdig. Als sie die erste Vorsteherin deß Tertiarien-Closters allda war, und an Lebens-Mittlen grossen Mangel litte, kam ein Engel deß HErrn zum Closter, und truge so viel Brod hinein, daß dessen Jungfrauen alle nöthige Unterhaltung hatten.

DISCURSUS. LXXI.

Der Hunger ist eine Straf der Sünden, sonderlich der Unbarmhertzigkeit.

Es ist kein Zweiffel, daß der Hunger ein überaus schwere Plag ist: aber wir sollen auch nicht zweifflen, daß er gleichsam der Wiederschall sey von unseren grossen Sünden. Es haben auch die Sünden ihre Stimm, und ihr Geschrey, also lesen wir, wie das Geschrey der Sünden der Sodomiter biß in den Himmel gestiegen seye, Gen. 18. Es muß wohl ein starckes Geschrey seyn, dieweil es von der Erden biß in den Himmel gehet. Es gelangt dieses Geschrey biß an die Berg der göttlichen Gerechtigkeit, dann also redet David: Justitia tua sicut montes Dei. Ps. 35. Dein Gerechtigkeit ist wie die Berg GOttes, und

der Widerschall ab disen Bergen von dem Geschrey der Sünden, seynd die Straffen. Es schreyet gen Himmel der Wucher, die Korn-Kipperey, der Betrug, Falschheit, die Ungerechtigkeit in den Handlungen, und Verträgen; die Eytelkeit und Verschwendung in unnützlichen Ausgaben auf den Bracht und Gastereyen, da man indessen die Schulden nit zahlt, und den Armen zu Hülff komt. Der Wiederschall von dem Geschrey so vieler und grossen Sünden ist die Unfruchtbarkeit der Erden, der Hunger, und Theurung der Lebens-Mittel. Unter den Plagen in Egypten ware auch ein erschröcklicher Hagel oder Schaur, der alle Saaten auf dem Feld erschlagen, und alle Bäum verwüstet hat, Exod. 9. In dem geistlichen Verstand, weil dieses die siebende Plag gewesen ist, so bedeutet sie, wie Caldinal Damiani sagt, die Straff derjenigen, welche das siebende Gebott GOttes übertretten, nemlich die sich versündigen mit fremden Gut. Was ist die Sünd deß Pharaonis gewesen, als die Unterdruckung deß Volcks Israels in seinem Reich durch die harte Arbeit in Zubereitung der Ziegel-Steinen, die er ihnen auferlegt hat, worzu er ihnen die Spreuer, wie die Schrifft sagt, Exod. 5. nicht mehr hat geben lassen? sie müßten ihnen selbsten darum sehen. Non do vobis paleas. Auf diese Tyranney ist kommen die Straff deß Hagels, dann weil der Pharao den Israeliten die Spreuer versagt, so ist ihm recht und billich samt dem Stroh auch das Korn erschlagen worden. Aus seiner Grausamkeit ist der Schaur entstanden, welcher das Getraid auf dem Feld zu Grund gericht, zu Straff

seiner

seiner Unbarmhertzigkeit gegen dem armen Volck. Sehet ihr allhier, O Christglaubige, den Widerschall von dem Geschrey der Ungerechtigkeit und Unbarmhertzigkeit?

Wann es gleichwohl bey diesem allein verbliebe, daß man den Armen wenig Lieb erweiset, so wäre das Geschrey noch nicht so groß; aber, aber wie ein entsetzliches Geschrey gehet biß an den Himmel, wann man ihnen noch darzu andere Schmach und Unbilden anthut? förchtet euch, die ihr solches thut, sagt der H. Chrysostomus: Dann ob ihr gleich die Macht, Geld und Gunst habt, daß euch darum die Obrigkeit nicht strafft, so haben doch die Arme noch andere stärckere Waffen, nemlich ihr Geschrey, ihr Leyd und Klagen, so gen Himmel gehet. Aus diesem Geschrey kommt her der traurige Widerschall deß Hungers. Laßt uns ins Feld hinaus gehen, sprach zu seinem Bruder Abel der gottlose Cain; Egrediamur foras, Gen. 4. sagt der H. Ambrosius, er ladet ihn nicht ein in einen Lust-Garten, oder an ein anderes annehmliches und fruchtbahres Orth. Wann er ihn aber hat tödten wollen, was ligt daran, ob solches da, oder dort geschehe? bringe ihn gleichwohl im Paradeyß um. Nein, es schickt sich besser, sagt der H. Ambrosius, daß es auf dem Feld geschehe, wo kein Frucht ist, eamus in campum; daß man sehe, daß ein öder und unfruchtbahrer Boden für ein solche Unbild gehöre. Wo die natürliche Lieb nit ist, die ein Mensch gegen dem anderen haben soll, da soll auch die natürliche Fruchtbarkeit der Erden nicht seyn; es soll die Erden denjenigen nicht ernähren mit ihren Früchten,

welcher wider das Gesätz der Natur die schuldige Lieb seinem Bruder versagt, und ihn verletzet. So sollen dann die grausame Cain mercken, wann sie des armen Abels Blut vergiessen, wann sie den Armen unterdrucken, wann sie ihn um das Seinige bringen, oder den verdienten Lid-Lohn entziehen; daß sie durch solche und andere dergleichen Unbilden die Unfruchtbarkeit der Erden verursachen. Die Frucht wachset zwar auf dem Feld, aber in der Stadt wird das Feld fürnehmlich angebauet, daß es fruchtbar oder unfruchtbar wird, nachdem man lebet. Es ist nicht der Abgang und Mangel des Wassers, oder die böse Luft, so die Erden verderbet, sondern der Abgang der Gerechtigkeit, und der schädliche Wind der falschen Schwüren, und anderen Ubelthaten.

Weiter: was für ein Geschrey erwecken nicht die Duell, oder Zwey-Kämpf, und andere Rachnehmungen, indeme ihrer viel gegen ihrem Nebenmenschen sich also verhalten, als wann sie keine Christen wären, sondern ein gantz anders Gesätz und Religion hätten? diese seynd es, welche die Früchten der Felder verderben. Sehet den Patriarchen Isaac an, wie er aus Hunger genöthiget worden, sein Vatterland zu verlassen, und sein Bleib-Stadt in Gerara zu nehmen. Alldorten hat er ausgesäet, sagt der Heil. Text, und hat hundertfältige Frucht eingeschnitten. Gen. 26. Wie? ein solche Fruchtbarkeit? er hat gewiß die Felder sehr wohl angebauet. Weil er ein Hirt war, sagt ein vortrefliche Feder, hat er sich auf den Ackerbau nicht sonders verstanden: aber mit der Forcht GOttes hat er die Erden so fruchtbar

gemacht

gemacht. Es hatte Abimelech der König in Gerara schon vor diesem dem Abraham seinem Vatter, seine Hausfrau abgenommen; er, der Isaac stunde eben in dieser Gefahr mit seiner Gemahlin Rebecca: es hat ihn auch schier das Leben gekostet; er aber hat so gar an kein Rach gedacht, daß er der gantzen Welt ein Exempel worden der Gedult. Diese Gedult und Sanftmuth in Ubertragung der Unbild, war das vornehmste bey seinem Feldbau, wordurch er ein so reiche Ernde erlangt hat. Wer dann fruchtbare Felder haben will, der verzeyhe die Unbilden; und der Rachgierige erkenne, daß die Hungers-Noth, die wir leyden, ein Widerschall sey seiner Rachgierigkeit.

Aber weiter: wer höret nicht das greuliche Geschrey der Unlauterkeit? dieses ist jenes um sich fressende Feuer, wie der Heil. Job sagt, so alles verzehret und ausdörret bis auf die Wurtzel. Wann deme nicht also, woher hat der alte Patriarch Joseph jene sieben Jahr des Hungers wissen und vor sagen können in dem gantzen Land Egypten? Gen. 41. Ihr werdet mir sagen, er habe solches abgenommen von den sieben dürren Kühen, von welchen es dem Pharaoni getraumet hat. Nein sagt der Heil. Ambrosius, sondern er hat es abgenommen aus den sieben feisten Kühen: dann aus dem Uberfluß der ersten sieben fruchtbaren Jahren ist entstanden die Geylheit und Unlauterkeit, welche hernach die Ursach gewesen der folgenden Unfruchtbarkeit, und des Hungers. Was konte auch hier auf die vorhergangene Unlauterkeit anders folgen, als der gegenwärtige Hunger? Also ist ihm, meine Christglaubige, lasset

set uns gewiß darfür halten, daß kein andere Ursach seye der Unfruchtbarkeit unserer Felder, als eben unsere Sünden; und daß die Plag und Straf, die wir leyden, ein Wiederschall seye unserer Missethaten, welche über uns heran kommet von den Bergen der Gerechtigkeit GOttes.

Weilen nun diese Straf und Plag von uns herrühret, als ein Widerschall unserer Sünden, und unserer Lauigkeit, so sollen wir darum nicht gedencken, als wolle uns GOtt gäntzlich vertilgen, sondern daß er uns die Straf zu gutem schicke. Darum beklaget sich GOtt durch seinen Propheten, Amos 4. daß ihnen die Menschen die Trübsaalen nicht zu nutzen machen zu demjenigen Ziel und End, zu welchem GOtt sie schicket: Ihr seyd nicht mehr zu mir kommen sagt der HErr Der Mensch soll wissen, sagt der Heil. Augustinus, daß GOtt der allerweiseste Arzt ist, und daß diese Trübsaal die Artzeney ist für sein Gesundheit, nicht aber ein Straf zu seiner Verdammnuß. GOtt suchet durch den Hunger die Buß; was hat man aber für Buß gethan bey diesem Hunger? GOtt suchet unser Gebett; wie viel seynd aber, die sich GOtt ergeben? wer ist der bey diesem Hunger sich von Hertzen zu GOtt bekehret hat? O mein GOtt! O Vatter! O Seelen-Arzt! du züchtigest uns, O liebreicher Vatter! damit wir uns bessern, und wir werden noch boßhafter.

Von

Von der seligen Wittfrauen Martha Marino.

DIese Dienerin GOttes in Sicilien von gottseligen Elteren gebohren, ist von selbigen in der Andacht, und Forcht GOttes sorgfältig erzogen. In ihren gestandenen Jahren ist sie in den Ehestand eingetretten; aber nach wenig Jahren ist ihr Mann zu Palermo gestorben. Nachmals hat sie den dritten Orden St. Francisci angenommen, und viele Trübsalen und Kranckheiten mit höchster Gedult ausgestanden. Sie trage grosses Mitleyden mit den Armen und Bedürftigen, denen sie gern mittheilete alles, was ihr Vermögen zuliesse. Wochentlich empfienge sie oft mit grosser Andacht die Heil. Communion, und täglich brachte sie zu sieben Stunden mit Betrachungen des Leydens Christi, übergossen mit süssen Zähren. Durch ihre kräftige Vermahnungen hat sie ein unverschämtes Weibsbild bewegt, nicht allein ihr unkeusches Leben, sondern auch die Welt zu verlassen, und ein Clösterliches Leben anzunehmen, in welchem sie alle ihre Mackel und Flecken also ausgeroaschen, daß sie mit Ruhm der Heiligkeit gestorben ist. Durch ihr inbrünstiges Gebett hat sie viel himmlischen Trost, Offenbarungen und Gnaden von GOtt erlanget, sonderlich den Geist der Weissagung, durch welchen sie die menschliche Hertzen erkennet, viele künfftige Sachen vorgesagt, und verborgene entdecket. Drey Jahr zuvor hat sie offenbaret, daß die Stadt Palermo von einer greulichen Pest würde ergriffen werden; von welcher sie dannoch ihre gantze Nachbarschaft durch ihre Vorbitt erhalten

halten: imgleichen hat sie vorgesagt den erfolgten Aufstand der Stadt Palermo gegen den König in Spanien. Nachdem sie viele Jahren in grosser Heiligkeit zu Palermo gewohnet, und durch göttliche Offenbarurg die Zeit ihres Abscheydens erkennet, wurde sie mit den letzten Heil. Sacramenten versehen, und ist den 9. November 1657. selig entschlaffen: vor, und nach dem Tod mit vielen Wunderzeichen von GOtt begnadet.

DISCURSUS LXXII.

Von Pflicht und Schuldigkeit der Elteren gegen ihren Kinderen.

WAs haben die Elteren für eine Pflicht gegen ihren Kinderen? was den Leib belanget, sollen sie dieselbe nähren und unterhalten: was aber die Seel betrift, müssen sie Sorg tragen zu ihrer Unterweisung, zu ihrer Besserung und zu ihrer Züchtigung. Ihr Schuldigkeit ist, daß sie dieselbe in einen gezimenden Stand unterbringen und vor allen Dingen, daß sie ihnen mit gutem Exempel vorleuchten. Der H. Thomas sagt: Der Vatter ist, von welchem die Kinder empfangen müssen nicht nur ihr Leben und Weesen, sondern auch die Zucht und die Lehr. Und von ihme hat der Apostel gesagt, Ephes. 6. Erziehet sie in der Lehr, und in der Zucht des HErrn. Wir wollen von dem anheben, was den Leib belangt. Kommet vor Gericht ihr Haus-Vätter! habt ihr Sorg für die Nahrung euerer Kinder! bewerbet ihr euch um zulässige Mittel sie zu erhalten? ihr sollet den Namen nicht haben eines Vatters, wann ihr sie zu ernähren nicht Sorg traget.

traget. Nam & cerva (sagt der Prophet Jeremias) in agro peperit, & reliquit, quia non erat herba: Das Wild-Stück das auf dem Feld gebohren, hats verlassen, dieweil kein Graß vorhanden war. Was hat diese Mutter verlassen? ohne Zweifel das jenige, was sie gebohren. Warum nennet er es dann nicht? eben darum, dieweil sie es verlassen hat. Villa-regius sagt: das kan man eygentlich kein Kind nennen, was verlassen, und nicht ernährt wird. Was wird dann an dem jüngsten Gericht der Vatter antworten, der dieses Namens nicht werth ist, der seine Kinder Hülfloß verlassen, und nicht versorget hat; der sich nicht bearbeitet hat, ihnen die nöthige Unterhaltung zu verschaffen; der noch darzu das Heyrath-Gut seines Weibs liederlich verthan hat, und mit Spielen, mit Zechen, mit Sauf-Brüderen, und mit Buhlschaft, diejenige Mittel, die ihm GOtt für seine Kinder gegeben, hindurch gejagt und verschwendet hat? was für ein schwere Verantwortung wird er haben wegen so grosser Sünd, und über das wegen der Sünden, die daraus erfolgen.

Wann ihrs etwann nicht verstehet, was dieses für Sünden seyen, so sehet euch nur ein wenig um, wie es in der Welt zugehet. Ihr werdet sehen diebische Buben, leichtfertige Jüngling, freche, unverschämte Mägdlein, die ohne GOttesforcht zur Ungebühr sich selbst anerbieten, und grosse Aergernuß geben in einer Gemeind. Was seynd das für Leuth? haben sie vielleicht keine Elteren mehr? was ist, wann sie schon Elteren haben, wann aber diese kein Acht auf die Kinder haben,

ben, und sie zu Grund gehen lassen, als giengen dieselbe sie nichts an? könnet ihr mir sagen, was dem Teufel Hertz gemacht, daß er sich hat unterstehen dörffen, Christum den HErrn zu versuchen? Er wird ja gehört haben die Stimm des himmlischen Vatters, der ihn bey dem Fluß Jordan für seinen Sohn erkläret hat: Er wird ja gesehen haben sein wunderbarliches Fasten 40. gantzer Tag in der Wüsten: wie ist er dann so keck, daß er ihn versuchen darf? wie laßt ihm dieses zu seine Hoffarth, da er so viel Anzeigen hat, daß er nichts ausrichten werde? Ist ihm nicht also; wann der Teufel wüßte, daß er solte überwunden werden, so würde er ihn ja nicht versuchen, theils wegen seines Neids, damit er ihm kein Gelegenheit gebe zu grossem Verdienst, und theils wegen seiner Hoffarth, damit er nicht unterligen müßte, und zu Schanden würde. Das ist wahr; wie darf er sich dann mit Christo einlassen in einen Kampf? darum, sagt Theodoretus, dieweil er an dem Sieg verzweiflet hat. Wahr ist es, die Stimm, die er gehört, daß er GOttes Sohn seye, hat ihn etwas zuruck gehalten: es hat ihn auch nicht wenig erschröckt das lange Fasten, so er gesehen: aber dieweil er gesehen, daß er hernach gehungeret, postea esuriit. Daß hat ihm Hertz und Hofnung gemacht, den Sieg zu erhalten. Theodoretus sagt: da der Teufel gesehen, daß es ihm hungerte, hat er gehoffet, ihn zu überwinden. Jetzt gedencket, und schliesset hieraus, wann der Teufel Christum selbst zu überwinden gehoffet, da er ihn sahe Hunger leyden; was wird er erst hoffen bey einem anderen Hungerigen, von deme er wohl weiß, daß

er

er nicht GOttes Sohn ist ? in was Sünden, in was für Diebstähl, Rauberey, Unkeuschheit, und Schandthaten wird er sich nicht getrauen, solche Söhn und Töchter zu bringen, die er hungerig und nothdürftig siehet ? und wolte GOtt, daß er hierzu nur die Hoffnung hätte ! aber wie viel wissen und sehen wir Sünden, die wegen der Armuth von den Kinderen begangen werden ? und wie viel Sünden werden derentwegen begangen, die wir nicht wissen ? die Kinder sündigen zwar schwerlich, und seynd keines Wegs zu entschuldigen ; dann sie solten auf die Vorsichtigkeit GOttes vertrauen, und von derselben, was ihnen zur Nahrung nothwendig ist, erwarten ; aber an allen diesen Sünden, und was daraus Ubels erfolget, seynd die Eltern schuldig, werden auch an dem Tag des Gerichts Rechenschafft darum geben müssen, in tertiam, & quartam generationem.

Wann nun die Elteren eine schwere Verantwortung haben, da sie nicht Sorg tragen, ihre Kinder ehrlich zu unterhalten ; wie werden sie es erst können verantworten, wann sie ihnen selber einrathen, daß sie stehlen, oder daß sie ihr Ehr verkauffen, damit sie zu leben haben ? O was Ubels entstehet nicht daraus ! daß wañ die Eltern den Kindern schaffen Böses zu thun, wie können sie dieselbe darum straffen ? und wo das nicht geschihet, was werden sie für ein Leben führen, und wie werden auch sie einstens ihre Kinder auferziehen wann sie Kinder überkommen ? was für ein Exempel werden sie geben der Gemeynd, und auch ihren Nachkömmlingen hinterlassen ? frage man die Schrifftgelehrte, wie lange Jahr die Israeliten unter den Abgöt-

tischen Egyptiern gelebt haben; so werden der H. Augustinus, Johannes Chrysostomus, Hieronymus, Eusebius, Josephus und andere mehr, nach vielen disputieren sagen, es seyen 215. Jahr gewesen: dann wiewohlen Exod. an dem 14. geschrieben stehet, daß die Kinder Israel 430. Jahr sich in Egypten aufgehalten; so ist doch dieses zu verstehen von der Zeit an der Verheissung GOttes, die dem Abraham geschehen, und nicht von der Zeit an, da der Jacob in Egypten eingezogen. Ich unterlasse viel Lehrer einzuführen, welche diese Zeit-Rechnung beweisen. O mein GOtt! seynd dann die Israeliten so lange Zeit gewesen bey einem so gottlosen Volck? ja, und nicht nur diejenige, welche Anfangs in Egypten eingezogen, deren an der Zahl, wie der Text sagt, 70. gewesen, sondern auch ihre Nachkömmlinge, deren bey sechsmahl hundert tausend streitbare Männer waren, da sie aus Egypten wieder ausgezogen. Wann man erst die Weiber und Kinder, und die zum Streitt wegen Alters untüchtige Männer darzu rechnen will, so werden es wohl fünffzehenmahl hundert tausend gewesen seyn. Nun frage ich, woher ist es kommen, daß diese grosse Volck-Meng so lang in Egypten verblieben? das ist daher kommen, in dem Land Chanaan ware ein grosse Hungers-Noth: der Jacob, da er erfahren, daß man in Egypten Traid verkauffte, schickte dahin zehen seiner Söhnen, Korn zu kauffen, damit sie zu leben hätten, Gen. 45. Seynd sie gereißt? ja, und zwar das andere mahl. Endlich ist Jacob mit seinem gantzen Hauß selbst in Egypten gezogen, nachdem er von dem Joseph berichtet worden, daß noch fünff

uns

unfruchtbahre Jahr folgen werden: adhuc quinque anui restant. Ist aber das nicht ein seltsame Sach, daß, da sie wegen fünff unfruchtbarer Jahren sich in Egypten begeben, sie hernach zwey hundert und funffzehen Jahr alldort verblieben? wie ist das zugangen? Anfangs zwar ist es sie schwer ankommen, daß sie in Egypten ziehen solten; seynd auch anderst nicht als aus Noth getrungen, dahin gezogen: aber mit der Zeit haben sie ein Lieb zu dem Land gewonnen, und weil sie allda Kinder bekommen, so haben sie immermehr Ursach und Anlaß gehabt, allda zu verweilen. Sehet ihr da wie eines aus dem andern folget. Alles ist daher kommen, dieweil Jacob seinen Söhnen befohlen hat, daß sie in Egypten reisen, und alldort Traid einkauffen solten.

Wann nun dieses erfolget ist, dieweil der Vatter die Söhn ausgeschickt hat, Brod zu kauffen; was wird erst erfolgen, wann der Vatter die Kinder ausschickt zu stehlen; was wird es werden, wann er der Tochter befihlt, ums Geld und Nahrung ihren Leib feyl zu biethen? O wie offt geschihet dieses! O wie viel verbleiben hernach ihr gantzes Lebenlang in diesem Egypten, und verharren in dieser Weiß, mit Stehlen, und Unzucht sich zu nähren, und lehren hernach auch ihre Kinder eben dergleichen zu thun, und ihr Brod in Egypten mit Sünd und Lasteren zu gewinnen, dieweil sie zu erst von ihren Elteren darzu seynd angeführt worden? O wie viel und schwere Sünden folgen hieraus? du gottloser und Ehrvergessener gib Rechenschafft von allen diesen Sünden: GOtt wird die Missethat der Vättereren gegen den Kinderen heimsuchen, ins dritte und vierdte Geschlecht.

Von unterschiedlichen gecrönten Häuptern deß dritten Ordens St. Francisci aus dem Durchleuchtigsten Hauß von Habsburg.

DIeser dritte Orden stellet uns vor viele gecrönte Häupter, welche unter dem Aschgrauen Kleid der Büsser St. Francisci, das männliche und weibliche Geschlecht mit dem Glantz ihrer Tugend und Heiligkeit trefflich erleuchtet haben. Unter diese wird gezehlet Fridericus IV. Römischer Kayser, welcher aus sonderbarer Veneration gegen den Seraphischen Orden, sich mit allem Ernst bemühet, um das Jahr 1450. den Weltberühmten Buß-Prediger, und grossen Freund GOttes den H. Johannem Capistranum, in das Römische Reich, und in Teutschland zu bringen, damit selbiges durch dessen Lehr, Heiligkeit, und Miracken beglücket würde. Unter diese wird auch gezehlet Maria Ehegemahlin Sancii IV. Königs in Castilien, welche mit so zarter Liebe den Orden St Francisci zugethan ware, daß, als sie einsmahls zu Madrit durch das Fenster den Himmel anschauete, verdienet hat zu sehen, welcher Gestalt ein Korb angefüllt mit frischem Brod, zu der Mittags-Zeit in das arme Closter St. Francisci hinab gestiegen; und nachdem die Königin selbsten dieses himmlische Brod verkostet, ist sie fortgefahren mit neuen Gunsten, und Königlicher Freygebigkeit gemeldtes Closter zu überhäuffen. Unter diese wird gezehlet Ferdinandus der II. Ertz-Hertzog in Oesterreich, welcher nicht allein der berühmten Tyrolischen Provintz der Franciscaner einen Anfang gemacht; sonderen auch zu Inspruck in der Franciscaner Hof-Kirchen, die Silberne

Ca-

Capellen zu Ehren der Unbefleckten Mutter GOttes Mariä hat aufgerichtet. Carolus IV. der unüberwindliche Kayser hat nicht allein die Gutthaten der erlangten Gesundheit, und herrlichen Victorien dem Franciscaner Orden danckbahrlich zugeschrieben; sonderen auch den dritten Orden St. Francisci durch offentliche Profession gezieret. Mit dergleichen Preyßwürdigsten Zuneygungen, und unsterblichen Gnaden haben auch geleuchtet Leopoldus, Sohn des Ertz-Hertzogen Caroli in Tyrol, Maria Leopoldina Ferdinandi III. Gemahlin, Margaretha Tochter des Ertz-Hertzogen Maximiliani, Isabella, Ertz-Hertzogin von Oesterreich.

Die Durchleuchtigst- und Großmächtigste Eleonora Magdalena Theresia Weyland Römische Kayserin, auch zu Hungarn und Böheim Königin, Ertz-Hertzogin zu Oesterreich, Gebohrne Pfaltz-Gräffin beym Rhein, &c. &c. Mit was unaussprechlicher Andacht, und Demuth hat sie den dritten Orden St. Francisci Anno 1685. angenommen, und dessen Ordens-Habit biß in den Tod, unter der Kleidung getragen?

Diese Durchleuchtigste Frau, als ein wahre Tochter des demüthigen H. Francisci, wann sie deß Morgens gekleydet wurde, liesse sie durch eine Cammer-Fräulein vorlesen die Histori selbigen Tags, samt der darauf folgendē Lehr, oder Discurs aus dem Seraphinische Stern-Himel. Die unvergleichliche Tugenden, Weißheit, und Gutthätigkeit unserer gottseeligen Kayserin, weiß ich nicht, mit mehreren Nachdruck, der gantzen Nach-Welt vorzustellen, als durch jene sinnreiche Inschrif-

ten an dem prächtigen Traur-Gerüst, so dieser Kayserlichen Majestat Eleonorä Magdalenä Theresiä zu höchst verdienten Ehren ist aufgerichtet worden.

Erste Inschrifft.

Halte Wanders-Mann
Und
Bewundere diß herrliche Todten-Gerüst,
Welches
Carl der VI. Röm. Kayser,
Der
Eleonora Magdalena Theresia,
Weyland Kayser Leopolds des Grossen,
Gemahlin, seiner gottseeligsten Frau
Mutter,
Aus Kindlicher Ehrerbiethung zu errichten anbefohlen;

Irre dich nicht, Wanders-Mann!
Dieses ist kein Todten-Gerüst:
Es ist ein Altar der Unschuld
Und
Tempel der Heiligkeit.

2.

Der Tod dienete Ihr vor eine Thür,
Dardurch sie zu denen Ihro gepflogenen Heiligen
In den Himmel übergienge;
Darinnen
Ihr Lebens-Zeit hindurch ihr meiste Aufenthalt
gewesen.

We-

Wenig Menschen werden für sich selbst, und ihre Sachen also sorgen,
Als emsig sie GOtt, und dem ewigen abgewartet.
Ihre Arbeit und müssige Stunden waren ein Andacht:
Was sie immer thate und redete, ein Gebett:
Ihr gantzes Leben, GOtt;
Alle Minuten, die Ewigkeit.

3.

Es hat lang nicht eine so Heil. Fürstin die Welt gesehen:
Ist wohl ein geistliches Buch,
Das sie nicht durchlesen: und nachdeme sie nicht gelebt hätte?
Ist auch wohl ein geistliches Jungfrauen-Closter,
Deme sie nicht zu einer Regul worden?
Ist wohl eine Kirch,
Die sie nicht so viel besuchet, als gezieret?
Ist wohl eine Andacht,
Die ihr nicht all zu kurtz, und zu wenig geschienen hätte?
Was Altär hat sie nicht gestifftet, oder nicht bekleidet? Hat sie sich nicht würdig gemacht,
Auch
Einsmahls auf dem Altar verehret zu werden?

4.

Mit so grossen Tugend-Ruff hat sie die Welt erfüllet;
Zur Bewunderung und zum Bey-Spiel,
Hat sie den Fremden bewiesen:
Wie heilig der Grund der H. Kirchen seyn müsse,
Darauf solche Früchte wachsen;
Sie hat die Könige gelehret:

Wie herrlich die Tugend unter dem Purpur seye:
Sie hat den Oesterreichischen Landsassen gezeiget:
Daß die meiste Siege dero Ehe-Gemahl und
Durch. Durch. Söhnen
Ab der Frommigkeit der Mutter
hergekommen.

5.

Die demüthigste Fürstin
Hat in ihrer allerhöchsten Würde am genehmsten
gehalten:
Daß sie am tieffesten sich erniedrigen könte;
Ihre Gestalt, Kleidung, und Rede
Waren ein Abriß der Niederträchtigkeit.
Wie oft laye da die Majestät
Zu denen Füssen deren Bettleren!
Und würde sie vom Thron zum Spittal-Dienst
herab gestiegen seyn,
Wann es sonsten thunlich gewesen.
Wie trachtete sie,
Den Glantz ihrer Tugend zu verbergen,
Wie eine Sünderin angesehen zu seyn,
Wann sich anderst das Liecht verstecken
Oder
Gar für eine Finsternuß halten lassen?

6.

Die Herrscherin
Hat Gelegenheit gefunden, zu gehorsamen:
In der Andacht selst sich ihrer Freyheit zu entbrechē:
Mit diesem Stein all andere Tugenden
Zu prüffen, zu schärffen, zu crönen;
Die in dem Tugend-Weege so kündige Weeg-
Weiserin
Wolte nichts thun ohne Fremder Anweisung
Machte

Machte auch keinen Unterschied:
Es möchte ihr Christus was befehlen,
Oder
Dessen Gewalttrager.
Ware dieselbe zu bewunderen indeme,
Was selbe, aus Befehl unterlassen.

7.

Niemand
Hat sie ungedultig:
Noch weniger erzörnet gesehen:
Als über sich selbsten;
Die Strenge gegen den Leib ware sehr groß,
Viel schärffer aber wider die Gemüths-Regungē.
Das überläuffige Anflehen deren Bedürfftigen
Erregte in Ihr mehr Mitleyden,
Als Unwillen.
Jederman wurde vorgelassen:
Niemand Trostloß entlassen.
Das Ubersehen der Bedienten ertruge sie dermassen,
Daß man die Frau für die Bediente:
Die Bedienten für Frauen fast angesehen.

8.

Wohl ein starckes Weib!
Die ihrem Leopold gleiche Wiedrigkeiten
Mit gleicher Standhafftigkeit ertragen helffen:
Das bey Regierung vorgefallene Ungemach und
Trangsaal,
So viel frühzeitige Tods-Fäll ihrer Kindern und
Enckelen,
Ertrugē sie mit dem Gemüthe,
Als sie der Himmel verhänget;
Die allgemeine Angelegenheiten

Mochten zwar ihr Hertz berühren:
Nicht aber verletzen.
Um wie viel gröſſer aber iſt jenes Gemüthe,
Das ſo viel übels erduldet:
Als vieles Gutes wircket!

9.

Die Freygebigkeit war nun ihr andere Natur.
Es ſeynd gantze Schaaren geweſen,
Denen ſie nicht ihr Elend entweder abgenommen.
Oder wenigſtens gemildert.
Ihr Gemüth ware gutthätig, groß und fertig:
Sie verſchenckte willig, anſehnlich, behend.
Sie ſchenckte ohn gebetten,
Fremden und Inheimiſchen:
Offt unwiſſend, wo die Gaab hergekom men.
Sie hat unzahlbahren Bittenden:
Niemahls aber eygener Gutthätigkeit ein Genügen geleiſtet;
Sie würde ſich ſelbſten dargeben haben,
Wann ihr ſonſt was anders abgegangen.
Sie würde den Erd-Boden reich gemacht haben,
Wañ die Schätz und Begierde von gleicher Maaß gewesen.

10.

Es iſt kaum ein keuſchere Fürſtin,
Mit keuſcheren Bänden an die Eheliche Liebe gebunden:
Noch der Welt ein glückſeeligere Verbindnuß verliehen worden.
Ihre in GOtt zumahlen ausgegoſſene Seel:
Ihre auf das genaueſte verrigelte Pforte der Seele
Haben keiner unziemenden Vorbildung jemahl einigen Zutritt verſtattet.

Ja

Ja so gar von ihrem Leichnam
Fremder Hand Berührung noch abgehalten.
Unter vergünten Ergötzungen hielte sie sich als eine
Bild-Säul;
Würdigte offt die Schau-Bühn nicht eines Au-
genwurffs:
Würde auch die Stimmen und Seyten-Spiel
Nicht einmahl angehöret haben,
Wann die Natur die Ohren wie die Augen,
Auch mit Verwahrung versehen hätte

11.

Wie offt hat diese mäßige Fürstin
So meisterlich auch unter den herrlichsten Trachte
Durch H. Abbruch
die Seele zu speisen gewußt!
Zumahlen
Sie denen Bedürfftigen bessere Speisen aufge-
tragen,
Als sie selbsten genossen hatte.
Ihr Fasten war so streng, als der Einsidleren
Aber ohne Verstaltung, ohne Betrübnuß.
Mit geringer und gemeiner Kost stillte sie den
Hunger;
Die Speisen verdorbe sie mit ungeschmackter
Mischung.
Um nur den Genuß von der Nothwendigkeit ab-
zusönderen.

12.

Das gelassene Gemüthe
Hat nie ein Trangsal zerstöhret,
Weder ein Ungewitter beunruhiget,
Noch eine Aenderung der Zeiten und Schicksälen
veränderet.

Sie

Sie war eine Herrscherin über sich selbsten;
Und hat über ihre Gemüts-Regungen geherrschet,
Als über die Bedienten.
Man hatte sie nie trauriger, noch freudiger:
Weniger ihrer vergessen gesehen.
Den Gipffel Christlicher Weißheit hatte sie erreichet;
Damit sie mit Fleisch und Leib
Allein in dem Geist und Seele lebte.

13.

Die beharrliche Unschuld ihrer zartesten Seele
Hat sie durch ein sehr strenge Bußfertigkeit befestiget und vermehret,
Den ergebensten Leib mit der äussersten Schärffe verfolgend.
Ihr tägliche und fast eintzige Freud ware;
Ihren Sinnen alle Freud zu versagen:
Ihr härine Kleider mit Seidenen zu bedecken:
Ihr Fleisch mit Geisseln und Stacheln zu quälen;
Das Gemüth zu erheben.

14.

Da sie mit eigner Hand sich selbsten so züchtigte,
Was solte sie dann nicht von jener vätterlichen Hand desto williger angenommen haben?
In ihren Kranckheiten führte sie kein andere Klag:
Als, daß sie so wenig zu klagen habe;
Ihr fiele nichts beschwerlicher,
Als, daß ihr nicht mehr Beschwernussen aufgebürdet wurden;
Die letzte Kranckheit hat ihr den Gebrauch der Zungen benommen,
Damit die Wohlredenheit der Seele Beharrlicher würde.

15.

15.

Betend hatte sie der Schlag-Fluß überfallen;
Und
Wurde sie eben so angetroffen haben,
Zu was Zeit immer er kommen wäre.
Der ware dieses nichts unvorgesehenes,
Welche 65. Jahr lang
Ihr selbsten abgestorben ware.
Wurde eben am 19. Jen. in das himmlische Reich eingeführet,
An deme sie vor 30. Jahren im Römischen gecrönet worden.
Innerhalb 19. tägiger Reise kame sie in die Ewigkeit,
Allwohin sie lang zuvor so viel Verdiensten
Und
Sich selbsten voraus geschickt hatte.

16.

Traure nicht Wanders-Mann!
Wohl auch bette nicht;
Es seye dann, daß sie für dich bete.
Der Tod hat ein so grosse Zierde der Kirchen
Ein Stütze Oesterreichs,
Eine Mutter des gemeinen Weesens nit entnomen:
Sonderen unter die HH. Elisabethen und
Hedwigen übersetzet.
Die Nachkommenschafft wirds sehen
Gehe dann, Wanders-Mann!
Einer gottseeligeren Fürstin Leiche
Hast du nie gesehen:
Und wirst du auch nicht sehen.

17.

17.

Hier liegt

Eleonora Magdalena Theresia.

Aus einem Königmässigen Hauß

Geb. An 1655. den 6. Jen.

Dero Durchleuchtigster HErr Vatter ware Philipp Wilhelm:

Pfaltz-Graff beym Rhein ꝛc. Churfürst,

Dero Durleuchtigste Frau Mutter,

Elisabetha Amalia,

Gebohrne Landgräffin zu Hessen Darmstadt.

Ihre Auferziehung, Anmuth, und Königliche Geberden

Haben sie würdig gemachet,

Daß dieselbe unter allen Fürstinnen in Europa mit dem Ersten der Königen Leopold,

Zu Passau Anno 1676. den 14. Decemb. vermählet worden.

Sie hatte im Hertzen ein unsterblichen Bräutigam Ihr ausgesehen,

Nicht Willens, mit einem Sterblichen sich zu vermählen,

Wann sie nicht verständiget wurde,

Daß jener es also haben wollen.

18.

Nachdeme sie An. 1681. mit der geheiligt-Ungarischen zu Oedenburg:

Und An. 1690. mit der Reichs-Crone zu Augspurg gecrönet worden,

Hat sie beyde Cronen noch heiliger gemacht.

Die edelste Früchten der unversehrten Ehe

Seynd nebst 6. Ertz-Hertzoginnen,

Und

Und nebst dem frühzeitig verstorbenen Ertz-Her-
tzog Leopold Joseph,
Die allerdurchleuchtigste Söhne,
Joseph und Carl, gewesen:
Obwohlen dieselben entweder das Glücke:
Oder die Tugend gezeuget, zu haben scheinen
können,
Sofern man nicht von dieser Mutter
vergewissert wäre.

19.

Nachdem An. 1705. erfolgten Ableiben deß Ehe-
gemahls,
Hat sie den Wittwe-Stand, als ein Gestatt um-
armet.
Die dahin zertheilte Geschäfften
Hat sie der Andacht alleinig gewidmet!
Da sie aber An. 1711. ihres Allerdurchl. Sohns
beraubt,
Von dieser himmlischen Einsamkeit
Zum Heer-Stab allgemeinen Weesens beruffen
Die Oesterreichische Länder beherrscht,
Hat sie Oesterreich, Hungarn: und dieses Ihm
selbsten hergestellt.
GOtt hat sie zum Urheber aller Rath-Schlüssen:
Und, gleichsam Mit-Herrscher des Zwischen-
Reichs angenommen.

20.

Gestaltsam sie wieder zu ihrer Gelassenheit:
Mithin zu mehrerer Zunehmung der Andacht,
Als Jahren gekommen;
Fortgehend mit desto schnellerm Lauff,
Je näher er sich bey dem Ziel befande.
Da sie den 1. Jen. vom Schlag-Fluß überfallen,

Nach

Nach 19. tägigen schweren Kampff,
Im Himmel obsiegend,
Mehr zu betten, als zu leben, aufgehöret
Die erstreckte 65. Jahre und 13. Täge,
Müssen in die Geist- und weltlicher Jahr-Bücher
Zum ewigen Angedencken eingetragen werden.

DISCURSUS LXXIII.

Adeliches Geblüt soll auch leuchten mit edlen Thaten.

WUnderbarlich ist die göttliche Vorsichtigkeit in Regierung aller erschaffenen Dingen insgemein: noch wunderbahrlicher ist die Vorsichtigkeit in Regierung der Menschen; und am allerwunderbahrlichsten ist sie in Regierung der Christglaubigen; indeme sie allen, und jeden die eigentliche Mittel bereitet, und an die Hand gibt, welche ihnen dienlich seynd, das vorgesetzte Ziel ihrer Seeligkeit zu erreichen. Ein jedes Geschöpff ist zu einem gewissen End erschaffen, es seynd ihm auch bequeme Mittel bereitet, dasselbe zu erlangen. Das fürtreffliche Ziel und End ist dem Menschen und Englen vorgestellt, nemlich eine solche Seeligkeit, welche der göttlichen ähnlich ist, daß sie GOtt anschauen, ihne lieben, und sich mit ihme ewiglich erfreuen sollen; und zu diesem Ziehl und End hat er auch alle nothwendige, und bequeme Mittel verordnet, und ausgefunden. Die göttliche Allmacht ists, welch alles dieses, was seine Weißheit erfunden, und seine Güte erwählet hat, zu seiner Zeit vollziehet, und werckstellig machet.

O ihr Creaturen! O ihr Menschen! O ihr Christen! erwecket da euren Glauben, und betrachtet diese allerliebreicheste, göttliche Vorsichtigkeit. Betrachte mein Catholischer Christ, wie der allerweiseste, der allergütigste, und mächtigste GOtt für alle Sorg traget, von dem höchsten Seraphim an in dem Himmel biß auf das mindeste Würmlein auf Erden, und auf alles Obsicht hat, was ihme zugehöret, als wann er sonsten auf nichts anders zu gedencken hätte. Gedencke, was dieser vorsichtige GOtt für eine Sorg über die Menschen, und für eine Obsicht auf einen jeden insonderheit trage, als wann er nur allein wäre, ja gar auf ein jedes seiner Härlein; dann wie Christus der HErr gesagt, der himmlische Vatter hat sie alle gezehlet, und keines wird ohne seinen Willen von dem Kopff fallen: Capillus de capite vestro non peribit. Luc. 21. Betrachte wie dieser grosse GOtt seine Weißheit, seine Güte, und seine Allmacht anwende, damit es dir nicht ermangle an bequemen Mittlen, durch welche du zu dem Zihl und End gelangen mögest, um dessen Willen er dich erschaffen hat, sonderlich zu dem letzten End, welches deine ewige Seeligkeit ist. Mercke aber wohl; Je mehr die göttliche Vorsichtigkeit für dich sorget, und dich versiehet mit allem, was dir vonnöthen ist zu deiner Seeligkeit, je grösser ist hingegen deine Pflicht und Schuldigkeit; wie der H. Gregorius lehret: Cùm augentur dona, rationes etiam crescunt donorum: Wer viel Gaaben und Wohlthaten empfanget, der hat auch viel zu verantwörten, und schwehrere Rechenschafft zu geben.

Der strenge Richter wird an jenem Tag dir vorhalten alle Güter der Natur, welche er dir geben hat, und wird von allem Rechenschafft begehren, als von deinen Elteren, Vatterland, Herkommen, Gesundheit, Kräfften und Stärcke, von deiner Schönheit, und wohlgestaltem Leib, von deinem guten Ingenio, und fähigen Verstand, und von anderen dergleichen natürlichen Gaaben. Hat dich GOtt lassen von adelichen Elteren gebohren werden? so siehet man schon, daß du solche Geburt nicht hast verdienen können. Es ist diese adeliche Geburt ein absonderliche Gutthat gewesen deine Seeligkeit zu beförderen; dann was ist es anders gewesen, daß dir GOtt den Adel gegeben, als wie es mehreren Theils sich zutragt, daß er dir Hertz und Muth gegeben, vortreffliche Thaten und Werck vorzunehmen. Er hat dir wollen die Thaten deiner adelichen Vor-Elteren vorstellen, damit du dergleichen zu thun einen starcken Antrieb hättest: Er hat dir Mittel geben wollen allerley Wissenschafften zu erlangen; Er hat dich in eine Schul thun wollen, in welcher du eine bessere Unterweisung hättest; Er hat dir wollen ein Ansehen, machen, daß du den Schwachen beystehen, und andere durch dein Exempel zur Tugend anführen köntest. Siehe, wird dir der göttliche Richter sagen, was hätte ich dißfalls mehrer thun können und sollen? Aber ist es nicht wahr, mein Edel-gebohrner Christ, daß die Tugend, und Ansehen deiner Vor-Elteren dir allein zu der Eytelkeit gedienet hat, indeme du dich deß Adels berühmet, und niemahlen daran gedacht hast, daß du deinen Adelichen Vor-Elteren in ihrer Tugend solltest nach-

nachfolgen. Sage mir her: Würdest du denjenigen Blinden nicht für thorrecht halten, welcher sich selber loben wolte, daß sein Vatter ein scharfes Gesicht gehabt? Oder einen Ungelehrten, und Idioten, welcher sich rühmen wolte, daß sein Vatter ein hochgelehrter Mann gewesen? Was ligt daran, daß deine Vor-Elteren ein Spiegel der Tugend gewesen, wann du ein Aergernuß der gantzen Gemein bist? O wie recht hat der Vorlauffer, und Tauffer Christi Joannes gesagt, als er gesehen, daß die Pharisäer sich so hoch schätzten und pralleten, daß sie von dem hochgelobten Patriarchen Abraham herstammeten, beynebens aber ein lasterhafftes Leben führeten, zu ihnen gesagt: Thut würdige Früchten der Buß, und saget nicht: wir haben Abraham für einen Vatter, Matthäi. 3. Dasjenige, welches euch helffen und nutzen kan, ist dieses, daß ihr Buß würcket über eure Sünden; dann daß ihr euch allein rühmet Kinder deß Abrahams zu seyn, darneben aber seiner Tugend nicht nachfolget, dieses wird euch nur desto straffwürdiger machen, und an dem Tag deß Gerichts eure Verdammnuß vermehren. Der Adel, welcher bey dem göttlichen Gericht etwas gilt, ist derjenige, den wir durch eigene Tugenden erworben haben, dann derjenige, welchen wir ererbt haben, der bringt nur grössere Schuldigkeit, und machet, daß wir schwerere Rechenschafft zu geben haben.

Weiter, mein Edel-gebohrner Christ! Worzu hat dir die Macht und der Gewalt gedienet, welchen dir GOtt samt dem Adel gegeben hat, als zu allerhand Gewaltthätigkeit, und daß du welt-

liche Gebräuch und Gesätz eingeführt hast wider das göttliche Gesätz, da du die Laster hättest sollen untertrucken, und die Tugend erhöhen. Was hat bey dir geholffen die Auferziehung? Da du hättest lernen sollen einstens wohl zu sterben, hast du nur gelernet lasterhafft zu leben. Das Ansehen, welches du gehabt, ist es etwas anders gewesen, als ein angemaßte Freyheit diejenige zu unterdrucken, welche du hättest beschützen sollen? Die Unglückseeligkeit der Bild. Saul deß Nabuchodonosor ist eben daher kommen, daß da sie theils aus edlem Metall, Golds und Silbers, und theils aus Erden bestanden, die Erden unten an den Füssen hat seyn müssen. O wie werden einstens die arme Bediente, Taglöhner und Unterthanen, welche anjetzo schweigen, weil sie nicht reden dörffen, über dich schreyen, daß ihnen das Ihrige abgenommen, oder vorenthalten worden durch dein Authorität und Ansehen? Es werden viel um das Ihrige gebracht, nicht nur durch Gewaltthätigkeit, sondern manchesmahl auch durch das Ansehen eines Mächtigen. O wie viel anderst hat es David gemacht.

Nachdem David gesündiget durch ruhmsüchtige Zehlung seines Volcks, und derentwegen die Pestilentz unter das Kriegs-Heer kommen, ist ihme durch den Propheten Gad angesagt worden, er solte den Zorn GOttes durch ein Opffer zu versöhnen, einen Altar bauen auf einem Platz, der dem Ornan, einem Jebuseer zugehörte. David verfügte sich zu dem bestimmten Platz, und sprach zu dem Ornan: Ubergebe mir diesen Platz deiner Thenn, damit ich dem HErrn einen Al-

tar

rar daraufbaue; du aber solleſt ſo viel Geld darfür empfangen, ſo viel er werth iſt. 1. Paralipomen. 12. Oran erbotte ſich gleich den Platz, ſamt den Rinderen, und dem Weitzen zum Opffer umſonſt herzugeben: Omnia libens præbebo: Er begehrte kein Bezahlung. Nein, ſagte David, ich laſſe es nicht alſo geſchehen, ſonderen ich will dir das Geld darfür geben. Jetzt mercket ihr die Urſach deſſen, welche David gibt: Nec enim tibi auferre debeo: dann es geziemt ſich nicht, daß ich es dir abnehme. Was ſagſt du aber David: Es geziemet ſich nicht, daß ich es dir abnehme? Dieſes iſt ja nicht abgenommen, wann der Herr des Platzes ſeinen Willen darein gibet. Libens præbebo, gar gern, ſagt Ornan, ich will ihm den Platz hergeben. Wann der Ornan ſich darüber beſchweret hätte, alsdann hätte man ſagen können, David habe ihm den Platz abgenommen; aber, O wie verſtändig haltet ſich David in dieſer Sach? Er gedachte: Ornan iſt zwar erbietig mir den Platz zu laſſen; aber dieſes thut er aus Reſpect, weil ich ſein König bin. Was ligt daran, daß er ſich nicht weigeret, mir den Platz zu laſſen, dieweil er wegen meines Gewalts ſich nicht getrauet mir etwas abzuſchlagen? Darum, wann ich nicht alles bezahle, was es werth iſt, ſo könte man dannoch ſagen: ich hätte ihm das ſeinige abgedrungen. Hierüber ſagt Hugo Cardinal: argumentum contra Dominos, qui Collectas, & Exactiones faciunt in ſubditos; Das iſt ein Lehr-Stück für diejenige Herren, welche Steuren und Anlagen denen Unterthanen aufbürden. O ihr Mächtigen dieſer Welt? was

ligt daran, daß ihr den Untergebenen nicht allzeit Gewalt anthut, wann eure Authorität sie dannoch zwinget? Ihr werdet einsmahls Rechenschafft müssen geben von dem Mißbrauch dieser euer Authorität, oder Obergewalts. GOtt hat euch mit solcher Hoheit begnadet, daß ihr durch dieselbige, andere zur Nachfolg der Tugend, mit eurem guten Exempel ziehen sollet; aber wo seynd dieselbige? Wo seyd ihr die Erste, welche anderen mit einem Christlichen Lebens-Wandel vorgehen? was kan ungereimters seyn, als daß ihr zwar an dem Halß, oder an der Brust traget das Zeichen deß H. Creutzes, die Seel aber mit solchen Sünden und Lasteren anfüllet, durch welche das Creutz Christi verspottet, und gleichsam vernichtet wird? hat euch dann GOtt dieser Ursachen willen den Adel verliehen? O wie ein erschröckliches Urtheil wird über euch ergehen! um so viel mehr, je grösser die Gutthat gewesen, daß ihr von Adelichem Geschlecht gebohren worden. Je grössere Pflicht und Schuldigkeit ihr Edel-Leuth habt tugendlich zu leben; je strenger wird auch das Gericht, eure Rechenschafft, und eure Straft seyn.

Der H. Geist, da er von dem gottlosen Antiocho redet, der ein Feind gewesen deß Israelitischen Volcks, nennet er denselben eine Wurtzel der Sünd: Exiit ex iis radix peccatrix, Antiochus Illustris, 1. Mach. 1. Von ihnen ist hergestammet die sündige Wurtzel, Antiochus der Edle. Er nennet ihn nicht nur enen Sünder, sonderen eine Wurtzel der Sünden. Warum? Er war mächtig, er war Edel, er war ein König; und weil er beynebens gottloß gewesen, so war

er

er darum eine Wurtzel, und ein Saamen der Sünden, die bey anderen daraus erwachsen; dann gleichwie die Aest, die Zweig, die Blühe, und die Frucht von einer Wurtzel herkommen, also von einer Sünd eines Mächtigen, eines Edlen, eines Königs kommen viel andere Sünden her bey dem Volck. Dieser Antiochus ware derjenige, der wider alle Gesätz und natürliche Vernunfft, für einen GOtt hat wollen gehalten, und verehret werden. Er war derjenige, welcher durch seine Grausamkeit ohne andere Ursach die Stadt Jerusalem zerstöhret; den Tempel geschändet, den falschen Götteren Altär darinnen aufgerichtet und aus dem Hauß des Gebetts, ein Hauß der Hurerey gemacht hat. Was für Irrthum, was für Abgötterey, was für Grausamkeit, was für abscheuliche Unlauterkeit hat er verursachet bey denjenigen, die sich seiner Tyranney untergeben haben? die böse Nachfolg seiner Laster ist nach seinem Tod, bey seinem Sohn Antiocho verblieben, der in die verdammliche Fußstapffen seines gottlosen Vatters eingetretten. Gibt es nicht auch unter den Christen dergleichen Edle, und Mächtige, die es dem Antiocho nachthun die sich gleichsam anbetten lassen? Gibt es keine, die ein ärgerliches Leben führen, die ihre Schulden nicht bezahlen, die an den Feyrtägen in die Kirch kommen, ihre Buhlschafft allda zu sehen, die es für eine dem Adel wohl anständige Sach halten, das freye Umsehen, Schwätzen, Galantisiren, und wohl gar andere zur Ungebühr anreitzen? wann das ist, was werden ihre Kinder thun? was wird das Volck thun, wann es siehet, wie diejenige sich auf-

aufführen, als Lehrmeister der Gottlosigkeit, welche mit dem Exempel anderen hätten vorgehen, und sie zur Tugend und Gottseligkeit anführen sollen? Gebt Rechenschaft ihr Edelleuth von allen Sünden, die hieraus, als von der Wurtzel erwachsen. Vobis judicium est, quoniam laquei facti estis &c. Oseæ. c. 5. Über euch wird man Gericht hälten, dieweil ihr denen, darüber ihr solrer Wächter seyn, zum Strick, und zum ausgespannten Netz worden seyd.

Noch schwerer wird die Verantwortung seyn bey den Edlen und Mächtigen, wann GOtt an jenem Tag von ihnen Rechenschaft begehren wird wegen der Sünden, welche daher erfolget seynd, dieweil sie zu gütig gewesen, und die offentliche Aergernussen geduldet. Wann GOtt Rechenschaft wird begehren wegen der Sünden ihrer Haußgenossen, Knechten und Bedienten unter dem Schutz und Schirm ihrer Herrschaft Dort wird man sehen ihre Leichtfertigkeiten, ihre ungerechte Händel, ihre Schwür, ihre Gewaltthätigkeiten gegen den Armen, so sie verübet ohne alle Forcht der Obrigkeit, und der Straf, dieweil sie den Schutz gehabt von ihren mächtigen Patronen. Ist ihm nicht also ihr Edle, daß unzahlbar viel Sünden würden vermeidet werden, wann diejenige, die euch einiger massen angehörig seyn, wüßten, daß sie bey ihren Mißhandlungen von euch, und durch euer Ansehen nicht solten geschützt werden? wie recht sagt Abulensis? Qui malefactores defendit, ad plura flagitia originem tribuit, quæ nequaquam fierent, nisi ab illo defenderentur: Wer die Ubelthäter schützet, der gibt dardurch Anlaß

laß zu mehreren Missethaten, die sonst nicht geschehen würden: Ist nicht dieser aus euren Bedienten strafwürdig, und wann man derentwegen nach ihm greiffen will, so widersetzet ihr euch, und sagt: es seye euer Diener? Die Richter und Obrigkeiten werden zwar ein schwere Verantwortung haben, daß sie aus allzugrosser Forcht und Respect gegen euch die gebührende Abstrafung unterlassen, und dardurch viel Ubels verursacht haben; ihr aber werdet Rechenschaft geben müssen, so wohl wegen solcher Unterlassung, als wegen aller Sünden, so daher entstanden, und noch entstehen werden, dieweil ihr die Abstrafung verhinderet, und die Ubelthäter beschützet habt. O ihr Edle und Mächtige, bedencket es wohl, daß ihr viel höher schätzen sollet den Adel, den ihr von dem Blut Christi habt, als den ihr von eueren Vorelteren ererbet! setzet euer Ehr und Hoheit in deme, daß ihr die Laster unter die Füß bringet, und daß ihr mit dem guten Exempel dasjenige wieder verbesseret, was ihr vielleicht Ubels verursachet habt.

Leben der seligen Anastasiä Daberthofferin.

IN Memmingen in Allgey, wird gehalten die Gedächtnuß der seligen Anastasiä Dabertshofferin, selbigen Convents Wohlwürdigen Mutter und Vorsteherin. Als in dem Jahr 1522. die leydige Sucht und Pestilentz in dieser Stadt grausam wütete, und auch aus dieser Geistlichen Wohnung bereits 15. Schwesteren hinweg genommen hat, ist ein unbekandter Fran-

ciſcaner um Mittag-Zeit an die Cloſter-Pforten kommen, welcher der Pförtnerin ein Gebett-Büchlein eingehändiget hat, ſolches der würdigen Mutter zu übergeben, mit Befehl die darinn verzeichnete Gebett andächtig zu ſprechen, ſo werde die leydige Sucht (nachdem noch zwey an dieſer werden geſtorben ſeyn) ihnen nicht mehr ſchaden. Welches auch alſo erfolget iſt. Daß auch dieſer unbekandte Franciſcaner geweſen ſeye der H. Vatter Franciſcus, hat nicht allein wahr genommen die geiſtliche Pförtnerin, die deſſelben Hand verwundt geſehen, ſondern ſolches hat auch die gottſelige Anaſtaſia vor dem End ihres Lebens denen Schweſteren offenbaret. Sie ware ein Frau von Tugend, ſonderbarem Eyffer der Religion, groſſem Verſtand und Beſtändigkeit in dem H. Catholiſchen Glauben, welche nicht allein für ſich viel Ubels, und groſſe Bedrangnüſſen unter den Tyranniſchen Verfolgungen der Ketzer mit ſtandhaftiger Gedult erlitten, und ſtarckmüthig überwunden, ſondern auch ihre geiſtliche Töchter mit ſo kräftigen Worten, und Heil. Exempel geſtärcket, daß ohneracht zwey der vornehmſten Prädicanten, Joannes Oecolampadius, und Martinus Bucerus mit Vortragung ihrer giftigen Ketzer-Lehr, mit guten Verſprechungen, und ſcharffen Betrohungungen an dieſe GOtt-verlobte Geiſtliche Jungfrauen geſtürmet haben: dannoch nicht eine derſelbigen in dieſen gefährlichen Verſuchungen das Mindeſte wider die Gebühr ihres Stands und Religion zugelaſſen hätte; ſondern ſich lieber aus ihrer Clöſterlichen Wohnung verſtoſſen, und in das bittere Elend verrei-

ben lassen. In welchem die Wohlwürdige Mutter Anastasia, wie das Gold in dem Feuer-Ofen der Trübsaalen, Armuth, und langwierigen Kranckheit probieret, ihr sterbliches Leben mit einem seligen End (welches ihr von GOtt ist offenbaret worden) so heilig beschlossen hat, daß sie nach andächtiger Empfangung der gewöhnlichen Heil. Sacramenten, eyfriger Ermahnung ihrer Geistlichen Kinder zur beständigen Beharrung in ihrem Beruf, unter dem Englischen Gesang: Komme du Braut Christi, empfange die Cron, &c. glückselig zu ihrem himmlischen Bräutigam verschieden ist, in dem Jahr 1542. Ihr seliger Leichnam ist von dem Hochwürdigen Hrn. Prälaten zu Ottobeyern in dem Creutzgang seines Closters mit grosser Solemnität, und des Rechtglaubigen Volcks Zulauf, andächtig zur Erden bestattet worden.

DISCURSUS LXXIV.

Der Beruf zu der Christlichen Catholischen Kirch, ist ein grosse Gutthat GOttes.

DEr H. Kirchen-Lehrer Augustinus bekennet diese Gutthat offentlich, da er sagt: Es ist ein grosse Gutthat, daß mich GOtt zu solcher Zeit, und unter solchen Leuthen hat lassen gebohren werden, durch welche ich zu seinem Heil. Glauben, und zu den Heil. Sacramenten gelangen konte. O was ist dieses für ein Gutthat in dem Gesatz der Gnaden gebohren zu werden, und in einem Christlichen Catholischen Land, in welchem ich gleich mit dem Heil. Tauf-

Wasser

Wasser bin wieder gebohren, und zugelassen worden, auch zu andern Heil. Sacramenten, und Schätzen der Heil. Kirch? video, sagt er weiter, Ich sehe, daß unzahlbar vielen Menschen diese Gutthat ist versagt worden, welche mir ist verlyhen worden aus lauter Gnad, die Er mir nicht schuldig war. Lieber Christ, lasse deine Augen schiessen durch die gantze Welt; siehe die Länder in Griechen-Land, in Africa, in Asia, in China, in Japonia, in Persien, in Mohrenland, Schweden, Dännemarck, Engelland Holland, und unzahlbar viel andere der Unglaubigen, und Ketzeren. Laß dir sagen, wie viel eben an dem Tag, an welchem du auf die Welt kommen bist, empfangen und gebohren worden? betrachte, wie viel andere Seelen GOtt erschaffen hat eben an dem Tag, da Er deine erschaffen. Um GOttes Willen, sagt mir jetzt, warum hat GOtt deine Seel erschaffen in einem Catholischen Land, und nicht in einem Abgöttischen, oder Ketzerischen? warum, da das Catholische Christenthum so klein ist gegen anderen so vielen Länderen, ist eben dir dieses Glück zu Theil worden, welches so wenigen widerfahren ist? O wie viel, und aber viel, sterben ewiglich, und gehen zu Grund in dem Sünd-Fluß der Irrthum! dich aber hat GOtt in die Archen seiner Kirchen hineingezogen, in welcher allein die Seeligkeit zu hoffen ist. O wie viel werden eben zu dieser Stund ins höllische Feuer verdammt, weil sie das Liecht des wahren Glaubens nicht gehabt haben! du aber bist in der wahren Kirchen GOttes, allwo dir die höllische Flammen, wann du dich nicht selber hinein würffest,

fest, nicht schaden werden. Ist dieses nicht ein absonderliche grosse Gutthat! was würde es dir nutzen, wann dich schon GOtt erschaffen, erhalten, und erlöset hätte, so viel an ihm ist; wann du aber der Frucht seiner Erlösung nicht wärest theilhaftig worden? O was ist dieses für ein Gutthat? was für ein Schuldigkeit liget dir ob! Redde rationem, gebe Rechenschaft wegen dieser Gutthat.

Höre, was GOtt zu dir sagt durch den Propheten Amos, wie vor diesem zu dem Volck Israel, c. 3. Euch hab ich allein erkennt aus allen Geschlechten auf Erden. Er will sagen: dich, O undanckbares Volck, hab ich auserkohren, da du solches nicht verdient hast, aus lauter meiner Güte unter allen Geschlechten der Welt bist du das glückseligste gewesen, welches ich auserwählet, und vor allen anderen Völckeren mit grösten Gnaden angesehen hab. Aber höre, jetzt, Dieweil ihr so undanckbar gewesen für so grosse Gnad, so will ich euch heimsuchen, und straffen wegen euerer Missethaten welche in Ansehung so grosser Gutthat um so viel strafmässiger seynd. O Christ! wie ist es möglich, daß du nicht erschröckest, und zitterst, dieweil der Tag und die Stund kommen wird, da du wirst Rechnung erstatten müssen wegen solcher Gutthat; wo du sehen wirst, daß deine Sünden um so viel schwerer zu verantworten, je grösser die Gutthat gewesen ist, welche dir ohne allen deinen Verdienst widerfahren. Was grosse Angst und Sorg erzeigt der H. David in dem 15. Psalmen, da er sagt: Es haben mich meine Nieren gestraft:

daß

ist wie es Hugo Cardinalis auslegt, reprehensibilem me ostendunt, sie haben mich überwiesen, daß ich strafwürdig sey. Warum O David! was ist, daß dich also ängstiget? er sagt: das Loß ist mir glücklich gefallen; er ist mir ein herrliches Erbtheil worden. Wie solt ich mir nicht förchten, da mir GOtt so grosse Gnaden erwiesen? aus einem verächtlichen Hirten hat Er mich zu einem König in Israel gemacht? Er hat mir Hertz und Muth, Kraft und Stärcke geben wider die Löwen, und Bären, und den ungeheuren Risen Goliath zu erlegen. Er hat mich vor allen anderen aus meiner Zunft erhöhet. Das ist noch nicht alles: es hat mich GOtt nicht allein auf den Thron erhöht, sondern auch, da ich in der Abgötterey hätte können erzogen werden, hat Er mir das Liecht und die Erkanntnuß geben des einigen wahren GOttes. Notas mihi fecisti vias vitæ: Du O HErr! hast mir bekandt gemacht die Weeg des Lebens. Nun aber so zittere ich wegen der Rechenschaft, welche mir bevorstehet über dieses grosse Glück, welches ich gehabt: dann mein Gewissen klagt mich an, daß ich meiner Schuldigkeit nicht gnugsam nachkommen bin: Meine Nieren haben es mir vorgerüpffet: dann, wie Hugo der Cardinal sagt, weilen GOtt die Weeg des Lebens geoffenbaret, so ist kein Entschuldigung mehr denen, welche auf dem Weeg des Tods wandlen.

Was würde David gesagt haben, wann er, wie du, O Christ, zu der Zeit des Evangelii gelebt hätte? was würde er gesagt haben, wann er neben dem Glauben des wahren GOttes, und

Men-

Menschen, das Glück gehabt hätte, denselbigen in dem Heil. Sacrament des Altars zu empfangen; oder wann er seine heiligste Mutter Maria für seine Mutter, Beschützerin und Vorsprecherin hätte haben können? O Christglaubige! was für ein Verantwortung hat ein Catholischer Christ wegen viel grösserer Gutthaten zu thun, als da seynd die Kirchen GOttes, die Heil. Sacramenten, die Vorbitt der allerheiligsten Jungfrau Mariä, die Engel, die Ständ, die Aemter, die Erleuchtungen, die Einsprechungen, die Predigen, die gute Räth, die Exempel der Heiligen, das Beyspiel der göttlichen Straf an den Sünderen, durch welche er gewarnet worden? dieses seynd ja grosse Gutthaten. Aber was hast du dargegen gethan, indem du des Bluts Christi so überflüßig in der Kirchen GOttes theilhaftig worden bist; wann du auf dem Berg Calvariä gegenwärtig gewesen wärest bey dem Tod Christi des HErrn, und man dir alldorten ein Geschirr voll seines allerheiligsten Bluts gegeben hätte, O wie hoch würdest du dieses Heiligthum gehalten haben; wann man auch dir befohlen hätte, dieses Blut hinzutragen zu dem König, und nicht ein Tröpflein zu verliehren, mit beygefügter dieser Warung, wann du mit diesem Blut ohne Verlust ankommen würdest, solltest du treflich belohnet werden; wo nicht, so solltest du alsobald aufgehenckt werden. Wann zumalen der Weeg sehr rauh, gäh, und gefährlich gewesen wäre, mit was Sorg, und Behutsamkeit würdest du daher gangen seyn? In dergleichen Fall würdest du mit dem H. Bernardo, welcher diese Gleichnuß

anstel-

anstellet, ohne Zweifel sagen, Serm. 3. de tripl. Adventu? Wie solt es mir um das Hertz seyn bey so grosser Gefahr? was Angst? was Sorg was Behutsamkeit würde ein jeder haben: O Christ! Gedencke jetzt, was ist dein Seel anders, als ein solches Geschirr, in welchem du das allerheiligste Blut Christi trageſt, dessen Werth und Verdienst dir zugeeygnet wird in dem H. Sacrament des Taufs, der Buß, der Firmung, der Priesterweyhung, der Ehe, der letzten Oelung, und welches du wesentlich empfangest in der H. Communion? Mit diesem Geschirr und H. Blut solleſt du zu GOtt wandern, und darmit bey seinem Richter-Stuhl erscheinen. Der Weeg dorthin ist voller Stricken und Gefahren. Es ligt dir dein ewiges Heyl daran, daß du wohl darmit ankommeſt. Was trageſt du dann für eine Sorg für dieses Heiligthum? was für strenge Rechenschaft wirst du geben müssen, wann du dein Geschirr an dem Stein der Sünden verstoſſeſt; wann du das Blut Christi verwahrloſeſt und verschütteſt?

Sage mir her: hat es dich niemalen gereuet, daß du ein Catholischer Christ worden? wie? sagst du, solle mich dieses reuen? ich wolte lieber tausendmal sterben, als ohne Christlichen Glauben, und auſſer der Christlichen Kirchen seyn. Seye dem also. Aber sage mir: was ist ein Christ seyn? gedencke an den Tag, an welchem du getauft worden. Da fragte man dich, ob du sageſt ab dem Teufel? dem Pracht der Welt? den Begierden des Fleisches? was ware die Antwort? ja, sprecheſt du, oder ein anderer an deiner Stell, abreun-

cio,

tio, ich sage ab. So ware es also ein Ding, ein Christ werden, und allem, was zeitlich, und sündhafft ist, absagen, dem ewigen und himmlischen nachzutrachten. Wann aber dem also ist, sagt der H. Augustinus: Was hast du dann zu thun mit dem Pracht des Teuffels, dessen du dich verzyhen? was hast du aber dein gantzes Leben hindurch anders gethan, als daß du nachgangen dem Pracht deß Teuffels, des Fleisches, der Welt, deme du doch in dem Tauff abgesagt hast? was würdest du von einem Franciscaner, oder Capuciner halten, wann du sehen solltest, daß er mit einem Degen sich umgürtete, und wie ein Soldat daher gienge? das würde dir ja wunder, seltsam, ungereimt und ärgerlich vorkommen, du würdest gedencken, er wäre von Sinnen kommen. Warum verwunderest du dich nicht mehr über dich selbsten, daß, nachdem du in dem H. Tauff die offentliche Profession und Bekanntnuß der Christ-Catholischen Religion gethan, welche ein Stand ist der Demuth, der Gedult, der Keuschheit, der Zucht und Ehrbarkeit, und der Liebe Christi deß HErrn; du nichts destoweniger nicht wie ein Christ, sondern wie ein Heyd lebest? Redde rationem, gebe Rechenschafft wegen deines Christlichen Beruffs?

Weiters: ein Christ werden ist eben so viel, als sich einschreiben lassen unter den Kriegs-Fahnen Christi; deswegen die Christliche Kirch verglichen wird mit einem wohlgeordneten Kriegs-Heer, Ut castrorum acies ordinata, Cant. 6. warum aber hast du dich in dieses Kriegs-Herr einschreiben lassen? ohne Zweiffel, damit du in den Waffen

der Tugenden wider die Laster streiten, die böse Begierden überwinden, und das Himmelreich eroberen möchtest. Vermeinest du dann, es seye schon genug, wann du den blossen Nahmen eines Christlichen Soldate trageſt; siehe! wann ein weltlicher König einen zu Kriegs-Diensten annimmet, ob er zufrieden seye, daß er sich einen Königlichen Soldaten nennet, wann er sich nicht auch in dem Streit brauchen lasset, und sich männlich verhaltet? wann du dann den Nahmen hast ohne die Werck und lobwürdige Thaten eines Christlichen Soldaten, wie kanst du hoffen daß du die Seeligkeit erlangen werdest? In dem Buch der Weißheit c. 7. Wird Christus genenet Speculum sine macula, ein Spiegel ohne Mackel; und dieses nicht nur wegen seiner Reinigkeit, sondere auch, weiler uns seinem himmlischen Vatter vorstellet, damit, wañ er uns ersihet in seinem Sohn, er uns wegen seiner Verdienst gnädig, und barmhertzig seye. Mercke aber an dem Spiegel, was du vielleicht noch niemahlen beobachtet hast. Nimme einen Spiegel in die Hand, rede gegen denselben; siehest du in ihm deine Wort? Nein; bewege aber deine Händ und Arm, gleich wirst du diese Bewegung in dem Spiegel sehen: dann wie Raulinus sagt: Speculum repræsentat motum, non sonum, der Spiegel stellet vor die Bewegung, und nicht die Wort. Komme nun zum Gericht, sage mir her wer du seyest? du wirst antworten, du seyest ein Christ. Das sagt zwar dein Mund, erweisen aber solches auch die Werck? Nein, dann diese seynd nicht Christlich. Wie wird dann Christus der göttliche Spiegel seinem himmlischen

Vat-

Vatter dich darstellen? das wird nicht geschehen. Ein Leib-Artzt höret nicht nur an, was ihme der Krancke von seinem Zustand sagt, sondern er greifft die Puls-Ader, und urtheilet daraus; also wirst auch du, mein Christ, nicht nach deinen Worten, sondern nach deinen Wercken geurtheilt, und gerichtet werden. In der Parabel von den zehen Jungfrauen, welche Christus vorgetragen hat, damit er uns wachtbar und bereit machte zu dem Gericht GOttes, führet er ein fünff Jungfrauen, welche vor die Pforten kommen, wo das himmlische hochzeitliche Fest gehalten war, und alldort geruffen haben: HErr, HErr, thue uns auf! Matth. 25. Es ware aber dieses ruffen umsonst: der HErr wolte sie nicht einlassen, sondern sprache: Ich kenne euch nicht. Wo bleibt aber dein Wort, O HErr, und dein Versprechen? dann ich lese bey dem H. Lucas c. 11. daß du gesagt: Wer bittet dem wird gegeben werden; wer suchet, der werde finden. Nun bitten und suchen diese Jngfrauen, daß sie eingelassen werden; so mache ihnen dann auf, lasse sie ein. Nein, sagt der HErr, das thue ich nicht, ich kenne euch nicht: die Thür ist zu, sie ist, und bleibt euch verschlossen: wie kommet es aber, daß sie nicht erhört werden? warum werden sie nicht eingelassen? Die Ursach ist, sagt der H. Chrisostomus, weil sie nicht bitten, wie sie sollen. Christus hat gesagt: Klopffet, so wird euch aufgethan werden. Aber diese Jungfrauen klopffen nicht an. Was thun sie dann? sie schreyen nur, HErr, HErr, thue uns auf! das sagen sie mit dem Mund, aber die Händ brauchen sie

nicht: dahero heißt es, Ich kenne euch niche. Daß man zur himmlischen Hochzeit eingelassen werde, darzu ist nicht genug, daß man nur Wort mache, sonderen es müssen auch die Händ, das ist, die Werck sich sehen lassen. Klopffen muß man: es heißt, Klopffet, so wird euch aufgethan. Der an die Thür klopffet, sagt der H. Chrysostomus, der schreyet nicht nur mit der Stimm, sondern auch mit der Hand; also der, welcher die Werck thut, der klopffet gleichsan an bey GOtt mit denen guten Wercken.

O mein Christ! wann du vor Gericht kommest mit der Stimm allein, und dem blossen Nahmen allein eines Christen; wann du keine Händ aufhebest, und klopffest nicht; wann noch über das deine Werck heidnisch seynd; wie wird es dir ergehen an jenem Tag des Gerichts? Wann unser Kayser mit den Türcken Krieg führet, und einen seiner Soldaten oder Vasalen hätte, welcher, nachdem er von dem Kayser viel Gnaden empfangen, treulosez Weiß zu dem Türcken übergangen wäre, wider seinen Kayser viel Jahren gestritten, und gefochten hätte, hernach aber gefangen, und vor den Kayser gebracht würde, was solte wohl ein so meineydiger Soldat verdienet haben? Es wäre ja kein Straff für dieses Verbrechen, und Verrätherey gnugsam? O du Soldat JEsu Christi! du Cathol. Christ! der du dich in dem H. Tauff unter den Fahnen Christi hast schreiben lassen, du, der du dein Wort von dir gegeben, du wollest dem Teuffel absagen und seinen Eytelkeiten, der du versprochen hast ewigen Krieg wieder ihne zu führen; wider wem hast du diese Jahr hindurch, da du lebest, gestritten? hast

du wider den Teuffel, oder wider Christum deinen König und HErrn gefochten? bist du unter den Fahnen des Lucifers, oder deines Erlösers gestanden? hast du wider die Laster, oder wider die Tugend die Waffen ergriffen? Soldat gibe Rechenschafft von deinem Dienst! aber was Rechenschafft wirst du geben, wann du die Liebe Christi verlassen hast, und dich zum Feynd geschlagen? diesem hast du gedient unter dem Fahnen der Lasteren, der Hoffarth, des Geitz, der Unlauterkeit, des Neids, der Rachgierigkeit, und also harten Krieg geführt wider deinen höchsten Gutthäter. Redde rationem, gib jetzt Rechenschafft! Nun mehr bist du deinem erzürneten Richter in die Händ gefallen; gebe Rechenschafft von deinem Tauff! gebe Rechenschafft von andern heiligen Sacramenten, welche wider dich schreyen werden, daß du sie so vielfältig entunehret, und geschändet hast, indem du die Sünden in der Beicht verschwiegen, und mit denselbigen zu GOttes Tisch gangen bist. Gebe Rechenschafft du treuloser Christ wegen so vielen mißbrauchten Gutthaten. O wehe dir, wann du nicht noch bey Zeit Mittel schaffest, und dem Uebel welches auf dich wartet, vorbiegest.

Kurtze Ermahnungen zu wahrer Reu und Leyd über die Sünden.

Die Erste Ermahnung Von dem Tod.

HOeret an ihr Christen mit Aufmerckſamkeit die Wort GOttes durch den Heil. Apoſtel Paulum: Statutum eſt hominibus ſemel mori, Es iſt den Menſchen geſetzt, einmahl zu ſterben. Dieſes iſt GOttes Verordnung, die nicht kan hintertrieben werden: Ein jeder Menſch muß einmahl ſterben. O Tod, O greuliches Schwerd? welches niemand verſchonet! wir müſſen alle ſterben. Stehet auf ihr Todten-Beiner, reder ihr Aſchen; prediget ihr Todten-Köpfft, ſo werden wir ſehen was es endlich für einen Ausgang nimmt mit der Schönheit, Reichthum, und Glory dieſer Welt. Es wird alles in Unflath, und Würm, in Geſtanck verkehrt. Du mußt ſterben, und zwar nur einmahl, du weißt nicht wañ, du weißt nicht, wo; du weißt nicht wie. Iſt einer, der dieſes betrachtet, und der ſündigē wolle? Viel ſeynd, die eines gähen Tods ſterben: viel gantz unverſehens, viel ohne Beicht, viel in dem Stand der Todtſünd: aber keiner kan das Geſchehene veränderen; keiner kan den Fehler verbeſſeren, wañ er übel geſtorben iſt: daß keiner nach dem gemeinen Geſatz ſtirbt zweymal: und alſo hanget alles an einem Augenblick. O Augenblick! O entſetzlicher Augenblick, über welchen gezitteret haben die Heilige, Hieronymi, Hilariones, und Arſenii. O Augenblick! an welchem die Ewigkeit hanget! in einem Augenblick wird geſchloſſen werden, was Ewiglich verbleiben wird, entweder die Glory, welche nimmermehr

mehr aufhöret, oder das Feur, welches ewiglich brennet. Was wird es dann mit mir werden, der ich so viel gesündiget, da so wenig seynd, welche seelig werden, und so viel, die verdammet werden?

O wehe dir! der du noch diese Nacht sterben kanst; und hast noch diese, oder jene Sünd nicht gebeichtet, dardurch du kanst verdammet werden. Förchte dir, dann villeicht ist diese die letzte Erinnerung. Was thust du dann? warum beweinest du deine Sünd nicht, da du doch weißt, daß GOtt für dich gestorben ist? warum liebest du GOtt nicht, der von dir verletzt worden, und dich dannoch suchet; jetzt hast du die Zeit, dir mit deinen Zähren einen Weeg zu machen zu seinem liebreichen Hertzen, dich vor seinen Füssen nieder zu werffen, und reumüthig anzuruffen: O liebreichster Vatter! O mein Erlöser! der du an dem Creutz gestorben bist, auf daß ich nicht ewiglich sterbe: anjetzo ist die Gelegenheit, daß der Verdienst deines Leydens an mir durch die Vergebung meiner Sünden wohl angelegt, und nicht verlohren werde. Ist es möglich, daß ich in Gefahr gewesen, dich zu verlieren? O wäre ich gestorben, ehe ich dich unendliche Güte beleydiget hab! Es reuet mich, mein HErr! daß ich dich verletzet, und dein heiligstes Gesätz übertretten hab, dieweil du bist so gut, so heilig, mein GOtt! den ich liebe und schätze über alles. Von nun an solst du nicht mehr von mir beleydiget werden; es ist gnug der Sünden, und der Hartnäckigkeit; ich will mich nicht mehr in Gefahr setzen, dich zu verlieren. Barmher-

hertzigkeit, O HErr, Barmhertzigkeit! mein HErr JEsu Christe, ꝛc.

Die andere Ermahnung
Von dem letzten Gericht.

LAsset uns betrachten, liebe Christen, die Wort des Apostels, da er sagt: daß wir alle vor dem Richter-Stuhl Christi werden erscheinen, und Rechenschafft geben von allem, was wir in diesem Leben gethan haben. O ein erschröcklicher Tag! O entsetzliche Nacht! da auch die Engel ertatteren werden in Ansehen des strengen Gerichts, welches über die Menschen ergehen wird. Was wirst du sagen? was wirst du thun? was wirst du gedencken, O Sünder! wann du sehen wirst, die gantze Welt in Staub und Aschen verfallen? wann du jene erschröckliche Posaunen hören wirst, welche ausruffen wird: Surgite mortui, venite ad judicium, Stehet auf ihr Todte, kommet für Gericht. O glückseelige Gerechte! was für ein Freud werdet ihr haben, wann ihr die Schönheit eurer Leiberen sehen werdet, welche ihr anjetzo abtödtet und casteyet? was für einen Trost werdet ihr haben, wann ihr euch auf der rechten Hand JEsu Christi einfinden werdet? was für eine Süssigkeit werdet ihr empfinden in eurem Hertzen, wann ihr hören werdet jene liebreiche Wort eures Erlösers: Venite Benedicti Patris mei, possidete Regnum &c. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters, besitzet das Reich, ꝛc.

Was werdet aber ihr armseelige Verdammte machen? wie wird es euch um das Hertz seyn,

wann

wann ihr auf der Lincken Seiten stehen werdet? was für eine Schand wird es euch seyn, wann eure Sünden werden offenbahr werden vor der gantzen Welt, auch die allerheimlichste, und abscheulichste, weilen ihr euch geschämet habt, dieselbe dem Beicht-Vatter zu offen baren? was für ein Forcht wird euch überfallen, wann ihr jenen erschröcklichen, und unwiderrufflichen Sententz hören werdet: Discedite maledicti, Weichet von mir hinweg ihr vermaledeyte in das ewige Feur, ꝛc. In das Feur? und in das ewige Feur? O Ewigkeit! O Ewigkeit! O ihr Himmel zitteret ihr nicht, in Anhörung dieser Worten? Es ist ein Glaubens-Wahrheit: entweder die Glückseelige Ewigkeit, oder die Unglückseelige wird uns zu Theil werden: und ich weiß nicht, welches die Meinige seyn wird. O Mensch! welche aus beyden wilst du dir erwählen? jetzt ist es noch in deiner Willkur, darnach aber nicht mehr. Betrachte es wohl, wañ du seelig wirst, was wird dir schaden der Abgang der zeitlichen Güter, der Ehren und Freuden dieser Welt? wirst du aberverdammet, was wird dir alle Hochheit und Glückseeligkeit dieses sterblichen Lebens nutzen? gantz und gar nichts. Es stehet in deiner Hand die ewige Freud oder die ewige Pein. Jetzt kanst du die rechte Hand erwähle: du kanst deine Sünden mit den Zähren auswaschen: anjetzo bitten für dich die Heilige, und die Mutter GOttes, jetzt stehet dir noch offen der Zugang zu dem Thron der Barmhertzigkeit. Kommet derowegen herzu, reumüthige Seelen: jetzt habt ihr noch an GOtt vielmehr einen barm-

hertzigen Vatter, als einen strengen Richter: kom̃et zu ihm, und sprechet: O mein Vatter! O mein Erlöser! meine Sünd̃e machen mich forchtsam, wañ ich deine Urtheil betrachte; aber deine Gütigkeit macht mir noch ein Hertz, wann ich dich an diesem Creutz sehe. Du kanst das Schwerd deiner Gerechtigkeit wider mich nicht führen; dann deine Händ seynd angehefftet; deine Arm aber seynd ausgestreckt zur Barmhertzigkeit. Ach warum hab ich einen so guten HErrn beleydiget? weil du derjenige bist, der du bist, so reuets mich, daß ich wider dich gesündiget. O mein höchstes Gut! O mein GOtt! wie leyd ist es mir, dieweil ich dich liebe über alles, was erschaffen ist. Mein Hertz, du soltest ja zerspringen vor Leyd und Schmertzen. Ach nicht mehr sündige! Barmhertzigkeit, O HErr, ꝛc.

Die dritte Ermahnung.

Von der Höll.

Lasset uns lebendig in die Höll hinab steigen, sagt der Heil Bernardus, damit wir nicht nach dem Tod hinunter müssen. Lasset uns, O Seelen! jenen Höllischen Abgrund betrachten, so werden wir sehen, wie alldorten die Hoffärtige gepeyniget werden, mit Schand und Spott; die Geitzige mit äusserster Armuth; die Unkeusche mit Ansehen der Teufflischen Gespensteren; der Prasser mit Hunger, und unleydentlichem Durst; die Gotts-Lästerer, Schwörer, und Ehrabschneider mit ewig brennendem Feur. O GOtt! wer kan ansehen ohne Zäher

so

so viel und greuliche Peyn so vieler Verdammten? die ewige Beraubung deß göttlichen Angesichts? jene höllische Flammen ohne Liecht? jenen Kercker ohne Ausgang? jene Gefangenschafft ohne Erlösung? den greulichen Gestanck ohne Linderung? die gäntzliche Verzweifflung ohne einiges Mittel, den immernagenden Wurm deß Gewissens? das Brennen deß Feur ohne Unterlaß, ohne Veränderung, ohne End, ohne End?

Wer ist aus euch, sagt Isaias, der bey dem zehrenden Feur wohnen kan? Wer wird unter euch bleiben mögen in dem ewigen Brand? wann gleich nur ein einiger wäre, der da solte verdammet werden, so hätten wir alle Ursach zu zitteren: Wie soll uns erst seyn, da die Verdammte in die Höll fallen so dick, als die Schnee-Flocken, wie solches ein heiliger Mönch gesehen hat? O erschröckliche Sach! O ungewisse Seeligkeit! O Mensch! es ist möglich, daß du ewiglich verdammet werdest! Und wann du dich in dem Stand der Tod-Sünd befindest, so ist zwischen dir und der Hölle nichts, als der schwache Faden deines sterblichen Lebens, welcher noch in dieser Nacht kan abgeschnitten werden. Und was wird es mit dir werden, wann du verdammet wirst? du wirst gleich seyn dem Lucifer: Warum erretteſt du dich dann nicht aus diser Gefahr auf diese Erinnerung, welche villeicht die letzte seyn wird: Wañ GOtt einen Verdammten aus der Höllen erledigte, und ihn dahin stellte zu den Füssen dieses heiligen Bilds Christi deß Gecreutzigten, O was für Zäher würde er vergiessen; was für Buß würde er würcken? O Blindheit! daß wir nicht gedencken, daß dieser

barm-

barmhertzige GOtt uns von dieser höllischen Gefängnuß erlöset hat mit dem theuren Werth seines kostbahrsten Bluts? Solten wir ihn nicht mit blutigen Zähren um Verzeyhung bitten?

O unendliche Güte! O mein Erlöser! ich sehe, daß meine Sünden tausendmahl die Höll verdienen: aber ich weiß zugleich, daß ein einiges Tröpfflein deines Bluts gnugsam ist, alles dasjenige Feuer auszulöschen, welches die Sünden einer gantzen Welt verdienen können. Weil du durch dein Barmhertzigkeit mich erhalten hast, daß ich nicht gefallen bin in jenes ewig brennendes Feur, wie solt ich nicht brennen für Lieb gegen einem so gütigen GOtt? Wie solt ich nicht vor Leyd sterben, daß ich ihn beleydiget hab? O mein HErr! und mein höchstes Gut! O daß all mein Blut in Zäher verkehrt wurde, damit ich meine Sünden recht bereuen könnte? Wann aber schon die Höll nicht wäre, dannoch, dieweil du bist mein HErr und GOtt, so reuet es mich, daß ich dich beleydiget hab. Hinfüran soll es nicht mehr geschehen. Ich will lieber tausendmahl sterben, als wieder sündigen.

Regis-

Register
Von den Nahmen der Gottseeligen.

A.

Agnes von der Felt. Bl. 470
Agnes Hirschin. 285
Agnes Loßin. 574
Anastasia Dabertshoferin. 617
Andreas v. Vega. 253
Angela Tedeschi. 44
Angelus Storrens Graf. 466
Anna Apolonia Nadlerin. 435
Anna Dasbergin. 247
Anna von Leuthkirchen. 583
Anna Maria von Saal und Heppenheim. 236
Antonia Miceli. 449
Antonius Moor. 230
Antonius von Petra-Persa. 564

B.

Barbara Hagenauerin. 550
Beatrix Rusconi Grätsin. 179
Bernardina von Fulginien. 218

C.

Caecilia Castella. 154
Cäcilia Portaro 371
Carolus v. Isnello. 171
Carolus IV Kayser. 597
Castora. 344
Catharina Francisca von Eintzig. 285
Catharina v. St. Francisco. 309
Catharina v. St. Maria. 51
Cath. Schmidin 285
Cath. Semanin. 279
Cath. Vannini. 401

Clara

Clara Agolanti. 121
Clara v. Sambuca 223
Constantia von Castro. Gräfin. 362
Cordula Kniebandlin. 278

D.

Davanzatus Priester. 414
Diomira Bini. 321
Dominicus von Alexii. 444
Dominicus von St. Francisco. 12

E.

Eleonora Königin in Engelland. 318
Eleonora Magd. Ther. Kayserin. 597
Elisabeth Ciraulo. 92
Elisabeth v. Reuten. 74
Elisabeth Ricour. 312
Emmanuel Rego, Priester. 204
Eva von Hoher. 286

F.

Franciska von Serone. 268
Ferdinandus II. Ertz-Hertzog in Oesterreich. 596
Fridericus IV. Römischer Kayser. 596

G.

Gertrudis v. Ortenberg. 135
Guilielmus Cuffitella. 262

H.

Helena Martinez. 285
Henricus de Floribus 18
Hieremias Lambertenghi, Priester. 208
Hyacintha Marescotti. 59

J.

Jagellon. 527
Joanna Guellena. 387
Joannes Bentivengo, Priester. 24
Joann. Vogelsang 382
Josepha Ripoll. 112
Isabella vom Creutz. 83
Isabella Ertz-Hertzogin. 597
Isabella von JEsu. 148
Isabella Clara v. Blanckart. 1

L.

Leonora Tempi. 186

Leo-

Register der Nahmen der Gottseeligen.

Leopoldus Ertz-Herzog. 597
Lucia von Catagirone. 478
Lucia von den Englen. 100
Lucretia Brunelli. 196

M.

Magdalena Budrisig Gräfin. 330
Magdalena, oder Margarita Raiglin. 293
Magdalena Sagusceduna, Fürstin. 536
Margaretha, Ertz-Herzogin. 597
Margaretha, Goldschmidin. 278
Margarit. Bichia 424
Maria von dem Heil. Creutz. 68
Maria Germain 487
Maria v. JEsu. 457
Maria von Lado. 300
Maria de Rosales. 40
Maria von dem Rosenkrantz. 258
Maria Sancii, Königin in Castilien. 596
Mariana v. JEsu. 391
Martha Marino. 589
Martinus Alonso. 377
Michael de Burgio, Priester. 557

P.

Potentiana Adamo. 164

S.

Ciavellus, Edler Ritter. 543

T.

Thaddäa. 518
Theresia von St. Anna. 4

V.

Victoria Schmidin. 285
Vincentia Sabater. 32
Uladislaus. 544

W.

Wilhelmus von Gouda. 382

Schutz-Schrift

Der

Allzeit unbefleckten Jungfrau, und Göttlichen Mutter

MARIÆ,

contra

ANONYMUM

sub

ROSA.

Verfasset

Von

P. DOMINICO FLEISCHMANN,
Ord. S. Bened. in Blanckstetten.

Cum Approbatione, & Licentia Reverendissimi Ordinariatûs Eichstettensis.

Stadt am Hof nächst Regenspurg,
Verlegts Johann Gastel, Cathol. Buchhändler.
1752.

Imprimatur.

Aichstett, den 11. April.
1752.

L. S.

Josephus Antonius,
Guilielmus Wolff,
SS. Theolog. D. Vi-
car. Gener. mpria.

Zuschrift:

Dem

Hoch-Edel-Gebohrnen, und Hoch-Gelehrten Herrn,

HERRN JOSEPH ANTON v. BANDEL,

J. U. D.

Des Ordens S. Petri Rittern, Comiti Palatino, und Mitglied der Gesellschafft deren Wissenschafften in Rom,

Meinem Hoch-zuehrenden Freund und Gönnern.

Hoch-Edel-Gebohrn,

Hoch-Geehrter Herr,

Werthester Freund und Gönner!

Weiß nit, traume, oder schlaffe ich, da es mir, einen kleinen Eingriff in die Labhartische Druckerey gethan zu haben, fürkommet? Ich bin schon recht daran; Sie verzeihen mir nur Hoch-Edler Herr, werthester Freund! Ich habe mich ein wenig vergangen in jenen Himmels-Häuseren, worein Sie schon so manchen Irr-Geist versetzet, und durch höheres Licht zu schande gemachet haben. Da mir ohne Unterlaß vor Augen schwebet die gebiethende Himmels-Frau, und mein Gemüth rege machet, so habe ich einen Schritt weiter gethan, so viel es nem-

sich einen schwachen Menschen zu thun erlaubt ist, und mich in jene Durchläuchtigste Himmels-Wohnung der allzeit unverfehrten Jungfrauen eindringen wollen. Kurtz zu sagen, hier sehen Sie mit Augen wenige Blätter, diese sollten recht viel in sich schliessen, wann nur mein Umstand ein mehreres zu gelassen hätte.

Man fraget mich, warum diese Marianische Schutz-Schrifft dem stummen Advocaten habe zuschreiben, und zusenden wollen? Zur Antwort setze ich einen zweyfachen Beweg-Grund:

Meine schwache Feder habe ich ergriffen zur Verfechtung der Marianischen Wahrheit. Wenn ich nun binnen einer Zeit von zweyen Jahren her von dem stummen Advocaten habe reden hören, der sagte mir: daß dieser Gelehrtiste Herr ein Verfechter der Catholischen Wahrheit billig zu benennen seye; ich muste und wollte es um so leichter glauben, weilen ich selbst kaum so viele Zeilen gelesen habe, als viele Grund-Sätze aus Labharts Druck-Laden geflossen sind. So ist es ja eine Billigkeit von mir, demjenigen meine Schutz-Schrifft zu zusenden, der sich den allge-

meinen Ruhm eines Christlichen Verfechters erworben hat.

Fechten sie nur fort, Hochgeehrter Herr! und beeifferen sich um die Ehre unsseres Vatters, der im Himmel ist, wie nit minder um die untrügliche Wahrheit der Heilig-Römisch-Catholischen Kirche, sie haben schon das rechte Rappier in Handen, allen angemaßten Beschnarcheren der Wahrheit den letzten Hertzens-Stoß zu versetzen. Hätte mir GOTT nur einen Theil jener tieff-einsehenden Wissenschafften ertheilet, mit denen sie, mein Herr! im Uberfluß begabet sind, so wurde mir über die gantze Welt, ja über eigenes Leben werth und lieb seyn, wann auch ich etwas zur Ehre unser Jungfräulichen Mutter, wie sie zur Ehre des Vatters, beytragen könnte.

Wann ich fürs andere jetzt lauffendes Jahrhundert anbetrachte, so habe ich zwar eine recht gelehrte Welt vor Augen, doch bilde ich mir annebens gantz lebhafft für, als wann ich in das Faß Diogenis Cynici hineinsehete; die Crisis politici ist eigentlich ein stürmender Wind, indeme oft mancher

die Feder noch nit aus Handen gelassen, da lieget das Blat schon im Faß, wann nehmlich jedes Wörtlein der Länge und Breite nach critisiret wird. So viel mir aber wissend ist, haben sie, Hochschätzbarester Freund! ein treffliches Recipe wieder das schüttlende Fieber, ich verstehe jenes Fieber der Affter-Welt-Critic, die nur die Wahrheit allein beschnarchen, und anderen ehrlichen Leuten die Feder aus denen Händen beutlen will.

Was ich geschrieben hab, ist zur Ehre GOttes, und jener Jungfräulichen Mutter geschehen; ist nit alles nach den rechten Maaß der jetzmahligen gelehrten Welt eingemessen, so ist es doch gut gemeinet.

Ich verlasse mich auf gut Credit, so ich bey Ihnen, Hochwerther Freund! zu finden hoffe, und lasset mich Dero Geneigtheit gar nicht zweifflen, daß ich sicheren Schutz finden werde. Durchsehen sie nur den weitschichtigen Schwartz-Wald, darinn werden sie nit nur schöne, und grosse, sonderen auch kleine Bäumlein antreffen; Bin ich mit meinen wenigen Blätteren ein Baum von der letzteren Zahl, und Gat-

tung, so sehe ich sie an, Mein Herr! Als einen recht schönen, und verwunderlich grossen Baum aller schönen Wissenschafften, dessen gelehrtiste Aeste sich bis in den Vaticanischen Pallast erstrecket haben. Unter dem Schatten dieses Baums will ich mich bergen, und beharre mit aller Estime

Dero

mindester Diener

P.D.F.

Tota pulchra es, Amica mea!
Et macula non est in Te.

Du bist gantz schön, meine
Freundin! und keine Mackel
ist in Dir. Cantic. c. 4. v. 7.

Num. 1.

GOtt ist jener reiniste Geist, der sich an keinem Ort finden lasset, wo es nit rein hergehet; dannenhero, wann von einer göttlichen Lehr die Rede gehet, so mag dieselbe nit eher Göttlich, als rein genennet werden. Sollte ich dieses allein zum Grund-Zweck legen: Daß die Römisch-Catholische Lehr eine reine Lehr seye, so wäre mir dieses ein Beweißthum über Beweißthum, daß die Römisch-Catholische Lehr eine göttliche Lehr, weil sie rein, und eben darum die einzige wahre Lehr seye, weilen nebst ihr keine andere reine Lehr ist.

Num. 2.

Wann der Philosophus behaupten will, daß wiedrige Dinge niemahl besser in die Augen fallen, als wann sie gegen einander gesetzet werden; so hat Paulus 1. Cor. 11. gar recht gesprochen, wann er saget, Es gezie-

geziemet sich, das Ketzereyen, und Spaltungen seyen. Dann, führen diese (verstehe die Ketzer-Lehren insgemein) zum Augenmerck die Freyheit des Lebens, und Ausgelassenheit deren Sitten, welche Frey- und Ausgelassenheit nur von einer unreinen Lehr herrühren mögen: so glänzet die Catholische Lehr, wie die Sonne aus einen dicken Nebel herfür, weilen sie der Freyheit Schrancken setzet, und denen ausgelassenen Sitten durch ihre geheiligte Gesätze einen Capo-Zaum anwürffet, welches gewißlich nit geschehen wurde, noch könnte, wann nit die Catholische Lehr eine reine Lehr wäre.

Num. 3.

Aus allen bringe ich eine einzige zum Vorschein, und aus Lutheri Lehr werden wir einen kurtzen Abriß machen können, wie die übrige beschaffen seyen. Luther ware ein Catholick, weilen aber sein Hochmuths-Geist sich unter der Ordens-Cucull nit mehr wollte bergen lassen, und dieser Fleisch-Mensch die Gürtel der ewigen Keuschheit nit mehr ertragen kunte, wurde er einem Cameel gleich, da er die reine Lehr des Heil. Evangeliums trüb gemachet, sich einen neuen Evangelisten nennete, und allen anderen Ausgelassenheiten, Thür und Thore öffnete. Wie das Gefäß, so ware der Verfasser, die

unge-

ungezäumte Weiber-Lieb ware jener Maaß-Stab, wormit er sein neues Evangelium abmessen wollte, und lasset sich aus seinen hinterlassenen Schrifften gar leicht ermessen, wie übel er das Maaß getroffen habe.

Num. 4.

Ein Soldat, wann er einmahl auf die Fahne geschworen, und nach abgelegten Eyd-Schwur flüchtig gehet, wird vermög deren Kriegs-Rechten mit Leib-und Lebens-Straff beleget, und mag auch nit viel was besseres, als ein Pflicht-vergessener Mameluck heissen; Ein Ordens-Mann hat sich mit GOtt weit genauer verbunden, als immer ein Kriegs-Mann thuen kann, so lasse ich dann jeden vernünfftigen Menschen das Urtheil fällen, ob nit auch dieser, wie jener gleiche Straff, und Nahmen verdiene? Wie sollte es demnach seyn können, daß die Lehr eines solchen treu-vergessenen Flüchtlings eine reine Lehr seye?

Num. 5.

Wann die Schwalbe ihren Schnabel in reines Wasser getuncket, geschiehet es nur darum, damit hernach das Koth an eben diesen Schnabel desto leichter hangen bleibe, und sie ihr kothiges Nest um

so füglicher verfertigen möge; Es ist noch kein Schwermer, und Irr-Geist in der Welt gewesen, der nit daß reine Wasser der Römisch-Catholischen Lehre eingesogen hätte, weilen aber diese Lauterkeit ihre Irrthümer zu klar machet, bauen sie ihnen Nester von Koth, will sagen, sie graben ihnen Cisternen, die kein reines Wasser, sonderen nur Unflath in sich fassen können.

Num. 6.

Seynd auch unsere Zeiten unter jene unglückseelige Zeiten zu rechnen, zu denen daß geheiligtr Ordens-Kleid so manchesmahl am Nagel hangen bleibet, so haben sich dessen unsere Glaubens-Gegner wohl gar nit zu rühmen, vielmehr seynd dieses tägliche Prob-Stücke, daß die Catholische Lehr allein die reine Lehr seye. Die Heil. Kirch wird hierinnfalls dem Meer gleich, welches die todte Leiber von sich würffet; rede man solchen meineydigen Uberläufferen zu gewissen, und frage sie, warum sie ihre Closter-Zellen verlassen haben? So werden sie nit anderst reden können, als daß sie der Hochmuth, und das Fleisch gestürtzet habe; sie waren nehmlich todte und stinckende Leiber, deswegen kunten sie daß gute Saltz der reinen Lehr Christi nit mehr erdulden.

Num. 7.

Mich wunderet gar nit mehr, wann noch keine Ketzer-Schrifft zum Vorschein kommen ist, die nit vom Anfang bis zum Ende die reine Lehr Christi angepolderet hätte; sie können nit anderst, die Nacht-Eul hasset das Licht, und was unrein ist, will auch die Reinigkeit beschmitzen. Wann ich aber hören, und lesen muß, daß auch Catholische Federen in dem Unrath herumstüren, und wohl mercklich die Reinigkeit bestreiten wollen, so ist mir dieses weit empfindlicher, als all anderes seyn mag.

Num. 8.

Ein Quell der reinen Kirchen-Lehr ist: Das Maria die reiniste Jungfrau ohne alle Erb-Mackel empfangen, und zur Welt gebohren worden seye. Einen anderen höre ich sub ROSA reden: Nein, deme ist nit also. Dann: hat Maria GOtt auf eine Zeit gesuchet, so hat sie ihne auch auf eine Zeit verlohren; nun aber, sie hat ihne auf eine Zeit gesuchet, wie aus denen hohen Lie- Cant. 3.
deren zu ermessen stehet; *Indica mihi, ubi pascas* &c. So hat sie ihne dann auch auf eine Zeit verlohren; hat aber dieser Verlurst nit anderst, als durch die Erb-Mackel geschehen können; so

hat

hat sie auch nit allzeit ohne Mackel seyn können. Für eines. Fürs andere: Obwohlen Maria eine Mutter GOttes, so stammet sie doch her von Adam, dem allgemeinen Menschen-Vatter; Ergo muß sie auch jene allgemeine Erb-Mackel an sich gezogen haben, weilen das Gesatz *NB.* allgemein ist, und was noch mehr ist, weilen ansonst nit leicht könnte gesaget werden, daß sie wahrhafft erlöset worden seye ꝛc. Bis hieher ein gewisser ANONYMUS sub ROSA.

Num. 9.

Hierauf könnte ich zwar kürtzlich, aber doch bündig antworten: Statuta odiosa stricté sunt interpretanda, tanquam naturam Accusantia. Jene gehäßige Satzungen, welche die Natur zur Schuld einschrencken, müssen nit erweiteret, sonderen, wo es seyn kann und soll, in eingeschrenckten Verstand genommen werden; welches Gesatz hat jemahl der menschlichen Natur eine grössere Schand-Mackel angehefftet, als jenes, krafft dessen alle Nachkömmlinge Adams in die Erb-Sünd sollen verstricket werden? So ist es dann gantz billig, recht und geziemend, daß diejenige von diesen Gesatz ausgenommen seye, durch welche der Fluch unser ersten Elteren aufgelöset, und aller himmlischer Seegen in die Welt gekommen ist. Wie

L. Max. vit. c. de lib. præt. & à leg. 12. Tabul.

der

der Heil. Ildefonsus redet: Omnis male-dictio soluta est primorum Parentum, & Cœlestis Benedictio in toto venit mundo. S. Ildeph. Serm. 1. de Assumpt.

Num. 10.

Mit Gomez sage ich ferner: Obligatione Generali nunquam comprehendi res, per quas consulitur publicæ utilitati. Unter der allgemeinen Gesatz-Verbindung werden jene Sachen niemahl begriffen, welche Sachen ansonst zum allgemeinen Nutzen verordnet sind; Nun aber, Maria die Jungfräuliche Mutter ist von GOtt auserkohren worden zum allgemeinen Nutzen der gantzen Welt, weilen sie JESUM zur Welt gebähren sollte; so hat sie dann auch in jenen allgemeinen Gesatz, welches zur Erb-Mackel verbindet, nit können begriffen seyn. Aus dieser zweyfachen zwar kurtzen, doch bündigen Antwort könnte ich gleich jetzt den Schluß abfassen, das Maria allzeit ohne Mackel gewesen seye. Doch wollen wir die Seegel nicht eher einziehen, als wir selbe ausgespannet haben; nur kleine Renn-Schifflein, als welche mit wenig Vorrath versehen sind, gehen flüchtig durchaus, wo hingegen mächtige Kriegs-Schiff sich denen See-Rauberen tapfer unter das Gesicht stellen, und denenselben ihre Stärcke wohl empfindlich zu er-

Gomez ferv. inst. de act. & obl.

kennen geben; unsere Marianische Schutz-Schrifft muß man für kein kleines Renn-Schiff ansehen, welches sich von dem nächsten, besten Wind eines feindlichen Anfalls flüchtig sollte treiben lassen, wir befinden uns auf einen mächtigen Last-Schiff, welches tieffen Ancker gefasset, und mit guten Vorrath trefflicher Prob-Stücke versehen ist.

Num. 11.

Doch kann ich nit in Abred stellen, daß schon manches Schiff in Abgrund gesuncken, wegen Abgang eines tüchtigen Steuer-Manns; wurde ich mich zum Schiff-Patron aufwerffen, und erklären, zweiffle nit, es wurde trümmer geben, da aber JESUS der Sohn Mariä das Ruder führet, sie aber, Maria selbst, wie ein wohl geordnetes Kriegs-Heer sich ihren Feinden fürchterlich ma-
Cant. 6. chet, so ist mir schon alle Forcht benommen, daß wir in dem Port ihrer unbefleckten Empfängnuß einlauffen werden. Ein sicherer Leit-Stern ist Maria, wer ihr zu Ehr redet, oder schreibet, der wand-
Cant. 6. let in dem Licht, daß er den Weg der Wahrheit niemahl verfehlen könne. Ist sie schön, wie der Mond, auserwehlet, wie die Sonne, so müssen schon bey ersten Anblick flüchtig gehen, wer immer Mariam bestreitten will.

Num. 12.

Num. 12.

Seye es, daß wir in göttlicher Schrifft keine ausdrückliche Anzeige haben der unversehrten Empfängnuß Mariä, doch setze ich eben diese geheiligte Blätter zum Grund: woraus ich den Abgrund der Allmögenheit GOttes herleite. Ein Job. 9. Schiff, so mit wohl-riechenden Früchten beladen ist, nimmet jenen guten Geruch an sich, der denen Früchten eigen ist; die Jungfräuliche Mutter ist jenes köstliche Schiff, worein der himmlische Vatter die edliste Frucht seines unendlichen Weesens dem Fleisch nach geladen hat; hatte diese göttliche Frucht nun den guten Geschmack der vollkommnisten Reinigkeit an sich; so hat auch Maria, als das Schiff, nit anderst, als unversehrt riechen können. Hierauf wird unser ANONYMUS sub-ROSARIUS sagen, und einwenden: Wie das Schiff erst dazumahl den guten Geruch an sich nimmet, wann die Früchten würcklich darin gelegen; eben also kan Maria erst dazumahl vollkommen gereiniget benamset werden, nachdeme der Vatter die edliste Frucht seines unendlichen Weesens in das Marianische Schiff geleget hat. Zur Antwort folget: die zeitliche Geburt dem Fleisch nach hat der ewigen Geburt des göttlichen Worts so viel ähnlich seyn sollen, als viel dieselbe ähnlich hat seyn *NB.*

können; Nun dann, daß ewige Wort hat nur von einem ewigen Vatter, der Allmächtige nur von einem Allmächtigen von Ewigkeit her können gebohren werden, so hat dann auch der unbefleckte Sohn GOttes nur von einer unbefleckten Mutter dem Fleisch nach in der Zeit können und sollen herfürsprossen; ware der Vatter schon ewig und Allmächtig von Ewigkeit her, wie der Sohn ewig und Allmächtig von Ewigkeit her gewesen ist, so hat auch *NB.* nach *Proportion* die Mutter unbefleckt seyn sollen, wie der Sohn in seiner Empfängnuß unbefflecket gewesen ist. Einfolglich, und schließlichen hat Maria schon vor der Empfängnuß ihres göttlichen Kinds, oder in ihrer selbst eigenen Empfängnuß ein nach der ursprünglichen Reinigkeit wohl-riechendes Schiff müssen gewesen seyn. Eine natürliche Frucht muß sich hinlegen lassen, wohin sie von fremder Hand geleget wird; aber die göttliche Frucht leget sich hin, wohin sie selbsten will, hoffentlich, und gewißlich in ein vollkommen-reinistes Ort.

Num. 13.

Ich gehe zum Wercke, und suche mein Ansinnen durch eine zweyfache Schluß-Red auszufechten, daß nehmlich Maria allzeit unbefleckt, allzeit ohne Mackel gewesen seye.

Erste

Erste
Schluß-Red.

Maria aus allen Geschöpffen daß schönste Geschöpff, und in ihrer Empfängnuß dem Erlöser gantz gleich: Ergo hat sie nit anderst, als unbefleckt seyn können.

Subsumo. Ist sie allzeit unbefleckt gewesen, so kan niemahl von ihr gesagt werden, daß sie jemahlen GOtt verlohren habe; Ergo hat ANONYMUS sub-ROSARIUS unrecht, das Maria GOtt jemahl verlohren habe.

Num. 14.

Phryne eine der schönsten Jungfrauen ihrer Zeiten, wurde wegen falsch aufgebürdeten Laster angeklaget, und auch die Sach mit falschen Schein-Wahrheiten, und nit viel besseren Zeugnüssen so trifftig beleget, daß sie endlich in gefänglichen Verhafft gezogen wurde. Diese beklagte Schönheit wird auf einen Tag zu Athen fürgestellet, und zwar, wie es dortmahlen gebräuchig, mit verhüllten Angesicht, damit nehmlichen die Richtere Plutarch.

nicht zum mitleyden bewogen wurden, und etwann mit Unrecht daß Recht übersehen möchten. Da es schon würcklich an deme, das Phryne zum Todt verdammet werden sollte, machte sich Hipericles, ein in der Red-Kunst wohl erfahrner Mann herfür, und redete mit solchen Nachdruck von der Unschuld dieser Beklagten, das es kaum ein anderer besser hätte thuen können; doch alles vergebens, bis gleichwohl Euthias ein anderer Redner den Schleyer von dem Angesicht hinweg name, sprechend: Man sollte nur diese selbtene Schönheit wohl zu Gesicht fassen, so wird man von selben sehen, daß, wie die Natur sie zur wahren Schönheit gebildet, also auch die aufgebürdete Lastermäcklen nur falsch, und betrüglich seyn müssen. Gleichen Schutz, und Vertheidigung vor sich findet die natürliche Schönheit in denen Kayserlichen Rechten, als wo selbst nach Maaß der Schönheit daß gerichtliche Urtheil mußte abgemessen werden, wieder die Schönste das Unschuldigste.

Bald. l. & vers. quæ autem. c. quor. appellationes. Mascard. de prob. concl. 831. à num. 27.

Num. 15.

Ich wurde Wasser in daß Meer giessen, wann ich erst jetzt die leiblich, und natürliche Schönheit Mariä zu preisen anfangen sollte; daß gantze Alterthum kommet mit göttlicher Schrifft überein, daß

daß, wie Maria der Seel, also auch dem Leib nach die Schönste gewesen seye, zum trutz dann allen vermessenen beschnarcheren der unbefleckten Empfängnuß sage ich: hat GOtt vorgesehen, daß niemahl eine schönere unter allen Menschen Kinderen gebildet werden solle, so hat auch GOtt, als ein Urheber der Gnad, und Natur, weder wollen, noch können zugeben, daß diese auserlesniste, und fürtrefflichste Schönheit jemahl auch nur mit der mindisten Mackel der Seel nach beflecket hätte seyn können. Nehmet dann hinweg von euren Augen den Schleyer des Mißgunst alle, die ihr diese Schönheit einer Schuld beargen wollet, und ihr werdet sehen aus denen Kayserlichen Rechten der Welt so wohl, als des Himmels, daß wie Maria die Schönste, so seye sie auch die Reiniste; ist sie die Reiniste, so hat sie niemahl beflecket seyn können.

Num. 16.

Adam wird von einen Schlaff durch GOttes Allmacht überfallen, da die erste Schönheit des weiblichen Geschlechts gestaltet werden sollte; Adam kommet wiederum zu sich, und Eva stunde vor ihme da in schönster, und vollkommister Gestalt. Er sagte: Diese Gebeiner seynd Gen. 2. von denen Meinigen, und dieses schöne Fleisch ist aus meinen Fleisch genom-

men worden. Hiebey möchte ich eine besondere Frag beantwortet wissen: Adam hat geschlaffen, da Eva gestaltet wurde, und bey hinweg Nehmung eines seiner Gebeineren hat er gar nichts empfunden, so hat er dann auch nit gewußt, wo dieses Weib herkommen seye; wie hat er dann so geschwind, und schon bey ersten Anblick errathen können, das Eva aus Ihme seye? Der Gelehrte Catherinus gibet folgende Antwort: Weilen Adam die Schönheit dieses Weibs nit genugsam bewunderen kunte, so kunte er auch nit anderst glauben, als daß diese äusserliche Schönheit des Leibs mit der innerlichen der Seele (Originali scilicet Justitia) vergesellschafftet seyn müsse; ware nun die ursprüngliche Unschuld (originalis Justitia) nirgend wo zu finden, als bey Ihme dem Adam; so fassete er alsobald den Schluß ab: hoc os ex ossibus meis. Daß dieses Weib nur von Ihme allein herkommen seye, weilen eine so seltene Schönheit des Weibs ohne die innerliche der Seel ohnmöglich bestehen kan. Ist deme also, so bleibet es bey meiner Aussag, das sich aus der äusserlichen Schönheit die innerliche Unschuld abmessen lasse. Nun aber, wer Mariam jemahl gesehen, der kunte aus ihren Angesicht den lächlenden Mund einer Sara, die Holdseeligkeit einer Rachel, und was immer, daß Al-

Catherin. hic.

ter-

terthum schönes vorzuweisen hat, abschliessen; ja was sage ich? jener allein mag nit wissen, daß Maria schön gewesen seye, der behaubten will, daß diese Schönheit durch den Apffel-Biß entwendet worden seye. Ergo weilen Maria die schönste, so ware sie auch die Reiniste; ist sie die Reiniste, so hat sie niemahl beflecket seyn können.

Num. 17.

Wir wollen uns aber bey Adam noch etwas verweilen, daß wir die äusserlich, und innerliche Schönheit Mariä noch besser einsehen mögen. Wahr ist es, und bleibet auch wahr, daß, wann in denen hohen Liederen von einer Braut Meldung beschiehet, solche keine andere, als Maria seye. Diese schöne Liebhaberin ruffet: Cant. 1.
Mein geliebter! deute mir doch an, wo du dich zur Mittag-Zeit aufhaltest? aus diesen Worten schliesset unser ANONYMUS, wie schon oben gemeldet worden, das Maria auf eine Zeit ihren Geliebten verlohren habe; hat dieser Verlust nur durch die Erb-Mackel geschehen können, so ware sie nicht allzeit schön. Jetzt kleine Gedult! dann es kommet auf den ersten Haupt-Puncten an; wir wollen demnach ein Geheimnuß durch das andere erleuteren, und wir werden sehen, wie schon dazumahl, da

Adam in den Apffel gebissen, Maria als die Schönste vorgesehen, und als die Unbefleckteste vorbehalten worden seye.

Num. 18.

Rabanus Maurus überzeuget mich vollständig, das Adam zu keiner anderen Zeit daß göttliche Gebott übertretten und von der verbothenen Frucht geessen habe, als
Raban. zur Mittag-Zeit. Aptè Dominus, seynd seine Wort Crucem *Meridie* ascendit, ut, qua hora primus homo lignum prævaricationis tetigerat, secundus homo lignum Redemptionis ascenderet. Ein gleiches scheinet die göttliche Schrifft zu sagen, wann der heilige David von dem
Ps. 90. Mittags-Teuffel erlöset zu werden bittet. *à Doemonio meridiano.* Noch mehr wird ich in dieser Meynung gesteiffet, wann ich in dem Buch Genesis lese, daß GOtt nach der Mittag-Zeit in daß Paradeiß kommen seye; dann, ist Er gleich nach der Sünd kommen, und ist diese seine Ankunfft zur Mittag-Stund geschehen, so hat auch die Sünd zur Mittag-Zeit geschehen müssen.

Num. 19.

Die Braut fraget: wo sich ihr Geliebter an dem Mittag verhalte? ubi cubes in meridie? sich fraget, wo GOtt verweile

weile zu einer Zeit, da Adam sündiget? GOtt ware in sich selbsten, und GOtt ware auch in, und bey dem Adam, als lang nehmlich Adam durch die Unschuld in, und bey GOtt verblieben ist. Wo ist dann GOtt, da Adam sündiget? *in meridie*? mercke man jetzt daß verwunderliche Geheimnuß, der verliebte Bräutigam ertheilet die Antwort: wann du dich selbst nicht weißt, o schönste! so wirst du auch mich nicht wissen. Als wollte Er sagen: du fragest, wo ich mich zu einer Mittag-Zeit der ersten Sünd Adams verhalten habe? da ich von dem undanckbahren Menschen bin verstossen worden; so wisse, meine Geliebte! daß ich mich eben zu selber Zeit in deiner vorgesehenen Schönheit aufgehalten habe. Hat sich aber GOtt, mache ich den Schluß, schon dazumahl in der Schönheit Mariä aufhalten können, da Adam in den Apffel gebissen, so muß auch Maria bis zum wohlgefallen GOttes schön gewesen seyn. Nun aber stante peccato. Mit der Sünd giebet es kein wohlgefallen GOttes. Ergò ist die vorgesehene Schönheit Mariä schon bey dem Apffel-Biß Adams zum wohlgefallen GOttes, daß ist, ohne Sünd, und Mackel gewesen. Ergò weilen Maria die Schönste, ware sie die Reiniste; ist sie die Reiniste, so hat sie nicht anderst, als unbefleckt seyn können. Cant. 1.

nen.

S. Rup. in cant.

nen. Ich rucke bey die Wort Ruperti: ò pulcherrima Mulierum! ò benedicta inter mulieres! cujus pulchritudo benedictio eſt, talis, ac tanta cauſa tua eſt, ut ſi te ipſam ignores, ſtatim ſcias illud, quod quæris.

Num. 19.

Damit ich aber directè auf den gegenſatz des Anonymi antworte, wann er ſaget: Maria hat GOtt auf eine Zeit geſuchet, ergò hat ſie GOtt auf eine Zeit verlohren ꝛc. So folget, daß dieſes kein eigentlicher Verluſt, noch Suchen, ſondern nur eine Frag geweſen ſeye. Indica mihi, ubi paſcas? &c. Dann, nachdeme GOtt den erſten Menſchen erſchaffen, und dieſen erſchaffenen Menſchen mit der urſpringlichen Gerechtigkeit begabet, ſo hatte auch GOtt ſeine einzige Freud in, und bey dieſen Menſchen zu ſeyn. Delitiæ meæ, eſſe cum filiis hominum. Adam ſündiget, und dieſe Sünd hat dem liebreichen GOtt gleichſam Gewalt angethan, von dem Adam zu entweichen. So fraget dann die Geliebte voll der Verwunderung: Indica mihi, ubi paſcas &c. Ach, liebſter GOtt! deute mir doch an, wo du dich zu einer Mittag-Zeit der Sünd aufhalteſt? ubi cubes *in meridie*? Hierauf erwiederte GOtt, daß Er ſich in eben ſelben Augen-

genblick der Adamitischen Sünd in ihrer vorgesehener Schönheit befunden habe. Si te ignoras, ò pulcherrima! worauf sattsam zu ermessen stehet, das niemahl einiger Augenblick ausfindig zu machen seye, an deme Maria ihren GOtt sollte verlohren haben; man fraget wohl öffters nach einer Sach, entweder aus gar zu hefftiger Liebe, oder aus übergrossen Hochschätzung gegen derselben, obschon man solche Sach niemahl verlohren, sonderen im würcklichen Besitz hat; solchemnach ware der Verlurst, und das suchen nur *ex parte Adami*, *ex parte Dilectæ* aber ist es eine übermässige Liebes-Frag gewesen, um so mehr, weilen sie Ihne in eben jenen Augenblick im würcklichen Besitz gehabt: si te ignoras. Da sie Ihne durch liebreiches Fragen zu suchen schiene.

Num. 20.

Ich lasse die Ketzer schwermen, und auch andere Zungen reden, die nur zum Nachtheil Mariä reden wollen; doch werden sie mir niemahl abstreiten können, daß Maria aus allen Geschöpffen das schönste Geschöpff dem Leib, und der Seel nach seye. Mich freuet von Hertzen, von einer so schönsten Jungfrau reden, und dieselbe lieben zu können, nur dieses bedaure ich, das eines, wie daß andere nicht

nach Billigkeit geschehe. Doch muß ich hier noch einen gewaltigen Einwurff erdulten: Es hat ja in der Welt schon verschiedene, und recht seltene Schönheiten geben, ohne, das ein Aug gewesen wäre, so daß Scheid-Urtheil abgefasset hätte, welche Schönheit aus allen übrigen die fürtrefflichste seye? obwohlen nun solche außerlesene Schönheiten dem Leib nach in der Welt gewesen, so ware doch keine der Seel nach unbefleckt; Ergò lasset sich der Schluß nicht abfassen, das Jene der Seel nach unbefleckt seyn müsse, die dem Leib nach schön ist.

Num. 21.

Eben dieser Einwurff ist mir ein neues Prob-Stucke, das Maria aus allen die Schönste, und eben darum die Unbefleckteste seye. Es giebet ein allgemeines, und auch ein besonderes wohlgefallen GOttes; (ich rede von einen Wohlgefallen, welches GOtt gegen uns Menschen traget) daß allgemeine wohlgefallen GOttes ist jenes, so GOtt gegen alle Menschen insgemein traget; daß besondere wohlgefallen GOttes aber ist, wann GOtt einen Menschen auf besondere weiß ehret, und auf besondere weiß liebet. Hiebey ist zu mercken, daß GOtt nur an jenen ein besonderes Wohlgefallen trage, die et-

was besonderes an sich haben. Hat nun der ewige Sohn GOttes an der Schönheit Mariä ein besonderes Wohlgefallen gefunden, und getragen, da Er sie zur Mutter außerkohren, so hat auch diese Mariänische Schönheit etwas besonderes an sich haben müssen. In wem bestunde nun dieses? als weilen sie äusserlich schön, und innerlich rein, und die äusserliche Schönheit von der innerlichen Reinigkeit ihre Zierde hernahme? Ergò ware Maria die Schönste, weilen sie die Reiniste, und weilen sie die Reiniste, so ware sie die Schönste NB. Zum besonderen wohlgefallen GOttes. Wo hingegen alle andere Schönheiten nur zum gemeinen Wohlgefallen schön gewesen sind. Die Sach will ich noch handgreifflicher machen:

Num. 22.

Einen Königlichen Cron- und Erb-Printzen werden hundert außerlesene Schönheiten, hundert schöne Printzessinen fürgestellet, Ihme aus allen eine Braut zu erwählen. Weilen alle schön, so gefallen ihm alle. Der Printz gehet etwas näher hinzu, und befindet, daß Alle (Eine allein ausgenommen) mit einem übelriechenden Athem behafftet sind; da entschliesset er sich auf einmahl und erwählet sich diese, dann die übrige alle, weilen

weilen sie von innen her übel riechen, seynd nicht Wahrhafft schön, obwohlen sie schön zu seyn ihme vorkommen. Die Erb-Mackel kan, und muß quoad ipsum Adamum peccatum Actuale-personale genennet werden, quia fuit actualis-personalis transgressio legis Divinæ. NB. *quoad nos* aber schliesset diese Erb-Mackel zwey Dinge in sich, unum ad essentiam, alterum quoad effectum: quoad essentiam zwar culpam habitualem, seu, maculam originariam, moralitèr perseverantem, aliena voluntate contractam, quæ per Baptismum verè tollitur. Quoad effectum aber schliesset die Erb-Mackel in sich fomitem peccati, den Zundel der Sünd, quem effectum maculæ originalis alle Menschen, die in Adam einmahl gesündiget haben, beybehalten, als lang sie Leben; dann abschon die Sünd per Baptismum erlassen worden, fomes tamen remanet tanquàm effectus peccati. Was bey einer natürlichen Schönheit ein übel-riechender Athem ist, eben dieses beduncket mich fomes peccati, der Zundel der Sünd zu seyn. Nun dann, ein Königlicher Printz erkennet eine äusserliche Schönheit für keine NB wahrhaffte Schönheit, die einen übel-riechenden Athem hat, so kan auch jene Schönheit keine *NB.* vollkommen-wahrhaffte Schönheit betitlet [illegible] dē, wo nach erlassener Sünd

Der

der Zundl noch übrig geblieben ist. So gebe ich dann zu, das zu allen Zeiten verschiedene, und recht seltene Schönheiten zum allgemeinen wohlgefallen GOttes gewesen seyen, weilen aber diese einen übel-riechenden Athem (per fomitem peccati) hatten, und Maria aus allen, als die Schönste auserwählet worden ist. O pulcherrima! so müßte auch Maria allein ohne Zundl, und folglich ohne Erb-Mackel selbsten seyn, weilen auch sie ansonst nicht *NB*. Wahrhafft schön zu besonderen wohlgefallen GOttes hätte seyn können. Ergò weilen Maria aus allen Geschöpffen daß schönste Geschöpff, so hat sie auch die Reiniste seyn müssen, und weilen sie die Reiniste, so hat sie nicht anderst, als unbefleckt seyn können. Diesem zu folge kan ich hinzusetzen, daß nur zwey eintzige wahrhafft schöne Weiber zum besonderen wohlgefallen GOttes gewesen seyen, Eva nehmlich vor dem Fall, und Maria ohne allen Fall. Ich gehe weiter, zu sehen, wie auch Maria in ihrer Empfängnuß dem Erlöser gleich, und auch aus diesem Grund von aller Mackel allzeit rein gewesen seye; welches den zweyten puncten meiner ersten Schluß-Rede ausmachet. Cant. 1.

Num. 23.

Der Heil. Jacobus ermahnet uns in seiner Catholischen Episstel gantz Lehrreich, Jac. 1.

das wir daß in dem Jungfräulichen Leib Mariä eingepflantzte göttliche Wort in Sanfftmuth annehmen sollen. Daß hier von dem vermenschten GOttes Sohn die Rede gehe, behaubten Thomas der Englische, Beda der Ehrwürdige, und Anselmus der Marianische Lehrer. Auf eines allein, giebe ich hier Achtung, welches zu meinen endzweck trefflich gut zu seyn scheinet, und ist dieses: wie nehmlich der Apostel nicht ohne besondere Geheimnußreiche Ursach werde gesagt haben: *insitum verbum.* Daß eingepflantzte oder eingebeltzte göttliche Wort. Waß solle dann das einpflantzen, oder einbeltzen mit der Einfleischung Christi in dem Jungfräulichen Leib Mariä für eine Bewandnuß haben?

SS. Thom. Bed. Anf. ferm. de transf.

Num. 24.

Ich will eines thun, und will mich bey einem Garten verständigen anfragen, was es mit dem Einbeltzen für eine Beschaffenheit habe, hernach aber wollen wir sehen, ob sich nicht aus dieser Red-Art Jacobi abschliessen lasse, das Maria durch diese Einbeltzung dem göttlichen Wort gleich, und folglichen gantz unversehrt seye?

Colum. de re rust. l. 5. c. 14. jener Baum, saget Columella, auf deme man ein Zweig einbeltzen will, verstehe mit Frucht und nutzen, ein solcher Baum muß nicht unfruchtbar seyn zu einer Zeit,

zu

zu welcher das Zweig Frucht tragen solle; sonderen der Baum muß mit demeingebeltzen Zweig gleiche Frucht tragen, und zu gleicher Zeit Fruchten, eben darum, weilen das Zweig dem Baum gibet, und auch von dem Baum empfanget. Nun dann, nach Lehr Jacobi ist daß ewige Wort in den Jungfräulichen Leib Mariä als in einen guten Baum, eingebeltzet worden; wollen wir hernach nicht sagen, das diese Einbeltzung fruchtloß, und unvollkommen gewesen seye, so müssen wir bekennen, das dieser Jungfräuliche Baum gleich: Frucht getragen, und auch zu gleicher Zeit gefruchtet habe. JESUS das göttliche Beltz-Zweig ist niemahl leer gewesen an dem Frucht der urspringlichen Gerechtigkeit, und ersten Unschuld, sonderen hat diese Frucht mit sich auf die Welt getragen; So hat dann auch Maria, als der Baum, gleiche Frucht zu gleicher Zeit tragen müssen, indeme wir nicht sagen können, das daß Zweig mit der Wurtzel unartig, vielmehr müssen wir gestehen, das die Wurtzel mit dem Zweig (die Frucht belangend) gleich geartet seye; folglich ist die Mutter dem Kind gleich, weilen auch sie, wie daß Kind, allzeit unversehrt gewesen ist.

Num. 25.

Mai saget mir, diese Prob, und Ge-

heimnuß halte nicht stich, aus Ursach: weilen der Stamm, oder Baum, worauf daß Zweig gebelzet wird, die Zweigs-Art, und Natur nicht eher an sich niemet, als die Einbelzung würcklich geschehen ist; so hat dann Maria Mackelhafft seyn können, wann sie nur nach der Einbelzung ohne Mackel verblieben ist. Wohl recht schön, scilicèt ùt retrò &c. Hierauf wurde zur Antwort schon erklecklich seyn, was ich gleich Anfangs von einem mit Frucht beladenen Schiff gemeldet habe: die natürliche Frucht mus sich gefallen lassen, dorthin gelegt zu werden, wohin sie von fremder Hand geleget wird; aber die göttliche Frucht, JESUS CHRISTUS, leget sich hin, wohin Er selbsten will, hoffentlich, und gewißlich in kein Mackelhafftes Ort. Allein dieser Antwort setze ich eine andere bey: daß Zweig wird mit dem Stamm, oder Baum, worauf es gebelzet wird, gantz und gar vereiniget, Natürlich mit dem Natürlichen; ware nun JESUS ein Belz-Zweig, wie der Apostel redet: *insitum* verbum. So hat auch dieses Zweig mit Marianischen Baum so viel eines müssen werden, als viel es hat seyn können; so gar göttlich, wann es göttlich hätte *NB.* seyn können; nun aber, eine Seel, welche einmahl durch die Sünd ist beflecket worden,

den, behaltet allzeit in der Wurtzel etwas zuruck, welches unrein ist; so hat dann der Marianische Stamm niemahl befleckt seyn können, weilen es nicht möglich ist, das dieses reiniste Zweig nur von der mindisten Unreinigkeit herstamme; folglichen, so wenig eine Mohren-Art weisse Menschen-Art zur Welt zeuget, noch weit weniger hätte JESUS von Maria hersprossen können, wann sie nicht allzeit rein gewesen wäre. Es bleibet dann darbey, die Mutter ware dem Kind gleich, weilen auch sie, wie das Kind, allzeit unversehrt gewesen ist.

Num. 26.

Auch Isaias ziehlet auf diese gleichheit ab, wann er Mariam eine felsen nennet: Emitte, Domine! *agnum* Dominatorem terræ de *petra* &c. Warum muß dann jetzt Maria ein Felsen heissen, da sie erst kurtz ein Baum gewesen ist; auch Paulus machet einen Absprung, da er JESUM kein Belts-Zweig, sonderen einen Felsen nennet: petra autem erat Christus. Ist aber JESUS ein Felsen, so kan und will auch Maria schon nichts anderes seyn, weilen sich die Mutter von der Gleichheit des Kinds nicht will trennen lassen. Recht also! die Sach gehet mir ein, und ich finde ein neues Prob-Stuck zu meinen vorhaben; JESUS, und Maria ein

Isa. 16.

1. Cor. 10.

Felsen. petra autem erat Christus? de petra deserti.

Num. 27.

Zwey Dinge bewundere ich forder-samst an einem jeden Felsen, dann erstlich, ist der Felsen also hart, das hier sich weder durch schmeichlendes zuruffen bewegen, noch auch auf andere weiß zur Weichigkeit reitzen lasset; fürs andere thuet es auch hierinn ein Felsen der Erde bevor, das, wann auch stärckiste Thiere ob dem Felsen herumtretten, sie nicht die geringste anzeige nach sich lassen, wo hingegen die Erde eben so viele Fuß-Pfade in sich eintrucken lasset, als von vielen wilden Bestien sie betretten würdet. De petra deserti. Ein Felsen ware Maria, die sich niemahl zu einer Weichtigkeit bewegen, und noch viel minder auch nur die geringste Fuß-Pfad der Sünd in sich hätte eintrucken lassen. prov. 30. Bewundere nur Salomon den Weg der Schlange ob der Felsen, als seye ihme solcher schwerlich, oder gar nicht zu begreiffen möglich; so kan mir dieses kein Geheimnuß der der Verwunderung mehr abgeben, wann ich mit Ambrosio durch den Felsen Christum, durch die Schlange aber die Sünd Adams will verstanden haben. S Ambr. l de Saul. c. 2. Gantz recht wird JESUS ein Felsen benamset, da so wenig der Stein einen Fuß-Tritt, noch viel

weniger

weniger hat daß eingefleischte Wort die mindiste Sünden-Mackel des Apffels in sich bemercken können; ist aber Maria, rede ich mit Guarrico weiter, ein mit ihren göttlichen Kind gleicher Felsen, so hat dieser Jungfräuliche Felsen eben so wenige Merckmahle der höllischen Schlangen-Tritte in sich verspüren können, als gar keine JESUS verspüret hat.

Num. 28.

Wahr ist es, aus Adams-Saamen ist Maria herfürgetretten, und gleichwie sie dem Recht des gemeinen Naturs-Lauff nach unter die Apffel-Kinder Evæ sollte gezehlet werden, also hatte auch die Schlange das Recht diese Erden zu betretten; allein, weilen Maria durch die Theil-Nemmung der Mutterschafft ein fast Vorrecht mit ihren göttlichen Kind ererbet, und schon vor der Zeit zu einem Felsen gemacht worden ist, so kunte sich zwar die Höllen-Schlange von ferne hinwagen, jedoch ohne die mindeste Fuß-Pfad einiger Sünden-Mackel. Wie Maria allzeit ein Felsen gewesen, so hat sie niemahl einige Mackel in sich eintrucken lassen und wie Maria niemahl von der Schlange betretten worden, so hat sie auch niemahl beflecket seyn können. Kurtz: ist JESUS ein unmackelhaffter Felsen, so ist auch Maria ohne alle Mackel; ist JESUS ein Zweig, so hat auch dieses

göttliche Beltz-Zweig seinen Mutter-Baum auch dem ersten Augenblick ohne Frucht der heiligen Gnad nicht ansehen können. Si ergo Petra Christus, ùt ait Apostolus, non degenerat à Matre filius, quando & Ipsa petræ nomine censetur. An non rectè vocatur petra? quæ & in amore integritatis proposito firma, effectu solida, Sensu quoque ipso adversus illecebram peccati tota insensibilis erat, & lapedea. Also Quarricus der heilige Abbt.

loc. cit.

Num. 29.

Ich stelle hier zur rechten, und lincken Seiten GOtt, als einen Urheber der Gnad, und Natur; und die Natur, als die gröste Künstlerin und beste Werckmeisterin; diese, die Natur nemlich, lernet den jungen Adler, so bald er nur zum fliegen tichtig, und fähig ist, der Sonne zufliegen; mein! warum? als weilen der junge Adler, ein Adler und dem alten Adler gleich seyn solle? will die Kunst aus natürlichen Rosen ein wohl riechendes Rosen-Wasser verfertigen, so hat die Natur denen Rosen von allen Anfang den lieblichsten Geruch angetheilet; sollen die Carfunckel, und Edelgestein schimeren, so hat die Natur nicht auf die Kunst gewartet, bis ihnen diese Letztere den Glantz, und schimer gebete, sonderen so bald sie Carfunckel,

und

und Edelgestein zu seyn angefangen haben, eben so geschwind waren sie zu Schimer, und Glantz tichtig ꝛc. ꝛc. Es seye ferne von mir, das ich grössere Sorgfalt, Weißheit, und Liebe bey der Natur, als bey dem Urheber der Gnad, und Natur, das ist, bey GOtt suchen sollte; wann nun die Natur also Sorgfältig, Weiß, und Liebreich ist, das uns die Rosen kein wohl reichendes Wasser geben könnten, wann nicht schon von allen Anfang her der gute Geruch in denen Rösen selbsten zu finden wäre; ꝛc. ꝛc. So können wir dann auch bey GOtt, als dem Urheber der Gnad, und Natur, keine mindere Sorgfalt, Weißheit, und Lieb suchen, in deme bestehend, daß uns Maria hätte geben können, was sie nicht schon von allen Anfang her ihrer Jungfräulichen Empfängnuß in sich gehabt hätte. Restituit, quod prima tulit. Was Eva genommen, giebet uns Maria zuruck, nemlich die Gnad, und daß wahre Leben; hat die Rosen schon den guten Geruch an sich, so bald sie eine Rosen zu seyn anfanget, so hat auch Maria daß wahre Leben, und Gnad in sich haben müssen, und sollen, so bald sie als eine göttliche Mutter ist vorgesehen worden, und in ihrer Empfängnuß ein Mensch zu seyn angefangen hat. Arat. l. 1. in act.

Num. 30.

Daß Gold, saget Galenus, ist zu de-

Galen. nen Besten, und fürtrefflichsten Artzney-Mittlen dienlich, und überaus ersprießlich, doch ist annebens wohl zu mercken, füget

Delr. dis. mag. l. 1. c. 5. q. H. concl. 2. hinzu der erfahrne Delrius, daß das Chymische Gold, so gut selbes immer in dem Feur-Offen ausgearbeitet zu seyn scheinet, doch niemahl genug gesäuberet, und zur Artzney tauglich werden könne. Ein gleiches behaubtet der Englische Lehrer

S. Thom. 2. 2. q. 77. a 2. ad. 1. Thomas, und setzet die Ursach bey; weilen jenes Gold, welches nicht schon von Natur daß Reiniste, und Feiniste ist, sonderen erst durch die Kunst, und Menschen-Hände hat müssen gereiniget werden, ein solches Gold behaltet allzeit etwas zuruck vom dem Gifft, welches Schädlich, und Unsauber, folglich zur allgemeinen Artzney untauglich ist. Maria ist jenes Gold, so zu jenen allgemeinen Artzney-Mittel des gesamten Menschlichen Geschlechts ist genommen worden. Restituit, quod prima tulit. Sie mit JESU, und JESUS mit ihr haben daß Heil. der Welt gewürcket. Wäre nun Maria nicht von allen Anfang ein Reinistes, und feinistes Gold gewesen, sonderen hätte erst durch den Feur-Offen der Gnad gereiniget werden müssen, so hätte sie auch etwas von Gifft der Sünd zuruck behalten, welches Unrein, und Unsauber ist (puta fomes peccati) folglich wäre sie auch kein taugliches Gold zur Welt-Artzney gewesen,

sen, welches nicht kan gesagt werden, weilen es nicht geschehen ist.

Num. 31.

Unser ANONYMUS wendet ein: wann die Lieb nicht ihres Gleichen findet, so machet sie ihres Gleichen, und die Lieb ist hernach eben so groß; Obwohlen dann Maria urspringlich kein feinistes Gold gewesen, so ist Sie durch besondere Gnad eines worden. Welches genug ist. Ist daß durch die Kunst verfertigte, und gereinigte Gold so gut, und schön wie daß wahre Gold, dem äusserlichen Schein, und Werth nach (quoad apparentiam & valorem extrinsecum) So kan dieses niemahl erzwungen, und gesagt werden quoad valorem intrinsecum. So muß dann unser Gegner wissen, daß GOtt haubtsächlich auf das Innere acht habe. Ein Schneider bekomet fünff, oder sechs Ellen-Tuch, ein Kleid daraus zu verfertigen; der Schneider thuet mit der Scheer ein so unglücklichen Schnid in dieses Tuch, daß es ihme nicht mehr möglich, daß Kleid zu Stand zu bringen, wie es seyn solle; doch gibet ihme sein Witz, Verstand noch so viel Mittel zu Hand, das Er ein gestückletes Kleid, welches einem anderen guten, und wohl gemachten Kleid nicht ungleich ist, herausbringe. Oder aber: ein anderer

Mensch

Mensch hat sich durch gehling hitzigen Trunck einen innerlichen Mengel zugezogen, das Er schon würcklich an der Lunge zu faulen anfanget: weilen er aber mit guten Artzney-Mitlen noch zu rechter Zeit vorkommet, glucket es ihme so gut, das der innerliche Schaden ausheilet, und er anwiederum zu seiner vorigen Gesundheits-Stande gelange ꝛc. Nun dann, von dem gestuckten Kleid so wohl, als von disen Gesund gewordenen Menschen mag gesagt werden, daß jenes einem gantzen Kleid ähnlich, dieser aber einem vollkommentlich gesundten Menschen gleich seye. NB. Quoad apparentiam extrinseçam; will man aber ad volorem intrinsecum acht haben, so ist, und bleibet jenes ein gestucktes Kleid, und dessen Lungen-massen wird nimmer mehr vollständig ausgetheilet werden können ꝛc ꝛc. Hätte Maria nur einen Augenblick lang die Erb-Mackel an sich gehabt, so wäre sie nicht allzeit ein feines Gold gewesen; so wenig demnach die Mackel einer ausgeheilten Lungen vergehet, eben so wenig vergehet jene Mackel, die nach der Sünd in der Seele verblieben ist. Wollen Wir behaubten, daß die Gleichheit zwischen dem göttlichen Kind, und seiner Jungfräulichen Mutter, nicht eine gestuckte, und unvollkommne, sonderen eine vollkommne Gleichheit gewesen seye, wie Wir es glauben

ben sollen, und müssen: somüssen Wir auch sagen, daß Maria nicht allererst in dem Feur-Offen der Gnad gereiniget, sonderen schon von allen Anfang in ihrer Empfänganuß, wie JESUS in der seinigen, Rein, Unversehrt, und ohne alle Mackel gewesen seye.

Num. 32.

Dir, O schönste Himmels-Königin! wünsche ich von Hertzen Glück, daß du allzeit schön gewesen, und schön verblieben bist, und auch nit einen Augenblick lang von der höllischen Schlangen hast können betretten werden. Ist dieses Glück mir, und anderen Adams-Kinderen nit zugestanden, so haben wir doch deinem göttlichen Sohn ewigen Danck, daß er uns so überflüßig erlöset, und wir durch seine Gnad von dem ersten Fall durch das Heil. Tauff-Wasser gereiniget worden seyen. Hüthe, und bewahre uns, O gebenedeyeste unter allen Menschen! Von ferneren Sünden-Fall, erhalte uns von deinem göttlichen Kind Krafft und Stärcke, daß wir wieder deine und unsere Feinde ritterlich Kämpffen, selbe Besiegen, und deine unbefleckte Empfängnuß, so lang wir leben, beschützen mögen. Demüthige diejenige, die dich bestreiten, aber zum Heil ihrer Seelen; sollen sie aber wieder alles Hoffen hartnäckig

näckig verbleiben, so werden ihre Nähmen von der Zahl deren Lebendigen ausgelöschet, damit nit noch mehrere Lebendige durch sie verderben mögen. Es bleibet sodann bey meiner gefaßten Schluß-Red:

Maria aus allen Geschöpffen daß schönste Geschöpff, und in ihrer Empfängnuß dem Erlöser gantz gleich; Ergo hat sie nit anderst, als unbefleckt seyn können. Ist sie aber allzeit unbefleckt gewesen, so kan niemahl von ihr gesaget werden, daß sie GOtt jemahl verlohren, daß sie nit allzeit schön, und ihrem göttlichen Sohn der Empfängnuß nach gleich gewesen; folglich und schließlich hat ANONYMUS höchst unrecht, das Maria GOtt jemahl verlohren habe.

Zweyte Schluß-Red:

Num. 33.

JEsus ein Sohn Mariä; Ergo hat JEsus Mariam von der Erb-Mackel vorbehalten, und sie durch diese Vorbehaltung erlösen können und sollen.

Wann

Wann deme also: so hat ANONYMUS sub ROSARIUS unrecht, wann er saget, das Maria in dem allgemeinen Gesatz begriffen gewesen seye, weilen ansonst nit leicht könnte gesagt werden, daß sie wahrhafft erlöset worden seye.

Num. 34.

Wenige, aber recht bedenckliche Wort giebet mir Isaias in die Feder, der Prophet fraget: Nunquid tolletur à forti præda? Aut quod ablatum fuerit, salvum esse poterit? Ist es wohl möglich, daß man dem Starcken seinen Raub abnehme? Oder kan jenes noch erlöset werden, welches der Mächtige gefangen genommen? Will man diese Wort genau einsehen und betrachten, so wird gefraget: Ob der Raub entrissen worden seye? Fürs eins. Und ob diese Entreissung eine Erlösung benamset könne werden? Fürs andere. Isaia 49.

Num. 35.

Daß hier die Red von Maria der Jungfräulichen Mutter seye, ist ohne allen Zweiffel; also lehren die Schulen, also glossiren die Vätter, und behaupten alle Lehrer insgemein. Die Erb-Sünd, wie die Glossa redet, hat die Stell eines Starcken vertretten, und den Jungfräulichen Gloss. hic.

chen Raub an sich ziehen, wie nit minder der Mächtige (daß ist, der Teuffel) Mariam unter die Zahl seiner Leibeignen bringen wollen. Allein, ein anderer Starcker, ein anderer Mächtiger (JEsus nehmlich der allgemeine Welt-Erlöser) ist in das Mittel getretten, und hat Mariam von der starcken Erb-Mackel vorbehalten; diesen vorbehaltenen, und aus denen Händen des Mächtigen entrissenen Jungfräulichen Raub aber hat JEsus wahrhafft erlöset. Also antwortet Isaias: Equidem & captivitas *NB. tolletur*, & quod ablatum fuerit *NB. salvabitur*. So könnte dann der Prophet gar nit klärer reden, als er redet, das Maria von der Erb-Sünd befreyet, und jedannoch wahrhafft erlöset seye.

loc. cit.

Num. 36.

Judic. 14 Sambson jener starcke, und von GOtt geseegnete Mann, gienge in Begleitschafft seiner Eltern fort nach Thamnata eine Stadt der Philistæer, sich alldort eine Braut auszusehen. Da er noch nit lang auf dem Weg begriffen ware, sagte er seinen Elteren: sie sollen sich gefallen lassen, ein wenig hinter sich und zuruck zu bleiben, weilen er allein voraus gehen wollte; was dessen die Ursach seyn möchte, setzte er nit hinzu, indeme es ihme genug zu seyn bedunckte, seine Elteren

schade

schadloß zu erhalten. Bald hierauf stosse te Samson auf einen wütenden Löwen, der ihme auf dem Weg entgegen kame; der starckmüthige Jüngling kunte sich nit also gleich entschliessen, was ihme zu thuen wäre, oder welche Maaß-Regel er ergreiffen sollte? Gehe ich weiter fort, sagte er bey sich selber, so lauffe ich in Gefahr, von der wilden Bestie angepacket zu werden, wo es hernach erst zu erwarten stehet, ob ich Obsiegen, oder unterliegen müsse? Gehe ich aber diesem Löwen aus dem Weg, so wird, und kan es gar leicht geschehen, daß solcher meine nachfolgende liebste Mutter anfalle, zerreisse, und verschlinge; weilen ich dann mit besonderer Stärcke begabet bin, die mich an dem Sieg gar nit zweifflen lasset, so will ich dann eines thuen, und mich daran wagen, hierdurch wird geschehen, daß ich meine liebste Mutter von aller Gefahr befreye, und von dem Untergang vorbehalte. Wie gesagt, also gethan; daß grimmige Thier hat er erwürget, und damit nur gar keine Anzeige von der erwürgten Bestie zuruck bleiben möchte, hat er solche aus dem Weg geraumet, und bestermassen verborgen gehalten, so lang und viel, bis er den Honig-Fladen aus dem Löwen-Schlund genommen, und daß Sieges-Zeichen seiner Stärcke aufgerichtet hatte. E forti egressa est dulcedo.

Num. 37.

S. August. mihi Ap. Baëz.

Intelligamus grandia hic latere mysteria, saget Augustinus, Samson, Fratres! Christum significabat. Brüder! recht fürtreffliche Geheimnüsse haben wir hieraus zu schliessen, durch Samson müssen wir uns Christum vorbilden. Gleichwie alles, was in dem alten Testament besonderes und hauptsächlich-beträchtliches geschehen ist, eine Figur des neuen Gnaden-Gesatzes ware, so haben wir uns auch hier an Samson den göttlichen Messias lebhafft vorzustellen.

JEsus machet sich in Begleitschafft seiner hochschätzbaristen Mutter auf den Weg der menschlichen Natur, nit nacher Thamnatha, sonderen auf diese Welt, sich eine würdige Braut auszusehen. Der Schluß ware in der göttlichen Rath-Stube noch nit abgefasset, daß die zweyte göttliche Persohn sich auf den Weg fort machen sollte, so hatte JEsus an der Sünd Adams schon einen wüthenden Löwen vor Augen ꝛc. Ich habe mich zwar, wird JEsus bey sich gedacht haben, vor dieser wilden Bestie vermög meiner göttlichen Stärcke gar nichts zu befürchten; wird ich aber vorbey gehen, und Mariam dem gemeinen Naturs-Lauff nach zur Welt lassen gebohren werden, so muß

auch sie diesem Löwen in den Rachen fallen, und gleich anderen Menschen von der Erb-Sünd verschlungen werden; Er wagete sich dann an den Löwen, und machte jenen Weg, auf welchen Maria aus dem Leib ihrer Heil. Mutter Anna zur Welt kommen sollte, also sicher, daß sie nit der mindiste Schatten einiger Sünd beflecken kunte, sonderen gantz rein, und unversehrt von allen Sünden-Fall vorbehalten wurde. Hat Samson den Löwen verborgen, so wird auch dieses Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß vor unseren Augen also Geheim gehalten, daß wir nur in Schatten darvon zu reden wissen, bis gleichwohl der göttliche Samson an jenen Tag seiner Verherrlichung alles Sonnenklar vor Augen zeigen wird. E forti egressa est dulcedo.

Num. 38.

Dieser göttliche und stärckiste Samson lasset sich schon mehrmahl bey seinen Cron-Propheten David verlauten: Erue Ps. 21.
à framea, DEUS! Animam meam, & de manu canis unicam meam. Erlöse O GOtt, himmlischer Vatter! meine Seel von dem Schwerdt, und meine einzige von der Hand des Hunds. Wahrlich! für recht seltene Wort muß man diese ansehen; das David in der Persohn des Erlösers von dem Schwerdt befreyet zu

werden anverlanget, ist gar leicht zu glauben, weilen er im Geist vorgesehen hat jene empfindlichste Schmertzen, die zu seiner Zeit der verheissene Messias an Seel und Leib wird erdulden müssen. Wer ist aber der Hund, und wer die einzige Geliebte, von denen die fernere Rede gehet? Didacus de Baëza mit dem Schwall aller Gottes-Gelehrten behauptet: eben dasjenige, was durch den Löwen Samsons, soll und muß auch durch diesen Hund verstanden werden, nehmlich die Erb-Mackel Adams; von diesem Hund will JEsus seine einzige, daß ist, seine geliebte Mutter befreyet, und vorbehalten wissen. Unicè dilectam Parentem à manu canis peccati originalis eripi contendit. Ist recht, ich lasse dieses alles gelten, und in seinem Werth beruhen; wann aber doch der Sohn Mariä diese seine liebste Mutter von der Erb-Sünd bewahret wissen will, so hätte er ja vielmehr sagen sollen: De ore, quàm de manu Canis. Von dem Maul, als von der Hand des Hunds? Warum dann von der Hand, und nit vielmehr von dem bißigen Hunds-Maul? De manu. Man mercke hier ein neues, und recht fürtreffliches Geheimnuß der unbefleckten Vorbehaltung Mariä.

Baëz ubi supr.

Num. 39.

Die Adams-Kinder kömen nit eher von

Der

der Erb-Sünd gereiniget werden, als sie von dem Maul dieses wüthigen Sünden-Hunds gebissen worden sind. Dahero saget Nyssenus: wie das Wasser daß beste Heil-Mittel ist wieder den natürlichen Biß eines wüthigen Hunds, so ist auch das Heil. Tauff-Wasser daß einzige Mittel wieder den gifftigen Biß der Erb-Sünd. Wer demnach von dem Hund einmahl ist gebissen worden, der muß auch durch das Heil. Tauff-Wasser von dem Maul des Hunds befreyet werden; Maria allein ist nit von dem Maul, sonderen nur von der Hand des Hunds, de manu Canis, errettet worden. Warum? Nyss. Tr. 2. in Pf.

Num. 40.

Denen Jagd-Hunden ist dieses gemein, daß, sobald das Wild-Stuck erleget ist, sie selben anpacken, mit Zähnen zerbeissen, und, wo es möglich ist, dem Jäger zutragen; eine andere Gattung deren Jagd-Hunden giebet es, welche, so lang das Wild-Stuck unter einem dicken Gebüsche verhalten lieget, selbes nit angreiffen, sonderen sich gantz stille halten, und dem Jäger mit dem Fuß, oder Praze ein Zeichen geben, bis er selbes zu Schuß bringen möge. Ein solcher Jagd-Hund ware die Sünd Adams, dieser Sünden-Hund lauerte auf jenen Augenblick, zu deme die reiniste Maria in

ihr zartes Leiblein eingegossen sollte wer-
den, damit alsdann dem höllischen See-
len-Jäger das Zeichen könnte gegeben
werden, diese vollkommniste Seel in die
würckliche Sünd und Abgrund zu stür-
tzen. Allein, da ware der ewige Sohn
GOttes schon gantz sorgfältig; de manu
Canis unicam meam. Er sahe gleichsam
Mariam zu nächst bey denen Füssen des
Hunds, oder besser zu reden, den Sünden-
Hund vor Maria stehen, er sahe sie der
Gefahr und dem Fall ausgesetzet, wann
auch sie, wie andere Menschen, dem ge-
meinen Naturs-Lauff nach zur Welt ge-
bohren sollte werden, so hat er sie dann
von der Hand des Hunds befreyet, da er
sie von würcklichen Sünden-Fall vor-
behalten. De manu Canis. Hat der
Hund kein Zeichen geben, so hat auch der
Jäger das Wild-Stuck nit zu Schuß
bringen können; ist das Wild-Stuck
niemahl zu Schuß gebracht worden, so ist
auch Maria von dem Hund niemahl ge-
bissen worden. A primo ergò ad ulti-
mum, haben alle jene von dem Maul des
Hunds müssen erlöset werden, die von dem
Hund würcklich gebissen, und von dem
höllischen Jäger würcklich geschossen wor-
den sind. *Ex ore.* Ist Maria nur von
der Hand des Hunds, und nit von dem
Maul errettet worden, *de manu Canis.* So
ist sie auch niemahl gebissen, und noch viel

Ps. 21.

min-

minder von dem Höllen-Jäger geschossen, sonderen allzeit frey vorbehalten worden.

Num. 41.

ANONYMUS saget: Wann der Sohn GOttes seine Mutter von der Hand des Hunds zu befreyen bittet, so hat sie auch in der Hand des Hunds seyn müssen; wann dieses, so ist sie auch in der Erb-Sünd gewesen. Risum teneatis amici: Ein jeder Wahr-Glaubiger bittet, GOtt möge ihne von dem höllischen Feur bewahren und erretten, Ergo muß schon ein jeder Wahrglaubiger darinnen seyn? und wann doch unser ANONYMUS jener secundum politiam criticam schüttlende Febricitant seyn will, (von deme ich in Epistola dedicatoria circa finem Meldung gethan habe) der allen ehrlichen Männeren die Feder aus denen Händen zu beutlen sich anmasset, so gebe er mir eine categorische Antwort, ob dann Messias schon dazumahl unter dem Schwerdt gelegen seye, da er durch den Mund Davids von dem Schwerdt errettet zu werden verlanget? *Erue* à fra-mea &c. Unter dem Schwerdt hat er noch nit seyn können, weil er nit Mensch gewesen ist; Ergo hat auch Maria in der Hand des Hunds nit seyn müssen, obwohlen von der Hand des Hunds erret-

tet zu werden vor sie gebetten wird. Ich lasse die leere Fausen passiren, und will denen zwey vorher gegangenen, auch daß dritte trifftige Prob = Stuck beysetzen.

Num. 42.

David wird von Amelec überwunden, daß aber David, gleich Samson, eine Figur des Erlösers gewesen seye, ist mir ein alte Wiesen. Die Ameliciter nehmen unter anderen Kostbarkeiten auch die schönste Gesponsen des Davids mit sich fort, und zwar aus keinen anderen Absehen, dann alle dieselbe zur Dienstbarkeit vorzubehalten. Die Feinde seynd guten Muths, machen sich lustig, und verfügeu ihre Rechnung schon dahin, welche Gefangenschafft sie diesen geraubten Schönheiten anweisen sollten; David nit so fast wegen Verlurst anderer Kostbarkeiten angespornet, sonderen von Heldenmuth angetrieben, weilen er die schönste Gegenwürffe seiner Liebe, in die Dienstbarkeit fortgeschleppet, nur mit Rucken ansehen sollte, greiffet aufs neue zu den Waffen, überfallet seine Feinde eben dazumahl, da sie in gröster Lustbarkeit begriffen waren, jaget selbe in die Flucht, wodurch dann geschehen, daß er die liebste Antheile seines Hertzens von der bevorstehenden Dienstbarkeit errettet, und sie in voriger Freyheit erhalten hat.

Num. 43.

Ein Sohn Davids: Filii David wird JEsus der Sohn Mariä genennet. Hat jener so grosse Liebe gegen seine Gespons-sen getragen, daß er selbe mit Leib und Lebens-Gefahr von der Dienstbarkeit hat vorbehalten wollen, ja kunte er gar nit ansehen, daß seine Liebhaberinnen nur einen Augenblick länger in denen Händen seiner Feinden sich befinden sollen: wie weit mehr können, und müssen wir sagen, daß der gröste Liebhaber JEsus seine werthiste Mutter von der Dienstbarkeit der Sünd werde befreyet, und vorbehalten haben, weilen er solches weit leichter, als David, hat thun können, und, was das Hauptwerck ist, weilen jene Dienstbarkeit des Davids Weiberen nit so schändlich, wie diese der Marianischen Unschuld, und Freyheit spöttlich gewesen wäre. Matth. 1.

Num. 44.

So will ich dann gantz bündig meinen Schluß folgender gestalten abfassen: weilen wir von dem Hund der Erb-Sünd tödtlich gebissen worden, so musten wir auch von dem bißigen Maul des Hunds (*ex ore*) befreyet werden; und wann auch Maria eben also wäre gebissen worden, so hätte auch sie eben also müssen er-

rettet werden; für eines. Fürs andere: weilen die Sünd den Adam überwunden, so musten wir auch alle dero Erb-Dienstbarkeit unterliegen, indeme uns kein David vorbehalten hat; und wann auch Maria in Ansehung der Mutterschafft von dem göttlichen David nit vorbehalten worden wäre, so hätte auch sie unterliegen müssen; Nun aber, Maria ist nit von dem Maul (ex ore) sonderen von der Hand des Hunds (de manu Canis) errettet worden; Maria ist vorbehalten worden, weilen sie eine Mutter seyn sollte; Ergo ist Maria von dem Hund der Sünd nit gebissen, sonderen nur NB. von dem Biß vorbehalten worden. Folglichen muß auch ein Unterschied seyn zwischen Maria, und denen übrigen Adams-Kinderen; ich finde keinen anderen, als diesen: weilen wir, und nit auch sie, gebissen worden, weilen sie, und nit auch wir, vorerlöset, und weilen sie, und nit auch wir, vorbehalten worden. Ergo weilen JEsus ein Sohn Mariä, und Maria eine Mutter JEsu, so hat JEsus Mariam von dem Erb-Mackel vorbehalten, und sie durch diese Vorbehaltung wahrhafft erlösen können, und sollen, und muß ANONYMUS unrecht haben, wann er saget, das Maria in dem allgemeinen Gesatz begriffen gewesen seye.

Num. 45.

Nachdeme wir die erste Antwort Isaiæ gehöret haben, das Maria von der Sünd vorbehalten worden seye; Et captivitas *NB. tolletur.* So komme ich auf den zweyten Grundsatz, und zweyte Antwort, daß, obwohlen Maria niemahl in der Sünd gewesen, sie jedannoch wahrhafft erlöset worden seye. Et quod ablatum fuerit, *NB. salvabitur.* Von darumen wird JEsus ein Erlöser benamset, weilen er daß menschliche Geschlecht, als welches sammentlich gefallen ware, wiederum in die Höhe, und auf die Füsse gerichtet hatte. Also redet Baëza: ideo filius DEI salvator dicitur, quia erexit lapsos. Man begreiffe jetzt, was ich sage: Baëz. ubi supr.

Num. 46.

Wann das Haupt-Werck der Erlösung in deme beruhet, denen Gefallenen anwiederum aufzuhelffen, so ist es dem Erlöser weit herrlicher und glorreicher gewesen, seiner liebsten Mutter so gute Fürsehung gethan zu haben, daß sie gar nit gefallen, sonderen von dem Fall bewahret seye worden; folglichen ist Mariä der Mutter die gröste Gnad der Erlösung weit eher zu Theil worden, dann allen übrigen Kinderen Evæ, eben darum, weilen sie weit eher vor dem Fall durch den Erlöser

bewah-

bewahret, als wir von dem Fall selbsten erlöset worden sind, und hieraus lasset sich endlich der Schluß abfassen, daß wir einigerley Weiß der Vorerlösung Mariä unsere Erlösung zu daucken haben.

Num. 47.

Wir wollen uns aber zu denen geheiligten Bläteren verfügen, und sehen, ob nicht eben dieses, so ich erst jetzt von der Erlösung anerwehnet habe, Banck- und Schrifft-mäßig geredet seye? In dem alten Gesatz waren viele tapfere Feld-HErrn, die wegen ihren trefflichen Helden-Thaten mit dem herrlichen Nahmen deren Erlöseren betittlet wurden, und dieses von darum, wie Rupertus redet, weilen sie der Schön- und Herrlichkeit vorgeleuchtet haben, welche Schön- und Herrlichkeit nachmahlen in dem göttlichen Welt-Erlöser herfür blickete. Salvatori æterno, cujus erant vicarii, similem prætulerunt in gestis suis *pulchritudinem*. Auf ein eintziges Wort habe ich hier besondere Achtung, wann nehmlich der Heil. Lehrer saget, das diese Feld-HErrn, oder Erlösere des Volcks nit daß Eben-Bild, sonderen pulchritudinem, die Schönheit des Neu-Testamentischen Gnaden-Erlösers vorgebildet haben. Non dicuntur prætulisse Imaginem, sed pulchritudinem. Daß Eben-Bild haben alle, nicht aber alle

S. Rup. de vict. ver. DEI l. 4. c. 6.

alle die Schönheit; hatten sie dann die Schönheit mit dem Eben-Bild, so mußten sie auch was besonderes haben; dannenhero, weilen an ihnen die Schönheit des göttlichen Erlösers zu bemercken ware, so wollte dieses so viel besagen, daß man an ihnen Bewunderen kunte, was zu seiner Zeit an dem göttlichen Erlöser daß Schönste und Herrlichiste seyn wurde.

Num. 48.

Aus allen diesen Alt-Testamentischen Judic. 3.
Erlöseren bringe ich einen allein zum Vorschein, dieser ist Sangar; von Ihme vermeldet der göttliche Text: ipse quoque defendit Israël. Oder wie der Original-Text lieset: ipse quoque salvabit Israël. Daß auch er ein wahrer Erlöser Israëls seyn werde, und schon gewesen seye. Da haben wir jetzt das erste, daß Sangar ein Erlöser Israëls gewesen seye; kurtz zuvor aber ist gesagt worden, daß nur jener ein Erlöser könne benamset werden, der das gefallene Volck wiederum auf die Füß richte, und von der Dienstbarkeit befreye ꝛc. So wollen wir dann sehen, was dieser Sangar gethan, und von welcher Dienstbarkeit er sein unterhabendes Volck errettet habe, daß er ein allgemeiner Erlöser seines Volcks heissen, und die fürtrefflichste Schönheit des göttlichen Erlösers an sich haben solle? Prætulerunt

pul-

pulchritudinem. Von Sangar ist keine Zeilen, so ich nit durchlesen, und kein Ort, so ich nit durchsehen hätte, doch finde ich in göttlicher Schrifft mit keinen Wort verzeichnet, daß er die Israëliter von einem würcklichen Fall, oder sonst anderwärtigen Gefangenschafft befreyet solte haben; dieses allein ist gewiß, daß er durch seine gute Fürsehung so viel bewürcket habe, daß das Volck in jene Dienstbarkeit nit gelangen möchte, worinn es gar leicht verfallen könnte. Was ist dieses? wann nur jener ein Erlöser heissen solle, der das Volck von der Gefangenschafft erretet; Sangar aber sein Volck niemal errettet, sondern nur bewahret hatte; wie kan er dann ein wahrer Erlöser genennet werden, und zwar kein Erlöser insgemein, sonderen ein solcher, der die gröste Schönheit des künfftigen Welt-Erlösers an sich haben solte? Prætulerunt pulchritudinem. Der grosse Lehrer von Hyppon Augustinus gibet auf den Zweiffel die Erläuterung: Quomodo Sangar dictus sit salvator Israël? Poterit esse quæstio. Non enim rursus captivati erant, nec jugo servitutis inhæserant; intelligendum itaque est, *salvabit, non quia nocuerit aliquis hostis, sed ne permitteretur nocere.* Wie Sangar ein Erlöser Israëls habe können benamset werden, mag die Frag seyn. Dann die Israëliten waren unter Ihme weder gefangen,

S. August. q. 25.

noch

noch in einer andern Dienstbarkeit begriffen. So ist es dann also zu verstehen: Sangar wird Isiaël wahrhafft erlösen, da er durch seine gute Fürsehung die Sach dahin verfügen wird, daß kein Feind schaden könne. *NB. Ne permitteretur nocere.*

Num. 49.

Sangar der Feld-Herr wurde ein wahrer Erlöser seines Volcks genennet, pur allein, weilen er die Israëliten von der etwan zu befürchtenden Gefangenschafft vorbehalten, und bewahret hatte. Ne permitteretur nocere. Eben dieser Sangar hatte die gröste, und herrlichiste Schönheit des Neu-Testamentischen Gnaden-Erlösers an sich, pur allein, weilen er das Volck vorbehalten, und bewahret hatte. Ne permitteretur nocere prætulerunt pulchritudinem. Ergò weilen JESUS seine Jungfräuliche Mutter von allen Sünden-Mackel, und von dem würcklichen Fall in die Sünd vorbehalten, und bewahret hat, so kan, soll, und muß diese Vorbehaltung, und Bewahrung nit nur eine gemeine Erlösung, sondern die gröste, herrlichste, und fürtrefflichiste Schönheit des Erlösers genennet worden; weilen dann Maria eine Mutter JESU, so hat sie JESUS von der Erb-Mackel vorbehalten, und ist Grund falsch, wann unser Anonymus saget, daß diese Vorbehal-

tung keine wahre Erlösung genennet könne werden.

Num. 50.

Gen. 49. Wann Jacob seinem Sohn Judas den vätterlichen Seegen ertheilet sprechend: ad prædam, Fili mi! ascendisti. Du mein Sohn bist zum Raub aufgestiegen.

SS. Hilar. Ambr. August. Theod. Orig. So behaupten die heilige Hilarius, Ambrosius, Augustinus, nebst vielen anderen, daß dieses von dem allerschönsten Raub, den nachmahlen JESUS der göttliche Welt-Erlöser jemahls gethan hatte, zu verstehen seye. Dann wie Jacob zu Judas, eben also redet der himmlische Vatter zu seinen eingebohrnen Sohn: ascendisti ad prædam. Er solle sich aufmachen, sich mit dem menschlichen Fleisch bekleyden, und jenen Raub, den die höllische Schlange in dem Paradeyß-Garten gemacht hatte, derselben wiederum abjagen. Obschon ich alles dieses gelten lasse, so kan ich doch noch nit recht verstehen, warum gesagt werde: *ascendisti* ad prædam. Das JEsus zum Raub aufgestiegen seye? Wann der Raub-Vogel in der Höhe herum flieget, und gehling unter sich einen anderen Vogel, als eine ihme gefällige Beute, erblicket, auf selben herunter stossет, erwürget, und verzehret, so kan ja nit gesagt werden: Ascendisti ad prædam. Daß dieser Raub-Vogel zum Raub aufgestie-

gen

gen seye? Hat sich JESUS von dem hohen Himmel bis zu den schlechtisten Weesen des menschlichen Fleisches verdemüthiget, hat sich dieser Eingebohrne Sohn des Himmlischen Vatters aus dessen Schooß geworffen, und sich so gar zu denen Füssen der verächtlichsten Sünderen hingeworffen, so solte ja vielmehr gesaget werden, daß Er nit zu den Raub hinauf, sonderen herunter gestiegen seye.

Num. 51.

Ist wahr, saget der gelehrte Delrius, wann der Raub, den JEsus als vermenschter GOtt, und allgemeiner Erlöser aller Menschen gemachet hat, nur einerley Raub wäre, so könnte man nicht wohl sagen, daß er zu den Raub hinauf gestiegen seye, indeme er kommen ist zu suchen, und heilig zu machen, was verlohren ware; weilen aber an dem Göttlichen Erlöser ein zweyfacher Raub, oder eigentlicher zu reden, eine zweyfache Erlösung zu unterscheiden kommet, die eine an Maria durch Bewahrung von der Sünd, und diese ware die schönste und fürtrefflichste: die Andere aber an denen übrigen Adams-Kinderen durch Errettung von der Sünd, so wird die Beschwernus schon in etwas gehoben, wann wir sagen, daß er zu jener Jungfräulichen Bewahrung, oder Vor-Erlösung, die wir die Schönste nennen, auf-

Delr. in Vulg.

hingegen zu der anderen allgemeinen Erlösung abgestiegen seye. Die Vulgata stimmet taefflich ein, als woselbst folgende

Vulg. Wort zu lesen stehen: Ascendisti a præda ad prædam. Du bist von einem Raub zum anderen aufgestiegen. Wird nun ein zweyfacher Raub unterschieden, so kan solcher kein anderer, als der Marianische besondere, und der allgemeine Erlösungs-Raub seyn, wird aber der eine, wie der andere ein wahrer Raub genennet, so bleibet es bey dem vorigen, daß die Bewahrung, und Vorbehaltung Mariä die schönste, und fürnehmste Erlösung gewesen seye. Wir wollen uns aber von dieser Schrift-Stell noch nicht abwendig machen lassen, sondern noch etwas näher zur Sache gehen:

Num. 52.

Symmach. Anstatt deren Worten: Ascendisti à præda ad prædam. Du bist von einem Raub zum andern aufgestiegen. Lieset Symmachus: Ascendisti à venatione ad venationem. Du bist aufgestiegen von einer Jagd zur anderen. Das ist mir seltsam, wo die Rede zu dato immerhin von dem Raub gienge, aus diesem Raub auf einmahl eine Jagd werden sollte? will ich die Sache bey dem Licht besehen, so ist es eben nicht so unrecht, indeme rauben, und jagen, wie sie hier zu verstehen, fast ein

Ding

Ding seynd; dann ob ich sage: der Sohn GOttes habe den Raub erbeutet, oder den Raub der Höllen abgejaget, so ist eines so deutlich, wie das andere. Nun zur Sach:

Num. 53.

Der Vogel-Raub, oder Vogel-Jagd unterscheidet sich zweyfach: Die eine, wann man die Vögeln, die sich auf der Erde befinden, und ihre Nahrung nachsuchen, durch das Garn fanget: Die Andere aber, welche weit schöner ist, wann man die fliegende Vöglen künstlich schiesset, ehe dieselbe einmahl auf die Erde herunter kommen sind. Der Jäger gehet am fruhen Morgen aus mit allen behörigen Vorrath wohl versehen; er strecket sein Garn aus, stellet den Lock-Vogel zu nächst an ein besonderes Ort hin, und haltet sich in der Vogel-Hütte, oder unter einem andern Gebüsche so still, als es immer seyn mag; wann nun dieser Jäger durch Beyhülf seines Garns eine gute Anzahl deren Vöglen gefangen hat, so gelustet ihme endlich, auch die andere Raub- oder Jagd-Art zu probiren; er machet sich sodann in die Höhe, ergreiffet seine Büchse, zu sehen, ob er nicht auch einen oder den anderen Vogel von der freyen Lufft herunter schiessen könne. Gelinget ihme solches, so ist es ihme weit lieber, als wann er noch so viel andere Vög-

len durch das Garn gefangen hätte. Doch ist sicher, und gewiß, daß der eine Raub, wie der andere, ein wahrer Vogel-Raub, und eigentliche Vögel-Jagd seye, ob hernach die Vöglen schon würcklich auf der Erde gesessen, oder aber, ob man selbe in der Lufft künstlich geschossen habe.

Num. 54.

Ein solcher Jäger ware JEsus unser Heyland. Ascendit à præda ad prædam à venatione ad venationem. Er ist kommen von einen Raub zum anderen, von einer Jagd zur anderen. Dieser Liebvolle Göttliche Seelen-Jäger mußte mit grösten seinem Hertzenleid sehen, wie der Höllen-Vogel, die Erb-Sünd, auf die gute Erden der menschlichen Seele, sich würcklich niedergelassen habe, um den anten Saamen der heilig machenden Gnad GOttes aufzufressen; die Erde verdorret, die so schön an, uud mit der Gnad grünen solte, der Mensch wird ein Leibeigner des Teuffels, da er doch bey allem Anfang zum Ebenbild GOttes erschaffen ware. Der Göttliche Jäger wolte gar nicht mehr länger verweilen das Garn der Erlösung auszustrecken, wordurch er diesen Höllischen Raub-Vogel von der menschlichen Erden ohnfehlbar hinweg fangen wurde. Weilen er aber ohne leiblich- und natürliche Mutter als Mensch in die Welt nicht

eingehen kunte, noch wolte, und zugleich auch vorsahe, daß diese seine Mutter aus dem sündigen Adams-Saamen herstammen solte, folglichen anch hie, wie andere Kinder Evä, an der heilig machenden Gnad verlustiget mußte werden: Ascendit ad prædam ad venationem. Hat JEsus seine Augen in die Höhe erschwungen, er ist zum Raub, und zur Jagd hinauf gestiegen, da er den Vogel eher geschossen, als selber die reineste Erden der Jungfräulichen Seel Mariä berühret hätte, will sagen, JEsus hat Mariam erlöset, ehe Sie beflecket wurde.

Num. 55.

Wann nun jene Jagd, wo man die Vöglen in freyer Lufft Schiesset, ehe selbe die Erde einmahl berühret haben, so gut eine wahre Jagd ist, als jene, wo man vermög des ausgespannten Garns die auf der Erde sich würcklich befindliche Vögten fanget; so ist, und bleibet auch die Bewahrung und Vorbehaltung Mariä eine wahre Erlösung, und zwar nicht nur insgemein, sonderen eine schönste, und fürtrefflichste. Sage unser ANONYMUS, was er wolle, so ist er ein Vogel im Garn, und wird sich in seinen eigenen Stricken verwicklen, da er Mariam in die Erb-Mackel verstricken will. Auf jene, welche Ketzer seynd, und auch für

abtrin-

abtrinnige von der Römisch-Catholischen Kirche wolien angesehen werden, auf diese nimmet es mich nicht Wunder, wann sie von der Mutter der reinen und schönen Liebe nicht allzeit am besten zu sprechen haben, dann sie seynd blind, und gehen ihnen selbsten vor dem Licht um. Daß aber jene, die Römisch Catholische Christen heissen wollen, die reiniste Ehre der Jungfräulichen Mutter zu bestreitten sich erfrechen, von diesen sage ich ohne bedencken, das sie die Nächste bey dem Fall, und gewiser als gewiß den wahren Glauben verlassen werden. nî resipiscant.

Num. 56.

Nach Form, und Weiß meiner ersten Schluß-Rede fasse ich auch die zweyte Gründlich, und Bündlich ab: JESUS ein Sohn Mariä, Maria eine Mutter JESU; Ergò hat JESUS Mariam von der Erb-Mackel vorbehalten, und sie durch diese Vorbehaltung wahrhafft erlösen können, und sollen. wann deme also: so hat ANONYMUS sub-Rosarius höchst unrecht, wann er saget, daß Maria in dem allgemeinen Gesatz begriffen gewesen, und ansonst nicht so leicht gesaget könnte werden, das sie eigentlich, und wahrhafft erlöset seye worden. Nicht nur eine Gemeine, sonderen die schönste Erlösung ware die Erlösung Mariä, wie

ihre

Ihre Bewahrung und Vorbehaltung keine Gemeine, sondern die schönste Bewahrung, und Vorbehaltung einer schönsten Mutter gewesen ist. Auf diesem Lebe, und Sterbe ich: donec à summa sede apostolica alitèr definitum fuerit.

Ut in Omnibus Glorificetur DEUS, & in DEO Maria.

Staatl. Bibliothek Passau

Bibliotheca Regia Monacensis

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Born, Hermann

Seraphisches Firmament, Oder Stern-Himmel, An welchem auf alle Täg des Jahrs vorgestellet wird das Leben samt einer absonderlichen Tugend deren Heiligen, ... welche Profession, oder Bekänntnuß gethan im dritten Orden des h. seraphischen Vatters Francisci
Bd.: [4]

Augspurg 1755

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Nf (b) 15-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11345309-1
VD18 80160816-001